

School of Theology at Claremont



1001 1408335



Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

BX
7521
E8
v. 1

Christliche Theologie.

Eine Darstellung biblischer Lehre vom Standpunkt
der Evangelischen Gemeinschaft

— von —

Bischof J. J. Escher.

Erster Band.

Thomas & Mattill, Verleger,
Cleveland, Ohio.

Vorwort.

Die „Einleitung“ zu diesem Werk macht ein längeres Vorwort überflüssig. Ein Hinweis auf die Veranlassung zur Herausgabe und die in dem Auftrag der General-Conferenz enthaltene Bestimmung betreffs der Beschaffenheit desselben mag als genügend gelten.

Die General-Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft, die im October 1895 in der Stadt Elgin, Ill., tagte, verordnete, daß „ein eigenes theologisches Lehrbuch“ verfaßt werde, „in welchem die Glaubenslehre der Evangelischen Gemeinschaft dargelegt ist, und zwar zum Gebrauch in unsern theologischen Lehranstalten, als Lehrbuch zur Vorbereitung unserer Ordinations-Candidaten auf das Examen, sowie zum Gebrauch der Prediger überhaupt.“

Demgemäß beauftragte die General-Conferenz den Unterzeichneten, ein solches theologisches Lehrbuch zu verfassen. Nur Pflichtgefühl bestimmte mich, diese Aufgabe zu übernehmen. Denn wie wenig ich mich in meinem fünfzigjährigen Reisedienst und bei den fast ununterbrochenen schweren Reisen hatte vorbereiten können für die Arbeit, die mir aufgetragen worden, ist leicht zu denken. Dann aber erleichterte doch auch der Auftrag selbst die gestellte Aufgabe. Es sollte nicht eine in polemisches Gewand gestellte neue wissenschaftliche Dogmatik oder ein neues theolo-

gisches Lehrsystem hergestellt, sondern „die Glaubenslehre der Evangelischen Gemeinschaft,“ d. h. die Lehre der heiligen Schrift in einfacher geordneter Zusammenstellung und in rein positiver Haltung verfaßt werden. Dazu lag unsere einzige normirende Lehrquelle, das Wort Gottes, vor. Dabei kam mir auch die persönliche Bekanntschaft und der vielfältige Verkehr mit der Mehrzahl der Väter der Evangelischen Gemeinschaft, die für Säulen angesehen wurden, sehr zu statten. Dies waren Männer von ausgezeichnete natürlicher Begabung, mächtig in der Schrift und voll Glaubens und heiligen Geistes. Darum waren sie auch in der Lehre, besonders der Evangelischen Heilslehre (die im zweiten Band dieses Werks enthalten ist), gründlich und rein, klar und fest; sie waren lebendige Lehrbücher der biblischen Glaubenslehre der Evangelischen Gemeinschaft. Ihre Lehre soll unter uns sorgfältig bewahrt und fortgepflanzt werden. Dazu soll auch dieses Werk dienen.

Es sei jedoch bemerkt, daß ich mich in meiner Arbeit auch guter Hilfsquellen bediente, ein Vorrecht, das man ja heutzutage allgemein genießt und mit Recht, ja schuldigerweise auch benützt. Immerhin aber wurde dabei der mir gestellte Auftrag, ein „theologisches Lehrbuch der Evangelischen Gemeinschaft“ zu verfassen, fest im Auge gehalten.

Da dieses Lehrbuch die wissenschaftlich festgestellten Grenzen einer „Glaubenslehre“ oder „Dogmatik“ überschreiten mußte, so habe ich den umfassenderen (im Deutschen weniger, im Englischen dagegen sehr gebräuchlichen) Titel „Christliche Theologie“ gewählt. Unsere „Christliche Theologie“ umfaßt alle Lehrpunkte des christlichen Glaubens und Lebens, widmet der heiligen Schrift als der göttlich autoritativen Lehrquelle die ihr

gebührende Aufmerksamkeit und bietet an einzelnen Stellen so viel Dogmengeschichtliches, als zur Klarstellung einer Lehre nöthig erscheint.

Wenn es mir nun bei ernstlich gewolltem Festhalten an Gottes Wort, somit auch an der so gründlich biblischen Lehre der Väter unserer Kirchengemeinschaft, bei täglichem Anhalten vor Gott um die Leitung und den Gnadenbeistand des heiligen Geistes, sowie durch überzeugungstreues Bemühen gelungen ist, die mir von der obersten Autorität unserer Kirche übertragene Aufgabe zu ihrer Befriedigung und nach Gottes Wohlgefallen zu lösen, so ist der nächstliegende Zweck meines Bestrebens erreicht. Gott aber wolle in Gnaden dieses Werk zur Erfüllung seiner hohen Bestimmung gesegnet sein lassen.

J. J. Escher.

Chicago, den 4. Februar 1899.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

	Seite.
§ 1. Religion und Religionslehre.....	1
§ 2. Die natürliche Religion.....	2
§ 3. Die geoffenbarte Religion.....	3
§ 4. Die stufenweise Entwicklung der geoffenbarten Religion.....	7
§ 5. Das Christenthum die absolute Religion.....	9
§ 6. Was der Zustand der Menschheit erfordert.....	13
§ 7. Der Versöhner und Erlöser.....	16
§ 8. Von der christlichen Glaubenslehre.....	23
§ 9. Die Geheimnisse des Christenthums.....	28
§ 10. Recht und Dienst der Vernunft in Sachen der Religion.....	30
§ 11. Die göttliche Offenbarung und die Nothwendigkeit derselben..	35

Christliche Theologie.

Erster Abschnitt.

Die heilige Schrift.

§ 1. Die heilige Schrift überhaupt.....	51
§ 2. Die Echtheit (Authentie) der heiligen Schrift.....	52
§ 3. Die Glaubwürdigkeit (Axiopistie) der heiligen Schrift.....	56
§ 4. Die Vollständigkeit (Integrität) der heiligen Schrift.....	60
§ 5. Die Göttlichkeit und göttliche Eingebung (Inspiration) der heiligen Schrift.....	67

§ 6.	Der Kanon der heiligen Schrift	89
§ 7.	Einige Haupteigenschaften der heiligen Schrift.....	98
	I. Die Zulänglichkeit der heiligen Schrift.....	98
	II. Das Ansehn der heiligen Schrift	100
	III. Die Deutlichkeit der heiligen Schrift.....	101
	IV. Die Kraft und Wirksamkeit der heiligen Schrift.....	106

Zweiter Abschnitt.

Die Lehre von Gott.

§ 8.	Das Dasein Gottes	108
§ 9.	Die Erkennbarkeit Gottes	127
§ 10.	Das Wesen Gottes	133
§ 11.	Weiteres über die Geistigkeit Gottes	140
§ 12.	Die Einheit Gottes	142
§ 13.	Die Eigenschaften Gottes im Allgemeinen.....	145
§ 14.	Eintheilung der Eigenschaften Gottes	149
§ 15.	Die Eigenschaften Gottes im Besondern.....	153
	I. Die Unendlichkeit Gottes	153
	II. Die Unermeßlichkeit Gottes	154
	III. Die Allgegenwart Gottes.....	154
	IV. Die Ewigkeit Gottes	157
	V. Die Unveränderlichkeit Gottes	159
	VI. Die Allwissenheit Gottes.....	163
	VII. Die Allmacht Gottes	170
	VIII. Die Weisheit Gottes	176
	IX. Die Heiligkeit Gottes.....	180
	X. Die Gerechtigkeit Gottes.....	184
	XI. Die Güte Gottes	191
	XII. Die Barmherzigkeit Gottes.....	196
	XIII. Die Gnade Gottes	199
	XIV. Die Langmuth Gottes	203
	XV. Die Geduld Gottes	206
	XVI. Die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes.....	208
§ 16.	Der Wille Gottes	215
§ 17.	Die Souveränität Gottes	216

Inhalts-Verzeichniß.

IX

Seite.

§ 18.	Der Rathschluß Gottes	218
§ 19.	Die heilige Dreieinigkeit	219
§ 20.	Das Verhältniß der Gottheitspersonen zu einander	242
§ 21.	Geschichtliches über diese Lehre	248
§ 22.	Das gegenseitige Verhältniß der drei Personen nach der Kirchenlehre	251
§ 23.	Die philosophische Form dieser Lehre	253

Dritter Abschnitt.

Die Werke Gottes.

§ 24.	Die Schöpfung der Welt	255
§ 25.	Die Schöpfung der sechs Tage	278
§ 26.	Der Zweck der Schöpfung	298
§ 27.	Die Vorsehung Gottes	305
§ 28.	Das Wunder	336

Vierter Abschnitt.

Die Engel.

§ 29.	Die Lehre von den Engeln	359
§ 30.	Die gefallenen Engel	377

Fünfter Abschnitt.

Der Mensch.

§ 31.	Die Schöpfung des Menschen	404
§ 32.	Die Fortpflanzung der Seele	415
§ 33.	Die Einheit der Menschheit	419
§ 34.	Der Mensch das Ebenbild Gottes	429
§ 35.	Der ursprüngliche Zustand des Menschen	440
§ 36.	Der Fall des Menschen	468
	Zusätzliches über den Sündenfall	496

Einleitung.

§ 1.

Religion und Religionslehre.

Religion ist Gottesverehrung. Sie setzt Gottesbewußtsein voraus und begreift Erkenntniß Gottes und bewußte Gemeinschaft mit Gott in sich.

Die wahre Religion ist von Gott und für den Menschen bestimmt. Der Mensch und Gott gehören zusammen, und zwar von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Religion ist das Mittel der Gemeinschaft und Verbindung zwischen beiden. Dieses Mittel ist aus Gott und dem Wesen des Menschen, dessen Daseinsgrund ebenfalls Gott ist, angepaßt. Aller Religion, auch jeder falschen, unterliegt die Idee der Abhängigkeit von einem höheren Wesen, der Gottesverehrung und einer gerechten Vergeltung von einem höhern Gericht, welchem man verantwortlich ist. Dieses findet man in einem geringeren oder höheren Grad überall, und zwar als wirksamste Triebfeder des Strebens nach dem, was man für recht hält und als Tugend schätzt, wenngleich die Menschen, deren Verstand durch die Blindheit ihres Herzens verfinstert ist, weil sie von Gott und dem Leben, das aus Ihm ist, entfremdet sind, „die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten und ihre Wege verderben.“ Denn es ist dabei zu erwägen, daß das wahrhaftige Licht, welches in die Welt gekommen ist, alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, also auch die heilbringende Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist, und daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Das Licht aber ist stärker als die Finsterniß, die Gnade mächtiger als die Sünde, so daß, wie die Sünde geherrscht hat zum Tode, also nun die Gnade herrscht durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christum, unsern Herrn, durch welchen auch die Rechtfertigung des Lebens über-

Wahre Religion von Gott und für den Menschen.

Die Heiden
und das Gesetz.

alle Menschen gekommen ist. Darum auch die Heiden, die das Gesetz nicht haben und doch von Natur, dem von Gott, dem Schöpfer, in das Gewissen eingepprägten Gesetz, „*thun des Gesetzes Werk*,“ indem auch „*ihr Gewissen sie bezeugt, und die Gedanken sich unter einander verklagen oder entschuldigen*,“ wohl vor dem Gericht Gottes bestehen mögen. Das freilich nicht um ihres, wenn auch redlichen, aber immerhin mangelhaften „*Thuns*“ willen, sondern durch den „*einigen Mittler*,“ „*welcher ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde* ;“ also schließlich nach der Ordnung der geoffenbarten Religion, aus Gnaden durch Jesu Christi Blut und Tod. Aber wie wenige nur verhältnißmäßig werden ohne die Leuchte des Evangeliums und ohne die Heilswirkungen des Christenthums zu diesem Ziele gelangen !

§ 2.

Die natürliche Religion.

Die natürliche Religion, welche man in der Schultheologie so gern mit der geoffenbarten Religion zusammenstellt, die sogar von Fachtheologen schon als die einzige des mit Vernunft begabten Menschen würdige Religion gepriesen wurde, begreift allerdings Wahres und Hochschätzenswerthes in sich, immerhin aber doch nichts, was nicht auch in der geoffenbarten Religion enthalten ist, und sie entspricht nun einmal weder dem Wesen und dem Zustand, noch den Bedürfnissen und der Bestimmung des Menschen. Sie ist hergeleitet, nicht aus der Lehre Gottes in der heiligen Schrift, sondern aus seinen Werken in der Schöpfung, seiner moralischen Weltregierung und aus dem Gewissen, dem sittlichen Bewußtsein und der Vernunft des Menschen ; Quellen und Werkzeuge höchst schätzbaren Erkennens, aber doch weder von Gott bestimmt, noch an sich zulänglich zur Auskunft für den Menschen gerade über das Allernöthigste, über die heiligsten Angelegenheiten seines Daseins und über seine für ihn in so tiefes Dunkel gehüllte Zukunft, sowie ihm auf seine allerwichtigste

Natürliche
Religion un-
zulänglich.

Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Antwort zu geben. Sie gewähren ihm auch weder Licht und Vermögen zum rechten Erkennen, noch Kraft zum „Vollbringen des Guten.“ Ist es aber nun Sache der Religion, das Sehnen der Seele zu stillen, ihr Ruhe zu geben, Frieden dem Herzen zu bringen, die Bedürfnisse des Geistes, den Gott gegeben, zu befriedigen, in andern Worten, den Menschen aus der Sünde und ihrem Verderben heraus zur sittlichen Vollkommenheit — ob relativen oder vollständigen — nemlich zur Heiligkeit und dadurch zur Glückseligkeit zu führen, so hat sich dazu die natürliche Religion reinweg ganz und gar als unzulänglich erwiesen, und das ohne irgend welche, ob persönliche oder collective, Ausnahme. Ihre vorzüglichsten Diener und Wortführer ließ sie im Dunkeln, in peinlichen Zweifeln stecken hinsichtlich der ernstesten Angelegenheiten ihres Daseins, ohne sichere Hoffnung, ohne erhellte Aussicht in die Zukunft, ohne Trost und wahren Frieden. Das Eine, was doch der Grund des Daseins des Menschen und Alles seiner Würdigen und Beglückenden ist, die ewige Liebe, kennen sie nicht. Den Einen, in welchem Alles ist, was zu Gott erhebt und beglückt, in welchem auch Gott Alles beschlossen hat, und der das Haupt über Alles ist, Jesus Christus, den hat sie nicht. Von dem, was den Menschen zum rechten Menschsein adelt und zu Gott erhebt, dem durch den heiligen Geist aus Gott Geborensein und der Gotteskindschaft, weiß sie nichts. Was bleibt da noch? Sie läßt ihre Anhänger, auch die ergebensten und ausgezeichnetsten, in der Knechtschaft und dem Elend der Sünde stecken; sie hat keinen Erlöser und keine Erlösung; was sie aber Gutes enthält und bietet, das ist vergöttlicht auch in der geoffenbarten Religion einbegriffen.

Sie hat keinen
Erlöser.

§ 3.

Die geoffenbarte Religion.

Von der geoffenbarten Religion hier nur überhaupt; das Nähere findet sich an seinem Ort in sachgemäßer Ausführung.

1. Die geoffenbarte Religion ist unmittelbar von Gott. Die Erkenntnißquelle derselben ist die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, bestehend in den Schriften, die von den angegebenen heiligen Männern Gottes herrühren, im Kanon der Bibel zusammengestellt sind und die Lehre dieser Religion in V o l l s t ä n d i g k e i t, sowie die Entwicklungsgeschichte derselben enthalten.

Tradition
überflüssig und
unzuverlässig.

2. Die Tradition, welche in der römischen und auch in der griechischen Kirche als Erkenntnißquelle der heiligen Schrift gleich gehalten, in manchen Fällen sogar über dieselbe gestellt wird, ist seit der Vollendung des neutestamentlichen Kanons ebenso überflüssig als unzuverlässig, folglich nicht als Religionslehre anzuerkennen. Auch die Bekenntnisschriften der verschiedenen Kirchenverfassungen mögen zwar als Unterrichtsmittel, keineswegs aber als Erkenntnißq u e l l e n der geoffenbarten göttlichen Religion gelten. Sie selbst müssen, um richtig zu sein, rein aus der allein unfehlbaren Erkenntnißquelle der göttlichen Religion, der heiligen Schrift, gezogen sein. Ihre Verschiedenheit nöthigt zu dem Schluß, daß in denselben viel Menschliches mit dem Biblischen untermengt ist. So halten wir uns denn fest an die Lehre der heiligen Schrift; während wir allerdings auch dem zwar nicht von den Aposteln, aber doch aus früher Zeit der christlichen Kirche herrührenden a p o s t o l i s c h e n G l a u b e n s b e k e n n t n i ß als bewundernswürdiger Synopsiß des Glaubens der Christenheit ehrfurchtsvoll unsere schuldige Anerkennung zollen.

Zulänglichkeit
der hl. Schrift.

3. Die heilige Schrift ist zwar kein regelrichtig zusammengestelltes Lehrgebilde, enthält aber als göttliche Offenbarung alle Wahrheiten, die zu einem vollständigen Lehrsystem dieser einen wahren Religion erforderlich sind, und diese Wahrheiten stehn in völligem Einklang mit dem religiösen Bewußtsein des Menschen, welches ihm der Schöpfer in sein innerstes Leben eingesenkt hat. Darum ist der Mensch auch zum Glauben der Schrift, der ihn mit Gott einigt, befähigt. Dieser Glaube setzt Kenntniß der

Lehre Gottes voraus (Röm. 10, 17), begreift sie aber auch in sich; deßhalb die Nothwendigkeit des biblischen Unterrichts zum Heil und Leben und zur Seligkeit, und deßhalb auch die göttliche Verordnung desselben. Das Buch Gottes, die Bibel, soll nicht nur gelesen, sondern auch erklärt und die Wahrheit ihres Inhalts erwiesen werden; das Bedürfniß dafür liegt vor, und zwar zunächst bei dem Menschen, sodann aber auch darin, weil der Endzweck, wofür die Schrift gegeben ist, ohne erklärenden Unterricht höchstens nur theilweise würde erreicht werden.

4. Richtiges Verstehen und Erklären der Lehre Gottes in der heiligen Schrift erfordert genaue Kenntniß ihres buchstäblichen Inhalts und richtiges Verständniß ihres innern Sinnes. Für Ersteres genügt Lesefähigkeit und Sprachkenntniß; Letzteres erfordert nebst natürlicher Begabung Kenntniß der mit der Lehrmittheilung verbundenen Umstände und ist ohne Hülfe des heiligen Geistes schlechtthin unmöglich. Denn alle (heilige) Schrift ist von Gott eingegeben (2. Tim. 3, 16), und die heiligen Menschen Gottes haben geredet und geschrieben, getrieben durch den heiligen Geist (2. Petri 1, 21). Der heiligen Schrift Inhalt besteht in den Gedanken des absoluten Verstandes, der Alles umfassenden absoluten Wahrheit und in der Fülle des Herzens Gottes, der absoluten Liebe, sonach in den tiefen Dingen der Gottheit. Diese mit bloß menschlichem Wissensvermögen erforschen zu wollen, ist thörichte Vermessenheit, über welcher schon viele, unter ihnen ausgezeichnete Weltkluge und Männer der Wissenschaft, sowie sonst hochgestellte Theologen, „zu Narren geworden sind.“ Nur der heilige Geist erforschet die Tiefen der Gottheit in der Lehre des Geheimnisses der Gottseligkeit. Durch den heiligen Geist ist die Lehre Gottes in der heiligen Schrift gegeben; er ist also der unentbehrliche Lehrer zur richtigen Schriftkenntniß, und zwar in zwiefacher Weise:

Richtiges Verstehen und Erklären der hl. Schrift.

Geist Gottes und Schriftenklärung.

a. Durch sein Wohnen in dem durch ihn zur Gotteskindschaft erneuerten Menschen, in welchem das Grundwesen des Menschen zur Normalität, dem gottgewollten Zustand, wieder hergestellt

ist, so daß er nun nicht allein mit seiner durch die Leuchte des heiligen Geistes geweihten Vernunft und seinem Verständniß bloß erkennt, sondern auch durch gottgewirkte Erfahrung des Herzens weiß, an welchen er glaubt und welcher als der ewige Grund aller Dinge, mithin auch des Daseins und der Bestimmung des Menschen, der Kern der Schrift Gottes ist.

b. Dadurch, daß er den zum Lehren Befähigten durch seine besondere Erleuchtung und seinen Gnadenbeistand zum Ordnen, Erklären und Erweisen des Inhalts der heiligen Schrift die entsprechende Tüchtigkeit (2. Cor. 3, 5. 6) erteilt. Zur Ausrüstung für diesen Beruf öffnete Christus durch seine Erklärungen und unmittelbare Kraftwirkung seinen Jüngern „das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden,“ und theilte ihnen den heiligen Geist mit, daß er sie in alle Wahrheit leite.

5. Indessen ist zur gründlichen Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Systems der biblischen Religionslehre nebstdem allerdings nicht bloß Wissenschaft überhaupt, sondern der höchste Grad und die tiefste Gründlichkeit derselben erforderlich. Denn die schriftmäßige „Gottesgelehrtheit“ steht himmelhoch über allen andern wahren Wissenschaften, ist durch alle Gebiete derselben verzweigt und begreift hinsichtlich menschlicher Wissenschaftsgegenstände weit mehr in sich, als erschaffene Geister in der Endlichkeit zu erfassen vermögen. Sie ist ein göttliches Studium, welches dem ewigen, absoluten Urheber der Welt mit allem ihrem Inhalt und die gegenseitige Beziehung zwischen Ihm und der Welt in allen ihren Theilen in sich begreift. Jeder einzelne Theil derselben steht hoch über aller weltlichen Wissenschaft und über aller Erreichbarkeit alles bloß menschlichen Begriffsvermögens. Deshalb um so nöthiger die Leuchte des heiligen Geistes, der diese Tiefen erforscht und diese Höhen beleuchtet und in alle Wahrheit leitet. Vor allem ist hierbei nicht zu übersehen, daß die Erkenntniß Jesu Christi im lebendigen Glauben an Ihn der Schlüssel, deshalb unentbehrlich ist schon zur richtigen Erkenntniß der Wahrheit im Allgemeinen,

Gottesgelehrtheit die höchste Wissenschaft.

ganz besonders aber zur Erkenntniß der Wahrheiten des Geheimnisses der Gottseligkeit, nemlich des Christenthums.

Der ewige Grund aller Dinge, Gott, daß ein Gott sei, mag ja wohl von dem Menschen mit seiner Vernunft an den Werken Gottes, nemlich der Schöpfung, und aus seinem eigenen Gewissen erkannt werden. Aber, wie wir schon gesehen haben, wie so gänzlich unzureichend für die Bedürfnisse des Menschen ist diese Erkenntniß, und wie fern bleibt ihm bei derselben Gott in seinem wahren Sein! Und wo ist denn auch jemals Einer, selbst unter den Weisesten, durch Naturlicht in Klarheit zu dieser Kenntniß durchgedrungen?

6. Im Alten Testament hat sich Gott, der einige Herr, seinem erwählten Volk, nicht der Menschheit, geoffenbart und hat ihm auch einen Gottesdienst gegeben; aber seine Offenbarung war in einer Wolke, und der Gottesdienst bestand in vorbildlichen Schatten zukünftiger Güter. Auch das Gesetz hatte nur den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst (Ebr. 10, 1). Das wahre Verhältniß Gottes zur Welt im Allgemeinen und zur Menschheit im Besondern ist zwar im Alten Testament auch dargestellt, aber in so tiefem Dunkel, daß selbst das Volk der Wahl es nicht erkannte. Und so war auch der Weg zur Heiligkeit noch nicht geoffenbaret, so lange die erste Hütte stand. Mit dem Auftreten und der Predigt Johannis des Täuflers schwanden die Schatten der Nacht und brach die Morgenröthe des Tages der Gnade und Wahrheit für die Menschheit an.

Offenbarung
im Alten Testa-
ment.

§ 4.

Die stufenweise Entwicklung der geoffenbarten Religion.

Auf die stufenweise Entwicklung der Lehre und des Wesens der geoffenbarten Religion haben wir nun dieselbe im Christenthum in Lehre und Wesen, Theorie und Wirkungskraft in ihrer göttlichen Vollkommenheit.

Gott geoffen-
bart im Fleisch.

Nach dem Lehrbericht des Christenthums und der Anfangs-
geschichte der neuen Weltgestaltung (nicht neuen Schöpfung) ist
Gott in selbsteigener Person geoffenbaret im Fleisch, ohne Hülle
erschieden in seiner Herrlichkeit, aber einer Herrlichkeit voller
Gnade und Wahrheit, im Segen und in der Wirkungskraft der
Weltversöhnung. Siehe Joh. 8, 32 u. 36; Röm. 1, 16; 1. Cor.
1, 18. 21 u. 24; Eph. 1, 7. 8; Col. 1, 12-14 und viele andere
Stellen gleichen Inhalts. Aus dieser Offenbarung ergeben sich
zunächst in Summa folgende Kernwahrheiten der Lehre und des
Wesens des Christenthums. — Die Betrachtung des Genauern
folgt an geeignetem Orte.

Ewige Unter-
lage des Chri-
stenthums.

1. Gott ist die Liebe. Das ist der Grundton der
Lehre und die ewige Unterlage des Christenthums. Darinnen,
nemlich in der Liebe, die Gott ist, sind alle Eigenschaften und ist
die Fülle der Vollkommenheit Gottes in seinem absoluten Sein
und Walten zusammengefaßt. Alles, was Gott will und nach
seinem Wohlgefallen thut, geht von diesem Grund aus, ist in
vollkommene Uebereinstimmung gestellt und der Gottheit würdig.
Der Mensch ist das Geschöpf und der Gegenstand der ewigen
Liebe. In dieser zwiefachen Thatfache ist alles den Menschen
Betreffende begründet. Was in der Religionslehre nicht von
diesem Grunde ausgeht, das fehlt unausbleiblich der Wahrheit.

Christus von
Gott zuvor
versehen.

2. In seinem ewigen Rathschluß hat Gott, der die Liebe ist,
seinen eingebornen Sohn, Christum, zuvor gesehen, ehe der
Welt Grund gelegt ward, zur Erlösung der Menschheit (1. Petr.
1, 20; Act. 2, 23; 4, 28; Luf. 22, 23; Röm. 8, 32; Ps. 33,
10 u. 11) und hat in Ihm, dem Glanz seiner Herrlichkeit und
Ebenbild seines Wesens, die gottgewollte Menschheit erwählet
„vor allem Anbeginn der Welt“ zur Gemeinschaft des Lebens in
Christo mit Gott. Das ist die ewige Bestimmung der Mensch-
heit, durch welche sie und die Gottheit in allerinnigste gegen-
seitige Beziehung gestellt sind.

3. Mit dieser zwiefachen ersten Offenbarung der Gottheit
legte der Ewige nach seiner Weisheit und Vorsicht (Vorher-

erkennen aller Dinge) den Grund alles Gottgewollten zunächst betreffs der Menschheit, dann aber auch der Welt, die Er für den Menschen schuf. Da nun in allem, was Gott will und thut, eine absolute Uebereinstimmung besteht, so war nothwendig in der ewigen Erwählung des Menschen im Sohne Gottes auch der Plan seiner Schöpfung in der Ebenbildlichkeit Gottes und seine Daseinsbestimmung, nemlich seine ewige Lebens- und Reichsgemeinschaft mit der Gottheit, eingeschlossen. So schuf ihn denn der Eingeborne des Vaters im Gleichniß seiner eigenen göttlichen Erscheinungsform und also in Wesenstüchtigkeit für seine göttliche Bestimmung, zu welcher er sich nach der unveräußerlichen Freiheit, die ihm, dem Gott verwandten, mit hoher Vernunft begabten Wesen als Lebenspfand eigen ist, auch selbst bestimmen und erheben soll. Dazu trug er ursprünglich die göttliche Leuchte, den wesenhaften, lebendigen Abdruck des wohlgefälligen Gotteswillens, das Gesetz der Liebe, in seinem allereigensten Wesen, seiner Gott zugewandten, zu Gott emporstrebenden Natur.

Zweifacher
Grund alles
Gottgewollten.

4. Dafür bedurfte aber doch der Mensch als Geschöpf und endliches Wesen selbst in seinem ursprünglichen Zustande, nach dem Sündenfall noch tausend Mal mehr, göttlicher Hülfeleistung. Diese hat Gott in seinem Liebesrathschluß für ihn versehen und gab sie ihm zu eigen in seinem eingebornen Sohn und dann durch den Sohn, den Erlöser, in der göttlichen Erlösungsanstalt, dem Christenthum und der wahren christlichen Kirche mit ihren göttlichen Heilsgütern.

Des Menschen
Grundbedürf-
niß.

§ 5.

Das Christenthum die absolute Religion.

Das Christenthum ist also die wahre und absolute Religion. Ewiger Grund desselben ist Gott, die Liebe; Wesen desselben, der Gottmensch; Wirkungskraft, der heilige Geist; Gegenstand, der Mensch; Zweck, die Wiederherstellung der Lebens- und Liebesgemeinschaft der Menschheit mit Gott, sowie die Einheit

Die absolute
Religion.

der Gottheit und der Menschheit und in der Neuschaffung aller Dinge die Vollendung des Reiches Gottes, da Gott wird sein Alles in Allem.

Als das Mittel der geistigen und sittlichen Erneuerung des Menschengeschlechts und der Neugestaltung der Welt steht es in völligem Einklang mit der Schöpfung und der göttlichen Ordnung der Welt. Denn Gott ist ein Gott der Ordnung, Alles, was Er will und thut, steht in genauer Uebereinstimmung mit Ihm selbst, somit auch mit einander, folglich in den gottgewollten Weltzuständen und dem Plan und Werk der Neugestaltung dieser durch die Sünde so verderblich berührten Zustände, nemlich der Welterlösung, kein Widerspruch statt haben kann. Gott ist in höchst selbsteigener Freiheit der Urheber wie der Schöpfung und Ordnung, so auch der Wiedergeburt der Welt, in welcher Er nach der absoluten Oberherrlichkeit seines Willens weisheitsvoll regiert und die Verwirklichung seines ewigen Gedankens hinsichtlich derselben unfehlbar ausführt.

1. In diesen ewigen Gedanken der Gottheit sind nothwendig alle Dinge zusammengefaßt durch alle Zeitläufe der Ewigkeit und dieser Welt; unter Allem aber steht der Mensch als Mittelpunkt und Hauptgegenstand da, in ihm sind Natur und Geist, diese und die ewige Welt geeint, er selbst gehört beiden an. Wie Gott in der Schöpfung seine höchste Weisheit, Macht und Liebe auf dieses Geschöpf seiner Wahl verwendete, so hat Er ihm auch das Höchste zugebracht, hat ihm alle Schätze Himmels und der Erde zur Verfügung gestellt, die Welt unter seine Füße gethan und ihn gesetzt zur Lebens- und Reichsgemeinschaft und ewigen Herrlichkeit Gottes. Um den Menschen handelt sich's zunächst in Allem, was Gott will und thut, an ihm soll alles Wohlgefallen der ewigen Liebe nach allen ihren Möglichkeiten zu Gottes höchsten Ehren verwirklicht werden. Mit ihm eingeschlossen in den Plan des Reichs Gottes ist aber auch die Welt, die für ihn besteht. Durch das Christenthum soll und wird das Alles geschehen.

Der Mensch der
Mittelpunkt
des ewigen Ge-
dankens Gottes

2. Daß das Heidenthum das nicht vermochte, auch der Mohammedanismus es nicht vermag, ist hier zu erörtern nicht nöthig. In diesen falschen Religionen haben sich ihre Anhänger auf selbstgewählten Wegen in grassende Unwissenheit, tiefste sittliche Verkommenheit und namenloses Elend und Verderben verloren. Statt selbst sich helfen zu können, z. B. durch Wissenschaft und Kunst, sind sie mit jedem Versuch, sich aus der grausamen Grube herauszuwinden, nur desto tiefer im Schlamm derselben versunken. Und das nicht bloß, ja nicht einmal am meisten die rohen Heiden, sondern im Gegentheil sind's gerade die Culturvölker der Heidenwelt mit ihren mit Recht hochgefeierten Führern, bei denen die sittliche Fäulniß und die damit verbundenen heillosen Zustände das ganze Volksleben, am meisten die vornehmen Schichten, greulich zertrüben, und das gerade am ärgsten in der Blüthezeit der Wissenschaft, Kunst und staatlichen Größe und unmittelbar nach derselben. Man denke an das vom Apostel Paulus in Römer 1 gezeichnete gräßliche Bild, welches von Biographen und Geschichtschreibern beides der Griechen und der Römer mehr als bestätigt ist! Aehnliches kommt vor in der Geschichte einer unter den Culturvölkern der neuern Zeit hochgestellten „Nation“, welche sich eine Zeit lang die „Göttin der Vernunft“ statt des Gottes der Bibel einsetzte. Aber bei diesem Verderben der Sünde ist dem Menschen doch sowohl das ins Gewissen eingesenkte sittliche Gefühl, als auch die Anlage und Empfänglichkeit für Göttliches, damit aber auch ein ängstliches, sehnendes Harren der geknechteten Creatur nach der unerkannten Freiheit von dem quälenden Dienst des vergänglichen Wesens und sodann auch eine offene Thür für das Christenthum geblieben.

Falsche Religion Trug und Schande.

3. Das Judenthum schmachtete unter demselben herben Joch und dabei noch unter der drückenden Last des Gesetzes, der Kraft der Sünde (Röm. 7). Es kannte zwar Gott, den einigen Herrn, aber das nur nach dem Gesetz Moses und nicht nach dem Evangelium des im Fleisch geoffenbarten Gottes. Seine Opfer und

Das Judenthum an sich unzureichend.

Gottesdienste hatten wohl ihre hohe Bedeutung, dienten aber nicht zur Erlösung von Sünden, und das Gesetz war nur Zuchtmeister auf Christum. Es hatte seine erhöhte eherne Schlange, aber nicht den erhöhten „Menschensohn“. Die Verkündigungen seiner Propheten enthielten wohl den Kern des Evangeliums, aber in der Hülle der Prophezeiung, die den Harrenden die ersehnte, aber doch nur dunkel erkannte Erlösung in ihrer Fülle bloß als zukünftig in Aussicht stellte.

Judenthum
führt zu
Christo hin.

4. Also trug aber doch das Judenthum das Erlösungs- und Heilsbedürfnis der Welt, mithin auch das Sehnen darnach, der Zeitfülle der Erscheinung des Heils, eigentlich des Heilandes entgegen. Mit dem Judenthum hatte Gott den Bund der Heilsanbahnung gemacht und ihm die Verheißung gegeben. Aus dem Judenthum ist der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, über dessen zeitlichem Erscheinen die heiligen Engel der Erde den Friedensgruß des Himmels brachten, und den Simeon, der so lange „auf den Trost Israels gewartet hatte,“ nun endlich „auf seine Arme nahm, Gott lobte und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.“ Hiermit umarmen sich das harrende Judenthum und das aus Gott geborene Christenthum; es zerfließt die verheißungsvolle Weissagung in die Erfüllung, das Gesetz der Werke in das Wort von der Gnade Gottes, das Evangelium von der Seligkeit, die fröhliche Botschaft von der Erscheinung des Welterlösers, mit welchem die Erlösung, deren die Menschheit bedurfte, das Christenthum, die alles Gute und Göttliche der vorangegangenen Religionsanstalten und die Fülle des in denselben vorgebildeten Wesens enthaltende bleibende Gottesanstalt (Ebr. 12, 28) erschienen ist.

Judenthum
und
Christenthum
umarmen sich.

„Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“

§ 6.

Was der Zustand der Menschheit erfordert.

Veröhnung.
durch
Christum.

1. Der Zustand der Menschheit insgesammt und einzeln erfordert vor allem Veröhnung mit Gott, zu dem sie nach ihrem gottwidrigen Zustand und Verhalten in einem Mißverhältniß steht. Denn die Sünde, alle und jede Sünde, ob sie im Menschen wohnt, oder in gottwidriger Lust und Gemüth gehegt, oder zunächst nur an einem Menschen oder aber geradezu gegen Gott begangen wird, ist Verletzung des gerechten und heiligen Willens Gottes, ein Verbrechen gegen das ewige Recht und die ewige Majestät. Wer will da Sühne leisten? Der Mensch ist Gott verantwortlich sowohl für seinen ihm bewußten sittlichen Zustand, als für sein Verhalten, Thun und Lassen, welches alles in seiner Entfremdung von Gott in Widerspruch steht mit dem Wesen und Willen, sowie mit der Ordnung Gottes. Alle Welt ist Gott schuldig. Deshalb die Nothwendigkeit der Veröhnung mit Gott. Diese zu vollbringen, oder auch nur das Mindeste dazu zu leisten, ist der Menschheit unmöglich; nur ein mit ihr in natürlicher Verbindung stehender Sündloser, der nicht nur rein und frei vor dem Gesetz, sondern über demselben erhaben und die Gerechtigkeit selber ist (Jer. 23, 6; 1. Cor. 1, 30), mithin auch der Gottheit Würdiges zu leisten vermag, der Gott = Mensch, Christus Jesus, ist dazu genugsam.

2. Aber auch die Erlösung von der Obrigkeit der Finsterniß, der Knechtschaft der Sünde, ihrem Fluch und Druck und vom Jorn, die Herstellung der neuen Creatur, des erneuten Menschen, der nach Gott geschaffen ist, der bewußten Gemeinschaft mit Gott und der Kraft des Lebens aus Gott zur Herrschaft über die Sünde und zum Gehorsam der Liebe, dieses neu in das Herz eingesenkten göttlichen Lebensprincips zur Erfüllung des Gesetzes der Heiligkeit, ist ein dringendes, quälendes Bedürfniß der Menschheit. Aber so wenig, wie sich die Menschheit selbst

Erlösung von
der Sünde.

mit Gott veröhnen konnte, ebenso wenig vermag sie sich selbst zu erlösen; alle Versuche dazu haben ohne Ausnahme das erwiesen. Es ist auch selbstverständlich, daß eine weltumfassende Wirkung nicht von der gesamten Menschheit, sondern von einer befähigten Persönlichkeit auszugehen hat. So war es von jeher mit allen weltgeschichtlichen Bewegungen, so ist es ganz besonders mit der größten, gewaltigsten Wirkung in der Geschichte der Menschheit, der Welterlösung. Aber wo sollte dieser Eine, die erlösungsbefähigte Persönlichkeit aus der Menschheit herkommen, wenn doch „durch des Einen Uebertretung Alle Sünder“ und also erlösungsbedürftig geworden sind? Die Erlösung erforderte einen Erlöser, der selbst keiner Erlösung bedurfte und der aus selbst eigenem Vermögen das große Problem auszuführen vermochte. Das Wegnehmen der Sünde erforderte Einen, in dem keine Sünde ist und der dabei in göttlicher Machtvollkommenheit steht; die Zerstörung der Werke des Teufels einen Gott; die Vermittelung zwischen Gott und den Menschen einen Menschen, der Gott gleich ist (1. Tim. 2, 5), der Gott zu den Menschen her und die Menschen zu Gott hin zu bringen vermag (Joh. 14, 6), in welchem selbst die Gottheit und die Menschheit vermählt und damit geeint sind, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, der aber dabei Mensch und uns Menschen immer zugänglich ist, d e r e w i g e G o t t = M e n s c h, Jesus Christus, unser Herr. An Ihm, dem eingebornen Sohn Gottes und ewigen Stammhaupt der Menschheit, haben wir die Erlösung, durch sein Blut. Mit Ihm ist das Christenthum erschienen, Er selbst ist das Wesen desselben (1. Cor. 1, 30).

3. Das Christenthum ist also nicht bloß eine neue Lehre; denn was würde unter den bestehenden Umständen eine solche auch genügt haben? Es ist auch nicht bloß eine neue Ordnung des Gottesdienstes; denn was würde eine solche auch vermocht haben? Das Christenthum ist eine im ewigen Rath der Gottheit, in der Gottheit eigenem Wesen und Leben begründete G o t t e s t h a t. Christus in seiner Lehre von der Neugeburt

Gottes Sohn
der einzige
Erlöser.

Das Christen-
thum eine
Gottesthat.

bezeichnet Grund, Wesen und Zweck derselben, indem Er sagt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Grund dieser Gottesthat ist also die Liebe. Gott ist die Liebe, die ewige, heilige, absolute persönliche Liebe. „Die Welt“, die Menschheit in ihrer Entfremdung von Gott in der Sünde, ist der Gegenstand dieser Liebe, deren Wesen und Erweisung in der „unaussprechlichen Gabe“ Gottes besteht, und welche sich das Wegnehmen der Sünde (1. Joh. 3, 5) und die Erlösung der Menschheit als Zweck gesetzt hat. Die Erscheinung dieser Liebe gegen uns, die Welt der Sünder, die Kinder des Zorns, sowie das Wesen und den Zweck derselben bezeichnet der heilige Geist noch weiter in 1. Joh. 4, 9 und 10 und in Cap. 3, v. 1: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen steht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern, daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“ und sein!

4. In der Persönlichkeit des Eingebornen vom Vater, dem durch Schöpferwirkung des heiligen Geistes und die Geburt vom Weibe, dieses wunderbaren Zusammenwirkens des Göttlichen und des Ihm wesensverwandten Menschlichen, im Fleisch erschienenen Gottmenschen ist also alles Vorhaben der ewigen Liebe zusammengefaßt und geoffenbaret. Durch die Incarnation des Sohnes Gottes, dieses Grundwunder des Christenthums, ist wahrhaftig „Gott mit uns,“ Gott mit uns Menschen in der Person des Gottmenschen, dem Anfang und Erstgeborenen der Ihm nachgebildeten neuen Creatur Gottes. Mit seinem persönlichen Kommen in die Welt ist der Wendepunkt des Weltlaufs zur Neugestaltung aller Dinge (Offb. 21, 5) „die letzte Stunde,“

Das Grundwunder des Christenthums

das Zeitalter der Welterlösung durch das Christenthum eingetreten.

Christus Mittelpunkt der Heils- und Weltgeschichte.

5. Christus, der Gottmensch, steht also an der Spitze und ist der Inhalt des Christenthums. In Ihm ist Gott als die rettende Liebe zu dem Menschen hergekommen, durch Ihn und seine Religion werden die Menschen zu Gott zurückgebracht, mit Gott vereinigt, seines Geistes und somit des neuen göttlichen Lebensprincips theilhaftig. Von Ihm, dem Mittelpunkt der Heils-, deßhalb der Weltgeschichte, geht alles Wesentliche dieser Geschichte aus, und zu Ihm, dem Haupt über Alles, führen alle Vorgänge in derselben unter seinem Walten zurück.

§ 7.

Der Versöhner und Erlöser.

Die Evangelien und dessen Biographie.

In den vier Evangelien, die aber im Wesentlichen ein Evangelium sind und die Biographie des Wunderbaren, des Gott-Menschen und Welterlösers, enthalten, ist Er als der Mittelpunkt aller Wege Gottes, als das Licht und Leben der Welt, die Ihm angehört, als die Sonne der Gerechtigkeit, als Gegenstand der Erkenntniß des Lebens und auch Gegenstand des Glaubens zum Heil und ewigen Leben dargestellt. Wir verzeichnen hier noch weiter einige der Hauptpunkte seiner Biographie.

Gott in Knechtsgestalt.

1. Nach dem Inhalt dieser Grundschriften des Buches und des Reiches Gottes, nemlich der Evangelien, ist Er vom Vater gesandt als Gott in der Menschheit, ist in Knechtsgestalt erschienen, geworden wie ein anderer Mensch und an Geberden als Mensch erfunden. Mit Ihm ist das Reich Gottes herbeigekommen. Mit dieser Verkündigung hat Er sein Lehramt angetreten, sich selbst verkündigt. Seine Verkündigung und seine Lehre ist seine eigene und bezieht sich durchweg auf Ihn selbst. Redet Er von Gott, so bezeugt Er, daß Er unmittelbar von Ihm ausgegangen und in die Welt gekommen ist. Spricht Er von Gott als dem ewig Liebenden, so erklärt Er sich selbst als den Sohn und die persönliche Erscheinung desselben: „Wer mich siehet,“

spricht Er, „der siehet den Vater. Ich und der Vater sind eins.“ Wie Er vom Vater hergekommen ist in die Welt, so gehet Er wieder zum Vater in die Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, und sendet den heiligen Geist vom Vater, daß Er statt seiner bei den Seinen auf Erden wohne. Redet Er von der Erlösungs- und Heilsbedürftigkeit der Welt, so bezeichnet Er sich selbst als den, der in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, sein Leben zu geben als Lösegeld für Viele; daß Er nicht gekommen sei in die Welt, die Welt zu richten, sondern daß sie durch Ihn selig werde. Er ladet die Mühseligen und Beladenen ein, zu Ihm zu kommen, und sichert ihnen bei Ihm Ruhe für ihre Seelen zu. Er faßt mit selbsteigener, allerhöchster Rechtsgültigkeit die heiligen Gebote und Lehren Gottes in einfachen Lehrvorträgen und durch weisheitsvolle Gleichnisse als *seine eigene Lehre* in absoluter Vollständigkeit zusammen. Er sagt nicht: „So spricht der Herr,“ sondern: „Ich sage euch!“ „Wer diese *meine* Rede (Lehre) höret und thut sie,“ der baut auf den Felsen und wird selig werden. Er verkündigt keinen Andern außer Ihm, sondern sich selbst, als den „Gott, der da hilft, und Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ Zu sich selbst her ruft Er die Sünder, stellt sich selbst ihnen als Retter dar, vergibt Sünden und ertheilt mit der Weisung, nicht mehr zu sündigen, den Geist des neuen Lebens, das neue göttliche Lebensprincip zum Gesinnetsein, wie Er auch war, und zum Wandeln, wie Er auf Erden gewandelt hat, als neue Creatur Ihm nach in einem neuen Leben zu wandeln.

*Schrift
Selbstzeugniß.*

Ist der Glaube die Bedingung der Heilserfahrung und das Mittel der Lebensgemeinschaft des Menschen mit Gott, so stellt Er sich selbst als den Gegenstand dieses Glaubens dar; an Ihn soll man glauben, der Vater gebietet es, Er selbst fordert es und macht es zur Bedingung des ewigen Lebens. Er lehrt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt“ — der wird den heiligen Geist empfangen (Joh. 7, 38. 39). Weiter: „Wer an mich

*Er fordert
Glauben
an Ihn.*

glaubt, der hat das ewige Leben," die Kindschafft Gottes, „der wird leben, ob er gleich stürbe.“ Den vorbildlichen Opfercult auf sich beziehend, spricht Er: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschensohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 14. 15). Und wieder: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen“ (Joh. 12, 32). Sein letztes Wort zu seinen Jüngern vor der Auffahrt war: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid des Alles Zeugen. Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters“ (Luk. 24, 36–38).

Heugniß des
N. Bundes.

Deßgleichen bezieht Er auch alle Weissagungen von Christo und vom Reich Gottes, auch alle Heilslehren im Alten Bunde auf sich als ihr Ziel und ihre Erfüllung. Von Ihm hat Moses im Gesetz geschrieben, von Ihm zeugen alle Propheten. Er ist des Gesetzes Erfüllung und der helle Morgenstern des festen prophetischen Worts, mit welchem der Tag der vollen Heilserrscheinung endlich angebrochen, die weisehafte Wirklichkeit der vorangegangenen Schatten, die absolute persönliche Wahrheit nun da ist.

Vollkommenes
sittliches
Musterbild.

Und so ist Er, der Gott-Mensch, wie der Erstling der erneuten Menschheit, in seinem menschlichen Sein und Leben auch ihr vollkommenes sittliches Musterbild. In seinem Charakter und Leben sind die heiligen zehn Gebote Gottes und ist die ganze göttliche Sittenlehre verklärt. In seinem Wesen und Wandel, so auch in seiner Lebensthätigkeit ist Er als der Abglanz der sittlichen Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seiner Heiligkeit, die lebendig persönliche sittliche Wesenheit des Christenthums und Vorbild aller Christen. Er ist wie der Kern, so auch der Stern des neuen Geschlechts und Lebens; in Summa Alles von

Ihm Gesagten: „Der Weg, die Wahrheit und das Leben,“ der Menschheit „von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“

Durch seine gottmenschliche Wunderthätigkeit, die Er in der Niedrigkeit seines menschlichen Erscheinens, aber mit göttlicher Machtvollkommenheit uneingeschränkt an Leidenden und Besessenen, an Kranken und Todten ausführte, hat Er seine Oberherrlichkeit auch über die Natur in allen ihren Bestandestheilen und über das Reich der Geister kräftiglich erwiesen (Röm. 1, 4). In seiner tiefsten Erniedrigung erschien seine Herrlichkeit als Oberhaupt der Anstalt, durch welche das Vorhaben der ewigen Liebe an der Menschheit und der Welt soll ausgeführt werden, am allerglänzendsten.

Als Sohn Gottes erwiesen.

2. Alles das bestätigt der heilige Geist durch das Wunder der Geburt der christlichen Kirche und durch die apostolische Lehre, was an geeignetem Ort in weiterer Ausführung zu finden ist. Hier Einiges darüber zusätzlich nur in summarischer Erwähnung.

Bestätigt durch den hl. Geist.

In der apostolischen Musterpredigt am Pfingstfest, in welcher und durch welche sich das Wunder der Incarnation des Gottmenschen durch die Kraftwirkung des heiligen Geistes in der Geburt des Christenthums und der christlichen Kirche wiederholte, und dann ebenso in den Predigten des Apostels Petri vor dem hohen Rath, in Act. 3 und 4, ist alles in Typen und Weissagungen von Jesu Christo, dem Welterlöser, Verkündigte als in Ihm erfüllt wunderkräftig erwiesen und bestätigt. Dergleichen von demselben Apostel in seiner kurzen Predigt im Hause des Cornelius, die er mit den Worten schließt: „Von diesem — Jesu Christo — zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Und da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Wort zuhörten.“ Also wiederholte sich hier bei der Einführung des Christenthums und dem Anfang der christlichen Kirche unter den Heiden genau das

Zeugniß des
Johannes.

gottmenschliche Pfingstwunder zu Jerusalem. Ganz in Uebereinstimmung mit dem Erwähnten sagt derselbe Apostel in 1. Petr. 2, 24: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf das wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden“ (Jes. 53, 5). Deßgleichen der vorzugsweise als Theologe bezeichnete Apostel Johannes. In seinem Evangelium, Cap. 1, sagt er: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, das gemacht ist. . . In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. . . Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. . . Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Ebenfalls in 1. Joh. 1: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens; und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen; was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Welcher ist die Vergebung für der ganzen Welt Sünden, und ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme und die Werke des Teufels zerstöre.“ An Ihn sollen wir glauben, Ihn bekennen. „Wer da bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott. Dieser — Jesus — ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben.“

Zeugniß des
Apostels
Paulus.

3. Der Apostel Paulus, mit Recht der apostolische Philosoph genannt, gründlich unterrichtet im Gesetz und den Propheten, wohlbewandert in den Lehren der berühmten Weisen des Alterthums, hielt sich bei allem seinem reichen, mannigfaltigen Wissen

nicht dafür, daß er etwas wisse, ohne allein Jesum Christum, den Gefreuzigten, das Aergerniß der Juden und die Thorheit der Griechen, den Berufenen und Gläubigen aber göttliche Kraft und göttliche Weisheit. In Jesu Christo, dem Gefreuzigten, wie Paulus den Erlöser so gern bezeichnet, fand dieser Mann, seit der Auffahrt des Herrn wohl ohne Gleichen unter den Großen des Reichs Gottes, alles in den Bildern der mosaischen Anstalt vorbedeutete Wesen und die Erfüllung aller Weissagungen der Propheten vom Messias und vom Reich Gottes, mithin die Erfüllung aller „Gottesverheißungen.“ Aber in Jesu Christo, dem Gefreuzigten, erkannte dieser Große des Reichs Gottes noch weiter, daß „in Ihm verborgen sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß,“ und daß in Ihm das ist, was alle Erkenntniß übertrifft, die Liebe, die Ihn der Welt zum Opfer der Veröhnung brachte und welche die Sünder selig macht, daß in Ihm alle Fülle, ja die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Darum hielt sich Paulus nicht dafür, daß er „etwas wisse, ohne allein Jesum Christum, den Gefreuzigten,“ darum begehrte er keinen andern Ruhm, als den „des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi.“ Vernehmen wir denn noch Einiges aus dem Zeugniß des heiligen Geistes von Jesu Christo durch diesen Apostel: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als Mensch erfunden. Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Creaturen, durch den Alles geschaffen ist, das im Himmel und auf Erden ist, der vor Allem ist, in welchem auch Alles besteht, und der das Haupt ist des Leibes, nemlich der Gemeinde, der Anfang und der Erstgeborne von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorrang habe. Denn es ist das Wohlgefallen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und Alles durch ihn veröhnnet würde, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst.“ Darauf hin

Das Kreuz
Pauli Ruhm.

hat Ihn Gott, der Vater, gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, „hoch über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, hat Ihn alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über Alles, welche da ist sein Leib, nemlich die Kirche, der Alles in Allem erfüllet, und der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.“

Damit ist ein kurzer Auszug aus Pauli Zeugniß von Christo gegeben. Wolte man sich des Sämmtlichen gleichen Inhalts in seinen Briefen bedienen, so müßte ein großer Theil derselben übertragen werden.

Jesus Christus
das Wesen sei-
ner Religion.

Jesus Christus, unser Herr, ist also das Wesen seiner Religion, nemlich des Christenthums. Das Christenthum ist nicht bloß eine neue Lehre, nicht ein neues Sittengesetz, sondern

„Es ist ein göttlich Wesen,
Eine geistgefüllte Kraft.“

Was es aber an und für sich ist, das ist es auch in der Persönlichkeit, dem innern und äußern Leben solcher, die des lebendigen Glaubens an den Herrn Jesum Christum sind; Er in ihnen und sie in Ihm. Das ist das Geheimniß des Lebens des Glaubens an den Sohn Gottes, der die Menschheit geliebet und sich selbst für sie gegeben hat; das Geheimniß, das verborgen gewesen ist von der Welt her und von den Zeiten her, nun aber seit der Erscheinung Jesu Christi auf Befehl des ewigen Gottes mittelst des göttlichen Predigtamtes durch die Predigt des Wortes Gottes, nemlich des Evangeliums, „kund gethan seinen Heiligen; welchen Gott gewollt hat kund thun, welcher da sei der herrliche Reichthum seines Geheimnisses, des Christenthums, unter den Heiden, welcher ist Christus in ihnen (euch), der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.“ Schließlicher Zweck dessen ist: durch die Verkündigung Christi und des Christenthums „einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu darzustellen.“

Die Verkündigung Jesu Christi, des Erlösers der Welt und Heilandes der Menschen durch die Predigt des Evangeliums und die Lehre des Wortes Gottes ist also das göttlich verordnete Mittel zur Ausbreitung des Christenthums und zum Bau der christlichen Kirche.

Hiermit ist die Basis dieser Glaubenslehre gelegt und sind die Hauptgegenstände derselben wenigstens angedeutet.

Die Basis der Glaubenslehre

§ 8.

Von der christlichen Glaubenslehre.

Die heilige Schrift ist die vollkommene, deshalb auch einzige Lehrquelle der christlichen Religion. Sie selbst ist auch ihr bester Commentar; durch sachgemäße Vergleichung von Schrift mit Schrift wird das richtige Schriftverständniß am besten erlangt. Halten wir uns denn in Allem genau an ihre Lehre und Reichsgottesgeschichte.

1. Der wohlgeordnete, in sachgemäße Verbindung gestellte Zusammenhang der Einzelwahrheiten der heiligen Schrift bildet das System der christlichen Glaubenslehre. Die Einzeltheile der geordneten Gliederung dieses systematischen Ganzen, deren jeder einen besondern Lehrpunkt für sich enthält, dabei aber mit einem jeden andern Einzeltheil und mit dem Ganzen in solcher Verbindung steht, wie die Glieder eines Körpers am Körper mit einander verbunden sind, nennt man Glaubensartikel.

Glaubenslehre und Glaubensartikel.

Zweck der christlichen Glaubenslehre ist: Die Erkenntniß des einigen wahren Gottes und Jesu Christi, des Heilandes mithin die Ordnung des Heils und Lebens zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum.

2. Die Glaubenslehre schließt die christliche Sittenlehre auf die Weise ein, wie in der heiligen Schrift die Lehre vom Glauben und christlichen Leben und dieses Leben, das innere und äußere, mit dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, in innigster Verbindung mit einander stehen und wie Blätter, Blüten und

Verhältniß zur Sittenlehre.

Frucht eines Baumes zum Baum gehören. Man hat schon die Beiden getrennt und jeden Theil für sich behandelt, was sich allerdings in gewissen Religionsystemen auch thun läßt, aber mit dem Wesen des Christenthums in entschiedenem Widerspruch steht, wie Christus selbst in dem Gleichniß vom Weinstock und den Reben so ausdrücklich lehrt. Er ist der Weinstock, seine Jünger sind Reben, durch ihre lebendige Verbindung mit Ihm bringen sie Frucht. Der lebendige Glaube des Jüngers an Ihn ist das Mittel dieser Verbindung. Ohne diese Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben ist die Rebe verdorret und taugt nur zum Brennen.

Wesentliche
und unwesent-
liche Glaubensartikel.

3. Die Glaubensartikel, nemlich die Einzeltheile, aus welchen die theoretische Theologie besteht, werden eingetheilt in wesentliche und unwesentliche oder minder wesentliche. Dies geschieht in Beziehung auf den Grund, worauf unsere Kenntniß derselben ruht, und auch ihren Inhalt selbst. Wesentlich sind diejenigen Wahrheiten, welche einzig aus der heiligen Schrift erlernt werden; minder wesentlich solche, die theils aus der heiligen Schrift erlernt, theils durch vernünftiges Erkennen aus andern Quellen hergeleitet sind. Die wesentlichen Glaubensartikel sind diejenigen, „mit denen das Christenthum entweder steht oder fällt und deren Verwerfung den Grund des christlichen Glaubens und Lebens, mithin der christlichen Hoffnung zerstören würde“ (Knapp). Die minder wesentlichen stehen mit den Wesenheiten der Religion nicht in solcher Beziehung, sind also auch nicht als Bedingung des Heils und der Seligkeit gestellt. Dieser Art sind z. B. der 13., 18., 19. und 20. Glaubensartikel der Evangelischen Gemeinschaft.

Diese Eintheilung der Lehrpunkte des Christenthums in wesentliche und unwesentliche wurde zuerst in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts von den hervorragendsten Theologen jener Zeit und dann später von vielen andern angenommen.

4. Die Lehre ist wesentlich zur Gründung und Fortpflanzung einer Religionsverfassung, sei es eine falsche oder die wahre, und von der Lehre hängen Wesen, Zustand und Wirksamkeit einer Religion und Kirchenverfassung ab. Die reine, aus der heiligen Schrift gezogene Lehre und das ernste Festhalten an derselben mit aller Treue vor Gott, ist eine unerlässliche Bedingung des Gedeihens der wahren Religion, wie denn auch der Apostel Paulus so ernst ermahnt zum Festhalten an dem Vorbild der heilsamen Worte und über das Abweichen davon das schwerste Anathema ausspricht; deßhalb aber auch die Nothwendigkeit der geordneten Feststellung der Lehre durch die Gemeinde, nemlich die Kirche, in welcher der heilige Geist wohnt, der in alle Wahrheit leitet und vor Irrthum schützt. Es wäre weder sicher noch gerathen, die Zusammenstellung des Lehrinhalts der heiligen Schrift jedem Einzelnen zu überlassen. Aber auch die Kirche soll nicht erst ihre Dogmen bilden und dann die Schrift denselben anzuzwingen suchen.

Bedeutung der reinen Lehre.

5. Die gangbare Bezeichnung: Fundamental- oder Grund-
lehren des Christenthums, ist nach 1. Cor. 3, 10. 11: Der
Apostel als Baumeister legt den Grund, den zwar die Apostel
und Propheten vor ihm dort, wo sie bauten, schon auch gelegt
hatten, welcher ist Jesus Christus, den Er den Corinthern zuerst
verkündigte (1. Cor. 2, 1. 2; 15, 3. 4), und dann den auf Chri-
stum gegründeten Bau mit andern Lehrtheilen weiter führte, die
gläubig Gewordenen ins christliche Leben einleitete und zur
Vollkommenheit hinan führte.

Fundamental-
lehre des
Christenthums

Die Lehren, welche die Apostel bei der Gründung der christ-
lichen Kirche verkündigten, sind also die Fundamentallehren des
Christenthums. Aber mit diesen Grundlehren müssen alle
andern Lehrpunkte, um richtig zu sein, in völligem Einklang
stehn. Da nun Christus der Herr selbst und seine dazu bestimm-
ten Apostel alle wesentlichen Lehren des Christenthums genau
angegeben haben, so ist es nicht schwierig, hinsichtlich derselben
im Klaren zu sein. Es bedarf nur einer genauen Beachtung der

Lehren der
Apostel die
Grundlehre.

geschichtlichen Entwicklungsmethode derselben. Das aber vom rechten Standpunkt aus, nemlich von dem des Glaubens an den Herrn Jesum Christum, welcher Anfang, Mittel und Ende der christlichen Glaubenslehre ist. Nur vom Standpunkt der Apostel aus ist es möglich, die Lehre der christlichen Religion recht zu erfassen. Diesen Grund bezeichnet Petrus für sich und die andern Apostel mit seinem Bekenntniß: „Herr, . . du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Alle Behandlung der christlichen Religionslehre, die von einem andern als diesem Grunde, dem der ersten Lehrer des Christenthums, ausgeht, muß sich nothwendig in Irrthum verlieren und grundwesentlich der Wahrheit, wie sie in Jesu ist, fehlen. Leider gibt es der „Theologen“ und „theologischen Systeme“ nicht wenige, die auf anderm Boden stehn, die von der Lauterkeit der Lehre Gottes und des Evangeliums Jesu Christi abgewichen sind auf Wege, die nicht zum Kreuz des Lammes, der einzigen Zuflucht des Sünders, sondern auf andere Höhen führen. Wie vielfältig schon hat man sich herausgenommen, die Christus-Lehre und Religion nach Principien, die Menichen niederlegten, die Einen so, die Andern anders, zu erklären, und sodann die Schrift Gottes vorgefaßten Meinungen anzubequemen, oder wenn sich das je mit einem oder dem andern Theil der Schrift nicht wollte thun lassen, solche Schrifttheile mit einer bequemen, wenn auch erzwungenen Auslegung, oder aber mit „wissenschaftlicher Kritik“ aus dem Wege zu schaffen.

Abweichende
theologische
Systeme.

6. Nach den Elementarwahrheiten des Reichs Gottes, welche Christus und die Apostel als Bedingung des Heils und der Seligkeit als für alle Menschen geltend verkündigten, sind als Grundlehren des Christenthums zu betrachten:

Die sieben
Grundlehren
des Christen-
thums.

I. Die Lehre von dem einigen wahren Gott im Gegensatz zu der heidnischen Vielgötterei und der damit verbundenen heidnischen Irrthümer, und daß dieser eine wahre

Gott in ſeiner Dreipersonlichkeit der ewige ſelbſtſtändige Urheber, Erhalter und Regierer aller Dinge iſt.

II. Die Lehre von Jeſus Chriſtus, dem durch Moſes und die Propheten verheißenen Meſſias, daß Er in ſeiner Perſon Gott und Menſch zugleich iſt, durch ſeinen Tod am Kreuz, den Er für alle Menſchen erlitten, die Welt mit Gott verſöhnt hat, von den Todten auferſtanden, gen Himmel gefahren, zur Rechten Gottes erhöht, der Heiland aller Menſchen, das allmächtige Oberhaupt des Reichs Gottes und der Richter der Lebendigen und der Todten iſt.

III. Die der Erlöſung durch Jeſum Chriſtum vorausgeſetzte Lehre von dem ſündlichen Verderben des Menſchen und der darauf beruhenden Nothwendigkeit der Erlöſung und des Heils durch Jeſum Chriſtum und durch den Glauben an Jhn.

IV. Die Lehre von dem gnadenreichen Heilswalten Gottes.

V. Die Lehre von der heiligen Taufe als Ordnung der Aufnahme in den Verband der chriſtlichen Kirche, und von der doppelten Heilsbedingung, der Buße zu Gott und dem Glauben an den Herrn Jeſum Chriſtum, mithin der Heilserfahrung, nemlich der Rechtfertigung, Neugeburt, Kindſchaft Gottes, Heiligung, einschließlich des chriſtlichen Lebens ſowie der chriſtlichen Lebensthätigkeit und der ewigen Seligkeit.

VI. Die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele und der Auferſtehung des Leibes, zum ewigen ſelbſtbewußten perſönlichen Fortleben des Menſchen.

VII. Die Lehre vom Weltgericht durch Jeſum Chriſtum und der ewigen Vergeltung des Guten und des Böſen.

Dieſe Lehrpunkte neſt den andern in dieſer Einleitung erwähnten oder doch berührten und aller mitverbundenen ſollen in der nachfolgenden Darſtellung der Glaubenslehre der Evangeliiſchen Gemeinſchaft auf dem in dieſen Vorbemerkungen bezeichneten Grund nach der heiligen Schrift erklärend betrachtet werden. Jeſus Chriſtus, unſer Herr, ſoll dabei Anfang, Mitte und Ende ſein.

Standpunkt
der Evang.
Gemeinſchaft.

§ 9.

Die Geheimnisse des Christenthums.

Warum das
Christenthum
ein
Geheimniß?

1. Geheimniß wird überhaupt eine jede verborgene und geheime Sache genannt. Das Christenthum, als Lehre und Religion, wird von Christo selbst als das Geheimniß des Reichs Gottes bezeichnet (Matth. 13, 11; Mar. 4, 11; Matth. 11, 25 und 16, 17), und zwar aus dem Grund, weil es nicht von Menschen, sondern eine in Gott selbst begründete Offenbarung und Anstalt Gottes und als solche in die reinste, höchste Vernunft, die tiefe, heimliche, verborgene, von Gott vor der Zeit der Welt zu unserer Herrlichkeit verordnete mannigfaltige Weisheit Gottes gestellt ist, sonach allerdings Vieles der sich selbst überlassenen menschlichen Vernunft Unbegreifliches, ja sogar für jeden erschaffenen Geist Unerreichbares enthält. Die Grundwesenheiten dieses Geheimnisses sind: Gott, die Dreieinigkeit Gottes, die Incarnation des Sohnes Gottes, die Gottmenschlichkeit der Person Jesu Christi, die Versöhnung der Welt mit Gott durch den Tod eines Unschuldigen, die wunderbare Geburt der neuteamentlichen Gottesgemeinde und ihre Verbindung mit Christo (Eph. 5, 30–32), die Neugeburt des Menschen (Joh. 3, 8 u. 12) und anderes. An das große Hauptgeheimniß des Christenthums, die Erscheinung Gottes „im Fleisch,“ und die Versöhnung der Welt durch das Opfer des Gott-Menschen am Kreuz (Eph. 1, 6; Col. 1, 26) reihen sich alle andern Geheimnisse des Neuen Testaments an. Das Geheimnißvolle besteht aber nicht in der Dunkelheit der Sache an und für sich, sondern darin, daß sie das sich selbst überlassene menschliche Begriffsvermögen so hoch überragt, als Gottes Gedanken und Wege höher sind als die der Menschen.

Ueberall sind
Geheimnisse.

2. Dem Christenthum deßhalb den Glauben zu versagen, weil man nicht den ganzen Inhalt desselben mit seiner Vernunft zu bemeistern vermag, ist ein Handeln, welches mit der gesunden Vernunft in strengem Widerspruch steht und eine vorausgehegte

feindselige Gesinnung gegen dasselbe verräth. Eine Religion, die nicht mehr enthält und bietet, als man sich schon zuvor mit der Vernunft zurecht gelegt hat, entbehrt gerade das, was die Bedürfnisse des Menschen am dringendsten erheischen. Und wie Vieles im Alltäglichen des Lebens, wie so Manches am Menschen selbst ist ihm ein „Geheimniß“, dabei aber doch von ihm als Thatiache anerkannt und geglaubt! Das Buch der Natur, das ja auch ein Buch des Gottes der Bibel ist, enthält viele Geheimnisse, entdeckte und jedenfalls auch viele noch unentdeckte. An der Erforschung der bekannten Geheimnisse der Sinnenwelt mühen sich nun schon seit vielen Zeitaltern die weisesten und kundigsten Fachleute ab, ohne bis heute noch an einem einzigen derselben ein völlig befriedigendes Endergebniß errungen zu haben! Und wie viele noch ganz unbemeisterte, ja undurchdringliche Geheimnisse trägt die Sinnenwelt in ihrer wunderbaren Beschaffenheit und Ordnung in sich! Zu leugnen, was man nicht zu begreifen vermag, heiße nicht nur den Glauben an Gott, sondern auch an das eigene Dasein und das Dasein der Welt aufgeben. Und wenn denn schon das Buch der Natur Geheimnisse enthält, die man nun einmal nicht leugnen kann, sondern zu glauben genöthigt ist und wirklich glaubt, wie kann man sich weigern, die Geheimnisse des Buchs der Offenbarung anzuerkennen und dieselben zu glauben, zumal da diese in einem innigen Zusammenhang mit den tiefsten Bedürfnissen unserer Natur stehen und gerade das wesentlichste praktische Moment haben!

Unglaube
deshalb nicht
gerechtfertigt.

3. Der nächstliegende Zweck der göttlichen Offenbarung ist die Erlösung des Menschen und seine sittliche Erneuerung nach dem Ebenbild dessen, der ihn geschaffen hat. Diesem Zweck dienen gerade die Geheimnisse der christlichen Lehre und Religion am stärksten. Sie stehen auch in genauer Verbindung mit den einfachen, klaren Heilslehren und Pflichtanweisungen der heiligen Schrift. Ohne diese Verbindung müßten diese Lehren und Lebensregeln alle Bedeutung verlieren. So sollten aber auch

Geheimnisse
dienen dem
Zweck der
Offenbarung.

die Geheimnisse nicht anders als in dieser Verbindung und in Verbindung mit der Wirkung des reinen Christenthums in der Welt betrachtet werden.

Der Glaube an Religionswahrheiten bekommt seine Festigkeit nicht durch Begreiflichkeit, sondern durch die Empfänglichkeit des Herzens und dadurch, daß auf das Herz des Menschen gewirkt wird, weil die Religion vorzugsweise eine Angelegenheit des Herzens und ein Bedürfniß der sittlichen Natur des Menschen ist.

§ 10.

Recht und Dienst der Vernunft in Sachen der Religion.

Erkenntnißquelle der wahren Religion ist, wie wir bereits Offenbarung und Vernunft. gesehen haben, die göttliche Offenbarung, das schon gewissermaßen die natürliche, vollkommen aber doch erst die übernatürliche, nemlich die göttliche Offenbarung der geistlichen und über sinnlichen Gegenstände und Wahrheiten der Religion des Glaubens an Gott und den Heiland, Jesum Christum. Die Vernunft des Menschen ist das ihm von Gott schöpferisch mitgetheilte Vermögen zur Aneignung dieser Erkenntniß.

Die göttlichen Gegenstände dieser Erkenntniß sind in menschlicher Darstellung kundgemacht, Gottes Gedanken in menschlicher Rede der erkennenden Vernunft und der Empfänglichkeit des Herzens angepaßt. Daraus ergibt sich, daß die Vernunft als Gottes edle Gabe und Werkzeug der Erkenntniß dieser übersinnlichen Gegenstände mit einer diesen Gegenständen analogen Befähigung ausgestattet ist, das heißt, daß es ihr natürlich eigen ist, Göttliches zu erfassen und dem Herzen genießbar zu machen. Von einem momentanen völligen Begreifen der Gegenstände des christlichen Glaubens kann freilich keine Rede sein, da diese Gegenstände so absolut sind, wie Gott selbst absolut ist, der Mensch hingegen, wie in seinem Wesen, so auch in allen seinen Eigenschaften und Fähigkeiten geschöpflich beschränkt, immerhin aber als Gott verwandtes Geschöpf befähigt ist, durch Vernunft und Glauben an der Sprossenleiter der Offenbarung in immer Vernunft und Glauben gehören zusammen.

klarerer Licht, zu stets umfassenderem Erkennen und völligerem Begreifen und zu Gott, dem ewigen Urlicht und Urleben empor zu steigen, bis er schließlich im Stand der Vollendung erkennen wird, gleich wie er erkannt ist.

2. Offenbarung ist „eine Kundmachung des Unbekannten, das zur Kenntniß bringen des Unbewußten,“ in andern Worten: eine Enthüllung und Mittheilung des *Wahren* zur Kenntniß und zum Verständniß des Menschen als eines vernünftigen Geschöpfes. Alle göttliche Offenbarung ist für den Menschen und nur für ihn. Offenbarung setzt Vernunft, nemlich das Vermögen, zu wissen, zu denken, zu überlegen, Ideen zu fassen, verstandesmäßig zu urtheilen, voraus. Man denkt nicht daran, einem Geschöpf ohne Vernunft eine Offenbarung zuzustellen. Eine Mittheilung, welche entweder Grund oder Gegenstand des Glaubens sein soll, muß erst kennen gelernt und wenigstens einigermaßen verstanden, sodann beurtheilt und als glaubwürdig anerkannt werden, ehe man dieselbe glaubt, und das ist Sache der Vernunft. Glauben setzt Kenntniß und Anerkennung des Geglaubten voraus. Das Glauben bezeugt, daß man das Geglaubte als Wahrheit anerkennt. Es kann aber nichts vernünftig bezeugt werden, von dessen Wahrhaftigkeit man nicht eine kenntnißmäßige Ueberzeugung hat. Es ist also Aufgabe der Vernunft, eine Sache kennen zu lernen, zu prüfen und entweder anzuerkennen oder zu verwerfen. Durch die Vernunft wirkt das Erlernte und Anerkannte auf das Gefühl (die Empfindung) und den Willen des Menschen und dadurch zum Glauben. Der rechte Gebrauch der Vernunft ist heilige Pflicht.

Offenbarung
setzt Vernunft
voraus.

3. Christus in seinem Lehramt predigte zu allererst das Evangelium, d. i. Er machte zuerst bekannt, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist, darnach *Lehrte*, d. h. erklärte Er das zur Kenntniß, zum Wissen Gebrachte, damit es verstanden werde. Seine Apostel wies Er an, Gleiches zu thun, zu predigen, bekannt zu machen, dann zu lehren, zu unterweisen.

Der Unterschied zwischen Wissen und Verstehen.

Deßgleichen auch Paulus; er verkündigte zuerst den Rath Gottes, darnach lehrte er „öffentlich und einen Jeglichen insbesondere.“ Erst das Wissen, darnach das Verstehen. Zwischen diesen beiden ist ein großer Unterschied. Der Kämmerer aus Mohrenland wußte, was in Jes. 53 steht, aber er verstand es nicht, bis Philippus es ihm ausgelegt hatte. Die Jünger wußten wohl, was „Moses geschrieben“ und die Propheten geweissagt hatten, verstanden es aber nicht, bis ihnen der Herr die Schrift ausgelegt und das Verständniß geöffnet hatte, daß sie die Schrift verstanden und sodann glaubten, wie man glauben soll. Das Alles ist durch die Vernunft, das gottverwandte Verstandesvermögen des Menschen. Das Vermögen zu wissen, ist nur durch Zeitlichkeitsumstände begrenzt, das Begriffsvermögen hingegen in ein verhältnißmäßig kleines Gebiet eingeschränkt; der Mensch kann unzählig mehr wissen, als er zu verstehen, nach Breite und Länge, Tiefe und Höhe des Gegenstandes zu begreifen vermag, das besonders in göttlichen Dingen. Wir wissen, daß Gott ist, aber seine Größe zu ermessen, Ihn zu ergründen, ist unendlich über aller Möglichkeit geschöpflicher Vernunft. Jesus Christus ist uns bekannt; aber wir begreifen das Geheimniß zweier verschiedener Naturen, der göttlichen und der menschlichen, in einer und derselben Person nicht. Wir haben Kenntniß vom Plan der Erlösung und des Heils, verstehen aber die Geheimnisse desselben nicht durch und durch und ebenso wenig andere Wesenheiten des Christenthums. Wollte man aber dem Sein des Unbegriffenen und Unbegreiflichen den Glauben versagen, so müßte alles Dasein, das eigene mit eingeschlossen, geleugnet werden. Wo im ganzen Gebiet der Sinnenwelt ist auch nur ein einziger Gegenstand, der nicht wenigstens für die Masse der Menschheit Unbegreifliches enthält! Mit den alltäglichsten Dingen ist das der Fall. Es wäre allerdings vernunftwidrig, an etwas zu glauben, von dessen Dasein man keine Kenntniß hat; dahingegen ist es gesunder Vernunft nicht nur würdig, sondern geradezu ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit und Ehre,

Reberall ist Unbegreifliches

an das Unbegriffene und Unbegreifliche, von dessen Dasein sie vernünftige Beweise hat, zu glauben.

4. Die Vernunft hat die Glaubwürdigkeit einer Sache zu prüfen und darüber zu entscheiden. Eine Mittheilung oder Sache mag als fremdartig und unerklärlich erscheinen und dennoch glaubwürdig sein. Was dem Einen unverständlich ist, das mag einem Andern leicht faßlich sein; aber keiner hat das Recht, sein Begriffsvermögen als Richtmaß der Glaubwürdigkeit einer Sache niederzulegen; das wäre eben, als wenn Einer seinen Gesichtskreis zum Maßstab des Weltumfanges machen wollte.

Vernunft
prüft die
Glaubwür-
digkeit einer
Sache.

5. Nur das an sich Unmögliche ist unglaubwürdig, kein Gegenstand weder der Erkenntniß noch des Glaubens. Aber gerade hier in der Beurtheilung der Möglichkeit und Unmöglichkeit einer Sache gebührt der beschränkten Vernunft demuthsvolle Vorsicht, und auch hier wieder hat kein Sterblicher das Recht, sein eigenes Begriffsvermögen als maßgebend für Andere geltend zu machen; denn was dem Einen als unmöglich erscheint, das mag ein Anderer für eine Leichtigkeit halten. Es kommt hierbei auch auf eines Menschen Gefinnung und Neigung an, nemlich ob er einer Sache zu- oder abgeneigt ist. Auch der Bildungsgrad eines Menschen kommt sehr in Betracht; wiewohl kein Grad der Bildung und Wissenschaft vor Unrichtigkeit des Urtheils, nicht einmal vor groben Irrungen schützt, wie das die Geschichte zur Genüge beweist. Vor tausend Jahren hielt man in höchsten wissenschaftlichen Kreisen für unmöglich, was heute den Schulkindern bekannte Thatsache ist, und noch vor hundert Jahren wäre Das und Jenes, was nun unentbehrliche Alltagsache ist, ins Gebiet der Unmöglichkeit verwiesen worden. Unmöglich ist nur das, was mit sich selbst in Widerspruch steht, z. B. daß unrecht recht und recht unrecht sei, oder auch, daß eine Wahrheit einer andern Wahrheit widerspreche. Unmöglich ist, daß Gott, als das absolute Gute, ein Unrecht billigen oder gar befehlen sollte, oder auch, daß Er den Menschen zumuthen sollte,

Nur das
Mögliche ist
glaubwürdig.

eine Täuschung für Wahrheit zu halten und zu glauben, was mit dem von Ihm selbst in das Innerste des Menschen geschriebenen Gesetz in Widerspruch steht. Unmöglich ist bei Gott ein Irrthum oder Widerspruch in Wort oder That, sei es im Reich der Natur oder des Geistes, unmöglich ist bei Ihm ein Fehler. Aber Vieles hat Gott geredet und gethan, was der Vernunft des Menschen, selbst der vom heiligen Geist erleuchteten und geweihten, so unerreichbar ist, als es ihm unmöglich wäre, auf selbstgemachter Leiter die Höhe des Himmels zu ersteigen.

Vernunft
und Gewissen
im Einklang.

Das alles hat die Vernunft zu erwägen und nach bestehenden Wahrheitsregeln zu urtheilen. Was sie nicht als wahr anerkennen kann, das kann auch das Herz nicht glauben. In allen Fällen aber muß die Entscheidung der Vernunft mit dem Gewissen, dem sittlichen Gefühl und Bewußtsein des Menschen übereinstimmen, wenn sie als Grund und Regel, oder auch als Gegenstand des Glaubens gelten soll. Vernunft und Gewissen müssen im Einklang stehen.

Vor auf vernunftgemäßer
Glaube steht.

6. Die Vernunft hat also über die Glaubwürdigkeit einer Sache zu entscheiden, und zwar nach den ihr vorliegenden Beweisen. Findet sie die Beweise anwendbar auf den betreffenden Gegenstand und zur hinreichenden Beglaubigung genügend, so erkennt sie denselben als glaubwürdig an, andernfalls nicht; ohne solche Beweise könnte von einem überzeugungsmäßigen, vernünftigen Glauben keine Rede sein. Das vernunftgemäße Glauben steht auf einer auf genügenden Beweisen ruhenden Anerkennung der Wahrheit und dem auf diese Anerkennung gegründeten Beifall des Herzens. Anders ist kein rechter Glaube möglich.

Gott fordert
Glauben.

7. Gott fordert Glauben vom Menschen; „ohne Glauben ist es unmöglich, ihm zu gefallen.“ Der Unglaube ist die besondere Sünde zur Verdammniß (Mark. 16, 16). Demnach ist vorauszusetzen, daß es an genügenden Beweisen für Alles, was Grund und Gegenstand des von Gott geforderten Glaubens ist, nicht fehlen kann und in Wirklichkeit nicht fehlt. Die Thatsache, daß

der große und heilige Gott den Glauben fordert und der Unglaube eine so schwere Sünde ist, bezeugt das. Gott fordert keinen Glauben an das Unmögliche und ebenso wenig an das, für dessen Glaubwürdigkeit keine genügende Beweise vorliegen.

8. Bei der Erwägung der Gründe und Gegenstände des Glaubens hat es die Vernunft mit Gott zu thun. Das soll sie vor Allem wohl überlegen und sich nicht als Meisterin über das Vernunft hat es mit Gott zu thun. hermachen wollen, was doch himmelhoch über ihrem Begriffsvermögen erhaben oder auch unergründlich tief ist. Das schon gar nicht, so lange sie nicht durch die Erneuerung des heiligen Geistes aus der Nacht und dem Verderben der Sünde in das Licht und Heil des neuen Lebens, des Lebens aus Gott, gekommen ist. Im Zustand der Entfremdung von Gott ist die Vernunft des Menschen in göttlichen Dingen blind; darum auch schon Viele, die sich für weise hielten, zu Narren geworden sind. Nur durch die Erleuchtung des heiligen Geistes und die Weihe des Blutes Christi hat sie ein Recht und ist sie befähigt, sich mit göttlichen Dingen, den Dingen des Glaubens und Wesenheiten des Christenthums zu befassen. Wo sie nicht vom heiligen Geist in die Wahrheit hinein geleitet wird, geräth sie unvermeidlich in allerlei Verirrungen und verderbliche Abwege. Die rechte Vernunft beugt sich als demüthiges, lernbegieriges, wenn auch kühnes Kind unter den allweisen, sanftmüthigen Lehrer (Matth. 11, 29), welcher selbst der Abglanz Gottes ist, dessen Mittheilungen sie, weil sie von Ihm kommen, mit aller Zuversicht annimmt. Und gerade damit handelt sie nach den höchsten Principien der reinen, rechten Vernunft. Ohne den heiligen Geist ist sie gleich einer Lampe ohne Licht, durch ihn aber das Werkzeug der göttlichen Erleuchtung des Menschen.

§ 11.

Die göttliche Offenbarung und die Nothwendigkeit derselben.

1. Offenbaren oder Offenbarung im Allgemeinen ist das Bekanntmachen des Unbekannten, eine verborgene Sache zur Was heißt offenbaren?

Die Offenbarung für den Menschen.

Kenntniß bringen. In der christlichen Glaubenslehre versteht man darunter die Kundmachung Gottes und seines ewigen Gedankens und Willens hinsichtlich der Welt, besonders aber der Menschheit in ihrer Gesamtheit und im Einzelnen. Zweck dieser Offenbarung ist, wie schon oben erwähnt, das zeitliche Wohlergehen und die ewige Seligkeit des Menschen (Joh. 17, 3), mithin die Neugestaltung der Welt (Offb. 21, 5). Wie nun Alles, was von Gott ausgeht und sich auf den Menschen bezieht, seinen Grund in der ewigen Liebe hat, welche den Inbegriff der Vollkommenheiten Gottes in sich faßt, so besonders auch seine Offenbarung, die für den Menschen, den Gegenstand der Liebe Gottes, gegeben ist. Daraus ergibt sich, daß Gott mit seiner Offenbarung dem Menschen aufs allerentsprechendste entgegen kommen wollte und in Wirklichkeit entgegen gekommen ist, sowohl in Uebereinstimmung mit seiner eigenen souveränen Freiheit, als auch mit dem gottverwandten Wesen und den Bedürfnissen, mithin der Freiheit des Menschen, der ohne die göttliche Offenbarung einem von der Lust bewegten Atom ähnlich wäre. Es ist anzunehmen, daß Gott, der ja die Liebe ist, sich empfänglichen Wesen außer Ihm nach seiner Fülle mittheilen und sie nach seiner Liebe Lust solcher Fülle theilhaftig machen wollte, damit Er sich in ihnen in seiner Herrlichkeit wieder habe. Dazu dient seine Offenbarung, die Er durch schöpferische Thätigkeit aus dem dunkeln Chaos hervordringen ließ, durch seine Welt- und Reichsgottesregierung in stufenweiser Kundmachung seines Willens als Hauptzug der Geschichte der Menschheit fortsetzte und in der Erscheinung des eingebornen Sohnes Gottes, dem Abglanz seiner Herrlichkeit, in ihrer höchsten Klarheit ihren bleibenden Mittagsglanz erreichen ließ. Das alles für den Menschen, welchen Gott dafür bereitet, mit gottverwandten Wesensanlagen und Lebenseigenschaften ausgestattet hat. Nach seinem Leib gehört der Mensch in seinem irdischen Dasein der Erde an, ist nach dem Irdischen beschaffen (1. Cor. 15, 47) und für Irdisches angelegt. Dabei ist aber doch der mit dem von

Gott gegebenen Geist innig verwandte Leib auch für geistige Genüsse und Zwecke befähigt (Ps. 84, 3; 1. Cor. 6, 19); aber für den Geist, der zwar durch seine Verbindung mit dem Leib auch wohl für Irdisches befähigt ist, genügt doch nur Göttliches, eigentlich nur Gott, das höchste Gut, selbst. Für dieses Höchste ist der Mensch angelegt, Gott bringt es ihm durch Offenbarung entgegen; durch Erkennen und Glauben wird der Mensch desselben theilhaftig.

2. Man unterscheidet zwischen einer natürlichen und einer übernatürlichen Offenbarung. Beide sind in ihrer Vollständigkeit zwiefach. Die natürliche Offenbarung besteht in den Schöpfungswerken und der Weltregierung Gottes, dem Buch der Natur, und dann in der dem Menschen anerschaffenen Verwandtschaft mit Gott, seiner edeln Vernunft und seinen sittlichen Anlagen. Nur durch diese Gottesoffenbarung in ihm selbst ist dem Menschen die Offenbarung Gottes in der Sinnenwelt verständlich. Das zwar nicht aus eigener Naturfähigkeit, denn die Wirkung des Abfalls von Gott, die Sünde in ihm, hat seine Vernunft verfinstert und verkehrt und sein Gewissen verlegt. Sich selbst überlassen, wäre ihm „das Buch der Natur“ so unleserlich als einem Blinden eine schön gedruckte Bibel, und so unverständlich als einem rohen Wilden ein mathematisches Problem. Aber es kommt hier in Betracht, daß Gott um Jesu Christi willen in seinem die Welt durchdringenden Heilswalten dem Menschen mit einer zum Guten befähigenden Gnadenwirkung entgegen kommt (Tit. 2, 11. 12), und das wahrhaftige Licht, welches in die Welt gekommen ist und alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (Joh. 1, 9), in seinen Verstand und sein Gewissen hineinleuchten läßt. Dadurch mag der Mensch „Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit erschen, so er daß wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt“ (Röm. 1, 19).

Natürliche und
übernatürliche
Offenbarung.

Die natürliche Offenbarung besteht also nicht ausschließlich, nicht einmal hauptsächlich in der Außenwelt; ihre stärkste

Bezeugung ist des Menschen eigenes Wesen. Seine Herkunft ist von Gott, und die bleibt ihm ewig eigen. Wohl hat ihn die Wirkung und Macht der Sünde in eine unnatürliche, falsche und peinliche Lebensrichtung hinein gezogen; aber seine Wesensanlagen hat sie nicht zerstört. Dagegen kommt ihm auf Grund der ewigen Liebe die heilsame Gnade Gottes, welche allen Menschen erschienen und mächtiger als die Sünde ist, zu Hülfe und zieht ihn, wenn er nicht widerstrebt, in seinen natürlichen Entwicklungsgang nach seinem Ursprung hin. Die Sinnenwelt soll ihm dazu behülflich sein.

Werke Gottes
bezeugen sein
Dasein.

3. Die Thatfache, daß die Werke Gottes sein Dasein und seine Eigenschaften bezeugen, ist in der heiligen Schrift anerkannt: „Die Himmel, erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur geht aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Die Himmel über allen Menschen so ausgebreitet, daß Jeder, der sehende Augen hat, lesen kann, sammt der Erde, die der Güte des Herrn voll ist, sind das natürliche Lehrbuch des ewigen Urhebers und Schöpfers dieses wunderbaren Weltwesens. Der Glanz der Sonne des Tages, des Mondes Schein und der Sterne Schimmer des Nachts, das ganze Firmament mit seiner herrlichen Pracht, der Wolkenhimmel mit seinen wechselnden Erscheinungen bezeugen Gott, daß Er sei und verkündigen Tag für Tag und des Nachts, Jahr aus Jahr ein durch die Zeitalter hin die Weisheit, Macht und Stärke, sowie das erbarmungsvolle Wohlwollen und die mannigfaltige Güte des e i n e n wahren und lebendigen Gottes, des Herrn der Welt.

Aufpirirte
Schreiber
weisen auf die
Werke Gottes
hin.

4. Die heiligen Männer Gottes, durch die der heilige Geist im Buch Gottes, der Bibel, redet, haben sich in ihrem Zeugniß von Gott auch auf die Werke Gottes als Zeugniß und Beweis seiner Vollkommenheiten berufen: „Merket doch, ihr Narren unter dem Volk, und ihr Thoren, wann wollet ihr klug werden?

Der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Der die Heiden züchtiget, sollte der nicht strafen? Der die Menschen lehret, was sie wissen?“ (Ps. 94, 8–10). Als die Lystraner den Aposteln opfern wollten, sprachen diese zu ihnen: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel, und Erde, und das Meer, und Alles, was darinnen ist; der in vergangenen Zeiten hat alle Heiden wandeln lassen ihre eigenen Wege; und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude“ (Apost. 14, 15–17). Paulus sprach in seiner Predigt auf dem Areopag zu Athen: „Gott, der die Welt gemacht hat, und Alles, was darinnen ist, sintemal er Herr ist Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfe; so er doch selbst Jedermann Leben und Odem allenthalben gibt; und hat gemacht, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Zeit gesetzt, wie lange und weit sie wohnen sollten; ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind göttlichen Geschlechts. So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern durch menschliche Gedanken gemacht.“ (Act. 17, 24–29.)

Pauli Zeugniß

5. Wenn nun die natürliche Offenbarung dem Menschen zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes, Schöpfers Himmels und der Erde, dient, ohne ihm aber das gegenseitige Verhältniß zwischen Gott und ihm ins Klare zu stellen, und ohne ihm den Weg zu Gott, seinem Ursprung, hin zu zeigen, während sie doch

Die übernatürliche durch natürliche Offenbarung angebahnt.

eine schmerzliche Empfindung seines tiefen Bedürfnisses dafür in ihm wirkt (Luk. 15, 16. 17), so ist aber doch durch dieselbe auf gutem Grund die höhere übernatürliche Offenbarung angebahnt und eingeleitet. Die natürliche Offenbarung bezeugt, daß Gott sei, zeugt auch von seinen Eigenschaften als Herrn der Welt, aber das in einer Hülle, die ihn den liebenden Vater in Gott nicht erkennen läßt; die übernatürliche Offenbarung stellt ihm Gott vor als Vater der Barmherzigkeit, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, stellt Ihn vor im Licht der absoluten Liebe gegen die Sündewelt.

Es ergibt sich also, daß die natürliche Offenbarung, ungeachtet ihres hohen Werthes, eigentlich ihrer unerläßlichen Nothwendigkeit, nicht nur die höhere, die übernatürliche nicht überflüssig macht, sondern im Gegentheil ihre Unentbehrlichkeit aufs nachdrücklichste darthut.

Drei große
Fragen.

6. Die rationalistische Theorie, die den Kreuzestod Jesu nur für ein schönes Märtyrertum hält, und nach welcher die aus den Werken Gottes bezogene Erkenntniß und das Licht der Vernunft genugsam sind zum Heil des Menschen, ist ebenso geschichtlich unwahr, als sie unbiblisch ist. Die drei großen, ernstesten, allen Werth des Lebens und alle gegenwärtigen und ewigen Angelegenheiten der Seele einschließenden Fragen, nemlich: 1. „Was ist Wahrheit?“ 2. „Ja, wer kann denn selig werden?“ und 3. „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ beantworten weder die Werke Gottes noch die Vernunft des Menschen, sondern einzig nur das Wort und Evangelium Gottes und Jesu Christi, des Gefreuzigten, und die weckende, erleuchtende und göttlich erneuernde Gnadenwirkung des heiligen Geistes im Geist des Menschen. In diesen beiden Erweisungen Gottes besteht die „übernatürliche Offenbarung.“

1. Was ist
Wahrheit?

7. Beziehen wir die erste dieser Fragen: „Was ist Wahrheit?“ auf die Entstehung der Welt, wo aus dem ganzen Gebiet ihres Wissens holt uns da die Vernunft des Menschen

eine Antwort her? Es ist ihr schlechthin keine möglich. Und doch liegt gerade hier in diesem Punkt der Grund alles wahren Wissens. Oder beziehen wir diese größte aller Fragen auf das Wesen der Welt, so gibt es der Antworten wohl viele, unter denselben auch hoch schätzbare; aber auch der Widersprüche gibt es nicht wenige, und am Ende bleibt die Hauptsache in undurchdringliches Dunkel gehüllt, ein Geheimniß, welches der Vernunft ohne die höhere Offenbarung ewig ein Geheimniß hätte bleiben müssen. Dergleichen wenn wir diese Frage auf die Bestimmung der Welt beziehen. Hier ist die erkennende Vernunft vollends auf Muthmaßungen beschränkt. Wenden wir aber diese Frage auf das Gebiet des Geistes an, so ergeht es der menschlichen Vernunft wie der Taube Noah's, die nirgends fand, da ihr Fuß ruhen konnte, bis sie wieder zur Arche zurückgekehrt war. Fliegt gleich also auch der suchende, forschende Geist „durch Land und Meere,“ in Ihm nur, von welchem Moses im Gesetz geschrieben, die Propheten geweissagt, die Evangelisten berichten und die Apostel Zeugniß geben, Jesus Christus, dem ewigen Gott-Menschen, durch welchen alle Dinge sind, der vor Allem war und in welchem Alles besteht, dem Mittelpunkt und Ordner der Welt Gottes und ihrer Geschichte—in Ihm, der mit Gottes Recht und Macht spricht: „**Ich bin die Wahrheit,**“ findet diese Frage ihre vollkommene Antwort. Jesus Christus ist die Wahrheit. Von Ihm weiß die natürliche Offenbarung nichts; aber die höhere Offenbarung Gottes durch sein Wort, seine Heilanstalt und sein persönliches Erscheinen in der Menschheit, mithin durch das Zeugniß des heiligen Geistes in dem Herzen des Menschen, der an das Evangelium glaubt, beantwortet diese unendlich bedeutungsvolle Frage.

8. Dergleichen auch die zweite Frage: „Wer kann selig werden?“ Diese Frage hat es mit dem Wesen und der Bestimmung des Menschen und auch mit der Lehre von der Sünde und der Gnade zu thun, und da geben weder die Werke Gottes Auskunft, noch weiß die menschliche Vernunft Bescheid;

2. Wer kann denn selig werden?

nur die übernatürliche Offenbarung Gottes löst diese Frage, erschließt das Geheimniß ihres Inhalts. Das Wort Gottes stellt sie uns ins Klare. Hier einiges summarisch; ausführliches findet sich an geeignetem Ort.

Die Antwort
des Wortes
Gottes.

(1) Die Antwort des Wortes Gottes auf diese Frage ist die Antwort der ewigen, heiligen Liebe, mit welcher Gott die Sündenerwelt liebt (Joh. 3, 16), aber die Sünde haßt, nach welcher Er alle Menschen retten und selig machen will, aber die Sünde richtet. Denn nach dieser seiner Liebe hat Gott die Menschheit erwählt in Christo Jesu vor Grundlegung der Welt, zur Gemeinschaft seines Sohnes Jeſu Christi. Demnach ist kein Mensch geſetzt zum Zorn, Alle ſind eingekloſſen in die Verſöhnung durch Jeſum Chriſtum (1. Joh. 2, 2; Col. 1, 20), der ſich ſelbſt gegeben hat für Alle zur Erlöſung, gekommen iſt in die Welt, nicht die Welt zu richten, ſondern daß ſie durch Ihn ſelig werde, und das zwar zum Theil unbedingt, ohne menſchliches Zuthun, und zum Theil nach feſtgeſtellten Bedingungen.

Seligkeit
allein durch
Chriſtum.

(2) Unter Adam zwar wären alle ſeine Nachkommen außer Chriſto, ihm nach unter der Sünde und dem Urtheil der Verdammniß; aber nach dem Rathſchluß der ewigen Liebe und dem Bund der Gnade ſteht die Menſchheit nicht unter ihrem gefallenen menſchlichen Stammhaupt, ſondern unter Chriſto, dem Erſtgeborenen vor allen Creaturen und der ewigen Wurzel des Menſchengeschlechts. Durch Ihn ſollen nach dem Willen Gottes alle ſelig werden. So lehrt Paulus in ſeiner Vergleichung Chriſti mit Adam in Röm. 5, 18. 19: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß auf alle Menſchen gekommen iſt, alſo iſt auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menſchen gekommen. Denn gleichwie durch Eines Menſchen Ungehörſam viele Sünder geworden ſind, alſo auch durch Eines Gehörſam werden Viele Gerechte.“ Nach dieſem Gotteswort ſind alle Menſchen unter Chriſtus geſtellt und werden alle ſelig, die ſich nicht durch eigene Sünden der Seligkeit verluſtig machen. Alle, die in der Unmündigkeit ſterben, werden ſelig, ob getauft oder ungetauft. Solcher iſt auf Grund der Verſöhnung, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt, das Reich Gottes. Chriſtus nahm ſie auf ſeine Arme, herzte ſie und ſegnete ſie; ſie ſind ſein erkaufteſ Eigenthum, ſeine Lämmer und ſeine Erben, und das rein ohne alle Bedingung. Denn die

Bedingung des Glaubens zum Heil und ewigen Leben kann nur solchen gelten, die lesen oder hören und verstehen können, und ist auch überall in der Heilslehre nur solchen gestellt. Ohne Lesen oder Hören kann von Erkenntniß und ohne Erkenntniß vom Glauben keine Rede sein. Unmündigen eine Bedingung der Seligkeit zu stellen, ob Glauben oder Taufe, wäre vernunftwidrig und eine schreiende Ungerechtigkeit. Gott will nicht verdammen, sondern retten und selig machen und hat nach seiner ewigen Liebe und Gerechtigkeit die Ordnung dazu so gestellt, daß das Seligwerden für keinen Menschen unmöglich ist.

(3) Hinsichtlich des Heils und der Seligkeit der Zurechnungsfähigen ist die natürliche Offenbarung und Religion vollends rath- und hilflos. Daß alle Menschen Gott verantwortlich und als Sünder vor Ihm als einem gerechten Richter schuldig und strafbar sind, bezeugen die heilige Schrift und das Gewissen des Menschen. Ebenso daß ein Tag der Rechenenschaft gewiß kommen wird, da Gott mit Gerechtigkeit richten und einem Jeden vergelten wird nach seinen Werken, und nach dem er gehandelt hat bei Lebensleben, es sei gut oder böse, nemlich mit „Preis und Ehre, und unvergänglichem Wesen denen, die“ (entweder nach dem Gesetz in ihrem eigenen Innern, oder nach den Geboten in der Schrift Gottes) „mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die zänktisch sind, und der Wahrheit“ (entweder in ihrem Gewissen, oder in der heiligen Schrift) „nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. . . Welche ohne (beschriebenes) Gesetz gesündigt haben, die werden ohne Gesetz verloren werden; und welche am Gesetz gesündigt haben, die werden durch das Gesetz verurtheilt werden. . . Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselben, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz; damit, daß sie beweisen des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeugt, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird.“

Alle Menschen
Gott verant-
wortlich.

(4) Das Bewußtsein und Gefühl der Sünde und Verdammungswürdigkeit ist allgemein, und ebenso allgemein ist auch der

Kein Mensch
kann sich selbst
oder andern
helfen.

Uebernatur-
liche Religion
hat Gült.

Wunsch, erlöst und selig zu werden. Aber wie soll das geschehen? In Sünden kann Niemand vor Gott bestehen. Keiner vermag sich selbst zu retten; „keiner kann seinen Bruder erlösen; noch Gott Jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich.“ „Bei den Menschen ist es unmöglich.“ Es ist auch der Vernunft nicht möglich, einzusehen, wie Gott gerecht sein und Sünden vergeben, den Schuldigen frei- und den Gottlosen gerecht sprechen kann; im ganzen Gebiet der natürlichen Offenbarung gibt es darüber keine Auskunft, und auch keine Vergung vor des Gesetzes Fluch, dem Lohn der Sünde. Aber die u b e r n a t ü r l i c h e O f f e n b a r u n g hat Rath, das Wort Gottes gibt Auskunft, und der Geist der Gnade, der heilige Geist, zeigt dem Sünder die Freistadt der Seele. Das ist, kurz gesagt, das Kreuz Jesu Christi, des Gott-Menschen, mit seinem Weltveröhnungssopfer und der durch Ihn, den Stellvertreter der Menschheit und eines jeden einzelnen Menschen, mit göttlicher Rechtsgültigkeit und Machtvollkommenheit ausgeführten Erlösungsthat. „Auf ihn hat Gott unser aller Sünden geworfen; er litt, damit wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ „Denn Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes.“ „Er ist die Veröhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsren, sondern auch für der ganzen Welt.“ „An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade.“ Sind alle Menschen Sünder, so ist Er, „Christus Jesus gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Sind alle verloren, so „ist des Menschensohn gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ Auf das Alles hin ergeht der Ruf Gottes an aller Welt Ende, zu Ihm zu kommen und selig zu werden, und durch das Evangelium soll in Christi Namen gepredigt werden aller Creatur Buße und Vergebung der Sünden, sollen alle Völker durch die heilige Taufe im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in den Verband der Erlösten des Herrn, die Kirche des Neuen Testaments, aufgenommen werden. Nur wer nicht zu Christus und durch Ihn zum Vater

kommen will und diese Seligkeit nicht achtet, ist vom ewigen Leben ausgeschlossen. Das ist in Summa die Antwort des Evangeliums auf die Frage: „Wer kann denn selig werden?“

9. Auch auf die Frage des vom Schlaf der Sünde aufgeweckten heilsverlegenen Menschen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ hat die natürliche Offenbarung und Religion keine Antwort, sie überläßt ihn sich selbst in seiner Verlegenheit und Noth, oder verleitet ihn gar noch in nur desto tiefere Verirrung und schließlich in die ewige Nacht, und zwar durch Schuld der Verkehrtheit seines eigenen Herzens; denn sie hat keinen Erlöser und keine Erlösung, keinen Heiland und kein Heil, sodann auch keinen Gott für den Sünder. Denn was wäre dem Menschen in seinem sündigen Zustand ein Gott, der ihn nicht von seinen Sünden erlöst, das drückendste Bedürfnis, das tiefste Sehnen seiner Seele nicht befriedigt?

3. „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“

(1) Die übernatürliche Offenbarung beantwortet auch diese Frage durch das Evangelium von Jesu Christo, dem Gefrenzigten, und zwar auf ebenso vernünftige als völlig entsprechende Weise, mit einer Antwort, die dem Fragenden sowohl seine eigene Hilflosigkeit in seiner Sündennoth, als auch die ewige Liebe und das herzliche Erbarmen Gottes vor Augen stellt und ihn sodann zu einem sein ganzes Sinn und Wesen, Geist, Seele und Leib erfassenden „Thun“ anweist: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ So lautet diese Antwort. Mit derselben ist keinem zu vernünftigem Handeln gereiften Menschen eine Unmöglichkeit oder etwas seinen Anlagen Widersprechendes zugemuthet; im Gegentheil ist damit einem tiefinnerlichen Bedürfnis, dem Bedürfnis zu glauben, göttlich weise Rechnung getragen, dabei aber auch eine Bedingung gestellt, die ein sich von der Sünde Losreißen, sowie eine rückhaltlose Hingabe an Christum, den Heiland, und Aneignung des Verdienstes seines Versöhnungsopfers unbedingt fordert. Zur Erfüllung dieser Bedingung des Heils kommt Gott, der Erbarmere, dem in sich selbst hilflosen Menschen durch sein Wort und den heiligen Geist gnadenreich entgegen; denn

Antwort des Evangeliums befriedigend.

das Wort Gottes, der Same der Wiedergeburt (1. Pet. 1, 23), ist kein tochter Buchstabe, nicht wie Menschen-Wort (1. Thess. 2, 13), sondern es ist Geist und Leben, eine Kraft Gottes, die zum Heil und Leben wirkt und selig macht Alle, die es annehmen und glauben. Was das Wort lehrt und fordert, zu dessen Vollbringung ertheilt es durch den heiligen Geist im Wort denjenigen, die es im Glauben annehmen, das Vermögen zum Wollen und Vollbringen des Geforderten.

Praktisch
erwiesen.

(2) Das Praktische der Antwort des Evangeliums auf diese Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ ist seit Abel, der durch den Glauben Zeugniß überkam, daß er gerecht sei, bis zur Gegenwart durch die Herzenserfahrung und den Lebensbeweis vieler Millionen der Edelsten der Erde über die Mächtigkeith eines begründeten Widerspruchs erwiesen; und es mag auch das Sterbezugniß ebenso vieler Millionen mit erwähnt werden. Tief zu bedauern ist es aber, daß durch Versäumniß der schlafenden Kirche nicht längst „das Wort dieses Heils“ der harrenden Creatur auf der ganzen Erde verkündigt ist.

Seit u. Schrift
im Einklang.

(3) Es ist dem Gesagten noch beizufügen, daß die Gnadewirkungen des heiligen Geistes im Menschen ohne Ausnahme mit den Schriftlehren, die durch Ihn und unmittelbar durch den Sohn Gottes gegeben sind, genau übereinstimmen. Alle solche Gnadewirkungen des Geistes sind als Bestätigung der Lehre der heiligen Schrift anzuerkennen und festzuhalten. Durch diese Wirkungen des heiligen Geistes im Menschen und nur durch dieselben wird das Wort Gottes in ihm wirksam zur Erkenntniß und zum Glauben der Wahrheit, daß nemlich der Mensch zur Erkenntniß seiner Sünden und Heilsbedürftigkeit, sowie auch zur klar bewußten Heilserfahrung: der Vergebung seiner Sünden, der Erneuerung zur Kindschaft Gottes und der Heiligung durch den heiligen Geist und somit zu seiner seligen Wiedervereinigung und Gemeinschaft mit Gott gelangt. Durch diese Erfahrung erhält der Glaube des Evangeliums seine göttliche Versiegelung und Stärke zur zuversichtsvollen Aneignung aller verheißenen Gnaden- und Heilsgüter zur wahren Herzens- und Lebensheiligkeit, zur Thätigkeit in der Liebe Christi und schließlich zum Sieg der seligen Unsterblichkeit. Die Gnadewirkungen des heiligen Geistes sind die göttliche Bestätigung der „übernatürlichen Offenbarung.“

10. Es ergibt sich nun schon aus dem Gesagten die Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung, und zwar gerade so, wie Gott dieselbe gegeben hat. Aber es mag doch noch weiter über diesen Gegenstand das Folgende beigefügt werden:

Notwendigkeit der Offenbarung bestätigt.

(1) Auch hier kommt vor Allem wieder des Menschen Ursprung, Wesen und Bestimmung, diese drei untrennbaren Zusammengehörigkeiten, in Betracht. Der Mensch ist von Gott, aus Gott, nach Gott, in Gottes Ebenbildlichkeit für Gotterbaffen; seine Heimath ist deshalb in Gott, seinem Ursprung; in seiner wesenhaften Gottangehörigkeit ist seine Bestimmung begründet. Nach seinen Anlagen ist er für Göttliches empfänglich, in dieser Empfänglichkeit aber liegen gleichartige Bedürfnisse, die ihre völlige Befriedigung nur in der vollkommensten Gemeinschaft mit Gott finden, in welcher nemlich der Mensch nicht bloß in einem Verhältniß der Veröhnung, des Friedens, des trauten Verkehrs des Geistes mit Gott und Gemeinschaft des Besizes und Genusses, sondern des allerinnigsten Lebens und wirklichsten Seins besteht, einer Gemeinschaft mit der Gottheit gleich der Gemeinschaft Gottes mit der Menschheit in der Person des Sohnes Gottes, des Gottmenschen. Dazu hat Gott die Menschheit erkoren, dazu in der Schöpfung bereitet, dazu mit dem Opfer der Gottheit in dem gottmenschenlichen Stellvertreter der Menschheit erlöst. (Man schlage nach in 1. Joh. 4.) In dieser absoluten Gemeinschaft mit Gott besteht die Vollendung des Menschen nach dem Rathschluß der ewigen Liebe. (1. Joh. 3, 1-3; Offb. 3, 21.) Dafür ist die ganze Reichsgottesökonomie abgerichtet.

(2) Zu dieser Vollendung zu gelangen, bedurfte der Mensch in seiner geschöpflichen Beschränktheit schon in seinem ursprünglichen Zustand göttlicher Hülfeleistung, das aber nach dem Abfall von Gott noch unzählige Mal mehr. Diese Hülfeleistung reicht ihm Gott dar durch seine Offenbarung in Werk und Wort und That und durch Zeugniß des heiligen Geistes. Ohne das Entgegenkommen Gottes vermöchte kein Geschöpf, Engel oder Mensch, Ihm, dem Hohen und Erhabenen, zu nahen, und ohne göttliches Entgegenkommen könnte von einer Gemeinschaft mit dem persönlichen Urheber aller Dinge und absoluten Leben keine Rede sein. Immerbin aber hat sich der Mensch nach der ihm eigenen, in seiner Gottebenbildlichkeit einbegriffenen Freiheit

Göttliche Hülfeleistung nöthig.

Selbstent-
scheidung des
Menschen
auch nöthig.

auch selbst für diese göttliche Vollendung zu bestimmen. Gleich beim Eintritt ins persönliche selbstbewußte Dasein reichte Gott dem Menschen dazu die Hand durch seine Offenbarung in der Herrlichkeit seiner Werke, womit Er ihn als das Geschöpf seiner Liebe umgab, besonders aber durch das Wort seiner Vorschrift für den Gehorsam, der zur göttlichen Vollendung hinführt, und durch des heiligen Geistes Licht und Leben in seiner vernünftigen Seele und durch seinen persönlichen Verkehr mit ihm. Die Offenbarung ist also gleichzeitig mit dem Dasein des Menschen eingetreten und in stufenweiser Mittheilung mit der Entwicklung der Geschichte der Menschheit bis zu ihrer Vollendung durch die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch fortgeschritten. Ohne die göttliche Offenbarung wäre der Mensch selbst im Paradies einem Schaf ohne einen Hirten, oder einem Kind ohne Lehrer gleich gewesen; nach dem Sündenfall aber wäre er gleich gewesen einem Verirrten in einer Wüste, in schwärzester Nacht, tiefster Noth und äußerster Hilflosigkeit. Anders ist es durch die göttliche Offenbarung, sie ist der Menschheit in ihrer Gesamtheit und im Einzelnen ein helles Licht zum rechten Leben und ein „Pfad, der da glänzet wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet, bis auf den vollen Tag.“ (Siehe § 4, Nr. 3.)

Unerläßliche
Nothwendig-
keit der
göttlichen
Offenbarung.

(3) Die Rede hier ist allerdings zumeist von der übernatürlichen Offenbarung durch Wort und That Gottes. Die Wortführer der Vernunftreligion lassen gelten, daß eine solche Offenbarung für gute Dienste verwendet werden mag; aber unerläßlich nothwendig als Mittel des Heils und Richtschnur des sittlichen Lebens sei sie ihnen nicht; Naturlicht und die Vernunft sind ihnen genügend. Aber das Falsche dieser Theorie ist durch Lehrbeweise und Thatfachen längst und oft wiederholt erwiesen, längst erwiesen die Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft und der natürlichen Offenbarung, dagegen die unerläßliche Nothwendigkeit der übernatürlichen Offenbarung zur rechten Gotteserkenntniß und zum Heil und rechten sittlichen Leben. Auch leitet man die Nothwendigkeit der höhern göttlichen Offenbarung vom Sündenfall und dem dadurch eingetretenen sündlichen Verderben des Menschen ab, und das allerdings nicht ohne Grund. Aber wir haben bereits gesehen, daß doch der eigentliche wahre und tiefste Grund derselben nicht in diesem geschichtlichen Umstand und abnormen Zustand, sondern in dem

Wesen und der Bestimmung des Menschen, also in einem grundwesentlichen Sachverhalt besteht. Denn gerade deshalb, weil der Mensch ein mit Gott verbundenes Wesen, folglich zu einem göttlichen Leben bestimmt und befähigt ist, so bedarf er dazu göttlicher Unterweisung und göttlichen Beistandes. Das nun nach dem Sündenfall noch vielmehr — bedarf des Unterrichts von Gott zum Heil und zum rechten Leben, oder wir wollen in der Schriftsprache sagen: „Den Willen des Vaters im Himmel zu thun.“ So lehrt auch unser Herr am Schluß seiner göttlichen Predigt, in welcher Er die heiligen Zehn Gebote, das Gesetz, die Propheten und das Evangelium zusammenfaßt und sodann schließt mit den Worten: „Wer diese meine Rede (die Lehre Gottes) höret und thut sie, der ist einem klugen Manne gleich, der sein Haus auf einen Fels bauete.“

Der Mensch bedarf des Lichts von oben.

Das Weitere dieses Gegenstandes, nemlich der Nothwendigkeit der übernatürlichen Offenbarung, ist bereits in der Beantwortung der drei Fragen: „Was ist Wahrheit?“ „Je, wer kann denn selig werden?“ „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ in diesem Abschnitt in Erwähnung gebracht worden.

Ohne die übernatürliche göttliche Offenbarung wäre die Menschheit in tiefster Verirrung im Thal der Schatten des Todes verloren, wie das die Geschichte und der Zustand der Völker, welche diese Offenbarung nicht haben, beweist; durch dieselbe scheint ihr das Licht des Lebens zum Heil, zum rechten sittlichen Leben, zum wahren Lebensglück und zur Seligkeit; alles zur Ehre Gottes, dem Zweck ihres Daseins und Endziel aller Dinge.

Die christliche Theologie.

Erster Abschnitt.

Die heilige Schrift.

§ 1.

Die heilige Schrift überhaupt.

1. Die heilige Schrift besteht aus den Büchern, welche von den heiligen Menschen Gottes, die durch den heiligen Geist geredet und geschrieben haben, herrühren und die Lehre und Entwicklungsgeschichte des Reichs Gottes auf Erden, d. h. der geoffenbarten göttlichen Religion und der Kirche Gottes enthalten. Diese Bücher sind in zwei Theile, nemlich in das Alte Testament und das Neue Testament zusammengestellt und werden in beiden Theilen als Geschichtsbücher, Lehrbücher und prophetische Bücher bezeichnet. Die 39 Bücher des Alten Testaments sind die heiligen Religionsbücher der Israeliten. Den Christen gilt die ganze heilige Schrift, dabei jedoch vorzugsweise das aus 27 Büchern bestehende Neue Testament als die Erfüllung und abschließende Bervollständigung des Alten Testaments, als Urkunde der Offenbarung des wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillens hinichtlich der Menschen und der Welt, sodann als vollständige und unfehlbare Regel des rechten Glaubens und Lebens, als göttliches Lehrbuch der christlichen als der absoluten Religion.

Die heilige Schrift.

2. Die beiden Testamente, das Alte und das Neue, werden einfach „die Schrift“ oder „die heilige Schrift,“ und seit Chrysostom „die Bibel,“ das Buch der Bücher, genannt.

§ 2.

Die Echtheit (Authentie) der heiligen Schrift.

Was die
Echtheit einer
Schrift in sich
schließt.

1. Die Echtheit einer Schrift betreffend, handelt es sich darum, ob dieselbe den Verfasser hat, dessen Namen sie trägt, oder wenn der Name des Verfassers nicht angegeben ist, ob sie um die Zeit, unter den Umständen und in der Sprache geschrieben wurde, wie sie ihrem Inhalt nach geschrieben sein will. Es fragt sich also bei der Untersuchung der Echtheit der Bücher der heiligen Schrift, ob die Angabe der Verfasser richtig, oder aber, ob die Annahme, daß sie wirklich von der angegebenen Verfasser herrühren, wohlbegründet und glaubwürdig ist.

Wir untersuchen zunächst die Echtheit der Bücher des Neuen Testaments. Ein befriedigendes Ergebnis wird uns wesentlich dienen bei der Untersuchung der Echtheit der Bücher des Alten Testaments.

Innere und
äußere Beweise

2 Jedes Buch des Neuen Testaments, außer der Epistel an die Ebräer (im Deutschen), trägt des Verfassers Namen. Die Beweise für die Echtheit dessen sind innere und äußere.

Die inneren Beweise für die Echtheit der neutestamentlichen Schriften sind:

(1) Zunächst der Inhalt dieser Bücher, in welchen nichts vorkommt, was Grund gäbe, die Richtigkeit der Angabe des Verfassers zu bezweifeln; das entschiedene Gegentheil ergibt sich aus demselben. Ebenso stimmt auch das ganze Innere dieser Bücher mit den damaligen Zeitverhältnissen sowie Vertilchtheits- und andern Umständen genau überein, während kein Anzeichen einer andern Autorschaft vorkommt. Eine Fälschung oder Einschlebung aber müßte sich unvermeidlich auf jedem Blatt schon dem bloßen Auge verrathen haben.

Schreibart
und Sprache
des Neuen
Testamentes.

(2) Auch die Schreibart und Sprache aller Bücher des Neuen Testaments bezeugen ihre Echtheit. Im ersten Jahrhundert war bei den jüdischen Schriftstellern die hebraisirte-griechische Sprache einzig im Gebrauch, später nicht mehr, wenigstens nicht bei den

christlichen Schriftstellern. Wäre nun eine der neutestamentlichen Schriften unterschoben worden, so hätte das entweder noch bei Lebzeiten der Apostel selbst oder doch ihrer unmittelbaren Schüler, oder aber in späterer Zeit, da man sich einer anderen Sprache bediente, geschehen müssen. In beiden Fällen würde der Versuch zu unterschieben auf einmal entdeckt worden sein, nichts davon zu sagen, daß es äußerst schwierig, wo nicht geradezu unmöglich sein müßte für einen Fälscher, den Stil eines Andern in einem längeren Document so genau nachzumachen, daß die Fälschung nicht müßte entdeckt werden. Fälschen, unterschieben ist grober Betrug. Einem dazu Fähigen müßte es rein unmöglich sein, eine Schrift solchen religiösen und sittlichen Inhalts wie der eines jeden Buchs des Neuen Testaments zu verfassen.

(3) Die Uebereinstimmung des Wesentlichen des Inhalts, auch die gegenseitige Ergänzung desselben und mehr noch das Göttliche dieses Inhalts müssen jede Möglichkeit einer Fälschung oder Unterschreibung ausschließen und das Untrügliche der angegebenen Autorschaft, d. h. die positive Echtheit über allen begründeten Zweifel klarstellen. Gott, der uns diese Schriften gegeben, hat auch über die Herstellung, richtige Zusammenstellung (den Kanon) und die Bewahrung derselben gewacht.

Uebereinstimmung des Inhalts.

Die äußern Beweise für die Echtheit der Bücher des Neuen Testaments sind:

(1) Die Anerkennung und das Zeugniß der christlichen Schriftsteller der frühesten Zeit der Kirche, denen doch jedenfalls eine genaue Sachkenntniß zuerkannt werden muß und die ohne Ausnahme die angegebenen Verfasser dieser Bücher als die wirklichen Autoren derselben anerkennen. Gegen dieses Zeugniß ist die spätere Kritik bedeutungslos. Und wenn gleich schon frühzeitig Zweifel bezüglich der Echtheit einiger Bücher des neutestamentlichen Kanons erhoben worden sind, nemlich der 2. Epistel Petri, der 2. und 3. Epistel Johannis, der Epistel Jakobi, der Epistel Judä und der Offenbarung Johannis, so

Zeugniß älterer christl. Schriftsteller.

sind aber die angegebenen Zweifelsgründe im Vergleich mit den Gründen der Echtheit noch lange nicht überwiegend.*) Immerhin, wenn auch die Echtheit dieser genannten Bücher mit gutem Recht bezweifelt werden könnte, was aber nicht erwiesen ist, würde doch das die Urkunde der Lehre des christlichen Glaubens und Lebens nicht im mindesten berühren; sie bliebe dennoch unverletzt.

Zeugniß der
Häretiker.

(2) Daß auch die Häretiker der ersten Jahrhunderte der Echtheit der Bücher unseres neutestamentlichen Kanons Anerkennung zollten, während sie weder die Göttlichkeit noch den Inhalt derselben anerkannten, muß als starkes Zeugniß für dieselbe gelten.

Zeugniß
heidnischer
Schriftsteller.

(3) Auch heidnische Schriftsteller, Celsus, Porphyrius, Julian u. a., wiewohl sie den Inhalt der Bücher des Neuen Testaments heftig bestritten, anerkannten die Echtheit derselben.

Für weiteres Zeugniß, besonders auch für den Glauben zum Heil sei auf die Bemerkungen über die Göttlichkeit der heiligen Schrift und auf die Schlußbemerkungen über ihre Autorität hingewiesen.

Echtheit
des Alten
Testamentes.

3. Daß die Echtheit der Bücher des alttestamentlichen Kanons bei der großen Zeitentfernung und der damit verbundenen Umstände, namentlich auch wegen der Ermangelung von Zeugnissen gleichzeitiger Schriftsteller schwerer zu erweisen ist, als die der Bücher des Neuen Testaments, muß auf einmal einleuchten; immerhin aber lassen sich hinreichende Gründe für den Glauben an dieselbe angeben, während die von der Kritik erhobenen Zweifelsgründe meist mit Gewalt herbeigeschleppt und im besten Fall fraglicher Art sind.

Als innere Gründe für die Echtheit der alttestamentlichen Bücher mögen die folgenden hier angeführt werden:

*) Die Autorität der Epistel an die Ebräer steht in Zweifel. Die meisten Fachmänner schreiben sie dem Apostel Paulus zu — wahrscheinlich mit gutem Recht.

(1) Sprache, Schreibart und Darstellung des Inhalts sind ganz nach den Umständen der Zeit, in welcher diese Bücher laut ihres Inhalts geschrieben sind, gehalten. Eine spätere Abfassung derselben hätte unmöglich so geschehen können, ohne daß die Verschiedenheit der Zustände der späteren Zeit, mithin der Betrug würde durchgeschimmert haben. Erheblich ist auch die Thatsache, daß bei dem Gebrauch der gleichen Sprache und der starken Verwandtschaft des Inhalts dennoch jeder der heiligen Schreiber sein Eigenthümliches hat, das ihn von allen andern sehr kenntlich unterscheidet.

*Sprache
und Stil
der alttest.
Schreiber.*

(2) Das, was die heiligen Schreiber von den socialen und staatlichen Gebräuchen und Einrichtungen und überhaupt von den Zuständen und der Geschichte der Völker des grauen Alterthums berichten, stimmt genau mit den Nachrichten der Profanschriftsteller desselben Zeitalters überein. Die Bücher Moses müssen ihrem Inhalt nach nothwendig in der Zeit, die der Inhalt selbst angibt, verfaßt worden sein. Eine spätere Abfassung in der Weise, wie sie gehalten sind, und von einem andern als dem angegebenen Autor wäre schlechthin unmöglich gewesen.

*Sociale
und staatliche
Gebräuche.*

Außerdem Gründe sind für die Echtheit der alttestamentlichen Schriften nebst andern folgenden:

(1) In den Büchern des Alten Testaments kommen zahlreiche Beziehungen auf einander vor; später geschriebene erwähnen oft Begebenheiten, die in früher geschriebenen bezeichnet sind; es werden sogar Autoren älterer Bücher von späteren mit Namen erwähnt. Von Gegenzeugnissen von Zeitgenossen oder aus späterer Zeit des Alterthums weiß man nichts.

*Gegenseitige
Erwähnung.*

(2) Moses Schriften, so ebenfalls die Schriften anderer Propheten und heiliger Schreiber, die von Propheten geschriebenen Geschichtsbücher eingeschlossen, wurden von der jüdischen Nation aufs sorgfältigste aufbewahrt, als Heiligthümer für unverleglich gehalten und im Nationalheiligthum niedergelegt.

*Heiligthum
der Hebräer.*

So entstand nach und nach eine Sammlung heiliger Schriften im Tempel, woraus schließlich die Zusammenstellung des alttestamentlichen Kanons erfolgte.

Die
Septuaginta.

(3) Die bekannte Uebersetzung der hebräischen heiligen Schriften ins Griechische durch die LXX, die Septuaginta, enthält genau dieselben Bücher, wie sie das Alte Testament der Bibel enthält, was ein weiterer Beweis ist, daß man in damaliger Zeit die Echtheit dieser Bücher unbezweifelt anerkannte.

Philo und
Josephus.

(4) Zur Zeit Christi und schon etwa zwei Jahrhunderte zuvor waren die Juden, die palästinensischen und die griechischen, in der Anerkennung der Echtheit ihrer heiligen Bücher völlig einig. Der berühmte Philo und der ebenfalls hochanerkannte Geschichtschreiber Josephus, beide im Jahrhundert unsers Herrn, und ebenfalls sowohl ältere als spätere anerkannt hochgestellte Rabbiner und Talmudisten stimmen damit überein.

Zeugniß
Christi und
der Apostel.

(5) Aber viel stärker noch und bedeutungskräftiger ist das Zeugniß des Herrn und der Apostel, unter diesen der wohlunterrichtete und an Beurtheilungsfähigkeit allen spätern Kritikern weit überlegene Paulus. Sie führen oft Stellen an aus Mose, den Propheten und den Psalmen, die Geschichtsbücher mit eingeschlossen. Als göttliche Lehrer und allerhöchste Autorität bezeugen sie damit auch die Echtheit aller Theile des heiligen Buchs, das sie einfach „Schrift“ nennen. Ihr Wort ist göttliche Bestätigung der Wahrheit der Sache.

Daß hie und da Ergänzungen beigelegt worden sind, z. B. von Moses Tod und anderes Aehnliche, ändert am Wesentlichen der Sache nichts. Gleiches kommt in rein menschlichen Büchern tausendfältig vor, ohne aber daß es Jemandem in den Sinn käme, die angegebene eigentliche Autorschaft in Frage ziehen zu wollen.

§ 3.

Die Glaubwürdigkeit (Axiopistie) der heiligen Schrift.

Was sie
bedeutet.

1. Die Glaubwürdigkeit einer Schrift ist diejenige Eigenschaft, nach welcher man ihren Inhalt für wahr annehmen kann.

Die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift ist zum Theil schon in der Begründung ihrer Echtheit erwiesen. Die noch weitern Beweisgründe für dieselbe sind theils innere, theils äußere.

Die innern Beweise für die Glaubwürdigkeit der alttestamentlichen Bücher sind:

Innere
Gründe.

(1) Die erwiesen richtige Erzählung der Geschichte des jüdischen Volks bis zum Exil.

(2) Die Uebereinstimmung der geschichtlichen Angaben von nichtjüdischen Völkern mit den Berichten heidnischer Schriftsteller.

(3) Die so handareiflich getreue Schilderung so vieler Einzelheiten mannigfaltiger Art.

(4) Die genaue Uebereinstimmung der Sprache und Schreibart der einzelnen Bücher mit den Verhältnissen der Zeit ihrer Entstehung. Dann aber auch die Verschiedenheit der Sprache und Schreibart der Autoren auseinander liegender Zeitabschnitte. Dieser Grund gilt besonders gegen die Behauptung, ein Einziger, z. B. Esra, sei der Verfasser sämtlicher Schriften des Alten Testaments.

Äußere Gründe zum Erweis der Glaubwürdigkeit des Alten Testaments sind nebst andern die folgenden:

Äußere
Gründe.

(1) Soweit bekannt ist, wurde die Glaubwürdigkeit des Alten Testaments von allen Schriftstellern des Alterthums anerkannt.

(2) Mehrere Bücher des Alten Testaments enthalten Zeugnisse für andere. Siehe Josua 1, 8; 8, 31; 23, 6; 2. Kön. 14, 6; Esra 3, 2; Neh. 1, 7; Dan. 9, 2 und viele andere Stellen.

(3) Die ängstliche Besorgniß des jüdischen Volks um die Bewahrung und Reinerhaltung seiner heiligen Bücher.

(4) Das Zeugniß älterer Rabbiner, besonders auch das von Philo und Josephus.

(5) Vor allem das Zeugniß des Herrn Jesu Christi und des heiligen Geistes durch die Apostel. S. Matth. 15, 7 f.; 19, 7 f.;

22, 42. 44; 24, 15; Joh. 12, 38; Act. 1, 16; 2, 16–21. und B. 25; 3, 22. 23. 24; 4, 25. 26; 7, nahezu das ganze Capitel; 8, 30–33; 10, 43; 13, 33. 34. 40; 15, 15–17; Röm. 1, 2; 3, 10 und viele andere Stellen des Neuen Testaments.

Gegen diese Zeugnisse sind die Einwürfe der Kritik nichtig.

Glaubwürdig-
keit des Neuen
Testaments.

3. Bei der Untersuchung der Glaubwürdigkeit der Bücher des Neuen Testaments handelt es sich zunächst um die historischen Schriften desselben, nemlich die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Die Glaubwürdigkeit der Lehrbücher muß sich aus ihrem Inhalt erweisen. Das freilich auch wenigstens zum Theil die Glaubwürdigkeit der Geschichtsbücher; aber bei diesen kommt es doch auch ernstlich in Betracht, ob die Verfasser derselben das Wahre berichten konnten und wollten.

Als Augenzeugen dessen, was sie berichten, wie Matthäus und Johannes, auch Lukas, und als solche, die mit vielen Augenzeugen langen und trauten Umgang hatten, wie Markus und auch wieder Lukas, waren sie wohl imstande, eine wahrheitsgetreue Erzählung zu schreiben. Hierüber kann kein Zweifel obwalten. Daß sie aber auch die Wahrheit berichten wollten, ist aus Folgendem erwiesen:

Beweise für
die Wahrheits-
liebe neutest.
Schreiber.

(1) Sie waren erwiesenermaßen nicht leichtgläubig, sondern im Gegentheil schwer zu überzeugen. Wie oft mußte ihnen der Herr ihren Unglauben vorhalten! Hinsichtlich der Auferstehung zweifelten sie so lange, bis Zweifel nicht mehr möglich war.

(2) Ihre Berichte tragen so ganz unverkennbar das Gepräge der Wahrheit an sich.

(3) Aus dem Kunstlosen und der würdevollen Einfachheit ihrer Schreibart ergibt sich, daß sie, wenn auch ungelehrte Leute, immerhin aber Männer von ebenso klarem Verstand als edler Gesinnung und unbestechlicher Redlichkeit und Treue waren. Selbst ihre bittersten Widersacher wagten nicht, ihren persönlichen Charakter und Wandel anzutasten.

(4) Ihre Verkündigungen und Berichte stellten ihnen auch keinerlei irdische oder persönliche Vortheile in Aussicht, im

Gegentheil zogen sie sich durch dieselben Schmach und Haß, Verfolgung und Leiden aller Art und Gefahr des Lebens zu. Wie sollten sie sich dabei zu bewußten Fälschungen oder auch nur zu gleichgültiger, ungewisser oder auch schwärmerischer Berichterstattung haben hergeben können!

(5) Ihre Schriften erschienen, während noch viele Augenzeugen der Begebenheiten, die sie berichten, Freunde und Gegner, lebten, und so hätten Irrthümer, ob den Schreibern bewußte oder unbewußte, oder irgend Unwahres unvermeidlich müssen entdeckt werden.

(6) Diese Beweise schon sind reichlich genügend zum Erweis der Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Geschichtsbücher und würden auch von andern, gewöhnlichen, historischen Schriften so anerkannt werden. Da aber der historische Inhalt der Geschichtsbücher des Neuen Testaments so eigener und übernatürlicher Art ist, so kann auch nur ein gleich übernatürlicher Beweis ihrer Glaubwürdigkeit völlig entsprechend sein. Einen solchen Beweis tragen diese Schriften, die eine wie die andere, in sich, und zwar erstens in der genauen Uebereinstimmung ihres Inhalts mit dem Inhalt der andern Theile der heiligen Schrift; zweitens in der alles menschliche Denken und Dichten unendlich überragenden Göttlichkeit ihres Geschichts- und Lehrinhalts und der demgemäßen göttlich vollkommenen sittlichen Reinheit desselben; drittens in der durch viel millionenfältige Thatfachen erwiesene Wirkungskraft zur göttlichen Erneuerung des Menschen, und ebenfalls auch zur Neugestaltung der Welt.

Ein dreifacher Beweis.

Diesen dreifachen Beweis tragen diese Schriften in sich; derselbe ist wesenseinheitlich mit ihrem Inhalt, und das vom ersten bis zum letzten Buchstaben. Diesen Beweis muß die niedere und die höhere Kritik unangetastet lassen, und dieser Beweis der Glaubwürdigkeit dieser Kernschriften der göttlichen Offenbarungsurkunde ist der Grund des

Glaubens zum Heil, zum rechten Leben und zur Seligkeit — des lebendigen Glaubens an den Herrn Jesum Christum.

Und da auch die Lehrbücher des Neuen Testaments denselben Beweis in ihrem Inhalt in sich tragen, so ist denn damit auch ihre Glaubwürdigkeit erwiesen und sind weitere Zeugnisse überflüssig.

Anmerkung. — Aus dem letztgenannten Beweis ergibt sich, daß die heilige Schrift selbst ihre eigene beste Vertheidigerin ist, und daß sich die Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit des Evangeliums Jesu Christi am allerüberzeugendsten und wirksamsten durch das Evangelium selbst erweist — wenn es in der ihm eigenen keuschen Einfachheit und göttlichen Lauterkeit und „durch den heiligen Geist vom Himmel gesandt“ verkündigt wird. In solchem Fall macht es alle andern von Menschen beigelegten sogenannten Beweisführungen überflüssig.

§ 4.

Die Vollständigkeit (Integrität) der heiligen Schrift.

Begriff der
Integrität.

1. Unter der Vollständigkeit (Integrität) der heiligen Schrift versteht man die unversehrte Erhaltung derselben, daß nemlich kein Theil der Sammlung der heiligen Bücher, wie sie zuerst und schließlich im Kanon der Bibel zusammengestellt worden sind, fehlt, ebenfalls auch, daß alles Wesentliche des ursprünglichen Inhalts **unverlezt** erhalten ist. Es sei zunächst der geschichtliche Beweis erwähnt.

Integrität
des Alten
Testaments.

2. Das Alte Testament und die einzelnen Bücher desselben betreffend, genügen in geschichtlicher Beziehung das Verzeichniß des Josephus, die Septuaginta und der Samaritanische Pentateuch als hinreichende Beweise dafür, daß die Bücher unseres alttestamentlichen Kanons **genau** dieselben sind, welche die Juden und die Samariter (diese wenigstens theilweise) längst vor der christlichen Zeitrechnung als ihre heilige Schrift in Besitz hatten und gebrauchten.

Integrität
des Neuen
Testaments.

3. Hinsichtlich der Vollständigkeit und der Unversehrtheit des wesentlichen Inhalts des Neuen Testaments und der einzelnen Bücher desselben mag als **geschichtlicher Beweis** die folgende Auswahl der Zeugnisse als genügend gelten:

(1) Nebst den Citaten der ältesten christlichen Schriftsteller aus beinahe allen Büchern des Neuen Testaments, wie wir dieses jetzt besitzen, gab es ganz frühzeitig in der christlichen Zeitrechnung Verzeichnisse dieser Bücher. Wohl enthalten nicht alle diese Verzeichnisse sämtliche Bücher unsers Neuen Testaments; aber in keinem fehlen die vier Evangelien, diese Kernbücher der Bibel, diese Grundschriften des Neuen Testaments und des Christenthums.

Frühzeitige
Verzeichnisse
der Bücher.

(2) Auszüge aus den Schriften des berühmten Kirchenlehrers Origenes (a. d. 230), von Eusebius aufbewahrt, enthalten Verzeichnisse von Büchern des Neuen Testaments, in welchen besonders der vier Evangelien und der Apostel Geschichte Erwähnung geschieht, aber keine Schrift, die unser Neues Testament nicht enthält, genannt ist.

Origenes'
Bezeugniß.

(3) Ein etwa hundert Jahre später von Ambrosius gelieferter Katalog des Neuen Testaments enthält alle Bücher desselben, während nicht ein einziges Buch, das nicht in demselben, wie wir es besitzen, enthalten ist, genannt wird. Dasselbe etwa 20 Jahre später von Cyril, Bischof von Jerusalem, nur daß in seinem Verzeichniß die Offenbarung Johannes fehlt.

Verschiedene
alte Kataloge.

(4) Ein ganz gleicher Katalog wurde von den Concilien in Laodicea (360), in Hippo (393) und in Karthago (397) angenommen.

(5) Im selben Zeitlauf lieferte Hieronymus, der anerkannt gelehrteste Kirchenlehrer seiner Zeit, der auch während seines langjährigen Aufenthalts in Bethlehem die Uebersetzung der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments ins Lateinische (die berühmte Vulgata) ausgeführt hat, einen vollständigen Katalog der einzelnen Bücher des Neuen Testaments genau so, wie ihn die Kirche besitzt, während er alle andern damals in den Gemeinden bekannten und zum Theil gebrauchten Schriften ausläßt. Desgleichen um dieselbe Zeit der gleich hochgestellte Kirchenlehrer Augustin, Bischof zu Hippo in Afrika, und andere, unter ihnen der Presbyter Rufin, der seinem vollständigen

Bezeugniß des
Hieronymus.

Verzeichniß der Bücher des Neuen Testaments die Bemerkung beifügt: „Dieses sind die Bände, welche die Väter in den Kanon aufgenommen haben, daß wir aus denselben die Lehre des Glaubens erweisen sollen.“

4. Nun weiter hinsichtlich der ganzen heiligen Schrift, des Alten und Neuen Testaments in ihrer Verbindung:

Die Schrift in
allem Wesent-
lichen unver-
fehrt geblieben

(1) Es ist also über allen berechtigten Zweifel erwiesen, daß die ursprüngliche Zusammenstellung der Bücher der heiligen Schrift, Alten und Neuen Testaments, vollständig vorhanden und im Kanon der Bibel enthalten ist. Aber auch in allem ihrem wesentlichen Inhalt sind diese Bücher und ist die ganze heilige Schrift unverfehrt erhalten. Dafür bürgen die stärksten Beweise. Man weiß allerdings wohl, daß bei dem öfteren Abschreiben der Manuscripte Aenderungen vorgekommen sind, ob aus Unachtsamkeit oder aus Unfähigkeit der Abschreiber, bleibt sich gleich. Auch in den Uebersetzungen kommen verschiedene Lesarten vor; aber es ist doch ebenfalls auch bekannte Thatsache, daß dadurch keine in der heiligen Schrift enthaltene Lehre geändert oder gar verloren gegangen, noch eine wichtige Geschichte entstellt oder wesentlich geändert worden ist. Alle solche Aenderungen und Abweichungen betreffen nur unbedeutende geschichtliche Umstände und andere Nebendinge. Alles Wesentliche ist in unverletzter Richtigkeit erhalten. Eine Fälschung des Alten oder Neuen Testaments war von jeher ebenso unmöglich, wie sie es heute wäre; Freunde und Gegner würden sie sofort entdeckt und gerichtet haben.

Ehrfurcht
der Israeliten.

(2) Die Israeliten hielten von jeher ihre heiligen Bücher in so ehrfurchtsvoller Hochachtung, daß schon deßhalb reinweg keine Verletzung derselben möglich gewesen wäre. Diese Hochachtung wurde in erster Linie dem Gesetz, nemlich den fünf Büchern Moses gewidmet, und zwar mit Ursache und Recht; denn das Gesetz war dem gesammten Israel, aber auch jedem einzelnen Volksgenossen, die von Gott ertheilte Urkunde seiner Auswahl von den Völkern, seines Bundes mit Jehovah, mithin seines

Völkerverbandes, so auch seines Erb- und Besigrechtes im Lande der Verheißung und seiner theokratischen Communal- und Staatsverfassung. Damit waren alle Lebensinteressen eines jeden Einzelnen für sich selbst, so aber auch einem jeden Andern gegenüber so ernstlich berührt, daß schon das leiseste Vergreifen an dieser einem Jeden heiligen Urkunde unerträglich hätte sein und gleich der Lästerung gegen Jehovah selbst bestraft werden müssen.

(3) Das Gesetz wurde auch zu bestimmten Zeiten in allgemeinen Volksversammlungen öffentlich vorgelesen und auf ausdrücklichen Befehl zur sichern Aufbewahrung in der Lade des Bundes beigelegt (5. Mos. 31, 26).

(4) Ferner: Dem König war befohlen, sich von den Priestern eine Abschrift des Gesetzbuchs Moïses geben zu lassen, um täglich sein Leben lang darinnen zu lesen, damit er es halte und darnach thue (5. Mos. 17, 18, 19). Den Priestern war befohlen, die Kinder Israel zu lehren alle Rechte, die der Herr durch Moïses zu ihnen, nemlich den Priestern, geredet hat (3. Mos. 10, 11). Den Eltern wurde geboten, die Worte des Gesetzes zu Herzen zu nehmen und in ihre Seele zu fassen, zum Zeichen und Denkmal auf die Hände zu binden, sie ihre Kinder zu lehren, zu Hause und auf dem Wege, beim Niederliegen und Aufstehen davon zu reden, und sie an die Pfosten des Hauses und an die Thore zu schreiben (5. Mos. 11, 18–20). Diesen Befehlen ist die ernste Warnung beigelegt: nichts dazu und nichts davon zu thun (5. Mos. 4, 2; 12, 32).

König, Priester
und Eltern als
Gesetzeslehrer.

Sonach sollten nicht die Priester und Regenten nur, sondern auch jedes Familienhaupt in Israel eine Copie des Gesetzes, das ist der von Gott gegebenen heiligen Schrift, in seinem Besitz haben, um es selbst zu halten und es andere zu lehren. Wo blieb da noch eine Möglichkeit der Fälschung! Und das alles: die heilige Ehrfurcht vor dem Wort Gottes, die ängstliche Bewahrung desselben, daß es nicht verletzt werde, und die Anhänglichkeit an dasselbe, die sich hie und da in schweren

Leiden und Marterthum bis an den Tod bewährte, pflanzte sich in engern und weitem Kreise von Geschlecht zu Geschlecht fort, in späterer Zeit mit zunehmender Schärfe bis zum Uebergang ins Christenthum. Nachdem auch die Psalmen und Propheten, einschließlich sämtlicher Lehr- und Geschichtsbücher, hinzugekommen waren, wurden auch diese, ähnlich wie das Gesetz, heilig gehalten und in den Synagogen öffentlich zur Belehrung alles Volks vorgelesen. Darum noch einmal: Wie wäre bei diesem allem noch die Möglichkeit einer Fälschung oder auch nur der leisen Verlegung denkbar?

Der Samaritanische
Pentateuch.

(5) Weiter sei des Samaritanischen Pentateuchs noch einmal gedacht. Die Samariter erhielten denselben als getreue Abschrift des Originals im Besitze der Juden, bald nachdem sie im Land Israels ansässig gemacht worden waren. Ob durch den jüdischen Priester, den ihnen der König zu Assyrien zusandte, oder dem von Nehemia vertriebenen Priester, der die Tochter Sanballet's zum Weibe genommen hatte und den Sanballet zum Oberpriester des samaritanischen Tempels einsetzte, ist ungewiß. Dieser Pentateuch ist erwiesenermaßen in der ursprünglichen althebräischen Sprache unverändert erhalten; mit demselben stimmt der um die Zeit des Exils ins Chaldäische umgeschriebene und bis heute erhaltene jüdische Pentateuch genau überein. Die Eifersucht und der Haß zwischen den Juden und den Samaritern mußte natürlicherweise jeder Veränderung des einen oder des andern wirksam vorbeugen.

Uebergang
zum
Christenthum.

(6) Nach der Einführung des Christenthums mußte die ehrfurchtsvolle Hochachtung beides der Juden und der Christen vor der von Gott gegebenen heiligen Schrift (2. Tim. 3, 15) dieselbe Wirkung haben, wie die Eifersucht und der Haß zwischen den Juden und den Samaritern, nemlich die Verhütung jeglicher Abänderung des Wesentlichen. Es werden sich ja Juden und Christen desbezüglich bewacht und dadurch das skrupulöseste Festhalten auch des kleinsten Buchstabens und eines jeden

Strichleins am Gesetz, das ist der ganzen heiligen Schrift Alten Testaments, zur absoluten Nothwendigkeit gemacht haben.

(7) In den vielen Handschriften des Alten Testaments in allen Theilen der Welt kommen allerdings Abweichungen von einander vor, ob durch Unfähigkeit oder Unachtsamkeit der Abschreiber ist gleich; daß aber diese Abweichungen nicht mit Absicht geschehen sind, beweist zur Genüge die Thatsache, daß unter den vielen Varianten keine zwei über den gleichen Theil des Inhalts der Schrift vorkommen und durch dieselben rein nichts Wesentliches dieses Inhalts verletzt worden ist; nicht eine einzige Lehre, nicht ein einziger wesentlicher geschichtlicher Punkt ist durch die genannten Abweichungen verloren gegangen oder verändert worden.

(8) Vor Allem aber gilt das Zeugniß des Herrn. Er tadelte wohl die Aussätze der Ältesten, berief sich dagegen bei vielen Anlässen auf das Gesetz, die Psalmen und die Propheten, ohne jemals auch nur die allerleiseste Andeutung vermerken zu lassen, als sei auch nur ein Tüttel des Inhalts „der Schrift,“ nemlich des Kanons des Alten Testaments, weggelassen oder verändert worden; im Gegentheil erklärt Er, daß Himmel und Erde vergehn, aber auch nicht der allergeringste Theil, kein Strichlein vom Gesetz, nemlich der heiligen Schrift, wie sie eben zur Zeit, als der Herr also lehrte, im Kanon des Alten Testaments bestand, wegfallen oder unerfüllt bleiben werde. Genauer noch und schärfer als seine Schöpfung überwacht der Ewige das Wort seines Mundes, daß es Ihm unverfehrt bleibe.

Ebenso stark wie das Zeugniß des Herrn ist auch das des heiligen Geistes durch die Apostel. Dieses zwiefache, eigentlich dreifache Zeugniß macht alle andern Zeugnisse überflüssig — macht die Sache göttlich fest.

(9) Gleich stark sind auch die Beweise für die unverlegte Vollständigkeit des Neuen Testaments und der Unverfehrtkeit des Inhalts der neutestamentlichen Bücher. Schon die Beweise für die Echtheit der Bücher des Neuen Testaments gelten

Verschiedene
Handschriften.

Das Zeugniß
Herrn.

Unverfehrtkeit
des Inhalts
des N. T.

meistens auch für die vollständige und unverfälschte Erhaltung derselben; es mögen aber folgende weitere Beweise beigelegt werden.

(10) Der Inhalt dieser Bücher. Genau dieselben Thatfachen und Lehren, die wir heute nach dem Inhalt dieser Bücher kennen und glauben, wurden von den Christengemeinden der ersten zwei Jahrhunderte anerkannt und geglaubt.

Von den
Gemeinden
bewacht.

(11) Eine Abänderung irgend eines Theils des Inhalts dieser Bücher konnte begreiflicherweise bei Lebzeiten der Verfasser nicht wohl vorkommen, und nachher war eine Fälschung nicht mehr möglich. Denn noch bei Lebzeiten der Apostel und Evangelisten kamen die von ihnen geschriebenen Bücher in einer Menge von Handschriften und in verschiedenen Sprachen nah und fern in den Besitz vieler Gemeinden, in denen sie bei den Gottesdiensten vorgelesen und als Regel des Glaubens und Lebens, als Lehrbücher des Christenthums, hoch und heilig gehalten wurden. Da war an Abänderung oder Fälschung nicht zu denken.

Uebereinstim-
mung der Co-
pien mit dem
Original.

(12) Die Uebereinstimmung in allem Wesentlichen des Inhalts aller der vielen und weit verbreiteten auch in verschiedene Sprachen übertragenen Abschriften der Originale ist ein weiterer unumstößlicher Beweis der Reinerhaltung des Inhalts der Bücher des Neuen Testaments. Denn alle die Varianten, die in der Menge dieser Handschriften vorkommen, sind so unbedeutender Art, daß die Lehre des christlichen Glaubens und Lebens von denselben unangetastet bleibt.

Frühere
Verzeichnisse
und Citate.

(13) Die schon vorangehend erwähnten Verzeichnisse der Bücher des Neuen Testaments von christlichen Schriftstellern der ersten Jahrhunderte, besonders auch der berühmten Kirchenväter, so auch ihre übereinstimmenden Citate aus denselben und öftere Bezugnahme auf verschiedene Theile ihres Inhalts bezeugen die unverletzte Erhaltung des Inhalts aller dieser Bücher.

(14) Auch mußte die gegenseitige strenge Bewachung der Rechtgläubigen und der Häretiker und später der verschiedenen Kirchenparteien die Erhaltung dieser Bücher und die Unverletzlichkeit ihres Inhalts verbürgen. Gegenseitige Bewachung.

Diese Beweise für die Vollständigkeit der ganzen heiligen Schrift und der Unversehrtheit ihres Inhalts müssen der nüchternen Vernunft und dem redlichen Herzen genügen zum Glauben an die „Schrift“, mithin an Den, auf welchen das Alte Testament hinweist, von welchem Moses im Gesetz geschrieben hat und die Propheten Zeugniß gegeben haben, und den das Neue Testament verkündigt als Christum, den Welt Heiland. Immerhin aber müßte es als auffallend gelten, wenn diejenige „Wissenschaft“, die sich als Universalmeisterin geberdet, nicht daran rütteln würde; aber wie bisher, so wird auch künftig ihre Kritik nur zu desto klarerem Erweis der Wahrheit Gottes in seiner Offenbarungsurkunde, der Bibel, und zu desto siegreichem Zeugniß für dieselbe dienen müssen. Einen Beweis muß die Kritik unangetastet lassen, nemlich den heiligen Beweis des Glaubens: Gott wacht mit steter Hut über sein Wort, welches Er den Menschen, die Er liebt, zum Heil und Leben gegeben hat; Er erhält und bewahrt es ihnen auch. Himmel und Erde werden vergehen, aber nicht ein Buchstabe, nicht das Mindeste vom Gesetz und Evangelium, dem Alten und dem Neuen Testament, wird wegfallen oder verletzt werden oder unerfüllt bleiben. Kein Wort Gottes wird leer zu Ihm zurück kommen, jedes wird seinen Willen thun und das ausrichten, wozu Er es gegeben hat. Gott redet nicht vergeblich, Er ist in seinem Wort.

Der Beweis
des Glaubens.

§ 5.

Die Göttlichkeit und die göttliche Eingebung (Inspiration) der heiligen Schrift.

Der Mensch ist von Gott (1. Mos. 1, 26, 27; Luk. 3, 38), mit Gott wesensverwandt und zur Lebensgemeinschaft mit Gott

bestimmt. Die Verwirklichung dieser ewigen Vorherbestimmung erfordert einerseits das Zuvorkommen Gottes, andererseits die thätige Selbstbestimmung des Menschen. Alle Beziehungen und aller Verkehr zwischen Gott und dem Menschen beruhen auf diesem Grunde. Durch seine Offenbarung, schon in seinen Werken und durch die Bezeugung des heiligen Geistes im Lebensgrund des Menschen, ganz besonders aber durch seine Offenbarung in der heiligen Schrift leistet Gott seinerseits dem Menschen dieses Zuvorkommen. Von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, der Offenbarungsurkunde Gottes, somit auch der göttlichen Eingebung ist in diesem Abschnitt die Rede.

Heilige Schrift
gottmensch-
lichen Inhalts.

1. Die heilige Schrift ist von Gott, aber durch Menschen gegeben und für die Menschen bestimmt. Sie enthält die Wahrheit Gottes in menschlicher Rede, ist also wie das ewige selbständige Wort, Christus, und wie seine Religion, das Christenthum, gottmenschlichen Inhalts, die göttliche Lehrquelle des Christenthums und göttliche Kraft, den Glauben zum Heil und das Leben zur Seligkeit zu wirken (Joh. 6, 63; 17, 20; Röm. 1, 16; 10, 17; 1. Cor. 1, 18. 24; 2. Tim. 3, 15. 16).

Wodurch
Göttlichkeit
bewiesen wird.

(1) Die Göttlichkeit der heiligen Schrift, auch die göttliche Eingebung ihres Inhalts, ergibt sich noch keineswegs aus dem Erweis der Echtheit ihrer einzelnen Bücher, der Glaubwürdigkeit ihres Inhalts und ihrer unverletzten Erhaltung. Wohl haben die Zeugnisse hiefür ihre hohe Bedeutung, aber zum Erweis der Göttlichkeit der Schrift oder auch der göttlichen Eingebung sind sie nicht erforderlich, ja, sie möchten mangelhaft und für ihren Zweck unzureichend sein, so bliebe die Frage der Göttlichkeit und auch der Inspiration dadurch unberührt. Beschaffenheit und Inhalt der Schrift selbst müssen darüber entscheiden.

Was das
Offenbarungs-
wort ist.

(2) Die einheitliche Verbindung der Mannigfaltigkeit der Offenbarung Gottes, ihre unverlegte Erhaltung, die zweckentsprechende Rundmachung der Wahrheit, wie sie in Gott besteht, in andern Worten, die vollständige Ausführung des göttlichen Offenbarungsplanes und die Verwirklichung des Endzweckes

desselben erfordern als unerläßliche Nothwendigkeit eine Offenbarungsurkunde. Durch das durch den heiligen Geist seinen zu diesem Dienst versehenen und geheiligten menschlichen Dienern eingegebene und unter seinem Einfluß verkündigte und geschriebene Wort ist diesem Erforderniß Genüge geleistet. Dieses Wort ist Träger der Wahrheit Gottes zur Verwirklichung des Offenbarungszweckes, der Herstellung eines aus Gott gebornen neuen Menschengeschlechts und der damit im Einklang stehenden Neugestaltung der Welt. Denn das Offenbarungswort ist aus Gott, ist göttlicher Wesenheit, Geist (Gottes) und Leben (Gottes) (Joh. 6, 63), wirkungskräftig wie einst das allmachtvolle „Es werde“ zur Verwirklichung des Wohlgefallens der ewigen Liebe — zur Neugestaltung aller Dinge in der Vollendung des Reichs Gottes in Wahrheit und Gerechtigkeit.

(3) Jesus Christus, der Gottmensch, ist das Ideal, das Ur- und Musterbild der Offenbarung, wie sie der heilige Geist durch seine Offenbarungszeugen in der Bibel gegeben hat. Er, der Abglanz der Herrlichkeit, der Vollkommenheitsfülle Gottes und das Ebenbild, die leibhaftige Erscheinungsgestalt seines Wesens (Joh. 14, 9), ist das A und das O, der Anfang und das Ende der göttlichen Offenbarung, wie dieselbe in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments kund gemacht ist. In Ihm ist gleichsam ihr Inhalt personificirt, ihre Lehre in seiner Lehre einschließlich der Apostellehre in göttlicher Vollständigkeit zusammengefaßt und ausgeführt, und in seiner Vollendung als Welt-erlöser ist sie erfüllt und bestätigt und ist die Rundmachung des Offenbarungsplans vollendet. Er ist das Ja und Amen der heiligen Schrift (Offb. 1, 8. 11. 17; 2, 8; Eph. 3, 9-11; 2. Tim. 1, 9. 10. und viele andere Stellen der hl. Schrift). In Ihm, seiner Person und seinem Charakter und Leben, sowie in seiner Lebensthätigkeit erscheint Gott, wie Er ist (Joh. 14, 9), mithin auch in seinen Beziehungen zur Welt, besonders zur Menschheit. In Ihm erweist der Ewige seine wesentliche Verbindung mit der Creatur, denn in Ihm lebt Gott und stirbt als Mensch (Phil. 2,

Christus
das Ideal.

6–8). Aber in Ihm erweist Gott auch seine weisheitsvolle Oberherrlichkeit über alles Wesen der Schöpfung*) und seine Absolutheit in der Summa und Lebenskraft aller seiner Vollkommenheiten, nemlich der absoluten **Liebe**, der Liebe, die mit heiligem Ernst, ja mit göttlichem Ingrimm das Unrecht, die tödtliche Sünde, haßt, mit Strafgerechtigkeit richtet und mit schonungsloser Strenge ins Feuer setzt — ausrottet. Gleichviel, ob das Unrecht, die Sünde, in verborgener Lust oder in offener That besteht, ob sie sich bei Freund und Feind findet, die Liebe, wie sie in Gott besteht, wie sie sich in der Schrift Gottes, ihrer Lehre und Geschichte kund macht und in Jesu Christo, seinem Leben, Lehren, Leiden und Tod erwiesen hat, verdammt das Unrecht, vernichtet die Sünde sammt ihren Wirkungen und Folgen. Man denke an die ernste, schonungslose Sprache der Schrift Gottes, der die Liebe ist, gegen die Sünde und alle, die ihr dienen, an die Gerichte Gottes über die Gottlosen und an die unverhohlene Ankündigung derselben ins Angesicht der Schuldigen, und zwar oft auf Gefahr des Lebens der Zeugen Gottes! Das und auch die genaue Vollstreckung der angedrohten Gerichte ist nicht menschenartig, es ist nach der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes, der die Liebe ist. Denn die Liebe will mit allerheiligstem Wollen die Entfernung der Ursache alles Uebels, das Unrecht, die Sünde, und fördert mit göttlicher Gnügkeit und allmachtvollem Walten das Rechte, das Gute, das Beglückende; sie liebt und lebt dem Wohlergehn, der Seligkeit ihres Gegenstandes, des Menschen. So erscheint Gott in der Lehre und Geschichte der heiligen Schrift, und so ist Er „geoffenbart im Fleisch“ in der Person, der Lehre, dem Leben und der Erlösungsthat Jesu Christi. In Ihm ist die Göttlichkeit der Lehre und Reichsgottesgeschichte des Buchs Gottes, der heiligen Schrift, über allen begründeten Zweifel erwiesen.

Die ernste
Sprache der
Schrift gegen
die Sünde.

*) Hier kommen die Wunderwerke des Herrn in Betracht. Auffallend, daß beschränkte geschöpfliche Wesen sich je darauf einlassen konnten zu sagen, was Gott thun oder nicht thun könne!

(4) Bei diesem allem handelt es sich um den Menschen. Sein Leben und seine Heimath ist in Gott. Durch den Abfall, die Sünde, ist er von Gott entfremdet, in Verschuldung und Noth, in Verirrung und „Stricke des Todes“ gerathen. Er ist erlösungsbedürftig, weil er erlösungsfähig ist. Darum, um alles dessen willen sehnt sich unwillkürlich sein Innerstes nach der Freiheit, die seines Geistes Heimathselement ist — nach Erlösung und Unsterblichkeit. Dabei ist ihm aber das Wesen beider, der Erlösung und der Unsterblichkeit, wonach sich ja doch sein geknechteter Geist sehnt, ein verschlossenes Geheimniß, das ihm auch keine menschliche Leistung erschließen kann. Denn dieses Wesen ist eine göttliche Sache und besteht in der Wegnahme der Sünde, der Ursache seines Uebelstandes, mithin der Befreiung von ihren Wirkungen und Folgen, und in der Aufrichtung der Gerechtigkeit Gottes in ihm, somit denn in der Wiederherstellung seiner Lebensgemeinschaft mit Gott (2. Cor. 5, 18–21; Col. 1, 14. 20; 1. Joh. 2, 2; 3, 5. 8; 4, 9. 10; 1. Pet. 2, 24; Matth. 5, 6; Röm. 1, 16. 17; 5, 1. und viele andere Stellen der Schrift).

Handelt sich
um Erlösung
des Menschen.

(5) Das eine wie das andere dieser Erlösung, die Sühne und Tilgung der Sünde und die Befreiung von ihren Wirkungen und Folgen einerseits, und andererseits die Wiederherstellung der Gerechtigkeit Gottes im Wesen und Leben des Menschen nach dem Gesetz, welches ihm der Schöpfer am Anfang als Grundtrieb und Norm des Lebens, ja als sein eigentliches Leben in sein Innerstes, seinen Geist eingegraben hat, liegt erwiesenermaßen unendlich weit jenseits aller menschlichen Möglichkeiten. Israel trachtete auf eigenem Wege, mit Werken des Gesetzes, nach dieser Gerechtigkeit, erlangte sie aber nicht. Die Heiden ringen nach ihren verschiedenen Religionen seit Jahrtausenden nach derselben, verirren sich aber dabei nur immer tiefer in der Nacht ihrer Versunkenheit und des Todes. Die Philosophie forscht gleich lange schon durch alle ihr erreichbaren Gebiete hin, aber ohne auch nur die Spur zum Heil zu finden. Die Wissenschaft hat

Gehtsucht aller
menschlichen
Versuche.

sich nun seit vielen Zeitaltern mit Fleiß und Geißel abgemüht, die Bahn zur ersehnten Freiheit zu entdecken, oder auch eine eigene zu bauen, aber ohne heute damit weiter zu sein, als vor Alters, und das Trostlose dabei ist, daß immer wieder neue Systeme das, was vorangegangene hergestellt zu haben glaubten, wegwischen, aber nur um gewiß auch wieder demselben Schicksal preisgegeben zu sein und schließlich anheim zu fallen. Kurz, alles Dichten und Trachten der Menschen von jeher, alles menschliche Bemühen hat noch keiner Seele Ruhe und Heil, noch die Menschheit der ersehnten Erlösung, ihrem allerdringendsten, schmerzlichsten Bedürfniß, um eine Linie näher gebracht.

Aber die Bibel weiß Rath. Sie löst das den Menschen Unlösbare, indem sie erst die Sünde, die Ursache alles Uebels, in ihrer Häßlichkeit, ihren unheilvollen Wirkungen und schrecklichen Folgen unter Gottes gerechtem Gericht mit ernster Wahrheitsstreue und schonungsloser Schärfe bloßstellt und verdammt, sodann das Geheimniß der Erlösung als Sache und Werk Gottes, der die Liebe ist, klarstellt und der Welt kund macht.

(6) Diesen beiden Gegenständen, dem Sündenverderbniß und der Erlösung, ist die Summa des Inhalts der heiligen Schrift gewidmet; aber alles, der ganze Inhalt der Schrift über den Abfall von Gott und das Sündenverderben, sodann auch von der Erlösung in ihrem ganzen Wesen und Umfang — alles bezieht sich geradezu auf Ihn, der das A und das O der heiligen Schrift, d. h. der göttlichen Offenbarung ist, den Gott-Menschen, unsern Herrn und Heiland Jesum Christum. Auf Ihn hat Gott unser aller Sünde geworfen, hat Ihn für uns Menschen zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes. „Er trug unsere Krankheit und Schmerzen; er litt, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Mit dem Hinweis auf Ihn und der Erklärung: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt — wegnimmt,“ stellt Ihn Johannes der Täufer hin als die Erfüllung des Alten, des Vorbildlichen und die Summa

Summa des
Inhalts
der Schrift.

des Neuen, des Vollendeten. In Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, sein Weltveröhnungsoffer am Kreuz. So ist denn auch durch Ihn die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen, hat der Segen der Veröhnung den Fluch der Sünde für die Menschheit entfernt und ist der Tod verschlungen in den Sieg der Erlösung durch Jesum Christum, welcher ist die Auferstehung und das Leben seiner Erlösten.

So lehrt die heilige Schrift, so bezeugt sich der Erlöser selbst durch seine eigenen Verkündigungen und sein Leben, schließlich dann besonders durch seine freiwillige Hingabe in den Tod am Kreuz, seine Auferstehung von den Todten und seine Erhöhung zur Rechten der Majestät im Himmel. Alles zur Erlösung und zum Heil der Welt (Pj. 40, 8. 9; Joh. 10, 15. 17. 18; Gal. 1, 4; 2, 20; 1. Tim. 2, 6; Tit. 2, 14. u. v. a. St.). Das Alles aber ist nicht menschlich, es kann nicht menschlich sein, es paßt in keiner Weise ins Gebiet menschlicher Möglichkeiten; es ist göttlich, durch den Inhalt der Schrift über allen vernünftigen Widerspruch so erwiesen und so göttlich bestätigt durch Ihn, der der heiligen Schrift Kern und Stern, ihr Ja und Amen ist.

Christus Kern
und Stern
der Schrift.

(7) So ist aber auch die Göttlichkeit der heiligen Schrift kräftiglich erwiesen durch die durch ihre Lehre gewirkte Heilserfahrung und das Jesu ähnliche, sittlich reine innere und äußere Leben, sowie die Lebensthätigkeit Aller, die in der Wahrheit an Christum glauben und nach seiner Lehre leben; ebenfalls durch die durch ihre Lehre der Schrift gepflanzte wahrhaftige Gottesgemeinde auf Erden, durch ihr Bestehen trotz aller Stürme von jeher, die sie zu bestehen hatte, sowie durch ihre Thätigkeit, ihr wahrhaft göttliches Werk und ihren Einfluß in der Welt. In Christo und seiner Religion und Gemeinde ist die Göttlichkeit der heiligen Schrift erwiesen.

Erwiesen durch
die Heilserfah-
rung.

Weitere Zeugnisse für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, die ja leicht mit besondern Theilen ihres Inhalts, Geschichte, Lehre und Weissagungen beigelegt werden könnten, sind überflüssig; mit den erwähnten Thatsachen ist dieselbe ebenso klar

erwiesen, als der Mittagsglanz das Dasein der Sonne bezeugt. Nur ein Blinder kann dabei noch zweifeln und leugnen.

Göttlichkeit
und
Inspiration.

2. Die Göttlichkeit der heiligen Schrift bezieht sich aber nicht bloß auf ihren Inhalt, sondern auch auf die Art und Weise der Mittheilung desselben, sowie auf die Form, in welche derselbe gestellt ist, also auf die göttliche Eingebung (die Inspiration), welche demnach durch die Göttlichkeit schon vorausgesetzt, aber auch in derselben einbegriffen ist. Alle Gegenstände der Offenbarung sind also auch Gegenstände der Inspiration. Durch die Offenbarung wird dem Offenbarungszeugen das Unbekannte zur Kenntniß gebracht, das Verborgene enthüllt, daß er es weiß; durch die Inspiration wird er in Stand gesetzt, es in Unfehlbarkeit mitzutheilen. Also obgleich beide, die Offenbarung und die Inspiration, aufs engste mit einander verbunden sind, so sind sie doch in ihrer Art verschieden; ebenso wie im Gnadenwerk des heiligen Geistes im Menschen die Rechtfertigung und die Erneuerung zur Kindschaft Gottes auch in ihrer Art verschieden, aber dennoch untrennbar mit einander verbunden sind. Auch stehen beide in vollständig gleicher Beziehung zu dem göttlichen Offenbarungszweck, dem Heil des Menschen und der Herstellung eines göttlich erneuerten Menschengeschlechts, mithin der Neugestaltung der Welt nach dem Wohlgefallen Gottes. Hieraus, sowie aus der Wesensverwandtschaft des Menschen mit Gott, läßt sich der richtige Inspirationsbegriff herleiten. Aller Verkehr Gottes mit den Menschen geschieht durch den heiligen Geist. Durch ihn, seine Einflößung oder Einhauchung, wird der von Gott erkorene Offenbarungszeuge für den Inspirationsdienst zubereitet, um das ihm von Gott Mitgetheilte auf menschliche Weise unter der Leitung des heiligen Geistes kund zu machen. Die Eingebung (Inspiration) also ist göttlich, die Rundmachung menschlich, der ganze Vorgang gottmenschlich, nach Christus selbst, sowie nach dem ganzen Wesen des Christenthums und der aus Gott gebornen Gottesgemeinde. Im Reiche Gottes ist Alles in schönste Uebereinstimmung gestellt, nirgends ein Widerspruch, nirgends

die leiseste Disharmonie. Daraus läßt sich denn auch der Umfang der Inspiration erkennen.

(1) Die göttliche Eingebung (Inspiration) ist wohl zu unterscheiden von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes in den Gläubigen und so ebenfalls von der Begeisterung der Propheten und Apostel zu ihren gewöhnlichen Amtsdiensten. Propheten und Apostel waren nicht von Amtswegen auch inspirirte Offenbarungszeugen zur Mittheilung des göttlichen Inhalts in der heiligen Schrift. Sie selbst erkannten diesen Unterschied wohl, wie das aus ihren eigenen Reden und Schriften zu ersehen ist.

(2) Es sei hier wiederholt: Wie die göttliche Offenbarung, so ist auch die göttliche Eingebung der heiligen Schrift in der Oberherrlichkeit Gottes und der Gottverwandtschaft des im Bilde Gottes erschaffenen und mit Gottes Schöpferhauch belebten Menschen begründet. Nach seinem urwesentlichen Lebenszustand, der Geistesgemeinschaft mit Gott, durch Inwohnung des heiligen Geistes, ist der Mensch für jede Gott wohlgefällige Mittheilung empfänglich und zur weitem Kundmachung des von Gott Mitgetheilten naturgemäß befähigt. Das Mittheilen geschieht durch den heiligen Geist; das Empfangen geht im Lebensgrund und tiefsten, reinsten Bewußtsein des Offenbarungszeugen vor; die weitere Kundmachung geschieht durch das Lebensorgan der vom Geist (des Menschen) durchlebten Seele, dem Körper nach seinen Fähigkeiten.

(3) Hierbei ist, wie schon angedeutet, vor Allem weiter zu beachten erstens, daß bei einem Menschen, der nicht durch den heiligen Geist zur Kindschaft Gottes erneuert und der göttlichen Natur und des Lebens aus Gott theilhaftig ist, von göttlicher Offenbarungseingebung keine Rede sein kann. Denn der seelische (Luther sehr bezeichnend: natürliche) Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes. In Sachen der Religion und Angelegenheiten des Reichs Gottes hat der heilige Geist nur mit Menschen, die durch ihn in Gemeinschaft mit Gott stehn, besonders Verkehr.

Inspiration
und Gnaden-
wirkungen
des Geistes.

Eingebung be-
gründet in der
Gottverwandt-
schaft des
Menschen.

Das Inspirations-
werkzeug.

Unter der
Herrschaft
des Geistes.

(4) Aber für den Inspirationsdienst genügte auch noch nicht die Gotteskindschaft und Inwohnung des heiligen Geistes in den zu diesem Dienst von Gott zuvor versehenen und mit entsprechender Begabung dafür ausgestatteten Offenbarungszeugen; es bedurfte zur völligen Vorbereitung dafür noch weiter der Mittheilung der „Verheißung des Vaters,“ nemlich der besondern Weihe durch die Fülle des heiligen Geistes, des Anathans mit „Kraft aus der Höhe,“ der Lebenskraft der Gottheit (1. Joh. 4, 8. 16; 2. Cor. 5, 14). Zweitens ist zu beachten, daß die also von Gott versehenen und göttlich ausgerüsteten Offenbarungszeugen nicht willenlose Werkzeuge des Geistes, durch den sie redeten und schrieben, waren, nicht etwa wie eine Flöte oder anderes musikalisches Instrument gebraucht wird, daß nemlich der Geist nicht bloß die Sache, den Inhalt, sondern auch die genauen Worte vorsagte, ja sogar beim Schreiben die Punktirung in die Feder diktierte. Die Inspirationsdiener standen allerdings durch ihre tiefe göttliche Weihe ganz unbedingt und vollständig unter der Wirkung und Leitung, man mag sagen, unter der Herrschaft des heiligen Geistes, jedoch nicht zwingungsweise oder willenlos, sondern durch selbstgewollte, selbstgewählte, höchst freiwillige unbedingte Hingabe ihres ganzen Seins in den wohlgefälligen Gotteswillen und gerade damit in das Element und Leben der höchsten Freiheit, mithin zur höchsten Befähigung ihres geistigen und physischen Wesens für alles Gottgewollte. Denn wenn schon gewöhnliche göttliche Heilswirkungen den ganzen Menschen nach Seele und Leib erfassen und göttlich wirksam durchdringen (Ps. 84, 3; 1. Cor. 6, 15. 19. 20; 1. Theff. 5, 23), und wenn schon diese Heilswirkungen dem Bewußtsein des Begnadigten, der sie an sich erfährt, wenigstens so kenntnißklar sind, als alltäglich sinnlich Wahrgenommenes; wie viel verständlicher noch müssen dem für die hohen göttlichen Offenbarungen und göttlich lichtvollen, göttlich klaren Offenbarungsausschlüsse Begabten und Geweihten diese durch den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, dem Geist und allerinnersten

Bewußtsein des inspirirten Offenbarungszeugen sein! Und das nicht etwa nur überhaupt, sondern einzeln und genau, wie Worte es nicht genauer stellen können. Das dann aus diesem göttlich reinen, lichtvollen, klaren Verständniß unter der Leitung des heiligen Geistes, der in alle Wahrheit leitet, von dem Offenbarungszeugen nach der Gabe, die ihm Gott gegeben hat und auf seine ihm natürliche Weise menschlich Mitgetheilte, d. h. in menschlicher Rede und mit Menschenwort Kundgemachte, heißt Rede Gottes und Wort Gottes. Das innere durch den heiligen Geist gewirkte Verständniß diktiert dem Inspirirten die rechten Worte, die mit dem göttlichen Inhalt genau übereinstimmende Art und Weise der Mittheilung in den Sinn. Das Reden aber (oder Schreiben) eines inspirirten Offenbarungszeugen ist der menschliche Ausdruck der dem Zeugnenden verständlichen Mittheilung oder Rede des Geistes Gottes in seinem Inwendigen. Jesus, unser Herr, sagt zu seinen Jüngern: „Wer euch höret, der höret mich, und wer mich höret, der höret den, der mich gesandt hat.“ Nach 2. Pet. 1, 21 haben „die heiligen Menschen Gottes geredet, getrieben von dem heiligen Geist.“ Der heilige Geist theilt seinem Offenbarungszeugen das, was nach seinem Willen durch diesen seinen Zeugen kund gemacht werden soll, nach seiner ihm von Gott gegebenen Empfangsfähigkeit mit und läßt es dann durch diesen seinen Diener nach seiner Mittheilungsfähigkeit kund machen. Daher der Unterschied zwischen den verschiedenen heiligen Schreibern in der Darstellung des göttlich Mitgetheilten; jeder redete und schrieb nach seiner Weise und nach dem Gehalt des ihm Mitgetheilten; der evangelische Jesaias in angemessenem hohem Redeschwung, Jeremias in einfacher, ernstgehaltener, dem Inhalt seiner Weissagung entsprechender Rede; so jeder der Evangelisten nach seiner von jedem andern verschiedenen Art; dergleichen die andern

Was ist Rede Gottes und Wort Gottes?

Verschiedenheit und Uebereinstimmung der Schreiber.

neutestamentlichen Schreiber, ein jeder nach der ihm eigenen und von jedem andern weit verschiedenen, aber auf einer mit dem ihm vom Geist Gottes mitgetheilten Offenbarungsinhalt in schönem Einklang stehenden Weise. „Durch die Inspiration individualisirt sich der heilige Geist und durchgeistet dadurch die Individualität der Offenbarungszeugen“ (Beck). Diese sind also zwar in ihrem Einzelwesen (Individualität) wohl verschiedenen, jeder ist in seiner Art eigenthümlich, aber alle reden und zeugen durch den Einen, den heiligen Geist. Daher denn auch bei der großen Verschiedenheit des Aeußern nicht nur kein Widerspruch, kein Auseinandergehen des Inhalts, sondern ein auffallender Zusammenhang und schönste Uebereinstimmung, nicht zwar der Worte, aber des Wesentlichen, eine handgreiflich unwillkürliche, gegenseitige Ergänzung, namentlich auch des Alttestamentlichen durch das Neutestamentliche, mit einstimmiger Beziehung auf Christum und sein Reich.

Was die Eingebung umfaßt

(5) Alle Gegenstände der göttlichen Offenbarung sind, wie schon oben erwähnt wurde, auch Gegenstände der göttlichen Eingebung (Inspiration). Damit ist Alles, was in Gott ist, alles Wesentliche, den Menschen betreffend, und alles Göttliche in der Welt, in Schöpfung, Wesen und Geschichte derselben, in der Zusammengehörigkeit des Sämmtlichen unter Gottes Welt- und Reichsverwaltung einbegriffen. Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her, dieselben alle haben ihren Daseinsgrund in Ihm selbst, stehen also in seinem Weltplan und für seinen Weltzweck in ordnungsmäßiger Verbindung und zweckentsprechender Wirksamkeit mit einander. Dem Schöpfungsgeist, der auch der Offenbarungsgeist ist, sind alle Gegenstände im ganzen Weltwesen und Zeitenlauf zugänglich, sein Schöpfungsgebiet ist auch sein Wissensgebiet; daher denn auch die göttliche Offenbarung mit allem wahren Wesen der Welt Gottes, so groß und weit sie ist, und den Vorgängen in derselben in genauem Zusammenhang steht und die Zusammengehörigkeit alles dessen zur Verwirklichung des ewigen Gedanken Gottes hinsichtlich der

Menschen und der Welt ins Licht stellt. Das geschieht dadurch, daß sie die Grundwahrheiten des Seins und Wesens, sowie der göttlichen Bestimmung alles Bestehenden enthüllt, ohne aber ins Einzelne der Menschen- und Naturbeschreibung und der Weltbegebenheiten einzugehen. (Diese Einzelheiten zu erforschen und anzuwenden, ist den dazu befähigten Menschen überlassen.) Denn unwesentliche Aeußerlichkeiten sind für die göttliche Offenbarung und ihre Zwecke geringfügige Nebendinge; das Wesentliche ist's, um das es sich bei der göttlichen Eingebung und ihren Dienern eigentlich handelt. Wenn nun aber z. B. in den Evangelien eine Verschiedenheit der Angaben solcher unwesentlichen Aeußerlichkeiten bei der Erzählung gewisser hochwichtiger Begebenheiten in der Geschichte des Erlösers vorkommt, so ist fürs erste zu beachten, daß die Berichte in den Angaben des Eigentlichen, des Wesentlichen der Begebenheiten aufs genaueste übereinstimmen. Und weiter ist zu erwägen, daß uns eine Kenntniß aller begleitenden Umstände ohne Zweifel auch die von einander abweichenden Angaben solcher begleitenden Umstände und des Minderwesentlichen, z. B. die Zahl der Blinden bei der Blindenheilung bei Jericho, bei dem Dämonenaustreiben bei Gadara, so auch die Zahl der Frauen und der Engel bei Jesu Grab und anderes Aehnliche in vollständigste Richtigkeit stellen würde.

Scheinbare
Widersprüche
erklärt.

Daß aber bei diesen nebenfächlichen Abweichungen im Ganzen und in jedem Einzelpunkt des Wesentlichen, der großen göttlichen Hauptsache, nicht nur kein Verstoß, nicht die mindeste Verschiedenheit bei den heiligen Schreibern durch so langen Zeitlauf und so vielartige Zeitverhältnisse und Lebensumstände vorkommt, sondern durchweg die genaueste, die reinste Uebereinstimmung besteht, Alles zu Einem, Christo, dem Gekreuzigten hin, und dann von Ihm, dem auferstandenen Erlöser und Heiland der Welt, auf dem Weg der Heiligkeit zu einer seligen Unsterblichkeit weiter führt—das Alles ist vernünftiger, überzeugungskräftiger Beweis des höhern Unterrichts, des Unterrichts durch den heiligen Geist,

Beweis der
Göttlichkeit
der Schrift.

und der göttlichen Leitung, unter welcher die heiligen Schreiber die Bücher der heiligen Schrift geschrieben haben.

Ansehn und
Rechtsgültig-
keit der Schrift

3. Gemäß der heiligen Schrift und ihrer göttlichen Eingebung ist auch ihr Ansehen und ihre Rechtsgültigkeit göttlich, in Gott begründet, Gott gleich, somit über alle geschöpfliche Befugniß und Hoheit unbedingt und hoch erhaben, und das sowohl das Alte als das Neue Testament; denn die beiden gehören zusammen und können nicht getrennt werden, sie sind ein unverlegliches Ganze, die eine heilige Schrift. „Das Alte Testament ist die Vorbereitung des Neuen, und das Neue die Erfüllung des Alten.“ (Ev. Kat.) Aber hinsichtlich des Gott gleichen Ansehens der heiligen Schrift sind die im vorangegangenen Versuch der Entwicklung des richtigen Inspirationsbegriffs gestellten Grundsätze festzuhalten.

Christi
Beugniß für
die Schrift.

4. Die Göttlichkeit, damit auch die Inspiration und Unverleglichkeit des Alten Testaments ist durch den Sohn Gottes, das ewige absolute Wort, unsern Herrn Jesum Christum, ohne alle Bedingung und unantastbar erwiesen, erstens durch seine bestimmte Erklärung in Matth. 5, 18: „Denn ich sage euch, wahrlich: Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen ein Jota (kleinste Buchstabe) noch ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“ So in Luk. 16, 17: „Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Tüttel vom Gesetz falle“; und Capitel 21, 33: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Mit „Gesetz“ und „meine Worte“ meint der Herr unbedingt die ganze „Schrift“, nemlich den ganzen alttestamentlichen Kanon, wie derselbe zur Zeit des Erdenlebens unsers Herrn und seit zwei Jahrhunderten anerkannt war und für unverleglich gehalten wurde, und wie ihn auch der Herr ohne alle Ausnahme oder Bedingung anerkannte und bestätigte. Aber mit dem: „meine Worte“ meint Er alles Göttliche im Alten Testament und knüpft das Neue Testament mit dem Alten, also Gesetz und Evangelium, alle seine „Rede“ (Matth. 7, 24. f.), sammt allen Worten des

heiligen Geistes durch die Apostel göttlich fest zusammen. Denn auch die durch den heiligen Geist verkündigten Apostelworte sind seine, des Herrn Jesu Christi Worte, wie Er selbst spricht: „Von dem Meinen wird er, der heilige Geist, es nehmen und euch verkündigen“; und wieder: „derselbige wird es euch Alles lehren und euch erinnern Alles des, das ich euch gesagt habe“; damit es Alles, Gesetz und Evangelium durch Ihn in Eins zusammengestellt und göttlich mit einander verbunden durch sie, die Apostel und Evangelisten, als seine Worte, sein Evangelium, als das allmachtvolle Sprechen des Gekreuzigten, aber nunmehr zur Rechten Gottes erhöhten Welterlösers, durch Wort und Schrift in aller Welt verkündigt und dadurch der göttliche Offenbarungszweck verwirklicht, das Reich Gottes vollendet werde.

5. Aber auch durch den Gebrauch, den der Herr machte vom Alten Testament, dem Kanon der heiligen Bücher der Juden, den Er einfach mit „Gesetz“ und mit „Schrift“ bezeichnet, ist die Göttlichkeit und göttliche Eingebung, sowie die göttliche Rechtskräftigkeit und Würde desselben erwiesen und festgestellt. Derselben auch durch den heiligen Geist mittelst der von Ihm inspirierten Apostel. Die Anführungen aus dem Alten Testament werden von dem Herrn und den Aposteln fast ohne Ausnahme nicht als einzelne für sich nur stehende Stellen gewisser Autoren gemacht, sondern als in das Ganze eingefasste Wesenstheile und darum als „die Schrift“, mithin als Gottes Wort, als einer und derselben Quelle entsprungen und in verschiedenen Ausflüssen mitgetheilt, aber um in dem neutestamentlichen lautern Strom des lebendigen Wassers, der klar wie Crystall vom Stuhl Gottes und des Lammes ging, nemlich im Evangelium Gottes und Jesu Christi, der vollendeten Offenbarung, wieder zusammen zu fließen.

Beide Testamente stehen ineinander.

6. Die „Schrift“ wird von Christo und den Aposteln als Wort Gottes, als die Wahrheit bezeichnet und als endgültig entscheidend in allen Dingen, worauf es sich bezieht, gebraucht.

Die Schrift ist Wort Gottes.

Die „Schrift“, nicht dieser oder jener Theil derselben nur, sondern die ganze von Gott eingegebene Schrift in allen ihren Theilen muß erfüllt werden. Er, der Herr, der Sohn Gottes, das Haupt der Menschheit, der „aller Welt Richter ist,“ Er selbst stellt sich unter die „Schrift“; an Ihn ist das Allerheiligste derselben, jedes Einzelne, das von Christo geweissagt war oder sich irgendwie auf Ihn bezieht, buchstäblich aufs genaueste erfüllt worden. Alles andere, das noch nicht erfüllt ist, wird durch Ihn, unter seinem Alles, die kleinste Einzelheit sowohl als das Zeiten und Welten umspannende Große einschließende allmachtsvolle Walten genau nach der „Schrift“ erfüllt werden. Auch als Weltregierer stellt Er sich unter die „Schrift“. Das Wort Gottes ist auch für seine Weltverwaltung und schließlich für die Welterneuerung die unwandelbare Vorzeichnung. Auch das Weltgericht wird von Ihm nach der „Schrift“ gehalten werden.

7. Ebenso auch der heilige Geist bestätigt durch die Apostel als Wort der ewigen Wahrheit Alles, was Er durch seine Zeugen, die Propheten, geredet hat und sie durch Ihn geschrieben haben. Nirgends ein Umstellen (sie citiren nach der Septuaginta), einfach ein unbedingtes Anschließen an das „Wort“, wie es in der „Schrift“ Gottes steht. Jesus Christus, der Gott der Bibel, spricht einfach: „Es steht geschrieben,“ und läßt die Sache, um die es sich handelt, damit endgültig abgemacht sein. Weiter: „Habt ihr nicht gelesen?“ „Wie liestest du?“ „Die Schrift“ (alle Schrift von Gott eingegeben) „kann nicht gebrochen werden.“ „Die Schrift muß erfüllt werden.“ Die „Schrift“ (nach dem im Vorangegangenen gestellten Inspirationsbegriff), die ganze von Gott eingegebene Schrift, nicht bloß dieses oder jenes Wort in derselben, ist dem Herrn und den Aposteln Wort Gottes, absolute Wahrheit, so autoritätsvoll, daß wiederholt die „Schrift“ statt Gott gesetzt wird: „Die Schrift sagt zu Pharao, eben darum habe ich dich erweckt“ 2c. (Röm. 9, 17). Dann wieder: „Die Schrift aber hat es zuvor ersehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht mache. Darum verkündigt

Bestätigung
durch hl. Geist
und Apostel.

sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden“ (Gal. 3, 8). Und abermal: „Über die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben“ (Gal. 3, 22). Also steht die von Gott eingegebene „Schrift“ im alttestamentlichen Kanon als Wort Gottes an Gottes Statt, in gleicher Rechtskräftigkeit, wie sie in der Gottheit selbst besteht. So zeugt Christus, der Herr, der heiligen Schrift Urheber, Mittel und Ende, und so zeugt der heilige Geist durch die heiligen Apostel des Herrn, denen der Herr selbst göttliche Autorität dazu gegeben hat (Matth. 10, 40; Luk. 10, 16). Und dieses Zeugen des Herrn und der Apostel ist nicht ausnahmsweise von diesem oder jenem Theil der Schrift oder vom Evangelium, sondern von der gesammten von Gott eingegebenen Schrift.

8. Mit der autoritätsvollen Erklärung des Herrn in Matth. 5, 17–19, daß Ihm nichts, das „im Gesetz oder in den Propheten“ steht, aufgelöst werden darf, sondern daß Alles und Jedes, auch der kleinste Buchstaben und jeder Tüttel darinnen „geschehen“ müsse, erklärt Er auch gleich autoritätskräftig sowohl die gewisse Echtheit und die über alle Zweifelsgründe hochgestellte Glaubwürdigkeit, sowie die unverletzte Vollständigkeit (Integrität) und die Göttlichkeit der „Schrift“. Dieses Zeugniß, wir wollen lieber sagen, diese Erklärung des Wahrhaftigen, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1. Joh. 5, 20), ist der redlichen erleuchteten Vernunft zum Anerkennen und dem aufrichtigen Herzen zum Glauben aufs vollständigste genügend.

Die besiegelnde
Erklärung
Christi.

9. In seiner Bergpredigt faßt der Herr den göttlichen Inhalt des Gesetzes und der Propheten, nemlich der „Schrift“, in sein Evangelium zusammen. Damit verbindet Er mit Gottesautorität „Gesetz“, „Propheten“ und Jesuslehre, das Alte und das Neue Testament, in ein vollständiges Ganze, die vollendete Urkunde der göttlichen Offenbarung. Wenn Er also am Schluß seiner göttlichen Predigt sagt: „Wer diese meine Rede (Lehre) höret,“

Zu der
Bergpredigt.

so ist damit die Summa der Lehre der heiligen Schrift gemeint. Und wenn dann der Herr am Schluß dieser seiner Predigt die Kenntniß und das Thun derselben (das den Glauben zum Grund hat) als Bedingung und Ursache der Sicherheit und des Wohlergehens, hingegen das Nichtthun als Ursache des Verderbens angibt, so bezeichnet Er damit seine, das heißt der heiligen Schrift Lehre, nicht nur als Regel des Glaubens zum Heil und des Lebens zur Seligkeit für den Einzelnen, sondern besonders auch als das Mittel — Lehre und Wirkungskraft — zur Verwirklichung des göttlichen Offenbarungszweckes, des Heils des Menschen und der Neuschaffung der Welt, mithin der Herstellung der erneuten Menschheit und eines neuen Weltzustandes und Weltlebens. Wie denn auch Alles und Jedes, das Gegenstand seiner „Rede“, der Lehre der „Schrift“, ist, ebenfalls auch Gegenstand der göttlichen Eingebung und als die ewige Wahrheit, die absolute Gotteslehre und Gotteskraft zur stetig fortlaufenden Entwicklung und schließlichen Vollendung des Reichs Gottes in der Welt, also in den in der Gottheit ruhenden Offenbarungsplan e i n geschlossen, aber in der geeinten „Schrift“ Alten und Neuen Testaments und ihrer Verklärung und Bestätigung in Christus a u f geschlossen ist.

Der Geist
leitet in die
Wahrheit.

10. Mit der Göttlichkeit des Neuen Testaments ist auch die hohe göttliche Eingebung desselben erwiesen; es mag aber zum überschwänglichen Erweis noch das Folgende beigelegt sein: Zu seinen Aposteln spricht Christus: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.“ Damit ist

göttlich gesorgt für die Unfehlbarkeit ihrer Verkündigungen, ihres Zeugnisses von Christo und ihrer Lehre in Wort und Schrift. Auch den beiden Evangelisten, die nicht zu den „hohen Aposteln“ gehörten, gelten diese Verheißungen des Herrn. Zudem, was sie „mit Fleiß ordentlich geschrieben“ haben, das haben ihnen „gegeben, die von Anfang Diener des Worts gewesen sind,“ von denen sie „Alles von Anfang erkundet“ und sodann auch alles Wesentliche in Uebereinstimmung mit Matthäus und Johannes berichtet haben.

11. Von der Inspiration der Predigt und den Schriften der Apostel schreibt Paulus in 1. Cor. 2, wie nur ein göttlich inspirirter Apostel des Herrn es konnte. Er sagt: „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen; sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt, sondern wie geschrieben steht: Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret, und

Pauli Inspi-
rationslehre.

richten geistliche Sachen geistlich. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Damit ist die neutestamentliche Inspiration, wohl auch die alttestamentliche erklärt.

Charakter
der heiligen
Schreiber.

12. Zusammenfassend sei hiezu noch bemerkt: (1) Die zuverlässigsten Zeugnisse liefern den klaren Beweis, daß die angegebenen Verfasser der verschiedenen Bücher der heiligen Schrift die wirklichen Schreiber derselben sind. Diese Verfasser sind als heilige Menschen Gottes bezeichnet, und zwar erwiesenermaßen mit Recht. Wohl haben ihrer Einige die Heiligkeit ihres Lebens und Charakters schwer verletzt, haben aber im Zustand ihrer sittlichen Befleckung ja keine Inspirationsdienste verrichtet und sind mit Ausnahme des Einen, Salomo, durch öffentliche rechtschaffene Buße und gründliche Befehrung auf den Weg der Heiligkeit zurückgekehrt. David hat in seinem gefallenem Zustande den 23. Psalm nicht gedichtet, noch Petrus in dem Zustand seines schmachlichen Falles seine Pfingstpredigt gehalten; aber nach ihrer Befehrung, nachdem Gott den David mit Ijov gereinigt und weißer als Schnee gemacht hatte (oder schon vor seinem Fall), und nachdem Petrus mit dem heiligen Geist und mit Feuer getauft war, führten diese beiden die genannten Leistungen aus, deren jede nach ihrem Inhalt und ihrem Werth für die Menschheit bis an die Enden der Erde und bis an der Weltende alle menschlichen Möglichkeiten unendlich überragen. Aber wie getreu berichtet die Schrift die Verbrechen dieser und anderer Großen in der biblischen Geschichte!

Glaubwür-
digkeit ihrer
Berichte.

(2) So sind denn auch die Berichte der heiligen Schreiber ebenfalls durch die stärksten Zeugnisse als unbedingt glaubwürdig erwiesen, besonders auch durch die unbestechliche Redlichkeit und Wahrheitsstreue, mit welcher sie ihre eigenen Schwachheiten und Gebrechen, sowie Anderes, das ihnen bei den Menschen nur Haß und Nachtheil verursachen mußte, angeben. Das thun Fälscher nicht. Was aber die Lehre der Bibel betrifft, so ist dieselbe nicht

nur vernunftgemäß, sondern auch göttlich als glaubwürdig und ebenfalls als vollständig, ohne Lücke, ohne Fehl, erwiesen, und zwar durch ihren Inhalt, ihren Zweck und ihre Wirkungskraft. Ihr ganzer Inhalt ist nach der reinsten, lautersten Gottseligkeit. Sie verdammt alles und jedes Unrecht; sie predigt die lauterste Gerechtigkeit, die reinste Sittlichkeit, makellose Heiligkeit und die wirksame Ordnung der Verwirklichung dieser Ansträflichkeit im Wesen und Leben des Menschen. Ihr ganzer Inhalt ist demnach auf das Wohlergehen des Menschen, die Rechtfestigung der Zustände in der Welt und die Ehre Gottes abgerichtet. Wo die Lehre der heiligen Schrift hindringt und geglaubt und befolgt wird, da baut sie der Menschheit Glück und führt jeden Einzelnen, der ihr folgt, durch ein glückliches Dasein in dieser Welt und zunehmende Jesusähnlichkeit empor zur seligen Unsterblichkeit im Land des ewigen Lichts. Und das beglaubigen unzählige Beweise und Zeugnisse. Die Bibellehre deckt in Vollständigkeit alle wirklichen Bedürfnisse und Angelegenheiten der Menschen und der Welt; weder Mangel noch Ueberflüssiges ist noch in derselben zur Kenntniß gekommen; sie ist, wie die Gottseligkeit, zu allen Dingen nütze und enthält Verheißungen für dieses und das zukünftige Leben. Ihr Ursprung ist Gott, ihr Inhalt göttlich Mitgetheiltes, Gedanken des absoluten Verstandes, also die absolute, „alle Fülle der Weisheit und der Erkenntniß“ Gottes einschließende, Zeit und Ewigkeit umspannende und durchdringende Wahrheit (Ps. 108, 5; 119, 86; Joh. 5, 39; 14, 6; 16, 13; 17, 17; 18, 37; 2. Cor. 6, 7; Jak. 1, 18), und die absolute, alle Vollkommenheiten Gottes in sich begreifende Liebe (1. Joh. 4, 8, 16). Sie enthält also nichts, das nicht mit der gesunden, mit dem Licht der Wahrheit erleuchteten Vernunft aufs schönste, zutreffendste im Einklang steht; aber sie enthält Tiefen, welche zu ergründen geschöpflicher Vernunft noch lange nicht möglich ist, die nur der Geist Gottes (Er selbst, oder durch den Geist des Menschen) erforscht, und erhebt sich zu Höhen, zu denen sich keine Wissenschaft, wohl aber der Glaube der Wahrheit nach der

Bibel deckt alle
Bedürfnisse
des Menschen.

Schrift empor zu schwingen vermag, ohne jedoch rein alles ihres Inhalts in Gedanken fassen, weniger noch mit Worten aussprechen zu können. Aber durch den Glauben an den Sohn Gottes nach der „Schrift“ und mit der Hülfe des heiligen Geistes erhebt sich, der dieses Glaubens ist, durch gottgewirkte Erfahrung und Heiligkeit selbst bis zu des ewigen Thrones Höhen und setzt sich nieder mit dem ewigen König, um in Gottes eigener ewigen Herrlichkeit zu ruhen (Joh. 17, 24; 1. Joh. 3, 2; Offb. 3, 21). Die „Schrift“ ist für den Menschen; an ihm und für ihn muß und wird sie nach ihrem ganzen Inhalt bis zum kleinsten Buchstaben erfüllt werden, immerhin aber um Gottes willen und zu seiner Ehre, als dem Endziel aller Dinge, und damit eben zur Seligkeit seiner Auserwählten; denn im Glanz der Ehre und Herrlichkeit Gottes werden sie selig sein.

Weissagungen
und Wunder-
werke.

13. Zum noch desto überschwänglicheren Erweis der Göttlichkeit und göttlichen Eingebung der heiligen Schrift möchten ja allerdings auch die Weissagungen zur Erwähnung gebracht werden. Nur Gott weiß, was morgen geschehen wird; gleichviel ob das Morgen nur um Stunden nahe oder um Jahrtausende in der Ferne liegt. Durch seine Offenbarungszeugen ließ Er nahe und entfernte Ereignisse mit einer ins Einzelne eingehenden Genauigkeit und gewissen Bestimmtheit, als ob's nicht Vorherverkündigung, sondern geschichtlicher Bericht sei, weissagen. Und soweit die Zeit dieser vorherverkündigten Ereignisse bereits eingetreten ist, hat die Erfüllung Alles bis auf den kleinsten Buchstaben bestätigt. Das ist göttlich und ist ein Wesenstheil der heiligen Schrift.

Desselbengleichen auch die Wunderwerke, mit denen die Rundmachung der göttlichen Offenbarung begleitet war und bestätigt wurde, wie bei Moses, Samuel, Elias und andern Propheten. Christus selbst beruft sich auf seine herrlichen göttlichen Werke, die Ihm der Vater gegeben hat, zum Beweis der Göttlichkeit seiner Gesandtschaft und Lehre. (Weiteres über die Wunder an geeignetem Orte.)

Auf das Alles hin gebührt der heiligen Schrift dieselbe Huldigung und heilige Ehrfurcht, wie Gott, ihrem Autor, selbst, und fordert sie auf Grund des ewigen Rechts von jedem Menschen den Glauben, der sich durch Gehorsam in der Befolgung ihrer Lehre erweist; so ist aber auch nach demselben Grund der Unglaube die Summa der Empörung gegen Gott und die eigentliche Sünde zur Verdammniß. Gott steht für sein Wort. Jedem Buchstaben der von Ihm eingegebenen Schrift gebührt demuthsvolle Anerkennung und heilige Ehrfurcht (5. Mos. 18. 19; Ps. 56, 11; Ps. 93, 5; Spr. 30, 5; Jes. 55, 11; Hos. 4, 6; Luk. 11, 28; Joh. 5, 24; 6, 63. 68; 17, 17; 1. Cor. 1, 18; 2. Petr. 1, 19; Dffb. 20, 12.)

Der Schrift
gebührt Aner-
kennung und
Huldigung.

§ 6.

Der Kanon der heiligen Schrift.

Kanon heißt: Regel, Richtschnur, Ordnungsvorschrift, auch ein durch ein Gesetz oder eine getroffene Uebereinkunft gemachtes Schriften- oder Bücherverzeichnis.

In der ersten Zeit der Kirche bezeichnete man mit Kanon alle Schriften, die in den Gemeinden bei Gottesdiensten öffentlich gelesen und überhaupt von den Christen zur Erbauung gebraucht wurden. Als apokryphische Bücher bezeichnete man solche, die zwar auch erbaulichen Inhalts waren, von denen man aber öffentlich keinen Gebrauch machte. Dabei kam es aber vor, daß Bücher als kanonisch galten, die wir weder in der Sammlung des Alten noch des Neuen Testaments haben, dagegen andere, an deren göttlichem Ansehen man nicht zweifelte, im Kanon fehlten, und zwar weil sie zum öffentlichen Vorlesen in den Gottesdiensten nicht in Gebrauch waren.

Der Kanon in
der alten
Kirche.

Aber schon mit dem Beginn des vierten Jahrhunderts verstand man unter Kanon die Sammlung der als echt anerkannten und durch göttliche Eingebung verfaßten Bücher des Alten und Neuen Testaments, welche in ihrer Zusammenstellung in ein vollendetes Ganze die göttliche Urkunde der wahren Religion

bilden und die unfehlbare Regel des Glaubens zum Heil und des rechten Lebens zur Seligkeit sind. Und das ist das in der allgemeinen evangelischen Kirche bestehende und von ihr sanctionirte Verständniß dieser Bezeichnung der Büchersammlung der heiligen Schrift.

Entstehung des
alttestament-
lichen Kanons.

I. Das Alte Testament.—1. Ueber die Entstehungsgeschichte der Sammlung und schließlich Feststellung des alttestamentlichen Kanons läßt sich aus Mangel alter Nachrichten nichts Bestimmtes angeben. Daß sie erst nach dem Exil zustande gekommen ist, ergibt sich bestimmt genug daraus, daß, wenn gleich auch vor dem Gefängniß eine zusammengestellte Sammlung, bestehend aus den fünf Büchern Moses (der Thora) und einigen Propheten, z. B. Jesaias, Hosea u. a., vielleicht auch eine Psalmen-sammlung und einige Geschichtsbücher, vorhanden war, so sind aber erst nach der Wiederkehr aus der Gefangenschaft noch mehrere Propheten, die unmittelbar vor dem Exil oder während desselben und nachher geweissagt haben, eine Anzahl Psalmen, die nach dem Gefängniß oder während desselben verfaßt wurden, sowie andere Lehrbücher und mehrere historische Schriften hinzugekommen.

Die jüdische
Tradition.

2. Nach einer jüdischen Tradition soll die vollständige Sammlung des alttestamentlichen Kanons durch Esra, nach einer andern durch Nehemia zustande gekommen sein. Aber geschichtlich läßt sich weder das Eine noch das Andere feststellen. Das Wahrscheinliche ist, daß unter diesen und wohl auch noch andern Volkshäuptern, denen die Sammlung, Zusammenstellung und Aufbewahrung, auch möglichste Verbreitung der heiligen Religions- und Nationalbücher nicht nur als höchst erwünscht, sondern sogar als ernstlich nothwendig erschien, deshalb angelegen sein mußte, nicht nur sich selbst mit der Ausführung dieser hochwichtigen Angelegenheit zu befassen, sondern auch andere fachbefähigte Mithülfe, z. B. die nach dem Exil bestehende Synagoga Magna (Große Versammlung) und auch einzelne Schriftgelehrte und Priester zur Theilnahme herbeizuziehen,

den Kanon der von Gott gegebenen heiligen Bücher als heilige Nationalbibliothek Israels zu Stande zu bringen. So kamen denn auch die Schriften der Propheten, die unmittelbar vor dem Exil, während desselben und nachher geweissagt hatten, z. B. Jeremias, Hesekiel, Daniel, Sacharia, Maleachi, Haggai, sowie von Propheten verfaßte historische Schriften, eine Anzahl nach dem Gefängniß geschriebener Psalmen und mehrere Lehrbücher noch hinzu. Nachdem denn auch die Weissagung vollendet war, „Gesetz und Propheten“ nach dem Willen Gottes vollständig waren und der Geist der Prophetie aufgehört hatte, wurde die Sammlung für das göttliche Buch etwa 200 Jahre vor Christo geschlossen und in der Folge in zahlreichen Abschriften unter dem Volk verbreitet, in den Synagogen öffentlich gelesen und also deren Inhalt allgemein bekannt. Hinsichtlich des Obigen ist aber vor Allem unbedingt festzustellen, daß die ganze Sache unter Gottes allerhöchster und besonderer Leitung zuging; denn es handelt sich um das Buch, welches Gott durch seine Offenbarungszeugen seinem auserwählten Volk und dann durch die Erscheinung Jesu Christi der Menschheit gegeben hat.

3. Man nimmt auf gute Gründe hin an, daß bei dem Abschluß des alttestamentlichen Kanons derselbe alle Bücher unsers Alten Testaments enthielt. Die „Siebenzig,“ die ältesten Uebersetzer des hebräischen Alten Testaments, der heiligen Schrift der Juden, haben genau alle Bücher desselben in unserer Bibel, aber keine andern (keine Apokryphen) übersetzt und bezeugen damit, daß der also abgeschlossene Kanon heiliger Schriften bei den Juden als richtig und als vollständig anerkannt war. Der berühmte Rabbiner und Schriftsteller Philo (im Jahrshundert Christi) erwähnt die meisten Bücher des anerkannten Kanons, aber keine der Apokryphen; auch citirt er nur aus den im Kanon enthaltenen Schriften, nie aus den Apokryphen. Der mit Recht hochangesehene jüdische Geschichtschreiber Josephus erwähnt als den Kanon bildend genau die Bücher des Alten Testaments unserer Bibel. Christus, unser Herr, nennt diesen

Zeugniß der
LXX. des Philo
und Josephus.

Kanon „die Schrift“, deren jeder Buchstabe (des von Gott Eingeegebenen) Ihm heilig und fester ist, als der Himmel, seiner Finger Werk, und die Erde, welche Er geschaffen hat; bestätigt also die Richtigkeit des Kanons in der Beschaffenheit, wie Er denselben im Beiz seines Volks, der Juden, fand. Also widmen auch die Apostel durch den heiligen Geist diesem Kanon als der „heiligen Schrift“ die vollste Anerkennung, und zwar in allen Hinsichten. Dieses Zeugniß der höchsten Autorität ist endgültig, genügend der erleuchteten redlichen Vernunft und dem Glauben des Herzens, von welchem das Heil und ewige Leben abhängt.

Stellung der
Juden zu den
Apokryphen.

4. Bei den Juden fand hinsichtlich der Apokryphen eine Zeit lang ein Unterschied der Meinung statt. Die hebräischen Juden gebrauchten das Alte Testament im hebräischen Grundtext; die helenistischen Juden hingegen hatten die Septuaginta (Uebersetzung der 70) im Gebrauch. Diese Uebersetzung war in vielen Abschriften unter den helenistischen Juden verbreitet; vielen dieser Abschriften waren Apokryphen angehängt, und so kam es, daß sie bei diesen Juden als zum Kanon gehörend anerkannt wurden. Mit der Zeit verschwand diese Verschiedenheit der Meinung zwischen den hebräischen und helenistischen Juden und wurde die Ansicht der erstern allgemein, sonach wurden die Apokryphen von Allen verworfen.

Kirchenväter
und die
Apokryphen.

5. So trat auch in der christlichen Kirche bald nach der Apostelzeit eine Verschiedenheit der Meinung hinsichtlich der Apokryphen ein. In der morgenländischen oder griechischen Kirche, wo man die hebräische Urschrift und die jüdische Tradition kannte, hielt man den von den Juden empfangenen Kanon ohne Zuthat apokryphischer Schriften fest. Mehrere griechische Kirchenlehrer: Melito, Bischof in Sardes, Origenes, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nazianz, Athanasius und Epiphanius, hinterließen Verzeichnisse, die mit unserer Bibel übereinstimmen. So hat auch die morgenländische oder griechische Kirche auf einer Kirchenversammlung zu Laodicea, in der Mitte des vierten Jahrhunderts, die Apokryphen vom Kanon ausgeschlossen.

Dagegen folgten andere Kirchenlehrer, z. B. Clemens von Alexandrien, Irenäus u. a., besonders die abendländischen oder lateinischen „Väter“ den helenistischen Juden wie im Gebrauch der Septuaginta, so auch in der Anerkennung der Apokryphen als würdig des Kanons der heiligen Schrift. Dahin erklärten sich die Concilien zu Hippo in 393 und zu Laodicea in 397. Concilien und die Apokryphen. Diesem Vorgang folgte die lateinische Kirche späterer Zeit, die in einigen Stellen der Apokryphen Grund fand für die später aufgekommene Lehre vom Fegfeuer, der Verdienstlichkeit guter Werke 2c., bis dann schließlich im sechszehnten Jahrhundert das tridentinische Concil die Apokryphen förmlich als in den Kanon des Alten Testaments gehörend erklärte. Die protestantische oder allgemeine evangelische Kirche folgt den hebräischen Juden und den morgenländischen Kirchenlehrern, läßt die Apokryphen zwar gelten als nützliche Lesebücher, schließt sie aber ganz entschieden aus von dem Kanon, der Sammlung der Schriften, die Gott seinem Volk und der Menschheit als Regel des Glaubens und Lebens gegeben hat. — Bei der Zerstörung Jerusalems fand Titus ein Exemplar des alttestamentlichen Kanons, genau wie wir denselben besitzen.

II. Das Neue Testament. — Hinsichtlich der Geschichte des Kanons des Neuen Testaments hat man wenig Bestimmtes, aber in Verbindung mit dem Wenigen, das man hat, läßt sich auf starke Wahrscheinlichkeitsgründe hin Folgendes als das Richtige annehmen:

1. Die an Christum gläubig gewordenen Juden kannten die Sammlung der jüdischen Religionsbücher, so auch den Gebrauch derselben und das hohe Ansehen, in welchem diese Sammlung durch ihren Einfluß und erwiesene Unentbehrlichkeit bei allen Juden stand. Das mußte die Judenchristen, diese Erstlinge der neutestamentlichen Gottesgemeinde, zur Einsicht veranlassen, daß die Christen auch eine solche als göttlich anerkannte Sammlung christlicher Religionsbücher haben sollten. Von Anfang hatte man das Evangelium, nemlich die Kunde von Jesu, sowie seine Anfänglich mündliche Ueberlieferung

und der Apostel Lehre nur in mündlicher Mittheilung von den Aposteln und ihren unmittelbaren Schülern und Gehülfen; diese aber konnten nicht alle Gemeinden besuchen und in nur wenigen lange genug verweilen, um durch bloß mündlich mitgetheilten Unterricht die Gläubigen entsprechend in die Lehre des Christenthums einzuführen. Es hatte sich auch schon ganz frühzeitig thatsächlich erwiesen, nemlich durch die Verbreitung unechter Schriften in den Gemeinden, daß eine schriftliche Feststellung der Verkündigung von Jesu Christo, mithin auch der ganzen Lehre des Christenthums durch die anerkannt höchste Autorität in der Kirche, die Apostel, unerläßlich sei. Um so viel nöthiger noch mußte das erscheinen, als schon bei Lebzeiten der Apostel falsche Evangelien und unechte Apostelbriefe zur Erinnerung kamen von denen, welche gewissen, in Umlauf gebrachten Irrlehren das Wort redeten. Es mußten besonders auch die Apostel erkannt haben, wie nothwendig es sei zur Erhaltung und Fortpflanzung des Christenthums und der Kirche, daß die Nachricht und Lehre von Christo, sowie die ganze Lehre des Christenthums als der absoluten Religion für die Menschheit und Weltdauer durch allerhöchste Autorität schriftlich festgesetzt sei. Diese Punkte sind erwähnt als Wahrscheinlichkeitsgründe für die frühzeitige Verfassung und Zusammenstellung der Bücher des Neuen Testaments als der christlichen Religionsbücher. Ein weiterer Punkt, der aber nicht zu den Wahrscheinlichkeitsgründen gehört, sondern bestimmt und endgültig ist, soll am Schluß dieses Paragraphen seine Stelle finden.

2. Auf die angegebenen Gründe hin, besonders den letzt-erwähnten, daß nemlich den Aposteln eine schriftliche Feststellung der Nachrichten von Jesu und der Lehre des Christenthums bei ihrer Zeit angelegen sein mußte, ist es gerade nicht ganz unwahrscheinlich, daß, wie Viele meinen, der Apostel Johannes, der die andern Apostel alle überlebte, entweder selbst die Sammlung der unter göttlicher Eingebung geschriebenen vorhandenen christlichen Religionsbücher besorgte, oder doch Sorge dafür

Schriftliche
Feststellung
unerläßlich.

Johannis'
Verhältniß
zum Canon.

getragen hat, daß es noch vor seinem Tode durch Andere geschehen ist und er dann als Apostel die Sammlung bestätigte. Jedoch hat weder er selbst noch haben Andere unter seiner Aufsicht den Kanon des Neuen Testaments vollständig zusammengestellt, wie sich das daraus ergibt, daß die Echtheit seines eigenen zweiten und dritten Briefes, des zweiten Briefes Petri, des Briefes Jakobi und Judä und der Offenbarung noch lange nach seinem Tod bezweifelt wurde und diese Schriften, sowie die Epistel an die Ebräer nur nach und nach zur kirchlichen Anerkennung gekommen sind, was nicht hätte sein können, wenn ein hoher Apostel sie dem Kanon beigefügt hätte. Allem nach sind die Evangelien zuerst zusammengestellt worden, und ist die in der frühesten Zeit der Kirche herrschende Meinung, daß der Apostel Johannes die drei ersten Evangelien gekannt und durch sein Evangelium ergänzt habe, augencheinlich als richtig und wahr anzuerkennen. Was die andern Evangelien ausführlich haben, übergeht er entweder ganz, oder berührt es doch nur in der Kürze; dagegen enthält sein Evangelium Vieles, was die andern nicht haben, z. B. die größte Wunderthat Jesu, seine Rede vor und nach dem Passabmahl und der Einsetzung des heiligen Abendmahls, sein hochpriesterliches Gebet und Vorgänge in der Leidensgeschichte und bei der Auferstehung. Mit Johannis Evangelium wurde die Evangeliensammlung als vollständig abgeschlossen, und ist also diese Sammlung zuerst zu Stande gekommen. Ueichte Evangelien, deren es mehrere gab, blieben ausgeschlossen. Schon Justin, der Märtyrer, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, erwähnt die Evangelien als apostolische Schriften. Irenäus, Clement von Alexandrien und Tertulian, obgleich in weit von einander entfernten Theilen des Römerreichs lebend, stimmen in Bezug auf den neutestamentlichen Kanon überein, den Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, aber nur diesen, erkennen sie kirchliches Ansehen zu. „Tatian gegen Ende des zweiten und Ammonius zu Anfang des dritten Jahrhunderts verfertigten schon Harmonien der

Zeugniß der
Kirchenväter.

vier Evangelien, und Origenes commentirte ausführlich über Matthäus und Johannes." Die Sammlung der Evangelien ist also im zweiten Jahrhundert schon da gewesen und gelangte im dritten und vierten zu allgemeinem kirchlichem Ansehen. So ist auch die frühzeitig begonnene Sammlung der Apostelbriefe in mäßiger Bälde zur Vollständigkeit gelangt. Denn schon Ignatius, Bischof zu Antiochien, in 103 den Märtyrertod gestorben, redet von Evangelien und von Schriften der Apostel.

Es läßt sich auch auf gute Gründe hin annehmen, daß die einzelnen Gemeinden gerichtet und die allgemeinen Apostelbriefe möglichst verbreitet, somit allgemein bekannt geworden sind. So wird sich dann wohl eine jede Gemeinde so viele dieser Bücher in ihren Besiz verschafft haben, als sie konnte. Aus solchen Sammlungen wird dann wohl der Kanon des Neuen Testaments, wie wir denselben besitzen, hervorgegangen sein. Anfänglich wurden nebst den dreizehn Briefen Pauli nur der erste Brief Petri und der erste Brief Johannis ohne weiteres in die Sammlung aufgenommen. Ueber die andern in unserm Neuen Testamente befindlichen Schriften war die Meinung getheilt; da aber der Gebrauch dieser Schriften den Gemeinden freigestellt blieb, so verlor sich der Widerspruch gegen dieselben immer mehr, und nach und nach wurden sie mitgezählt und in die Sammlung aufgenommen. Schon zu Origenes' Zeit, im dritten Jahrhundert, enthielten die meisten dieser Einzelsammlungen alle Bücher unseres neutestamentlichen Kanons und keine anderen. Auch die Verzeichnisse Cyrill's von Jerusalem und Gregor's von Nazianz stimmen damit überein, nur daß Ersterer die Offenbarung Johannis ausläßt und Letzterer sie als bezweifelt bezeichnet.

3. Aus den Schriften der ältesten Kirchenlehrer ergibt sich, daß es als Gesetz galt, nur solche Bücher in die anerkannte Sammlung aufzunehmen, die man als von den Aposteln oder ihren unmittelbaren Schülern herrührend kannte. Aus diesem Grunde sind z. B. die den Aposteln Petrus und Thomas unterhobenen „Evangelien“ und ist noch anderes Aehnliche

Wie die
Sammlung
der Bücher
stattand.

Regel bei
Feststellung
des Kanons.

ausgeschlossen worden. Dann wurde allerdings auch ernst und genau auf den Inhalt der Schriften gesehen. Eine Schrift, deren Inhalt von der Apostellehre abwich oder mit der apostolischen Kirchenverfassung nicht im Einklang stand, wurde als unecht und untauglich verworfen. Dabei blieben aber doch noch längere Zeit auch andere Schriften in den Gemeinden im Gebrauch und wurden in den Gottesdiensten öffentlich gelesen, wie der Brief des Barnabas, der Hirt des Hermas, die Predigt und Offenbarung Petri u. a.

4. Sonach ist man bei der Sammlung und Zusammenstellung der Verfassungs- und Religionschriften der christlichen Kirche mit strenger Vorsicht nach Gesetz und Regel verfahren, und ist unter solchem Verfahren der Kanon des Neuen Testaments so festgestellt worden, wie wir denselben jetzt haben. So denn auch mit kirchlicher Vollmacht von den Concilien zu Hippo in 393 und zu Carthago in 397 bestätigt und darauf hin von der Kirche allgemein angenommen; gleich also auch seit der Reformation von der evangelischen Christenheit anerkannt und verehrt. Für die römische Kirche dekretirte, wie schon oben erwähnt, das tridentinische Concil im sechzehnten Jahrhundert ein Verzeichniß des Kanons der Bibel mit Einschluß der Apokryphen.

Die Concilien
und der Kanon

5. Die Schriften des Neuen Testaments, sowohl als die des Alten, sind durch Eingebung des heiligen Geistes von Gott gegeben. Die vier Evangelien sind die Kernschriften der Bibel, das Herz der heiligen Schrift. Die Apostelbriefe sind nicht minder göttlich. Beide zusammen, als das Neue Testament, bilden mit dem Alten die für die Menschheit bestimmte göttliche Religionsurkunde. Ohne das Neue Testament würde das Alte im Besiz eines Partikularvolks geblieben sein und hätte die Menschheit keine heilige Schrift, kein Wort Gottes. Durch das Neue Testament ist auch das Alte und somit das ganze Offenbarungsbuch Gottes Gemeingut Aller geworden und hat die Menschheit die Bibel, das Wort Gottes, als Regel des Glaubens zum Heil in dem Erlöser, und des rechten Lebens, zum Lebensglück auf

Die göttliche
Religions-
urkunde.

Erden und zur ewigen Seligkeit. Gott hat Acht auf seine Worte, keins derselben, nicht der kleinste Buchstabe, nicht ein Tüttel fällt ihm davon. Und so ist denn auch die Sammlung und Zusammenstellung der Bücher des Neuen Testaments, sowohl als der Bücher des Alten, unter der Obhut und Leitung des heiligen Geistes gewiß nach dem Wohlgefallen Gottes angefangen, fortgesetzt und vollendet worden. Wir haben das Neue Testament so, wie es ist, und mit demselben die Bibel von Gott. Und das ist der e i n e bestimmte, alle Zweifel und Kritik überwältigende, göttlich wahre, göttlich feste Beweis für die Richtigkeit und Vollständigkeit des ganzen biblischen Kanons. Wie die Bibel selbst, so haben wir auch ihre Ordnung, den Kanon, von Gott. Er wacht über seinem Wort gleich als über der Ehre seines heiligen Namens.

Kanon von
Gott überwacht

§ 7.

Einige Haupteigenschaften der heiligen Schrift.

I. Die Zulänglichkeit der heiligen Schrift.

1. Es wurde schon in der Einleitung gesagt, daß der Inhalt der heiligen Schrift in den Gedanken des absoluten Verstandes, der absoluten, Alles umfassenden Wahrheit, und in der Fülle des Herzens Gottes, absoluter Liebe, besteht. Für Gott und alles Göttliche, so auch für Alles, was sich im ganzen Gebiet der göttlichen Lebensthätigkeit befindet, enthält die Bibel einen weisheitsvollen Text, ohne aber sich über irgend einen Gegenstand, der nicht in unmittelbarer Verbindung mit der biblischen Heils- und Lebensordnung steht, ins Einzelne einzulassen; diese Gegenstände zu erforschen und kennen zu lernen, hat Gott den Menschen überlassen. Die Schrift von Gott eingegeben ist kein Nachschlage- oder Lehrbuch der nützlichen Künste und Wissenschaften, sie sollte das nicht sein; was sie aber sein sollte: eine „Unterweisung zur Seligkeit, nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt,“

Die Schrift
kein Lehrbuch
der
Wissenschaft.

das ist sie in göttlicher Vollkommenheit. In der heiligen Schrift offenbart sich Gott, wie Er ist, so auch seinen wohlgefälligen und vollkommenen Willen und sein Verhältniß zur Welt, vorzugsweise aber zu den Menschen im Einzelnen und in der Gesamtheit. Hierauf gründet sich dann die Lehre von der Erlösung, der Wiedervereinigung des Menschen mit Gott durch den Glauben an Christum und die göttlich reine Sittenlehre, wie sie in Jesu Christo „recht nach dem Leben abgemalt“ und auch jedes wahren Christen Sinn und Leben ist. Aller Unterricht, den der Mensch nöthig hat zu seinem Heil, zum rechten Leben in dieser Welt und nach seiner „himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu“ die ewige Seligkeit in der Herrlichkeit Gottes, sein Höchstes zu erlangen, ist in der heiligen Schrift, Gottes Lehrbuch, in Vollständigkeit enthalten. Weder ein einziger Mangel noch irgend ein Ueberflüssiges kommt in derselben vor. So ist auch die ganze Lehre ohne Ausnahme den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Menschen sowie auch dem Wesen, Zuständen und Bedürfnissen der Welt aufs entsprechendste angepaßt. Diese göttliche Vollkommenheit schließt für immer alle Möglichkeit einer verbessernden Aenderung aus.

Die Schrift
vollkommen.

2. Durch die Vollständigkeit der Lehre der heiligen Schrift zum Heil und Leben, sowie über die Dinge der zukünftigen Welt, fällt alle Bedeutung der Tradition weg und sind vermeintliche Offenbarungen von Gott entweder als Wirkung der Umstände oder bloß als menschlich Eingebildetes zu betrachten. Alle Wirkungen des heiligen Geistes stehn in genauer Uebereinstimmung mit dem Wort Gottes in der Bibel. Es kann demnach auch nichts mit Recht dem Menschen als Gewissensregel auferlegt werden, was nicht ausdrücklich in der heiligen Schrift gelehrt, oder doch richtig aus ihrer Lehre gezogen ist. Verordnungen und Regeln, ob von Vorgesetzten oder der Kirche, in Sachen der Religion und Sittlichkeit, die nicht mit der Lehre der Bibel übereinstimmen, sind für das Gewissen nicht bindend. So sind auch volksthümliche Gebräuche und sociale Sitten- und Ver-

Bedeutung der
Tradition und
vermeintlichen
Offenbarungen

Keine andere
geltende
Gewissensregel

haltensregeln, die nicht mit der Lehre Gottes in der heiligen Schrift im Einklang stehn, als nichts zu achten. Jeder Mensch steht unter der heiligsten Verpflichtung des Glaubens an die Lehre der heiligen Schrift und des Gehorsams gegen alle Gebote und Vorschriften derselben. Ein Christ hat sich einzig nur an dem Wort Gottes und den aus demselben gezogenen Regeln der Kirche zu halten, daß er darnach lebe. Damit erfüllt er seinen Beruf auf Erden und sichert sich durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi das verheißene himmlische Erbe der Auserwählten Gottes. „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei am Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehn in die Stadt.“

II. Das Ansehen der heiligen Schrift.

Dem in den Schlußbemerkungen über die Inspiration von dem Ansehen der heiligen Schrift Gesagten sei hier noch Folgendes beigelegt:

Einzig Regel
des Glaubens
und Lebens.

1. Die heilige Schrift und sie allein hat zu bestimmen, was der Mensch glauben und wie er sich in seinem Leben verhalten soll. Die Lehre der heiligen Schrift und sie allein ist die Regel des christlichen Glaubens und Lebens, und ihr ist der Mensch für sein ganzes Dasein aufs heiligste verpflichtet. Diese ihre Rechtskräftigkeit (Autorität) gründet sich auf ihre Göttlichkeit, mithin ihre Wahrhaftigkeit, Unfehlbarkeit und Vollständigkeit. Des Menschen Verpflichtung ihr gegenüber ist in dem Verhältniß seiner Abhängigkeit von Gott und seiner göttlichen Bestimmung begründet. In Verbindung hiermit ist denn noch weiter zu beachten, daß die Lehre der heiligen Schrift genau mit dem Gesetz übereinstimmt, welches der Schöpfer am Anfang dem Menschen in sein Herz und seinen Sinn geschrieben hat. So kann denn auch mit Recht nichts neben der Lehre der heiligen Schrift dem Menschen als Gewissensregel auferlegt werden. In allen Sachen des Glaubens entscheidet einzig das Wort Gottes, nemlich die Lehre der heiligen Schrift; andere Autorität darüber und über das Gewissen gibt es nicht. Damit fällt denn auch das

Das Wort
die einzige
Autorität.

besondere „Ansehen“ der „Väter“, der Kirchenversammlungen und der Kirchenhäupter in Angelegenheiten des Glaubens und Gewissens weg, und sind auch die angeblichen Offenbarungen, „das innere Licht“ der Schwärmer, die sie dem Wort Gottes in der heiligen Schrift gleich oder sogar über dasselbe stellen, nur täuschende Einbildung. Die göttliche Offenbarungsurkunde ist längst vollständig, darum abgeschlossen und haben die Offenbarungen aufgehört; das göttliche A m e n ist gesprochen. Es ist aber wohl zu unterscheiden zwischen den Offenbarungen Gottes und seines Willens und den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes im Menschen: durch Erstere ist Gott und sein wohlgefälliger und vollkommener Wille kund gemacht; durch Letztere schafft der Geist Gottes im Menschen, was vor Gott wohlgefällig ist, aber nicht nach neuen Offenbarungen, sondern durch Jesum Christum (Ebr. 13, 21) und nach der Lehre Gottes in der heiligen Schrift.

2. Das Ansehen der heiligen Schrift ist auch ein richterliches. Sie ist die höchste und einzige Richterin über Glaubenssachen, Lebenspflichten und Religionsstreitigkeiten. Ihr Urtheil ist entscheidend. Neben ihrem Ausspruch hat kein anderes Urtheil Rechtsgültigkeit oder Macht. Selbst Christus und die Apostel beriefen sich auf die „Schrift“ zum Entscheid über Lehr- und andere Gegenstände und ließen dabei die „Schrift“, wie sie ist, ohne vorangegangene Auslegung, die Sache festmachen. Das soll denn auch als Beispiel gelten. Die meisten Religionsstreitigkeiten sind von jeher durch Verschiedenheit der Schriftauslegung entstanden. Das Richtige ist, die heilige Schrift für sich sprechen zu lassen; wo aber Erklärung etwaiger dunkler Stellen nöthig ist, da Schrift mit Schrift auszulegen und so die heilige Schrift entscheiden zu lassen. Ihr Entscheid ist Gottes Urtheil.

Das richterliche Ansehen der Schrift.

III. Die Deutlichkeit der heiligen Schrift.

1. Unter der Deutlichkeit der heiligen Schrift ist zunächst ihre nüchterne, einfache, aber bestimmte, eines Gelehrten würdige und dem Angelehrten leicht verständliche Sprache zu verstehen.

Die einfache Darstellung des Wortes.

Die Sprache der heiligen Schrift ist das reine, keusche menschliche Gewand der lautern göttlichen Wahrheit, die sie den Menschen zum Heil und Leben nahe bringt. Es ist auch das in dieser deutlichen Sprache Mitgetheilte Jedem, den es in Wirklichkeit betrifft, für allen nöthigen Unterricht lichtklar dargestellt. Sonach ist die Lehre der heiligen Schrift, die sich ja durchweg auf die Erlösung und das Heil des Menschen und der Welt bezieht, und sind ihre Lebensvorschriften, sowie die Aufschlüsse über die Angelegenheiten der Ewigkeit so gesagt, daß wer eines gewöhnlichen Verstandes, d. h. zurechnungsfähig und redlichen Herzens ist, alles ihm Wissensnöthige und für dieses und das zukünftige Leben Nützliche wohl verstehen und ohne Verlegenheit auf sein Leben anwenden kann (Ps. 119, 105; Spr. 4, 18; Jes. 35, 8; Joh. 8, 12; 2. Tim. 1, 10). Darum ist es aber auch nicht nur eines jeden Menschen Recht, sondern ebenfalls die Pflicht Aller, denen es möglich ist, die Bibel zu lesen, sich selbst mit ihrem Inhalt bekannt zu machen, und sich dann im Glauben und Leben nach demselben und nicht nach Menschenurtheilen und Kirchendekreten zu richten. Denn nach demselben ist ein Jeder für sich Gott verantwortlich; „nach der Schrift und nach seinen Werken“ wird ein Jeder gerichtet werden (Röm. 14, 12).

Die Schrift
enthält auch
göttlich Tiefes
und Erhabenes

2. Damit ist aber nicht gesagt, daß die heilige Schrift nicht auch Vieles enthält, was schwer zu verstehen ist, z. B. in Bildern gestellte Weissagungen, Verschiedenes in der biblischen Geschichte, ebenfalls in den Berichten von Christo und seiner Erlösungsthat und auch Dies und Jenes in der Lehre der Schrift; in Wirklichkeit birgt auch die einfachste Lehrstelle in Gottes Buch Gedanken, die so viel höher sind denn alles mögliche bloß menschliche Denken, als der Himmel höher ist denn die Erde. Man vergesse nicht: die Lehre der heiligen Schrift ist Wort Gottes. Manche der dunkeln Stellen der Bibel stehn entweder in gar keinem oder doch nur weitläufigem Zusammenhang mit der Lehre des Heils und Lebens: viele hingegen stehn nicht nur mit dieser Lehre in engster Verbindung, sondern bilden sogar

Haupttheile derselben. Schon einzeln, mehr aber in ihrer Verbindung mit der Heilslehre bieten sie dem Menschen ein Studium so tiefen Inhalts und so erhabner Gegenstände, wie es im ganzen Weltgebiet bei weitem kein zweites gibt. In diesem ihrem Zusammenhang bilden sie dem gläubigen Forscher Stufen zum Emporsteigen von einer Klarheit zur andern im Glaubensleben und in erfahrungsmäßiger Erkenntniß in göttlichen Dingen, zu seiner eigenen sittlichen und schließlich göttlichen Verklärung (2. Cor. 2, 18; 1. Joh. 3, 2).

Zimmerhin aber ist das, was zum rechten Glauben und Leben und zur Seligkeit zu wissen nöthig ist, in der heiligen Schrift so vorgetragen, daß es jeder Mensch mit gewöhnlichen Verstandesfähigkeiten verstehen kann. Die heilige Schrift ist das göttliche Lehrbuch nicht besonderer Stände oder Classen, nicht für Gelehrte als solche, sondern für jeden Menschen, für die Menschheit durch den ganzen Zeitlauf dieser Welt. Darum ist sie auch mit höchster Weisheit den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Einzelnen, der Völker und der Menschheit in allen Umständen aufs entsprechendste angepaßt. Umso mehr schuldet ihr jeder Mensch den Glauben und Gehorsam, und umso größer ist eines Jeden Verantwortlichkeit gegenüber der heiligen Schrift. Darum ist es billig, daß sich jeder Einzelne mit der Schrift bekannt mache, für sich selbst über ihrem Inhalt denke und urtheile und aus selbst erlangter Ueberzeugung ihr den Glauben und Gehorsam widme. Den Israeliten war das Lesen und Forschen im Gesetz und die möglichste Verbreitung der Kenntniß desselben ernstlich befohlen. Christus weist das Volk, welches er lehrte, an, in der Schrift zu suchen und aus derselben zu erkennen, daß Er der Messias sei, und auch die Apostel preisen hoch die Bekanntschaft des Einzelnen mit ihrem Inhalt (2. Tim. 3, 15–17).

Die Schrift für
alle Stände.

3. Beim Lesen und Forschen in der heiligen Schrift ist vor allem andern wohl zu beherzigen, daß man das Buch Gottes vor sich hat und mit dem Wort Gottes umgeht, und es sich uns gebührt, ehrfurchtsvoll und in Demuth als Lernende zu den

Wie man die
Bibel lesen soll

Füßen des göttlichen Lehrers zu sitzen; aber auch, daß man sich gleich demuthsvoll die Leuchte und den Beistand des heiligen Geistes, durch den die heiligen Menschen Gottes geredet und geschrieben haben, ersehe. Es handelt sich in der heiligen Schrift um göttliche Dinge, welche der sich selbst überlassene Menschenverstand nicht zu fassen vermag; nur der Geist Gottes, durch den die Schrift gegeben ist, erforschet ihre Tiefen, lehrt uns und öffnet unser Verstandniß, daß wir die Schrift verstehen. Ihn, den Geist der Wahrheit, hat Christus den Seinen verheißen mit der Zusage, daß Er sie in alle Wahrheit leiten werde. Ohne Ihn ist ein richtiges Schriftverständniß nicht möglich. Weiter ist beim Schriftlesen zum richtigen Verstandniß dessen, was man liest, auf den einfachen, allgemein anerkannten Wortsinne Acht zu haben und denselben auf den Inhalt, den Sinn des Gelesenen, anzuwenden. Der „geistliche Sinn“ stimmt immer mit dem buchstäblichen, sowie auch des heiligen Geistes Leuchte und Lehre im Geiste des Menschen ohne alle Ausnahme mit dem Wort Gottes in der Bibel in seinem Zusammenhang aufs genaueste zusammenstimmt. Der Geist Gottes und das Wort Gottes sind eins, d. h. einig. Es ist aber beim Schriftlesen noch weiter zu beachten, daß die heiligen Schreiber in der Sprache, nach dem Redebrauch und der Denkweise ihrer Zeit und Zeitgenossen geschrieben haben; so wird dann Manches, worüber wir Erklärung bedürfen, denjenigen, für die es zunächst bestimmt war, leicht verständlich gewesen sein. Unsere Sprache, Redeart, Gebräuche, Umstände und Denkweise sind so sehr von jener verschieden, daß uns Vieles in der Schrift dunkel sein muß, so lange wir uns nicht über das Damalige unterrichten; je mehr aber das geschieht, desto leichter wird das richtige Verstandniß vieler Theile der heiligen Schrift. Deshalb, obgleich es grundwesentlich ist, Schrift mit Schrift zu erklären, und auch dunkle Stellen mit nichts so gut beleuchtet werden können, als mit andern Theilen der heiligen Schrift — denn die verschiedenen Theile der Schrift stehen als von einem Geist gegeben in

Geist Gottes
und
Gottes.

vollkommensten, sich gegenseitig ergänzenden Einklang miteinander und bilden zusammen ein vollständiges Ganzes—so sollten beim Lesen und Forschen in der heiligen Schrift die von bibelgläubigen Gelehrten gebotenen Hülfsmittel zur Hand gezogen und benützt werden. Aber noch mehr ist auf die übereinstimmende Erkenntniß der Kirche, nemlich der Gemeinschaft der Gläubigen in Hinsicht der biblischen Religionslehre zu achten. Denn wohnt der Geist Gottes schon in jedem einzelnen Gläubigen, so wohnt Er auch in ihrer Gemeinschaft und leitet sie in alle Wahrheit, besonders auch in der biblischen Lehre vom seligmachenden Glauben und christlichen Leben. Darum wäre ein Nichtbeachten der Lehraufsichten der in der Gemeinschaft der Gläubigen bestehenden Kirche eine Geringschätzung des Zeugnisses des heiligen Geistes in der Gemeinde Gottes.

Behrnsicht
der Kirche
zu beachten.

4. Aber nebst allem Gesagten bleibt die Hauptsache noch zu erwähnen, nemlich daß das Wort Gottes im Glauben gelesen und erforscht werde. Wo der Glaube fehlt, da wohnt auch der Geist nicht, der allein die Schrift recht verstehen und ihren göttlichen Sinn recht erkennen lehrt. Ohne den heiligen Geist vermag kein Mensch, ob gelehrt oder ungelehrt, das rechte Schriftverständniß zu erfassen. „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß Niemand, was in Gott (solalich auch in seinem Wort) ist, ohne der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich. Der natürliche (seelische) Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Es kommt hierbei auch noch weiter in Betracht, daß Jesus Christus die einzige Lösung

Die
Hauptsache:
das Studium
im Glauben.

des göttlichen Geheimnisses der heiligen Schrift ist. Von Ihm hat Moses im Gesetz geschrieben, auf Ihn bezieht sich der mosaische Opferkult und Gottesdienst, von Ihm zeugen alle Propheten, Er ist das A und O der Predigt und Lehre der Apostel, und Er, der Herr, „ist der Geist“ der heiligen Schrift (2. Cor. 3, 17). Der Glaube an Ihn entfernt den Schleier, der sonst vor dem Herzen hängt und das Gesicht verhüllt, entseßelt den Geist von den Banden des niedern Fleischlichen und der Weisheit, die von unten her ist, und erhebt ihn in die Freiheit in dem Licht der Wahrheit zur Erkenntniß des Herrn „mit aufgedecktem Angesicht.“ Der Nutzen dieses glaubensmäßigen Erkennens des Herrn in der Klarheit der göttlichen Wahrheit der heiligen Schrift ist: Verklärung des Gläubigen in das Bild des Herrn.

IV. Die Kraft und Wirksamkeit der heiligen Schrift.

Was sie lehrt,
wirkt sie.

Unter der Kraft und Wirksamkeit der heiligen Schrift versteht man diejenige Eigenschaft, nach welcher sie, das ist ihre Lehre, Gesetz und Evangelium, in Wort und Schrift, beim rechten Gebrauch wirksam ist, das, was sie lehrt, zu verwirklichen. Denn ihre Lehre ist nicht Menschen Wort, sondern wahrhaftig Gottes Wort (1. Theß. 2, 13), Geist und Leben (Joh. 6, 63), Gottes Kraft (Röm. 1, 16; 1. Cor. 1, 18); sie erweckt vom Todesschlaf der Sünde (Eph. 5, 14), erleuchtet zur Erkenntniß des Heils (Eph. 2, 5, 6; Matth. 28, 19, 20; Apgs. 26, 18), wirkt den Glauben zum Heil (Röm. 10, 17), ist der Same der Wiedergeburt und des Christenthums (1. Pet. 1, 23; Jak. 1, 18; Luk. 8, 11), wirkt zur Heiligung (Joh. 17, 17, 19), unterweist und wirkt zum rechten Leben und zur Seligkeit. Das Alles für den einzelnen Menschen. Aber auch auf die Familie, die Gesellschaft, das Volk, die Menschheit ist das ihre Wirkung. Ueberall, wo die Lehre der heiligen Schrift, das Wort Gottes, hinkommt und im Glauben aufgenommen und befolgt wird, wirkt sie Ordnung, Frieden, Wohlstand, wahres Lebens- und Völkerglück. Und so ist auch die sonst schwarz verhüllte zukünftige Welt durch die

Bibellehre so lichtvoll enthüllt, daß ihre Reize Jeden, der im Glauben darauf achtet, in Erkenntniß und Sinn, Charakter und Wandel, Leben und Streben, Genuß und Lebensglück und gottgewollter Menschenwürde nach Jesu Christi Musterbild wirkungskräftig emporziehen. Das Wort Gottes, wie wir es in der Bibel haben, und wie es nach der Bibel gepredigt wird, ist die mächtigste, wirksamste Kraft in der Welt, das allmächts-

Was sie ver-
spricht, das
erfüllt Gott.

volle Sprechen Gottes, nicht zur Schöpfung einer neuen Welt, aber zur Neugestaltung und Vollendung der bestehenden in Gerechtigkeit (2. Pet. 3, 13), und damit zur Vollendung des Reiches Gottes auf der erneuerten Erde mit dem neuen Himmel. Das Wort Gottes, wie es uns von Gott in der Bibel gegeben ist und als Evangelium Christi gepredigt wird, ist das von Christo verordnete Mittel zur Befehrung der Menschheit und Neuge-
staltung der Welt.

Zweiter Abschnitt.

Die Lehre von Gott.

Die Göttlichkeit der heiligen Schrift und somit auch die Absolutheit ihrer Lehre, als Lehre und Norm der einen wahren Religion, nemlich des Christenthums, ist also erwiesen. So schreiten wir denn zunächst zur Darstellung der Lehre von Gott, wie dieselbe in der Bibel enthalten und durch unsern Herrn Jesum Christum klar gestellt und bestätigt ist. Sie ist Grund und Hauptzug der Lehre des Christenthums.

Aus der Lehre vom Wesen und den Eigenschaften Gottes wird sich dann auch das Richtige hinsichtlich der Erkennbarkeit und Begreiflichkeit Gottes ergeben.

§ 8.

Das Dasein Gottes.

Weil Gott ist,
ist auch
die Welt.

1. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Mit dieser Erklärung beginnt die heilige Schrift die Lehre von Gott und der Welt. Damit ist Gott als der ewig selbständige Urheber aller Dinge, die zur Welt gehören, mithin seine unbeschränkte Oberherrlichkeit über die Welt mit allem ihrem Inhalt, auch seine allmächtvoll wirkungskräftige innerweltliche Verbindung mit derselben, besonders aber auch sein eigenes, über alle Creatürlichkeit unendlich erhabenes Sein und seine Selbstoffenbarung und Herrlichkeit bezeugt. Ohne Gott wäre die Welt nicht; weil Gott ist, darum ist auch die Welt; sie ist durch seinen Willen (Offb. 4, 11 u. 10, 6), und sie bezeugt Ihn.

Schriftzeugniß
für das Dasein
Gottes.

2. Darauf, nemlich auf das Sein und Wesen der Welt, weist die heilige Schrift hin als Beweis für das Dasein Gottes: „Die Himmel erzählen die Ehre (Herrlichkeit) Gottes, und die Werke

(das Firmament) verkündigt seiner Hände Werk" (Ps. 19). „Denn ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest" (Ps. 8, 4). „Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen. Oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meer werden dir's erzählen. Wer weiß solches Alles nicht, daß des Herrn Hand das gemacht hat" (Hiob 12, 7-9). „Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen (den Heiden) offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret, damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt, also, daß sie keine Entschuldigung haben" (Röm. 1, 19. 20).

3. Also bezeichnet der heilige Geist selbst im Wort der Offenbarung die Schöpfungswerke Gottes als Beweis des Daseins und Mittel der Erkenntniß des ewigen Urhebers und allerhöchsten Regierers der Welt. Nach der heiligen Schrift, die allerdings das Dasein Gottes als selbstverständlich voraussetzt und sich deßhalb nirgends auf eine förmliche Beweisführung für dasselbe einläßt, ist es dennoch nicht nur nicht unerlaubt, sondern geradezu geboten, sich der Schöpfungswerke für diesen erhabenen Endzweck, nemlich zur Erkenntniß Gottes in der Wahrheit zu bedienen und so durch die Creatur zu ihrem Gott empor zu steigen. Gott hat sich durch seine Werke geoffenbart; Er will mittelst derselben erkannt und durch diese Erkenntniß geehrt werden.

Heilige Schrift
setzt Dasein
Gottes voraus.

4. Zu diesem Erkennen ist der von Gott in seinem Bilde erschaffene Mensch nach seiner Gott und der Welt verwandten Wesensbeschaffenheit und seinen Anlagen befähigt. Zu dieser Wesensbeschaffenheit gehört nebst der Vernunft und dem Verstandesvermögen ausdrücklich auch das Gefühl des Rechts und Unrechts und das Gefühl, oder wir wollen lieber sagen, das tiefinnerliche Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor einem Höhern, vor einem gerechten Richter und Vergelter, welches Gefühl Gott,

Der Mensch
befähigt, Gott
zu erkennen.

der Schöpfer, mit eigenem Finger in das Herz, das Allerinnerlichste des Menschen, geschrieben hat, und das so heilig ist, wie die heiligen Zehn Gebote selbst, sondern mit dem Sinn, Willen und Wort Gottes in genauer Uebereinstimmung, daher denn auch zu allem, was von Gott her ist und zu Ihm hinführt, in unmittelbarer Beziehung steht.

Des Menschen
Verstand jedoch
verfinstert.

5. Nun ist aber freilich durch den Abfall und die persönliche Abgeschiedenheit des Menschen von Gott sein Verstand verfinstert (Eph. 4, 18), und das Dichten seines Herzens ist böse von Jugend auf (1. Mos. 8, 21); daher auch keiner ist, der verständig sei und nach Gott frage, eben weil Alle unter der Sünde sind (Röm. 3, 9–11). In diesem Zustand ist dem Menschen das ihm von der göttlichen Schöpfung her eigene Erkenntniß- und Anschauungsvermögen zum gänzlichen Unvermögen geworden; daher er statt nach Gott zu fragen und zu Gott hin zu streben, entweder ganz dem Irdischen lebt, oder doch bei allem Lernen nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommt. Sich in diesem Zustand selbst überlassen, müßte sein Verstand bis zur unheilbaren Blindheit verfinstert und sein von der Schöpfung her nach Gott hingerichtetes Innere in teuflische Feindschaft gegen Ihn umgekehrt sein, und könnte also von eigenem Erkenntniß- und Anschauungsvermögen, d. h. einer ihm selbst eigenen Gottesidee (Intuition) keine Rede mehr sein.

Gott kommt
dem gesunkenen
Menschen
entgegen.

Aber was dem Menschen im Zustand der Selbstüberlassenheit unmöglich ist, das that Gott für dieses Geschöpf seiner Liebe und ewigen Wahl und sandte seinen von Ewigkeit dazu versehenen eingeborenen Sohn als „das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen,“ durch welches auch die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen und die heilbringende Gnade Gottes Allen zur Unterweisung zum Heil und göttlichen Leben, sondern zur rechten Erkenntniß Gottes, ohne welche vom Heil und göttlichen Leben keine Rede sein kann, erschienen ist. Mit diesem Licht, das stärker ist als die Finsterniß, kommt Gott in seiner Erbarmung der Vernunft

und dem Erkenntnißvermögen des Menschen zu Hülfe, und mit seiner heilbringenden Gnade, welche mächtiger ist als die Sünde, weckt und stärkt Er das Gottverwandte im Menschen zur Hinföhr zu Gott und zum Erfassen des Göttlichen. Das muß bei der Behandlung dieses Gegenstandes, nemlich der Erkenntniß des Daseins und Wesens Gottes, mit in die Rechnung genommen werden; anders zerarbeitet man sich an demselben, ohne der Wahrheit gerecht zu werden und ohne dem Erkennen Gottes zum wahren Glauben einen Dienst zu leisten. Dieser Glaube aber ist das unerläßliche Bedürfniß eines jeden Menschen, somit der Menschheit insgesammt. Denn so ungleich auch der Grad der Begabung sein mag, in ihrer Wesensbeschaffenheit und ihren Anlagen sind sich alle Menschen gleich.

6. Wie nun für die Befriedigung eines jeden natürlichen Bedürfnisses im ganzen Weltwesen gesorgt ist, also ist auch zur völligen Befriedigung dieses tiefsten Bedürfnisses des Menschen, nemlich der Erkenntniß Gottes zum Heilsglauben, göttlich gesorgt. Aber die geweckte Gottesidee geht dem Fragen nach Gott, die Empfindung des Bedürfnisses dem Befriedigungsbegehren und der Befriedigung selbst voraus. Ohne vorhandene Gottesidee wäre es unnütz, von Gottesbeweisen zu reden. Die Idee ist vorhanden, es fehlt aber der in der richtigen Erkenntniß begründete Begriff von Gott. Um dem Menschen diese Erkenntniß zu ermöglichen, hat sich ihm Gott, der in einem Licht wohnt, da Niemand zukommen kann, geoffenbart, und zwar (1) in ihm, dem Menschen selbst, (2) in seinen Werken, (3) durch sein Wort und (4) durch seine Selbsterseheinung in seinem eingebornen Sohn, der der Glanz der Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, die wesenhafte persönliche Erscheinung des unsichtbaren Gottes ist.

Das tiefste
Bedürfniß
befriedigt.

7. Hinsichtlich der Offenbarung Gottes im Menschen selbst sei hier vorläufig nur an die seinem Gott verwandten, an allem Endlichen vorübergehenden Anlagen erinnert. Seine „Seele dürftet nach dem lebendigen Gott.“ Er ist von Gott für

Gottes Offen-
barung im
Menschen.

Gott geschaffen, für das Erkennen und Haben Gottes angelegt; sein Leben und seine Heimath ist in Gott, nur Gott genügt ihm. Er ist der Gegenstand der Liebe Gottes; darum kommt ihm Gott durch mehrfache Offenbarung entsprechend entgegen. Das zunächst durch seine Werke, an welchen seine ewige Kraft und Gottheit wahrzunehmen ist.

Die aus den Werken der Schöpfung bezogenen Beweise für das Dasein Gottes werden gewöhnlich in folgende Ordnung eingetheilt:

Der ontologische Beweis für das Dasein Gottes.

I. Die Wesenlehre, das ist die Lehre vom Sein und den allgemeinen Eigenschaften der Dinge, die Grundwissenschaft (Ontologie). Dieser Beweis wird in der Kürze so geführt: Das allervollkommenste Wesen ist möglich; also ist es wirklich. Denn die Wirklichkeit ist eine Wesenheit der Vollkommenheit, und die nothwendige Wirklichkeit ist die größte Wesenheit. Folglich muß man von dem vollkommensten (dem absolut vollkommenen) Wesen eine nothwendige Wirklichkeit behaupten. Der Werth dieses stark angefochtenen, wohl auch etwas schwer zu fassenden, für den allgemeinen Unterricht zu schweren Arguments ist in den nachfolgenden Beweisführungen in klarerer Darstellung enthalten.

II. Der Beweis aus der Erfahrung oder der Zufälligkeit der Welt — die Lehre von der Welt (Kosmologie).

Der kosmologische Beweis.

1. Aus den unaufhörlichen Bewegungen und Veränderungen alles sinnlich Wahrnehmbaren ergibt sich die Zufälligkeit und Vergänglichkeit der Dinge in der Welt, nemlich daß die Welt kein selbstständiges, daher kein nothwendiges Dasein hat, folglich den Grund oder die Ursache ihres Daseins nicht in sich selbst trägt, sondern natürlicherweise in einem andern, und zwar einem nothwendigen Wesen haben muß. Jeder Gegenstand in der Welt, folglich die Welt als Ganzes, ist durch eine Wirkung, oder auch durch mehrere Wirkungen, die der Gegenstand nicht

selbst erzeugt haben konnte, weil er ja noch nicht vorhanden war, entstanden; jede Wirkung aber hat ihre Ursache, nemlich das, was sie hervorbrachte. Die Ursache muß aber nicht eine eingebildete (imaginäre) sein, sondern ein wirkliches Dasein haben und stärker als die Wirkung sein; anders hätte sie das Bestehende nicht ins Dasein bringen können. Ein Nichts kann kein Etwas erzeugen. Die Ursache des Bestehenden muß eine Wirklichkeit sein und entsprechende Erzeugungskraft wesenseigen in sich tragen. Die Ursache ist der Wirkung voraus, und durch die Wirkung wird das Bestehende erzeugt. Aber nicht Alles und Jedes, das einem Andern vorangeht und mit demselben in unmittelbarer Berührung steht, ist wirksame Ursache des Nachfolgenden: der Winter ist nicht Ursache des Sommers, oder umgekehrt; beide werden durch die Wirkung einer Grundursache. Aber so verschieden wie Sommer und Winter, ebenso verschieden sind auch die Ursachen ihres Gewordenseins. Nach dem Wesen der Ursache verhält sich die Beschaffenheit des Erzeugten. Das stimmt nicht bloß mit dem allgemeinen Vernunftbegriff und geschichtlich erwiesener Thatsächlichkeit, sondern ist eine im Wesen der Dinge begründete Nothwendigkeit, ein absolutes Naturgesetz.

2. Wenn nun aber die Einzeltheile der Welt, nemlich die verschiedenen Gegenstände, aus denen sie besteht, zufällig, das heißt nicht unbedingt und nothwendig, auch veränderlich, daher erwiesenermaßen unselbstständig sind, sich also auch nicht selbst erzeugt haben konnten, so erfolgt, daß eben dasselbe mit der Welt als einem Ganzen der Verhalt sein muß; denn ein Ganzes kann wesentlich nicht verschieden sein von der Beschaffenheit der Einzeltheile, aus denen es zusammengesetzt ist und besteht. Es bleibt sich auch völlig gleich, ob ein Gegenstand durch eine einzige Wirkung geworden, oder aus einer Mehrzahl von Ursachen hervorgegangen ist! Ob eine Kette aus zehn oder hundert Gliedern besteht, es sei denn, daß ein anderes ist, woran sie befestigt wird, so ist sie halt- und zwecklos. Es muß eine nothwendige, in sich selbst bestehende letzte Ursache geben. Diese ewig selbständige,

Es muß eine ewige, letzte Ursache sein.

allmächtig wirkungskräftige Ursache der Welt mit allem ihrem Inhalt ist Gott.

Der teleologi-
sche oder phy-
sico-theologi-
sche Beweis.

III. Der Beweis aus der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Einrichtung der Welt. (Der teleologische oder auch physico-theologische Beweis.)

1. Dieser Beweis wird so geführt: Ueberall in der Welt nimmt man Planmäßigkeit, Ordnung, Zusammenhang und zweckmäßige Einrichtung wahr; alles Bestehende entspricht vernünftigen Zwecken. Alles dieses ist aber weder den bestehenden Dingen eigen, noch kann eine so bewundernswürdige Ordnung und Einrichtung aus blindem Ungefähr entstanden sein. Es muß das Alles seinen Grund außer der Welt haben und von einem Wesen mit Verstand, Willen und Schöpfermacht eingerichtet worden sein. Dieser Schluß ist vernunft- und erfahrungsmäßig. Wo immer Planmäßigkeit wahrgenommen wird, da setzt man unwillkürlich einen vernünftigen Planleger voraus. Wenn man ein Haus, ein Schiff, ein Gefährt, eine Uhr, eine Maschine sieht, so weiß man, daß vernünftige, denkende Meister mit Willen und Vermögen den Plan entworfen und das Werk ausgeführt haben. Man glaubt doch nicht das handgreiflich Unglaubliche, nemlich daß das Haus von selbst, oder die Uhr durch irgend eine unbekannte Zufälligkeit, oder man weiß nicht wie, geworden ist. Ja, blinder Blödsinn möchte das glauben. — Jedes Werk, jeder Gegenstand bezeugt seinen Meister.

2. Nun ist es aber Thatsache, daß die bestehende Weltordnung und Zweckdienlichkeit der Dinge alles von Menschenverstand und menschlichem Leistungsvermögen je Erzeugte, ja sogar das menschliche Wissens- und Begriffsvermögen selbst unendlich übersteigen und sich das vollendetste Kunstwerk der Menschen bei weitem nicht mit dem geringsten Erderzeugniß, weniger noch mit einem Lebewesen, selbst der allerniedersten Gattung, vergleichen läßt.

Ueberall un-
verderbare Ord-
nung und
Zweckmäßigkeit

3. Wie wenn man aber erst noch Erde, Luft und Meer mit allem ihrem Zugehör nur auch so weit, als die menschliche

Kenntniß dieser Dinge reicht, und dann die in weitem Raum mit fast unnennbarer Schnelligkeit, aber dabei mit einer Genauigkeit, die in Jahrtausenden kein Haar verlegt, in bestimmten Bahnen kursiren, in Betrachtung nimmt! Schon das geringste Weltzugehör reicht in seiner von anbetungswürdiger Weisheit zeugenden, wunderwürdig zweckentsprechenden Beschaffenheit weit über menschliches Kenntnißvermögen hinaus. Wie aber erst die Welt in ihrer Zusammengehörigkeit, ihrer nach unsern Begriffen an Unendlichkeit grenzenden Größe! Und überall dieselbe Ordnung, überall dieselbe Zweckmäßigkeit, und das im Großen wie im Kleinen!

4. Man betrachte nur das besondere Weltssystem, dem die Erde zugehört. Sie selbst, die Erde, ist einer der großen Planeten, welche die Sonne als ihren Mittelpunkt umkreisen. Die Distanz des entferntesten dieser Planeten von der Sonne ist etwa dreitausend Millionen Meilen. Diese Weltkörper, deren größter ein tausend zwei hundert ein und achtzig Mal größer ist als die Erde, bewegen sich mit unbegreiflicher Schnelligkeit in ihrem Kreislauf um den Centralkörper, die Sonne, mit einer Bestimmtheit, die es durch die Zeitalter hin nicht an einer Sekunde fehlen ließ. Davon hängt die Fortdauer ihres Bestehens ab. Die auf die Größe und gegenseitige Entfernung dieser Weltkörper berechnete Anziehungskraft des Bestandeswesens (der Materie) derselben bewirkt diese Genauigkeit ihrer Bewegung. Der Centralkörper muß von solcher Beschaffenheit und solchem Umfang sein, daß seine Wirkung auf die ihn umkreisenden Körper dieselben genau in ihren Bahnen hält. Dabei müssen sich die nach dem Mittelpunkt hin strebende Kraft und die von demselben abstrebende Kraft dieser Weltkörper gegenseitig aufs genaueste ausgleichen; anders müßten Auflösung und Zerstörung erfolgen. So muß denn auch jeder dieser Weltkörper mit genauester Berechnung der Schnelligkeit seiner Bewegung in seinen Kreislauf hingeschleudert worden sein, um ja nicht aus der für Alle festgesetzten gemeinsamen Ordnung auszugleiten. Nur der Cen-

Unser Sonnensystem als Beweis.

Macht des Centralkörpers.

tralkörper, die Sonne, leuchtet und wärmt, die andern alle sind dunkel und kalt. In allem diesem besteht also eine ebenso bewundernswürdig weise als auch wohlthätige Weltordnung. Das Wohlthätige dieser Ordnung aber bezeugt, daß ein vernünftiges, denkendes Wesen das Alles nach seiner eigenen freien Wahl und durch seinen Willen geordnet hat. Dieses Wesen ist Gott, der Gott der Bibel. Von einem Andern, der solches vermöchte, weiß man nichts. „Aber unser Gott kann schaffen, was er will“ (Ps. 115, 3); „bei ihm ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand“ (Hiob 12, 13).

5. Aber das Sonnensystem, dem die Erde zugehört, ist unter vielen nur eins. Fachleute (Astronomen) reden von mehr denn einhundert Millionen Sonnen, von deren Vorhandensein sie Kenntniß zu haben vorgeben, und deren welche fast unberechenbar größer sind als die unsere. Jede dieser Sonnen ist der Mittelpunkt eines besondern Weltsystems gleich dem unsern. Von dem Stern Sirius nimmt man an, daß sein Licht zwei hundert und fünfzig Mal stärker ist als das unserer Sonne, während Alcyone zwölf tausend solcher Sonnen wie der unseren gleicht. Die Entfernung des nächsten Fixsterns von dem von unserer Sonne entferntesten Planeten unsers Systems beträgt zwei und zwanzig Billionen Meilen. Diese zahllosen Weltkörper sind aber nicht planlos in den weiten Raum hingestreut, sondern in verschiedenen geordneten Systemen miteinander verbunden, gleich unserm Sonnensystem, da kein Glied dem andern, kein Atom seinem Paargenossen entbehrlich ist. Es wird ferner von Fachleuten angegeben, daß sich in diesen Weltsystemen nicht ohne Ausnahme, wie in dem unsern, nur immer dunkle Körper um einen leuchtenden herumbewegen, sondern mit Ausnahmen auch Sonnen eine Centralsonne umkreisen, in Entfernungen, die ihrer Beschaffenheit und Größe entsprechen. Das Licht dieser selbstleuchtenden Körper ist verschiedenartig — roth, weiß und blau.

Jenseit aller dieser Sonnen und Welten bewegen sich die sog. Nebelflecken, aber zu entfernt von der Erde, oder auch von unserm

Das Wunder
des
Weltganzen.

Sonnen und
Centralsonnen

Sonnensystem, als daß man unterscheiden könnte, in welcher Beschaffenheit und Ordnung sie bestehen. Sie gehören aber auch zu dem Weltganzen, in welchem sich unsere zeitliche Heimath befindet.

6. Man nimmt an, daß während sich doch das Licht mit Die Bewegung des Lichtes. einer Schnelligkeit von 194,188 Meilen in einer Sekunde bewegt, es für das Licht der entfernteren Sterne, eigentlich Sonnen, einen Zeitlauf von tausenden Jahren erforderte, um unsere Erde zu erreichen.

Und durch dieses ganze Weltgebiet herrscht Ordnung! Bei unzähliger Verschiedenheit besteht vollständige Einheit. Dieselben Gesetze der Schwere, des Lichts, der Wärme allüberall. Unordnung ist ausnahmslos die Wirkung blinder Zufälligkeiten und planloser Bewegungen; dahingegen bezeugen Ordnung und Zweckdienlichkeit verstandesmäßigen Plan, überlegtes Handeln eines denkenden Meisters, durchdachtes, weises Ordnen.

7. Aber welcher Verstand, welche Weisheit hat den Plan der Welt und alles ihres Inhalts entworfen? Welche Macht ist so viel größer als das Weltall, daß sie es zu schaffen vermochte? Und welche Güte hat den ausnahmslos wohlthätigen Zweck alles dessen bestimmt? Ein Wesen mit absolutem Verstand, absoluter freier Willenskraft und absolutem Wohlthätigkeits Sinn, der persönliche Gott der Bibel und unsers christlichen Glaubens. Anbetend ruft ein bekannter Gläubiger über diesem Allem aus: „O Herr, mein Gott und Vater, Schöpfer, Erhalter, Regierer, Erlöser, Heiland der Sünder und Freund der Frommen, das Alles hast du gemacht, und dich, Hoherhabner, preist aller Welten Heer! Von dir, durch dich und zu dir sind alle Dinge. Dir sei Ehre in Ewigkeit!“

8. Aber das allerwunderwürdigste aller Daseinsweisen ist der Mensch. Der Mensch das wunderbarste aller Werke Gottes. (Eine eingehende Beschreibung seiner ist aber schon des Raumes wegen hier nicht zulässig.) Man betrachte seinen Körperbau, die Bestandetheile desselben, die Glieder, die

Sinneswerkzeuge, das so wunderweise für das Licht geschaffene Auge, das mehr als kunstreich für den Schall eingerichtete Ohr, die aufs allerzweckdienlichste beschaffenen Nahrungswerkzeuge und das Nahrungsvermögen überhaupt, die Organe und den Vorgang der Erzeugung des Bluts und seinen Kreislauf, dann den durch das Blut bewirkten Ersatz der mit jedem Athemzug und jeder unwillkürlichen und willkürlichen Bewegung stets schwindenden körperlichen Wesenstheile, die Wachstums- und Entwicklungsanlage, das Nervenleben, dann die Seelenkräfte und geistigen Fähigkeiten; schließlich das Leben selbst! Weiter ist das auch noch zu erwägen, daß sich das Alles bei jedem Menschen in naturgemäßem Zustand genau gleich, wenn auch in ungleichen Quanten, findet.

Nicht Zufall,
nicht blindes
Geschick oder
Naturwirkung

9. Und das Alles sollte durch planlose Wirkung der Umstände, durch blindes Geschick, oder auch Naturwirkung, etwa einen natürlichen Entwicklungsproceß geworden sein? In allem Naturwesen kann Gleiches nur Gleiches erzeugen, gleichviel ob durch plötzliche Wirkung oder allmälige Entwicklung. Der Mensch auch ist nicht von ungefähr, das hieße von sich selbst geworden. Die Vernunft und die Erfahrung lehren, daß nur eine Ursache, die das, was der Mensch in seinem normalen Zustand ist, selbststeigen besitzt, Grund seines Daseins und Schöpfer seines Wesens, mithin Quelle seines Lebens sein kann. Diese Ursache ist Gott, der Gott der Bibel; Ihn kennen wir, von einem Andern wissen wir nicht, weil kein Anderer ist (Jes. 45, 5. 14. 21; 46, 9). Er schuf den Menschen, das Geschöpf seiner Macht und Liebe, in seinem Bild und Gleichniß. Darum ist aber auch der Mensch, nächst dem Wort und der persönlichen Selbstoffenbarung Gottes, sich selbst das vorzüglichste Mittel zur rechten Gotteserkenntniß. Denn von Gott her hat er sein Dasein und seine Wesensbeschaffenheit; er ist von Gott, nach Gott und für Gott geschaffen. Gott und der Mensch gehören zusammen, und das in allen Hinsichten und Beziehungen.

IV. Der sittliche Beweis.

1. Dieser Beweis wird hergeleitet aus der sittlichen Natur des Menschen, dem in jedem Menschen liegenden sittlichen Gefühl, welches sich durch das Gewissen äußert. „Aus diesem Gefühl schließt die praktische Vernunft auf das Dasein einer Ursache, durch welche diese Ordnung allein möglich ist, das heißt auf Gott.“ (Knapp.) Mit diesem Gefühl ist aber auch der in der menschlichen Seele von Natur liegende untilgbare Eindruck von Gott und von einem Leben nach dem Tode, mithin das Gefühl der Verehrungspflicht und der Verantwortlichkeit als weiteres Zeugniß von Gott verbunden.

Der sittliche Beweis.

2. Klar wie der Widerschein der Sonne im Wasserspiegel die Sonne selbst bezeugt, ebenso ausdrucksvoll bezeugt die Seele dem Menschen, daß ein Gott sei, und was dieser Gott ist. Wohl zeigt der Widerschein der Sonne nicht Alles, was sie ist, enthüllt nicht ihr Inneres, nicht das Geheimniß ihres Lichts und ihrer Hitze; gleich also das Abbild Gottes in der Seele des Menschen macht ihm nicht alles erkennbar, was in Gott ist; aber was durch dieses Abbild in der Seele kenntnißklar gemacht wird, das ist wahr und täuscht nicht. Wie man weiß, daß die Sonne das ist, was ihr Glanz und ihre Wirkungen bezeugen, so weiß man auch, daß Gott das ist, was die Seele dem Menschen von Ihm bezeugt. Bezweifeln wäre in dem einen, was in dem andern Fall, nemlich willkürliches Zeugnen des Bewußten und ein Vergehen gegen die gesunde Vernunft. Man weiß, daß die Sonne ist und daß sie als ein besonderer Weltkörper für sich, dabei aber auch für jeden Gegenstand in ihrem Weltverband, ob klein oder groß, besteht; also weiß auch jeder Mensch, in dem das allerinnerste, eigentlichsste Menschliche nicht erstickt ist, daß Gott ist, und daß Er als außerweltliches persönliches Wesen dennoch mit dem ganzen Weltwesen in engster Verbindung steht, als moralisches Wesen, mit Verstand und oberherrlichem Willen in absoluter Freiheit allmächtskräftig über Allem waltet und als gerechter Richter über Allen das Gute belohnt und das Böse bestraft.

Das Zeugniß der Seele.

Der Mensch sich
selbst bewußt.

3. Der Mensch ist sich als intelligentes persönliches Wesen selbst bewußt. Er weiß aber auch wohl, daß sein eigentliches Selbst nicht im Körper, sondern in der Seele besteht, daß der Leib und die Seele, obzwar lebensinnig mit einander verbunden, dennoch zwei wesentlich verschiedene Gegenstände seiner Person sind und ihnen auch ebenso wesentlich verschiedene Begabung eigen ist. Dieses Bewußtsein ist allgemein, so weit sich der Mensch noch als Mensch zum Unterschied vom Thier kennt. Man schreibt der Seele Eigenschaften zu, die in allen Hinsichten weit über die Grenzen des Erdenlebens hinausreichen, und schätzt sie nach ihrem Wesen hoch über den irdischen Leib. Sie ist das geistige, denkende, unsterbliche, darum grundwesentliche Theil des Seins des Menschen. Nun fragt es sich, wie ist diese Seele geworden? Denn sie war nicht von jeher, sie fing an, es zu sein, aber wie? Sie konnte sich doch nicht selbst erzeugen, bevor sie ein Dasein hatte. Ein Nichts kann kein Etwas hervorbringen. Handgreiflich ist die Ursache ihres Daseins außer ihr. Die Seelen der Eltern können es aber auch nicht sein, denn sie sind auch geworden. Und da fahre man soweit in die Vergangenheit zurück, als man will, so bleibt der Verhalt derselbe. Eine endlose Kette von gleichen Ursachen ist aber undenkbar, es muß eine letzte, eine außer der menschlichen Seele in sich selbst, deßhalb unanfänglich, das heißt ewig, in höchster Freiheit bestehende nothwendige Ursache aller Anfänge, alles Gewordenen, also auch der menschlichen Seele sein; vernünftigermaßen aber muß die Ursache des Daseins der Seele in ihr nicht bloß „ein Bild in ihrem Gleichniß,“ ein ihr Wesensverwandtes haben, sondern als Schaffendes in allen Wesenseigenschaften hoch über dem Erschaffenen stehen. Die Geistigkeit, das Denkvermögen, die Vernunft, die Unsterblichkeitsanlage der Seele können nicht das Erzeugniß einer ungeistigen, vernunftlosen, vergänglichen Ursache sein. Das durch Wirkung einer Ursache Erzeugte bezeugt die Wesenheit und Eigenschaften der Ursache seines Daseins. Die Materie, der Erdstoff an sich erzeugt keine

Wie ist die
Seele
geworden?

Pflanze, ob klein oder groß, es muß ein Samen sein, und aus dem Samen entsteht das, was in seinem Grundwesen im Samen enthalten ist, nicht mehr und nicht weniger, d. h. wenn alle mitverbundenen Umstände normal sind. Eine Pflanze hat noch nie eine lebendige Creatur erzeugt oder sich zu einer solchen entwickelt; ihr Erzeugtes ist und bleibt ihr gleich. Aus einem Thier ist noch nie ein geistiges, vernünftiges, über Zeit und Welt gestelltes Lebewesen — ein Mensch mit einer vernünftigen, unsterblichen Seele geworden. Der Mensch nimmt in Wesen und Stand eine von allem andern Creatürlichen unerreichbare Weltstellung ein. Gleich ihm, nur unendlich höher noch über allem Materiellen, über Zeit und Welt hoch erhaben besteht, lebt und waltet die ewig selbständige Ursache seines Daseins und Wesens, die freie, aber nothwendige ewige Ursache alles Bestehenden — der Gott der Bibel und des christlichen Glaubens.

4. Ein weiterer Punkt kommt hier noch in Betracht. Jeder organische Gegenstand in der Welt hat seine besondern Eigenschaften und demgemäße Bedürfnisse, für welche alle entsprechend gesorgt ist. Das ist wahr im ganzen Pflanzenreich und auch für alle Lebewesen, ob in oder auf der Erde, in der Luft oder im Wasser. Alle Nahrungsmittel nicht nur zur Erhaltung, auch zur eigenschaftsmäßigen Entwicklung und vollen Befriedigung sind aufs weiseste besorgt, und alle Gattungen tragen auch das Vermögen der Fortpflanzung in sich. Soll da der Mensch allein eine Ausnahme bilden? Zwar für seinen irdischen Leib ist auch gesorgt, gleichwie für alle andern irdischen Gegenstände und Wesen. Aber seine Seele mit ihren geistigen Anlagen und Bedürfnissen, für welche nun einmal alles Irdische ungenügend ist? Soll sie, das Gottverwandte im Menschen, allein eine Ausnahme sein? Die Seele besitzt Befähigungen, darum auch Begierde, Sehnsucht, folglich wahre Bedürfnisse, die sich weit über alles Irdische hin erstrecken. Ihre Verstandesanlage ist einer unbegrenzten Entwicklung fähig, so kennt auch ihre Wiß-

In Gott allein
findet der
Mensch alle
Bedürfnisse
befriedigt.

begierde keine Schranken, und es ist diese Welt für dieselbe viel zu enge. Gleich also ist die Seele für einen Glückseligkeitsgenuß angelegt, für dessen völlige Befriedigung Alles, was diese Welt enthält, bei weitem nicht entspricht. Das ihrem Wesen eigene Trachten ist auf Ueberirdisches, auf Unvergängliches gerichtet. Dabei aber empfindet sie ihre eigenen Schwächen und Mängel und ist sich selbst ungenügend; sie weiß sich abhängig von einem Höhern, den sie gern kennen, verehren und lieben und dem sie sich anvertrauen möchte, oder auch den sie fürchtet, der alle ihre Bedürfnisse zu befriedigen weiß und ihre Wünsche zu stillen vermag, unter dessen Hut und Schutz sie sich bergen kann und vor dem Uebel bewahrt weiß, bei dem sie auch Beruhigung hinsichtlich der ihr jetzt noch verdeckten Zukunft ihres selbstbewußten Daseins finden kann; und das ist Gott, der Gott der Bibel und unsers christlichen Glaubens — Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. In Ihm hat die Seele zeitlich und ewig ihr Alles.

Der Rechtsinn
des Menschen
als Beweis.

5. Der sittliche Beweis für das Dasein Gottes ergibt sich aber hauptsächlich aus dem Rechtsinn des Menschen, nemlich dem Sittengesetz, welches ihm Gott in der Schöpfung ins Herz geschrieben hat, wonach er gewisse Dinge als recht und andere als unrecht erkennt, ohne erst die Vernunft oder das Gefühl oder den Willen darüber zu fragen. Dieses Sittengesetz ist dem Menschen eigen und ist in seinem Eindruck auf ihn unmittelbar. Es stimmt auch genau mit dem geschriebenen Gesetz und „der moralischen Ordnung in der Welt, nemlich der Verknüpfung aller Dinge, in der alles Mittel zur Erreichung moralischer Zwecke ist, zu der wir auch selbst mit gehören, wie dies in dem in uns Allen liegenden moralischen Gefühl erhellet, welches sich durch das Gewissen äußert. Aus dieser Ordnung schließt die praktische Vernunft auf das Dasein einer Ursache, durch welche diese Ordnung allein möglich ist, das heißt auf Gott.“ (Jakobi.)

Das Zeugniß
des Gewissens.

6. Das Urtheil des Sittengesetzes im Menschen oder des Gewissens ist unabhängig von allen andern in oder außer ihm.

Es mag auch einer wollen oder nicht: so wenig als er sich kann glauben machen, daß weiß schwarz, oder schwarz weiß ist, ebenso wenig vermag er das Gewissen zu biegen oder sein Urtheil nach Belieben zu bilden, und gerade so vergeblich auch versucht er, sich gegen den Entscheid desselben zu wahren; es ist in ihm absolut; es läßt sich ihm nur mit Schuldbewußtsein die Huldigung und nur mit dem Gefühl der Verdammungswürdigkeit den Gehorsam verweigern. Sein Urtheil ist gerecht. Seine Anerkennung des Rechten und Guten ist beglückender Genuß, seine Bestrafung des Unrechten und Bösen, die größte Nothpein der Seele. Und das Alles ist nach einem Gesetz, das sich nicht ändern, auch nicht mißverstehen noch umgehen läßt; denn es ist nicht von endlichen, deßhalb mit Mängeln behafteten Wesen, sondern von absoluter Vollmacht nach vollkommenem Verstand und Willen verordnet; darum ist es in seinem normalen Wesen ein Abdruck und in seinem Urtheil der Ausdruck des in Gott bestehenden ewigen Rechts. Darum auch nöthigt es den Ueberlegenden zur Erkenntniß Gottes.

7. Die Thatsache der Allgemeinheit dieses Gesetzes Gottes ist Beweis, daß es nicht Wirkung weder der Erziehung noch höherer Bildung oder irgend welcher Umstände, sondern durch Gottes des Schöpfers Willen dem Menschen so natürlich eigen ist, wie das Bedürfniß des Athmens zum Leben. Durch dasselbe in ihm befindet er sich als sittliches Wesen in Harmonie mit sich selbst als vernünftigem Wesen, auch mit der sittlichen Ordnung der Welt, sowie mit seiner hohen Bestimmung, welche ihm die ewige Liebe gestellt hat, und wozu er nach der Schöpfung natürlich befähigt ist. Dasselbe ermöglicht es ihm auch, Gott, dem er als höchstem Richter verantwortlich ist, im Frieden begegnen zu können. Es leitet ihn zu Gott hin.

Die Allgemein-
heit des Ge-
ses im Innern

In dieser Thatsache, nemlich daß der Mensch das Gesetz Gottes und damit den Beweis des Daseins Gottes in seinem Herzen trägt, haben denn auch die aus dem Wesen der Welt bezogenen Beweise für denselben Zweck ihren desto höheren

Werth. Weil der Mensch den unbestreitbaren Gottesbeweis in sich selbst findet, so bestärkt und bestätigt ihn das, was er an den Werken, nemlich der Schöpfung, wahrnimmt, nur desto völliger in dem Glauben, „daß Gott sei.“

Dem Vorangegangenen mögen noch folgende treffliche Bemerkungen eines gläubigen Gottesgelehrten, nemlich Dr. Knapp, beigegeben werden :

Metaphysische
Spekulation
führt nicht zur
Gewißheit.

„Wer bloß durch metaphysische Spekulation zur Gewißheit (vom Dasein Gottes) kommen will, wird sie nicht finden und in die Abgründe des trostlosen Skepticismus gerathen. Es ist auch eine ausgemachte Sache, daß bei allen Menschen, die einen Gott glauben, die Ueberzeugung von dessen Dasein früher vorhanden ist, als die Kenntniß irgend eines theoretischen Beweises. Die Menschen halten im Allgemeinen den Begriff von Gott nicht deswegen für wahr, weil sie die theoretisch-spekulative Vernunft davon überzeugt, sondern darum, weil es mit den moralischen Vernunftprincipien vollkommen übereinstimmt, und diese ihn erfordern. Der moralische Beweis ist also sehr wahr und richtig, und man thut sehr wohl, wenn man ihn zu seiner eigenen Ueberzeugung in sich selbst aufsucht und entwickelt und auch diesen Gang bei der Belehrung Anderer nimmt; zumal die heilige Schrift hierin auf gleiche Art zu Werk geht. Aber es ist der Natur und dem Gang der menschlichen Seele gemäß, daß der Mensch, sobald die spekulirende Vernunft bei ihm geweckt und cultivirt wird, sich nach theoretischen Beweisen für die Wahrheit umsieht, die ihm aus der praktischen Vernunft bekannt waren. Nun täuscht er sich zwar, wenn er glaubt, daß die theoretischen Beweise die Kraft gehabt haben würden, ihn für sich allein zu überzeugen. Aber weil die spekulirende Vernunft doch das Bedürfniß theoretischer Beweise fühlt, so können diese Beweise an sich unmöglich zu verwerfen sein, und sie dienen allerdings zur Befestigung der Ueberzeugung des Menschen von einer ihm schon anderweitig bekannten Wahrheit. . . Also sind die Beweise aus dem Zusammenhang der wirkenden Ursachen

Bedeutung der
Beweise für
Gottes Dasein.

und aus dem Zusammenhang der Dinge nach Zwecken nicht nur nicht zu verwerfen, sondern höchst nützlich zu gebrauchen. Was Gott, der Urheber der Natur zusammen gefügt hat, soll der Mensch (Philosoph und Religionslehrer) nicht scheiden."

8. Es ist dem Menschen natürlich, ja geradezu nothwendig, bei der Betrachtung der Welt und ihrer Beschaffenheit, sowie auch seiner selbst zu fragen: Wo ist das Alles her, und wie ist es geworden? Warum und wofür ist es da? Wer und für welchen Zweck bin ich? Was und wo werde ich schließlich sein? Diese Fragen möchte ich mir beantwortet, diese Geheimnisse ins Klare gestellt wissen. Mein Innerstes fordert es. Ich sollte wissen, auf welchem Schiff ich auf dem Meer der Zeit der mir dunkeln Zukunft entgegen schwebe, wohin die Stürme des Lebens mich auch treiben mögen, und wo endlich der Hafen meiner Ruhe ist. Den „Zufall“ darüber zu fragen, wäre albern, denn der ist ja ein blindes Nichts. Es Alles bestehender Nothwendigkeit (dem Verhängniß) zuschreiben zu wollen, wäre Hohn gegen gesunde Vernunft und würde das Dunkel meiner Nacht nur desto mehr verfinstern, wäre an Blödsinn grenzende Thorheit (Ps. 52, 2). Weder der Atheismus, noch der Hylozoismus, noch der Materialismus, noch der Polytheismus und ebenso wenig der Pantheismus, oder auch der sog. Liberalismus vermag eine Antwort zu geben, welche die Vernunft anerkennen, oder das Herz glauben und in der die Seele Ruhe finden könnte. Alle diese Schulen haben eigentlich keine Antwort auf die gestellten Fragen; ihre Theorien, so sehr sich auch ihre Schüler mit Hypothesensetzen von lange her zerarbeitet haben, tragen den vernichtenden Widerspruch in sich selbst; das nothwendigerweise. Nur die aus der vorangegangenen Beweisführung vernünftig hervorgehende Erkenntniß eines ewigen, in sich selbst bestehenden allweisen, allmächtigen, allgütigen und sittlich vollkommenen Wesens, des ewigen Urwesens alles Bestehendes und Urquells alles Lebens, klärt das sonst Unerklärliche auf und gibt gewisse Auskunft über das sonst Unlösbare der gestellten Fragen. Immer-

Das Fragen
des menschl.
chen Geistes.

Wo die rechte
Antwort
darauf?

hin aber völlig nur durch das Offenbarungswort in der heiligen Schrift, sowie die persönliche Erscheinung Gottes in Christo und durch Ihn in dem Werk der Welterlösung, und dem Gnadenerwerb des heiligen Geistes in der Welt, besonders in denen, die des Glaubens an Jesum Christum sind. — (Zum Theil nach Dr. Hodge.)

Das Anfangs-
wort der Bibel.

9. Mit den an Wahrheits- und Wissenschaftsinhalt unerschöpflichen Anfangsworten des göttlichen Buchs, dem Text der vorangegangenen Beweisführung und Textspruch der heiligen Schrift: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ und dem auf diese Worte gestellten göttlichen Inhalt des Alten und Neuen Testaments beantwortet uns Gott selbst die vorangestellten Fragen und stellt uns das Geheimniß der Welt, besonders aber unserer selbst völlig ins Licht — ein Licht, das dem, der darinnen wandelt, nach der Erkenntniß Gottes glaubt und lebt, zur zunehmenden Erkenntniß „fortgeht und leuchtet, bis auf den vollen Tag,“ „da wir erkennen werden, gleich wie wir erkannt sind.“

(Für Genaueres, das Zeugniß der Bibel für das Dasein Gottes betreffend, sei auf die Bemerkungen über die Göttlichkeit der heiligen Schrift in der „Einleitung“ hingewiesen.)

Der Schlußbe-
weis für Got-
tes Dasein der
Fleischgeworde-
ne Gottessohn.

10. Der Schlußbeweis für das Dasein Gottes ist der im Fleisch geoffenbarte Gott, unser Herr Jesus Christus, in dessen Person Gott als Mensch auf Erden gelebt, aber sich in der Menschheit als Gott erwiesen hat: durch seine vollkommene sittliche Reinheit, göttlich vollkommene Heiligkeit, den Adel seines Charakters, Wesens und Lebens und die Majestät seiner Persönlichkeit und Haltung, selbst in der tiefsten Niedrigkeit. Er redete, wie nur Gott reden kann, und seiner Rede Inhalt ist reinweg nicht menschlich, sondern göttlich. Er „wirkte,“ wie nur Gott „wirken“ kann, und that, was nur Gott thun kann. Mit selbsteigener Machtvollkommenheit bewährte Er Gottes Oberherrlichkeit über die Natur, das Wesen dieser Welt und über die Geister. Er gab nicht nur Leben den Todten, er legte sein eigen

Leben nieder, indem Er in seiner Menschheit starb wie ein Gott, und nahm es auch wieder selbst, was nur Gott kann. Schließlich erhob Er sich zur Rechten der Majestät im Himmel. Aber auf Erden lebt und wirkt Er als Gott fort: in seiner Religion, in seinen Gläubigen und in seiner Gemeinde, die da ist sein Leib, und das in göttlicher Wirkungskraft. Erkennt, geglaubt von Millionen, die durch Ihn, in Ihm das Verlangen ihrer Seele gefunden haben. Sie wissen, es ist ein Gott, und nennen Ihn: „Unser Vater!“ Seliges Wissen; selige Verbindung!

§ 9.

Die Erkennbarkeit Gottes.

1. Gott will vom Menschen erkannt sein. Dazu schuf Er ihn, dazu hat Er sich ihm geoffenbart. Gott will erkannt sein. Durch die Erkenntniß Gottes wird das tiefste Bedürfniß des Menschen mit dem höchsten Genuß zum reinsten Glück auf Erden und zum ewigen Leben befriedigt und der Zweck seines Daseins, die Ehre und der Ruhm Gottes, verwirklicht. An der Sprossenleiter der Erkenntniß Gottes steigt der Mensch durch Vernunft und Glauben in der Entwicklung seiner selbst in Weisheit und Tugend, im gottgewollten Menschsein zu Gott und damit zu seiner göttlichen Vollendung empor. Denn das Erkennen Gottes hier ist nur „stückweise“, in der Vollendung, zu der die rechte Erkenntniß Gottes diejenigen, die in ihrem Lichte wandeln, hinführt, „werden wir erkennen, gleichwie wir erkannt sind“ (1. Cor. 13, 12). Unser Herr sagt in seinem hohepriesterlichen Weihgebet, das ewige Leben bestehe in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi (Joh. 17, 3). Nach Jes. 11, 9 und Hab. 2, 14 soll die Erde voll werden der Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt. Nach Hosea 6, 6 hat Gott „Luft am Erkenntniß Gottes.“ Nach 2. Cor. 4, 6 entsteht die Erkenntniß der Klarheit (Herrlichkeit) Gottes in dem Angesicht, das ist der Erscheinung Gottes in der Person Jesu Christi, durch das Amt des Evangeliums, also

durch das Wort Gottes. Nach 2. Pet. 1, 2. u. 3 ist die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn, das Mittel zum Theilhaftigwerden der Gnade und des Friedens Gottes, sowie seiner göttlichen Kraft zum Leben und göttlichen Wandel, nach dem von Gott gegebenen Beruf zu seiner Herrlichkeit und Tugend.

Es ist des Menschen Nicht und Vorrecht Gott zu erkennen.

2. Es fragt sich also nicht, ob Gott dem Menschen erkennbar sei; im Gegentheil ist es nach Vernunft und Schrift des Menschen höchster Beruf, heiligste Pflicht und größtes Vorrecht, Gott, den ewigen Grund seines Daseins, das Musterwesen seines Wesens, seinen Schöpfer, Erhalter und Wohltäter, von dem er Alles hat und dem er auch Alles schuldet, seinen Vater und Ihn als seinen Gott und sein höchstes Gut zu kennen und mit Ihm vertraut zu sein. Ohne dieses Erkennen wäre Gott dem Menschen so fremd und fern, als ob Er kein Dasein hätte. Das Erkennen ist die Grundbedingung der Gemeinschaft in allen ihren Beziehungen.

Erkennen ist kein Begreifen Gottes.

3. Aber das Erkennen Gottes, wozu sich Gott geoffenbart und auch den Menschen befähigt hat, ist keineswegs auch ein Begreifen Gottes nach seinem absoluten Sein und Wesen, so daß man sich Ihn nach seiner allerhöchsten Vollkommenheit begrifflich denken, ein Gedankenbild von Ihm faßlich vorstellen könnte. Ein Endliches und darum Beschränktes kann kein Unendliches und Unbeschränktes in Vollständigkeit begreifen. Aber auch von keinem Endlichen und Beschränkten, nicht einmal von sich selbst, nicht von einem einzigen Theil seines eigenen Seins und Wesens ist das dem Menschen möglich. Wollte man aber einem Gegenstand, den man nicht völlig begreifen kann, den Glauben an sein Dasein verweigern, so müßte man freilich das Dasein Gottes, aber ebenso auch das eigene und das eines jeden Mitmenschen, ja eines jeden Gegenstandes, den man mit den Sinnen wahrnimmt, leugnen.

Unsere Erkenntniß beschränkt.

4. Unsere Kenntniß von Gott ist allerdings nur eine beschränkte, und selbst das, was wir von Ihm wissen, ist unvollkommen, bezeugt uns aber doch zugleich, daß in Ihm noch

unendlich mehr ist, als unsere Begriffsfähigkeit zu fassen vermag. Wir wissen, daß Gott ewig ist, vermögen aber nicht, seine Ewigkeit zu begreifen. Wir wissen, daß Er allgegenwärtig, allwissend, allmächtig ist, daß Er der Allweise, Allgütige und Gerechte ist, können Ihn aber in der Vollkommenheit dieser seiner uns bekannten Eigenschaften nicht erfassen. Wir wissen und kennen Ihn als die Liebe, aber wer vermag Ihn als die Liebe zu ergründen! Tausend Mal leichter das Weltmeer mit einem Becher ausschöpfen. Aber das Meer ist und wir haben bestimmte Kenntniß seines Daseins und auch in Mäßen von seiner Beschaffenheit. Ebenso und weit bestimmter noch wissen wir von Gott, daß Er ist, und in Mäßen auch was Er ist. Aber im Vergleich mit seiner Unendlichkeit und Unermeßlichkeit ist unser Wissen von Ihm nur „ein Weniges.“ Ist doch das mit uns selbst der Fall und auch mit allem Andern, was wir mit unsern Sinnen um uns her wahrnehmen. Wir wissen wohl, daß wir lebende Wesen sind, kennen aber noch lange nicht alle Kräfte und Möglichkeiten des Lebens in uns. Wir sind uns unserer geistigen und körperlichen Thätigkeit wohl bewußt, begreifen aber das Wie derselben nicht. Ebenso wenig begreifen wir die Wirkung unsers Geistes, nemlich der Seele auf den Leib und umgekehrt, des Leibes auf die Seele und den Geist in ihr; aber wer wollte sagen, daß wir wegen der Beschränktheit unserer Selbstkenntniß gar keine Selbstkenntniß haben! Gleich also mit unserer Erkenntniß Gottes, welche zwar eine nur theilweise und unvollkommene, aber dennoch eine wirkliche und wahre ist. Gott ist in Wirklichkeit das, was wir nach unserer Erkenntniß von Ihm für wahr halten und deßhalb glauben, und zwar auf Grund der Offenbarung, die Er uns in seinen Werken, in unserm eigenen Innern, in seinem Wort und durch seine eigene Erscheinung in der Person seines Sohnes von sich gegeben hat. Einen Gegenstand zu kennen, meint, einen wenn auch unvollständigen, so doch faßlichen Begriff von demselben zu haben. Darum wenn uns Gott als Geist offenbaret ist, so wissen wir, daß Er in Folge der

Seine Liebe
unergründlich.

Unsere Erkenntniß aber
wirklich
und wahr.

Immaterialität seines Wesens unsichtbar, nach Zeit und Raum allgegenwärtig, deßhalb ewig, sonach in seinem Sein und Wesen von allen Andern unterschieden, unabhängig, unbegrenzt, ewig und unveränderlich ist. Als ewig in sich selbst Seiender ist Er der Grund und die Ursache alles Andern, darum auch über Allem erhaben, als Schöpfer der Welt ein überweltliches Wesen, das, so es bewußte Wesen erschaffen hat, selbst ein bewußtes Wesen sein muß; und thut Er Gutes, so muß Er selbst der Gute sein. Das und vieles andere Aehnliche wissen wir von Gott, weil Er sich uns also geoffenbaret hat. Demgemäß denn ist unsere Erkenntniß von Ihm.

Wie Gott zu
erkennen.

5. Um zur richtigen Erkenntniß Gottes zu kommen, müssen wir, wie Dr. Stier richtig sagt, „in aller Glaubenserkenntniß von uns, von unserm gottentstammten und gottverwandten Wesen ausgehn, weil ja kein anderer Begriff von Gott uns möglich ist, als der von uns, seinem Geschöpf und Gleichniß, anhebt.“ Von Ihm selbst in seinem Bilde geschaffen, sind wir Ihm ähnlich, Er ist das Ur- und Musterbild unsers Wesens, und wir sind das Abbild von Ihm. Die uns anerischaffenen Anlagen unsers Wesens sind den Eigenchaften seines Wesens nachgebildet; in uns sind sie geschöpflich, uns mitgetheilt, darum beschränkt, in Ihm sind sie grundwesentlich, darum unbegrenzt und unendlich vollkommen. Wir sind, wie Er ist, aber geschöpflich; Er ist, wie wir sind, aber gottthast vollkommen. Und das ist der Grund unserer Gemeinschaft mit Ihm, so denn auch unserer Gotteserkenntniß und Gotteskindschaft, mithin unserer Bestimmung zur göttlichen Vollkommenheit, auf Erden in der Heiligung, im Jenseits in seiner eigenen ewigen Herrlichkeit. Bezüglich alles dessen sagt ein in gläubigen Kreisen mit recht hoch anerkannter Theologe ungefähr: „Wir können uns Gott nicht anders denken, als nach der Beschaffenheit unsers eigenen Wesens, und demgemäß glauben wir an Ihn. Was wir aber zu glauben genöthigt sind, das ist nach einem Fundamental-Grundsatz aller wahren Wissenschaft wahr. Also ist es richtig und wahr, daß Gott das

Wir denken
uns da Mu-
ster nach dem
Abbild.

ist, was wir uns denken, wenn wir Ihn die Eigenschaften unsers eigenen Wesens ohne Schranken in unendlicher Vollkommenheit zuschreiben.“

6. Wir haben also Gott zu erkennen und Ihn uns zu denken: Gott erkennen wir, nachdem Er sich uns offenbart.

(1) nachdem er sich geoffenbaret hat in seinen Werken — als ewig in sich selbst bestehender Urheber alles Wesens und allweisen, allmächtigen und allgütigen Schöpfer Himmels und der Erde, sammt allem ihrem Inhalt, sonach als außer- und überweltliches, über Allem erhabenes, dabei aber doch auch innerweltliches persönliches Wesen;

(2) haben wir Ihn zu erkennen und uns zu denken nach seiner Offenbarung in uns — als Geist, sonach als lebendiges Wesen mit Vernunft, Verstand, Empfindbarkeit (Sensibilität), Willen und Wirkungsvermögen; aber nach der von Ihm uns mitgetheilten sittlichen und mit dieser so eng verbundenen religiösen Anlage, haben wir uns Ihn auch als das absolute Gute, sodenn als Grund und höchstes Musterbild „rechtchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit,“ deßhalb auch als Richter über uns; und als aller Huldigung und Verehrung, nemlich unsers Gottesdienstes, würdig zu denken.

7. Alles, was wir aus den Werken Gottes und aus uns selbst von Ihm erkennen, bestätigt uns die heilige Schrift, erwehrt aber auch und erhellte den Gesichtskreis darüber. Nach seiner Offenbarung durch sein Wort in der heiligen Schrift ist Er, wie schon oben aus den Werken der Schöpfung und Welteinrichtung abgeleitet, der allweise, allmächtige, allgütige, lebendig persönliche Urheber und Schöpfer des ganzen All. Dabei ist Er als persönlicher, absoluter Geist in absoluter Freiheit und Oberherrlichkeit unumschränkter Herrscher über Alles und Grundwesen alles Guten. Nach seinem Wort erkennen wir Ihn aber noch weiter nach den Namen, unter denen Er sich in demselben geoffenbaret hat. Der bedeutungsvollste unter denselben (wenn ein Unterschied zu machen zulässig ist) ist der: „Ich werde

Wir erkennen Ihn als absoluten Geist.

sein, der Ich sein werde," der in sich selbst bestehende Ich bin, der Ich bin, der unennbare, über die Ewigkeiten Erhabene, der selbstseiende persönliche Gott; der Allweise, der Allmächtige, der Heilige, der Gerechte, der Allgütige, der Geist; Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge; unser Vater, der uns persönlich kennt und liebt, der uns hört, wenn wir Ihn anrufen, der die Haare auf unserm Haupt alle gezählt hat und uns kein Gutes verjagt, der aber auch die jungen Raben nährt und die Blumen des Feldes kleidet, der Allen gütig ist und sich aller seiner Werke erbarmet.

Erkennen Ihn
als die Liebe.

8. Nach der heiligen Schrift erkennen wir Ihn als die Liebe, voll herzlicher Barmherzigkeit, Langmuth, Geduld und aller Gütigkeit, „welcher will, daß allen Menschen geholfen werde“; darum Er auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahin gegeben, um mit Ihm uns Alles zu schenken,“ und „daß wir durch Ihn leben sollen“; der Sünden vergibt, Verlorne gerne annimmt, wenn sie wieder zu Ihm heim kommen, der eine Zuflucht und Feste ist in allen Nöthen, der auch vom Tode errettet, und dessen Güte besser ist denn Leben; der aber das Böse haßt und als gerechter Richter einem Jeglichen nach seinen Werken vergelten wird. So unterrichtet uns sein eigenes Wort von Ihm, und so erkennen wir Ihn durch den Glauben an sein Wort.

Erkennen Ihn
in Christo Jesu

9. Aber erst in seiner Selbstoffenbarung in der Person seines Sohnes hat sich uns Gott völlig gezeigt, was und wie Er ist. Denn der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, der sich nicht schämt, uns Brüder, seine nahen Verwandten, zu heißen, „ist der wahrhaftige Gott;“ Er und der Vater sind eins. In Ihm ist Gott wahrhaftig „geworden gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als Mensch erfunden;“ lebte, dachte, fühlte, liebte und haßte, freute sich und war betrübt, litt und starb wie ein Mensch, aber gottthast. Also verwandt ist Gott in seinem Gottheitswesen dem Menschen, und also verwandt in seinem Menschheitswesen ist der Mensch der Gottheit; nur ist der Mensch, was

er ist, in geschöpflicher Beschränktheit; Gott hingegen ist, was Er ist, in Gottesvollkommenheit. Wer also Jesum Christum in der Wahrheit erkennt, der kennt auch den Vater; denn der Vater ist in Ihm und Er im Vater. Gott hat sich wohl auch in seinen Werken und im Menschen geoffenbart, wie Er ist, aber doch nicht so kenntlich nach der Herrlichkeit seines Wesens (2. Mos. 33, 18), wie Er sich in seinem Wort geoffenbart und schließlich in der Person seines Sohnes in der Summa seiner Vollkommenheiten, als die Liebe, und damit in der Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit dem Menschen erschienen ist. So kennen wir nunmehr Gott durch sein Wort und durch die Erscheinung seines Sohnes, der der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, kennen Ihn als die Liebe und nennen Ihn „Unser Vater“ und uns seine Kinder.

10. Das aber doch nur durch den Glauben an das Wort Gottes, somit an den Herrn Jesum Christum, den Kern der heiligen Schrift, und durch den heiligen Geist in uns, durch dessen Gnadenwirkung in uns zu unserer Erneuerung zur Kinderschaft Gottes die verstandesmäßige Erkenntniß Herzenserfahrung und dadurch reinstes Wissen und klare, lebendige, beseligende Erkenntniß Gottes und des Heilandes Jesu Christi in uns wird. Nur durch den Glauben der heiligen Schrift und durch den heiligen Geist wird unsere Gotteserkenntniß eine wahre und gewisse, eine zur Jesusähnlichkeit und zur Herrlichkeit Gottes verklärende.

Durch den
Glauben der
Schrift.

Ohne diesen Glauben und ohne den Geist Gottes, der allein weiß, was in Gott ist, zerarbeitet sich die Vernunft und die „Wissenschaft“ vergeblich mit ihrem Bemühen zu erklären, was sie — nicht versteht, nemlich Gott.

§ 10.

Das Wesen Gottes.

1. Die Betrachtung des Wesens Gottes sollte nur mit tiefster Ehrfurcht, geheiligter Vernunft im Glauben an Gott, wie wir

Wie wir Got-
tes Wesen be-
trachten sollen.

Ihn in Christo kennen, und unter der Leitung des heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit (Joh. 14. 16. 17. 26; Cap. 16, 13) vorgenommen werden; anders müßte unsere Einsicht in das Wesen der Gottheit nicht nur eine äußerst beschränkte, sondern nothwendig auch eine irrige sein, und würden wir die Sünde der Freunde Hiob's begehen, welche nicht recht von Gott redeten und dadurch seinen Unwillen gegen sich erweckten.

Gottes Wort
Quelle der
wahren
Erkenntniß.

Wir halten uns mit unserer Betrachtung dieses allerbedeutungsvollsten Gegenstandes genau und fest an der Offenbarung, durch welche sich Gott selbst bezeugt und mit deren Abschluß durch seine Selbsterseheinung in Christo sich uns zeigt, daß wir Ihn sehen, wie er ist; das freilich nicht in der Vollkommenheit, wie einst in der Vollendung, sondern in der Beschränktheit unsers Seh-, d. h. Erkenntnismögens; darum nicht in dem Maß seiner gesammten Vollkommenheit, nicht einmal der Vollkommenheit des einzelnen Erkannten. Denn Alles und Jedes, was in Gott ist, das ist sowohl wie die Summa seines Wesens selbst unendlich vollkommen und in seiner Vollkommenheit geschöpflichem Begriff unerreichbar. Von einer erschöpfenden Beschreibung des Wesens und der Eigenschaften Gottes kann deshalb keine Rede sein, wohl aber von einer solchen, die uns die Hauptmerkmale bezeichnet, wonach Gott von allen andern Wesen unterschieden ist.

Wie wir Gott
denken.

2. Wir denken uns Gott unwillkürlich in seiner Beziehung auf uns und auf die Welt, die wir mit unsern Sinnen um uns her wahrnehmen; anders könnten wir uns Ihn nicht denken. Aber bei diesem Denken, auch der höchsten Entwicklung desselben, bleibe Er uns der „unbekannte Gott“ (Act. 17, 23), wenn uns nicht höherer und ausdrücklicherer Unterricht von Ihm gegeben wäre—in der hl. Schrift und der Geschichte seiner Selbstoffenbarung in den Evangelien. An diesen Unterricht halten wir uns.

3. Nach der heiligen Schrift ist Gott das Eine Wesen, Urheber alles Bestehenden, der sich durch Namen, Eigenschaften und Werke, die Ihm nur eigen sind, geoffenbaret hat.

In den Anfangsworten der heiligen Schrift: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ und „in dem tiefsten Wort der Menschensprache,“ das der Sohn Gottes am Jakobsbrunnen gesprochen hat: „Gott ist Geist,“ ist uns Text und Summa aller Bibellehre von Gott gegeben.

Text und
Summa aller
Bibellehre.

4. Nach diesen Gottesworten ist Gott der absolute Geist, sonach das absolute Wesen und Leben und als solches die absolute Persönlichkeit, der Urheber alles Wesens und Urquell alles Lebens, in Sein und Eigenschaften ganz und lauter Geist; ewig, unendlich, unveränderlich, weil absolut vollkommen in Wesen, Leben, Weisheit, Kraft, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte, Wahrhaftigkeit und Treue; der persönliche Inbegriff alles Guten in Vollkommenheit, sodenn auch der Geber „aller guten Gabe und aller vollkommenen Gabe“ (Jak. 1, 17); der Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, aller Anbetung, alles Lobes und der höchsten Ehren würdig. Das Alles mit allem damit Einbegriffen ist der Gottheit weisens- und lebens eigen; darum ist Gottes Sein absolute Nothwendigkeit, aber in gleich absoluter Freiheit in Wollen und Thun bestehend. Denn die Thatsache des Daseins anderer freier Wesen ist keine Beschränkung des Absoluten, der nach seinem allerhöchsten freien Willen und Wohlgefallen diesen freien Wesen im Gebiet seiner Welt Dasein gegeben und Maß und Ziel gesetzt hat. Als Wesen alles Wesens und Sein alles Seins ist Gott, der ewig Selbstbestehende, wohl außerweltlich und über Zeit und Welt hoherhaben, dabei aber doch mit der Welt und ihrer Geschichte im Kleinen wie im Großen lebensinnig verbunden. „Von Ihm, und durch Ihn, und zu Ihm (für Ihn) sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“ *)

Gott das abso-
lute Wesen.

*) „Was dieser Gott ist, ergibt sich aus den Werken, welche Ihm beigelegt werden. Ist Er der Schöpfer des Himmels und der Erde (1. Mos. 1, 24, 3), so muß Er ein überweltlicher Gott sein. Bedarf Er keines andern (Act. 17, 25), so muß Er aus sich selbst existiren. Ist Er der Schöpfer von Geistern, so muß Er selbst geistig sein (Act. 17, 29; 4. Mos. 27, 16). Hat Er bewußte Wesen geschaffen, so muß Er selbst bewußt sein (Ps. 94, 9). Alles zusammengefaßt ist es die Herrlichkeit Gottes, welche in der Schöpfung sich offenbart (Ps. 19). Von ihr hat die Schrift in Jesajas, Hiob, den Psalmen majestätische Schilderungen. Im Größten, in den Himmelserscheinungen, in den gewaltigen Naturereignissen und in den Ungeheuern der Erde, wie in dem Kleinsten, dem Menschen, dem Säugling, den Vögeln des Himmels, den Fischen des Meeres wird sie gepriesen. Die Fällung der unbestimmten Umrisse dieser Gottesidee gibt allerdings erst die Offenbarung.“ — Reiff.

Gottes Namen
in heiliger
Schrift.

5. Genauer noch als durch seine Werke, ist Gott bekannt durch die Namen, mit denen Er in der heiligen Schrift genannt ist. Zwar beziehen sich die alttestamentlichen Namen Gottes mehr besonders auf die Beziehung Gottes zur Welt und den jeweiligen Stadien der Heilsentwicklung bis zur vollen Heilserrscheinung hin, sind aber dabei dennoch unwandelbare Bezeichnungen seines unveränderlichen Wesens. Indessen aber ist doch erst mit der vollen Heilserrscheinung die alle Vollkommenheitsfülle in sich begreifende Beziehung Gottes durch den heiligen Geist und unsern Herrn selbst im Evangelium ausdrücklich erklärt (wie wir weiter hin sehen werden), und ist damit Grund und Geheimniß aller Lebensbätigkeit Gottes von Uran bis zur gottgewollten Vollendung alles im ewigen Rathschluß der Gottheit Bestimmten aufgedeckt.

Der Name
„Gott.“

6. Ob das deutsche Wort „Gott“ von „gut“ oder, wie dafür gehalten wird, vom persischen Choda, d. i. der durch sich selbst Seiende, herzuleiten ist, mag dahingestellt sein; in jedem Fall ist es die genaueste und würdigste Benennung des höchsten Wesens. Gott, ein Wesen, das vollkommen und nothwendig gut, der Inbegriff und die Quelle alles Guten und nach vollkommenstem Begriff lauter Leben, lauter Liebe ist.

Namen stehen
oft an Stelle
Gottes selbst.

7. Die Namen Gottes sprechen nicht immer nur das aus, was in Gott ist, sondern stehen in der heiligen Schrift auch oft an Stelle Gottes selbst (1. Mos. 4, 26; 2. Mos. 3, 13. 14; 2. Sam. 7, 13; Hiob 1, 21; Ps. 124, 8; Spr. 30, 9; Jes. 64, 7; Matth. 6, 9). Darum ist der Name, so aber auch jede Bezeichnung Gottes so heilig zu halten, wie Gott selbst; wie das auch im dritten der heiligen Zehn Gebote befohlen ist und uns der Sohn Gottes selbst im allervollkommensten Gebet vorgebeten hat.

Namen im
alt. Testament

8. Der schon im ersten Vers der Bibel von Gott gebrauchte Name „Elohim“ ist der Plural von „El“: der Starke, Allgewaltige, und „Eloah“: der Erhabene, sich selbst Genugsame, dem Furcht und Verehrung gebührt, und bezeugt Gott nach seiner Ihm selbst

eigenen, mit allmachtvoller Wirkungskraft Alles durchdringenden Gottesfülle. Derselbe wird im Alten Testament am meisten von Gott gebraucht. (Auch heidnische Götter werden Elohim genannt.) Mit „Elohim“ verwandt ist „Adonai“: der Oberherr und Richter über Alles. Weiter „Schadai“: der Allmächtige, „El Schadai“: der Gott der Macht und Stärke im allermächtigsten Ausdruck, „El Eljon“: der über Allem Erhabene, der Allhöchste, „Sabaoth“ (Pantokrator): Herr der Heerschaaren, Herr des Weltalls und Weltregierer. Aber die höchste, vollkommenste Bezeichnung Gottes nach alttestamentlichem Begriff, sowie auch seines Verhältnisses zur Welt und den Menschen, besonders seiner Beziehungen zu seinem auserwählten Volk, ist gegeben in dem vorzugsweise hochheiligen Namen „Jehovah“: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mos. 3, 14); also, der ewig Selbständige, in höchster Freiheit des Seins und Lebens Unveränderliche, „gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Ebr. 13, 8), der über Allem Hoherhabene, der in den Verlauf der Geschichte eingreifende, ewig treue Bundsgott seiner Gemeinde, der Glauben hält und das Ja und Amen seines Wortes ist. Dieser Name wurde von den Israeliten so heilig gehalten, daß sie denselben höchstens nur bei den allerfeierlichsten Anlässen auszusprechen sich gestatteten; sonst wurde an dessen Stelle der Name Adonai gebraucht. Eine Erklärung, die das Alles, besonders auch den Inhalt des Namens Jehovah, sowie noch Anderes von gleich hoher Bedeutung einschließt, gab Gott selbst von sich, als Er seinem Knecht Moses auf dem Sinai erschien, um zum zweiten Mal die heiligen Zehn Gebote auf steinerne Tafeln zu schreiben: „Da kam der Herr hernieder in einer Wolke, und trat daselbst bei ihn, und predigte von des Herrn Namen. Und da der Herr vor seinem Angesicht überging, rief er: Jehovah, Jehovah Gott, barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue! Der du bewahrest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem Niemand unschuldig ist; der du

Jehovah der
vollkommenste
Name im A. T.

die Missethat der Väter heimjuchest auf Kinder und Kindesfinder bis ins dritte und vierte Glied“ (2. Moj. 34, 5-7). Diese allervollständigste Bezeichnung Gottes im Alten Testament hat ihre ebenso vollständige Erklärung im Neuen in der Erscheinung des ewigen W o r t s, welches Gott ist — einer Erscheinung nicht wie jene auf dem Sinai, in Dunkel, Finsterniß und Ungewitter noch mit Posaunenhall, sondern in einer Klarheit voller Gnade zur Weltversöhnung und zum Heil und Frieden, und voller Wahrheit zur lichtvollen Offenbarung Gottes in seinem Wesen und sodann in seinem Verhältniß zu uns Menschen. Das geschieht zunächst durch das Evangelium in seiner Lehre von Gott.

Gott ist Leben.

In derselben erscheint uns Gott erstens als d a s L e b e n. In Ihm, dem im Fleisch erschienenen Gott, war das Leben. Denn wie der Vater das Leben hat in Ihm selbst, also hat Er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in Ihm selbst. Er ist das Leben, das Leben a l l e s Lebens im ganzen Weltgebiet Gottes, einzeln und in allen Unendlichkeiten. Durch Ihn ist Alles, was da ist, durch Ihn lebt alles Lebende. Leben ist Kraft, Kraft verursacht Bewegung; sein Leben als das absolute Leben, das Leben alles Lebens, ist die absolute, allmachtsvolle, Alles durchdringende, Alles bewegende, Alles bewältigende, „ewige Kraft der Gottheit“ (Röm. 1, 20). Weiter lehrt das Evangelium:

Gott ist Licht.

9. Gott ist Licht, das ewige absolute Licht und alles Lichtes Sonne. Als Er am ersten Schöpfungstag sprach: „Es werde Licht,“ da entglänzte seinem eigenen flammenden Auge dieses Erstlingswerk seiner ordnenden Schöpfung, dieses schönste, mächtigste, gottähnlichste der Elemente, das Bild alles Wahren und Guten, insbesondere der Weisheit, einschließlich der Wahrheit, ohne welche keine Weisheit ist, der Reinheit, die in der Heiligkeit vollkommen ist, der Glückseligkeit, die kein Mangel stört und kein Leiden trübt. Gott, das ewige Urlicht, ist das Alles in Vollkommenheit (Hiob 12, 13; Jer. 10, 12; Dan. 2, 20; Röm. 11, 33; Col. 2, 3). Die Weisheit, aller Weisheit ewiger

Urquell, die Wahrheit, stimmt mit sich selbst in aller Vollkommenheit, seine Offenbarungen mit seinem Wesen und sein Wort mit seinen Gedanken überein; Er ist getreu und erfüllt sein Wort (Ps. 36, 6; 89, 3; Joh. 14, 6; 1. Cor. 1, 20; Joh. 16, 13; 17, 17). Die Reinheit Gottes schließt alles Unwahre, Täuschende und Unrechte aus und ist der Inbegriff alles sittlich Guten in höchster Vollkommenheit, Er ist der Heilige, aller Heiligkeit ewiges Grundwesen, alle Heiligkeit ist in Ihm und von Ihm, und Er allein wirkt die wahre Heiligkeit in seinen vernünftigen Geschöpfen, den Engeln und den Menschen. In Heiligkeit besteht sein höchster Ruhm und seine Ehre (Jes. 6, 3; Joh. 17, 11; Offb. 4, 8). (Ueber diese Eigenschaften Gottes Ausführlicheres an anderm Ort.) Als der absolut Heilige ist Gott auch der in sich selbst absolut Selige. Das Alles ist Gott in sich und für sich selbst von allem Andern unabhängig; aber Er ist es auch für die Geschöpfe seiner Wahl, die Er dazu bereitet hat, denn:

10. Gott ist die Liebe. Darinnen ist Alles, was in Gott ist, Alles, was Er will und thut, in Vollkommenheit geeint, und in der Liebe ist Er mit seiner Welt, besonders seiner heiligen Gemeinde, die sein Haushalt und sein Tempel ist, lebensinnig und sie mit Ihm verbunden. In der Liebe lebt und ist Gott; Liebe ist der Inbegriff seiner Vollkommenheiten, und sie ist Grund, Mittel und Ziel aller seiner Wege, Werke und Thaten, sodenn der Schöpfung und Weltverwaltung, insbesondere aber der Versöhnung der Welt mit Gott nach ihrem vollsten Inbegriff (Joh. 3, 16). In dem: Gott ist Liebe, gipfeln alle Offenbarungen Gottes, in ihrem Licht nur und ihrem Leben wird Er recht erkannt und — geschaut. Liebe ist also nicht bloß eine Eigenschaft Gottes, sie ist sein Wesen und Sein; Er ist die Liebe. Liebe ist sein Leben.

Gott ist die
Liebe.

In dieser zusammengefaßten Summa der Offenbarungen Gottes und seines Wesens, das ist in seiner Herrlichkeit, der Herrlichkeit, von welcher Moses durch die ihm gezeigten Bilder Ahnung hatte, und die er so gern hätte sehen mögen, die aber

Seine Liebe in
seinem Sohne
geoffenbart.

zu seinem Geſetz und Gottesdienſt nicht paßte — der Herrlichkeit der ewigen Liebe, der V a t e r liebe Gottes, iſt Er ſchließlich und zur Krönung ſeiner Offenbarungen in ſelbſteigener Perſon erſchienen, um ſich uns, wie Er iſt, in wirklicher Darſtellung bekannt zu machen, und zwar als die Liebe. „Gott iſt die Liebe, (und) daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott ſeinen eingebornen Sohn geſandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben ſollen. Darinnen ſtehet die Liebe; nicht, daß wir Gott geliebet haben; ſondern, daß er uns geliebet hat, und geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden.“ Die Perſon, das Leben, die Lehre, die Werke, die Leidensgeſchichte und die Erlösungsthat des im Fleiſch erſchienenen ewigen Gottes bezeugen, was Gott iſt: die L i e b e. O ſeligſter Gott, der allein Unſterblichkeit hat!

Gott iſt die
absolute
Perſönlichkeit.

11. D e n n Gott iſt G e i ſ t. Als das abſolut vollkommene Weſen iſt Gott der abſolute Geiſt: Leben, Verſtand, Kraft, ſelbſtändig, unendlich, Urſache aller Dinge (ausgenommen des Böſen), abſolute Perſönlichkeit, das abſolute Gute, Schöpfer und Herr Himmels und der Erde (Matth. 19, 17), über Allem unendlich erhaben, allliebender Vater, heiliger und gerechter Richter über Allen, lebendiger, perſönlicher Inbegriff alles vorangehend von Gott Geſagten.

§ 11.

Weiteres über die Geiſtigkeit Gottes.

Geiſtigkeit
Gottes keine
bloße
Eigenschaft.

1. Gott iſt Geiſt. Geiſtigkeit iſt nicht bloß eine Eigenschaft Gottes; denn Gott iſt Geiſt. So redet die heilige Schrift durchweg von Gott. Sie heißt Ihn den Gott der Geiſter alles Fleiſches (4. Moſ. 16, 22; 27, 16), den Vater der Geiſter (Ebr. 12, 9), den in ſich ſelbſt Seienden (2. Moſ. 3, 14; Jeſ. 44, 6), den lebendigen Gott (5. Moſ. 5, 26; Pſ. 84, 3; Jer. 10, 10; Röm. 9, 26; Offb. 10, 6). Als Geiſt iſt Gott immateriell, darum unförperlich nach unſerm Begriff, unſichtbar und unantaſtbar, an keinen Ort gebunden und von Räumlichkeit nicht begrenzt.

Dabei ist Er aber nicht eine blinde, bewußtlose Kraft, keine unbewußte Weltseele oder bloßes Weltgesetz, sondern ein sich selbst bewußtes, freies, denkendes, empfindendes, persönliches Wesen, dem nebst dem Bemerkten besonders auch freie Willenskraft eigen ist. Denn ein Unpersönliches hat kein Bewußtsein, ist nicht frei, denkt nicht, hat keine Empfindung und keinen Willen. — Aber Gott, sein Wesen, ist Geist, nicht ein Geist unter andern seines gleichen, sondern er ist schlechthin Geist, der absolute Urgeist, als solcher das absolute Leben, die absolute Persönlichkeit, mit Selbstbewußtsein, Verstand, Empfindung und freier Willenskraft in allerhöchster Vollkommenheit. Als der absolute Geist ist Er der Urheber und Schöpfer der Welt, die Er auch durchlebt und in welcher Er durch seine Vorsehung mit allerhöchster Weisheit und Güte waltet.

2. Wenn wir sinnliche Wesen uns Gott, den absoluten Geist, denken und von Ihm reden, so geschieht es nach unserm menschlichen Selbstbewußtsein, und so redet auch die Schrift von Ihm zu uns Menschen z. B. vom M u n d Gottes, zur Bezeichnung seines Wortes oder seiner Befehle und Gebote (4 Mos. 9, 23; 20, 24; 1. Sam. 12, 14. 15; Ps. 119, 72; Matth. 4, 4), von seinen A u g e n und O h r e n zur Bezeichnung seiner Allwissenheit, Fürsorge und Aufsicht, von seiner H a n d zur Bezeichnung seiner Macht, von seinem H e r z e n zur Bezeichnung seines Verstandes und seiner Gesinnung.

Wie sinnliche Wesen sich den absoluten Geist denken.

3. Die Beweise für das Dasein Gottes und die Darstellung seines Wesens sind sämmtlich gleich anwendbar auch auf seine Geistigkeit. Das Dasein der Welt setzt einen Urheber und Schöpfer mit freier Willenskraft, also mit einer Eigenschaft, die nur einem persönlichen Geist eigen ist, voraus. Gleich also bezeugt die Ordnung der Welt und Zweckdienlichkeit aller Dinge einen Urheber und Meister, dem Verstand und Wohlwollen eigen sind; also wieder Eigenschaften, die nur ein persönliches Geisteswesen besitzen kann. Aber klarer noch als alles Andere bezeugt der Geist und das Gewissen des Menschen, daß sein Schöpfer

Die Geistigkeit Gottes bewiesen.

und Gott Geist, der absolute Geist ist; denn nur ein persönlicher Geist, der alle Eigenschaften, die der Mensch in seinem Geist in der Endlichkeit besitzt, in Vollkommenheit in sich trägt, kann Schöpfer und Vater des Menschen sein.

Nur als Geist
kann Gott
Gott sein.

4. Nur als Geist, als absoluter Geist kann Gott Gott sein. Alles Materielle ist endlich, getheilt und vergänglich; Er, der Urgeist, ist sich selber ewig gleich. „Er hat von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind seiner Hände Werk; dieselbigen werden vergehen; Er aber wird bleiben, und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wird er sie wandeln, und sie werden sich verwandeln. Er aber bleibt derselbige, und seine Jahre werden nicht aufhören“ (Ebr. 1, 10–12).

5. In der absoluten Geistigkeit Gottes haben alle Werke und Thaten Gottes ihren Grund, aus derselben sind auch alle seine Eigenschaften abzuleiten, und weil Gott der ewige Geist ist, so gebührt Ihm Huldigung, Anbetung, Dienst und Ehre von Allen (Matth. 4, 10; Joh. 4, 24).

§ 12.

Die Einheit Gottes.

Gott ist Einer
und ist einzig.

1. Gott ist **Einer** und Er ist **einzig** (ungetheilt und nur sich selber gleich) in seinem Wesen. Er ist Gott und Keiner mehr. Die Idee, oder wir wollen sagen: die Thatsache der Einheit und Einzigkeit Gottes ergibt sich als folgerichtige Nothwendigkeit aus dem Wesen Gottes als des absoluten Geistes, dem alle Vollkommenheiten im höchsten Grade wesenseigen sind. Die Einheit Gottes bestimmt also nicht, was Gott in sich selbst ist, sondern die Vollkommenheit seines Wesens, als der absoluten Persönlichkeit, bestimmt diesen Grundzug seines Wesens, seine Einheit und Einzigkeit. Denn es kann nur ein Solcher sein. Diese so klar richtige, so einleuchtend nothwendige Schlussfolgerung ist durch alles Vorhandene bestätigt: durch das Dasein und Wesen der Welt, wofür es nur einen Daseins- und

Wesensgrund geben kann; durch die Ordnung der in tausendfältiger Mannigfaltigkeit bestehenden einen Welt, die nur einen Ordner und Schöpfer haben kann; durch die Zweckmäßigkeit aller Dinge, wie sie sich ohne einen einzigen Bruch in Allem erweist, und das um so vollständiger, je tiefer unsere Kenntniß in die bewundernswürdige Verbindung derselben eindringt; dann durch den Menschen, das Abbild Gottes in der Einheit seiner vielfältigen Beschaffenheit, und so ebenfalls durch die gesammte Menschheit in ihrer grundwesentlichen Einheit bei aller Verschiedenheit der Erscheinungen und der Rassen; mehr aber noch als durch alles genannte durch das Leben, das eine Leben, das in seinen verschiedenen Graden alles Vorhandene durchlebt und die eine Kraft alles Regens und Bewegens durch die ganze Schöpfung hin ist. Das Alles kann nur einen Urheber und Schöpfer, aber auch nur einen Erhalter und Regierer haben. Gesunde Vernunft und richtiger Verstand müssen das erkennen und durch das Gewissen, das tiefste Bewußtsein und Gefühl des Menschen, Ja und Amen dazu sagen.

Die Einheit
bewiesen.

2. Diese große Wahrheit, nemlich der Einheit und Einzigkeit Gottes, nicht als einer Eigenschaft, sondern als Vollkommenheit seines Wesens, lehrt und bezeugt die heilige Schrift aufs bestimmteste. Das schon durch den einen Grundgedanken, der das Ganze durchzieht; dann durch die vollständige Uebereinstimmung des in mannigfaltigster Darstellung enthaltenen Inhalts; ganz besonders aber durch ihre ausdrückliche Lehre.

Durch die
Schrift
bestätigt.

3. Aber so wie alles andere Göttliche und zur Lehre des Christenthums Gehörende erst durch die persönliche Erscheinung Gottes in der Person des eingebornen Sohnes Gottes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und sein selbsteigenes, unmittelbares Lehren, sowie sein Erlösungswerk, mithin dann durch den heiligen Geist, welchen der Sohn vom Vater sendet und der in alle Wahrheit leitet, recht völlig ins Licht gestellt und

Einheit Gottes
umschließt alle
Vollkommen-
heiten der
Gotttheit.

in der Wahrheit Gottes bestätigt wird, also auch dieses hochwichtige *Eine*, in welchem Alles, was Gott ist, will und thut, und Alles, was von Ihm und durch Ihn und zu Ihm ist, seinen Einigungs- und Einheitsgrund und in der Herrlichkeit des hochheiligen Geheimnisses der anbetungswürdigen göttlichen Dreieinigkeit seine Majestätsblüthe hat (Joh. 17, 22. 24; Ebr. 1, 3; Tit. 2, 13). In der Einheit und Einzigkeit der Dreieinigkeit Gottes ruht die Majestät der Gotttheit, und aus ihr erglänzt die Herrlichkeit, welche uns als die Liebe Gottes, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sodenn „voller Gnade und Wahrheit“ erschienen ist und schließlich in der himmlischen Vollendung der auserwählten Gottesgemeinde, der Braut und dem Weib des Sohnes Gottes, der Vollendung des Vorhabens der ewigen Liebe, als Gottes ewige Herrlichkeit erscheinen wird. In der Einheit Gottes ruhen alle Vollkommenheiten der Gotttheit.

Zeugniß der
heil. Schrift.

4. Folgende Stellen der heiligen Schrift, nebst vielen anderen, lehren und bestätigen das Alles: In 2 Mos. 3, 14 erklärt sich Gott als der Selbstseiende, der absolute Ich: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Im ersten der heiligen zehn Gebote spricht Er: „Ich bin der Herr (Jehovah), dein Gott. Du sollst keine andere Götter neben mir haben.“ Weiter: „Sehet ihr nun, daß ich es allein bin, und ist kein Gott neben mir“ (5. Mos. 32, 39). „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr (Jehovah)“ (5. Mos. 6, 4; Mark. 12, 29). „Du (Israel) hast es gesehen, auf daß du wissest, daß der Herr (Jehovah) allein Gott ist, und keiner mehr“ (5. Mos. 4, 35). „Er (Gott) ist einig; wer will ihm antworten? Und er macht es, wie er will“ (Hiob 23, 13). „So spricht Gott, der Herr, der die Himmel schaffet und ausbreitet“ (Jes. 42, 5). „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (44, 6). „Ich bin der Herr (Jehovah), und sonst keiner mehr; kein Gott ist ohne Ich“ (Jes. 45, 5. 14. 21). „Ich, der Herr (Jehovah), bin ein Gott alles Fleisches“ (Jer. 32, 27). „Im

Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" (Joh. 1, 1). „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich" (Joh. 14, 1). „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen" (Joh. 17, 3). „Es ist ein einiger Gott" (Röm. 3, 30). „Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem" (1. Cor. 12, 6). „Es ist ein Gott" (1. Tim. 2, 5). „Heilig, heilig, heilig ist der Herr (Jehovah) Zebaoth (der Weltenherrscher), alle Lande sind seiner Ehre (Majestät) voll" (Jes. 6, 3). „Wer fährt hinauf gen Himmel und herab? Wer fasset den Wind in seine Hände? Wer bindet die Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden der Welt gestellt? Wie heißt er, und wie heißt sein Sohn?" (Spr. 30, 4). In der Offenbarung, dem Schlußbuch der heiligen Schrift, Cap. 4, V. 8, wiederholen die vier Lebewesen vor dem Stuhl, auf welchem „Einer" saß, in dem alle Herrlichkeit zusammengefaßt ist und die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, die Lobpreisung der Seraphim in Jesaias 6 und sprechen ohne Aufhören: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommt" (der dreieinige Gott in höchster Macht und Herrlichkeit).

Schriftbeweise
für die Einheit
Gottes.

So wie in der Einheit Gottes, des Dreieinigen alle Vollkommenheit des absoluten Geistes ruht, so ist und war auch von ihr alles Weitere von Gott, als dem absoluten Geist, abzuleiten.

§ 13.

Die Eigenschaften Gottes im Allgemeinen.

1. In der Einheit und Einfachheit seines Wesens gibt sich Gott durch seine Offenbarungen, die uns sein Dasein und Wesen bezeugen, in mannigfachen Erweisungen zu erkennen. In diesen Erweisungen erscheinen uns die Eigenschaften Gottes und durch dieselben die mannigfaltige Fülle der Vollkommenheit seines Wesens, in welchem sie alle geeint sind.

Mannigfaltige
Fülle in der
Einheit und
Einfachheit.

Eigenschaften
nicht bloße
Vorstellungen
von Gott.

2. Denn die Eigenschaften Gottes sind nicht bloße Vorstellungen, die wir uns in unserm Unvermögen, die Gottesfülle in ihrer Herrlichkeit zu fassen, nothgedrungen machen und dabei eine von der andern wesentlich (realiter) unterscheiden; auch sind sie nicht durch unser Verhältniß zu Gott oder durch seine Beziehungen zu der Welt und Menschheit hervorgerufene zufällige Erweisungen Gottes; sondern sie sind wesenhaft in Gott (objectiv) und in ihrem Unterschied in dem einen untheilbaren Wesen Gottes, des absoluten Geistes, geeint. „Jede Eigenschaft Gottes ist immer nur als eine besondere ewige Bestimmtheit seines Wesens nach seinem Verhältniß zu der Welt und Menschheit zu betrachten, in welcher sich alle andern Eigenschaften allemal mit fund geben.“ So können aber auch aus jeder einzelnen Eigenschaft Gottes alle andern folgerichtig hergeleitet werden.

Wie wir zur
Erkenntniß
derselben
gelangen.

3. Wir gelangen, wie schon oben angedeutet, auf demselben Wege zur Kenntniß der Eigenschaften Gottes und den uns möglichen Begriffen von denselben, auf welchem wir die Erkenntniß seines Daseins und Wesens erlangen, nemlich (1) durch die Natur, das ist die Werke Gottes, die wir wahrnehmen, und unser selbst, unsere Eigenschaften, vorzugsweise unsere sittliche Natur und das Gewissen. Bei der Betrachtung alles dessen schließen wir von der Wirkung auf die Ursache, von den Angehörigkeiten dieser Gegenstände auf die Eigenschaften ihres Urhebers und Schöpfers. Wir schließen von dem Dasein und Wesen der Welt auf einen ewig selbstständigen, allmächtigen Urheber; von der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Dinge auf die Weisheit und Güte des Schöpfers, wohl auch auf seine Gerechtigkeit, und von unserm eigenen sittlichen Bewußtsein, einschließlicly des damit verbundenen Gefühls unserer Verantwortlichkeit, auf den sittlichen Charakter, die wesenhafte Heiligkeit Gottes, von dem wir sind. Dabei sind freilich unsre geschöpflich beschränkten Vorstellungen und Begriffe überhaupt sinnlich, deshalb um so beschränkter und unvollkommener; denn es ist für

uns in unsern irdischen Verhältnissen schwer, uns hinsichtlich irgend eines Gegenstandes ganz über das Sinnliche hinaus ins rein Geistige zu erheben. (2) Wenn es je möglich wäre, ob es auch geschehen sollte? Stehen wir doch durch unsere Sinne in genauester Verbindung mit dem Wahrnehmbaren um uns her, und mittelbar auch mit dem Unsichtbaren, mit welchem das Sichtbare so eng verbunden ist.

4. Wir leiten also unsere Vorstellungen und Begriffe von den Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes ganz richtig von dem Wesen und der Einrichtung der Welt, sowie von uns selbst ab, und darauf sind wir denn auch beschränkt, d. h. darauf wären wir beschränkt, wenn uns nicht eine viel höhere Offenbarung das Alles in das Licht der Wahrheit von Gott, mithin alles Weitere hinsichtlich seiner Eigenschaften in Klarheit stellet; und das ist die Lehre von Gott und allem Göttlichen, die uns durch den heiligen Geist, der die Tiefen der Gottheit kennt, in der heiligen Schrift gegeben ist. Nur in seinem Licht sehen wir das Licht, das Wahre und Richtige von Gott und Allem, was göttlich ist. Denn solches Göttliche, wovon wir in der Welt um uns her und in uns selbst gar keine Abspiegelung wahrnehmen, liegt jenseit unsers Erkennungs- und Begriffsvermögens. Ein Mensch, der noch nie gesehen, hat keinen Begriff von Farben oder Farbenunterschied, ja nicht einmal vom Sinn des Gesichts, wenn er nicht von andern davon unterrichtet ist. Gleich also verhält es sich mit unserer Kenntniß und unsern Begriffen hinsichtlich der Grundzüge des Wesens und der Eigenschaften der Gottheit; nur von den Merkmalen und Ähnlichkeiten des Göttlichen, wovon wir Kenntniß haben, können wir uns Vorstellungen und Begriffe machen. Immerhin muß unsere Erkenntniß des Göttlichen und müssen unsere Begriffe davon nothwendig mangelhaft und beschränkt sein; wir vermögen nicht die Vollkommenheiten des Wesens und der Eigenschaften Gottes, oder auch nur die Beschaffenheit seines geringsten Werkes auszuforschen (Jes. 40, 22; 46, 5; Ps. 139, 6; 1 Tim. 6, 16); sogar wir selbst

Die Quellen
dieser
Erkenntniß.

sind uns unerforschlich. Indessen, so weit unsere Kenntniß und Begriffe reichen, mögen sie dennoch sachgemäß und richtig sein.

Jede Eigen-
schaft göttlich
unbeschränkt.

5. Aber bei dem Vergleich der Merkmale der Eigenschaften Gottes um uns her und an uns selbst mit denselben haben wir bei der Anwendung auf Gott alle Mängel und Unvollkommenheiten wegzudenken. Anstatt unsers beschränkten Vermögens und Wissens ist Gottes Vermögen Allmacht, sein Wissen absolute Weisheit und Allwissenheit, und so bezeugt das Sittliche in uns Ihn, den Urheber unsers Seins, als das absolut vollkommene Urwesen alles dessen. Ebenso läßt uns die Zeitlichkeit und Beschränktheit alles Gewordenen auf seine Unendlichkeit, Ewigkeit, Unermesslichkeit und Unveränderlichkeit schließen.

Gott bezeugt
sich in seinem
Wort.

6. Aber wie wir erst durch das Wort Gottes in der heiligen Schrift und den heiligen Geist zur richtigen Erkenntniß Gottes in seinem Sein und Wesen gelangen, also auch lernen wir das genau Richtige von den Eigenschaften Gottes erst durch sein Wort und das Gnadenwerk des heiligen Geistes in uns.

Die Lehre des Wortes von Gott und seinen Eigenschaften stimmt genau mit Allem, was wir richtig aus den Werken Gottes, uns selbst mit einbegriffen, lernen, beleuchtet es uns auch zum richtigen Erkennen und führt uns in diesem Erkennen „von einer Klarheit zu der andern.“ Gott selbst bezeugt sich uns in seinem Wort, und zwar nicht nur, daß Er ist, sondern auch wie und was Er ist, und das so menschlich einfach und leicht verständlich dem redlichen Sinn und aufrichtigen, gläubigen Herzen, daß für Irrthum und Zweifel kein Raum mehr bleibt. (Genaueres über des Wortes Lehre von den Eigenschaften Gottes wird in der Lehre von den einzelnen Eigenschaften in Betracht kommen.)

Gott Erkennt-
niß durch den
heil. Geist.

7. Indessen, erst durch das Gnadenwerk des heiligen Geistes in uns, zu unserer Erneuerung zur geistlichen, wirklichen Kinderschaft Gottes lernen wir Gott recht, nemlich als Vater, als unsern Vater kennen. Durch diese Erkenntniß nur gelangen wir zur richtigen Erkenntniß seiner Eigenschaften in seinem Verhältnis zur Welt und Menschheit, besonders aber zu denjenigen,

die im menschlichen Normalverhältniß, nemlich dem der geistlichen Gotteskindschaft zu Ihm stehen, die Ihn durch den Glauben des Herzens an Jesum Christum als ihren Vater kennen. Denn in der Liebe, der Vaterliebe Gottes, sind alle Eigenschaften Gottes geeint. In der Liebe, in Gott als der Liebe, finden wir den Schlüssel zur richtigen Erkenntniß auch seiner Eigenschaften nach der Offenbarung derselben, die uns nach seinem Wohlgefallen gegeben ist. Das uns noch nicht geoffenbarte, aber doch geahnte Höhere in Gott, in seinem Verhältniß zu der ewigen Welt, das uns hienieden schlechthin Unerreichbare, wohl auch Undienliche im irdischen Dasein wird schon seiner Zeit auch in klarster Offenbarung ins Licht gestellt werden Allen, die auf Grund ihrer Gotteskindschaft und Jesu gleichen Reinheit jenseits in der Vollendung werden Ihm auch in der Herrlichkeit gleich sein und Ihn sehen, wie Er ist (Joh. 17, 24; 1. Pet. 5, 10; 1 Joh. 3, 2; Dffb. 3, 21).

§ 14.

Eintheilung der Eigenschaften Gottes.

1. Aus der Geschichte dieses Gegenstandes, nemlich der Eintheilung der Eigenschaften Gottes geht hervor, daß von Alters her mehr Mühe auf denselben verwendet worden ist, als wohl auf irgend einen andern Theil der christlichen Gotteslehre (Theologie); aber auch, daß bei allem wiederholten Bemühen, denselben richtig zu stellen, offenbar dieses Ergebniß bis jetzt noch nicht allgemein befriedigend verwirklicht ist. Daraus ist die große Schwierigkeit der Sache ersichtlich. Ob nun diese Schwierigkeit in der Sache selber liegt, daß nemlich eine sachgemäße Eintheilung von Einzeltheilen, die doch in einem Wesensgrund geeint sind, überhaupt zulässig ist, oder ob die individuellen Grundbegriffe, vielleicht auch die vorgefaßten Ansichten der Gottesgelehrten, die sich von Zeit zu Zeit der ernstesten Mühe unterzogen, Linien zwischen den Wesensvollkommenheiten der Gottheit zu ziehen, unrichtig waren? Jedenfalls

Schwierigkeit
der
Eintheilung.

ist bis heute noch keine Eintheilung zu Stande gekommen, welche sich die allgemeine Anerkennung und Zustimmung erworben hätte. Auch die neuern und neuesten werden es darin schwerlich weiter, welche davon kaum so weit bringen, als es einige der ältern gebracht haben. Die besten unter allen haben ihre unbequemen Mängel.

Eintheilungs-
theorien sehr
verschieden.

2. Die meisten dieser Eintheilungstheorien zählen Gegenstände zu den Eigenschaften Gottes, die doch nur einmal keine Eigenschaften sind, z. B. Gottes Geistigkeit. Gott ist Geist, sein Wesen ist Geist, der absolute Geist und als solcher die absolute Persönlichkeit, das Grundwesen und der Einigungspunkt aller Eigenschaften Gottes. So auch die Einheit und Einzigkeit des dreieinigen Gottes, da neben oder außer Ihm kein Gott ist, und auch in dieser dreipersonlichen Gottheit nicht drei Götter sind, sondern ein göttliches Wesen ist. Gott ist der absolute Geist; darin besteht seine Einheit als Grundzug seines Wesens. Gott ist nicht die Unendlichkeit, aber Er ist der Unendliche; nicht die Ewigkeit, aber der Ewige, der die Ewigkeit macht; nicht die Unermesslichkeit, aber der Unermessliche, der unendlich über allem Erhabene; Er ist auch nicht die Unveränderlichkeit, aber der Unveränderliche und als solcher der Grund der Unveränderlichkeit. Dasselbe gilt auch hinsichtlich aller Eigenschaften Gottes, die als die sittlichen bezeichnet werden.

Absicht und
Zweck der
Classificirung.

3. Absicht und Zweck der vielen Mühe, die von lange her bis heute auf die Classificirung der Eigenschaften Gottes verwendet wurde, ist, durch entsprechendes Ordnen die Sache in klareres Licht zu stellen und dadurch den Begriff desto faßlicher zu machen. Aber, wie schon oben erwähnt, aus der Mannigfaltigkeit der Eintheilungen, der einfachen und auch der künstlichen, ergibt sich, daß keine derselben in Wirklichkeit sachgemäß ist; jedenfalls hat sich bis heute noch keine eine ungetheilte Zustimmung erworben.

4. Die Meinung, daß eine Classificirung der Eigenschaften nicht erfordert sei, weil die sämmtlichen in Gott geeinten Eigenschaften seines Wesens nur so viele verschiedene Erweisungen seiner selbst sind, wonach wir Ihn als das Urwesen alles Bestehenden und den Oberherrn der Welt erkennen, hat bedeutend viele Vertreter. Ihnen ist die Erklärung der Eigenschaften Gottes nur eine Auseinandersetzung über den Einen Unendlichen.

Ist Classificirung nöthig?

5. Sämmtliche Eintheilungen, so verschieden sie auch in ihrer Art sind, haben einen gemeinsamen Grund. Sie alle schreiben Gott, als dem Urheber aller Dinge, die Eigenschaften zu, die durch das mannigfaltige Vorhandene bezeugt sind, das heißt, man schließt von der Wirkung auf die Ursache. Dabei denkt man sich aber alles geschöpflich Unvollkommene vom Schöpfer weg. Und weiter schreibt man Ihm als dem unendlich über Allem erhabenen, ewig selbstseienden Urheber aller Dinge, Herrn und Herrscher über Alles, alle Vollkommenheiten eines unendlichen Wesens zu. Wenn nun diese jedenfalls einleuchtende Vorstellung richtig ist, so ergibt sich allerdings aus derselben die Zulässigkeit der Eintheilung der göttlichen Eigenschaften.

Gemeinsamer Grund aller Eintheilungen.

6. Unter den verschiedenen Eintheilungen ist diejenige die anerkannteste, welche die Eigenschaften Gottes in negative und positive unterscheidet. Die negativen sind diejenigen, bei denen wir geschöpfliche Unvollkommenheiten von Gott wegdenken, als wenn wir Ihm Unendlichkeit, Ewigkeit, Unermesslichkeit 2c. zuschreiben; positive hingegen sind solche, wovon wir etwas Aehnliches bei uns finden, als Allmacht (Allvermögen), Weisheit (Intelligenz), Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte, Wahrhaftigkeit 2c. Statt dieser Eintheilung unterscheidet man auch in absolute oder immanente (innere) und relative oder äußere. Absolute oder immanente sind solche, die Gott ausschließlich in seinem Wesen zugehören, und durch welche Er in keinem Verhältniß zur Welt steht (?); relative oder äußere

Verschiedene Eintheilungen.

hingegen stellen Ihn in Beziehung zu Gegenständen außer Ihm. Auch werden sie in unmittelbare und mittelbare eingetheilt, was aber im Grund gleichbedeutend ist mit den vorgenannten Eintheilungen.

(Eine
Dreitheilung.

7. Die von dem geistigen Wesen des Menschen abgeleitete Eintheilung in Eigenschaften des Intellects (Verstand, Erkenntnißvermögen), der Sensibilität (Empfindbarkeit, Fühlbarkeit) und des Willens hat zwar viel für sich; dabei haften ihr aber Mängel an, welche sie schwerlich je werden zur allgemeinen Anerkennung gelangen lassen; sie schließt Angehörigkeiten Gottes aus, die doch nun einmal als Eigenschaften seines Wesens anzuerkennen sind, und behandelt das Grundwesentliche in Gott als Eigenschaften, z. B. Geistigkeit, Einheit, Liebe.

Natürliche
und sittliche
Eigenschaften.

8. Die ebenfalls vom Menschen abgeleitete Eintheilung in natürliche und sittliche Eigenschaften hat bei ihrem Anerkennenswerthen doch auch den Mangel, daß sie einen Unterschied macht, der in den Eigenschaften selbst nicht begründet ist. Die sog. sittlichen Eigenschaften sind ebenso natürlich in Gott, wie die sog. natürlichen, und ebenso sind die natürlichen nicht minder sittlich absolut, als die sittlichen. Jede Eigenschaft Gottes ist vollkommen nach dem Wesen Gottes, jede trägt alle andern in sich. Mit dieser Berichtigung halten wir uns am liebsten an diese Eintheilung, ohne jedoch uns an dieselbe zu binden; sie scheint die natürlichste und darum auch die einfachste zu sein.

Die Schleiermacher'sche Theorie von den Eigenschaften Gottes ist ganz seiner eigenthümlichen Religionslehre einverleibt und steht für sich allein.

Schlüssel zur
richtigen
Erkenntniß
Gottes:
„Gott in Geist.“

9. Vor Allem halten wir uns bei der Betrachtung der Eigenschaften Gottes an dem Schriftwort, welches dem ganzen göttlichen Inhalt der Bibel vorgelegt ist, und an dem hoch über Allem stehenden, Alles, das zum Gegenstand gehört, zusammenfassenden „Wort des höchsten Mundes“: Gott ist Geist. Gott und Alles, was er ist, ist Geist. Geistigkeit ist die Wesenheit, nicht eine Eigenschaft Gottes, mithin die Wesenheit auch

seiner Eigenschaften, als der Mannigfaltigkeit der Vollkommenheit seines ungetheilten Wesens. Dieses besonders, nemlich die absolute Geistigkeit der Eigenschaften Gottes, halten wir bei der Betrachtung derselben fest, denn gerade hierin liegt der Schlüssel zur richtigen Erkenntniß und dem richtigen Begriff des Wesens und der Eigenschaften und Thätigkeit Gottes.

10. Nach den vorgelegten Schriftworten ist Gott, als der absolute Geist, der selbststehende, ewige Urheber aller Dinge, der Anfang alles Anfangs, das Mittel alles Seins und das Ende alles Endes (2. Mos. 3, 14; Jes. 41, 4; 44, 6; Offb. 1, 8; 2, 8; 22, 13; Ebr. 13, 8); der Schöpfer Himmels und der Erde, der Zeit und der Ewigkeit, des Raumes und aller Wesen, unendlich über Allem erhaben, und doch mit nie ruhender Kraft des Lebens seiner absoluten Geistigkeit allmächt'gsvoll Alles durchwohnend, in Allem waltend. Was Gott ist über der Welt, die Er nach dem Lebenstrieb seines Wesens und aller seiner Eigenschaften schuf, das ist Er in der Welt. Das auch halten wir fest bei der Betrachtung seiner Eigenschaften. Die Hauptsache bei der Betrachtung der Gegenstände, die wir als Eigenschaften Gottes bezeichnen, ist, daß wir dadurch in der richtigen Erkenntniß Gottes gefördert werden, ob nun die Eintheilung derselben technisch so oder anders gestellt ist.

Die
Hauptsache:
Gott zu erken-
nen.

§ 15.

Die Eigenschaften Gottes im Besondern.

I. Die Unendlichkeit Gottes.

Gott, der absolute Geist, ist weder durch Zeit noch Raum irgendwie beschränkt, sondern über alle Zeit und Räumlichkeit unendlich erhaben; auf Ihn sind die Gesetze der Zeit und des Raumes, worunter alles Gewordene steht, nicht anwendbar. Gott ist in der Welt, an jedem Ort, und doch über der Welt und nicht örtlich beschränkt (i. Allgegenwart); ebenso ist Er auch in jedem Augenblick der Zeit, und doch absolut überzeitlich (i. Ewig-

Die Unendlich-
keit Gottes.

feit). Diese Wesenseigenschaft Gottes ist also nicht bloß negativ, sondern auch positiv. Wenn wir also sagen, Gott ist unendlich, so verneinen wir nur an Ihm eine Unvollkommenheit aller zeitlichen und räumlichen Wesen und schreiben Ihm absolute Oberherrlichkeit über alle Zeit und Räumlichkeit zu. Dabei aber begreift doch Gottes Unendlichkeit nicht das All so in sich, als könnte außer ihr nichts bestehen, als sei Gott das All (Pantheismus); aber in seiner Unendlichkeit durchdringt Er das All und ist uneingeschränkt, wie in seinem Wesen, so auch in seinem Wirken und Walten. Und so ist Er denn auch in dieser seiner Wesenseigenschaft, wie in jeder andern, der Welt zugewandt.

II. Die Unermesslichkeit Gottes.

Hiernach ist Alles, was in Gott ist, sein Wesen und seine Eigenschaften, darum auch seine Rathschlüsse, sowie die Ausführung derselben, das Vollkommenste und frei von aller Beschränkung, die vollkommene Fülle des Guten, in seiner Absolutheit dem menschlichen Begriffsvermögen unerreichbar. Mit dieser Eigenschaft ist schlechthin aller Mangel in Gott verneint und dagegen die höchste Vollkommenheitsfülle affirmirt, und ist Er in dieser Eigenschaft seines Wesens durch seine Güte der Welt zugewandt.

III. Die Allgegenwart Gottes.

Auch diese Eigenschaft Gottes ist, wie seine Unermesslichkeit, in seiner Unendlichkeit eingeschlossen. In ihr durchwohnt Gott als der absolute Geist Alles, Zeit und Ewigkeit, Raum und Wesen und ist doch in derselben über Allem unendlich erhaben. Dabei hat man sich aber keine Ausdehnung des Wesens Gottes über das Gebiet seiner Allgegenwart zu denken; denn eine solche ist an Ihm, dem absoluten Geist, schlechthin undenkbar. Er ist einfach an jedem Ort zu gleicher Zeit, durch alle Welten und Wesen, sowie durch alle Zeiten, ob Augenblicke oder Jahrtausende, und durch „ewige Zeiten“ hin. Aber ebensovienig hat man sich das All des ganzen Schöpfungsgebietes und die

Zeitläufe dieser und der unsichtbaren Welt als in einem Moment zusammengefaßt vor Gott hinzudenken. Denn wie von Dehnung des absoluten Wesens keine Rede sein kann, so ebenfalls auch nicht von einer Einschränkung des nach dem Willen Gottes und der von Ihm festgestellten Ordnung in vieltausendfältiger Verschiedenheit für sich Bestehenden. Alles, alle Zeitläufe in ihren Wechsell, alle Gegenstände im ganzen Weltweisen in aller ihrer Verschiedenheit und Reihenfolge—Alles ist so, wie und wo es ist, von Gottes Gegenwart durchwohnt. Auch durch und über das Jenseits hin, wo menschliches Denken bei weitem nicht hindringen vermag, aber Gottes Wesen hinreicht, durch das absolut Undenkbare hindurch ist Gott gegenwärtig. Und wo Gott, die absolute Persönlichkeit, das absolute Leben, gegenwärtig ist, da wirkt Er auch. Wirken, Leben, Persönlichkeit gehören zusammen. Während aber Gott ohne Aufhören überall gegenwärtig ist, an keinem Ort minder, an keinem mehr, so stehen doch die Erweisungen seiner Gegenwart immer im Einklang mit den Bestimmungen seines unwandelbaren ewigen Vorsatzes und mit seinem wohlgefälligen Gotteswillen, das heißt, Gott offenbart sich je nach den eintretenden Erfordernissen, sei es im Leben des Einzelnen oder im Weltleben, besonders im Leben der Kinder und Gemeinde Gottes, sowie der Umstände in der Entwicklung seines Gnadenreiches auf Erden. Wo man sich nach Gottes Ordnung richtet, da erweist Er seine Gegenwart mit Wohlgefallen. Wo man Ihn von ganzem Herzen sucht, da läßt Er sich finden. Wo man Ihn mit Ernst anruft, da erhört Er den Beter. In der Gemeinde, die unter der Zucht des heiligen Geistes steht und nach Gottes Wort wandelt, da wohnt und erweist sich Gott in seiner Gnadenherrlichkeit.

Alles von Gottes Gegenwart durchwohnt.

Das Alles lehrt und bestätigt die hl. Schrift. Wir citiren hier nur einige aus vielen Stellen solchen Inhalts: „Denn meinst du, daß Gott (ausschließlich) auf Erden wohne? Siehe, aller Himmel Himmel mögen dich (Gott) nicht fassen“ (2. Kön. 8, 27). „Der Himmel ist sein Stuhl, und die Erde seine Fußbank“ (Jes.

Schriftzeugnisse für die Allgegenwart.

66, 1). „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meineist du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe, spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllet? spricht der Herr“ (Jer. 23, 23. 24). „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniß möge mich decken; so muß die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet, wie der Tag. Finsterniß ist wie das Licht“ (Ps. 139, 7–12). Nach Epheser 1, 22 u. 23 ist Er das Haupt der Gemeinde über Alles, welche da ist sein Leib, nemlich „die Fülle des, der Alles in Allem erfüllet.“ In Ihm leben, weben und sind wir“ (Act. 17, 28). Und damit stimmt die ganze Lehre der Bibel von Gott. Nach derselben ist Gott ein rein geistiges Wesen, sonach unförplich, darum unörtlich und unsichtbar, in einem Licht wohnend, da Niemand zukommen kann; „welchen noch nie kein Menich gesehen hat, noch sehen kann;“ dem die höchsten Ehren gebühren und der ein ewiges Reich hat; der nicht nur der Schöpfer und Erhalter, aber auch der Regierer aller Dinge, in jedem Grashalm gegenwärtig und der Lenker seiner Welten ist; der die Sterne hervorruft und mit Namen nennt, aber auch in jeder Menschenseele gegenwärtig ist und Verstand zum Lernen und Wissen, und Vermögen zum Wollen und Vollbringen mittheilt.

Alles Bestehende im ganzen undenkbar großen Weltraum bezeugt Ihn als die Ursache seines Daseins; überall, wo Ordnung und Zweckmäßigkeit des Bestehenden statt hat, ist die Weisheit und Güte des Alles durchwohnenden Geistes, des persönlichen Gottes und allwaltenden Weltenherrschers mit absolutem Verstand und allmachtvoller freier Willenskraft bezeugt; überall,

Allgegenwart
nicht panthei-
stisch aufzu-
fassen.

wo denkende, fühlende, mit Willensvermögen begabte Wesen sind, da ist Gottes wirkende Gegenwart erwiesen. Und mit diesem Allem ist Gottes Unermeßlichkeit und wirksame Allgegenwart bezeugt. Wiewohl aber Gott in Allem und durch Alles ist, so ist er doch nicht auch Eins und dasselbe mit Allem, wie der Pantheismus lehrt, sondern ist dabei dennoch über Allem, weisendhaft von allem Andern unterschieden; Er ist einzig und in seiner Absolutheit allein Gott. Er ist unendlich, ohne außer Ihm Bestehendes zu absorbiren, wohl aber ein Jedes, ob klein oder groß, insbesondere beachtend und mit Allen zu seinem Bestand Nöthigen zuvorzukommen. Er ist überall zum Besten seiner Welt und einzelnen Geschöpfe und zu seines Namens Ehre und Ruhm.

IV. Die Ewigkeit Gottes.

1. Gott, der absolute Geist, ist nothwendig ohne Anfang und ohne Ende des Daseins, und gleichmit auch unveränderlich in seinem absoluten Sein und Wesen, derselbe je und immerdar. Der Begriff der Zeitlichkeit, der auch den der Veränderlichkeit einschließt, ist in keinem Sinne auf Gott anwendbar, so auch nicht in dem Sinne, daß vor Ihm Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein starres ewiges Jetzt sein sollten. Ein solches gibt es nicht, kann's nicht geben, so lange ein Etwas, sei es ein Geschöpf oder Gott, existirt. Gerade weil Gott über aller Zeitlichkeit erhaben ist, so ist und lebt Er auch in der Zeit, ist in jedem Augenblick und Wechsel derselben, sowohl als an jedem Ort im ganzen Weltgebiet gegenwärtig, wiewohl von Ihm in seiner Absolutheit von Vergangenheit und Zukunft keine Rede sein kann. Es ist hiebei zu beachten, daß die Zeitdauer an sich keine Grenzen zieht, sie unbeschränkt nicht das Dasein irgend eines zeitlichen Gegenstandes, sondern der Gegenstand selbst kommt, ist und fährt dahin. Die Zeit aber dauert in ihrem Bestande fort. Die Zeitbeschränkung liegt also nicht in der Zeit selbst, sondern in dem zeitlichen Gegenstand. Gott aber ist ewig, ist und lebt in seiner Unveränderlichkeit auch in der Zeit und mit Allem, was

Der absolute Geist nothwendig ohne Anfang und Ende.

in derselben ist und vorgeht, das besonders mit seinen Kindern und seiner Gemeinde.

Gott nicht
Ursache seiner
selbst, aber
alles
Bestehenden.

2. Als der ewig Selbstseiende ist Er die Ursache nicht seiner selbst, seines Daseins und Wesens, Er ist — anfanglos, unursächlich, absolut, ewig in sich selbst, in ewig unursächlicher Nothwendigkeit und allerhöchster Freiheit; aber Er ist die Ursache und der Urheber alles außer Ihm Bestehenden, was zum Wesen der Welt gehört. Alle Dinge sind durch Ihn gemacht, und ohne Ihn ist nichts gemacht, das gemacht ist. Er ist auch alles Lebens Urleben. Ohne Ihn, den Ewigen, wären weder die Zeit noch die Welt, weil Er ist und weil Er es um seiner selbst willen und für sich so wollte, haben sie das Wesen und sind sie geschaffen (Offb. 4, 11). Die „Wissenschaft,“ welche, weil ihr ein persönlicher Gott als ewige Ursache der Welt und alles Vorhandenen unbegreiflich ist (als ob sie das Vorhandene begreifen könnte), ein Anderes sucht, sich entweder eine anfanglose Kette von Ursachen und Wirkungen schmiedet, oder der Materie Ewigkeit andichtet, verläuft sich damit nicht ins Unbegreifliche nur, aber geradezu ins Denk- und Vernunftwidrige, und verirren sich ihre Jünger in viel eitles Dichten und allerlei Thorheiten (Röm. 1, 21, 22; 1. Cor. 1, 20; Ps. 14, 1).

Schriftbeweise.

3. Gott selbst erklärt sich als der Ewige: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Moj. 3, 14), und so redet die Schrift durchweg von Ihm. Abraham predigte von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes (1. Moj. 21, 23). Moses ruft aus: „Herr Gott . . . ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Ps. 90, 2). „Du bist ewig“ (Ps. 93, 2). „Der Herr ist König ewiglich“ (Ps. 146, 10). „Ich bin eingesetzt von Ewigkeit“ (Spr. 8, 23). „Auch bin ich, ehe denn nie kein Tag war“ (Jes. 43, 13). „Der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König“ (Jer. 10, 10). „Ich pries und ehrete den, so ewiglich lebet, des Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet“ (Dan. 4, 31). „Er ist der lebendige Gott,

der ewiglich bleibet“ (Dan. 6, 26). „Du Herr, mein Gott, mein Heiliger, der du von Ewigkeit her bist“ (Hab. 1, 12). „Ich bin das A und das D, der Anfang und das Ende, der da ist, und der war, und der da kommt (in allen Zeitläufen, von Ewigkeit zu Ewigkeit), der Allmächtige“ (Offb. 1, 8). „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit“ (In der Vergangenheit, der Gegenwart und in der Zukunft derselbe) (Ebr. 13, 8). „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Joh. 5, 20). „Aber Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, und Unsichtbaren, und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen“ (1. Tim. 1, 17).

4. Nach all dieser Schrift und dem wirklichen Verhalten der Sache ist die Ewigkeit Gottes eigentlich mehr als nur eine Eigenschaft, sie ist das Sein, der Bestand des absoluten Geistes, dem menschlichen Verstand so unerfaßlich, als das Wesen Gottes selbst, nichtsdestoweniger durch das Dasein der Welt, aber viel klarer noch durch die Lehre der heiligen Schrift erwiesene, ebenso unergründlich tiefe als unersteigbar hohe Wahrheit von dem Gott unsers Glaubens — eine Festung dem Glauben an den Verlöbner, der ungleich tiefer hinab und höher hinauf steigt, denn alles menschliche Denken und Wissen, in Tiefen der ewigen Liebe, zu Höhen des Thrones des Ewigen.

Ewigkeit Gottes mehr als Eigenschaft.

So ist denn Gott in seiner Ewigkeit innigst mit seiner Welt, besonders aber mit seinen Kindern und seiner Gemeinde verbunden.

V. Die Unveränderlichkeit Gottes.

1. Gott ist absolut unveränderlich in seinem Wesen, so denn auch in seinen Eigenschaften und seinem Willen, seinen Rathschlüssen und Handlungen. Die Unveränderlichkeit Gottes ist untheilbar mit seiner Ewigkeit und Unendlichkeit verschmolzen und ruht in der Vollkommenheit des absoluten Geistes, wonach die Möglichkeit eines Wechsels undenkbar ist. Denn es kann sich nichts verändern, ohne daß entweder Neues hinzukommt, oder Bestehendes aufhört, mithin denn ein neuer Zustand und

Gott in allen Beziehungen absolut unveränderlich.

veränderte Verhältnisse eintreten, was bei dem Ewigen und Unendlichen nicht vorkommen kann. Nach seiner absoluten Vollkommenheit ist und bleibt sich Gott täglich und ewig gleich, wie in seinem Wesen, so auch in seinen Eigenschaften und seinem Willen, seinen Gedanken und Rathschlüssen und in allen seinen Handlungen. Denn Er ist in der absoluten Freiheit seines Seins von Allem außer Ihm unabhängig und über Allem unendlich erhaben. Im ewigen Recht, das in Ihm wohnt, besteht die Absolutheit seiner Unveränderlichkeit.

2. Um Gott her in seinem Weltgebiet überhaupt und im Einzelnen gehen durch Wirkung der Eigenschaften und Kräfte, die Er in das Wesen der Welt in seinen verschiedenen Theilen gelegt, insbesondere auch seinen vernünftigen Geschöpfen mitgetheilt hat, allerdings Veränderungen vor; denn Gott läßt diese Eigenschaften und Kräfte (Naturgesetze) ihre natürliche Wirkung ausführen, während Er aber doch im Regiment sitzt und mit einer dem geschöpflichen Verstand unerforschlichen Weisheit und verborgenen Macht Alles und Jedes zu einem festgestellten Ziel einführt und nach dem Wohlgefallen seines Willens vollendet. Aber seine Unveränderlichkeit bleibt unverlegt. Auch hinsichtlich der Menschen, denen Er nach der Majestät seines Willens eigene Willensfreiheit anerschaffen hat, und die durch Mißbrauch dieser Freiheit seinem Willen widerstreben und seine Ordnung verletzen, bleibt sich Gott unwandelbar gleich, hat nach seiner heiligen Liebe Wohlgefallen am Recht und belohnt das Gute; dagegen hat Er Mißfallen am Unrecht und bestraft nach Recht und Gerechtigkeit das Böse. Das Verhalten der Menschen bestimmt Ihn, so oder anders zu handeln, zu segnen oder zu strafen, durch Gunsterweisungen sein Wohlgefallen, oder durch Gerichte sein Mißfallen kund zu thun und durch Letzteres geschehen zu lassen, was Ihm „übel gefällt“ (Jes. 59, 15). Nach seiner Gerechtigkeit hat Gott die Todesstrafe über die Sünde und den Sünder, der sich nicht bekehren will, verhängt; aber Er hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern will, daß er sich bekehre und

Alles um Ihn
her
veränderlich.

Gott aber
bleibt sich ewig
gleich.

lebe; befehrt er sich aber nicht, so vollzieht Gott in dem Ernst seiner heiligen Liebe die gerechte Strafe. Denn das Recht muß bestehen, aber die Liebesabsicht Gottes ist durch das Mißverhalten des mit Vernunft und freiem Willen begabten verantwortlichen Geschöpfes unerfüllt. Das mißfällt dem Vaterherzen Gottes, menschlich geredet, wie ja Gott zu uns Menschen reden mußte, es betrübt sein Herz. In diesem Sinne ist zu verstehen, was wir in der Bibel von Gottes Reue lesen. Aber Gott bleibt dennoch genau derselbe, der das Gute liebt und belohnt, das Böse aber haßt und bestraft, Alles nach dem sich ewig gleichen Lebenstrieb seines Wesens, seiner Eigenschaften und seines Willens, nemlich seiner heiligen Liebe.

3. Vertragen sich aber diese Eigenschaften, nemlich Unendlichkeit, Ewigkeit und Unveränderlichkeit mit selbstbewußter Persönlichkeit? Begreift denn nicht Selbstbewußtsein Beschränkungen in sich? Ist nicht ein Unterschied und darum eine Distanz oder Leere zwischen dem Selbst und Nichtselbst? „Ohne Du kein Ich.“ So fragt die glaubensleere speculirende Vernunft. Das hat allerdings seine bedingte oder auch unbedingte Anwendbarkeit auf creatürliche Wesen, aber nicht auf Gott; Er, der absolut Vollkommene, ist diesem Begriff reinweg nicht unterworfen, sondern steht in seiner Absolutheit hoch über demselben. Seine schlechtthinige Unabhängigkeit bezieht sich ganz natürlich auch hierauf. Gott trägt Grund und Bedingung seines in absoluter Freiheit bestehenden innerweltlichen und überweltlichen Daseins in sich selbst, und Er ist in der Vollkommenheit seines persönlichen Seins durch nichts bedingt, ist aber als ewige Ursache alles Wesens und der Ordnung der Welt nach seinem allmachtvollen Willen die Alles beherrschende Bedingung alles creatürlichen Seins.

Gottes Eigenschaften u. seine Persönlichkeit.

Aber zugegeben, daß ohne ein Du kein selbstbewußtes Ich sein kann, so sind ja in dem e i n e n untheilbaren Wesen Gottes drei Personen: Vater, Sohn und heiliger Geist; ein Ich und ein Du, und diese beiden im Dritten eins.

Beweis aus
der Schöpfung.

4. Auch für diese natürliche Eigenschaft Gottes ließen sich ja leicht überzeugendste Beweise aus der Schöpfung, nemlich dem Wesen der undenkbar großen Welt, der sich überall gleichen Ordnung in derselben, den unwandelbaren, überall gleich wirkenden „Gesetzen der Natur,“ mehr aber noch aus dem in Gott begründeten und in allen Menschen gleichen Gesetz der Sittlichkeit und des Rechts, sowie dem in Allen gleichen Unsterblichkeitsgefühl herbei bringen; aber der in der Vollkommenheit des absoluten Geistes ruhende Beweis macht alle diese Nebenbeweise überflüssig. Wir fügen also nur noch das Zeugniß der heiligen Schrift hinzu.

Beweis aus
der Schrift.

5. Vor Allem sei die unaussprechlich erhabene, mit Worten, die kein Mensch von sich selbst reden kann, ausgesprochene Selbsterklärung Gottes hergesetzt: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Mit diesem Namen will Er, der Höchste, genannt sein. Ich bin der mir selbst und mir allein ewig Gleiche. Diese Erklärung Gottes bezeugt göttlich nachdrucksvoll seine Ewigkeit und Unveränderlichkeit. Gerade hierher zum Anschluß an diese Selbsterklärung Jehovah's gehört die dem Inhalt nach gleiche am Abschluß der Offenbarung: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der da ist, und der war, und der da kommt, der Allmächtige“ (Offb. 1, 8 u. 22, 13). Dann weiter als Gegensatz zu dem wechselvollen Wesen dieser Welt: „Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende“ (Ps. 102, 28). Hinsichtlich der Gedanken und Rathschlüsse Gottes heißt es: „Aber der Rath des Herrn bleibt ewiglich, und seines Herzens Gedanken für und für“ (Ps. 33, 11). Hinsichtlich seiner Vorsehung spricht Gott: „Ich, der Herr, bin unwandelbar“ (Mal. 3, 6). Unwandelbar, wie in seinem Wesen, so ist Er auch in allem seinem Thun. Denn „der Rath des Herrn bleibt stehen“ (Spr. 19, 21). „Der Herr Zebaoth hat geschworen und gesagt: Was gilt es? Es soll geschehen, wie ich denke, und soll bleiben, wie ich es im Sinne habe“ (Jes. 14, 24). „Ich bin Gott, und keiner mehr,

ein Gott, desgleichen nirgend ist; der ich verkündige zuvor, was hernach kommen soll, und vorhin, ehe denn es geschieht, und sage: Mein Anschlag bestehet, und ich thue Alles, was mir gefällt" (Jes. 46, 9. 10). Gott ist „der Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß" (Jak. 1, 17).

6. Die Unveränderlichkeit Gottes ist ein Gegenstand von größter Bedeutung in der Lehre des Christenthums, mithin für den christlichen Glauben und das christliche Leben. Ohne dieselbe müßte Alles wanken und wäre nirgends Ordnung oder Bestand; durch sie steht die Welt, und in ihr haben Glauben und Hoffnung festen Grund und das Herz einen ewigen Trost, durch Gnade. Denn der Thron Gottes steht feste in Gerechtigkeit in Ewigkeit, und was Gott zugesagt hat, das hält Er gewiß.

Bedeutung des Gegenstandes.

VI. Die Allwissenheit Gottes.

1. Die Allwissenheit Gottes begreift seine Ewigkeit und Allgegenwart in sich und ist hinwieder auch in diesen beiden natürlichen Eigenschaften des höchsten Wesens einbegriffen; sie ist also ebenfalls auch eine nothwendige natürliche Eigenschaft Gottes, als des absoluten Geistes, und als solche unbeschränkt, wie das Wesen und Sein der Gottheit selbst.

Was die Allwissenheit in sich begreift.

Nach seinem absoluten Verstand erkennt und weiß Gott sich selbst als das Ur- und Grundwesen, als den Vollkommenen, wie in seinem Wesen, so auch in seinen Eigenschaften. Mit diesem vollkommenen Wissen von sich selbst ist dann nothwendig auch ein gleich bestimmtes und vollständiges Wissen von Allem, was je von Ihm und durch Ihn werden sollte (Röm. 11, 36), oder auch unter seiner Zulassung geschehen mag, verbunden. Gott weiß, was in Ihm ist, und so ebenfalls auch Alles, was außer Ihm ist; denn der (sein) Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.

2. Gott weiß also alles Mögliche, d. h. Alles, was nach vorausgesetzten Bedingungen geschehen kann, oder auch nicht

Gott weiß Alles, was geschieht und nicht geschieht.

geschieht, wiewohl es unter gewissen Bedingungen geschehen könnte, je nachdem Er es entweder will, oder mit weiser Absicht es entweder zuläßt oder verhütet. (S. Jer. 38, 17–20; 1. Sam. 23, 5–14; Matth. 11, 21–23 und viele andere Stellen.) So sind die Gesichte der Individuen in dieser Welt, wie die der Völker, fast ausnahmslos auf Bedingungen gestellt. Auch der Zustand eines Jeden in der zukünftigen Welt hängt ganz von eigener Wahl und eigenem Verhalten ab. Auch alles Wirkliche außer Gott ist Gegenstand seines Erkennens und Wissens, und das ohne Unterschied der Zeit, ob Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, mit Einschluß der Ewigkeit. Denn wie Gott nach seiner Unendlichkeit und Allgegenwart Alles durchlebt, gleich so auch mit seiner nicht passiven, sondern activen Allwissenheit. Es ist Alles bloß und aufgedeckt vor seinen Augen, seinem Erkennen und Wissen (Ebr. 4, 13), es seien die geschöpflichen Wesen, lebendige oder leblose, oder ihre Eigenschaften, Zustände, äußere und innere Handlungen, ob bloß körperliche oder sittliche, ja selbst die geheimsten Gedanken und Begierden des Herzens. Wie diese Erkenntniß und dieses Wissen Gottes seinen Grund in seiner absoluten Vollkommenheit hat, so erkennt und weiß denn auch Gott Alles und Jedes aufs vollkommenste „durch eine ganz unmittelbare, ewige, sich selbst immer gleiche und unveränderliche, jedes Erinnern oder Vergessen ausschließende Erkenntniß; Er erkennt die große Mannigfaltigkeit der Dinge zugleich durch einen Act und erkennt schließlich diese Dinge in sich selbst, in seiner eigenen Wesenheit, ohne daß Er nöthig hätte, die Erkenntniß der Dinge von außen, von den Dingen selbst, herzunehmen.“

Gott erkennt
alle Dinge
in sich selbst.

Und in welcher schöner Harmonie steht doch dieses absolute Erkennen und Wissen Gottes nicht nur mit der mannigfaltigen Vollkommenheit seines Wesens, wie sie durch seine Eigenschaften sich erweist, sondern auch mit seinem Schöpfungswerk und seiner Vorrichtung, der Erhaltung und Regierung der Welt im Kleinen und im Großen!

3. Es muß aber auch die Nothwendigkeit dieses absoluten göttlichen Erkennens und Wissens einleuchten: Der die Welt erschaffen und in ihre Ordnung gestellt hat, der sie erhält und regiert, der einem Jeden, ob noch so gering oder immer so groß nach allen seinen Erfordernissen, sein stetes „Aufsehen“ widmet, und am Abschluß seiner Weltökonomie ein gerechtes Gericht abzuhalten, nach Gerechtigkeit das Gute zu belohnen, das Böse aber zu bestrafen sich vorgenommen hat, muß nothwendig die genaueste Kenntniß aller Dinge haben.

Die Nothwendigkeit seiner Allwissenheit.

4. Die Frage: Wie verhält sich das absolute Vorherwissen Gottes zur Willensfreiheit des Menschen? ist im Vorangehenden schon wenigstens theilweise beantwortet, nemlich daß Gott nach seiner absoluten Gerechtigkeit und eben so absoluten eigenen Willensfreiheit und Oberherrlichkeit dem Menschen als vernünftigen, deßhalb verantwortlichem Geschöpf Willensfreiheit und damit natürlich auch Wahlvermögen, in andern Worten: das Recht und die Macht der Selbstbestimmung gegeben hat. In Gottes Haushaltung mit seinen vernünftigen Geschöpfen ist die gestellte Aufgabe immer auch mit dem Vermögen, sie entsprechend vollbringen zu können, begleitet. Diese Ordnung, die von Gott ist, verletzt er nie und auf keine Weise; denn sie ist in seiner Gerechtigkeit, mithin in dem Wohlgefallen seiner Liebe begründet; es gefällt ihm also. Und ebenso wenig wird durch des Menschen selbstgewolltes Wählen und Handeln die Freiheit und Oberherrlichkeit Gottes irgendwie beschränkt. Wie Alles, was außer Gott Dasein hat, durch seinen Willen ist, also auch die Willensfreiheit des Menschen, die ihm ebenfalls auch durch den Willen Gottes gegeben und deßhalb in vollständige Uebereinstimmung mit aller Ordnung Gottes gestellt ist, ob wir geschöpflich beschränkte Wesen es bis auf den Grund fassen und begreifen können oder nicht. Richtet nun der Mensch seinen Willen nach dem Willen Gottes, und ehrt er Gott mit seinem Thun, so erntet er Anerkennung, und zwar zuerst von dem Richter in ihm, seinem eigenen Gewissen, von welcher

Gottes Vorherwissen und des Menschen Willensfreiheit.

Vollständigste Uebereinstimmung beider.

Anerkennung aber keine Rede sein könnte, wenn er nicht eine freie Person wäre; aber auch göttliche Anerkennung erntet er und empfängt Lohn, wovon auch wieder keine Rede sein könnte, wenn er nicht nach dem Urbild seines Daseins, Gott, ein vernünftiges, freies Wesen wäre; ja, es könnte überhaupt von vernünftigem Leben und Lebensgenuß, ja denn auch von Seligkeit, keine Rede sein. Bestimmt sich aber der Mensch gegen den Willen Gottes, so verfällt er dadurch dem gerechten Gericht des Herrn, dem er verantwortlich ist, und die Absolutheit Gottes bleibt unbehelligt. Weiter ist hierbei zu erwägen, daß Gottes Vorherwissen dessen, was im Laufe der Zeit und im Leben der Menschen geschieht oder nicht geschieht, wenn es doch hätte geschehen können und vielleicht auch sollen, nicht die Ursache des Geschehens oder Nichtgeschehens ist, sondern Gott wußte es schon in den Tiefen seiner Ewigkeit, aber weil es geschehen wird und geschieht oder nicht geschieht. Gottes Vorherwissen ist nicht maßgebend, noch wirkt es zwangsweise irgend welche Lebensverrichtungen vernünftiger Wesen; aber Gott weiß, was geschehen wird, alles, was je in seinem ganzen Weltgebiet geschehen kann, geschehen ist und noch geschehen wird, und so auch das Mögliche, das aber nicht geschehen wird. Statt daß das Vorherwissen Gottes in einem Mißverhältniß steht zu dem Verhältniß des Menschen gegen Gott, ist es vielmehr ein nöthiger, ein unerläßlicher Theil seiner göttlichen Welt-, oder wir wollen sagen: Reichsordnung, und steht in völliger Uebereinstimmung mit der Oberherrlichkeit Gottes, der die Liebe ist, und mit dem Wesen, der Bestimmung und den Rechten des Menschen, der vorzugsweise das Geschöpf und der Gegenstand der Liebe Gottes ist. So viel leuchtet ein, denn es liegt ja, wenn wir auch das Wort Gottes mit in Betracht ziehen, man möchte sagen, auf der Oberfläche. Aber dennoch dabei und darüber hinaus: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat

Gottes Vor-
herwissen nicht
Ursache unse-
res Handelns.

des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, Ihm sei Ehre in Ewigkeit!"

5. Wie in Anderm, so haben wir nach unserer Gottverwandtschaft auch hinsichtlich dieses Gegenstandes Gottähnliches in uns: Erkennen- und Wissensvermögen. Aber unser Erkennen ist nur geschöpfliches Stückwerk, und unser Wissen hängt meist von dem Gebrauch unserer Sinne und dem um uns her Wahrnehmbaren ab. Wir wissen nichts in uns selbst, wir müssen lernen und sind dabei auf einen verhältnißmäßig kleinen Umfang beschränkt. Oft ist unser Wissen im Grunde nur Vermuthung, wonach wir auf Vergangenes und Künftiges schließen. Bei Gott ist das anders: Er hat nicht erst zu lernen, ehe Er erkennt und weiß, denn er weiß in sich selbst alle Dinge, was vorher war, jetzt ist und sein wird durch alle Zeitläufe und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sein Erkennen und Wissen ist so absolut, wie Er selbst in seinem Wesen, darum aber auch in seiner Vollkommenheit unserm beschränkten Begriff so unerfaßlich, wie die Gottheit selbst; aber gerade dabei wissen wir, daß es Wirklichkeit ist, nemlich daß Gott alle Dinge weiß. Und es ist Allen, die Gott fürchten und des Glaubens an den Versöhner, Jesum Christum, sind, ein seliges Wissen; denen hingegen, die nicht redlichen Herzens sind und nicht an den Herrn Jesum Christum glauben, ein Schrecken; denn Gott wird alle Werke, auch das Verborgene, vor sein Gericht bringen und im Gericht den Rath der Herzen offenbaren.

Unser Wissen
Stückwerk,
Gottes Wissen
absolut.

6. Um unserer geschöpflichen Beschränkung willen redet auch die Schrift auf menschliche Weise zu uns von Gott; sie sagt von Ihm, Er erinnere sich, Er gedachte, oder auch Er wolle auf gewisse Bedingungen hin seinen Sinn ändern: Er gedachte an Noah (1. Moj. 8, 1); an Rahel, als ob Er vordem ihrer nicht geachtet hätte (1. Moj. 30, 22); an Samuel's Mutter (1. Sam. 1, 11); Cornelii „Gebet und Almosen ist hinauf gekommen in das Gedächtniß vor Gott" (Act 10, 4), und viele andere Beispiele, da von Gottes activer Gesinnung gegen Individuen und

Schrift redet
in menschlicher
Weise von Gott

Völker menschlich zu uns geredet wird, „um der Schwachheit willen unsers Fleisches“ (Röm. 6, 19). Ebenso wird auch die Art und Weise, wie wir Menschen zur Erkenntniß von Dingen kommen, nemlich durch unsere Sinne und ihre Hülfsmittel, in der Schrift öfters auf Gott übertragen. Das Alles, um uns dadurch zum Emporsteigen zum Göttlichen und zu Gott entgegen zu kommen.

Zeugniß der
heilt. Schrift.

7. Diese Lehre von der Allwissenheit Gottes ist in folgenden und vielen andern Stellen der heiligen Schrift bezeugt. — Von Gottes Allwissenheit überhaupt: „Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her“ (Act. 15, 18). „Er siehet die Enden der Erde, und schauet alles, was unter dem Himmel ist“ (Hiob 28, 24). „Der Herr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder; von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen“ (Ps. 33, 13, 14). „Ich kenne das Geflügel auf den Bergen, und allerlei Thier auf dem Felde ist vor mir“ (Ps. 50, 11). „Er zählet die Sterne, und nennet sie alle mit Namen“ (Ps. 147, 4). „Er weiß, was in Finsterniß liegt, denn bei ihm ist eitel (lauter, alles) Licht“ (Dan. 2, 22). „Herr, du weißt alle Dinge“ (Joh. 21, 17). „Gott erkennet alle Dinge“ (1. Joh. 3, 20). „Es ist keine Creatur vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen“ (Ebr. 4, 13). Gott weiß alles Verborgene: „Ich weiß ihre Gedanken, damit sie umgehen“ (5. Moj. 31, 21). „Du allein kennest das Herz aller Kinder der Menschen“ (1. Kön. 8, 39). „Der Herr suchet alle Herzen, und versiehet aller Gedanken Dichten“ (1. Chron. 29, 9). „Ich erkenne, daß du Alles vermagst, und kein Gedanke ist dir verborgen“ (Hiob 42, 2). „Du, gerechter Gott, prüfest Herzen und Nieren“ (Ps. 7, 10). „Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind“ (Ps. 94, 11). „Herr, du erforschest mich, und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne (lange, ehe ich sie denke). Ich gebe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, Herr,

Schriftzeugniß
fortgesetzt.

nicht Alles wissest" (Ps. 139, 1-4). „Gott kennet eure Herzen" (Luk. 16, 15). Es „sollen erkennen alle Gemeinden, daß ich bin, der die Nieren und Herzen erforschet" (Offb. 2, 23). Gott weiß alles Thun und alle Gänge der Menschen: „Ich weiß dein Wollen, dein Aus- und Einziehen" (2. Kön. 19, 27). „Wenn ich sündige, so merkst du es bald" (Hiob 10, 14). „Seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg, und er schauet alle ihre Gänge. Es ist keine Finsterniß noch Dunkel, daß sich da möchten verbergen die Uebelthäter" (Hiob 34, 21. 22). „Der Herr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder" (Ps. 33, 13). „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?" (Ps. 94, 9). „Jedermanns Wege sind stracks vor dem Herrn, und er misset gleich alle ihre Gänge" (Spr. 5, 21). Gott erkennet und weiß mit der Liebe des Wohlgefallens die Seinen: „Der Herr kennet den Weg der Gerechten" (Ps. 1, 6). „Der Herr kennet die Tage der Frommen" (Ps. 37, 18). „Der Herr kennet die, so auf ihn trauen" (Nahum 1, 7). „Der Herr kennet die Seinen" (2. Tim. 2, 19). „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet" (1. Pet. 3, 12). Gott weiß, was zukünftig ist: „Sintemal er (Abraham) ein großes und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißten hat (1. Mos. 18, 18. 19). „Der ich verkündige zuvor, was hernach kommen soll, und vorhin, ehe denn es geschiehet" (Jes. 46, 10). Es sind überhaupt alle Weissagungen der Propheten, besonders die so genau ins Einzelne eingehenden von Christo und seinem Werk und Reich, und sodann auch die Vorherverkündigungen unsers Herrn selbst hier anzuwenden. Nichts ist in der Schriftlehre von Gott klarer gelehrt und stärker bezeugt, als seine absolute Allwissenheit — eine göttlich köstliche Lehre für alle Gläubigen und die Gemeinde

Weitere
Schriftbeweise.

Gottes in ihrer Arbeit und Mühe, ihren Leiden und ihrem Kampf, aber eine ernste Mahnung auch zur Buße für Alle, die in der Sünde leben.

VII. Die Allmacht Gottes.

Begriff der
Allmacht.

1. Kraft, Macht, ist das Vermögen zu handeln; Allmacht ist das Vermögen zu thun, was man gern möchte oder soll. Unsere geschöpfliche Kraft, von der wir unsern Begriff von der Allmacht Gottes ableiten, ist gering und in einen engen Umfang beschränkt. Selbst unser eigenes Sein und Leben ist nur theilweise unserem willkürlichen Vermögen unterthan, und außer uns ist es bei weitem das Wenigste.

Harmonie zwi-
schen Gottes
absolutem
Willen und
Allmacht.

2. Bei vernünftigen freien Wesen sind Kraft und Willen genau miteinander verbunden, ohne jedoch sich gegenseitig zu ersetzen; sie dienen einander und verrichten gemeinsam ihren Dienst in der Sphäre ihres Berufs. So finden wir es bei uns, und auch hiervon schließen wir mit Recht auf die Harmonie des absoluten freien Willens Gottes mit seiner absoluten Kraft. In dieser Harmonie besteht Gottes Allmacht.

Grund der
Allmacht.

3. Die Allmacht Gottes ruht, wie alle seine Eigenschaften, in seinem vollkommenen Wesen, schließt also alle andern Eigenschaften der Gottheit in sich und ist hinwieder in jeder andern eingeschlossen. Sie ist also vollkommen, wie das Wesen Gottes selbst, und ist in ihrer Vollkommenheit unendlich über geschöpflichem Erkennen und Begriffsvermögen erhaben. „Wir haben nur ein gering Wörtlein von ihr vernommen“ (Hiob 26, 14).

Kann Gott
Alles thun?

4. Nach seiner Allmacht thut Gott, was Er will und ist nach richtigem Begriff bei Ihm kein Ding unmöglich. Man sagt sonst: Gott kann thun, was Er will, auch: Er kann alles Mögliche thun und erklärt sodann, wie das gemeint sei. Man sagt, ein Unrecht, ein Widerspruch, Schädliches sei bei Gott unmöglich, was ja auch seine Richtigkeit hat, aber doch nicht das eigentlich Richtige ist. Unser Herr spricht ohne alle Erklärung: „Bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Gott will mit

absolutem Wollen und nach absoluter Wahlfreiheit was weise, recht und gut, sondern auch wohlthätig ist, und das thut Er auch nach seiner Ordnung und dem Rath seines Willens. Von Anderm ist bei ihm keine Rede, es ist rein ausgeschlossen, hat im ganzen Reich Gottes keine Stätte, kommt in allem Denken, Wollen und Thun Gottes reinweg nicht in Betracht. Nur was sich mit Gottes Wesen, Eigenschaften und Willen verträgt und zu seiner Ehre, dem Endziel aller Dinge, dient, gehört zur Sache. Alles Andere ist verworfen, nur im Gericht zur Verdammniß wird sich an demselben die Allmacht Gottes erweisen.

5. Nach seiner Allmacht ist Gott in allervollkommenster Freiheit auch seiner selbst absolut mächtig, von Nichts außer Ihm abhängig, in seiner allerheiligsten Allmacht und allmachtvollen Heiligkeit sich selbst allgenugsam, der absolut Selige. Darum ist auch sein Leben nach innen selige Nothwendigkeit: in seliger Liebesnothwendigkeit zeugt der Vater den Sohn; aus derselben Liebesnothwendigkeit geht der heilige Geist vom Vater und dem Sohn hervor, und in derselben Nothwendigkeit der Liebe sind die Drei im heiligen Geist eins, in höchster, heiligster Majestät, vor der sich die Seraphim verhüllen und wir uns beugen, **eins**. Aber alles Thun Gottes in seiner Allmacht, alles Wirken des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes nach außen geschieht nach Gottes Wahlfreiheit, d. h. nach dem Wohlgefallen seines Willens und nach seiner Ordnung, in welche allewege auch Gottes Oberherrlichkeit über Alles (auch die Naturkräfte, die sog. „Naturgesetze“) eingeschlossen ist. Und weiter ist hier noch zu erwähnen, daß Gottes Allmacht keine Schwierigkeiten, vielweniger Unmöglichkeiten und auch ebenso wenig Anstrengung oder Ermüden kennt, auch keiner Hülfsmittel bedarf; bedient sich aber dennoch Gott nach dem weisen Rath und Wohlgefallen seines Willens solcher, sei es zum Guten oder zum Gericht, so wählt er sie selbst und richtet sie zu, und so ist doch alles Leisten solcher Hülfsmittel und Werkzeuge „durch die überflüssigliche Größe seiner Kraft“ in ihnen.

Die Liebes-
nothwendigkeit
in Gott.

Die Lehre der
heil. Schrift.

6. Wie wird uns aber die Allmacht Gottes in der heiligen Schrift bezeugt? —

Die Schöpfung
aus Nichts.

Erstens. Mit den Anfangsworten der Bibel: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ stellt uns das Wort Gottes auf einmal hinaus auf den unabsehbaren Schauplatz der ewigen Allmacht. Denn damit ist gesagt, daß Gott nicht etwa die „ewige Materie,“ ein Unding, das nicht ist und nie war, weil es nicht sein kann, in die bestehende Weltordnung gestellt, sondern daß Er Himmel und Erde, „mit ihrem Heer,“ das ganze unermessliche Weltwesen, „Sonnen und Welten“ in Millionenzahl sammt ihren Inassen aus Nichts gemacht hat und alles Welt-dasein rein nur durch seinen Willen geschaffen und in Ordnung gestellt ist (Jer. 10, 12, 16; Joh. 1, 3; Col. 1 16; Ebr. 1, 2; Offb. 4, 11). Und das ohne Mühe seinerseits. Das Werk hat des Schöpfers Kraft nicht erschöpft, es hat sie nur aus Licht gestellt. Er sprach nur, und es geschah; Er gebot, und siehe, es stand da in seiner Herrlichkeit. Die Welt, welche Gott aus Nichts gemacht hat, ist groß; tausende, ja es heißt mehr denn hundert Millionen Sonnen mit ihren begleitenden Weltkörpern und deren unnenubar zahlreichen Inhalt und Inassen ohne Zahl, kirsiren im unermesslichen Weltenraum. Und das Alles hat Gott in seiner Allmacht aus Nichts hervorgebracht und durch den Sohn seiner Liebe und den Geist seines Mundes gemacht (Joh. 1, 1-3; Ps. 33, 6). Aber ob groß oder klein, ob ein Atom nur oder Millionen Welten, nur Allmacht, unerforschliche, vernunftvolle, allweise, persönliche, allvermögende Allmacht vermag aus Nichts ein Etwas zu machen. Und da bleibt sich's auch ganz gleich, ob es in einem Augenblick, ob in einem Tag von 24 Stunden, oder in einem Zeitlauf von unnenubar langer Dauer, nach menschlichem Zeitbegriff, geschehen ist; denn bei Gott ist in allen Hinsichten ein Tag wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag, oder auch wie „eine Nachtwache“ von vier Stunden. Die Welt, wie sie ist, der Himmel oben, mit Sonnen, Monden und Sternen, die Erde mit

ihren Bergen und Thälern, ihren Steingelagen und Erdschichten, ihren Continenten und auch Oceanen, ist durch das Wort des Herrn (Jesum Christum) und den Geist seines Mundes gemacht. Er sprach allmächtiglich, und es geschah, jetzt, aufs Wort; Er gebot, und es stand fertig da, und es war alles sehr gut. „Durch den Glauben,“ die höchste Wissenschaft des Menschen, „merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist; daß Alles, was man siehet, aus Nichts geworden ist.“ In allen Fällen ist es für uns das Richtige, uns im Glauben an die einfache, in unverblünte menschliche Redeweise gestellte biblische Erzählung der Schöpfungsthat des allmächtigen Gottes zu halten; sie enthält nichts Wunderbareres als auch die Erzählung der menschlichen Geburt des ewigen Sohnes Gottes, und so auch der geistlichen Geburt seiner Gemeinde. Wissenschaftlichen Erklärungen der Schöpfungsgeschichte, die von der einfachen biblischen Erzählung abweichen, darf man sich erwiesenermaßen jedenfalls nicht anvertrauen, wohl aber dem einfachen Schriftwort und dem Glauben.

Das Schaffen
durchs ewige
Wort.

Zweitens. Die Welt, die Gott also aus Nichts geschaffen hat, ist als Zeuge seiner Allmacht gewaltig groß. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündigt seiner Hände Werk“ (Ps. 19, 1). „Er breitet den Himmel aus allein, und gehet auf den Wogen des Meeres. Er machet den Wagen am Himmel, und Orion, und die Glücke, und die Sterne gegen Mittag“ (Hiob 9, 8. 9). „Er hat die Erde durch seine Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand“ (Jer. 10, 12). Gleich allmachtsvoll erhält Er auch Alles in seinem Bestand und seiner Ordnung. Unser Herr, durch den Alles gemacht ist, „Er trägt auch alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“; „Er ist vor Allem, und es besteht Alles in ihm“ (Ebr. 1, 3; Col. 1, 17). „Er hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrscht über Alles“ (Ps. 103, 19).

Die Welt als
Zeuge seiner
Allmacht.

Weitere
Schriftbeweise.

Das Alles lehren und bezeugen nebst vielen andern Theilen der heiligen Schrift, besonders auch folgende Stellen: „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“ (1. Moj. 18, 14). „Er ist weise und mächtig . . . Er versetzt Berge, ehe sie es inne werden . . . Er bewege ein Land aus seinem Ort, daß seine Pfeiler zittern. Er spricht zur Sonne, so gehet sie auf, und verriegelt die Sterne. Er breitet den Himmel aus allein, und gehet auf den Bogen des Meeres“ (Hiob 9, 4-8). „Er breitet aus den Nord-Himmel nirgend an, und hängen die Erde an nichts. Er fasset das Wasser zusammen in seine Wolken, und die Wolken zerreißen darunter nicht. Am Himmel wird es schön durch seinen Wind, und seine Hand bereitet die gerade Schlange. Siehe, also gehet sein Thun; aber davon haben wir ein gering Wörtlein vernommen. Wer aber will den Donner seiner Macht verstehen?“ (Hiob 26, 7. 8. 13. 14). „Alles, was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer, und in allen Tiefen“ (Ps. 135, 6). „Wer misst die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spanne, und begreift die Erde mit einem Dreiling, und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage? Siehe, die Heiden sind geachtet, wie ein Tropfen, so im Eimer bleibet, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein“ (Jes. 40, 12. 15). „Ich bin der Herr, der Alles thut, der den Himmel ausbreitet allein, und die Erde weit macht ohne Gehülfe“ (L. i. 44, 24). „Mein Anschlag bestehet, und ich thue Alles, was mir gefällt“ (Jes. 46, 10). „Siehe, ich der Herr bin ein Gott alles Fleisches. Sollte mir etwas unmöglich sein?“ (Jer. 32, 27).

Gottes
allmächtiges
Walten.

Gleich allmächtvoll waltet Gott über seinen vernünftigen Geschöpfen, den guten und den bösen Engeln und den Menschen. (Herr) „Du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen“ (Ps. 104, 4). „Tausend Mal Tausend dienen ihm, und zehn Tausend Mal zehn Tausend standen vor ihm“ (Dan. 7, 10). „Meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater

bitten, daß er mir zuschicke mehr denn zwölf Legionen Engel?“ (Matth. 26, 53). „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? (Ebr. 1, 14). Aber auch über die bösen Geister erweist Gott seine Allmacht. „Die Engel, die gesündigt haben, hat Gott nicht verschonet, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden“ (2. Petr. 2, 4). Unser Herr „gebote mit Macht den unsaubern Geistern, und sie gehorchten ihm“ (Mar. 1, 27). Seinen Jüngern auch gab Er Macht über „die Teufel,“ und sie waren ihnen unterthan (Matth. 10, 8). Er „gab ihnen,“ den Jüngern, „Gewalt und Macht über alle Teufel“ (Luk. 9, 1). Ebenso erstreckt sich seine unbeschränkte Macht über alle Menschen, die Guten und die Bösen, über Einzelne und über Völker: „Sehet ihr nun, daß ich es allein bin, und ist kein Gott neben mir? Ich kann tödten und lebendig machen. Ich kann schlagen, und kann heilen, und ist Niemand, der aus meiner Hand errette“ (5. Moß. 32, 39). „Der Herr herrschet über alles“ (1. Chro. 30, 12). „Der Herr kennet die Seinen“ (2. Tim. 2, 19). „Niemand wird sie ihm aus seiner Hand reißen“ (Joh. 10, 28. 29). „Der Herr behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottlosen“ (Ps. 145, 20).

Herrlicher noch als in allem Andern erweist sich die Allmacht Gottes im Werk der Erlösung durch Jesum Christum. Durch Ihn und den heiligen Geist hat Gott die Welt gemacht, durch Ihn ist sie erhalten und wird sie regiert, durch Ihn ist die Welt mit Gott versöhnt, und Er macht Alles neu. An Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, die Erneuerung zur Gotteskindschaft und Heiligung und das ewige Leben. Nur Allmacht vermag solches Alles. Schließlich wird Er seine Allmacht im Weltgericht an Todten und Lebendigen, an der Menschheit und der Welt, dergleichen aber auch an der Geisterwelt erweisen. Das Schriftwort über das Alles im Auszug: „Durch ihn ist Alles gemacht, das gemacht ist“ (Joh.

Allmacht Gottes im Werk der Erlösung.

1, 3). „Es besteht Alles in ihm“ (Col. 1, 17). „An welchem wir haben die Erlösung, durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade“ (Eph. 1, 7). Durch den Glauben an Ihn werden wir Gottes Kinder (Roh. 1, 12) und geheiligt (Act. 26, 18) durch seine Macht bewahret zur Seligkeit (1. Petr. 1, 5), und in seiner Erscheinung zum Gericht wird Er unsern „nichtigen Leib“ aus der Verwesung auferwecken „und seinem verklärten Leibe ähnlich machen, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen“ (Phil. 3, 21).

Ihm aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehn, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (Eph. 3, 21.)

VIII. Die Weisheit Gottes.

Die Weisheit
Gottes.

1. Gott ist der allein Weise; Ihm allein ist die Weisheit, das rechte vollkommene Erkennen, Wissen und Wollen, wesens-eigen (Röm. 16, 27; 1. Tim. 1, 17; Jud. 25); in Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß (Col. 3, 2), und Er ist der Weisheit Quelle und Geber (Epr. 2, 6; Jak. 1, 5). Die Weisheit Gottes ruht also, wie jede andere seiner Eigenschaften, in seinem Wesen, schließt alle andern Eigenschaften in sich ein und ist in jeder andern, besonders in der Allwissenheit, Heiligkeit und Allmacht, eingeschlossen.

In der Weisheit Gottes ruhte der ewige Weltgedanke Gottes, in welchem alle Dinge durch den ganzen Zeitlauf dieser Welt und der Ewigkeit von uran zusammengefaßt und in allweise Ordnung gestellt waren und der Mensch, das Wesen der ewigen Wahl und Geschöpf der Liebe Gottes, Mittelpunkt und Hauptgegenstand ist.

Verhältniß
zu anderen
Eigenschaften.

2. Nach seiner Allwissenheit weiß Gott alle Dinge mit absolutem Wissen. Vermöge seiner Heiligkeit hat Er für jedes Einzelne sowohl als für die Summa aller Dinge einen Zweck gesetzt. Vermöge seiner Weisheit hat Er Alles aufs

vollkommenste geordnet und ohne Ausnahme die rechten Mittel zur Verwirklichung seines Vorhabens gewählt. Durch seine Allmacht führt Er nach dem Plan seiner Weisheit das Wohlgefallen des Willens seiner Heiligkeit, oder auch seines heiligen Willens „herrlich hinaus,“ also daß es „an keinem fehlt.“ Dies Alles ist göttlich musterhaft ausgesprochen im achten Capitel der Sprüche: „Der Herr hat mich (die Weisheit) gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde. Da die Tiefen noch nicht waren, da war ich schon bereitet, da die Brunnen noch nicht mit Wasser quollen. Ehe denn die Berge eingeebnet waren, vor den Hügeln war ich schon bereitet. Er hatte die Erde noch nicht gemacht, und was daran ist, noch die Berge des Erdbodens. Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst; da er die Tiefen mit seinem Ziel verfassete, da er die Wolken droben festete, da er befestigte die Brunnen der Tiefen, da er dem Meer das Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl, da er den Grund der Erde legte: da war ich der Werkmeister bei ihm, und hatte meine Lust täglich, und spielte vor ihm allezeit, und spielte auf seinem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern“ (Spr. 8, 22–31). Zusätzlich heißt es Ps. 77, 14: „Gott, dein Weg ist heilig;“ und Ps. 104, 24: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“ Dann Ps. 145, 17: „Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken.“ So ebenfalls Jes. 28, 29 u. 55, 8: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.“

Beugnisse aus
der Schrift.

3. Aber auch die Werke Gottes bezeugen seine hohe, für uns Menschen unerforschliche Weisheit. Das Wesen der Welt, die Ordnung und Zweckmäßigkeit aller Dinge, wie das Alles andern Orts verhandelt wurde, die Geschichte der Welt, das Walten der

Werke Gottes
bezeugen seine
Weisheit.

göttlichen Vorsehung in Allem, klein und groß, ganz besonders aber der Mensch nach seinem Wesen, vorzugsweise seinen geistigen Anlagen und Fähigkeiten — Alles, Himmel und Erde mit allem ihrem Inhalt, und Alles, was Odem hat und lebt, bezeugt und preist des dreieinigen Gottes (Dan. 14, 14) unergründlich tiefe und unerfaßlich hohe Weisheit. Bewunderungsvoll, anbetend sinken wir vor ihrem Throne, den sie sich gebaut hat, nieder und rühmen und freuen uns eines solchen Gottes.

4. Aber ungleich völliger und klarer als in allem Andern wird die Weisheit Gottes im Plan und Werk der Erlösung durch Jesum Christum kund gemacht: durch sein leibhaftiges Erscheinen auf Erden, seine wunderbare, göttliche Lehre, sein Weltversöhnungsoffer und seine Erlösungsthat am Kreuz, mithin seine Auferstehung von den Todten und sodann durch die göttliche Heilsordnung, mittelst welcher der heilige Geist die Erlösung durch Jesum Christum auf Erden ausführt. Die Erlösung des Menschen von der Sünde, der Ursache alles Uebels, seine Wiederherstellung „in der Heiligkeit vor Gott“ als der Bedingung seiner Glückseligkeit, und die sittliche Erneuerung der Welt als der Bedingung ihres Friedens und Wohlergehens—das ist doch das eigentliche Problem, durch welches die Weisheit Gottes den Alles in sich begreifenden Rathschluß der Liebe, die Gott ist, auszuführen vor hat. Alle andern Versuche, die Menschen aus dem allgemein herrschenden Zustand der Zerrüttung und Leiden herauszuführen und einen Zustand der Ordnung und des Wohlstandes herzustellen, haben sich als gänzlich unzulänglich erwiesen. Die göttliche, evangelische Heilsordnung hingegen, in welcher Christus, der Gekreuzigte, der Mittelpunkt und der Glaube an Ihn die Heilsbedingung ist, steht als vollständig bewährt da, wie das durch das Lebenszeugniß vieler Millionen, besonders aber durch die Gemeinde Gottes erwiesen ist. Diese Erlösungsanstalt und Heilsordnung nennt der Apostel Paulus durch den heiligen Geist die heimliche, „von der Welt her und von den Zeiten her in Gott verborgene,“ aber nunmehr durch das Evan-

Die Weisheit
im Plane der
Erlösung.

gelium und die Predigt von Jesu Christo, dem Gefreuzigten, geoffenbarte Weisheit Gottes, vor welcher nach thatsächlichem Erweis alle Weisheit der Welt Thorheit ist (1. Cor. 1, 21). Selbst den heiligen Engeln war diese Fülle der Weisheit Gottes verhüllt, bis sie ihnen durch die Sendung des Sohnes Gottes ins Fleisch, dann durch seine Erlösungsthat und das Heilswerk durch die Predigt des Evangeliums und den heiligen Geist, sowie an der Gemeinde Gottes kund geworden ist. Nun ist sie ihnen und uns geoffenbart durch Wort und That (Eph. 3, 10. 11; Col. 1, 26–28). Der hocheleuchtete Apostel Paulus schließt seine tiefkönnige Betrachtung des Heilsverfahrens Gottes, in welcher er Alles der Barmherzigkeit Gottes zuschreibt (Röm. 9, 18 und 12, 1), mit dem aus ganz übernommenem Gemüth hervorgebrachten Ausruf: „O welch eine tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unergreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Denn von ihm (dem Vater) und durch ihn (den Sohn) und zu ihm (dem heiligen Geist) sind alle Dinge, Ihm (dem dreieinigen Gott) sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“

Wir fügen noch die treffend schöne Bemerkung eines gläubigen katholischen Theologen bei. Er sagt: „Der göttlichen Weisheit sollen wir nachforschen in allen Werken Gottes, in der natürlichen Einrichtung der Welt und der einzelnen Geschöpfe, in der Geschichte der übernatürlichen Offenbarung, in der Leitung ganzer Reiche und Völker, wie in unserm eigenen Lebensgang, besonders aber in den Anstalten der Erlösung und in der gnadenreichen Führung der Auserwählten, selbst in der Zulassung des Bösen, das die göttliche Weisheit ebenfalls ihrem göttlichen Zwecke dienstbar macht. Doch sollen wir uns nicht vermessen, dieselbe ergründen zu wollen, oder sie etwa da ganz wegzuleugnen, wo sie unserm beschränkten Blick nicht erscheint. Die scheinbaren Verwirrungen, Unordnungen oder Unregel-

Forschen und
Glauben.

mäßigkeiten im Gange der menschlichen Dinge und Ereignisse verschwinden von selbst, wenn man sie vom Standpunkt des Glaubens betrachtet und mit der Ueberzeugung, daß das gegenwärtige Leben nicht der Abschluß unserer Bestimmung, sondern nur die Vorbereitung dazu ist."

IX. Die Heiligkeit Gottes.

Begriff der
Heiligkeit
Gottes.

Heiligkeit bezeichnet die sittliche Vollkommenheit Gottes (1. Sam. 2, 2; Ps. 99, 9; Offb. 15, 4).

1. Die Heiligkeit Gottes wird zwar zu den „sittlichen“ und mittheilbaren“ Eigenschaften Gottes gezählt; sie ist aber auch nicht minder eine „natürliche“ oder „wesentliche“ Eigenschaft des absoluten Geistes und einen untheilbaren Wesens Gottes, als seine Unendlichkeit, Allwissenheit und Allmacht; sie ist der tiefste Grundzug seines Wesens und die Eigenschaft aller Eigenschaften der Gottheit.

Zeugnisse für
die Heiligkeit
Gottes.

2. Gott selbst nennt sich den Heiligen: „Ich bin Gott, und nicht ein Mensch, und bin der Heilige unter Dir“ (Hos. 11, 9). Christus, unser Herr, nennet in seinem Gebet Gott, den Vater „Heiliger Vater“ (Joh. 17, 11). Christus wird in der Weissagung von seiner Auferstehung der Heilige Gottes genannt: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise“ (Ps. 16, 10). In der Apostelpredigt wird das wiederholt auf Ihn bezogen. In Offb. 3, 7 nennt Er sich selbst: „Der Heilige, der Wahrhaftige.“ In der tief ehrfurchtsvollen Lobpreisung der Seraphim (Jes. 6) und der vier Lebewesen (Offb. 4, 8) wird die heilige Dreieinigkeit mit dem Dreimal-Heilig bekennet. So bezeichnet die Weissagung mit öfterer Wiederholung Gott, den Herrn, den verheißenen Messias, als den Heiligen. So nennen die Apostel den Herrn in verschiedenen Verbindungen, und ebenfalls die ersten Christen, deren viele Ihn in den Tagen seines Fleisches kannten, bezeichnen Ihn tiefehrfurchtsvoll, wie sich das ihren Ausdrücken abfühlen läßt, als den „heiligen Jesus“ (Act. 4, 27). In vielen Stellen der Schrift bedeutet diese Bezeichnung

Gottes seine Majestät und Verehrungswürdigkeit, wie in Ps. 111, 9: „Heilig und hehr“ (erhaben, verehrungswürdig, auch furchtbar) „ist sein Name“; und in Ps. 99, 5 u. 9: „Erhebt den Herrn, unsern Gott, betet an zu seinem Fußschemel, denn er ist heilig.“ In diesem Sinne ist auch die Lobpreisung der Seraphim und der vier Lebewesen zu fassen.

3. Wenn in der Erklärung der Heiligkeit an sich, als Gegenstand, gesagt wird: „Heiligung bedeutet Reinigung, Heiligkeit bedeutet Reinheit von allem Bösen“, so ist das auf Menschen angewendet wohl richtig; aber das auf Gott anzuwenden, Gottes Heiligkeit darein stellen zu wollen, ist eine höchst unwürdige Verkleinerung. Und selbst wenn man dieser negativen (verneinenden) Erklärung von Heiligkeit auch noch das Positive hinzugibt, nemlich daß Heiligkeit das, was recht und sittlich gut ist, in sich begreife, so entspricht es, wenn auf Gott angewendet, bei weitem noch nicht. Wohl schließt Gottes Heiligkeit alles Unrecht und alle Unreinigkeit aus, wohl schließt sie Alles, was recht und rein ist, in sich ein; aber damit ist nur das Mindeste, nur Geschöpfliches gesagt. Denn wie Gott nach seinem absoluten Verstand lauter Licht und nach seinem Willen lauter Wahrheit ist, so ist Er in seiner Heiligkeit die Summa und Substanz solchen Lichts und solcher Wahrheit, das in Gott wesenhafte, Lebendige ewige Recht — Grund und Wesenheit alles Wahren und Guten, die absolute heilige Liebe, die absolute Majestät, die Herrlichkeit Gottes, wie sie in seinem eingebornen Sohn, dem Glanz seiner Herrlichkeit und Ebenbild seines Wesens, unserm Herrn und Heiland Jesu Christo personificirt ist. Es genügt also bei weitem nicht zu sagen: Gott ist sittlich vollkommen, d. h. es ist kein Unrecht an Ihm. An Ihm kann reinweg kein Unrecht sein, es ist undenkbar, und ebensowenig läßt sich irgend Gutes an Ihn hindenken; es gibt für Ihn kein Böses, und außer Ihm ist kein Gutes. Es ist also sehr menschlich von Gott geredet, wenn man sagt, Er sei frei und rein von allem Bösen und es mangle Ihm kein Gutes.

Heiligkeit mit
Beziehung auf
Gott.

Er ist das absolute Gute ganz genau so, wie Er der absolute Geist und der einzige wahre Gott ist; Er ist der absolut Heilige in seinem Wesen, seinen Eigenschaften und allem seinem Wollen und Thun. Es läßt sich aber die Heiligkeit Gottes mit Worten menschlicher Sprache auch nicht nahezu genügend bezeichnen; wir können nur sagen: sie ist die Ehre und Zierde der Gottheit, die Königin der Eigenschaften Gottes.

Heiligkeit die
Vollkommen-
heit seines
Wesens.

4. In seiner Heiligkeit steht Gott über Allem. Wie Heiligkeit die Vollkommenheit des Wesens Gottes ist, so ist sie auch die Vollkommenheit seines Willens, die Norm des Rechts durch alle Daseinsgebiete hin, so denn auch des Sittengesetzes und vollkommener Sittlichkeit. Eben so steht Gott auch in seiner absoluten Heiligkeit und seinem souveränen Willen hoch über den sogenannten Gesetzen der Natur und allen Naturkräften, und kann von keiner Beschränkung Gottes in Wollen und Thun, aber ebensovienig auch von einer Verletzung der Ordnung oder eines Gesetzes der Natur durch Gott die Rede sein. Denn das ließe die Heiligkeit nicht geschehen. Gottes Ordnung und Gesetze in allen Gebieten seiner Herrschaft sind „heilig, recht und gut,“ eine Verletzung derselben von Gott ist rein undenkbar. Das ebenfalls in Betreff der Wunder, in deren Verrichtung auch die Heiligkeit des Höchsten in besonderer Weise entweder zur Förderung des Rechts und Guten, oder zur Bestrafung des Bösen wirksam war. Alle Wunder, die unser Herr gethan hat, waren rein nur zum Guten; selbst das am Feigenbaum verrichtete sollte den Jerusalemiten als Bußwarnung dienen. Ueberall aber, wo Gott durch Wundergerichte strafte und verderbte, war es nur zum gerechten Gericht über das gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die Gottes Ordnung verletzt, sein Gesetz übertreten und dadurch selbst das Verderben durch Gottes gerechtes Gericht über sich hereingezogen hatten. Denn vor Allem muß die Gerechtigkeit vindicirt werden; sie leidet keine Verletzung, es bleibt kein Unrecht ungestraft. Dafür bürgt Gottes Heiligkeit.

Gottes Gesetze
und Ordnung
„heilig, recht
und gut.“

5. Gottes Weg ist heilig (Ps. 77, 14), und Er ist heilig in allen seinen Werken (Ps. 145, 17). In seiner göttlichen Art zu wirken, im Reich der Natur und der Gnade, in Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt und alles Lebenden, in der Erlösung und Heilswirkung, in allen seinen Rathschlüssen und seinem Walten, Thun und Handeln ist Gott der absolut Heilige. Heiligkeit ist der Grundzug und die Krone aller Lebensthätigkeit Gottes, und in der Heiligkeit erglänzt seine Herrlichkeit. Aber die Liebe ist ihr Lebenstrieb und ihre Kraft.

Gott ist heilig
in allen seinen
Werken.

6. Wie Gott der Gott und Vater der Geister alles Fleisches ist (4. Mos. 16, 22; Ebr. 12, 9), so ist Er auch das Ur- und Grundwesen aller Heiligkeit. Alle Heiligkeit kommt von Ihm; durch Schöpfung an den Engeln und den Menschen im Urstand, dann durch die Versöhnung und Erlösung durch Jesum Christum und das Gnadenwerk des heiligen Geistes, wie folgende Schrift bezeugt: „So wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind“ (Röm. 5, 10). „Aber das Alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christum. Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber“ (2. Cor. 5, 18. 19). „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm (dem Sohn Gottes) alle Fülle wohnen sollte, und Alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit, daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst“ (Col. 1, 19. 20). „Welcher ist die Versöhnung für unsere Sünden, und für die Sünden der ganzen Welt“ (1. Joh. 2, 2). „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade“ (Eph. 1, 7). „Der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung“ (1. Tim. 2, 6). „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid . . ., sondern mit dem theuern Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Pet. 1, 18. 19). „Wie viel mehr wird das Blut

Gott ist das
Ur- u. Grund=
wesen aller
Heiligkeit.

Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todtten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott" (Ebr. 9, 14). Durch das Gnadenwerk des heiligen Geistes werden wir Gottes Kinder (Joh. 3, 5. 6; Tit. 3, 4-7) und geheiligt (Röm. 1, 4). Das Alles ist das Werk der hochheiligen Dreieinigkeit: der Vater wirkt es durch den Sohn und den heiligen Geist (Joh. 17, 17).

Heiligkeit das
Grundwesen
des Christen-
thums.

7. Heiligkeit ist das Grundwesen des Christenthums, die Bedingung der Glückseligkeit, der Schmuck aller wahren Christen, die Zierde der Gemeinde Gottes. Nur in Heiligkeit gefallen wir Gott, nur in Heiligkeit können wir Gemeinschaft mit Ihm haben und in seinen Himmel eingehen, Ihn schauen und in seiner Herrlichkeit bei Ihm wohnen. Heiligkeit öffnet uns die Pforte der seligen Ewigkeit und erhebt uns auf den Stuhl Gottes (Offb. 3, 21). Aber den Unheiligen ist Gott schrecklich, ein verzehrendes Feuer (Ebr. 12, 29).

X. Die Gerechtigkeit Gottes.

Definition der
Gerechtigkeit.

1. Das Wort Gerechtigkeit im Grundtext bedeutet: Gradheit, Regelrichtigkeit, genau das, was und wie es sein soll. Von Gott wird es bald in engerm, bald in weiterm Sinne gebraucht. In der Theologie redet man von der Gerechtigkeit Gottes a) als von einer *i n n e r n*, die in der Harmonie seines Willens mit der Vollkommenheit seines Wesens besteht und also mit der Heiligkeit Gottes identisch ist; b) von einer *ä u ß e r n*, vermöge welcher Gott nach seinem oberherrlichen Willen ohne Ausnahme in Allem recht *h a n d e l t* und recht *r i c h t e t*.

Gerechtigkeit
und Heiligkeit.

2. Gott ist also gerecht in seiner Heiligkeit, d. h. in der Vollkommenheit alles Guten in Ihm. In diesem Sinne wird Er in der Schrift der Gerechte genannt, so z. B. vom Sohn Gottes selbst, da Er Ihn in seinem Gebet „Gerechter Vater“ nennet.

Gerecht in
seiner
Regierung.

Nach seiner Wesensgerechtigkeit ist Gott als Oberherr über Alles gerecht in seiner Regierung. „Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung“ (Ps. 89, 15). „Er richtet den Erdboden mit Gerechtigkeit, und die Völker mit seiner Wahrheit“

(Pſ. 96, 13). Alles ſein Thun iſt gerecht. Er ſtellte ſeine Schöpfung in die Ordnung der Gerechtigkeit und erwies ſchon dadurch in ſeiner Gerechtigkeit ſeine Güte. „Alles, was er thut, iſt recht“ (5. Moſ. 32, 4). Er, „der Herr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen“ (Pſ. 147, 17), und „in allen ſeinen Werken“ (Dan. 9, 14). Demgemäß hat er ſeinen verantwortlichen, vernünftigen Geſchöpfen zur Anleitung ihres Verhaltens einen Abdruck ſeines Willens als unaustilgbares Geſetz der Gerechtigkeit in ihr eigenes Innere, in den Grund ihres Lebens und Selbſtbewußtſeins und auch ein damit in genauem Einklang ſtehendes, in Gebote und Lebensregeln geſtelltes äußeres Geſetz gegeben. Dieſes zwiefache, aber doch einige Geſetz der Gerechtigkeit ſteht aber auch in völligſtem Einklang mit dem Weſen und der Beſtimmung des Menſchen und iſt unbedingte Gottesvorbſchrift für alle Menſchen. In demſelben fordert Gott von jedem Menſchen Alles, was an ſich recht und gut und darum beglückend iſt und unterſagt alles an ſich Unrechte, Böſe und deßhalb Schädliche. Dem Gehorſam ſagt Er Belohnung zu, der Uebertretung droht Er Beſtrafung. Die Belohnung iſt jedoch nicht als Verdienſt anzusehen, da ja jeder Menſch zum voraus Gott alles Leiſtungsmögliche ſchuldig iſt, ſondern dieſelbe iſt erſtens ebenſo natürlich gerechte Wirkung des guten Werkes und der Tugend, als das Geſetz, wonach das gute Werk verrichtet und die Tugend geübt wird, in aller Gerechtigkeit begründet iſt; zum Andern aber ehrt Gott durch die Belohnung des Gehorſams die Gnade, die Er gegeben hat und durch welche der Gehorſam geleiſtet, die Tugend geübt und das gute Werk verrichtet wird. — Alles zur Verwirklichung des Höchſten und Beſten, weil Gerechten, der Ehre Gottes durch das Wohl und die Glückſeligkeit des Menſchen im Einzelnen und der Menſchheit im Geſamten, ſoweit als dieſe Gerechtigkeit geübt wird; denn „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk,“ „und der Gerechtigkeit Frucht iſt Friede, und der Gerechtigkeit Nutzen ewige Sicherheit und Stille.“

Gerechtigkeit
und
Geſetz Gottes.

Der gerechte
Vater.

3. Mit der Gerechtigkeit der Regierung Gottes ist auch die der Fürsorge, die Er als Vater übt, verbunden. Hat Er schon von Anfang Alles in gerechte Ordnung gestellt, wie denn „die Himmel seine Gerechtigkeit verkündigen“ (Ps. 50, 6) und die Erde seiner Güte voll ist (Ps. 33, 5), und ist Er schon dadurch allen Bedürfnissen seiner Werke und lebenden Creaturen zuvor gekommen, so sorgt Er aber auch tagtäglich nicht nur für seine Menschenkinder, daß Er ihnen „Regen vom Himmel, fruchtbare Zeiten und Speise und Freude“ gebe (Act. 14, 17), sondern auch „dem Vieh gibt Er sein Futter, den jungen Raben, die ihn anrufen“ (Ps. 147, 9), hat Acht auf die Sperlinge und kleidet das Gras auf dem Felde (Matth. 6, 25–34; 10, 29–31).

Die richterliche
Gerechtigkeit.

4. Aus der Heiligkeit des Wesens Gottes und seiner regierenden Gerechtigkeit erfolgt die Nothwendigkeit seiner richterlichen Gerechtigkeit, nach welcher Er als Richter aller Welt (1. Mos. 18, 25) gerechte Vergeltung an Allen übt. Begreift nun schon die regierende Gerechtigkeit Gottes seine Weisheit und Allwissenheit, auch seine Güte in sich, so ist das besonders auch mit seiner richterlichen Gerechtigkeit der Fall. Ein gerechtes Gericht erfordert Allwissenheit, gerechte Vergeltung absolute Weisheit, Wahrung des Rechts, als des höchsten Guten, daß es in keiner Weise verletzt werde, wahre Güte, die sich nicht, wie bei Menschen oft geschieht, nach augenblicklicher Zweckdienlichkeit oder Gunst richtet, sondern unbiegsam am Recht, als an dem einzig Guten, hält.

Der Sohn Gottes
als Richter.

5. Gleichwie Gott durch seinen eingebornen Sohn alle Dinge gemacht (Joh. 1, 3. 10; Col. 1, 16. 17) und Ihn, nachdem Er das Werk der Erlösung vollbracht hatte, zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hat (Ebr. 1, 3), so hat Er Ihn auch „Macht gegeben, das Gericht zu halten“ (Joh. 5, 27). Es „müssen Alle vor seinem Richterstuhl offenbar werden, auf daß ein Jeder empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse“ (2. Cor. 5, 10). Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder

böse" (Pred. 12, 14); ja „Er wird aus Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren" (1. Cor. 4, 5).

6. Von der Belohnung des Gehorsams und des Guten haben wir oben gesagt, daß sie nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden geschieht. Dies erkannte der große Heidenapostel, der im Reich Gottes wohl mehr gearbeitet und zum Wohl der Menschheit und Gottes Ehre mehr geleistet hat, als irgend ein anderer Sterblicher seit Christo; darum sagt er: „Von Gottes Gnade bin ich, daß ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen" (1. Cor. 15, 10); Alles aber ist zum „Lobe seiner (Gottes) herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten" (Eph. 1, 6), Alles zum Ruhm der durch Christi Blut und Tod so theuer erworbenen Gnade Gottes. Dennoch, wenn gleich der Gehorsam und die Treue gegen Gott durch Wirkung seiner Gnade ist, so ehrt aber doch Gott mit göttlicher Belohnung das, was seine Treuen durch die Gnade sind und was sie geleistet und erduldet haben. Die Belohnung ist aus Gunst und Gnade, erfolgt aber doch nur auf den Gehorsam und die Treue; ohne diese kein Lohn, sondern Strafe (Matth. 25, 30; Luk. 12, 47; Jak. 4, 17). Bei diesem Allem ist aber doch zu beachten, daß der durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi geleistete Gehorsam und Dienst durch das Opfer Christi geheiligt ist und jenes Opfers Geltung und Werth in sich trägt, daher denn auch nach demselben als Verdienst Christi an seinen Gläubigen belohnt wird (Joh. 17, 19; 1. Cor. 1, 30).

Die Belohnung
des Guten.

Aber wie Gott kein Gutes unbelohnt läßt, so bleibt auch nach seiner Gerechtigkeit kein Böses unbeftraft. Jede Ungerechtigkeit und Sünde empfängt ihren gerechten Lohn, das heißt ihre verdiente Bestrafung (Ebr. 2, 2). Und da ist rein keine Ausnahme; denn eine einzige, wenn auch verhältnißmäßig noch so geringe Ausnahme wäre, wenn nicht gerichtet, das heißt bestraft, eine Verletzung der Gerechtigkeit Gottes, und das ist nicht denkbar. Weder übersehen noch vergeben werden kann

Die Bestrafung
des Bösen.

das Unrecht, worinnen es auch immer bestehen mag; das im ewigen Recht begründete Gericht über das Unrecht muß vollzogen, die im Gesetz Gottes erklärte Bestrafung der Sünde muß vollstreckt werden; denn auch hierin kann die Schrift nicht gebrochen werden; eher vergeht Himmel und Erde, als daß der kleinste Buchstabe oder ein Tüttel vom Gesetz wegfalle, bis daß es Alles geschehe. Gott ist gerecht, und Er richtet recht. Wehe dem, der als ein Ungerechter in sein Gericht kommt! Wohl straft Gott nicht im Zorn nach Menschenart; sein Zorn ist nicht leidenschaftliche und verfläckernde Aufregung, sondern der Ernst seiner heiligen Liebe, welcher die leiseste Verlegung des Rechts und des Guten unerträglich ist, eben weil sie das Unrechte und Böse als solches, aber auch wegen seiner bösen Wirkungen und Folgen haßt. Das, nemlich der göttliche Ernst der absoluten Liebe, ist der Grimm, das verzehrende Feuer des Zorns des gerechten Gottes gegen jedes Unrecht, gegen die Sünde, als Empörung gegen das ewige Recht, die göttliche Ordnung der Welt und die Majestät ihres Herrschers. Darum ist auch die göttliche Bestrafung des Bösen nicht Züchtigung zur Besserung; denn Gott züchtigt nicht durch Gericht nach seinem gerechten Zorn über das Böse und die Unbußfertigen, sondern aus väterlicher Liebe (Ebr. 12, 5–11) zur Besserung und Bewährung; die Bestrafung aber ist ohne Ausnahme zum Verderben, wie wir an den Menschen der Sündfluth, an Sodom, Egypten, Jerusalem, den alten Weltreichen, den vertilgten Völkern und zerstörten Städten Beispiele haben. So lange noch Möglichkeit der Buße ist, hat Gott Geduld; denn Er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre (2. Pet. 3, 9). Wenn aber das Maß der Sünde voll ist, so säumet auch sein gerechtes Gericht nicht mehr.

Zweck der
Bestrafung.

Christus an
unserer Statt.

7. So unerbittlich streng, wie der Ernst der heiligen Liebe Gottes gegen das Böse und die Schärfe des Gerichts über die Sünde ist, ebenso unaussprechlich innig und stark ist auch ihr Wollen, daß die Welt von der Sünde und ihren Wirkungen und

Folgen möchte erlöst werden. Darum sandte Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt, „daß wir durch ihn leben sollen.“ Auf Ihn, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, der das ewige Haupt der Menschheit und darum ihr Stellvertreter vor Gott ist (1. Joh. 2, 1. 2), hat Gott die Sünde der Welt und unser Aller Sünden gelegt und an Ihm, dem Weltenschöpfer und Herrn der Herrlichkeit, dem Sohn Gottes, das unnennbar schwere Gericht über die Sünde vollzogen. Er litt die Strafe, damit wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet (Jes. 53). Durch seinen Weltverjüngungstod am Kreuz ist dem ewigen Recht göttliche Genugthuung geschehen. Daraufhin kann Gott in Gerechtigkeit Sünden vergeben. Infolgedessen ist auch die Rechtfertigung des Lebens auf alle Menschen gekommen, also, daß Alle unter die Gerechtigkeit der Gnade, die mächtiger als Sünde ist, und unter die Herrschaft der Gnade durch die Gerechtigkeit, die Christus wiedergebracht hat, gestellt sind (Röm. 5, 20. 21).

8. Indessen ist beides, die Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen, im Zeitlauf dieser Welt und dem Erdenleben des Menschen nothwendigerweise und auch aus weiser Absicht Gottes nur eine theilweise. „Darum hat Gott einen Tag gesetzt, auf welchen Er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit“ durch Jesum Christum, seinen Sohn, welchem Er auch das Gericht übergeben hat, und vor dessen Richterstuhl Alle müssen offenbar, nach ihrem innern und äußern Leben ins Licht vor seinem Angesicht gestellt werden, auf daß ein Jeder empfangen nach seinen Werken, und nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse (Act. 17, 31; 2. Cor. 5, 10). Und also wird Er schließlich durch sein Gericht „die ewige Gerechtigkeit in Vollständigkeit wiederbringen“ — das Gericht zum Sieg der Gerechtigkeit ausführen (Dan. 9, 24; Matth. 12, 20).

9. Wir fassen nun noch das Vorangegangene in kurzer Darstellung zusammen:

Gerechtigkeit ist diejenige Eigenschaft Gottes, nach welcher Er

Zeitliches und ewiges Gericht.

Zusammenfassung des Ganzen.

das, was Er nach seiner Heiligkeit ist, auch will und thut. Sie ist im Wesen eins mit der Heiligkeit, aber die Heiligkeit bezeichnet Gottes Wesen und Sinn, die Gerechtigkeit sein Wollen, Thun und Handeln in allen Dingen.

Gott ist gerecht in seiner Heiligkeit, das heißt in der Vollkommenheit alles Guten in Ihm.

Gott ist gerecht in seinem Regieren (Herr und König). Er ist gerecht in seiner Fürsorge (Vater). Er ist gerecht in allen seinen Gerichten (Richter).

Seiner gerechten Gesinnung ist Ausdruck gegeben schon in der Ordnung und Zweckmäßigkeit alles dessen, was er gemacht, besonders aber auch in seinem Gesetz, das heißt in seiner Gesetzgebung und regierenden Gerechtigkeit. So ebenfalls durch die Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen — seine richterliche, vergeltende Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit ist das höchste Gute; sie unterliegt in den gerechten Gesetzen, sowie in den natur- und sachgemäßen Verordnungen, die von ihr ausgehn, der Heiligkeit, und diese ist die Bedingung aller wahren Glückseligkeit. Dann kommt sie auch unserm Gewissen entgegen durch ihre Gesetze, zur Anleitzung, die das Gewissen bedarf, das Rechte zu finden und die Ruhe der Seele zu sichern.

Durch die Vollstreckung ihrer belohnenden und bestrafenden Verordnungen wird das Gute gefördert und dem Uebel gesteuert.

Die Hauptsache der Gerechtigkeit aber ist: ihre eigene Vin-
dication im Gericht. Ihre Unverletzbarkeit ist absolut. Sie kann und darf nicht verletzt werden. Durch ihre Verletzung müßte sich die Ordnung der Welt und die Verbindung zwischen ihr und Gott auflösen und Gottes Herrschaft ein Ende nehmen.

Darum ist denn nicht die Besserung des Uebertreters und die Verminderung des Uebels Hauptsache im Walten der Gerechtigkeit, besonders der richterlichen, sondern die Wahrung der Unverletzlichkeit der Gerechtigkeit selbst, die gerechte und deshalb nöthige Strafe des Frevlers.

Gott muß durch
das Gericht
vindicirt
werden.

Die Gerechtigkeit muß befriedigt werden, es muß ihr Genugthuung geschehen nach Maßgabe ihrer eigenen Bestimmung, die immer dem Wesen der Gerechtigkeit selbst angemessen ist.

Es kann keine Uebertretung, kein Unrecht entschuldigt oder vergeben werden, ohne daß durch Vollstreckung der angemessenen Strafe Genugthuung geschehen ist. Ist aber solche Genugthuung geschehen, so hört die Strafe mit der Schuld auf und tritt das Verhältniß des Friedens ein.

Also unterliegt die Gerechtigkeit Allem — der Schöpfung, Erhaltung, Erlösung und Regierung der Welt und bestehen die wechselseitigen Beziehungen zwischen Gott und der Welt, vorzüglich der Menschen, in Gerechtigkeit.

In der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ruht seine Güte, welche sich in der Liebe thätig erweist.

XI. Die Güte Gottes.

1. Gott ist gut. Alles Gute ist in höchster Vollkommenheit in seinem Wesen zusammengefaßt, geeint. Er ist der Allgütige, und zwar in sich selbst als Gott von uralten; sein Gutsein ist Ihm so eigen, wie sein Gottsein; als der absolut Heilige und Gerechte ist Er auch der absolut Gute in seinem Wesen und allen seinen Eigenschaften. Und also gut ist nur Er, der einzige Gott (Mark. 10, 18). Alles Gute außer Ihm ist von Ihm und durch Ihn; Er ist das vollkommene Gute ewig in sich selbst. Also bezeichnet Ihn die Schrift: „Der Herr ist gut und fromm“ (Ps. 25, 8). „Du, Herr, bist gut und gnädig, und von großer Güte Allen, die dich anrufen“ (Ps. 86, 5). „Niemand ist gut, denn der einzige Gott“ (Mark. 10, 18).

Gott in sich selbst absolut gut.

2. Als der vollkommene Gute in sich selbst ist Gott auch der gleich vollkommene Gute gegen die Welt, die Er geschaffen hat, und gegen alle seine Geschöpfe; denn was Gott in sich selbst ist, das ist Er auch in allen seinen Wegen und Werken, somit auch in allem seinem Vorhaben und Thun. Die Erweisung seines

Gottes Güte gegenüber seinen Werken.

Gutseins durch seine Lebensthätigkeit ist seine Güte; in der Unbeschränktheit derselben ist Er der Allgütige. „Denn seine Güte reicht, so weit der Himmel ist“ (Ps. 36, 6). „Die Erde ist voll der Güte des Herrn“ (Ps. 119, 64). „Er ist Allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke“ (Ps. 145, 9). „Seine Güte ist ewig“ (Ps. 138, 8).

Seine Werke
bezeugen seine
Güte.

3. Das Dasein der Welt mit Einschluß alles Vorhandenen, sowie die Ordnung und Zweckdienlichkeit aller Dinge, die Gott geschaffen, bezeugen seine unendliche Güte; denn nachdem Er Alles geschaffen hatte, siehe, da war „Alles sehr gut,“ sodenn auch nur für Gutes abgerichtet, nemlich für den ordnungsmäßigen Fortbestand des Leblosen, das Wohlergehen alles Lebendigen und die Glückseligkeit des Menschen, denen die Welt zum Vergnügen bestimmt war. Die Herrschaft über diese schöne, gute Welt gab Gott dem Menschen, den Er dafür bereitet hatte, der aber sein Vertrautes veruntreute und durch sein sittliches Mißverhalten das störende Uebel, die Sünde, in sein Daseinsgebiet brachte. Dessenungeachtet duldete Gott die Welt und entzog ihr seine Güte nicht. Er läßt dennoch seine Sonne scheinen, „gibt Regen und fruchtbare Zeiten, Speise und Freude,“ tröstet auch und hilft in den Leiden und Nöthen, die durch die Uebertretung in die Welt gekommen sind, macht durch sein allweises Walten das Uebel entweder seinen Zwecken dienstbar (Ps. 76, 11; Röm. 8, 28), oder tilgt es durch seine gerechten Strafgerichte. Denn die Güte Gottes ist heilig und ebenso unbiegsam gerecht, als sie im Wohlthun unermüdet ist. Ihr Zweck ist, wohlzuthun zur Beglückung und schließlich zur Ehre und zum Ruhm Gottes, des absolut Guten, weil absolut Heiligen und Gerechten. Gott ist allem Unrecht ebenso feind in seiner Güte als in seiner Heiligkeit. Die Güte kann kein Unrecht (Schädliches) dulden, sonst wäre sie nicht mehr Güte.

Seine Güte
grenzenlos.

4. Wie Gottes Wesen und Sein, so hat auch seine Güte keine Grenzen; sie ist in keiner Weise eingeschränkt. Die ganze Welt

Gottes, jedes seiner Geschöpfe ist ihr Gegenstand, jedes Bedürfnis zieht ihre Theilnahme an; geeint mit der Weisheit und Allmacht Gottes, vermag sie in allen Umständen das Beste zu leisten.

5. Alle Güte ist aus Gott, ihrer Urquelle. Sie theilt sich selbst auch ebenso gern mit, als das Mittheilen des Guten überhaupt ihre Lust ist. Gleichwie die Lebenskraft Gottes die Welt in allen ihren Theilen, Gegenständen und Individuen wirksam durchdringt, ebenso auch seine Güte. Durch sie ist die göttliche Regierung der Welt immer und in allen eintretenden Wechseln auf Wohlergehn abgerichtet. Durch die Güte Gottes waltet die Vorsehung unablässig weisheitsvoll zum Besten, erhält die Welt, sorgt für den Unterhalt alles Vorhandenen und ist durch sie Alles zum Wohlthun und Nutzen eingerichtet. Denn alles Störende und Schädliche ist nicht nach Gottes Willen und Ordnung, sondern durch die Uebertretung des Menschen, die Sünde; Alles, was von Gott ist, das ist nur zum Guten im höchsten Grad abgerichtet. In der Schöpfung ist Alles in unerforschlich weiser Ordnung und bewundernswürdiger Zweckdienlichkeit für das höchstmögliche Gute beschaffen, und so ist denn schon dadurch weisheitsvoll durch die Allmacht in unergründlicher Güte für die Erhaltung des Ganzen und eines jeden Einzelnen gesorgt und ebenso weise, machtvoll und gütig regiert Gott auch, um das Wohlgefallen seiner Güte zu vollbringen. Und das ohne Unterschied. Mag es da eine Welt, einen Weltenverband oder auch nur einen einzigen Gegenstand, das geringste Lebewesen oder das Gras auf dem Felde, mag es einen weltererschütternden Vorgang oder eine gewöhnliche Alltagsbegebenheit auch des ärmsten Menschen betreffen, Gottes weisheits- und allmachtvolle Güte ist sich in Allem und Jedem gleich, sie macht keinen Unterschied (Matth. 6, 25-34; Ps. 37, 5; Luk. 12, 22-24; Ebr. 13, 5). In diesem Allem erklärt sich die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, wonach sich seine Güte in Allem erweist. Denn Gott ist ebenso gerecht in seiner Güte, als in seiner Heiligkeit.

Gott die
Urquelle
aller Güte.

Die mannig-
faltigen Er-
weisungen
seiner Güte.

6. Gottes Güte ist ein freier und unermüdeter Erweis seines Wohlwollens. Ihr ist der Fortbestand der Welt, die Erhaltung der Geschöpfe Gottes, aber auch alles Gute, das jeder Mensch genießt, zu verdanken. Und wie unzählig sind ihre Erweisungen schon in den gewöhnlichen Lebensumständen! Wie viel stärker noch in Leidensumständen, in Noth und Gefahr! „Gottes Güte ist besser denn Leben“ (Ps. 63, 4). Aber wie heilig deßhalb die Verpflichtung eines Jeden gegen Gott zur demuthsvollen Anerkennung alles dessen und zur Dankbarkeit, aber auch zum Gehorsam und ergebenen Dienst zur Ehre Gottes! Wie stark ebenfalls die Ermunterung zum Vertrauen auf Gott, den unergründlich Gütigen, den Vater! Und welch ergreifender Beweggrund ist doch die Güte Gottes gegen uns zur Wohlthätigkeit, zum unermüdeten Gutesethun an Jedermann! Das Bedürfniß dafür spricht uns unablässig von allen Seiten an. Die Wirkung und Frucht der Wohlthätigkeit ist derart, daß jedes empfindsame Herz dadurch mit Drang und Lust zum Wohlthun und Mittheilen erfüllt werden muß. Die Vernachlässigung dieser heiligen Pflicht heißt, sich selbst den besten Lebensgenuß versagen (Act. 20, 35), den heiligsten Gottesdienst zu versäumen und in Aehnlichkeit mit dem Erzbösen hinabzusinken; die Erfüllung derselben nach rechter Art, aus reiner Liebe, ist der schönste, segensreichste Gottesdienst (Matth. 25, 34–46; Ebr. 13, 16) und erhebt zur Aehnlichkeit mit dem vollkommenen Musterbild in allem Guten: Jesu, der umhergezogen ist und hat wohlgethan (Act. 10, 38). In nichts gefallen wir Gott so sehr, als im Wohlthun an seinen Geschöpfen, besonders den Menschen. Aber unser bereitwilligstes Gutesethun ist im Vergleich mit der Güte Gottes gegen uns doch nur eine kaum nennenswerthe Kleinigkeit, eine geringe Weiterbeförderung dessen, was wir zuvor von Gott empfangen haben. Doch eben darum, weil durch unsere Wohlthätigkeit das göttlich Gute weiter gefördert und ausgetheilt wird, sollte die Gelegenheit dazu als köstliches Vorrecht geschätzt werden und stets Beweggrund zur Dankbarkeit sein.

Des Menschen
Dankbarkeit
dafür.

7. Die Güte Gottes ist zwar ein Ausfluß seiner Liebe, wie seines vollkommenen Wesens überhaupt, aber von der Liebe zu unterscheiden. Die Güte Gottes erstreckt sich in ihren unzähligen Erweisungen über alle Werke und Geschöpfe Gottes ohne Ausnahme, während nach der heiligen Schrift die Liebe Gottes ausschließlich dem göttlichen Geschöpf der ewigen Wahl Gottes, nemlich dem Menschen, mithin der gesammten Menschheit, vorzugsweise aber Allen, die entweder als Unmündige oder als Gläubige Christo angehören, und der Gemeinde Gottes zugewendet ist und sich in der ganzen heiligen Schrift ohne Ausnahme entweder geradezu oder mittelbar auf die Welterlösung und das Heil der Menschen durch unsern Herrn Jesum Christum bezieht. „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Damit ist Grundwesen, Gebiet und Vorhaben der Liebe Gottes bezeichnet. Und weiter: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe: nicht daß wir Gott geliebet haben; sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Veröhnung für unsere Sünden“ (1. Joh. 4, 9. 10). Und weiter: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“ (sein) (1. Joh. 3, 1). Das mannigfaltige Gute in der Welt ist der Erweis der Güte Gottes; das unendlich Höhere, das absolut Gute, Jesus Christus und die Erlösung durch Ihn mit allem ihrem Zeit und Ewigkeiten umfassenden göttlichen Inbegriff ist der Erweis der Liebe Gottes. Wie nur die Sonne selbst die ihrer würdige Erscheinung ist und alle mit von ihr geborntem Licht im Himmelsraum leuchtenden Weltkörper dazu bei weitem nicht genugsam sind, also ist auch aller Erweis der Güte Gottes in der Welt nicht genugsam, Gott, der die Liebe ist, auf eine seiner völlig würdigen Weise zu zeigen; nur Er, der der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens ist, sowie

Güte Gottes
und
Liebe Gottes.

Die Liebe im
Sohn
geoffenbart.

das Werk der ewigen Liebe durch Ihn, Er in demselben, ist die vollkommene Offenbarung der Liebe, die Gott ist.

Nur vernünftige Wesen sind der Liebe fähig. Darum ist's verfehlt, wenn Theologen die Güte Gottes identisch machen mit seiner Liebe.

XII. Die Barmherzigkeit Gottes.

Begriff der
Barmherzig-
keit.

1. Barmherzigkeit ist diejenige Eigenschaft Gottes, wonach Er sich zu den Elenden und Hilfsbedürftigen, wenn auch Unwürdigen und Strafbaren, herabläßt, um ihnen zu helfen und Gutes zu thun. Sie ist die erste Eigenschaft, die Jehovah in seiner Selbsterklärung (2. Mos. 34, 6) von sich bezeugt und ist mit derselben die allerzärtlichste und mitleidsvollste Gesinnung Gottes gegen alle seine Werke (Ps. 145, 9), besonders die Menschen, vorzüglich die Leidenden und die Seinen, die Ihn vertrauen und die Ihn lieben, ausgesprochen (2. Mos. 20, 6; 5. Mos. 5, 10; Luf. 6, 36; Jak. 5, 11). Und darin ist sie eine Erweisung der Güte Gottes.

Gott ist ewig
der
Barmherzige.

2. Als Eigenschaft Gottes ruht sie in seinem Wesen, ist vollkommen wie dasselbe und wie jede andere Eigenschaft Gottes. Sie ist also nicht erst durch das Dasein der von Gott abhängigen Welt und Creaturenmenge geweckt worden, ist auch nicht auf die durch Christum geschehene Veröhnung der Welt mit Gott gegründet, sondern ist wie jede andere Eigenschaft Gottes Ihn ewig eigen. Gott ist in seinem ewigen Wesen und Sein der Barmherzige. So ist denn auch seine Barmherzigkeit in jeder andern Eigenschaft Gottes eingeschlossen, gleichwie auch sie eine jede andere in sich trägt. Sie ist unendlich, ewig, unermesslich und unveränderlich, aber auch allwissend und allweise, allgegenwärtig und allmachtsvoll, heilig und gerecht und mit der Güte, Barmherzigkeit und Geduld, sowie mit der Gnade, Wahrhaftigkeit und Treue Gottes fast identisch. So ist sie auch in der heiligen Schrift mit diesen andern Eigenschaften der Gottheit aufs engste zusammengestellt. Die Liebe ist ihr Lebenstrieb, und Alles, was Gott ist, ist der Barmherzigkeit eigen. Aber

geoffenbart ist sie in der Welt, die sich Gott durch die Schöpfung in den Schooß gelegt hat. Die Welt ist der Herd, der Mensch vorzugsweise der Gegenstand ihrer mannigfaltigen Erweisungen. „Die Barmherzigkeit Gottes ist so groß, als Er selber, und geht über die ganze Welt“ (Sirach). Kein Geschöpf Gottes, vorzugsweise kein Mensch, wie groß seine Noth oder auch seine Verschuldung, ja sogar seine Verkommenheit sein mag, und kein Elend in der Welt ist von ihr ausgeschlossen, daß sie nicht helfen und beglücken wollte oder könnte. Alles jedoch nach der Ordnung Gottes.

Gottes Barmherzigkeit geoffenbart in der Welt.

3. Wie alles Andere, was in Gott ist, erst und nur durch den eingebornen Sohn Gottes, den Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, vollkommen in die Erscheinung getreten ist, gleich also auch die Barmherzigkeit. Aus Erbarmen gegen die in Sünden, Noth und Tod tief gefallene, hilflose Menschheit hat Ihn Gott dahingegeben (Luk. 1, 78). Aus Erbarmen ist Er gekommen und hat sich selbst gegeben für Alle zur Erlösung. Sein Leben und seine Lehre, das Evangelium, seine Lebensthätigkeit und seine Erlösungsthat am Kreuz, die Aufopferung seiner Selbst für die Sünder, für alle Sünder, und die von Ihm festgestellte Ordnung des Heils zum ewigen Leben — das Alles ist der göttlich vollkommene Abdruck und Erweis der ewigen Barmherzigkeit. Aber dieser Abdruck der Barmherzigkeit ist ein göttlich wesenhaftes, göttlich lebendiges und wirkames Lichtbild derselben für die Menschheit bis an die Enden der Erde und bis zur Vollendung des Vorhabens der ewigen Liebe. Dieses göttliche Lichtbild der Barmherzigkeit Gottes, welches uns der Sohn Gottes hinterlassen hat, die Anstalt der Barmherzigkeit, haben wir in der Lehre, dem Evangelium und der Religion Jesu Christi und in seiner Gemeinde, „die da ist sein Leib, die Fülle Dessen, der Alles in Allem erfüllet.“ Denn was Christus in sich selbst ist, das ist Er auch in seinem Evangelium, in seiner Religion, dem Christenthum, und durch seine Gemeinde mit ihren Anstalten: Heiland, Retter, Seligmacher.

Geoffenbart durch Jesum Christum.

Das Heil „nach
seiner großen
Barmherzig-
keit.“

4. Gott in Christo ist der barmherzige Gott in der Welt, der Vater der Barmherzigkeit; das schon zum Hülfeleisten und zum Wohlthum überhaupt, besonders aber zur Mittheilung des Höchsten und Besten, des Göttlichen: der Vergebung der Sünden durch die Barmherzigkeit (1. Tim. 1, 13–16) und der Kindschaft Gottes durch die Geburt aus Gott nach seiner großen Barmherzigkeit (Tit. 3, 4–7; 1. Pet. 1, 3; 1. Joh. 3, 1–3). Wie alles andere Gute von Ihm, dem Vater des Lichts, kommt (Jak. 1, 17), also auch diese köstlichen Lebensgüter der Barmherzigkeit.

Gottes Barm-
herzigkeit heil-
ig und gerecht.

5. Aber Gottes Barmherzigkeit ist heilig und gerecht; sie übersieht bei aller ihrer Herzlichkeit kein Unrecht, keine Sünde, vergibt aber gerne dem Reuigen, der die Sünde läßt und an Jesum Christum glaubt, und befreit gerne durch Vergebung und Reinigung von derselben von ihren übeln Wirkungen und schrecklichen Folgen Jeden, der an das schwere Opfer glaubt, welches die Barmherzigkeit dargegeben hat, um in Gerechtigkeit vergeben und retten zu können. Darum ist es Betrug und doppelt verbrecherisch, sich mit der Barmherzigkeit Gottes im Sündenleben beruhigen, das anklagende Gewissen beschwichtigen und die gerechte Strafe Gottes wegerklären zu wollen. Das Werk der Barmherzigkeit ist, durch Tilgung der Ursache des Uebels das Uebel selbst zu tilgen. Die Barmherzigkeit Gottes paart sich nie und in keiner Weise mit dem Unrecht und geht unter keinen Umständen auf einen Vergleich mit der Sünde ein. Sie ist mitleidsvoll, und es ist ihre Lust zu helfen und zu beglücken; aber sie ist auch gerecht, gleichwie Gott gerecht ist.

Die Barmher-
zigkeit Grund
unseres Ver-
trauens.

6. Die Barmherzigkeit Gottes ist der göttlich feste Grund für das stärkste Vertrauen in allen Umständen für Alle, die sich in Gesinnung und Verhalten nach Gottes Ordnung richten, und es ist höchst lohnende Pflicht, ungetheiltes Vertrauen auf sie zu setzen, aber auch ihrem Beispiel zu folgen: zu vergeben, wie Gott uns vergibt, zu geben, wie Er uns gibt, den Hungrigen unser Brod zu brechen und die, so in Elend sind, ins Haus zu führen, die Nackenden zu kleiden und uns der Armen zu erbarmen,

unsere Feinde zu lieben, sie zu speisen, wenn sie hungert, zu tränken, wenn sie dürstet, zu segnen, die uns fluchen, wohlzuthun denen, die uns beleidigen und verfolgen, zu geben, da wir nicht erwarten, wieder zu empfangen, Gutes zu thun an Jedermann, allermest aber an des Glaubens Genossen. Wir selbst haben davon den größten Nutzen, und unser Vater im Himmel wird durch unsere guten Werke gepriesen. Wenn wir also thun, „so wird unser Licht hervorbrechen wie der Morgen, unsere Wunden werden schnell heilen; unsere Gerechtigkeit wird vor uns her gehn, und die Herrlichkeit des Herrn wird unser Lohn sein“; „und wir werden Kinder sein unsers Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“ Und also werden wir „vollkommen sein, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist“ (Jes. 58, 8; Matth. 5, 48).

Beispiel unse-
res Handelns.

XIII. Die Gnade Gottes.

1. Gott ist der Gnädige. So bezeugt Er sich in seiner Selbsterklärung in 2. Mos. 34, 6. Gnade, gnädigsein ist eine Eigenschaft Gottes, die wie jede andere seiner Eigenschaften ihren Grund und Bestand in seinem Wesen und Leben hat, daher denn auch mit allen andern in Wesenseinheit steht und die Fülle der Vollkommenheit Gottes in sich trägt.

Begriff der
Gnade.

2. Die Gnade Gottes ist ausschließlich den Menschen zugewendet. Sie ist diejenige Erweisung der Liebe Gottes, wonach Er von Ewigkeit in seinem Weltgedanken auch den Plan der Welterlösung eingeschlossen, in seinem eingebornen Sohn durch die von Ihm vollbrachte Erlösungsthat für alle Menschen ausgeführt und sodann auch durch den heiligen Geist an allen Unmündigen ohne Ausnahme unbedingt und an allen Verantwortungsfähigen, die nach dem Evangelium an Jesum Christum glauben, mittelbar zur Seligkeit verwirklicht. Sie ist also weiter diejenige Herablassung des heiligen und gerechten Gottes, wonach Er um Christi willen Sünden vergibt, Schuld und

Ausschließlich
den Menschen
zugewendet.

Das Zeugniß
der Schrift.

Strafe erläßt und uns Strafbare mit allem geistlichen Segen und himmlischen Gütern begnadigt, wie das Alles folgende Schrift lehrt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16). „Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten“ (1. Petr. 1, 20); „auf daß er von Gottes Gnaden für Alle den Tod schmeckte“ (Ebr. 2, 9). „Der uns hat selig gemacht (erlöst hat), und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und G n a d e, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt“ (2. Tim. 1, 9). „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war“ (Eph. 1, 3. 4). „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gehorsam die Rechtfertigung des Lebens auf alle Menschen gekommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte. Das Gesetz aber ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die G n a d e noch viel mächtiger geworden, auf daß, gleichwie die Sünde geherrsicht hat zum Tode, also auch herrsche die G n a d e durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christum, unsern Herrn“ (Röm. 5, 18–21); „an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner G n a d e, welche uns reichlich widerfahren ist, durch allerlei Weisheit und Klugheit“ (Eph. 1, 7. 8).

Die Gnade Gottes ist also nicht bloß eine freundliche, herablassende Gesinnung und Gunst Gottes gegen die Menschen in ihrem strafbaren und hilflosen Zustand, sondern sie ist die Kund-

machung „der mannigfaltigen Weisheit Gottes, nach dem Vorſatz von der Welt her, welche er bewieſen hat in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn“ (Eph. 3, 10. 11), und ſeiner mächtigen Stärke, welcher er gewirkt hat, da er ihn von den Todten auferwecket und zu ſeiner Rechten im Himmel geſetzt hat“ (Eph. 1, 19. 20). In Chriſto alſo und der durch ihn vollbrachten Erlöſungsthat hat ſich die Gnade in der mannigfaltigen Weisheit Gottes und überſchwänglichen Größe ſeiner Kraft erwieſen und iſt uns in dieſer Gnade die „unausſprechliche Gabe Gottes“ und mit derſelben Alles, was Gott iſt und hat, geſchenkt. Was aber die Gnade Gottes in Chriſto und der Erlöſung, die wir an Ihm haben, iſt, das iſt ſie auch an Allen, die Ihm unbedingt angehören, und ebenſo an Allen, die nach dem Evangelium an Ihn glauben. Ihm, dem Erlöſer, ſind alle Dinge gegeben von ſeinem Vater, und von dem Seinen nimmt es der heilige Geiſt und theilt es entweder unmittelbar oder auch durch das Evangelium und die Heilsanſtalt Gottes den Erben ſeiner Gnade mit. Alles, was in Chriſto, dem Heiland, iſt, ſein unausforſchlicher Reichthum, iſt in der Gnade zuſammengefaßt, die uns Menſchen in dem Blut ſeines Opfers geworden iſt. Und alſo erzeiget Gott „den überſchwänglichen Reichthum ſeiner Gnade durch ſeine Güte über uns in Chriſto Jeſu“ (Eph. 2, 7).

Kundmachung
der Weisheit
und
Kraft Gottes.

3. Die Gnade Gottes ſteht im Gegenſatz zu allem eigenen Verdienſt und allen eigenen Rechtsanſprüchen, aber auch gegen alles (vermeintliche) eigene Heilsvermögen. Sie iſt die That Gottes für uns Menſchen, uns zur Erlöſung geſchehen, und die Macht, die Geiſteskraft Gottes in uns zur Verwirklichung der Erlöſung zum innern und äußern Leben des Glaubens und zur Seligſeit. „Denn aus Gnaden ſeid ihr ſelig (erlöſet) worden, durch den Glauben, und daſſelbige nicht aus euch. Gottes Gabe iſt es; nicht aus den Werken, auf daß ſich nicht Jemand rühme. Denn wir ſind ſein Werk, geſchaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln ſollen“ (Eph. 2, 8–10).

Gnade ſchließt
menſchliches
Verdienſt aus.

Eintheilung
der Gnade.

4. In der Theologie wird die Gnade Gottes eingetheilt:

a) In die allgemeine, durch welche die Rechtfertigung des Lebens auf alle Menschen gekommen ist und also Alle unter eine Gnadengerechtigkeit gestellt sind; b) die heilbringende, die allen Menschen erschienen ist und einem Jeden das Vermögen, die Heilsbedingungen zu erfüllen, mittheilt; c) die besondere, das ist die Gnade der Rechtfertigung und Erneuerung zur Kindschaft Gottes, mithin die Kraft des Lebens Gottes in den Gläubigen zur Heiligung, einschließlich des Lebens in der Gottseligkeit und göttlich wirksamer Lebensthätigkeit; d) die befestigende Gnade zur Beharrlichkeit. Aber nöthig ist diese künstliche Eintheilung nicht, sie kann sogar nachtheilig werden. Es ist eine und dieselbe Gnade, die sich nach der Liebe Gottes und seiner Weisheit auf mannigfaltige Art und Wirkung an den Menschen und auch durch menschliche Werkzeuge erweist. Alle Heilswirkung in uns, auch durch uns an Andern, alles Gute, Alles, was zum Nutzen der Menschen und zur Ehre Gottes dient, ist durch die Gnade Gottes und des Heilandes Jesu Christi.

Gnade der
Gegensatz
zur Sünde.

5. Die Gnade Gottes ist der Gegensatz aber auch gegen die Sünde, die ihren Sitz im Wesen des Menschen hat und in seinem Leben begangen wird. Und die Gnade ist das nicht nur zur Sühne der Sünde der Welt durch das Opfer Christi am Kreuz, sondern auch zur Vergebung der Sünden, zur Reinigung von aller Sünde, das heißt zur Austilgung derselben aus dem ganzen Wesen und Leben des Menschen, so auch zur Vernichtung ihrer Wirkungen und Folgen, mithin zur gottgewollten Reinigkeit und zum Geheiligtsein in „Geist, Seele und Leib.“ Denn das ist der Wille Gottes, unsere Heiligung; was aber sein Wille den Menschen betreffend ist, das vollbringt seine Gnade. Sie ist die göttliche Wirkungskraft des christlichen Gottesdienstes und des Christenthums. Denn auch das Evangelium ist nur als „Wort von der Gnade Gottes“ eine Kraft Gottes, selig zu machen (zum Heil). Die Gnade Gottes, wie sie oben bezeichnet

ist, ist die Lebenskraft der Kirche Gottes, sodenn auch die Wirkungskraft ihrer Aemter und Anstalten, zu ihrer eigenen Erbauung und auch ihrer wirksamen Heilsthätigkeit in der Welt. Das wahre Christenthum ist beides Wirkung und Ruhm der Gnade Gottes. Die Gnade ist Eigenschaft, aber auch Gabe, Gut und Wirkungskraft Gottes; was sie aber als Eigenschaft in Gott ist, das ist sie auch als Gabe und Gut in denjenigen, denen sie gegeben ist.

6. Die Gnade Gottes ist ewig. Von uran war sie im Sohne Gottes auf die Menschen gerichtet. Mit dem Menschen trat sie in die Erscheinung, wie oben gezeigt. In der Vorzeit und unter dem Gesetz war sie wohl auch schon göttlich reich, denn auch da schon erwies sich Gott in großer Gnade (2. Mos. 34, 6. 7; Ps. 103, 11; Jes. 54, 8. 10); aber in ihrer ganzen Fülle ist sie doch erst mit der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch erschienen (Joh. 1, 16). Ihr Ruhm ist an den Gläubigen, die, von der Sünde erlöst, ein göttlich Leben führen, in der Liebe thätig sind und im Leiden nach dem Willen Gottes erdulden. Mit der Erscheinung Christi zum Weltgericht wird ihr Heilswerk auf Erden zu Ende kommen; aber sie wird nicht aufhören, denn sie ist ewig, wie Gott; allein nachdem das Vorhaben der ewigen Liebe an den Auserwählten Gottes und der Gemeinde Jesu Christi wird vollendet sein und Christus seine Braut zu seiner Rechten wird erhoben haben, so wird die Gnade und auch die Barmherzigkeit durch alle Ewigkeiten als Herrlichkeit Gottes von den durch sie vollendeten Erlösten ausstrahlen. „Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit“ (Ps. 117, 2).

Die Gnade
ist ewig.

XIV. Die Langmuth Gottes.

1. Die Langmuth Gottes ist diejenige Bewegung seiner Liebe, wonach Er die längstverdiente Strafe aufschiebt und dem Uebertreter Frist zur Buße gibt. Denn Gott ist barmherzig und vergibt gerne die Missethat, vertilgt den Uebertreter nicht sogleich, „wendet oft seinen Zorn ab und läßt nicht seinen

Begriff der
Langmuth.

ganzen Zorn gehen" (nach Ps. 78 und Neh. 9, 30. u. 31). Denn Gott hat keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern will, daß er sich bekehre und lebe (Hes. 33, 18); darum verzieht Er das Gericht und verlängert die Gnadenfrist soweit, als es seine Weisheit zuläßt (2. Pet. 3, 9); darum Er auch in großer Herablassung den Reichthum seiner Barmherzigkeit und Güte an den Schuldigen und Strafbaren erweist (Ps. 86, 15), um sie zur Buße zu leiten und zu retten (Röm. 2, 4) und um dazu Alles, was nach Gottes Ordnung geschehen kann, anzuwenden (Luk. 13, 8. 9; Hos. 6, 4; auch Luk. 15 ganz), schließlich um die Gerechtigkeit des aus Langmuth verzögerten Gerichts desto klarer ans Licht zu stellen (1. Mos. 6, 3; Jes. 5, 4; Hos. 11, 8. 9; Jona 4. 2).

Ruht im
Wesen Gottes.

2. Als Eigenschaft Gottes ruht die Langmuth, wie jede andere der göttlichen Eigenschaften, im Wesen Gottes, ist in allen andern Eigenschaften der Gottheit eingeschlossen, trägt auch jede andere in sich, ist eine Erweisung der ewigen Liebe und sonach absolut vollkommen, gleichwie Gott in seinem Wesen und Leben absolut vollkommen ist. Demgemäß sind denn auch Anwendung, Wirkung und Zweck derselben. Das ist wohl zu erwägen. Die Langmuth Gottes ist unendlich und ewig, unermesslich und unveränderlich wie das Wesen Gottes; sie ist getragen von der Weisheit und Allmacht, der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes; sie steht im vollkommensten Einklang mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und ist mit seiner Wahrhaftigkeit, Güte und Treue verpaart, und demgemäß, wie schon oben bemerkt, übt Gott dieselbe, demgemäß erweist sie sich durch ihre Wirkung, entweder zum Besten ihres Gegenstandes, oder zum Schaden und desto schwereren Gericht. Denn wer Gottes Langmuth auf Muthwillen zieht, der ladet vervielfältigte Verschuldung auf sich. Der Mensch ist als der Gegenstand der Liebe Gottes auch der Gegenstand seiner Langmuth; für den Menschen ist Gott langmüthig. Gottes Langmuth erstreckt sich wohl hie und da auch auf andere Gegenstände, das aber immer nur um

des Menschen willen und ihm zu lieb. Sie gründet sich aber in keinem Sinne auf Verdienst oder Würde des Menschen, sondern ist Trieb der Liebe Gottes, deßhalb frei wie die Barmherzigkeit und Gnade.

3. Die Wirkung der Langmuth Gottes, ob sie nemlich zum Segen oder zum Fluch gereicht, ist durch die Gesinnung und das Verhalten des Menschen bedingt. Wie dieselbe Sonne mit denselben Strahlen und derselben Hitze das Wachs erweicht und den Leimen härtet, ebenso wirkt auch die göttliche Langmuth auf verschiedene Menschen. Den Ergebenen, der ihren gnadenvollen Wirkungen huldigt, leitet sie zur Buße und zu seinem Glück; derjenige hingegen, der sie auf Muthwillen zieht, auf die Langmuthigkeit Gottes hin sich in seinem Sündenleben beruhigt, desto gleichgültiger Gottes Gebote und Ordnung mißachtet, nach seinen eigenen ungöttlichen Neigungen und Lüsten lebt, sein Gewissen, das ihn straft, dämpft, seine bessere Ueberzeugung unterdrückt, weil Gott langmüthig ist und nicht sogleich straft, es am Ende auch so genau nicht nehmen werde, der verhärtet durch solchen Mißbrauch der Langmuth Gottes sein Herz, verstockt sich selbst und „häuft sich den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken“ (Röm. 2, 5). Oder auch: Das Göttliche gereicht ihm durch Mißbrauch und Widerstreben zur Verstockung und zu desto schwererem Gericht, wenn das Maß der Sünde voll ist, wie bei Pharao (2. Mos. 9, 16; Röm. 9, 17), an Jerusalem (Matth. 23, 34–38) und an Allen, welche die Heißverköndigung nicht annehmen (2. Cor. 2, 15. 16). So auch bei dem bösen Knecht, der in seinem Herzen sagte: „Mein Herr kommt noch lange nicht,“ und beruhigte sich damit in seiner Ausschweifung, bis plötzlich an „dem Tag, daß er sich nicht versteht, und zur Stunde, die er nicht meint, der Herr kommt und ihn zerscheitert, und ihm seinen Lohn gibt mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneknirschen“ (Matth. 24, 48–51). Nichts ist so schändlich und hat so unheilvolle

Wirkung der
Langmuth.

Mißachtung
derselben
führt zur
Verstockung.

Wirkung wie die Verachtung der Barmherzigkeit Gottes und der Mißbrauch seiner Langmuth und Freundlichkeit. Millionen bereiten sich dadurch ein schreckliches Gericht — nicht sowohl durch freche Thatjünden, als durch Mißbrauch der Güte und Langmuth Gottes, und das Nichtachten des großen Heils, das nach der Liebe Gottes so theuer erworben und als freie Gabe Jedem angeboten ist (Ebr. 1, 3. und 2, 3).

Die Erweisung
der Langmuth.

4. In nichts erweisen sich die Liebe und Macht Gottes so groß wie in seiner Langmuth. Mit dem Wort seiner Macht schuf Gott die Welt mit allem ihrem Inhalt, außer dem Menschen, mit gleich allmachtsvollem Wort hätte Er, nachdem die Sünde in die Welt gekommen war, sie auch wieder in das frühere Nichts versenken können; aber Er verschonte ihrer und erzeugte seine Langmuth. Die Schöpfung kostete Ihm kein Opfer. Aber die langmuthsvolle Verschonung der Welt kostete ein Opfer. Die Langmuth forderte es, und Gott gab aus Liebe seinen eingebornen Sohn, sich selbst im Sohne. Die augenblickliche Bestrafung des Uebertreters wäre der Gerechtigkeit und Allmacht Gottes ein Leichtes; aber die Langmuth waltet, und Alles muß ihr dienen. Es könnte auch die Heiligkeit und Allmacht Gottes kein Vergehen gegen das ewige Recht — und ein solches Vergehen ist jede Sünde — einen Augenblick dulden; aber die Langmuth schreitet ein, Alles muß sich ihr fügen, und auf Grund der Genugthuung Jesu Christi durch sein Opfer am Kreuz waltet überherrlich die Langmuth des Erbarmers bis zu dem von der ewigen Weisheit festgestellten Ziele hin. Auch die Erweisung der Langmuth Gottes gegen die Menschen ist durch unsern Herrn und Heiland Jesum Christum; in Ihm und durch Ihn ist sie geoffenbart. Der Sieg der Gnade ist die Herrlichkeit der Langmuth.

XV. Die Geduld Gottes.

Was sie
bedeutet.

1. Die Geduld Gottes ist diejenige Erweisung seiner Liebe, wonach Er das Widerstreben gegen Ihn verträgt, dem Sünder

die Gnadenfrist verlängert (2. Pet. 3, 9), auch über den Undankbaren und Boshaften gütig ist (Luk. 5, 35) und seine väterliche Huld über den Gebrechen seiner Kinder walten läßt (Ps. 103, 13).

2. Auch die Geduld Gottes ist als Eigenschaft seines Wesens in allen anderen Eigenschaften Gottes einbegriffen, und sie auch trägt alle andern in sich. Gott ist der absolut Vollkommene auch in seiner Geduld. In seiner Selbsterklärung (2. Mos. 34, 6) bezeugt er sich also. Auch in seiner Geduld ist Gott unendlich und ewig, unermesslich und unveränderlich. Mit der Güte, Barmherzigkeit, Gnade und Langmuth Gottes ist die Geduld innig verbunden, und doch auch nicht inniger als mit seiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, so auch mit seiner Wahrhaftigkeit und Treue. Gott ist „der Gott der Geduld und des Trostes.“

Verhältniß
zu andern
Eigenschaften.

3. Der Mensch ist der Gegenstand wie der Liebe Gottes, so auch seiner Geduld. Nur und einzig um des Menschen willen und zu seinem Nutzen erstreckt sich hie und da die Geduld Gottes auch auf andere Gegenstände, die Gott zum Besten des Menschen erhält; aber an ihm ausschließlich ist ihre Erweisung. Und diese Erweisung geschieht in aller Milde seiner Liebe, mit innigstem Wohlwollen gegen Alle, aber auch in der Majestät seiner Oberherrlichkeit als unendlich Erhabener über Allem, das sein Mißfallen reizt, dessen unzählig viel ist, und auch über den Gefäßen seines Zorns, die, nachdem sie das Maß ihrer Sünden erfüllt haben, „zur Verdammniß zugerichtet sind“ (Röm. 9, 22).

Der Mensch
Gegenstand
der Geduld.

4. Gott war schon im Alten Testament, ja schon bei den Altvätern vor der Sündfluth als „der Gott der Geduld“ bekannt, und so hat Er sich in dieser seiner Eigenschaft gegen die Menschheit überhaupt, aufs huldreichste aber gegen sein Volk erwiesen. (1. Mos. 6, 3; 4. Mos. 14, 18; Neh. 9, 17; Ps. 86, 15; Nah. 1, 3). Aber gleichwie alles Andere der Liebe Gottes sich erst mit der Erscheinung Jesu Christi im Fleisch in Fülle und Klarheit erwiesen hat (1. Joh. 4, 9, 10), also auch seine Geduld.

In Christo
vollkommen
erwiesen.

Zeugnisse aus
der Schrift.

In Christo, dem göttlichen Dulder, ist sie uns in vollkommenem Lebensbild persönlich vorgestellt, und in seinem unaussprechlich leidensvollen Dulden, als vom Vater geschenktes Opfer für die Sünde und die Uebertreter, ist sie uns von der Hand der ewigen Liebe in ihrer ganzen Göttlichkeit vor Augen gemalt. Hier trägt „der Gott der Geduld“ unsere Krankheit und Schmerzen, läßt sich um unserer Missethat willen verwunden und um unserer Sünde willen zer schlagen, leidet unsere Strafe, damit wir Frieden haben und durch seine Wunden geheilt sein mögen (Jes. 53). Hier legt der Gott der Geduld als Erweis seiner Geduld sein Leben nieder für die Uebertreter, die Todesschuldigen und Alle, die sein Erbarmen nöthig haben, und sein Opfertod ist der Gotteszieg der Geduld. Ohne das Opfer am Kreuz könnte von einer Erweisung der Geduld Gottes keine Rede sein, sondern es hätte das Gericht den Uebertreter auf frischer That treffen müssen; nun aber waltet um Jesu Christi willen die Geduld mit aller Gottesvollmacht, die dem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser gegeben und über alle ausgebreitet ist, die Ihm der Vater gegeben hat — alles Fleisch (Joh. 17, 3), und die Heiden, die Ihm uns Heischen sollen zum Erbe gegeben werden, und der Welt Enden, die Er zum Eigenthum haben soll (Ps. 2, 8). So weit als sich die Versöhnung und Erlösung durch Jesum Christum erstreckt, so weit reicht auch das Walten seiner Geduld. Der Sieg der Gnade ist die Herrlichkeit auch der Geduld Gottes.

XVI. Die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes.

Wahrhaftigkeit
grundwesent-
lich in Gott.

1. Wahrhaftigkeit ist grundwesentlich in Gott. Sie bezieht sich erstens auf das Sein Gottes; Er ist in wahrhaftigster Wirklichkeit das absolute Sein alles Seins; Gott ist. Aber zweitens ist Er Gott, der absolute Geist, darum die wesentlichste Wirklichkeit des Absoluten, die absolute Persönlichkeit; Er ist, der Er ist, in grundwesentlicher Wahrhaftigkeit, darum unanfällig, unveränderlich und unaufhörlich, rein in sich selbst, in dem alles geschöpfliche Begriffsvermögen unendlich

überragenden Geheimniß seiner persönlichen Dreieinigkeit, wie Ihn alle seine Offenbarungen bezeugen. Er ist der Gegenjag der Phantasiegötter oder Götzen.

2. So ist Er aber auch der Wahrhaftige in der Uebereinstimmung seines Wesens und Willens und seiner Eigenschaften.

Wahrhaftig in
Wesen und
Eigenschaften.

Was sein Wesen ist, das ist auch sein Wille und sind alle seine Eigenschaften — gleich absolut und gleich unveränderlich; Er ist in vollkommenster Einfachheit, darum in reinsten Wahrheit, der Er ist. Gleich wahrhaftig ist Er auch in seinen Werken und Thaten und in seinem Wort. Auch das Alles steht in vollkommenster Uebereinstimmung mit seinem Wesen.

„Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht“ (Ps. 111, 7). Kein Widerspruch, keine Oberflächlichkeit, kein täuschender Schein; Alles reell, übereinstimmend, seiner Bestimmung angepasst, seinem Zweck geweiht. „Deine Vorhaben von Altem her sind treu und wahrhaftig“ (Jes. 25, 1). „Alles sein Thun ist Wahrheit“ (Dan. 4, 34), besteht in höchster Weisheit, ist recht und gut und wird zu seiner Zeit allmächtsvoll ausgeführt. „Dein (sein) Wort ist nichts denn Wahrheit“ (Ps. 119, 160). „Dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh. 17, 17). Das allererst in seiner Lehre, die genau mit dem von Gott in das Herz des Menschen geschrieben, in das ewige Recht gestellten Gesetz der Heiligkeit, sonach mit dem ewigen Recht selbst in vollkommenem Einklang steht, das an sich Rechte und Gute befiehlt und durch Verheißung göttlicher Anerkennung und (Gnaden-) Belohnung empfiehlt, hingegen das an sich Unrechte und Schädliche verbietet und durch Androhung gerechter Bestrafung dagegen warnt. Es ist recht, darum Wahrheit in seinen Lehren und Verordnungen bezüglich des Verhältnisses und der gegenseitigen Beziehungen zwischen Gott und der Welt, besonders dem Menschen, und auch des Menschen gegen seinen Mitmenschen. Es ist gerecht, darum wahr in seinen Verheißungen, den unbedingten und den bedingten, so auch in seinen Drohungen. Es ist die Wahrheit in seinen Vor-

An Werken
und Thaten.

In seinen
Verheißungen.

gegangen sind, und so wird auch die Erfüllung der noch unerfüllten seiner Zeit eintreffen. Gott ist der Wahrhaftige in dem Inhalt und der Erfüllung seines Wortes; Er läßt es an Keinem fehlen. „Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tütel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe“ (Matth. 5, 18). Und so ist Gott auch wahrhaftig in der ausnahmslos göttlichen Wirkung seines Wortes; auch darin läßt Er es nicht an Einem fehlen. „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen, und Brod zu essen, also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende“ (Jes. 55, 10, 11).

In der Wirkung seines Wortes.

Jesus Christus die wesentliche Wahrheit.

Gottes Wahrhaftigkeit in seinem Wort ist Grund und wesenhafter Inbegriff aller Wahrheit, sodenn alles wahren Wissens, wozu vernünftige Geschöpfe befähigt sind. Aber es ist hiebei wohl zu beachten: Jesus Christus ist die wesentliche Wahrheit (Joh. 14, 6), „in Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß“ (Col. 2, 3), und Er ist uns Menschen „von Gott gemacht zur Weisheit“ (1. Cor. 1, 30). Er aber ist Kern und Stern der Schrift, ist ihr Geist (2. Cor. 2, 17). Er ist in allem möglichen Umfang des Ausdrucks „der Wahrhaftige“ (1. Joh. 5, 20; aber nur durch den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, (Joh. 15, 26; 1. Joh. 5, 6), und in Ihm, nemlich in Jesu Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, dem Abglanz der Herrlichkeit Gottes und Ebenbild seines Wesens, wird der Vater (Joh. 17, 21, 22) und also der dreieinige Gott als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben erkannt.

Der dreieinige ist der wahrhaftige Gott.

3. Es ist also **ein** Gott, der Dreieinige Vater, Sohn und heiliger Geist; Er ist der wahrhaftige Gott, der Alles, was zur Gottheit gehört, in sich selbst ist. Wie denn das auch nicht

anders sein kann; denn Gotthafteſes kann von keinem Andern auf Ihn übertragen ſein. Er iſt ſelbſt, was Er iſt, was Er von ſich erklärt und was Er von Ihm zu glauben uns beſiehlt. Das Alles iſt Er in abſoluter Unveränderlichkeit, geſtern und heute, und derſelbe auch in Ewigkeit.

4. Und alſo iſt Gott denn auch der T r e u e. Das allererſt ſich ſelbſt und ſeiner Ehre: „Um meinethwillen, ja um meinethwillen will ich es thun, daß ich nicht geläſtert werde; denn ich will meine Ehre keinem Andern laſſen“ (Jeſ. 48, 11). „Ich, der Herr, das iſt mein Name; und will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jeſ. 42, 8). „Denn von ihm, und durch ihn, und zu ihm ſind alle Dinge. Ihm ſei Ehre in Ewigkeit! Amen“ (Röm. 11, 36). So iſt Er auch ſeinem Wort getreu, daß Er es hält und erfüllt. Treu iſt Er allen den Seinen, die auf Ihn vertrauen, daß Er ihnen in herzlichſter Liebe zugethan iſt, ſein Wort aufs genaueſte hält, das aber nach ſeiner Weiſheit, alle ihre Nothdurſt erfüllt (Phil. 1, 15), Alles zu ihrem Beſten lenkt (Röm. 8, 28), ſie nie verläßt noch verſäumt. „Er hat geſagt: Ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen; alſo daß wir dürfen ſagen: Der Herr iſt mein Helfer, und will mich nicht fürchten“ (Ebr. 13, 5. 6). Ob auch eine Mutter ihres Kindes vergäße, ſo vergißt doch Gott der Seinen nicht (Jeſ. 49, 15. 16). „Es ſollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen, ſpricht der Herr, dein Erbarmen“ (Jeſ. 54, 10).

Gott als der
Treue.

„Gott iſt getreu! Sein Herz, ſein Vaterherz
Verläßt die Seinen nie; Gott iſt getreu!
Im Wohlſein und im Schmerz erfreut und trägt er ſie.
Sie decket ſeiner Allmacht Flügel,
Stürzt ein, ihr Berge, fallt, ihr Hügel!
Gott iſt getreu!“

5. Das Alles lehrt und beſtätigt die heilige Schrift von Gott. Ihre Lehre von Gott iſt Gottes Zeugniß von ſich ſelbſt. Wenn es ſich nun um das Selbſtzeugniß einer auch nur mit

Gottes Zeug-
niß von ſich
ſelbſt.

einem einzigen Mangel behafteten Person handelte, z. B. eines Menschen, so müßte es von geringem Belange sein, es könnte sogar nachtheiligen Verdacht wecken, wie ja auch insgemein die unzuverlässigsten Personen am stärksten geneigt sind, von sich selbst zu zeugen. Aber von dem absolut Vollkommenen, von Gott, dem Wahrhaftigen, der durch alle seine Werke und Thaten als solcher erwiesen ist, ist das entschieden anders — eine gnadenreiche Herablassung, um uns in genaue Bekanntschaft zu bringen mit dem Höchsten und Besten, mit dem wir durch ein sehr inniges Verhältniß in engster Verbindung stehen. Sein Selbstzeugniß durch sein Wort ist der Ausdruck seines Gedankens, dieser ist der lebendige Inbegriff seines wahrhaftigen Wesens, und darum ist sein Wort die Wahrheit, in welcher er sich uns Menschen in menschlichem Sprachgewand kundbar macht. Darum so Er von sich selbst zeugt, so ist sein Zeugniß wahr (Joh. 8, 14).

6. Gleich mit dem Anfangswort der Schrift, dem unerforschlich inhaltschweren Grundwort der Entwicklung einer Welten umspannenden und Himmel überragenden Lehre und Geschichte, dem Wort: „Am Anfang schuf Gott (Elohim, die Gottheit), Himmel und Erde,“ bezeugt der heilige Geist den unerforschlichen Urheber aller Dinge und Schöpfer aller Creatur auf zwar lichtklare, aber doch dem menschlichen Begriffsvermögen unerforschliche Weise, und legt damit gleich am Anfang den Grund für den vernünftigen Glauben, der sich ungleich tiefer und höher als die kalte Wissenschaft es kann, in das Erfassen des Wahren zu versetzen, an der göttlichen Leiter des Werks der Schrift zum Thron der Gottheit empor zu steigen vermag. Damit beginnt das Buch des Wahrhaftigen. Dann ebenfalls in der Erklärung, worauf Gott Alles, was Er mit Abraham vorhatte, gründete, nemlich: „Ich bin der allmächtige Gott“ (1. Mos. 17, 1); und weiter: „Du (Israel) hast es gesehen, auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott ist, und keiner mehr . . . So sollst du . . . zu Herzen nehmen, daß der Herr ein Gott ist oben im Himmel und unten auf Erden, und keiner mehr“ (5. Mos. 4, 35. 39)

Das Anfangswort
der Bibel.

Weitere
Schrift-
zeugnisse.

„Denn wo ist ein Gott, ohne der Herr?“ (Ps. 18, 32). „Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm, bis an der Welt Ende“ (Ps. 48, 11). „Ich bin Gott und keiner mehr, ein Gott, dergleichen nirgend ist“ (Jes. 46, 9). „Es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat“ (Joh. 7, 28). „Aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt“ (Joh. 8, 26). „Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig, und alle Menschen falsch“ (Röm. 3, 4). „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige: Ich weiß deine Werke“ (Offb. 3, 7). „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß“ (Ps. 33, 4).

7. Alles, was Gott ist, das ist Er in Wahrhaftigkeit. In Allem, was Er will und thut, ist Er wahrhaftig. Wahrhaftig ist Er in seinem Wort und in allen seinen Gerichten. Es ist eitel, ja thöricht und des absolut Wahrhaftigen höchst unwürdig, zu sagen, Gott könnte unwahr sein und trügen, wenn Er wollte, aber weil Er nicht will, so ist Er nicht unwahr. Behüte! Unwahr sein ist die Art der alten Schlange. Gott ist Gott! Er ist der Wahrhaftige in aller Abсолютheit, ist es in absoluter, oberherrlicher Freiheit, und damit ist alle Denkbareit des Betrugs, des Bösen, ausgeschlossen, ist schlechthin nicht. Für Gott gibt es nichts Unwahres, das heißt kein Unrecht; denn alles Unrecht ist Sünde und alle Sünde ist Lüge, ein Widerspruch gegen den Wahrhaftigen, Gott. Man denkt doch nicht dran, mit Feuer Durst löschen oder die dürre Erde feuchten zu wollen, weil es Feuer und nicht Wasser ist; weniger noch, menschlich geredet, ist die Möglichkeit des Unwahren von Gott denkbar, weil Er der Wahrhaftige — weil Er Gott ist.

8. Die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes ist allerdings auch im Alten Testament kund gethan und, seit die Welt ist, reichlich erwiesen, aber erst durch die Erscheinung des eingebornen Sohnes Gottes im Fleisch, unsern Herrn Jesum Christum, im Glanz ihrer Herrlichkeit und wahren Gottesbild erschienen, durch seine Hingabe als Opfer für die Sünde der Welt vor aller Welt

Gott kann nicht unwahr sein.

In Christo
Jesus erwiesen.

erklärt, durch seine Auferstehung von den Todten bestätigt und durch sein Evangelium kund gemacht. Ohne das Opfer Christi kenneten wir Gott nicht als den Wahrhaftigen im genauen Sinne, der auch die Erlösung einschließt, und ohne die Auferstehung des Gekreuzigten könnte vom Glauben an einen gerechten, wahrhaftigen und treuen Gott keine Rede sein. Nun aber, da der Sohn Gottes gekommen ist und sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, also durch Ihn dem ewigen Recht für die Sünde der Welt Genugthuung geleistet ist und Ihn Gott durch seine Herrlichkeit von den Todten auferwecket hat, also daß Gott gerecht sein und Sünde vergeben kann (Röm. 3, 26), erkennen wir den Wahrhaftigen und Treuen und glauben an Ihn zum ewigen Leben.

Unterlage
der wahren
Religion.

9. Die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes ist die Unterlage der wahren Religion und der feste Grund des Glaubens zum Heil, der Hoffnung zur Seligkeit, und der Liebe zu Gott und dem Nächsten, der Liebe, durch welche der Glaube im Gehorsam der Wahrheit thätig ist. Sie ist aber auch der Grund alles wahren Wissens. Alles Wissen, das nicht auf diesem Grund steht, mag es auch so scharf ausgedacht und imponirend sein, als es will, ist unfest, schwankt, täuscht und erbleicht, denn es ist auf Sand gestellt, oder auch in die Luft gehängt; das auf die Wahrhaftigkeit Gottes gestellte und nach seiner Wahrheit gerichtete Wissen, alle wahre Erkenntniß und Weisheit besteht auf dem Glauben an den wahrhaftigen Gott.

Eine unerschöpfliche
Trostquelle.

Die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes ist eine unerschöpfliche Trostquelle und ein Fels der Sicherheit für Alle, die Gott fürchten, in der Wahrheit wandeln und Ihn vertrauen. In seiner Wahrhaftigkeit und Treue ist Er ihnen liebender Vater, der ihnen nach seiner unfehlbaren Weisheit und reichen Güte gibt zur rechten Zeit, warum es ist, daß sie nach seinem Willen bitten, und das über Bitten und Verstehen. Aber den Unwahren (und jede Sünde, innerlich gehegt oder ausgeübt, ist Lüge vor Gott), ist Er ein strenger Richter, ein verzehrendes Feuer.

§ 16.

Der Wille Gottes.

1. Als Geist ist Gott ein Wesen mit Verstand und freiem Willen. Als absoluter Geist hat Gott einen absoluten Verstand, wonach Er Alles vollkommen erkennt und weiß. Mit diesem vollkommenen Erkennen und Wissen, der Weisheit Gottes, ist sein absoluter Wille aufs engste verbunden. Nach seiner allerhöchsten Weisheit weiß Gott genau das Rechte, und das wählt sein vollkommener Wille, zwischen welchem und dem Wesen und allen Eigenschaften Gottes vollkommene Uebereinstimmung besteht.

Gott ein Wesen mit Verstand und freiem Willen.

2. Der Wille Gottes ist die Selbstbestimmung Gottes, von welcher Alles, was Er sich vornimmt und thut, mit bestimmt ist und ausgeht. Das Wollen Gottes ist ewig und unveränderlich wie Gott selbst. Darum ist auch der Wille Gottes die bewegende Kraft (siehe Allmacht), nach welcher die Welt mit allem ihrem Inhalt geschaffen ist und regiert wird, sowie auch das oberste Gesetz, wonach sich Alles zu richten hat.

Wille Gottes ist seine Selbstbestimmung.

3. Gottes Wille ist absolut unabhängig von Allem außer Gott, und da derselbe mit dem Wesen und den Eigenschaften Gottes eins ist, so ergibt sich daraus die absolute Freiheit des Willens Gottes. Diese Freiheit bewegt sich in der Allmacht.

Unabhängig von Allem außer Gott.

4. In seinem absoluten Willen hat Gott in gewissen Fällen Bedingungen festgestellt, von denen die Erfüllung seines Willens abhängt; Bedingungen und Alles aber sind in den Willensbestimmungen einbegriffen. Dieses kommt in allem Verkehr Gottes mit seinen vernünftigen Geschöpfen vor.

Die Bedingungen des absoluten Willens.

5. Gottes Willen ist das höchste Gesetz in aller Welt Gottes und für alles Bestehende, jodenn die Quelle des Gesetzes, welches Er seinen vernünftigen Geschöpfen gegeben hat. Da nun sein Wille in vollkommener Harmonie mit seinem Wesen und allen seinen Eigenschaften steht, so erfolgt, daß derselbe die vollkommene Norm des Rechts, des ewigen Rechts ist. Darum ist aber auch alles Gesetz Gottes unbedingt bindend für jeden Menschen

Gottes Wille höchstes Gesetz für Alle.

und in allen Umständen; denn es ist die Stimme des ewigen Rechts und somit die Regel des rechten Verhaltens und der Wegweiser zum höchsten Glück. So lehrt unser Herr in seiner göttlichen, Gesetz und Evangelium zusammenfassenden Predigt: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Denn „wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“

§ 17.

Die Souveränität Gottes.

Gottes Sou-
veränität
absolut.

1. Gottes Souveränität (Oberherrlichkeit) ist absolut; sie hat ihren Grund in der Vollkommenheit seines Wesens, und Er verwaltet seine Herrschaft in Uebereinstimmung mit Ihm selbst. Von Ihm geht Alles aus. In seiner Weisheit ist der Plan für Alles von uran festgestellt, und zwar nach der Neigung seiner Liebe, und seine Allmacht, getragen von der Allgegenwart und begleitet von der Allwissenheit und Heiligkeit, führt denselben aus durch Vollstreckung der Gesetze, die sein Wille verordnet und festgestellt hat. Ziel und Zweck ist: das höchste Gute alles in den Plan Eingeschlossenen zur Ehre seiner selbst, nemlich Gottes, als des höchsten Wesens.

Gottes Vorsatz
ewig und
allumfassend.

2. Gottes Vorsatz, wonach Er als Schöpfer, Erhalter, Regierer und Erlöser der Welt wirkt und waltet, ist ewig und unveränderlich, faßt alle Dinge und Ereignisse durch den ganzen Zeitlauf dieser Welt und der Ewigkeit in sich und erstreckt sich über das Weltall.

Gesetze maßge-
bend in seiner
Herrschaft.

3. Maßgebend in der Herrschaft Gottes, im Kleinen und Großen, sind für den Herrscher und die Gegenstände seiner Herrschaft die Gesetze, welche Er nach seiner Weisheit, Heiligkeit und Güte durch seinen Willen festgestellt hat. Diese Gesetze sind:

(1) Natürliche, die aus der von Gott geschaffenen Natur der Dinge hervorgehen, und welchen Alles in dem Naturwesen untergeordnet ist.

(2) *P o s i t i v e*, die nicht aus der Natur der Dinge und der Verbindung der vernünftigen Geschöpfe mit der Welt hervorgehen, die auch nur für Gott verwandte vernünftige Wesen zum Zweck ihres Wohlergehens und der Ehre Gottes durch sie gegeben sind. Hierbei ist aber zu beachten, daß die Freiheit des Willens der vernünftigen Geschöpfe Gottes ebensowohl eine unverletzliche Bestimmung der absoluten Oberherrlichkeit Gottes ist, als die Anerkennung und Belohnung des Guten und die Bestrafung des Bösen.

4. Auch über diesen Gegenstand ist uns durch unsern Herrn Geoffenbart durch Jesum Christum. Jesum Christum das Vollkommene geoffenbart. In seiner gottmenschlichen Person sieht uns in weisenhafter persönlicher Wirklichkeit die Oberherrlichkeit Gottes in der zwar ihr untergeordneten, aber doch natürlich mitverbundenen Höhe des Menschen, als des höchsten aller Creaturen Gottes, im Lebensbild vor Augen. Genaues Abbild dieses Vorbildes ist seine Lehre; in ihr auch sind die Höhen des Göttlichen und die Tiefen der Menschheit zusammengestellt. Dasselbe in der oberherrlichen Wirksamkeit des Gottmenschen; das aber doch am Klarheitsvollsten durch seine Erlösungsthat am Kreuz und seine Auferstehung von den Todten, und dann durch das allmachtvolle Gnadenwerk des heiligen Geistes, wodurch alles Vorhaben der ewigen Liebe zur Vollendung ausgeführt wird. In Jesu Christo, dem Erlöser, ist die Oberherrlichkeit Gottes verpersönlicht. „Welcher, seitdem er ist der Glanz seiner (Gottes) Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe“ (Ebr. 1, 3 und das ganze Capitel). Weil Er, der Sohn Gottes, sich ins Fleisch, in Knechtsgestalt sogar, erniedrigt hat und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz, „d a r u m“ hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im

Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zeugen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters" (Phil. 2, 9–11). Nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, durch welche Er, Gott, Ihn, Christum, von den Todten auferwecket hat, „hat er ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der Zukünftigen, und hat ihm alle Dinge unter seine Füße gethan" (Eph. 1, 20–22). Jesus Christus herrscht über Alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

§ 18.

Der Rathschluß Gottes.

Begriff
desselben.

1. Der Rathschluß Gottes ist die mit Ihm selbst übereinstimmende und in seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Güte begründete ewige Bestimmung aller Dinge, wird aber in der Theologie auf den Menschen und sein Heil und Schicksal bezogen.

2. Alles, was Gott verordnet und thut, geht in absoluter Freiheit aus Ihm selbst hervor und stimmt ohne Ausnahme genau mit seinem Wesen, seinen Eigenschaften und seinem Willen überein. Sein Rathschluß ist also die Wahl seines Herzens, in welcher sich alle seine Vollkommenheiten einigen, oder auch in welcher sich sein einiges Wesen in der Mannigfaltigkeit aller seiner Eigenschaften in den Bestimmungen des absoluten Oberherrn das Sein und Schicksal der Welt, besonders die Menschen betreffend, erweist.

Ist Ausdruck
der ewigen
Liebe.

3. Es ist irrig und sehr beschränkt, hinsichtlich des ewigen Rathschlusses nur an die Weisheit und Gerechtigkeit, oder auch an irgend eine besondere Eigenschaft Gottes als des absoluten, darum untheilbaren Geistes zu denken. In dem ewigen Rathschluß prägt sich einfach die Gottheit aus. Deshalb ist diejer Rathschluß ein in der Weisheit und Heiligkeit Gottes gefaßter Ausdruck der absoluten Liebe, durch den aber auch das Recht und

Vermögen der Selbstbestimmung, somit der freie Wille eines jeden Menschen gewährleistet und festgestellt ist, und dieses Recht (und Vermögen) der freien Selbstbestimmung ist das unveräußerliche Erbgut eines jeden Mitglieds der menschlichen Familie.

4. Das Alles ergibt sich klar und bestimmt aus der richtigen Erkenntniß Gottes, des Gottmenschen und des im Bilde Gottes erschaffenen, deßhalb gottverwandten Menschen. Wo diese Erkenntniß recht im Licht der Wahrheit des Wortes Gottes statt hat, da hört die Möglichkeit des Irrthums unbedingter ewiger Vorherbestimmung, aber auch des oberflächlichen Verwerfens aller und jeglicher Vorherbestimmung auf; es muß die richtige Einsicht erfolgen.

Unbedingte
Vorherbe-
stimmung
ein Irrthum.

5. Nach dem ewigen Rathschluß Gottes stehen Schöpfung, Regierung und Erlösung der Welt in engster Verbindung und genauester gegenseitiger Beziehung, sind alle Dinge aufs beste zur Verwirklichung des ewigen Gedankens Gottes abgerichtet und steht der Mensch als Gottes Vertreter in der Schöpfung, mit göttlichen Rechten und Kräften zur Verwirklichung seiner Bestimmung ausgestattet, zwischen Gott und der Creatur da.

Verwirklichung
des Willens
Gottes.

6. Alle Menschen sind von Ewigkeit und für die Ewigkeit in Christo Jesu, dem Sohne Gottes, in den Rathschluß der ewigen Liebe eingeschlossen — in Ihm erwählt, in Ihm von Gott geliebt und durch Ihn erlöst. Nur durch eigene böse Wahl kann der Mensch wegsinken und verloren gehn. Christus für Alle, Alle für Ihn, nach dem Rathschluß der ewigen Liebe.

Alle Menschen
eingeschlossen.

§ 19.

Die heilige Dreieinigkeit.

Wir setzen die Lehre von Gott fort mit der Lehre von der heiligen Dreieinigkeit. In ihr, nemlich der Dreieinigkeit Gottes, athmet das alle Vernunft unendlich überragende, göttlich geoffenbarte Geheimniß der Gottheit.

Lehre der
Bibel.

1. Nach der Lehre der Bibel von der hochheiligen Dreieinigkeit und sodann auch nach dem Glauben der Gemeinde Gottes sind in dem einen ungetheilten und untheilbaren Wesen Gottes drei Personen, die im Wesen einander ebenso vollkommen gleich, als sie in ihrer Person von einander unterschieden sind, und das nicht bloß in der öconomischen Offenbarung und Thätigkeit der Gottheit, sondern in ihrem wesentlichen Sein, daher von Ewigkeit.

Bezeichnung
der göttlichen
Personen.

2. Die Bezeichnung der drei göttlichen Personen und damit die evangelische Bezeichnung der Gottheit gibt uns unser Herr selbst in seinem Auftrag an seine Apostel zur Gründung der neutestamentlichen Gottesgemeinde, der Grundlage der Dreieinigkeitslehre und dem Grundspruch des Christenthums, da Er zu ihnen sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ „Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 18–20, auch Marc. 16, 15. 16).

Das also ist die nach der alttestamentlichen Entwicklung und schließlich mit dem Kommen des Welterlösers vollkommen erschienenen Erlösungsöconomie vom ewigen Wort (dem Logos) selbst kund gemachten neutestamentlichen oder evangelischen Bezeichnung Gottes, nach welcher Ihn von nun an nicht nur Israel, sondern die Menschheit kennen, an Ihn glauben, durch den Bund der heiligen Taufe mit Ihm in erneute Gemeinschaft treten, Ihm dienen, Ihn verehren und lieben und durch Ihn, Gott den Vater nach seiner Liebe, den Sohn durch seine Gnade und den heiligen Geist durch seine Gemeinschaft selig werden soll.

Dreieinig-
keitslehre
rein biblisch.

3. Die Dreieinigkeitslehre ist eine rein biblische, für die es außerhalb der göttlichen Urkunde, nemlich der heiligen Schrift selbst, weder Beweise noch beleuchtende Vergleiche (Analogien) gibt noch geben kann, da das Wesen und innere Verhältniß der Gottheit ihr eigentlicher Gegenstand ist. Und da sie nicht separat

für sich in der Schrift dasteht, sondern von der ganzen Bibellehre getragen ist, eigentlich das Innerste, darum Allerwesentlichste der Bibellehre von Gott und seiner Erweisung in der Schöpfung und Weltregierung, besonders aber in der Erlösung und göttlichen Religion bildet, und ferner, da sich Gott selbst in den angeführten Fundamentalworten des Christenthums also erklärt, so bedarf es keiner weitem Beweise, es müßten vielmehr alle menschlichen Versuche, das göttlich Tiefe dieses Geheimnisses, das Allertiefste „der Tiefen der Gottheit“ zu erklären, sich als nutzlose Berwegenheit, am Ende als Thorheit erweisen. Es handelt sich denn auch ausschließlich darum, ob diese Lehre wirklich in der heiligen Schrift enthalten und so ausdrücklich wie andere Lehrpunkte in derselben dargestellt ist. Darauf kommt Alles an. Beides wird sich aus den weiterhin anzuführenden Schrifttheilen ergeben.

4. Also nach der biblischen Gottes- und Religionslehre ist **nur ein Gott**, nur ein göttliches Wesen. In diesem Wesen sind **drei Personen**, nicht drei Eigenschaften oder Kräfte oder Erscheinungsarten. Jeder dieser Personen werden Erweisungen und Werke zugeschrieben, die nur von Personen gechehen können. Es ist jedoch die Bezeichnung „Person“ nicht nach unserm creatürlichen Begriff, sondern auf eine dem absoluten Geist würdige Weise zu fassen, wie in Ebr. 1, 3, wo der Sohn Gottes das Ebenbild des Wesens (in der englischen Uebersetzung „Person“) Gottes genannt wird. Diese drei Personen sind: der Vater, der Sohn und der heilige Geist, diese **drei**, nirgends in der heiligen Schrift mehr, nirgends weniger. Diese drei Personen sind aber nicht getrennte Wesen, wie es bei uns Menschen ist, sondern nur unterschiedene Gegenstände in einem und demselben Wesen; der Sohn ist wesensgleich mit dem Vater, und der heilige Geist mit dem Vater und dem Sohn, und darum sind sie auch gleich vollkommen in Selbständigkeit und allen Eigenschaften der Gottheit; der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, und der heilige Geist ist Gott; es sind aber nicht drei Götter, sondern es

Nur ein Gott,
aber drei
Personen.

Drei Personen
wesensgleich.

ist nur ein einiger Gott. Dieses ist der Sinn der eigentlich einfachen Schriftlehre, in welcher ebenso wenig eine Erläuterung dieses dem menschlichen Verstand unerfaßlichen Geheimnisses vorkommt, als sie sich irgendwo auf eine Beweisführung für das Dasein Gottes oder eine Erklärung seines Wesens einläßt. Unser Herr erklärt, d. h. verkündigt dieselbe ohne weiteres, aber nicht als einen Gegenstand der Wissenschaft, sondern des dem wahrhaftigen Gott schuldigen Glaubens zum Heil und zur Seligkeit.

Zweck aller
Offenbarung.

5. Der Zweck aller in der heiligen Schrift enthaltenen Offenbarungen Gottes ist die Erlösung der Welt und das Heil des Menschen. Gott hat sein Wesen und seine Eigenschaften nicht behufs wissenschaftlicher Erziehung geoffenbart, sondern um die Menschen zur seligmachenden Erkenntniß seiner selbst zu bringen. Die Lehren der heiligen Schrift haben sämmtlich die unmittelbarste Beziehung auf das Heil der Menschen und sind aufs innigste verwoben mit der seligmachenden Religion, der Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Für die religiöse Erfahrung und Lebensthätigkeit sind sie maßgebend. Das gilt ganz besonders auch von der biblischen Dreieinigkeitslehre. „Es ist ein großer Mißgriff, diese Lehre bloß als einen von der biblischen Gottheitslehre abgeleiteten Gegenstand der Spekulation zu betrachten, der keine bestimmte Bedeutung für uns habe, oder den wir etwa nur deßhalb glauben sollen, weil er geoffenbart ist. Im Gegentheil, diese Lehre, eigentlich die Thatsache der Dreieinigkeit, unterliegt dem ganzen Plan der Erlösung und des Heils und bestimmt das Wesen der persönlichen Religion des wahren Christen. So ist sie denn auch eine unwillkürliche Eigenheit des Glaubens selbst solcher Christen, die gleichwohl sich den Inhalt dieser Lehre nicht faßlich machen können, ja mit demselben nicht einmal näher bekannt sind.“ Sie glauben an Gott, den Schöpfer und Erhalter, gegen den sie gesündigt haben, und dessen beleidigte Gerechtigkeit sie bewußtermaßen nicht wieder befriedigen, zu dessen Bild und Gemeinschaft sie sich nicht

Warum Chri-
sten an den
dreieinigen
Gott glauben.

selbst wieder erheben können. Deßhalb glauben sie nothwendig auch an einen göttlichen Erlöser und an einen göttlichen Erneuerer. Sie tragen gleichsam, man möchte sagen, das Bedürfniß, oder auch das Bestimmende der Lehre von der Dreieinigkeit in ihrer religiösen Ueberzeugung. „Eine bloß in menschlichem Erfindungsvermögen und gelehrter Spekulation begründete Lehre, so geheimnißvoll und unverwandt mit allen natürlichen Gegenständen, wie die Lehre der Trinität es ist, könnte nimmermehr einen so festen Grund in der Ueberzeugung der Menschen und eine solche Macht und dauernde Herrschaft über ihren Glauben gewinnen, wie dies mit dieser göttlichen Lehre der Fall ist. Wenn deßhalb die Kirche immer noch diejenigen, die diese Lehre verwerfen, nicht als Christen anerkennt, so ist das nicht sowohl eigenwilliger Bestimmung oder engherziger Anhänglichkeit an altherkömmliche Meinungen, als vielmehr dieser unwillkürlichen, aus dem innern Wesen des persönlichen Christenthums herrührenden Ueberzeugung zuzuschreiben. Denn der Unitarismus ist ein von dem biblischen Christenthum weientlich verschiedenes Lehr- und Religionsgebilde und ermangelt ganz und gar des Grundes und Wesens, worauf die Gemeinde des Herrn die Hoffnung des Lebens gründet“ (Nach Dr. Hodge). Meyer hat ganz recht, wenn er sagt: „Die Trinität ist der Punkt, die Spitze, worin sich alle christlichen Ideen und Interessen einigen — ist gleichzeitig der Anfang und das Ende aller Einsicht in das Christenthum. Diese Lehre gehört zu den heilsnothwendigen Fundamentalartikeln.“ Sie ist der Fundamentallehrartikel. Dieses wird weiterhin besonders dargestellt werden. Zunächst denn der Schriftbeweis.

Die Kirche und
die
Trinitätslehre

6. So wie das Evangelium wenigstens feimartig schon ganz im Anfang des Alten Testaments enthalten ist und gleich dem Reich Gottes selbst sich in demselben nach seinem Grundwesen mehr und mehr entwickelt hat, bis es dann in der Fülle der Zeit mit der Erscheinung Christi in seiner Herrlichkeit kund geworden ist, gleich also auch dessen Innerstes, nemlich die

Die Lehre
feimartig im
A. Testament.

Lehre von der Dreieinigkeit Gottes, aber so tief in die göttlichen Offenbarungen eingehüllt bis zum Abschluß der Zeit der Vorbereitung, daß sie von den Juden nicht erkannt ward und auch ohne das Licht des Evangeliums nie würde erkannt worden sein. Aber das Evangelium, die Lehre von Gott als der Liebe, von Jesu Christo, dem Erlöser, von der Versöhnung der Welt durch Ihn, von dem heiligen Geist, dem Erneuerer und Heiligmacher, und der freien Gnade für alle Menschen, ist auch die Lehre dieses tiefsten aller Geheimnisse in Klarheit kund geworden.

7. Der göttliche Pluralname „Elohim“, womit Gott zuerst in der Bibel genannt wird, ist nicht von einer Mehrzahl göttlicher Personen, sondern von der Mannigfaltigkeit der Vollkommenheit des Schöpfers der Welt zu verstehen. Es würden sich nach demselben auch nicht mehrere Personen in einem Gotttheitswesen, sondern eine unbestimmte Zahl von Göttern ergeben, wie ja auch Götter der Heiden mit diesem Namen bezeichnet wurden. Eher möchten sich die Stellen 1. Mos. 1, 26: „Lasset u n s Menschen machen“ 2c., und 1. Mos. 3, 22: „Siehe, Adam ist geworden als u n s e r einer,“ und auch die Stelle 1. Mos. 11, 7: „Lasset u n s hernieder fahren“ 2c. gebrauchen lassen, aber doch auch nur unter neutestamentlicher Beleuchtung; anders könnte man nach denselben wohl auf eine Mehrzahl in der Gottheit schließen, würde aber nichts der Trinitätslehre Dienliches darinnen finden.

Weit eher läßt sich das dreimalige Heilig in Jes. 6 und das darauf Folgende: „Wen soll ich senden, wer will u n s e r Bote sein,“ von der Dreieinigkeit verstehen, besonders wenn man auch das Nachfolgende, in Vers 8 und 9, nemlich den von Jehovah selbst erklärten Zweck der Sendung des Propheten mit der Sendung, mithin aber auch die Bezugnahme im Neuen Testament auf diese Stelle zusammenstellt. Diese Bezugnahme ist in Joh. 12, 41 und Act. 28, 25 enthalten. In ersterer Stelle heißt es: „Solches sagte Jesaias, da er seine (Jehovah's) Herrlichkeit sah, und redete von ihm,“ nemlich Ihm, auf

Der Name
„Elohim.“

Andere
alttestament-
liche Stellen.

welchen jene Weissagung hier bezogen wird, Christo, „dem Herrn“. Dann in der bezeichneten Stelle in der Apostelgeschichte heißt es: „Da sie aber unter einander mißhellig waren, gingen sie weg, als Paulus ein Wort redete, das wohl der heilige Geist gesagt hat durch den Propheten Jesaias“ 2c. Der einfache Sachverhalt ist also dieser: Das Wesen, dessen Herrlichkeit Jesaias sah und dessen Stimme er hörte sagen: „Wen soll ich senden, wer will unser Bote sein,“ ist der Herr Zebaoth; das Neue Testament bezieht die Weissagung auf den Sohn Gottes und den heiligen Geist sowohl, als auf den Vater, und ist also ausdrücklich eine Mehrzahl von Drei in dem einen Gottheitswesen bezeichnet. Und damit stimmt das dreimalige Heilig der Seraphim.

8. In vielen andern Stellen des Alten Testaments sind drei Personen in dem einen Gottheitswesen entweder andeutungsweise oder ausdrücklich bezeichnet. Zu den vorzüglichsten gehören die folgenden: Der priesterliche Segen, womit auf Jehovah's Befehl Israel sollte gesegnet werden: „Der Herr (Jehovah) segne dich, und behüte dich; der Herr (Jehovah) lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig; der Herr (Jehovah) erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“ Wie genau stimmt doch dieser dreifache Segen mit dem dreimaligen „Heilig“, dem dreifach göttlichen Siegel in der heiligen Taufe, und dem apostolischen Segen: die Liebe des segnenden, über Allem waltenden Vaters, der die Blumen des Feldes schmückt, auf die Sperlinge achtet und die Haare auf unserm Haupte alle gezählt hat, und „die Gnade Jesu Christi, des Sohnes“, der uns mit seinem Opfer am Kreuz mit Gott versöhnt und Gnade zum Heil und ewigen Leben erworben hat, und „die Gemeinschaft des heiligen Geistes,“ der uns zur Kindschaft Gottes erneuert, zur völligen Reinigkeit und Unsträflichkeit heiligt und also uns den Frieden, den Ernteseegen der Bluttaat des Erlösers, als beglückenden Vorgenuß der Seligkeit des Himmels, somit den Segen der hochheiligen Dreieinigkeit als höchstes Glück auf

Der priesterliche Segen.

Der apostolische Segensspruch.

Erden und Unterpfand unsers himmlischen Erbes zu eigen gibt! Diesen hier also zusammengestellten Beweis der Dreieinigkeitslehre des Buches Gottes stößt den Gläubigen keine Kritik um.

Jes. 48, 11–13
und
Offenb. 1, 8.

9. In Jesaias 48, 11–13 lesen wir: „Um meiner willen, ja um meiner willen will ich es thun, daß ich nicht gelästert werde; denn ich will meine Ehre keinem Andern lassen . . . Ich bin es. Ich bin der Erste, dazu auch der Letzte. Meine Hand hat den Erdboden gegründet, und meine rechte Hand hat den Himmel umspannet; was ich rufe, das steht Alles da . . . Und nun sendet mich der Herr Herr, und sein Geist.“ Man vergleiche hiermit Offenb. 1, 18: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige“; aber nach Vers 5 und 6 ist es „Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge, und Erstgeborne von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden; der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater; demselbigen sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ In Jesaias redet Jehovah Jesus Christus, der Erste, also der Ewige, und der Letzte, der ewig Unveränderliche; der „Alles gemacht hat, das gemacht ist“ (Joh. 1); Ihn sendet Jehovah „Gott, sein Vater,“ der Ihn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen, und Jehovah, des Vaters Geist, der bei der Taufe auf Ihn niederkam und in dessen Kraft Er sodann seine Sendung antrat. Hier ist also die Rede ausdrücklich von Dreien: Jehovah, dem Vater, Jehovah, dem Sohn, und vom Geist Gottes des Vaters, das ist vom heiligen Geist. Diese Drei sind also in Einem beisammen, sind Eins, aber doch in Drei ausdrücklich unterschieden; die Drei sind Gott. Diese beiden Stellen der heiligen Schrift enthalten in ihrem gemeinsamen Inhalt auch den klarsten Beweis der ewigen Gottesohnjchaft des Messias, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und sodann der Gottheit seiner Person und Wesensgleichheit mit dem Vater; so ebenfalls

Drei göttliche
Personen.

der Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes, welcher gemeinsam mit dem Vater den Sohn gesendet hat. Und also sind diese beiden in der Dreieinigkeitslehre wesentlichen Punkte, nemlich die ewige Sohnschaft und Gottheit Christi, als der zweiten Person, und die Persönlichkeit und absolute Gottheit des heiligen Geistes, als der dritten Person in der Trinität, schon durch diese zusammengestellten Schrifttheile erwiesen. Damit stimmt aber alle Schrift von Christus und dem heiligen Geist.

10. Wir erwähnen weiter Psalm 33, 6: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes.“ Hier sind also Drei in Einem, der Herr, sein Wort und sein Geist, genannt. Die Kritik will zwar, daß damit einfach der Befehl und der Lebenshauch des Schöpfers, nemlich des Vaters, gemeint sei. Aber eine Vergleichung von Schrift mit Schrift wischt diese Kritik weg und stellt das Wahre in klares Licht. In Joh. 1, 1. 2. 3. 4. und 14. lesen wir vom „Wort“: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Das „Wort“ in Ps. 33 ist also nicht ein bloßes „Sprechen“ Gottes, sondern ist selbst Gott, aber als Gott ist es bei Gott, und zwar „am Anfang“ „vor aller Creatur“ war es als Gott bei Gott, sonach von Ewigkeit war es bei Gott, und zwar als der eingeborne Sohn des Vaters, eine vom Vater unterschiedene, aber dem Vater wesensgleiche Person, Gott bei Gott, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, durch welchen die Welt gemacht ist, der alle Dinge trägt, auch die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hat, der

Psalm 33, 6 und
Joh. 1, 1. 2. 3.
4. 14.

Gnadenspender und die wesenhafte persönliche Wahrheit, der der wahrhaftige Inhaber und Offenbarer alles Wahrhaftigen ist. So stellt die Schrift Gottes das in Ps. 33, 6 genannte „Wort“ dar als Person und als Gott und schreibt Ihm naturgemäß Gottes Eigenschaften und Werke zu. Gleich also ist aber demnach schlußrichtig jenes Psalmwort auch vom „Geist seines Mundes“, dem heiligen Geist, der als wesenhafter Hauch des Lebens von Ewigkeit vom Vater und vom Sohn ausgeht, zu verstehen. Sonach sind auch nach diesem zusammengestellten Schriftwort drei Personen in dem einen ungetheilten und untheilbaren Wesen Gottes.

Weiteres
Beugniß des
N. Testaments.

Noch weitere Stellen des Alten Testaments lehren eine Mehrzahl der Personen im Wesen der Gottheit. Wir erwähnen zunächst Ps. 2, 7: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Diese Stelle wird zwar im Evangelium auf die Auferstehung Jesu Christi bezogen (Act. 13, 33), aber das zum Beweis der Gottessohnschaft Christi, wie auch in Röm. 1, 4 die Thatfache der Auferstehung des Herrn als „kräftigliche Erweisung“ seiner Gottessohnschaft, mithin seiner Gottheit bezeichnet wird, nachdem in Vers 3 seine Geburt „aus dem Samen David's nach dem Fleisch“ als Beweis seiner wahren Menschheit erwähnt ist. Nach diesem „Evangelium Gottes“ (Vers 2) ist also das Psalmwort in Ps. 2, 7 vom Sohn Gottes allerdings als sich auf den Messias beziehend zu verstehen; aber der Messias als der Sohn Gottes ist Gott; sonach lehrt auch diese Stelle eine Mehrzahl der Personen in der Gottheit. Genau dasselbe auch in Vers 12 desselben Psalms. Im apostolischen Lehrbeweis von der Gottheit des „ewigen Hohepriesters“, in Ebr. 1, 5 und 5, 5, wird vorzugsweise auch dieses Psalmwort erwähnt. In Psalm 45, 8 wird Er, der Messias und König, ausdrücklich „Gott“ genannt, und auch diese Stelle ist in den Beweis der Gottheit des Erlösers im Ebräerbrief eingeschlossen und gilt denn somit als weiterer Beweis für die Mehrzahl der Personen in der Gottheit. Dasselbe auch Psalm 72 und 110.

11. In gleicher Weise redet das Alte Testament auch von der Persönlichkeit des heiligen Geistes; aber zum richtigen Verständniß muß auch alles im Alten Testament vom heiligen Geist Gesagte im Licht des Evangeliums erklärt werden. Schon im zweiten Vers der Bibel wird „der Geist Gottes“ ausdrücklich genannt: „Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ Dann weiter: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen.“ „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?“ „Dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.“ „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ „Der Geist Gottes hat mich gemacht.“ „Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn,“ nemlich auf dem verheißenen Messias. Man vergleiche hiermit den Vorgang bei der Taufe des Herrn, auch seine erste Predigt in Nazareth.

Die Persön-
lichkeit des
heil. Geistes.

Aber es ist doch aus dem Gesagten ersichtlich, daß die Lehre des Alten Testaments von der heiligen Dreieinigkeit, wie die Gottes- und Religionslehre überhaupt, nur einleitend und dunkel enthalten und erst durch das Evangelium erschlossen und ausgeführt ist. Denn das Neue Testament enthält die im Alten nach und nach entwickelte göttliche Lehre und den Bericht der durch den langen Zeitlauf von der Schöpfung an angebahnten Selbstoffenbarung Gottes in Vollständigkeit, und das nicht für die Juden nur, sondern für alle Menschen, für die Menschheit. Darnach will Gott erkannt sein, darnach soll Jeder an Ihn glauben, Ihn ehren und Ihm dienen. So ist denn auch die im Alten Testament dunkel eingeleitete Trinitätslehre im Neuen in klarer Vollständigkeit kund gemacht. Das zwar nicht in geordneter Zusammenstellung, wie ja das mit keinem Einzeltheil der biblischen Religionslehre der Fall ist, und auch weil sie mit dem gesammten evangelischen Lehrgebilde und einem jeden Einzeltheil desselben aufs genaueste verwoben ist und nach ihrem gesammten Inbegriff den Anfang, die ganze Mitte und das Ende derselben bildet. Auch enthält das Neue Testament ebenso wenig einen Beweisversuch für diese Lehre als in der gan-

Das N. Testam-
ent im Lichte
des Neuen.

zen Bibel ein solcher für das Dasein Gottes vorkommt. Da sie der natürliche, darum denn auch nothwendige Haupttheil der Lehre Gottes ist, so wird sie ohne Ausnahme immer, gleich dem Dasein Gottes, als selbstverständlich vorausgesetzt und anerkannt. Ein Vertheidigungsversuch wäre allerdings auch sowohl dieses als irgend eines anderen Theils der absolut unfehlbaren göttlichen Lehre unwürdig, ein Vergehen gegen dieselbe. Sie spricht für sich selbst, wenn sie nur richtig verstanden wird.

12. Immerhin aber wird die Trinitätslehre in verschiedenen Stellen wenn auch nicht gerade specifisch, so aber doch ausdrücklich und klar gelehrt. Eine solche ist Luk. 1, 30–35, in welcher Gott (der Vater), der heilige Geist und Gottes Sohn ausdrücklich genannt sind. Klarer noch in diesem Lichte steht diese Stelle da, wenn man Phil. 2, 6. 7, besonders auch Joh. 1, 1 und 14 mit derselben zusammenstellt. Bei der Taufe des Herrn durch Johannes, welchen Gott zu diesem hochheiligen Dienst eingesetzt hatte, bezeugte Gott, der Vater, Ihn, den Herrn Jesum, als seinen lieben Sohn, das jedenfalls nicht wegen der Geburt „nach dem Fleisch“ vom Weibe, sondern auf Grund der ewigen Zeugung vom Vater hin, sondern als Gott; und der heilige Geist kommt in Gestalt sichtbar (vom Vater) auf den getauften Sohn hernieder. Hier also ist die ewige, hochheilige Dreieinigkeit sinnlich wahrnehmbar erwiesen, und verbindet diese dreifaltige Gottesoffenbarung, deren Bedeutung mit Worten menschlicher Sprache nicht ausgesprochen werden kann, mit der Taufe des Stifters der wahrhaftigen Gottesgemeinde, die Weihe, durch welche Er, der Gottmensch, in seine amtliche Laufbahn eintritt, und die Handlung, die gleichsam Himmel und Erde, das Sichtbare und das Göttliche in Bund miteinander stellt, von welcher die Verkündigung des Evangeliums und Gründung und Bau des „unbeweglichen Reichs“ ausgehn. In der von unserem Herrn Jesu Christo verordneten Taufe ist die Parallele zu seiner Taufe gesetzt.

Die neuestamentliche Trinitätslehre.

13. In seiner „Bergpredigt“, in welcher der Herr das Gesetz, die Propheten und das Evangelium zusammenfaßt, führt Er die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes so ausdrücklich mit, wie sie wohl in keinem andern Theil der Bibel bestimmter ausgesprochen ist. Er nennt wiederholt den Vater, und wenn wir Matth. 7, 11 mit Lucä 11, 13 beleuchten, da ja doch diese letztere Stelle ein Theil der Bergpredigt ist, so ist auch der heilige Geist ausdrücklich genannt. Der Sohn Gottes aber ist es, der diese Predigt verkündigt, somit ist Gott als Vater, Sohn und heiliger Geist in dieser neutestamentlichen Musterlehre verkündigt. Dasselbe geschieht aber in allen Lehrvorträgen des Herrn mit minder oder stärkerer Ausdrücklichkeit, so insonderheit in seinen an seine Jünger gerichteten Reden und in seinem hohepriesterlichen Weisgebet. Wir erwähnen hier noch eine Auswahl der ausdrücklicheren Stellen.

Jesu Lehre
von der
Dreieinigkeit.

In Joh. 5, 6 u. 7 redet der Herr vom Vater, der Ihn gesandt hat, auch von sich selbst als „Sohn Gottes“ (5, 25) in gleicher Macht des Lebens wie der Vater (5, 23–29), und ebenso bestimmt „vom heiligen Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glauben“ (Joh. 7, 39). In Matth. 12, 32; Marc. 3, 29 und Luc. 12, 10 erklärt Er aufs ausdrücklichsie die Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes. Somit stellt Er auch hier in diesen aus seinen Reden zusammen gestellten Lehren diesen Grundtheil der Bibellehre ausdrücklich dar. Joh. 14, 16 u. 17 redet Er von sich selbst als von einer Person, desgleichen vom Vater und ebenfalls vom heiligen Geist: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er (an meiner Statt) bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein.“ Man vergleiche hiermit auch Vers 23: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir (Mehrzahl von Personen) werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm

Joh. 5, 6, 7.

Joh. 14, 16, 17.

machen.“ Wo der heilige Geist einkehrt und bleibt, da wohnt auch der Vater und der Sohn, denn diese Drei sind Eins; so lehrt hier der Herr. Noch weiter erklärt wird das Alles in Vers 26: „Aber der Tröster (der Paraklet, Berather, Beistand, Helfer), welchen mein Vater senden wird in meinem Namen“ 2c. Wir fügen hier unmittelbar Joh. 15, 26 bei. Hier heißt es: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.“ Eine klarere Bezeugung der Dreiheit in der Einheit Gottes als die hiemit gegebene wäre wohl kaum möglich: Der Vater ist Gott, von Ihm, seinem Wesen, geht der heilige Geist aus, darum ist Er auch Gott, ist es aber vom Vater und weil der Vater Gott ist, also eines Wesens mit dem Vater, und weil in allen innern Bewegungen des Wesens Gottes ewig keine Veränderung stattfindet, noch stattfinden kann, so ist das Ausgehen des hl. Geistes vom Vater nicht ein zeitliches, sondern gleich ewig wie die Gottheit des Vaters selbst. Aber Jesus Christus, der vom Vater gezeugte eingeborne Sohn Gottes, des Vaters (S. B. 23 u. 24), „sendet“ Ihn, den „Tröster“, „vom Vater“, sendet also Gott, den heiligen Geist, von Gott, dem Vater, und thut damit, was nur Gott thun kann; wie denn auch der Vater selbst, nach Cap. 14, 26 Ihn, nemlich den heiligen Geist, in des Sohnes Namen sendet. Also, der Vater sendet den heiligen Geist, der von Ihm ausgeht, Gott von Gott ist, in des Sohnes Namen, was ganz gleichbedeutend ist mit: vom Sohn ausgehen, wonach denn die Gottheit des Sohnes vom Vater bezeugt ist, und der heilige Geist, als persönlicher Inhaber und Träger der weisenhaften Lebensfülle und Macht der Liebe, die der Vater ist, und des „unaussprechlichen“ Erlösungs- und Heilsreichtums Jesu Christi, des Sohnes, und der „unaussprechlichen Gabe Gottes“ in absoluter Gottesvollkommenheit, nicht als „Eigenschaft“, nicht als „Kraft“, nicht als „Offenbarungsweise“ Gottes, sondern als Person und Gott, und in dieser Wesenheit als Vollstrecker

Joh. 15, 26.

Das Ausgehen
des hl. Geistes.

des ewigen Rathschlusses des dreieinigen Gottes in aller Gottesvollkommenheit waltet.

14. Genau demgemäß lehrt Petrus in der apostolischen Musterpredigt, durch die ganz besondere Inspiration des heiligen Geistes am Geburtsfest der christlichen Kirche, in welcher er, tonangebend für die rechte evangelische Predigt bis an das Ende der Welt, das lehrmäßig ausführt, was in der von Christo selbst festgestellten Taufformel kernartig enthalten ist, die göttlich heilskräftige Wahrheit von der heiligen Dreieinigkeit. Wie es denn auch ohne diese Grundwahrheit der Lehre Gottes keine echte evangelische Predigt geben kann.

Dreieinigkeitslehre
der Apostel.

In Uebereinstimmung mit seiner Pfingstpredigt und mit dem Taufbefehl Christi eröffnet Petrus seine erste Epistel, indem er den „Fremdlingen hin und her“ nach der Vorsehung, dem Vorwissen und Liebesrathschluß Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Beisprenzung des Blutes Jesu Christi viel Gnade und Frieden, alle Segnungen des dreieinigen Gottes wünscht (1. Pet. 1, 2).

1. Petr. 1, 2.

Desgleichen Paulus durch alle seine Briefe hin; es seien aber hier zum Ueberfluß nur 1. Cor. 12, 3-6 und Tit. 3, 4-7 erwähnt: „Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet; und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirkt Alles in Allen.“ Aber klarer und vollständiger als die Trinitäts- und Erlösungslehre vom Apostel Paulus in Titus 3, 4-7 dargestellt und einander einverleibt sind, wäre eine Darstellung in Worten menschlicher Sprache wohl kaum möglich. Merkwürdig ist dabei auch in diesen Apostelworten die Bezugnahme auf das in Matthäi 28, 19 vom Herrn selbst gebrauchte Bild der durch den heiligen Geist gewirkten Neugeburt in das Leben und Reich Gottes, nemlich die heilige Taufe, die Ordnung der Aufnahme in den Verband der

Pauli Bezeugniß

Titus 3, 4-7.

Gemeinde Gottes, „die da ist sein (Christi) Leib.“ Man lese und beachte: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit (1. Pet. 1, 3) machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er (der Vater) ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland; auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung.“ Hier sind also die drei Personen in der in den Anfangsworten erwähnten einen Gottheit, von welcher unser Heil ist, sodann die Erlösung durch Jesum Christum und das Heil durch die in uns gewirkte Heilserfahrung durch den heiligen Geist, welchen der Vater nach der Verheißung (Joel 3, 5 und Joh. 14, 16 u. 26) über uns ausgegossen hat zu unserer Rechtfertigung und zur Erneuerung zur Kindschaft, mithin zur Erbschaft Gottes im ewigen Leben, erwähnt und als ein doppeltes dreifältiges Ganze zusammengestellt. Hieraus ist also auch die hohe Bedeutung der Trinitätslehre, wie sie vorangehend nach der Schrift dargestellt ist, beides für die Lehre und das Wesen des Christenthums und besonders auch für das innere und äußere Leben des einzelnen Christen zu ersehen. Hierüber an andern Ort Weiteres.

Gott als
Vater.

15. Die drei Personen in der heiligen Dreieinigkeit sind also als Vater, Sohn und heiliger Geist ausdrücklich in der Schrift genannt. Mit der Lehre vom Dasein und Wesen Gottes ist die Persönlichkeit und Gottheit des Vaters erwiesen. „Vater“ wird Gott in der heiligen Schrift genannt. (1) Als Schöpfer und Erhalter: „Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ist es nicht er allein, der dich gemacht hat?“ (5. Mos. 32, 6). „Haben wir nicht Alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen?“ (Mal. 2, 10). (2) Als Wohlthäter zc.: „Der ein Vater ist der Waisen (Ps. 68, 6). „Der Waisen Helfer“ (Ps. 10, 14). (3) Der Vater des Volkes Israel: „Bist du doch

unser Vater, denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht; du aber, Herr, bist unser Vater, und unser Erlöser“ (Jer. 63, 16). „Ich bin Israels Vater“ (Jer. 31, 9).

(4) Der Vater der aus Gott Gebornen, der neuen Creaturen in Christo, in ganz positivem Sinne. Hierüber sind der Stellen so viele und sind dieselben so ausdrücklich und so bekannt, daß wir auf ein specifisches Verzeichniß derselben an diesem Ort wohl verzichten mögen; an anderm Ort wird ein solches erfolgen.

(5) Der Vater unsers Herrn Jesu Christi, seinem von Ihm, dem ewigen Vater, gezeugten, gleich ewigen eingebornen Sohn. Hierinnen besteht einzig der Grund aller Vaterschaft Gottes. Denn von Ihm, dem Gott Vater sind durch den Sohn alle Dinge in der Schöpfung und Erhaltung, der Erlösung und dem Heil, und zu Ihm auch durch den heiligen Geist, der durch den Sohn und um des Sohnes willen (Joh. 14, 16, 26; 15, 26; 16, 7) ausgeht als der Vollstrecker des Willens Gottes. Alles ist vom Vater, durch die Vermittelung des Sohnes und die Wirkung des heiligen Geistes, der Alles in den ewigen Rathschluß Gottes Eingeschlossene durch die Vollendung nach dem Willen Gottes unter die Herrschaft des Erlösers zurückführt, und dieser dann, wenn Ihm Alles unterthan sein wird, mit sich selbst als gottmenschlicher Erlöser das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, auf daß Gott, der dreieinige Gott, sei Alles in Allem. Dazu ist Gott als Vater durch Jesum Christum, seinen Sohn, und im heiligen Geist durch Schöpfung, Vorsehung und Erlösung mit seiner Welt lebensinnig verbunden. Aber nur in dem „eingebornen Sohn vom Vater“, unserm Herrn Jesum Christum, und durch Ihn ist Gott Vater, ohne Ihn in keinem Sinne; und so ist es Hohn gegen Gott, Ihn anders als im Glauben an den Herrn Jesum Christum, als den dem Vater gleichen eingebornen Sohn Gottes und gottmenschlichen Heiland aller in die Liebe Gottes eingeschlossenen Menschen Vater zu nennen. Aber in Ihm, dem Sohn ist Gott „der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden“, ein

Zusammen-
wirken der
Dreieinigkeit.

Gott durch
Christum der
rechte Vater.

Vater, „reich über Alle, die ihn anrufen“; „der Vater des Lichts, von welchem kommt alle gute Gabe (irdische Matth. 6, 25–32) — und himmlische) und alle vollkommene Gabe“ (Jak. 1, 17); der die Welt also geliebet hat, daß Er seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet. Wie denn sollte er uns mit Ihm nicht Alles schenken! Als „Vater unsers Herrn Jesu Christi“ (Eph. 1, 3), darum unser Vater (R. 2), „hat er uns gesegnet mit allem geistlichen Segen in der Himmelswelt.“ Nur als Vater unsers Herrn Jesu Christi, des eingebornen Sohnes Gottes, ist Gott Vater. Ohne Ihn gibt es keinen Gott, darum auch keinen Vater; in Ihm aber ist Gott als Gott der absolute Vater.

In der vorangegangenen Darstellung der Trinitätslehre ist auch die Lehre von der Gottesjohnschaft und Gottheit Jesu Christi als der zweiten, sowie auch die Lehre von der Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes als der dritten Person in der heiligen Dreieinigkeit auf zweckgenügende Weise ausgeführt. Es soll aber die Schriftlehre von der Gottesjohnschaft und Gottheit Christi in der Lehre von der Person des Erlösers noch weiter ausgeführt werden. Von der Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes sei hier noch Folgendes beigelegt.

Persönlichkeit
des hl. Geistes.

16. Daß die heilige Schrift nirgends vom heiligen Geist als einer Eigenschaft, Erscheinungsweise oder Kraft Gottes, sondern ohne Ausnahme als von einer Person redet, und das so ausdrücklich und bestimmt, wie vom Vater und vom Sohn, ist an anderer Stelle schon erwähnt. Der Sohn Gottes selbst redet nur auf solche Weise von Ihm. Es sei dies betreffend nochmal auf die aus des Herrn Reden im Johannes-Evangelium citirten Stellen hingewiesen. Diese Bezeugung der Persönlichkeit, mithin auch der Gottheit des heiligen Geistes durch den Mund des ewigen „Worts“, das Gott ist, ist eben so genügend, so entscheidend, wie das Mittagslicht bei klarem Himmel als Zeugniß für die Sonne. Es wäre deßhalb auch thörichter Uebermuth, das göttlich Klare und Bestimmte erst noch mit

menschlichen Erörterungen beleuchten und darüber ein Urtheil abgeben zu wollen. Nur einige Stellen, die auch der Sohn Gottes selbst und der heilige Geist durch die Apostel geredet haben, mögen zum Ueberfluß noch beigelegt werden. In Joh. 16, 13 redet der Herr vom heiligen Geist, wie man nur von einer Person reden kann: Der Geist ist der Geist der Wahrheit; Er wird die Apostel leiten, und zwar in alle Wahrheit; Er wird reden; aber nicht von sich selbst, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und wird den Jüngern Zukünftiges verkündigen. Das Alles kann nur von einer Person gesagt werden. Es sei auch nochmal auf die von Christo verordnete Taufformel hingewiesen, in welcher der heilige Geist in jedem Sinne als Person und als Gott dem Vater und dem Sohn gleichgestellt ist. Man wird doch auch nicht sagen wollen, daß unser Herr verordnet habe, auf den Vater und den Sohn als auf Personen und auf den heiligen Geist als auf eine Eigenschaft oder Kraft Gottes zu taufen! Oder daß man den Vater als Gott, den Sohn als göttlich erhabene Creatur und den heiligen Geist als Eigenschaft oder Kraft Gottes bekennen und verehren solle! Könnte man denn auch mit einem solchen Widerspruch vor der gesunden Vernunft, wollen nicht sagen, vor Gottes Wort, bestehen? Was wir aber nicht aus der Bibel, d. h. aus Gottes Wort von dem einigen wahren Gott wissen, das wissen wir eigentlich gar nicht. Gleich bestimmt bezeugen alle Erwähnungen des heiligen Geistes in der Apostelgeschichte und die Apostelreden von Ihm dessen Persönlichkeit, wie aus folgenden Stellen zu ersehen ist: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird“ (Act. 1, 8). Am Pfingstfest erfüllte ein Brausen vom Himmel das ganze Haus, da die Jünger versammelt waren. „Und er setzte sich auf einen Feglichen unter ihnen, und wurden Alle voll des heiligen Geistes“ 2c. (Act. 2, 3. 4). Petrus und die andern Apostel sprachen zu dem hohen Rath: „Und wir sind seine (Christi) Zeugen, und der heilige Geist, welchen Gott gegeben

Das Zeugniß
Christi.

Andere Christi-
zeugnisse.

hat denen, die ihm gehorchen" (Act. 5, 32). Nur eine Person kann also Zeuge sein. Zu Philippo, dem Evangelisten, sprach der Geist: „Gehe hinzu" 2c. (Act. 8, 39). Ebenso sprach der Geist zu Petro: „Siehe, drei Männer suchen dich. Aber siehe auf, steige hinab, und ziehe mit ihnen, und zweifle nichts; denn ich habe sie gesandt" (Act. 10, 19, 20). „Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf . . . und er selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen" (Röm. 8, 26). „Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch" (1. Pet. 4, 14). „Der Geist spricht" von den Todten, die im Herrn sterben, „daß sie ruhen" 2c. (Offb. 14, 13). Noch weiteres über die Persönlichkeit des heiligen Geistes wird sich aus dem Schriftbeweis für seine Gottheit ergeben.

Gottheit des
heil. Geistes.

17. In dem Beweis der Persönlichkeit des heiligen Geistes liegt auch schon der Beweis seiner Gottheit. Ist Er kein Geschöpf, so ist Er Gott; das, nemlich sein Gottsein, muß sich aus der heiligen Schrift erweisen; sie ist's, die von ihm zeuget. Nach ihrem Zeugniß ist Er Gott, in gleichem Wesen, gleicher Macht und Herrlichkeit mit dem Vater und dem Sohn, wie das schon in der eigentlichen Dreieinigkeitslehre erwiesen ist, aber hier noch weiter dargethan werden soll. Und da sei vorläufig bemerkt, daß es nicht darauf ankommt, ob eine oder mehrere Stellen der Schrift seine Gottheit lehren; denn wenn das auch nur in einer Stelle geschieht, so ist die Thatsache erwiesen. Auch kommt es nicht darauf an, ob Er mit einem oder mehreren Namen Gottes bezeichnet ist; denn wenn Ihn die Schrift nur mit einem Namen Gottes nennt, so ist das ein bestimmter Beweis seiner Gottheit. Desgleichen wenn Ihm nur eine Eigenschaft Gottes zugeschrieben ist, so schließt das alle andern ein; denn die Eigenschaften Gottes sind untrennbar: wem eine zukommt, der besitzt sie alle. Ebenso auch hinsichtlich der Werke Gottes.

Schon die Bezeichnungen: Geist Gottes, Geist Christi, Geist des Herrn, Geist der Herrlichkeit und Gottes 2c. und die damit verbundene Thatfache, daß Er als der göttlich wesenhafte Lebenshauch, der „Athem aus der ewigen Fülle“, von Vater und Sohn ausgeht, ergeben den alles Weitere in sich begreifenden eigentlichen Beweis seiner Gottheit. Er wird aber in der Schrift ausdrücklich Gott genannt. So in 2. Samuel 23, 2 u. 3: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. Es hat der Gott Israels zu mir gesprochen, der Hort Israels hat geredet, der gerechte Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht Gottes.“ Man vergleiche hiemit 2. Pet. 1, 21; dann Act. 5, 3. 4., wo Petrus dem Ananias vorhält, daß er dem heiligen Geist und damit Gott gelogen habe. Wohl hat sich die Kritik dazu begeben, einen andern Sinn in dieses einfache und so ausdrücklich bestimmte Schriftwort hinein zu tragen, aber vergeblich; „das Wort sie müssen lassen stahn.“ Gleich bestimmt bezeichnet 1. Cor. 3, 16. 17 den heiligen Geist als Gott: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr“; und im Anschluß hieran 1. Cor. 6, 19: „Oder wisset ihr nicht, daß eure Leiber Tempel des heiligen Geistes sind?“ Also Gottes, des heiligen Geistes, Tempel. Nach Act. 28, 25 „hat der heilige Geist durch Jesaias“, natürlich auch durch die andern Propheten, „zu den Vätern“ geredet; aber nach Ebr. 1, 1 hat Gott manchmal und mancherlei Weise geredet zu den Vätern durch die Propheten.“ Sonach redeten die Propheten durch Gott, den heiligen Geist, eigentlich Er durch sie. Gleiches lehren die Apostel Petrus und Paulus; Ersterer in 2. Pet. 1, 21: „Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgegangen, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.“ Paulus aber in 2. Tim. 3, 16 sagt:

Wird ausdrücklich Gott genannt.

Schriftzeugniß

„Denn alle Schrift von Gott eingegeben“, eigentlich: die ganze Schrift ist von Gott eingegeben, „ist nütze zur Lehre“ 2c. Also die Propheten, „die heiligen Menschen“, haben durch Wort und Schrift durch den heiligen Geist geredet; Alles aber, was sie geredet haben, ist „von Gott“, dem heiligen Geist, „eingegeben“. Der heilige Geist ist Gott.

Besitzt Eigen-
schaften Gottes

18. Denn die Schrift schreibt Ihm auch Eigenschaften Gottes zu. In Ebr. 9, 14 wird Er der „ewige Geist“ genannt (s. Grundtext), durch welchen sich Christus ohne allen Wandel Gott geopfert hat. Nach Ps. 139 und nach Christi und der Apostel Lehre, wonach Er in allen Kindern Gottes wohnt, ist Er allgegenwärtig, und ebenfalls nach Ps. 139 und nach 1. Cor. 1, 9–11 kommt Ihm Allwissenheit, nach Ps. 33, 6 auch Allmacht zu. Gleich also ist Er auch der Vollstrecker der Werke Gottes. Durch das „Wort“, den eingebornen Sohn Gottes, und Ihn, „den Geist seines Mundes“, hat Gott die Welt gemacht und den Menschen erschaffen (1. Mos. 2, 7; Hiob 33, 4). Auch das Werk der Vorsehung führt Gott durch Ihn, den Geist (Odem) seines Mundes, fort (Ps. 104, 28–30). So im Werk der Erlösung; in der Kraft des Geistes trat Christus seine öffentliche Laufbahn an (Luk. 4, 1. 14. 18–21), und „durch den Geist Gottes“ verrichtete Er seine Werke (Matth. 12, 28). Durch den heiligen Geist gab Gott sein Wort mittelst der Propheten, und die Apostel leitete Er in alle Wahrheit des gottseligen Geheimnisses (1. Tim. 3, 16) und des Geheimnisses des Reichs Gottes (Matth. 13, 11), erinnerte sie Alles dessen, was der Herr zu ihnen geredet hatte, um es als Evangelium durch Ihn (1. Pet. 1, 12) der Welt zu verkündigen und die Gemeinde Gottes darnach zur Heiligung und zur Seligkeit zu unterweisen (Matth. 28, 20). Durch Ihn ist Gottes Wort, gegeben, und seine Kraft ist die göttliche Wirkungskraft desselben. Und so ist Er auch der Heilsvollstrecker, der uns Menschen allen Segen der Erlösung durch Jesum Christum nach der Liebe des Vaters zuführt, durch die Neugeburt, die Er wirkt und in uns bezeugt (Joh. 3; Tit. 3, 5;

Er ist der Voll-
strecker
des Heils.

Röm. 8, 16 und viele andere Stellen), durch Christi Blut von aller Sünde reinigt und zur Unsträflichkeit des Lebens heiligt (1. Joh. 1, 7; 1. Pet. 1, 2; Eph. 1, 3. 4), uns im Gebet unterstützt (Röm. 8, 26) und uns Tröster, Berather und Aushelfer ist (Joh. 14, 16), in der Gemeinde Gottes wohnt (Eph. 1, 23), ihre Aemter bestellt (Act. 1, 24. 25; 13, 2; 20, 28), Amtstüchtigkeit mittheilt (Joh. 16, 13. 14; Luc. 24, 49; Joh. 20, 22; Act. 1, 8; 2, 4; 2. Cor. 3, 5. 6) und sie in dem Werk ihres Amtes (Eph. 4, 12) zur göttlichen Wirksamkeit unterstützt (Röm. 15, 18. 19); ebenfalls die Auferweckung der Todten wird durch Ihn vollzogen werden (Röm. 8, 11). Der Geist ist's, der da lebendig macht; Er ist der Lebensspender, bis das Leben den Tod wird aufgehoben haben durch das ganze Weltgebiet Gottes hin, also daß kein Tod mehr sein wird (Jes. 25, 8; 1. Cor. 15, 55).

19. Auch Ehre, die nur Gott gebührt, gehört dem heiligen Geist. In der von Christo befohlenen Taufe, die zur Verehrung Gottes aufs heiligste verpflichtet, ist der heilige Geist dem Vater und dem Sohn gleich gestellt. So auch im apostolischen Segensspruch, der eigentlich eine Anrufung Gottes ist. Aber auch, daß die Sünde wider den heiligen Geist die schreckliche Sünde zum Tode ist, für die man nicht bitten soll (1. Joh. 5, 16), und für welche es keine Vergebung gibt, so auch die ernste Mahnung des Apostels, den heiligen Geist Gottes nicht zu betrüben, Ihn nicht zu dämpfen, ist Beweis der hohen Gottesmajestät und sodenn der Verehrungswürdigkeit, mithin der Persönlichkeit und Gottheit des heiligen Geistes.

Göttliche Ehre
für den
heiligen Geist.

20. Der heilige Geist ist als der Geist Gottes der persönliche allerhöchste Inbegriff der unendlich mannigfaltigen Vollkommenheit des einen wahren Gottes, in ihrem Wesen und allen ihren Werken und Erweisungen; in Ihm ist die Herrlichkeit der Gottheit in absoluter, unnennbarer Majestät erhoben. Aber in Ihm auch bewegt sich Gott, der Allweise, Allmächtige und Allgütige in seiner ganzen Welt, waltet als der Gerechte in der Weltverwaltung, wohnt als der Liebende in seinen Kindern und seiner

Der Inbegriff
der ganzen
Gottheits-Voll-
kommenheit.
§

Gemeinde; durch Ihn wird alles Vorhaben der ewigen Liebe ausgeführt und vollendet. Durch Ihn glauben und leben wir, Ihm sammt dem Vater und dem Sohn sei Anbetung und Ehre in Ewigkeit! Amen.

§ 20.

Das Verhältniß der Gottheitspersonen zu einander.

Das Verhältniß der Gottheitspersonen zu einander ist ein gleich tiefes Geheimniß wie das Wesen und die Dreieinigkeit Gottes, und auch davon können wir nur wissen, was uns die heilige Schrift mittheilt; alle Auslegung, die davon abgeleitet oder darüber hinausgeht, muß als werthlos betrachtet werden.

Drei Personen
im Wesen und
Leben eins.

1. Nach der Schriftlehre und nach dem sich selbst bestimmenden richtigen Begriff von Gott, nach der Offenbarung, die uns von Ihm gegeben ist, kann man nicht etwa sagen, der Vater sei der ewige Gottheitsurgrund; denn Gott ist, und was Er heute ist, das war Er ohne allen Anfang und ohne allen Grund seines Seins; Er ist in seines Wesens und Lebens absoluter Vollkommenheit, darum auch schlechthiniger Unveränderlichkeit, wonach Alles in Ihm und alle Bewegungen im Innern Gottes gleich unveränderlich, daher auch gleich ewig sind wie sein Wesen selbst. Und das ist auf die drei Personen, Vater, Sohn und heiligen Geist, ohne Unterschied gleich anwendbar, denn die drei sind im Wesen und Leben, darum auch im Sein eins. Was der Vater ist, das ist auch der Sohn und das ist auch der heilige Geist. Der Vater ist im Sohn und der Sohn im Vater (Joh. 10, 30. 38; 14, 9–11; 17, 21), und der heilige Geist, der Geist des Vaters (Joh. 15, 26) und des Sohnes (Gal. 4, 6; Phil. 1, 19), der vom Vater und vom Sohne ausgeht, ist im Vater und Sohn und der Vater und Sohn in Ihm in absoluter Gleichheit. Was der Vater dem Wesen nach ist, das ist auch der Sohn, und das ist auch der heilige Geist; was der Vater will und thut, das will und thut auch der Sohn und der heilige Geist. Aber im Vater ist alles Innere der Gottheit zusammen gefaßt, darum

Alle Drei
in absoluter
Gleichheit.

auch, wo die andern Personen der Gottheit nicht genannt werden, im „Vater“ die heilige Dreieinigkeit, nemlich das Wesen der Gottheit, bezeichnet ist und auch angerufen wird. Und weil denn im Vater Alles ist und Er den Sohn, der in Ihm ist, zeugte, aber nicht aus Wahlfreiheit, sondern aus Nothwendigkeit der absoluten Liebe, die Gott ist, und weil Vater und Sohn aus gleicher Nothwendigkeit den heiligen Geist aus sich ausgehen lassen, somit Gott in Gottheits-Vollkommenheit sich auf eine seiner würdigen Weise gibt und hat — denn der vom Vater gezeugte Sohn ist im Vater, und der vom Vater und Sohn ausgehende Geist ist des Vaters und des Sohnes Geist — darum ist der Vater erst, dann der Sohn, dann der heilige Geist, aber die drei sind e i n s. Der vom Vater gezeugte Sohn ist, was Er je und immer im Vater war und ist, weil, wie vorbemerkt, seine Zeugung vom Vater eine Wesensnothwendigkeit in Gott ist. Deshalb steht denn auch die Zeugung des Sohnes vom Vater nur in soweit in Beziehung zu seiner Sendung vom Vater in die Welt, als die Erlösung im Rathschluß der ewigen Liebe, aus welchem alles außer Gott Bestehende hervorgegangen ist, und gleichmit in dem vom Vater in Liebesnothwendigkeit gezeugten Sohn beschlossen war. Auf die Geburt Christi als „Sohn David's nach dem Fleisch“ und auch auf seine Auferstehung von den Todten ist die Zeugung vom Vater in keiner Weise zu beziehen, sondern rein nur auf die Gottheit des Eingebornen vom Vater. Darum ist Er auch nicht in ein Untergeordnetsein unter den Vater vom Vater gezeugt. Auch die Sendung vom Vater stellt Ihn nach seiner Gottheit nicht unter den Vater; denn die Gottheit ist in den drei Personen der heiligen Dreieinigkeit im vollsten Sinne e i n s, und der Wille des Vaters, der Ihn gesandt hat, ist auch sein Wille, gleich wie des Sohnes; darum ist Er denn auch nicht bloß vom Vater gesandt, sondern selbst vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt (Joh. 16, 28), und zwar durch Wirkung des heiligen Geistes (Luc. 1, 35), somit ganz nach der Einheit des dreieinigen

Die Zeugung
des Sohnes.

Der Sohn als
Gott nicht
untergeordnet.

Der Sohn in
seiner Erniedrigung.

Gottes — ist gekommen in die Welt, das höchste Vorhaben der ewigen Liebe auszuführen. Dazu entäußerte Er sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und begab sich in Gehorsam bis zum Tod am Kreuz. In diesem Stand der Erniedrigung ist Er, das göttliche Haupt der Menschheit und ihr Stellvertreter vor Gott, vom „Vater“ abhängig und dem Vater unterthan (Joh. 5, 19–30). Aber „der Vater hat den Sohn“ (der nun auch nach seiner Messianität „Sohn“ genannt wird) „lieb, zeigt ihm Alles, und hat ihm alle Dinge übergeben.“ Auf diesen seinen Erniedrigungsstand bezieht sich der Herr oft in seinen Reden von sich selbst, so besonders auch mit seiner Bemerkung: „Niemand ist gut, denn der einige Gott“, und daß Niemand Tag oder Stunde wisse, wann des Menschensohn kommen wird, als nur sein Vater. Aber in allen diesen seinen Abhängigkeitsreden übersieht (ignorirt) Er doch nie seine Gotttheit. Hierbei ist auch noch zu beachten, daß wiewohl sich die Bezeichnung „Gottes Sohn“ eigentlich auf seine Gotttheit bezieht, Ihm doch dieselbe in vielen Stellen der Schrift auch in seiner Erniedrigung beigelegt ist; denn wiewohl Er geworden ist gleich wie ein anderer Mensch, so hörte doch dadurch sein Gottsein keinen Augenblick auf, und d a r u m wird Er auch als der Erlöser, der Christus, Gottes Sohn genannt; gleichwie Er nach seiner durch die Schöpferkraft des „Höchsten“, „des heiligen Geistes“ (Luk. 1, 35), aus dem Samen David's vom Weibe geboren nach dem Fleisch (Röm. 1, 3) und als Stellvertreter der Menschheit vor Gott „des Menschensohn“ genannt ist. Nur in diesem Stande, nemlich dem gottmenschlichen Messiasstande, ist Er unterthan dem Vater, der Ihm, dem Sohn als Erlöser, Alles unter seine Füße gethan hat (1. Cor. 15, 24–28).

Verhältniß des
heil. Geistes.

2. Das Verhältniß des heiligen Geistes zum Vater und zum Sohn ist darin begründet, daß Er der Geist des Vaters und des Sohnes ist, und darin besteht auch alle Erklärung, die uns die heilige Schrift über diesen Gegenstand, dieses Geheimniß, gibt. Wohl lehrt die Schrift, daß Er vom Vater und vom Sohn aus-

geht, was ja, da Er der Geist (Hauch, Athem) des Vaters und des Sohnes ist, ganz wesensnatürlich ist und sich ein Untergeordnetsein um deswillen, ob in Wesen oder Amt, gar nicht denken läßt. Ebenso auch, was das vom Vater und vom Sohn Gesendetsein betrifft. Denn da im Innern der Gottheit absolute Gleichheit besteht, so ist die Sendung des heiligen Geistes eine Handlung seines eigenen sowohl als des Vaters und des Sohnes Vollens. Gleich also verhält es sich auch hinsichtlich des Werks des heiligen Geistes. Nach der Schrift schreibt man Ihm die Erneuerung und Heiligung, eigentlich das Heilswerk zu, sowie dem Vater die Schöpfung und Erhaltung der Welt und dem Sohn der Erlösung derselben. Aber sind denn nicht Schöpfung, Erlösung und Erneuerung des dreieinigen Gottes Werk? Gott der Vater schuf die Welt durch den Sohn und den heiligen Geist; ebenso ist die Erlösung vom Vater durch den Sohn, und den heiligen Geist, und gleich also auch die Erneuerung und Vollendung (Ps. 33, 6; Luk. 1, 35; 4, 1. 14. 18–21; Joh. 1, 3; 3, 16; 3, 14. 15; 3, 5. 6; Tit. 3, 4–7; 1. Joh. 3, 1. 2. 9; Jak. 1, 17. 18; Ebr. 9, 14 und viele andere Theile der Schrift, Alten und Neuen Testaments). Von Gott, dem Vater, sind alle Dinge, durch seinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, und alle Dinge sind zu Ihm (oder auch für Ihn) durch den heiligen Geist (Röm. 11, 36; 1. Cor. 8, 6). Der Vater ist der Grund und Urheber, der Sohn der Vermittler, der heilige Geist der Vollstrecker alles Gottgewollten. Der Vater wird erst genannt, darnach der Sohn und darnach der heilige Geist. In diese Ordnung stellt die Schrift die Bezeichnung der heiligen Dreieinigkeit. Eine weitere Erklärung dieses Geheimnisses, nemlich des Verhältnisses der drei Personen der Gottheit zu einander, gibt sie nicht. Daher schweigen auch wir und beten an.

3. Zur genauern Auseinandersetzung des im Vorangehenden vom heiligen Geist Gesagten sei noch das Nachfolgende beigelegt:

- (1) Das hebräische Wort „Ruach“ und das griechische

Zusammenwir-
ken der
drei Personen.

Bezeichnungen
des Geistes.

„Pneuma“, welche in unserer Bibel mit Geist übersetzt sind, bedeuten Hauch, Wind, irgend eine unsichtbare Kraft, immaterielle, unsichtbare Wesen, z. B. die Seele, Engel, das göttliche Wesen: „Gott ist Geist“; eigentlich (in der Schrift) die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit, Er wird vorzugsweise „der Geist“ genannt.

„Kraft des Lebens“ der Dreieinigkeit.

(2) Damit ist seine Beziehung zum Vater und zum Sohn als dritte Person der heiligen Dreieinigkeit bezeichnet. Der Sohn ist das „Wort“, der Offenbarer, das Ebenbild; der heilige Geist, der (wesentliche) „Athem“, die (persönliche) „Kraft des Lebens“ der heiligen Dreieinigkeit.

Der heilige Geist.

(3) Er heißt der heilige Geist. Damit ist sein Wesen und Werk bezeichnet. Er ist absolut heilig, darum die Ursache und der Stifter aller Heiligkeit in Gottes vernünftigen Geschöpfen.

(4) Er heißt und ist „der Geist der Wahrheit“, „Geist der Weisheit“, „Geist des Friedens“, „Geist der Liebe“, „Geist der Furcht des Herrn“, „Geist der Gnade und des Gebets“, „Geist der Herrlichkeit.“

Der heil. Geist eine Person.

(5) Ueberall in der heiligen Schrift und wo sonst seine Erkenntniß hingedrungen ist, wird von Ihm als von einer Person geredet; Er wird der Geist, mein Geist, sein Geist genannt. So schreibt Ihm denn auch die heilige Schrift Intelligenz, Willen und Selbständigkeit zu — Eigenschaften, welche nur eine Person besitzen kann. Es wird genau von Ihm geredet in der Schrift, wie vom Vater und vom Sohn und auch wie von der Gottheit an und für sich. So redet auch die heilige Schrift überall von Ihm als Person in Verbindung mit seinem Werk, z. B. Act. 13, 2: „Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe; Joh. 16, 13. 14: „Wenn aber der Tröster kommen wird“ 2c., und viele andere Stellen ähnlichen Inhalts.

Sein persönliches Verhältniß zur Kirche.

(6) Sein Verhältniß zur Kirche und zum Werk der Erlösung wird überall in der heiligen Schrift als ein persönliches bezeichnet. Und so sind auch unsere Beziehungen zu Ihm rein persönlicher Art: Er ist Gegenstand unsers Glaubens. Wir sind auf seinen Namen gleichwie auf den Namen des Vaters und des Sohnes getauft. Wir treten in der Taufe in persönlichen Bund mit Ihm. Man kann nicht mit einer Sache, einer Eigenschaft oder einer

Kraft, sondern nur mit einer Person in einen Bund gegenseitiger Verbindlichkeit treten. Wir übernehmen in der Taufe Verpflichtungen Ihm gegenüber gleichmäßig, wie gegen den Vater und den Sohn. Wir beten Ihn an und erwarten und empfangen Gaben von Ihm. Er ist unser Lehrer, Erneuerer, heiligt uns, ist unser Tröster und Führer. Er regiert in der Gemeinde, deren Leben Er ist, und bestellst ihre Aemter.

(7) Er ist in Gestalt auf Christum hernieder gefahren. Er redet: „Der heilige Geist sprach“ 2c. „So spricht der heilige Geist“ 2c. „Der Geist sagt deutlich“ 2c. Er wird ausdrücklich als eine vom Vater und Sohn verschiedene Person, aber als gleichen Wesens, gleicher Macht und gleicher Herrlichkeit mit dem Vater und dem Sohn bezeichnet.

So lehrt Gottes Wort, so glaubt die Kirche, und in diesem Glauben und Sinn verrichtet sie ihren Gottesdienst.

Die Thatsache der Persönlichkeit des heiligen Geistes führt auch die Thatsache seiner Gottheit mit sich.

4. Das Amt des heiligen Geistes. — (1) Er ist der Vollstrecker aller Werke Gottes, der unmittelbare Ursprung alles Lebens in der Welt und der Spender aller Intelligenz durch die ganze Schöpfung hin.

Das Amt des
heil. Geistes.

(2) Er bildete den menschlichen Leib und die Seele des Erlösers; mit Ihm wurde der Gott-Mensch beim Antritt seiner öffentlichen Laufbahn gesalbt. Jesus war voll des heiligen Geistes.

(3) Er deckt die Geheimnisse Gottes auf. Die heiligen Menschen haben geredet, getrieben vom heiligen Geist; Er ist der Vermittler der Offenbarungen Gottes.

(4) Durch den heiligen Geist theilt Gott den Menschen ihre besondern Berufsgaben mit, z. B. Moses, Josua, Balaak, Othniel, Gideon, den Propheten, den Aposteln 2c. (1. Cor. 12, 4. 8).

(5) Durch den heiligen Geist ist die Gnade Gottes an den Menschen wirksam, und zwar auf unmittelbare und mittelbare Weise, Letzteres durch das Wort und die Gnadenmittel über-

Das Amt ist
siebenfältig.

haupt, sowie durch das Walten der Vorsehung. Er macht auch die Menschen empfänglich für das Heil, stärkt sie, die Heilsbedingungen zu erfüllen und das Heil anzunehmen. Durch Ihn wird das Heilswerk auf Erden betrieben und vollendet. Er wirkt das Heil in den Menschen in seiner göttlichmenschlichen Entwicklung und in Ihm besteht die Gemeinschaft zwischen Christo und den Gläubigen.

(6) Er ordnet und bestellt die Aemter der Kirche, welche nur seinen Willen zu ermitteln und dann ihre Bestätigung beizufügen hat, und durch Ihn, seine Leitung, Gaben und Mitwirkung werden diese Aemter und Dienste entsprechend ausgerichtet. Er ist der Vollender des Werks, welches Christus in den Tagen seines Fleisches auf Erden begonnen hat. Durch Ihn wird das Reich Gottes vollendet nach dem Rathschluß und Wohlgefallen der ewigen Liebe.

(7) Durch Ihn wird Christus die Todten auferwecken. „Der Geist ist es, der da lebendig macht.“

§ 21.

Geschichtliches über diese Lehre.

Frühzeitige
Abweichungen.

1. Schon frühzeitig in der christlichen Kirche stellten sich Abweichungen von der einfachen Apostellehre ein und bildeten sich Systeme bestimmter Irrlehren. Dies jedoch meist nur, wie es immer der Fall ist, bei den Schultheologen; die große Mehrzahl der Christen blieb fest auf dem Glauben, „der einmal den Heiligen gegeben ist“, auf welchen sie getauft und in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen worden waren.

Die bedeutend-
sten der
Irrlehren.

2. Die bedeutendsten dieser Irrlehren waren: der Gnosticismus, der die persönliche Gottheit des Logos, also Christi, leugnete, und gegen den der Apostel Johannes sein Evangelium richtete; der Sabellianismus, wonach in Gott nur eine Person sei, die sich in drei Erscheinungsarten oder Kräften den Menschen geoffenbart habe, wogegen der aus dem subtilen Irrthum des Origenes hervorgegangene Arianismus, der die Persönlichkeit des Sohnes lehrte, aber seine Wesensgleichheit mit dem Vater leugnete, in die Schranken

trat. Dazu kam dann auch noch, nebst andern Abweichungen, die Platonisirung der christlichen Lehre nach dem Vorgang des berühmten jüdischen Gelehrten Philo in der Behandlung der jüdischen Religionslehre. Diese Lehrabweichungen und die daraus entstandenen unheilvollen Unruhen in der Kirche veranlaßten das vom Kaiser Constantin berufene erste öcumenische Concil, gehalten in 325 zu Nicäa in Bithynien, welches zumeist die Feststellung des Gebrauchs gewisser Ausdrücke in der Kirchenlehre, die Verdammung der Irrlehren, die hie und da in der Kirche zur Anerkennung gekommen waren, und die geordnete Zusammenstellung der Hauptelemente der Schriftlehre als Glaubensbekenntniß für die ganze Kirche zum Zweck hatte. Dieses Concil, auf welchem die Arianer, Semiarianer und Orthodoxen, Letztere in starker Mehrzahl, vertreten waren, nahm das erste allgemeine Glaubensbekenntniß der Kirche an. In diesem Glaubensbekenntniß wurde festgestellt: „Christus sei Gottes eingebornener Sohn, aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit her gezeugt, nicht erschaffen, und gleichen Wesens mit dem Vater.“ Da aber dieses Nicänische Credo hinsichtlich des heiligen Geistes mangelhaft war, so entstand bald Streit über diesen Gegenstand. Das veranlaßte das zweite öcumenische Concil, gehalten in 381 zu Constantinopel, auf welchem bestimmt wurde: „Der heilige Geist gehe vom Vater aus, ist Herr und Geber des Lebens, und komme Ihm gleiche Anbetung und Verehrung zu, wie dem Vater und dem Sohn.“ Aber mehrere Griechen, die Lateiner fast Alle, hielten, daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgehe, was auch endlich nach langem Streit, der die Trennung der Kirche in eine morgenländische und abendländische herbei führte, auf der Synode zu Toledo confessionell festgestellt wurde.

Das Concil
zu Nicäa.

Concil zu
Constantinopel

3. Nach dem Concil zu Constantinopel folgte ein langer und heftiger Streit über die Beschaffenheit der Person Christi; aber ehe dieser Streit kirchlich entschieden werden konnte, wurde das Athanasianische Glaubensbekenntniß — eine Erweiterung des Nicänisch-Constantinopolitanischen — fast allgemein anerkannt und eingeführt, wenigstens in den Gemeinden der abendländischen Kirche. Der Inhalt dieses Glaubensbekenntnisses ist: „Wir glauben an einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren; und an einen

Athana-
sianisches
Glaubens-
bekenntniß.

Herrn, Jesum Christum, den eingebornen, vom Vater gezeugten Sohn Gottes, welcher ist eines Wesens mit dem Vater, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht erschaffen, gleicher Wesenheit mit dem Vater; durch welchen alle Dinge gemacht sind im Himmel und auf Erden; welcher für uns Menschen zu unserer Erlösung vom Himmel hernieder gekommen und durch die Geburt nach dem Fleisch Mensch geworden ist, gelitten hat, am dritten Tag auferstanden und gen Himmel aufgefahren ist, von wannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Und wir glauben an den heiligen Geist." Das Bekenntniß schließt mit der Anathematisirung Aller, die nicht also lehren, das heißt, die da lehren, daß Jesus Christus nicht Gott, sondern ein Geschöpf sei.

Athanasius
nicht Autor
desselben.

Es wird aber allgemein angenommen, daß der mit Recht berühmte Kirchenlehrer Athanasius nicht der Autor dieses nach ihm genannten Glaubensbekenntnisses, wohl aber der Ausbilder der in demselben enthaltenen Lehre ist. Wahrscheinlich stammt es aus dem 6. Jahrhundert, und wenn gleich nicht von einem Concil verordnet, so wurde es doch bald von der abendländischen, später auch von der morgenländischen Kirche als öcumenisches Symbol angenommen.

Die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, wie dieselbe in den drei Credo's, dem Nicänischen, Constantinopolitanischen und Athanasianischen, enthalten ist, ist im Wesentlichen bis heute noch die kirchliche Dreieinigkeitslehre. Es sind denn auch alle spätern Gelehrten Differenzen hinsichtlich derselben von nur geringer geschichtlicher Bedeutung.

Die „Personen“
nach dieser
Lehre.

4. Nach der festgestellten Kirchenlehre sind die Benennungen: Vater, Sohn und heiliger Geist nicht Bezeichnung von Erscheinungsarten oder Wirkungskräften (Sabellianismus), sondern von Personen, und es bezeichnen diese Namen das innere, nothwendige Verhältniß, die innere, nothwendige, daher auch ewige Beziehung der Gottheit zu sich selbst; es sind persönliche Bezeichnungen: der Vater ist eine Person, der Sohn ist eine andere Person, und der heilige Geist ist eine dritte Person. Das Wort, welches die griechische Kirche gebrauchte, diesen Begriff, diese Thatsache, auszusprechen, war erst „Prosopon“ (Angezicht, Erscheinung, Gestalt); später, besonders weil die Sabellianer

dieses Wort für ihre Lehre gebrauchten, nahm man mit allgemeiner Zustimmung an dessen Statt „Hypostasis“ (das Wesen, die Wesenheit, das Wesen einer Sache im Gegensatz zum bloßen Schein, auch Abdruck der wahren Natur) an; demgemäß gebrauchte die lateinische Kirche „Persona“, daher im Deutschen (und Englischen) Person, in dem Sinn, wie oben erklärt ist.

Die Concilien hielten fest, daß Vater, Sohn und heiliger Geist eins sind im Wesen und gleich in Macht und Herrlichkeit; ebenfalls, daß die Eigenschaften Gottes jeder der drei Personen gleich eigen sind; denn diese Eigenschaften sind Eigenschaften des Wesens Gottes; daher kann im Besitz derselben kein Unterschied sein zwischen den drei Personen desselben Wesens.

§ 22.

Das gegenseitige Verhältniß der drei Personen nach der Kirchenlehre.

1. Nach der Nicänischen Lehre ist der Sohn dem Vater und der heilige Geist beiden, dem Vater und dem Sohn subordinirt (untergeordnet). Aber diese Subordination begreift kein Untergeordnetsein des Wesens, sondern nur des Seins, der Seinsweise (Subsistenz) und der Thätigkeit in sich. (Es sei hier auf unsere Erklärung des Verhältnisses der drei hochheiligen Personen, besonders des heiligen Geistes zum Vater und Sohn hingewiesen.)

Sohn u. Geist
subordinirt.

2. Die Personen der heiligen Dreieinigkeit tragen ferner die Verschiedenheit, welche ihre Bezeichnung ausspricht: der Vater in seinem Verhältniß zum Sohn, der Sohn im Sohnesverhältniß zum Vater, der heilige Geist in dem Verhältniß des vom Vater und vom Sohn Ausgehenden. Also die Personen in der Gottheit sind Vater, Sohn und heiliger Geist. Die Drei sind unbedingt und ohne Ausnahme eins: eins in Verstand, im Willen und in der Kraft. Der Vater ist im Sohn, der Sohn im Vater und der heilige Geist in beiden, dem Vater und dem Sohn. Was der Vater will, das will auch der Sohn und der heilige Geist, und was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn und der heilige Geist. Und eben deshalb, weil der Vater im Sohn ist und der Sohn im Vater und beide im heiligen Geist

Bedeutung der
drei Namen.

eins sind, so können wir auch höchst füglich die dreieinige Gottheit als Person, im Singular, statt als Personen, im Plural, anreden; denn die Drei sind Eins.

Das Verhältnis
des Vaters
zum Sohn.

3. Das Verhältniß, die Beziehung des Vaters und des Sohnes ist nicht das verschiedener Aemter oder Eigenschaften, sondern genau das im Wortsinne enthaltene. Der Vater zeugte den Sohn und hat sich selbst in diesem Abglanz seiner Herrlichkeit und Ebenbild seines Wesens; der Sohn, der im Schooß des Vaters ist, weiß sich Eins mit dem Vater. Die Bezeichnung „Gottes Sohn“ stellt Ihn in seinem Gotteswesen vor. Die Bezeichnung „der Eingeborne des Vaters“ bezeugt noch genauer, daß Er nicht wie die menschlichen Söhne und Töchter des Vaters im Himmel durch die Neugeburt, nicht durch das Theilhaftigwerden der göttlichen Natur, sondern durch sein Ausgehn vom Vater (weil Er ewig im Vater war und ist) des Vaters Wesen zu eigen hat, dem Vater gleich ist im Wesen. Darum ist Er auch selbständig, wie der Vater, denn Er ist desselben Wesens. Die Gotteswesenheit ist gleich selbständig in den drei Personen der heiligen Dreieinigkeit. Nur in der Art und Weise des Seins und in der Thätigkeit ist ein Unterschied.*)

Das Ausgehn
des hl. Geistes.

4. Der heilige Geist geht aus vom Vater und vom Sohn, aber auf eine uns unbegreifliche Weise. Dieses Ausgehn des heiligen Geistes vom Vater und vom Sohn ist ein ewiges, ist auch gleichmäßig wie vom Vater, so auch vom Sohn und bezieht sich auf seine Persönlichkeit und Thätigkeit, aber nicht auf sein Wesen.

Der Schriftgrund für das „Ausgehn“ liegt schon in dem Wort „Geist“. Wie „Vater“ und „Sohn“ relative Bezeichnungen sind, ebenso ist es auch die Bezeichnung „Geist“. Der heilige Geist ist des Vaters Geist und des Sohnes Geist, ist Gott von Gott, eines Wesens und gleich mit dem Vater und dem Sohn; aber Er ist als Person vom Vater und Sohn unterschieden. Die heilige Schrift nennt Ihn Gott und schreibt Ihm Gottes Eigenschaften, Gottes Werke und Gottes Verehrungswürdigkeit zu.

*) Ja, wer sich das zu erklären vermag! Ich sage nochmal wie oben: „Wir schweigen und beten an.“ Es ist auch gar nicht weise, daß man sich durch Erklärung des Unerklärlichen und wofür wir doch nun einmal in der Schriftlehre keinen Grund haben, Schwierigkeiten bereitet.

§ 23.

Die philosophische Form dieser Lehre.

1. Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes ist ganz entschieden eine ausschließlich biblische. Die Dreieinheitslehren (Triaden) der alten Welt sind nur philosophische Darstellungen der pantheistischen Theorie, welche den verschiedenen Religionen des Alterthums als Unterlage dient. Bei den Hindus nennt man das einfache, unentwickelte, bewußtlose Anfangsprincip *Brahma*, dieses Princip in seiner Weltentwicklung *Bischnu*, in seiner Auflösung in das unbekannte *All Siva* oder *Schiva*. Im Buddhismus finden wir denselben Begriff, nur daß hier die Linie zwischen dem geistigen (Lebe-) Princip und der Natur schärfer gezogen wird. Die Seele des Menschen ist nach dem Buddhismus ein Theil, eine Seinsform dieses Lebeprincips, dieser Weltseele, und ist bestimmt zur Freiheit von der Natur und zur Rückkehr, zur Auflösung in die Ruhe des unbekannten und unkennbaren *All*. Auch im Platonismus tritt eine imaginäre (idealistische) Dreieinigkeit vor. Das einfache Wesen hat seinen *Logos*, den Inbegriff seiner Ideen, die Wirklichkeit des Erscheinenden und Veränderlichen. In allen diesen Systemen, ob älterer oder neuerer Zeit, ist ein Einheitsatz, ein Gegensatz und eine Zusammensetzung; das Unendliche wird endlich, und das endliche Mannigfaltige kehrt in die Einheit des Unendlichen zurück.

Trinitätslehre ausschließlich biblisch.

Buddhismus und Platonismus.

Es leuchtet aber auf einmal ein, daß alle diese trinitarischen Theorien, eigentlich Hypothesen, mit der biblischen Dreieinheitslehre rein keine Verwandtschaft haben, wir wollen sagen, so wenig Verwandtschaft mit derselben haben, wie ein im Staube kriechender Wurm mit der Sonne, sodenn auch weder als Vergleich noch als Beleuchtung zu gebrauchen sind.

Keine Verwandtschaft mit der biblischen Lehre.

2. Wenig besser verhält es sich mit den Vergleichsversuchen mit der allerdings erweisbaren Dreieinlichkeit in gewissen natürlichen Dingen, z. B. in Licht, Wärme und Glanz, in Wurzel Stamm und Blüthe einer Pflanze, in Verstand, Willen und Gefühl im Menschen. Wo ist da eine Aehnlichkeit mit dem Allererhabensten und Allertiefsten in der ewigen Gottheit! Nein, solche Vergleichsversuche entehren nur das Allerheiligste, ziehen den höchsten Gegenstand unsers Glaubens, durch den wir mit Gott leben, ins Gemeine herab.

Analogien.

3. Wenig besser verhält es sich mit der Beleuchtung des Gegenstandes, die aus unserm eigenen Selbstbewußtsein hergeleitet wird. Wir wissen nemlich uns selbst als Gegenstand unsers Wissens und wissen, daß doch wir selbst der Gegenstand dieses Wissens sind; wir sind Subject und Object unsers Wissens. Das Gegenständliche und das Zuständliche sind in unserm Wissen eins. Aber wie läßt sich das anwenden auf die Einheit der drei Personen in der Gottheit!

4. Wiederum erklärt man: Gott ist ein selbstbewußtes, absolut vollkommenes Wesen; dieses selbstbewußte Wesen muß einen seiner würdigen, absolut vollkommenen Gegenstand haben, den es dann durch sein vollkommenes Selbstbewußtsein in sich selbst aufnimmt, in sich wieder hat, so wie ja dieses Object auch nur aus dem absolut vollkommenen Subject hat ausgehen können.

Auf Gott nicht
anwendbar.

Die Behauptung, daß ein Wesen, welches nicht ein ähnliches Wesen außer sich wahrnimmt, auch sich selbst nicht als Persönlichkeit wissen, sich selbst nicht als „Ich“ kennen kann, wenn es nicht ein „Du“ außer sich weiß, mag ja wohl auf endliche, beschränkte Wesen anwendbar sein; aber auf den ewig Selbstständigen, den absolut Vollkommenen ist sie in keinem Sinne anwendbar. Die Nothwendigkeit der Dreieinigkeit liegt in der Vollkommenheit Gottes und kann deßhalb in keiner Weise in Vergleich mit creatürlichen Gegenständen gebracht werden; und ebenso hat auch die Seinsweise und haben die Beziehungen der heiligen Dreieinigkeit ihren Grund einzig in dem vollkommenen, untrennbaren und unerforschlichen Wesen Gottes, und weiß nur der Geist Gottes die Tiefen der Gottheit.

Das beste Licht
aus der Bibel.

5. Die beste und wohl einzige sachgemäße Beleuchtung dieses Gegenstandes für uns ist in der biblischen Erlösungs- und Heilslehre gegeben. Jedes Hauptstück dieser Lehre löst sich dem gläubig forschenden Geiste nur in dem heiligen Dreieinigkeitslicht in wahrheitsmäßiger Weise auf. Und nur in diesem Licht sehen wir das Licht auch dieses Geheimnisses Gottes, soweit als es Ihm wohlgefallen hat, uns dasselbe zu offenbaren.

Dritter Abschnitt.

Die Werke Gottes.

§ 24.

Die Schöpfung der Welt.

1. Unter Welt versteht man (1) Alles, was außer Gott da ist, empfindende und empfindungslose, vernünftige und vernunftlose Geschöpfe, alles Sichtbare und Unsichtbare, das Welt all. Die heilige Schrift bezeichnet das Alles mit „Himmel und Erde“. (2) Als Welt werden auch gewisse Erdtheile mit ihren Bewohnern bezeichnet, z. B. die römische Welt; desgleichen auch gewisse Zeittheile, wie die alte Welt, die vorsündfluthliche Welt. (3) Nach dem Stammbegriff des Wortes Welt wird dasselbe auch von der Vergänglichkeit des Irdischen und von weltlichen Ergötzlichkeiten gebraucht, z. B. in 1. Joh. 2, 15–17. (4) Auch die irdisch-gefinnte Menschheit wird Welt genannt, so in Ps. 17, 14; Matth. 18, 7; Joh. 15, 18, 19; Röm. 12, 2; Jak. 4, 4. (5) Als Welt wird aber besonders auch die gesammte Menschheit bezeichnet, so in Joh. 3, 16 und in allen Parallelstellen der heiligen Schrift. In der Lehre von der Schöpfung ist die Welt nach dem erst bezeichneten Begriff gemeint. Und da ist auch die unsichtbare Welt, nemlich die Welt der Geister mit eingeschlossen.

Der Begriff „Welt.“

2. Die Lehre von der Schöpfung gründet sich auf die vorangegangene Lehre von Gott, dessen Dasein, Wesen, Willen und Eigenschaften, darum aber auch auf sein eigenes inneres Verhältniß als dreieinigcs Wesen und ist nach der Offenbarung, welche Er selbst durch seine Werke, sein Wort und seine Selbsterscheinung gegeben hat, festzustellen. Nur hieraus kann das

Die Lehre von der Schöpfung.

Richtige von der Entstehung der Welt und von der Welt selbst gefolgert werden. Selbstersonnenes, so sinnreich es auch immer sein mag, hat in der Lehre von der Schöpfung Gottes weder Berechtigung noch Werth.

Die Entstehung
der Welt.

3. Die Entstehung der Welt ist in den ebenso einfachen als unendlich inhaltsreichen Anfangsworten der heiligen Schrift ausgesprochen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Hiernach ist Gott, sein ewiges Dasein und Wesen, die Ursache des zeitlichen Daseins und Wesens der Welt. Weil Gott ist, ist auch die Welt, aber nicht nothwendig, auch nicht aus Willkür des Schöpfers, sondern durch seine ewige Weisheit (Epr. 8, 22–31) und seinen oberherrlichen, freien und gottthast wirkungskräftigen Willen (Offb. 4, 11), der alle Eigenschaften Gottes in sich trägt, nach welchen auch das Wesen der Welt beschaffen und ihre Bestimmung festgestellt ist.

Durch Gottes
Willen.

Der Wille Gottes ist die absolute Summa der Liebe, die Gott ist. Durch den durch ewige Zeugung des Vaters eingebornen Sohnes Gottes, das persönliche, wesentliche „Wort“, den ewigen Logos, Jesum Christum, den absoluten Ausdruck des wesentlichen Willens Gottes, der in Gott ist und ewig in Ihm war, weil Er selbst Gott ist (Joh. 1, 1), in welchem („Wort“) alles Wollen und Vorhaben, auch alles gottgewollte Außergöttliche zusammengefaßt ist und ewig war, „in welchem alle Hülle wohnt“ (Col. 1, 19), den Vermittler alles gottgewollten (Röm. 11, 36), sein „Sprechen“ (1. Mos. 1, 6; Ps. 33, 6. 9; Joh. 1, 3), und durch den Geist des Mundes Gottes ist die Schöpfungsthat des dreieinigen Gottes vollzogen. Und das zwar als Anfang der Ausführung des ewigen Weltgedankens der Gottheit, in welchen alles Weltzubehör vom geringsten Einzelnen bis zum Millionenfältigen der Weltenysteme, die Geisterwelt mit, einschließlich auch der Raumeskreise und der Zeit in vollendetem Plan von uralten zusammengefaßt war. Die Ausführung aber des ewigen Weltgedankens oder Rathschlusses Gottes bis zur Vollendung aller Dinge nach dem Willen Gottes geschieht als

mehrfache Gottesthat nach demselben absoluten Gotteswillen, durch welchen die Welt ihr Dasein hat (1. Mos. 1; Joh. 1, 1. 2. f.; 2. Kön. 19, 15; Ps. 33, 6. 9; 135, 6; Jes. 42, 5; Act. 4, 24; Röm. 11, 36; 1. Cor. 8, 6; Col. 1, 16. 17; Offb. 4, 11).

4. Damit ist die Ursache des Daseins sowie auch des Wesens und der Ordnung der Welt summarisch angegeben, und sind aber auch alle menschlich eronnenen Welthypothesen ausgeschlossen. Diese Hypothesen lassen sich in zwei Hauptclassen zusammenstellen. Nach der einen hat sich die Welt aus einem ewigen Urstoff entwickelt (Materialismus); nach der andern soll sie aus dem Wesen Gottes hervorgegangen, geworden sein (Pantheismus). Aber das Vernunftwidrige und Undenkbare, das schlechthin Unmögliche dieser beiden Annahmen liegt auf der Hand. Was ewig ist, das ist, wie es ist, ohne alle Ursache außer sich aus unbedingter, in ihm selbst ruhender Nothwendigkeit, daher nur sich selbst ewig gleich, wird nie anders, es ist unveränderlich. Wie konnte sich da der „Urstoff“, die ewige Materie, zum mannigfaltigen Weltwesen entwickeln, wie in die bestehende weiseheitsvolle Ordnung der Welt, den schönen Kosmos, gestalten, wenn doch, wie der Materialismus annimmt, uranfänglich Alles im „Chaos“ lag? Oder aber, wenn dem „Urstoff“ von uranbildende „Kraft“ inne wohnte, warum nicht auch der Weltbestand, die Weltordnung, wie sie seit dem biblischen Sechstageswerk besteht, ewig, wie die Materie selbst? Und wie konnten aus dem geistlosen, rein materiellen „Urstoff“ geistige Wesen hervorkommen? War aber der „Urstoff“ selbst geistigen Wesens, wie konnte sich aus ihm die geistesleere Materie entwickeln?

Die Ursache
des Daseins
der Welt.

Materialis-
mus und Pan-
theismus.

Nach der unwandelbaren Ordnung alles creatürlich Bestehenden erzeugt ohne Ausnahme Gleiches immer nur Gleiches. Aber so richtig auch ist das anerkannte Axiom: ex nihilo nihil fit — aus Nichts wird Nichts, aus Nichtseiendem geht kein Seiendes hervor. Wenn also der Materialismus das vorweltliche Dasein eines außerweltlichen persönlichen, vernünftigen Wesens leugnet, so muß er gezwungenermaßen annehmen, daß die Welt ewig

Aus Nichts
wird Nichts.

Pantheismus
Bemunft-
widrig.

genau so bestanden habe, wie sie heute besteht. Aber das kann er nicht; überall sind Beweise stattgehabter Veränderungen, die sich auch allenthalben immer noch fortlaufend wiederholen. Aber ebenso vernunftwidrig ist die Hypothese, daß die Welt, die Gesamtheit der Dinge, aus dem Wesen Gottes geflossen sei. Denn nach dieser Annahme würde entweder das untheilbare Wesen Gottes in einer unendlichen Verschiedenheit auseinander gehn und alles Einzelne in der Welt wäre ein Theil von Gott, oder das Wesen Gottes ginge in der Welt ganz auf, und wäre die Welt das entwickelte Wesen, oder wie Goethe es ausspricht, „das lebendige Kleid Gottes“ (Pantheismus). Die Welt wäre demnach in ihrer Mannigfaltigkeit nur die Entfaltung der einen göttlichen Substanz, und die verschiedenartigen Dinge der Welt, ihre Mannigfaltigkeit, wären doch nur eins und dasselbe. Beides ist aber unmöglich. Es ist unmöglich, daß das göttliche Sein und Wesen, weil es ganz unbedingt in sich selbst besteht, somit nothwendig und absolut ist, einer Theilung oder Entwicklung, also einer Herabwürdigung unterliege, oder daß eine Eigenschaft desselben von demselben getrennt werden könnte. Gleich unmöglich ist es aber auch, daß die so verschiedenen Dinge der Welt wesentlich nur ein und dasselbe seien. „Die Annahme, daß der Stein, die Pflanze, das Thier, der Mensch ihrem Wesen nach ein und dasselbe seien, ist geradezu widersinnig und abgeschmackt.“ Aber zu solchen Abgeschmacktheiten führen unvermeidlich alle materialistischen und pantheistischen Theorien vom Sein und Wesen der Welt; kurzum alle Theorien, die von dem einfachen, aber gleichwohl inhaltschweren biblischen Bericht von der Schöpfung und der biblischen Lehre von der Welt abweichen, führen dahin. Der von den Pantheisten als „Axiom“ geltend erwähnte Satz: *ex nihilo nihil fit*, aus Nichts wird Nichts, ist, wenn auf geschöpfliche Ursachen, die zur Hervorbringung einer Sache ein schon Vorhandenes voraussetzen, bezogen, allerdings richtig; aber auf Gott, der die ewige, sich selbst allgenugsame, absolute Ursache aller Dinge ist, hat er

Das Axiom der
Pantheisten.

rein keine Anwendung, ist, wenn auf die Entstehung der Welt bezogen, geradezu gottesleugnerisch und radikal vernunftwidrig.

Die Atomen-Theorie gehört dem Materialismus an und ist womöglich noch widersinniger als die andern antibiblischen Hypothesen. Dieselbe läßt die ewig vorhandene Atome durch Zufall sich miteinander verbunden haben und sonach die Welt durch Zufall geworden sein. Also denn soll diese mit so hoher Weisheit geordnete, in bewunderungswürdige Zweckmäßigkeit gestellte Welt das Werk des Zufalls sein! Ist doch der Zufall ein sinnloses Nichts! Wo sind aber die ewigen Atome her? Und wo ist des Lebens Urquell?

Die Atomen-
Theorie.

5. Köstlich ist die Bibellehre von der Entstehung der Welt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Hier also ist ein befähigter Urheber, Schöpfer und Baumeister. Diese Lehre steht in bewährter Uebereinstimmung mit der gesunden Vernunft, sowie mit dem Eindruck Gottes im Geist des Menschen und ist in dem Wesen, der Ordnung und der Zweckmäßigkeit der Welt legitimirt. Auf ihr ruht denn auch, als auf ihrem Fundament, die biblische Lehre von der unbedingten, alles Einzelne, Groß wie Klein, im ganzen Weltall einschließenden Weltherrschaft und Oberherrlichkeit Gottes. Denn nur darauf hin, daß Gott Alles, jeden Atom im ganzen Weltall gemacht, d. h. aus Nichtseiendem ins Sein und Wesen gebracht, in seine Verbindung mit Andern eingefügt und sodann das Ganze in seine Ordnung gestellt hat, daher Alles kennt und weiß, kann Er über Alles, durch Alles und in Allem erhaltend oder auch richtend regieren. In allem Denken, Wollen und Thun Gottes besteht die vollständigste Uebereinstimmung, und zwar durch alle Zeit und Ewigkeit hin.

Die köstliche
Bibellehre.

6. Die Schriftlehre von der Schöpfung ist also, wie schon wiederholt erwähnt, in den Anfangsworten der heiligen Schrift zusammengefaßt und ist in denselben der Grund der ganzen Bibellehre sowohl von Gott als auch von der Welt gelegt. Es sind aber diese Anfangsworte der Schrift und ist der ganze

Der biblische
Schöpfungs-
bericht ist
Geheimnis.

mosaische Schöpfungsbericht weder allegorisch noch mystisch, sondern einfach geschichtlich zu verstehn. Ob Moses denselben ganz oder theilweise durch Ueberlieferung, sei es mündliche oder schriftliche, etwa von Adam durch die ununterbrochene Reihe der frommen Erzväter fortgepflanzt, oder durch unmittelbare Offenbarung von Gott empfangen hat, ist sich wesentlich gleich; denn auch die Väter mußten, da sie ja nicht Augenzeugen der Schöpfungsthat Gottes waren, ihre Kenntniß von derselben vom Schöpfer selbst empfangen haben. Es ist jedenfalls auch mehr als nur wahrscheinlich, daß die Altväter und durch sie ihre Kinder und Zeitgenossen in der für sie so hochwichtigen Kenntniß der Entstehung der Welt mit allem ihrem Zuhör wohlunterrichtet waren. Wir werden aber doch schwerlich irren, wenn wir annehmen, daß Moses, zu dem sich Gott herab ließ, wie nie zu einem andern Sterblichen, mit dem Gott redete, „wie ein Mann mit seinem Freund“, dem Gott das Universalgesetz für die Menschheit, die heiligen zehn Gebote, gab, und den „Er seine Wege wissen ließ“ (Ps. 103, 7), seine Kenntniß von der zeitlichen Schöpfung der Welt, dieser von der Ewigkeit umkleideten unerfaßlich großen Gottessthat, dem einen Wunder der Wunder (das andere steht am Anfang der Neugeburt der Welt) unmittelbar von Gott empfangen und unter höchster Inspiration des heiligen Geistes geschrieben hat. Diese Annahme nur ermöglicht eine richtige Darstellung der Lehre von den Werken Gottes. Wir halten dieselbe im Glauben fest. Hat sich doch auch bisher alles Spekuliren über den mosaischen Schöpfungsbericht als unnütz erwiesen.

Moses von
Gott
unterrichtet.

7. Aus dem Schöpfungsbericht der heiligen Schrift ergibt sich:

(1) Daß Gott der Urheber und Schöpfer der Welt, beides der sichtbaren und unsichtbaren, nemlich der materiellen und der Geisterwelt in ihrer Gesamtheit und in allen ihren Einzeltheilen ist, daß Alles und Jedes außer Ihm durch Ihn ist (1. Mos. 1, 1; Act. 14, 15; Röm. 11, 36; Col. 1, 16; Ebr. 1, 2;

Gott der Ur-
heber alles
Seienden.

11, 3; Offb. 4, 11). Das ist in der Abjolutheit seines eigenen Seins und Wesens, sowie darinnen, daß Er das Leben in sich selber ist und hat, und in der absoluten Freiheit, mithin dem Wohlgefallen seines Willens begründet. Gott ist sich selbst Alles, was Er will, und durch sein „Wort und den Geist seines Mundes“ (Ps. 33, 6) führt Er das Wohlgefallen seines Willens nach seinem eigenen Vorhaben aus, und zwar durch die Schöpfung und Regierung, Erlösung und Vollendung der Welt. Gott schuf die Welt nicht, weil Er ihrer in irgend einem Sinn bedurfte, sondern weil Er ihr Dasein wollte. Auch nichts außer Ihm veranlaßte Ihn zur Schöpfung der Welt, Er schuf sie um seiner selbst willen, darum denn auch in einer mit seiner Weisheit und heiligen Liebe in reinste Uebereinstimmung stehenden Beschaffenheit.

(2) Gott schuf die Welt. Er, der ewig Selbstseiende, gab der Welt das Dasein durch seinen Willen und nach seinem Wohlgefallen. Vor diesem Schaffen Gottes hatte sie kein Dasein, sie war einfach nicht da, auch der in der kosmischen Auslegung erwähnte „Urstoff“ nicht, Gott schuf sie. Denn auch in dem ewigen Vorhaben, seinem Weltgedanken, der nicht erst in Ihm entstand, sondern ewig wie Gott selber ist und das Weltall mit allem einzelnen Zubehör in sich begriff, war sie nur gedacht und trug Gott sie in seinem ewigen Weltplan in sich; aber erst mit dem in demselben Gedanken bestimmten Zeitanfang schuf Er sie, nicht aus ewig Vorhandenem, sondern aus Nichtseindem, sprach sie und mit ihr die in die Ewigkeit eingefasste Zeit ins Dasein, auf sein Sprechen, das Gebieten seiner Allmacht, stand sie da — ist nicht aus der „Myle“ entstanden, nicht aus Ur-Körperchen (Monaden, Atomen) zusammengesetzt, sondern durch die Allwirksamkeit des absoluten Willens Gottes aus dem Nichts, dem Nichtseienden, in Sein und Wesen gestellt, wie folgende Schriftstellen nebst vielen andern bezeugen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ — das Weltall (1. Mos. 1, 1). „Herr du bist es allein; du hast gemacht den Himmel und aller

Gottes
Schaffen.

Schrift-
zeugnisse.

Himmel Himmel mit ihrem Heer, die Erde und Alles, was darauf ist, die Meere und Alles, was darinnen ist; du machest Alles lebendig, und das himmlische Heer betet dich an" (Neh. 9, 6). „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alles sein Heer durch den Geist seines Mundes. . . . Denn so er spricht, so geschieht es, und so er gebietet, so steht es da" (Ps. 33, 6. 9). „Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk" (Ps. 102, 26). „Denn der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet, und durch seinen Rath die Himmel bereitet" (Spr. 3, 19). „Er aber hat die Erde durch seine Kraft gemacht, und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand" (Jer. 10, 12). „Alle Dinge sind durch dasselbige (Wort) gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist. In ihm war das Leben" (Joh. 1, 3. 4). „Denn durch ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer, und Obrigkeiten, es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen" (Col. 1, 16). „Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen" (Offb. 4, 11).

Verhältniß der
Welt zu Zeit
und
Räumlichkeit.

8. Zeit und Welt stehn mit einander in genauester Verbindung, beide sind zugleich geworden, beide bestehn gemeinsam und haben die gleiche Bestimmung, laufen mit ihrer Vollendung in die sie umhüllende Ewigkeit hinein. Ebenso verhält es sich mit der Räumlichkeit. Man will zwar die Anfangslosigkeit der Zeit und Welt aus der Unveränderlichkeit Gottes nachweisen. Man wendet ein, das Schaffen Gottes in der Zeit setze ein Nichtschaffen Gottes voraus, und ein Uebergang vom Nichtschaffen ins Schaffen schließe eine Veränderlichkeit in Gottes Wesen in sich. Es ist wahr, Leben ist Thätigkeit. Gott, das absolute Leben, kann nie unthätig sein. Dabei ist aber doch der erwähnte Einwand auf Jhn, den Absoluten, entschieden nicht anwendbar.

Denn nach demselben wäre ein beständiges Schaffen Gottes nach außen, ein ewiges Hervorbringen von Nichtgöttlichem für Gott etwas wesentlich Nothwendiges, was sich aber mit seiner Absolutheit reinweg nicht verträgt; es würde Ihn in Abhängigkeit stellen, entgöttlichen. Gott allein ist sich selbst in absoluter Freiheit der Allgenugsame und bedarf keines Dinges außer Ihm, auch nicht zu der seiner allerhöchst würdigen Lebensthätigkeit, von welcher aber geschöpfliche Wesen ebenso wenig einen angemessenen Begriff haben können, als vom Wesen Gottes selbst. Gott ist in seiner Absolutheit über allem menschlich Denkbaren unendlich erhaben, das sowohl in seiner Lebensthätigkeit, als auch in seinem absoluten Sein und Wesen. Er ist sich selbst das seiner allerhöchst würdige Zuständliche und Gegenständliche (Subject und Object), in sich selbst als dreieiniges Wesen die absolute Ruhe in ewiger, allervollkommenster Liebesthätigkeit. Darum ist der erwähnte Einwand gegen die in die Zeit gesetzte Schöpfung der Welt, um es milde zu sagen, ein vernunft- und grundloser. Ebenso aber auch die auf die Liebe und das Wohlwollen Gottes gestellten (metaphysischen und moralischen) Einwände. Man sagt nemlich, daß, da Gott die Liebe ist, so habe er vernünftige, genüßbefähigte Wesen außer sich nöthig, je und allezeit nöthig gehabt, denen Er sich mittheilen und mit welchen Er in Gemeinschaft stehen konnte. Darum mußte Er nothwendig solchen Wesen Dasein geben. Dann wieder sagt man, daß, da Gott als die Liebe das reinste, stärkste Wohlwollen in sich trägt, Er je und immerdar Wesen außer sich bedurfte, die Er beglücken und an deren Glückseligkeit Er sich ergößen konnte. Aber auch diese Einwände verduften vor der Absolutheit Gottes, der in absoluter selbsteigener Fülle sich selbst Alles ist, und es bleibt dabei: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ — das Weltall, und durch diese seine Schöpfungsthat sind Zeit und Welt ins Dasein gebracht, haben einen Anfang genommen, sind ins Sein gesetzt worden. Die Schöpfung der Welt aus Nichtseiendem und der Anfang der Zeit

Verschiedene
Argumente.

Gott der absolute Schöpfer.

Schrift-
zeugnisse.

schließen sich gegenseitig ein; nichts als Gott war vorher, Er ist der Ewige, Er allein war, ist und bleibt der ewig Unveränderliche. Alles Andere hat einen Anfang genommen, wie nebst den Anfangsworten der Bibel auch folgende Schriftstellen und noch viele andere bezeugen: In Ps. 90, 2 betet Moses, der Mann Gottes: „Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Unser Herr in seinem hohepriesterlichen Weihgebet, Joh. 17, 5, bittet: „Und nun verfläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“; und in B. 24: „Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Er, das „Wort“ (der *Logos*), war im Anfang bei Gott, und „alle Dinge sind durch dasselbe gemacht“ (Joh. 1, 1–3). Damit ist die Sache fest und ist auf diese Worte Gottes hin kein weiteres Zeugniß nöthig. Man vergleiche aber doch noch Röm. 4, 17; Eph. 1, 4; Col. 1, 16. 17; 1. Petr. 1, 20; Ebr. 1, 2. 10; Offb. 4, 11 und viele andere Parallelstellen der Schrift.

Die Welt durch
das „Sprechen“
Gottes gewor-
den.

Aber dieser Anfang ist doch erst nur der Anfang, jedoch als solcher ein für sich abgeschlossener Vorgang, die vollendete eigentliche Schöpfungsthat Gottes, mit welcher und durch welche der Grund der Welt in allen Hinsichten gelegt wurde. Denn wenn gleich auch die Welt ewig im Gedanken Gottes lag, und wenn gleich auch das ewige „Wort“ die Welt nicht bloß ideal, sondern auch wesentlich, also ideal-wesentlich in sich trug und sodann am Anfang aus dem Willen Gottes heraus in ihr wirkliches Dasein sprach, so war aber die Welt vor diesem „Sprechen“ nicht auch schon in Sein und Wesen da; durch sein „Sprechen“ erst bekam sie ihr wirkliches Dasein, und zwar mit der ihr durch dasselbe allwirksame schöpferische „Sprechen“ aus Gott mitgetheilten Wesensbeizaffenheit für die nach dem ewigen Liebesgedanken Gottes von Ihm gewollten weiteren Entwicklung und Vollendung durch Christum, und das in allem ihrem Sein und Wesen, im Materiellen und Geistigen; wie sich ja das nach der

weisheitsvollen Ordnung Gottes in allen Dingen also verhält, daß nemlich alle Bestandestheile einer Sache in ihrer Reife und Vollendung schon in ihrem Entstehungskeim vorhanden sind. So verhält es sich denn auch mit der durch das Schöpferwort Gottes aus Nichts ins Dasein gerufenen Welt. Dieser der Weltmaterie von Gott in der Schöpfung mitgetheilten Weisensanlage für Alles, was Gott mit seiner Welt vorhatte, die ihr aber einstweilen schlummernd innewohnte, ist durch das göttlich wirksame Schweben des Geistes Gottes über dem Wasser der Keim des Lebens, die „Kraft“ aus Gott, oder wir wollen ganz einfach sagen: Leben aus Gott, dem Urquell alles Lebens, eingestößt, innewohnend für immer und für alle Zwecke ihrer von Gott verordneten Bestimmung. Und das ist das lebendige Band der Verbindung zwischen Gott und seiner Creatur, der Welt. In dieser Verbindung führt Gott seine Weltverwaltung in allen ihren Einzeltheilen aus, und in derselben erfüllt die Welt den Zweck ihres Daseins — Alles durch Jesum Christum und für Ihn, den Sohn und allerhöchsten Gegenstand der absoluten Liebe (Röm. 11, 36; Col. 1, 16. 17). In dieser Verbindung Gottes mit der Welt und der Welt mit Gott „wirkt der Vater bisher“, und Christus, der Sohn „wirkt auch“, und zwar durch denselben Geist des Lebens, der Kraft und der Herrlichkeit, der einst auf der öden Fluth schwebte, nunmehr aber in der Welt wohnt und mit zunehmender Erweisung seiner allmachtsvollen Wirkungskraft sein Werk in der Erhaltung des Weltlebens und der Weltordnung bis zur Weltvollendung nach dem allweisen und wohlgefälligen Willen Gottes ausführt. Das Alles durch den absolut freien und oberherrlichen Willen, sonach in Uebereinstimmung mit dem Wesen und allen Eigenschaften Gottes. Gott steht in lebendiger engerer Verbindung mit der Welt, die Er gemacht hat und in welcher sein Wille Gesetz ist.

Die Verbindung zwischen Schöpfer und Creatur.

9. Wenn nun Gott die Welt des mosaischen Schöpfungsberichts, die gegenwärtig bestehende Welt, aber in ihrem Urzustand aus Nichts erschaffen hat und in der heiligen Schrift auch nicht

Der Schöpfungsbericht n. andere Hypothesen.

die leiseste Andeutung dagegen zu entdecken ist, und wenn ferner mit der Erschaffung dieser Welt auch der Zeitanfang (der Anfang alles Zeitlichen) eingetreten ist, so ist auch die Hypothese von der Erschaffung dieser Welt aus den Trümmern einer früher dagewesenen Welt in der heiligen Schrift nicht nur nicht begründet, sondern ihrem Bericht und ihrer Lehre von der Schöpfung (welche ja doch der Grund aller Bibellehre ist) schroff entgegen und müßte, wenn angenommen, zu bedenklichen Consequenzen führen. Auch bieten die Erdformationen, worauf sich die Wortführer dieser Hypothese berufen, derselben keinen Grund. Diese Formationen befinden sich in einem dieser Erde angehörenden geordneten Zustand, außer dort, wo Katastrophen, die seit der Schöpfung eingetreten sind, Zerwürfnisse angerichtet haben. Weniger noch bieten die Versteinerungen von Creaturen, die, soweit man weiß, seit der Sündfluth nicht mehr vorhanden sind, der genannten Hypothese einen Beweis der Richtigkeit. Denn, abgesehen davon, daß die Berufung auf Fossilien in einer so hochbedeutungsvollen Lehre jedenfalls einen precären Verhalt hinsichtlich dieser Hypothese verräth, möchten wir dieselbe lieber nicht in Verbindung mit den Grundlehren der heiligen Schrift, also unsers Glaubens, gebracht wissen. Sie ist auch in keinem Falle nöthig zur Einigstellung des Bibeldglaubens und der als wahr erwiesenen Wissenschaft. Eine genaue Kenntniß der Beschaffenheit und des Zustandes der ersten, nemlich der vorjündfluthlichen Welt, und der Wirkungen der schrecklichen Sündfluth, da alle Brunnen der großen Tiefe aufbrachen, die Fenster des Himmels sich aufthaten und es vierzig Tage und vierzig Nächte lang regnete, vom Himmel hernieder goß, wie wohl nie zuvor und nicht seither, und das Gewässer überhand nahm und so sehr wuchs auf der Erde (nicht in gewissen Theilen nur), daß alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel fünfzehn Ellen tief unter dem Wasser standen, müßte auf einmal viel eitles Spekuliren zur Ruhe bringen, und würde sich auch insofern die „Wissenschaft“ bezuglich in einem klarern

Wirkungen der
Sündfluth.

Licht in richtigern und festern Bahnen bewegen. Unser einziger sicherer Führer zur richtigen Kenntniß der Entstehung der Welt ist das Wort Gottes, wie uns dasselbe durch den heiligen Geist in der Beschreibung der Schöpfung durch Moses, den Knecht des Herrn, gegeben ist. Desgleichen ist auch die Lehre der heiligen Schrift von der Welt die uns von Gott gegebene unfehlbare Unterrichtsquelle zur richtigen Kenntniß der Welt in allen ihren Theilen. So halten wir uns denn im Glauben fest an Gottes Wort, als der rechten Lehre (Ps. 93, 5; Joh. 17, 17) auch von der Welt, und lassen uns im Licht desselben vom heiligen Geist in alle Wahrheit leiten (Ps. 119, 104. 105). Denn nur auf diese Weise gelangen wir zum richtigen Verständniß der Schrift (Luk. 24, 45) und zur stets völlign Kenntniß des göttlich großen Wunders der Schöpfung und der Welt. „Durch den Glauben verstehen wir“ (Ebr. 11, 3).

10. Die im ersten Vers der Bibel erwähnte Schöpfung des Himmels und der Erde, das ist des Wesens (der Substanz) des Weltalls aus Nichtseiendem, wird als die unmittelbare Schöpfung Gottes bezeichnet; das, weil Gott das Wesen der Welt, den Urstoff, ohne irgend eine Veranlassung außer seinem eigenen freien Willen, und ohne das Vorhandensein irgend eines Dinges außer Ihm nach dem Wohlgefallen seines Willens durch das allmächtvolle schöpferische „Sprechen“ des „Worts“, und das Lebenskraft einflößende Schwaben des Geistes Gottes auf den Wassern, für den Zweck seiner Liebe ins wirkliche Sein gesetzt hat. Als mittelbare Schöpfung wird das Sechstageswerk bezeichnet, weil sich Gott bei der Ausführung desselben des also von Ihm geschaffenen und zubereiteten Wesens bediente. Hierbei ist aber doch zu beachten, daß, wenn auch durch die Schöpferwirkung des dreieinigen Gottes die Grundelemente alles zu werdenden im Urstoff latent enthalten waren, so waren sie aber doch nur in der Gesamtheit da, und so war es des Schöpfers Sache und Werk, einem Jeden, das nun erst noch werden sollte, das Seine zu geben, wie er wollte (1. Moj. 1, 11.

Die unmittelbare Schöpfung Gottes.

Die mittelbare Schöpfung.

12; Hiob 10, 8–12; Ps. 119, 73; 139, 13–16; 1. Cor. 12, 18; 15, 39), und zwar bis in das innerste Innere der Eigenthümlichkeiten eines jeden Dinges und einer jeden Gattung der zahllosen Geschlechter seiner Creaturen. Und da gilt erst recht, was der heilige Geist sagt in Röm. 4, 17 von Gott, „der da lebendig macht die Todten, und ruft dem, das nicht ist, daß es sei.“ Hier kommt ganz besonders auch in Betracht die Geistigkeit der lebendigen Geschöpfe Gottes, die doch nun einmal in dem materiellen Grundstoff der Welt allerhöchstens nur in niederster Stufe enthalten sein konnte, daher in ihrer höhern Eigenschaft ihre besondere wirkende Ursache haben mußte, und diese konnte nur Gott, der Schöpfer des Sechstageswerks, sein. Vor Allem aber ist es das Geheimnißvollste alles Geheimnißvollen, dabei aber unter allem Thatsächlichen die am stärksten erwiesene aller Thatsachen, nemlich das Leben mit allen seinen wunderbaren Eigenschaften, wie sie sich in dem ganzen Sechstageswerk des Schöpfers, der göttlich geordneten Welt (dem Kosmos) kundgeben. Die Frage: Was ist Leben? ist und bleibt unbeantwortet, außer soweit, als sie der Unwissendste eben so gut wie der Meister der Wissenschaft zu beantworten im Stande ist, nemlich „Leben ist Leben.“ Es ist. Aber Leben, nicht Tod, ist das Normale der Welt Gottes. Hat nun gleichwohl der Geist Gottes den Keim des Lebens in die Masse, über welcher Er göttlich wirksam schwebte, eingesflößt und sie dadurch für das göttliche Vorhaben geweiht, so ist aber dennoch erst in der sechstägigen Schöpfung das wirkende Leben einem jeden Einzelgegenstand nach seiner Art, wie Gott es haben wollte, zu eigen gegeben worden — das Leben — welches nicht stirbt, sondern wenn auch nicht im Individuum, so aber doch in der Art unvernichthar fortbesteht, durch dasselbe Wort und dasselbe Sprechen, wodurch Gott die Welt aus dem, das nicht war, ins Dasein rief (Röm. 4, 17). Sonach ist es die mittelbare Schöpfung, in welcher sich Gott des vorhandenen Grundstoffs bediente; das doch nur theilweise, theilweise aber un mittelbar,

Das Normale
der Welt.

ja das im wesentlichsten Theil derselben, und hat sich in ihr des Schöpfers Herrlichkeit herrlicher noch als im ersten Schaffen erwiesen.

11. Weiter ist wohl zu beachten, daß der ganze uns mitgetheilte Bericht von der Schöpfung des Weltalls (außer der Erde) in dem ersten Vers der heiligen Schrift enthalten ist, nemlich in dem unendlich inhaltsreichen: „Am Anfang schuf Gott Himmel (Himmel in der Mehrzahl nach dem Grundtext) und Erde.“ Mit diesem ersten Schaffen, diesem Anfang, waren, soweit uns dieser Bericht erkennen läßt, die Himmel, der Lufthimmel, der Sternenhimmel und der Himmel der Seligen vollendet. Wie lange nach unserm Zeitmaß dieses erste Schaffen dauerte, ob einen Tag nach unserm Tagesmaß oder auch sechs Tage oder länger, oder ob Alles mit einem augenblicklichen „Sprechen“ des „Worts“ aus dem Nichtsein ins vollendete anfängliche Sein eintrat, und auch ob dieses erste Schaffen dem sechstägigen unmittelbar oder nach kürzerem oder längerem Zwischenraum voranging, ist uns nicht kund gemacht. Und so gebührt uns denn auch bei der uns unbeschränkenden Unmöglichkeit eines adequate Begriffs von der Fülle Gottes in Wesen und Thun ehrfurchtsvolles — Schweigen und Anbeten. Hier auch gelten ganz emphatisch die Worte des heiligen Geistes in Röm. 11, 33–36: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“

Erstes und zweites Schaffen.

„Gott hat es Alles wohl bedacht
Und Alles, Alles recht gemacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!“

12. Alles, was auf den ersten Vers des Schöpfungsberichts folgt, bezieht sich auf die Erde und ihr nächstes Zubehör. „Die

Das Sechst-
tagewerk.

Tage oder
Perioden?

Der siebente
Tag.

Erde war wüste (öde) und leer und es war Finsterniß über der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Von einem Welt-Chaos weiß die Bibel nichts. Und nun begann des Schöpfers Sechstagerwerk auf der Erde. Hier nun erhebt sich die Frage, ob diese sechs Tage genau Tage nach unserm Tagesmaß von 24 Stunden waren, oder ob damit, wie in späterer Zeit auf wissenschaftliche Forschungen hin, namentlich in der Geologie, selbst von vielen gläubigen Theologen angenommen wird, längere, vielleicht undenklich lange, abgegrenzte Zeitläufe gemeint sind, was sich ja wohl annehmen läßt, ohne daß dadurch nothwendig dem Schöpfungsbericht, wie ihn Gott durch Moses gab, Gewalt angethan wird und auch ohne Erschütterung des Grundes des traulichen, aber immerhin doch gar vernünftigen Glaubens, oder auch, daß man nöthig hätte, sich von dem göttlichen Grund dieses Glaubens auf den allerdings gar sehr schwankenden Grund der veränderlichen Wissenschaften zu begeben. Und ist es denn wirklich sachgemäß, die Tage des mosaischen Schöpfungsberichts in Schöpfungsperioden umzustellen? Es muß, das Mindeste gesagt, als fraglich erscheinen. In allen Angelegenheiten der Schöpfung hat man es nicht mit Naturkräften, am wenigsten mit Gegenständen der heutigen Wissenschaft, sondern mit dem Gott der Bibel, dem ewigen, allweisen und allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und mit seinem Werk, mithin mit der Offenbarung, welche Er uns von sich und seinen Werken gegeben hat, zu thun. Die Zeit an sich ist, nach dem der „Anfang“ der Schöpfung Himmels und der Erde eingetreten war, irdisch und keineswegs mehr in die weitere Schöpfung einbegriffen, sie ist; von ihrer Eintheilung aber ist die Redensart für den einfachen, gewöhnlichen Menschenverstand, nicht für „höhere Wissenschaft“ gestellt, und nach dem Eindruck, den sie macht, auch nach aller Verbindung, in der sie in der Bibel steht, ist sie eben so einfach zu fassen, wie sie lautet. Und warum denn auch nicht? In aller Verbindung, in welcher die sechs Schöpfungstage in der heiligen

Schrift stehn, kommt rein nichts vor, das solchem einfachen Verständniß entgegen wäre; wohl aber das Gegentheil ist der Fall, da ganz besonders, daß der Sabbath als der siebente dieser Tage ganz und genau so erwähnt ist wie die andern Tage, und daß das in den heiligen zehn Geboten in eben derselben Weise wieder geschieht, so auch in 2. Mos. 31, 14. 15; 35, 2; 5. Mos. 5, 12–14. Kurz, nach allem Inhalt der heiligen Schrift ist der einfache Wortsinne der biblischen, also der göttlich inspirirten Beschreibung des Sechstageswerks in allem Einzelnen festzuhalten, wie denn das auch mit dem Glauben, in welchem wir die Schöpfung der Welt als That Gottes anerkennen, richtig übereinstimmt.

Man sagt zwar, daß mit dem Wort „Tag“ in andern Theilen der Schrift längere Zeitabschnitte bezeichnet sind, z. B. Zeiten der Heimjuchung, der Strafgerichte, des Weltgerichtes, auch Tag des Heils. Aber überall, wo das vorkommt, ist durch die Verbindung, in welcher das Wort steht, die Bedeutung desselben als eine dem angegebenen Vorgang angemessene Zeit bezeichnet, ganz faßlich ins Licht gestellt. Und weiter ist hiebei noch zu beachten, daß überall, wo das Wort „Tag“ in der Schrift als Bezeichnung eines längern Zeitabschnitts gebraucht wird, es sich um Menschengeschichtliches handelt; in der Schöpfungsgeschichte steht es als Zeitbezeichnung in Verbindung mit der größten Wunderthat Gottes, der Vollendung der Schöpfung der Welt.

Das Wort
„Tag“ in
der Schrift.

Man wendet auch ein, daß, da die Sonne und der Mond erst am vierten Tag eingesetzt wurden, den Tag und die Nacht zu scheiden, und erst damit die Ordnung des Tages und der Nacht eingetrat, so könne von einem vorherigen Bestehen dieser Ordnung keine Rede sein. Aber hat denn nicht Gott gleich am ersten Tag nach Erschaffung des Lichts, das Licht und die Finsterniß geschieden! Und man erwäge auch, daß von den ersten vier Tagen genau geredet ist, wie von den drei folgenden, da die Sonne den Tag regierte und der Mond die Nacht. Und läßt nicht die Thatsache, daß Gott schon am

Sonne und
Mond erst am
vierten Tag.

dritten Tage die Erde ihre Gewächse ließ hervorbringen, erkennen, daß da schon ein wirklicher Tageszustand muß bestanden haben, und auch daß dieser Tageszustand nicht von ungewöhnlicher Länge sein konnte? Sollte auf das „Sprechen“ Gottes hin es einen Monat oder ein Jahr oder gar tausend Jahre gedauert haben, bis die Erde gehorchte und ihr Gras und ihre Kräuter und Bäume hervorbrachte? Oder sollten die Keime für Alles, die Gott in den Boden der Erde gelegt hatte, sich ein Jahr oder tausend besonnen haben, ehe sie sproßten, oder das Gras, ehe es wuchs und grünte, die Kräuter, ehe sie blühten und Samen trugen, und die Bäume, ehe sie Früchte brachten? Nein; am dritten Tag legte Gott allen Samen in die Erde; dieser sproß auf des Schöpfers allmachtswolles „Sprechen“ sofort in dem schon vorhandenen Licht, und zwar ein Jegliches nach seiner Art, und nach der Nachtdämmerung, die auf den dritten Tag, den Tag ihres Gewordenseins, folgte, ging ihnen die Sonne fürs erste Mal auf. Es müssen also auch die ersten Tage Tage nach gewöhnlichem Menschenverständniß, geordnete Tage, die sich mit gesetztem Anfang und Abschluß abgrenzten, gewesen sein.

Die Ergebnisse
der Geologie.

Aber man beruft sich bei dem Umsetzen der Tage nach dem einfachen, gewöhnlichen Begriff in Perioden, nemlich Zeitläufe, auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen, namentlich auf die Formationen in der Erde; diese können unmöglich in dem kurzen Zeitraum von 24 Stunden geworden sein. Das freilich ganz entschieden nicht nach den der heutigen Wissenschaft bekannten Wirkung der Naturkräfte, auch nicht in tausend Jahren und ebenso wenig in tausend Millionen Jahren. Er, der dem Moses den Schöpfungsbericht diktierte, wußte das; darum lehrt auch der Bericht nichts Derartiges, wohl aber, daß Gott am Anfang Himmel und Erde schuf. An einem andern Ort bezeugt derselbe: „Alle Dinge sind durch dasselbige (Wort, das Gott ist) gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist.“ Und wieder: „Durch ihn (den

Sohn Gottes) ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare.“ Es sei hier auch nochmal daran erinnert, daß die Erde und die Himmel nicht erst in den sechs Tagen der o r d n e n d e n Schöpfung Gottes, sondern zuvor geschaffen sind, und uns im Schöpfungsbericht nicht gesagt ist, ob ein längerer oder kürzerer Zwischenraum, ob eine Millionenperiode oder nur ein Uebernacht (oder auch nicht einmal ein „Uebernacht“, wenn man es genau wüßte) dazwischen liegt; was ja der Weisheit und Allmacht des Ewigen, des Schöpfers, und deshalb auch unserm Glauben ganz gleich ist. Gott ist ja allerdings ein Gott der Ordnung, dabei aber auch ein Gott der Macht und Stärke und in der Vollstreckung seines Willens und seiner Werke in keiner Weise an ein Maß der Zeit dieser Welt gebunden, sondern schafft in absoluter Freiheit, was Ihm wohlgefällt. Da ist denn vor Ihm auch ein Tag wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind Ihm gleich einem Tag; bei Ihm, wenn es sich um Göttliches nur handelt, ist keine Kürze und keine Länge; in seiner Absolutheit ist Er über alles Creatürliche, auch den Zeitbegriff, unendlich erhaben. Wer aber hat seinen Sinn erkannt? Und auch: „Wo waren wir, da Er die Erde gründete, und ihr das Maß setzte und ihren Eckstein legte?“ (Hiob 38, 4 ff.) Auf die Beschaffenheit des Innern der Erde nimmt der Bericht des Sechstageswerks rein keinen Bezug, sondern erzählt uns nur, wie Gott alles Wesen dieser unserer Welt geordnet und die Creaturen geschaffen hat. Sonach ist hier alle Bezugnahme auf die innere Beschaffenheit der Erde ausgeschlossen, hat mit der Sechstagesfrage nichts zu thun.

Vor Gott ist
ein Tag wie
tausend Jahre.

12. Die Berufung auf aufgefundene Fossilien, ob in den Tiefen der Erde, oder auf hohen Bergen, ob von Thieren oder Fischen und Reptilien, und auf andere Gegenstände auf Bergen, deren natürliche Niederlage im Meeresgrund ist, ist bei der Frage, um die es sich hier handelt, vollends äußerst ungeschickt angebracht, hat eigentlich nicht im mindesten Anwendbarkeit auf dieselbe. Diese Thierversteinerungen sind Anzeichen einer ver-

Die Thierver-
steinerungen.

heerenden Katastrophe, die durch die Sünde des Menschen (nicht etwa gefallener Geister, nach einer ebenso unbiblischen als ungeheuerlichen Hypothese) verursacht worden ist. Dieselbe Katastrophe wird wohl auch die Gerippe von Thieren in Weltgegenden hingetragen haben, wo solche Thiere nicht einheimisch sind, z. B. von Elephanten in Sibirien. Dasselbe mit Geröll und Seemuscheln auf Bergen.

Die
Sündfluth-
Hypothese.

Dr. J. T. Beck sagt in Bezug hierauf ungefähr: „Die Uneinigkeit in der Natur dieser Welt . . . Auflösung und Sterben, ist nichts Ursprüngliches, kein schöpferisches Gotteswerk, dem Auflösung und Sterben angehören, sondern es ist einerseits geschöpfliches Product des Abfalls von Gott, andererseits das demselben entsprechende göttliche Gerichtswerk, also ethische (moralische) Frucht der menschlichen Sündengeschichte, die in einer geistigen Revolution auf der Erde beginnt, und mit ihrem Fortschritt immer weiter sich ausbildet als ethisch-physische Revolution, bis dieselbe in der Sündfluth in der alten Welt ihre Spitze erreicht (Matth. 24, 38 f.) Dies ist der Prozeß, wodurch eine durchgreifende Veränderung unserer Weltverhältnisse eingetreten ist, so daß dieselben nicht mehr die Urverhältnisse aufweisen. 1. Mos. Cap. 3 und 7 steht zwischen der Schöpfungsgeschichte und der gegenwärtigen Welt.“ (Vergl. 2. Petr. 2, 5 u. 3, 5–7.)

Beugnisse für
diese Hypothese

Weiter sagt derselbe: „Hierauf dürfen wir die gegenwärtigen Reste untergegangener Formationen, überhaupt die Spuren der Zerstörung und Zerrüttung nicht von der Schöpfungsperiode her datiren, sondern eben von der die Urwelt begrabenden Zerstörung-Katastrophe (der Sündfluth). Sonst hat man keine wahrhafte Idee von Gott als Born des Lebens (Ps. 36, 10) und von der furchtbaren Verderbensgewalt der Sünde.“ Und dann noch weiter: „Die Verbindung der gegenwärtigen Formationsreste mit der Schöpfung ist ein Grundfehler fast aller neuern Erklärungen der Genesis zum apologetischen Zweck. Die geologischen Theorien aber repräsentiren unter sich selbst einen

verwirrten Hypothesenkrieg über Erscheinungen, die weder sicher noch vollständig erkannt sind. Es sind diese Theorien ein auf einem dunkeln und beschränkten historischen Hintergrund aufgeführter Weltroman.“ Ein anderer Gelehrter, Prof. Rutorga von der Universität Petersburg, beschließt eine Rede gegen „die stufenweise Entwicklung der organischen Wesen unserer Erde“ mit dem Bekenntniß: „Ein anhaltendes und ernstes Studium der Natur habe ihn zur Ueberzeugung gebracht, daß die Idee einer stufenweisen Entwicklung der Organismen (in der Schöpfungszeit) mit oder ohne Einfluß von Zerstörungen in der Natur sich nicht bestätige, ja daß die wirklich vorhandenen paläontologischen Verhältnisse (urweltlichen Versteinerungen), von welchen sie hergeleitet werden wollen, ihr vielmehr widersprechen, und sie in Wahrheit nur eine a priori (von vornherein, zum voraus, ohne erfahrungsmäßigen Nachweis) aufgestellte und nach einem Plan willkürlich erweiterte Theorie sei.“

Wäre aber auch die Steinschichtenbildung in der Erde in das Schöpfungswerk der sechs Tage herüber zu setzen, was jedoch nach der Schrift nicht zulässig ist, so würde sich dadurch immer noch kein Beweis für die Theorie der Tagesperioden ergeben. Denn hat nicht Gott am vierten, fünften und sechsten Tag, sämmtlich geordnete Sonnentage, wenn nicht quantitativ, so doch qualitativ gethan, was die Steinschichtenbildung erforderte? Am vierten Tag „setzte Er die zwei großen Lichter an die Feste des Himmels.“ Am fünften Tag ließ Er durch sein „Sprechen“ die Wasser sich regen mit webenden (wimmelnden) und lebendigen Thieren und mit Gebüsch, das auf Erden unter der Feste des Himmels fliege, und schuf große Wallfische und allerlei Thier, das da lebet und webet und vom Wasser erregt ward, die gewaltig großen und die kleinen Amphibien, ein jegliches nach seiner Art, und allerlei gefiedertes Gebüsch, auch ein jegliches nach seiner Art. Das Alles schuf Gott, die Fische, große und kleine, mit ihrem Gerippe, Fleisch, Kiefer, Flossfedern

Kein Beweis
für
die Perioden.

und Schuppen in voller Größe, ein jegliches nach seiner Art. Desselben gleichen auch die Vögel mit ihren Skeletten, Fleisch, Gefieder etc. — Alles an einem gewöhnlichen Sonnentag. Am sechsten Tag schuf er die ganze Thierwelt auf der Erde und das Menschenpaar, Alles in seiner völligen Reife, und gab einem jeden Einzelnen das Leben nach seiner Art. Daneben schuf Er, vermuthlich auch am sechsten Tage, den Garten in Eden mit aller Mannigfaltigkeit seiner Bäume voll reifer Früchte.

Das Unvermögen der Natur.

Man berechne nun, wie lange Zeit es nach den Regeln der Naturwissenschaft erfordern würde, das Gerippe eines Seeungeheuers, eines Landthiers, ob groß oder klein, das Gerippe und Gefieder eines Straußen, oder auch eines Kolibris, und den Körper des Menschen in seiner Vollendung ins Dasein zu bringen, d. h. als Primäres, ohne ein Zeugendes! Man wird wohl sagen, die Natur vermöchte das einfach nicht ohne ein Zeugendes. Da würden Jahre in Millionenzahl so wenig entsprechen, als 24 Stunden. Ebenso wenig vermöchte die „Natur“ heute Formationen wie die vorhandenen auszubilden, ob in kurzen oder langen Zeiträumen. Aber ehe diese Dinge alle da waren, war auch keine „Natur“, folglich keine Naturkraft, also nichts außer Gott, wodurch das, was nicht war, werden konnte; es mußte also durch Ihn werden und zwar rein Alles und Jegliches „nach seiner Art“, ob Sonne oder Erde und Naturgesetz, ob Gestirn oder Erdgewächse und Lebewesen. Sind aber alle Gegenstände der Schöpfung in den sechs Tagen, oder doch jedenfalls in den letzten drei, auf des allmächtigen Schöpfers „Sprechen“ augenblicklich geworden und auf das Gebieten seiner Allmacht urplötzlich da gestanden, wie die Schrift lehrt (Ps. 33, 6. 9; 148, 3-5), so liegt bei aller Anerkennung der wirklichen Leistungen der edeln Wissenschaften doch für uns kein vernünftiger Grund vor, von dem einfachen Verständniß des Berichts der Bibel von der sechstägigen Schöpfung abzuweichen und unsern Glauben nach unsichern Ergebnissen der Forschungen in dem

Naturgebiet zu modificiren. Wir halten uns in begründetster Gewißheit fest an Gottes Wort, wie es vom heiligen Geist durch Mojes, den Knecht des Herrn, gegeben ist. Die Schöpfung der Welt mit allem ihrem Wesen und Inhalt ist Gottes Werk. In ihren Grenzen bewegt sich alle wahre Wissenschaft, und Gottes Wort, die Wahrheit, ist ihres Fußes rechte Leuchte und das Licht ihres Weges. Im Lichte Gottes sieht der erkennende Verstand das Licht. Das aber doch nur durch den heiligen Geist und den Glauben an den Herrn Jesum Christum, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß und durch welchen alle Dinge sind.

Die Schrift
allein richtig.

Eine etwas weit hergeholte Erklärung eines schon erwähnten gläubigen Gelehrten möchte am Ende richtig sein, wenn die mosaische Schöpfungsgeschichte, der Grund der Geschichte und Lehre des Reichs Gottes, bloß in Menschen Wort und nicht wahrhaftig in Gottes Wort, in Worte, die der heilige Geist lehrte, gestellt wäre. Der Erwähnte sagt nemlich unter anderm: „Da die Urgenesiß in vielen, ja in wesentlichen Beziehungen einzigartig sein muß, so kann die sprachliche Darstellung der Urgenesiß, die uns die Schrift gibt, nicht in Beziehungen reden, welche die Urverhältnisse in ihrer besondern Eigenthümlichkeit genuin (natürlich, echt) ausdrücken, sondern eben nur in Ausdrücken, wie sie sich gebildet haben unter den später herabgesunkenen Weltverhältnissen, die dann diesen Ausdrücken auch einen danach eingeschränkten Begriff aufgedrückt haben, beschränkter als die Urverhältnisse es zulassen . . . Ein Tag als Ganzes (im Schöpfungsbericht) von Finsterniß und Licht, und so als Einheit von Abend und Morgen, bedeutet sonach (nach einer vorangegangenen Auseinandersetzung) zunächst nichts Anderes, als einen unbestimmten längern oder kürzern Zeitraum, wie er gebildet wird durch den geordneten Wechsel von Licht und Finsterniß. Jener Wechsel von Finsterniß und Licht, also ein Tag im Ganzen, eine Schöpfungsperiode, ist nun wohl bei den verschiedenen Bildungsepochen der Schöpfungsperioden nicht

Die
Darstellung
der Urgenesiß.

einmal von durchaus gleichem Zeitumfang zu denken, sondern von längerem zu kürzerem Zeitumfang herabsteigend."

Widerlegung
dieser Ansicht.

Wie weiß man aber das? Wo liegt auch nur ein einziger wirklicher Grund dafür vor? Nicht einmal für eine derartige Vermuthung, vielweniger für eine solche Annahme gibt es einen anzuerkennenden Grund. Es heißt sich doch zu allzu großer Freiheit erkühnt, mit dem allerwichtigsten Göttlichen auf solche Weise umzugehen. Denn wie die Schöpfung selbst in allen ihren Theilen, so ist auch der Schöpfungsbericht von Gott, uns von Ihm gegeben als Belehrung zur richtigen Erkenntniß der größten Wunderthat des ewigen, allmächtigen Urhebers aller Dinge und als Grund der biblischen Welt- und Reichsgeschichte und Lehre. Daran halten wir im Glauben fest. Und wären aber auch mit den Tagen der Schöpfung längere oder kürzere Tage als die Tage seit der Schöpfung sind, gemeint, wofür aber in dem göttlichen Schöpfungsbericht und in der Thatfache, daß Gott Himmel und Erde mit allem ihrem Inhalt schuf, kein Grund liegt, wohl aber das stärkste Zeugniß dagegen enthalten ist — so würde das aber weder den Grund unsers Glaubens noch unsern Glauben selbst, nemlich daß Gott der Schöpfer Himmels und der Erde und biblische Geschichte und Lehre von der Schöpfung sein Wort ist, erschüttern. Und das ist für uns die eine große, hochwichtige Hauptsache, an der wir im Glauben an „Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir zu ihm, und an unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn“ (1. Cor. 8, 6) festhalten.

§ 25.

Die Schöpfung der sechs Tage.

Gottes
Schöpfung
nicht zu
trennen.

1. Im Grund ist die Schöpfung Gottes nicht zu trennen; denn gleichwie Er der Schöpfer Himmels und der Erde in ihrem Grundwesen ist, so ist Er auch der Schöpfer aller Weltelemente, aller Naturkräfte, sonst Naturgesetze genannt, und aller Dinge,

ob klein oder groß, sowie aller Lebewesen im ganzen Weltall. Der Urstoff, woraus Gott jedes Einzelne schuf, war durch das schöpferische „Sprechen“ des „Worts“ und die Einwirkung des „Geistes Gottes“, der über den Wassern schwebte, für diesen Zweck geweiht, und indem Gott die Einzeldinge und Lebewesen schuf, ertheilte Er einem Jeden mit dem Fortpflanzungsvermögen auch alle Eigenschaften seiner Art, und das behufs Uebertragung durch die Fortpflanzung auf jedes Einzelne der Nachkommenschaft. Im Keim des Ersten waren allen Nachkommen sammt allen Einzeltheilen des Wesens und allen Eigenschaften der Art enthalten, um durch die natürliche Fortpflanzung und die begleitende Wirkung der schöpferischen Kraft Gottes in allem Wesen und Lauf der Welt auf die Nachkommen übertragen zu werden. Darum ist denn auch jedes Weltelement, sind alle Naturkräfte oder Naturgesetze und ist jedes Einzelwesen in der Welt ein Geschöpf Gottes und steht Alles und Jedes unter der Oberherrlichkeit seines allwaltenden Willens; Er ist über Alles, und sein Wille ist Gesetz nach den Bestimmungen seiner Weisheit.

Jedes Einzel-
wesen sein
Geschöpf.

2. Finsterniß ist der natürliche Zustand der ungeordneten Welt. So schuf Gott in seiner Weisheit bei dem Ordnen der Welt vor Allem das Licht, und schied auch sogleich das Licht und die Finsterniß, nicht halb Licht und halb Finsterniß. So ist es seine Ordnung. Zuerst Licht. Diese Ordnung besteht überall, so weit als sein Wesen und seine Herrschaft reicht; denn Er ist Licht, und Licht ist sein Kleid, welches Er an hat. Und ist nicht Licht auch das Gewand seiner Herrschaft, ist es nicht der Umschlag seines Thrones? Sicher ist das Licht der Liebe, die Gott ist, das Grundelement des Reichs seines lieben Sohnes (Col. 1, 12. 13), des Reichs der Verwaltung und der Erlösung und des Heils der Welt zu ihrer göttlichen Vollendung. Gott sprach: „Es werde Licht“, und es ward Licht. Es war sicherlich auch kein bloßes Dämmerlicht. Es war Licht vom ewigen Urlicht, welches alles Lichtes Urquell ist. Wie lange wird es auch wohl gedauert haben, bis es war, dieses schönste und außer

Der Zustand
der unfertig-
gen Welt.

Erstling der
Schöpfung:
das Licht.

den Menschen und Engeln göttlichste aller Geschöpfe Gottes? Es war das erste Tagewerk des allmächtigen Schöpfers, das einzige Bild von Gott unter allem Erschaffenen, das Sinnbild alles Wahren und Guten, das Verbindungselement zwischen dem Irdischen und Himmlischen, der Zeit und der Ewigkeit, in der Ewigkeit und der himmlischen Welt einheimisch, aber auf des Schöpfers Wort der irdischen Welt geliehen, bis auch sie durch des Lichtes Macht und Wirkung ins Himmlische verwandelt und verklärt sein wird. Als schönstes, lieblichstes, mächtigstes aller Weltelemente steht das Licht vornean in der Einzelschöpfung, ist Erstling, und da es aus Gott ist — denn wo andersher könnte das L i c h t sowohl als das L e b e n wohl sein? — und da es Gottes Erstling in der Schöpfung ist, so gehört ihm das Recht der Erstgeburt der Schöpfungswelt, und das nicht nur als Bild Dessen, der als der Erstgeborne vor allen Creaturen das L i c h t d e r W e l t ist, sondern auch als berechtigt und ermächtigt, der Welt durch ihre Schöpfung und Geschichte zu ihrer Vollendung hinzuleuchten. So nahezu ist das Licht auch das Leben der Welt, daß es sich mit der Linie zwischen den beiden verhält wie mit der Linie zwischen dem Schein und Glanz der Sonne.

Das Licht
und der
Mensch.

Am Anfang also der Einzelschöpfung steht das Licht und leuchtet auf der Erde allüberall, außer wo etwa die Erdbewegung möchte Schatten hingeworfen haben und es dadurch jetzt schon Abend und Morgen, sonach Tag und Nacht war; am andern Ende der Schöpfung stellt sich durch das Krönungswerk des Schöpfers des Lichtes Kind, der Mensch, ein; ihm soll das Licht die Welt, seine Welt, über die ihn Gott setzte, beleuchten, ihm vorzugsweise soll es scheinen. Ob der Mensch im Paradies vor dem Sündenfall wohl je das Licht vermiste? Sie beide, der Mensch und das Licht, gehören nach Gottes Ordnung, sodenn nach der rechten Weltordnung zusammen. Wir nehmen an, daß der Tag, an welchem Gott das Licht schuf und Licht und Finsterniß voneinander schied, kein langer war. Und doch ist das Licht das nach allen uns möglichen Begriffen das unmög-

lichte aller Werke des Schöpfers. Aber Gott kann schaffen, was Er will (Ps. 115, 3), und wenn Er gebietet, so steht es da (Ps. 33, 9), es läßt nicht lange auf sich warten.

Am ersten Tag der Welt hat Gott das Licht geschaffen und damit auch seiner Weltabsicht Ausdruck gegeben und ein Vorbild des Erlösers und der Erlösung, aber durch die Scheidung des Lichts von der Finsterniß auch ein Vorbild des Gerichts über die Sünde und Sünderwelt gesetzt. Dem Licht ist der Sieg über Finsterniß und ihm ist die Herrschaft gesichert; in der Vollendung aller Dinge wird „keine Nacht mehr sein.“

Ausdruck der
Weltabsicht
Gottes.

3. Am zweiten Tag begann Gott mit seinem „Sprechen“ das Ordnen der Erdoberfläche. Schon hatte des Lichtes mächtige Wirkung auf die Wasser, welche, wie man schließen muß, einen großen Theil der Erde, wenn nicht ihre ganze Oberfläche entweder ganz deckte oder doch einen sumpfigen Zustand verursachte, starke Ausdünstungen bewirkt. Nun schuf Gott eine (Luft-) Feste zwischen dem eigentlichen Wasser unter der Feste und dem Dunstwasser über der Feste. Das also wieder mit seinem „Sprechen“ durch das „Wort“, das Gott ist; und es geschah also, jedenfalls auch unmittelbar auf sein allmachtsvolles Gebieten (Ps. 33, 9). Und Gott nannte die Feste Himmel. Das also, die Luftregion, über welcher die Wolken schweben, ist der Lusthimmel (Ps. 104, 3; 148, 4).

Das zweite
Tagewerk.

4. Am dritten Tag vollendete Gott das Werk des zweiten Tages, indem Er, auch wieder mit seinem „Sprechen“, also nicht durch Wirkung der Naturkräfte, dem Gewässer unter dem Lusthimmel seine besondern Derter anwies, „daß man das Trockene sehe. Und es geschah also.“ Hierauf erklärte Gott das am zweiten Tag und nun am Anfang des dritten ausgeführte Werk, nemlich die Scheidung des Wassers über und unter der Feste, sowie des Wassers unter der Feste von der Erde, dem Trockenen, als gut, gleichwie Er das auch vom ersten Tagewerk, dem Licht, that. Nun folgte weiter am dritten Tage, daß Gott sprach: „Es lasse die Erde aufgehn Gras und Kraut

Das dritte
Tagewerk.

(Gras- und Kräutergewächse), das sich besame nach seiner Art, und Bäume, die da Frucht tragen, und ihre eigenen Samen bei sich selbst haben, ein jegliches nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war", daß genau das, was Er gesprochen hatte und wollte, nicht durch Naturwirkung, sondern durch sein „Sprechen“ geschehen war. So muß denn auch des Lichtes Wirkung, wofür Gott das Licht am ersten Tage schuf, schon ganz kräftig da gewesen sein, wenngleich es noch nicht in seinem Gehäuse, der Sonne, zusammen gefaßt war. Denn Gott thut nie etwas, wofür nicht zuvor die erforderliche Vorkehrung getroffen war. Man bedenke hierbei auch, wie schon an anderer Stelle erwähnt ist, daß die Erde sicherlich nicht lange zögerte, auf Gottes Geheiß die Erstlinge der Erzeugnisse, für welche sie geschaffen und göttlich geweiht war, hervorzubringen; denn „wenn Gott spricht, so geschieht's, und wenn Er gebietet, so steht es da.“ Der Umstand, wir wollen sagen, die Thatfache, daß Gott sogleich noch an diesem dritten Tage sah, daß das auf sein Sprechen der Erde Entsprossene „gut war“ und es nicht an Einem fehlte, beweist, daß ein Jedes in seiner völligen Gestalt und Reife da war. Wir wollen aber nun annehmen, daß dieser dritte Tag nicht ein eigentlicher Tag wie unsere Tage, sondern eine entsprechend lange Zeitperiode gewesen sei, um das Alles, die unzähligen Arten des Grases, der Kräuter und der Bäume mit allen Besonderheiten eines jeden durch Naturwirkung nach den uns bekannten (oder auch unbekannten) Naturgesetzen hervorzubringen, wie lange wohl hätte diese „Periode“ sein müssen? Die Ewigkeit würde es nicht zu Stande bringen, nicht einmal an einem einzigen, nicht am allergeringsten dieser Erzeugnisse, wenn man gleich auch alle Naturkräfte und chemischen Stoffwirkungen auf dasselbe concentriren würde. Und genau so verhält sich's mit dem ganzen Inhalt der Welt.

Tag oder
Periode?

Eine wunder-
bare
Pflanzenwelt.

5. Mit den allgemeinen Ausdrücken „Gras und Kraut“ in diesem Text sind alle Arten dieser Erzeugnisse, auch die in Sümpfen wachsen und dem mit Wasser bedeckten Boden ent-

sprießen, und mit den Bäumen nicht bloß, die für Menschen oder Thiere genießbare Frucht tragen, sondern alle Bäume und holzartigen Gewächse, denen die Selbstfortpflanzung eigen ist, gemeint. Nun betrachte man aber doch einmal auch nur einen einzigen Baum oder eine Pflanze, die Wurzeln, den Stamm, die innere und äußere Rinde, die Luftgefäße, die Saftkanäle, die Blätter, die Blüthen, die Früchte! Alle Weisheit und Kunst und alles Vermögen aller Menschen und Engel vermöchten nicht, nur ein Einziges zu erzeugen. Aber Gott „sprach“, und es geschah. Mit seinem Sprechen legte Er auch in den Entstehungskeim eines jeden Einzelnen dieser tausendfältigen Erzeugnisse der Erde, die ganze Natur, alle Eigenschaften eines Jeden „nach seiner Art“, und das nicht bloß für das Nächsterzeugte, sondern für jedes Einzelne der Billionen zählenden Geschlechter und Glieder der Art bis an das Ende der Zeit. Das that Gott, und Er erhält auch Alles und Jedes in seiner Befähigung und Wirkungskraft von Geschlecht zu Geschlecht. Hiemit vollendete G o t t (nicht die Natur) das Werk dieses Tages.

Dr. Adam Clarke sagt in seinem Commentar über 1. Mos. 1, 12 unter anderm: „Jeder Samenkern und Zweig und auch jeder Ableger dieser Gewächse und Bäume trägt in sich das Vermögen einer Vermehrung bis ins Unendliche und zugleich auch alle Elemente, alle Grundzüge der Art durch die unzählige Folge der Geschlechter. Dieses höchst bewundernswürdige Fortpflanzungsvermögen, welches Gott am Anfang allen Erderzeugnissen mitgetheilt hat, erweist sich z. B. an der Ulme. Dieser Baum in seinem gesunden Zustand erzeugt eintaufend-fünfhundertundvierundachtzig Millionen Samen, und jeder dieser Samen besitzt dasselbe Vermögen der Vermehrung. Welch erstaunliche Produktion! Zuerst wird ein Same in die Erde gesenkt, diesem entwächst ein Baum, welcher durch die Dauer seines Wachstums eintaufendfünfhundertundvierundachtzig Millionen Samen erzeugt. Das ist das erste Geschlecht. Das

Clarke über
das
Samentorn.

Samenproduct des zweiten Geschlechts beträgt zwei Trillionen, fünfhundertundneuntausendundvierundfünfzig Billionen, das dritte Geschlecht dreitausendneuhundertundvierundsiebenzig Quadrillionen, dreihundertvierundvierzigtausendsiebenhundertundvier Trillionen, und das vierte Geschlecht steigert das Product zu sechs Sextillionen, zweihundertfünfundneunzigtausenddreihundertzweiundsechzig Quintillionen, elftausendeinhundertsechszunddreißig Quadrillionen; Zahlen, die der menschliche Verstand bei weitem nicht mehr zu fassen vermag. Wenn da einem jeden Baum nur der allernöthigste Raum würde zugemessen werden, so wäre das einem einzigen Samen Entsprössene schon im vierten Geschlecht viele Millionen Mal mehr als hinreichend, die Oberfläche aller Planeten unsers Sonnensystems zu besetzen. Andere Erdgewächse vermehren sich in ähnlicher Weise. So z. B. zählte man auf einer einzigen Gerstenwurzel 249 Halme und auf diesen allen 18,000 Körner, welche alle von einem Korn waren. Alles dieses Erzeugungsvermögen in allen diesen Samen, Wurzeln und Zweigen ist von Gott. Also reich hat Er seine Schöpfung ausgestattet.“

Viertes
Tagewort.

6. Am vierten Tag ordnete Gott mit seinem „Sprechen“ das Lichter an der Feste des Himmels, der Region des „Sternehimmels“, und machte zwei große Lichter, die Sonne und den Mond, den Tag und die Nacht sowie die verschiedenen Zeitabtheilungen zu regieren, dazu auch Sterne und die Planeten unsers Sonnensystems — alle das Werk Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde. Eine Beschreibung der Weltenmenge, die Gott schuf, ist uns aber in der heiligen Schrift nicht gegeben. Die heilige Schrift ist für uns Menschen bestimmt und bezieht sich in der Hauptsache auf die Welt, in der wir leben, und jene, für welche wir bestimmt sind, wiewohl sie uns zum Zweck desto völligerer Erkenntniß Gottes auch Einblicke in die Gebiete des großen Weltalls gewährt.

Die Sonne.

Die Sonne eine Million, dreihundertvierundachzigtausendvierhundertundsechzig Mal größer als die Erde, ist die Leuchte

der Erde und aller Weltkörper in dem Gebiet, dessen Mittelpunkt sie ist. Sie ist aber nicht das Urlicht unserer Welt, sondern nur Trägerin und Spenderin des Lichts, welches Gott am ersten Schöpfungstag schuf. Durch sie leuchtet der Mond in der Nacht, indem sie seine, der Erde zugekehrte Oberfläche bescheint und sodann der Abglanz ihres Lichtes von der Mondscheibe die schöne Nachtleuchte des Mondes bewirkt. Dasselbe auch die Planeten, welche aber wegen ihrer viel weitem Entfernung von der Erde ihr ein verhältnißmäßig viel schwächeres Licht zuwenden. Ihr gesamntes Licht gleicht noch lange dem des Mondes nicht; darum wird auch der Mond nebst der Sonne in der Schrift ein großes Licht genannt; wiewohl er der kleinste der uns bekannten Körper unsers Sonnensystems ist.

Näheres über die Himmelskörper ist in der „Lehre von Gott“ enthalten. Das Genaue suche man in Fachschriften. Hier genügt ein Hinweis auf die Menge und Größe der Weltentheile, welche alle Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, durch das „Sprechen“ des ewigen „Worts“, unsern Herrn Jesum Christum, und „den Geist seines Mundes gemacht“ hat.

7. Erst am fünften Tag schuf Gott Lebewesen, und zwar zuerst im Wasser. Er sprach: „Es erzeuge sich — es wimmele — das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren — vom Gewimmel belebter Wesen — und mit Geflügel, das auf Erden unter der Feste des Himmels fliege. Und Gott schuf große Wallfische — Seeungeheuer — und allerlei Thiere — belebtes Gethier, von welchem die Wasser wimmeln — ein Jegliches nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer; und das Geflügel mehre sich auf Erden.“ Und damit ist Gott der Schöpfer nicht nur dieser Stammgeschöpfe, sondern eines jeden Erzeugten aller dieser Arten bis an das Ende der Zeit.

Fünftes
Tagewerk.

Dies war also das Werk des Schöpfers am fünften Schöpfungstag, der jedenfalls und unbestritten ein gewöhn-

Erzeugung
der Lebewesen.

licher Sonntag von 24 Stunden war. Schon die oberflächliche Betrachtung des Mindesten der Wesen, die Gott an diesem Tage schuf, muß das tiefste Sinnen, das überwältigendste Staunen verursachen. Hier also schafft Gott organische Wesen aus dem von Ihm aus Nichtseiendem erschaffenen Urstoff, ob Wasser, Erde oder Luft, und belebt sie mit wirklichem, bewegendem Leben, und das, wie es in seiner ganzen Schöpfung seine Weise ist, mit geradezu unerfaßlicher Fülle. Das Wasser soll wimmeln mit wimmelnden Lebewesen, große Wallfische und Seeungeheuer, jedenfalls auch Amphibien, große und kleine, Ungethüme auch, von denen Arten mit der Sündfluth aufhörten zu existiren, und kleines Gewimmel, aber mit vollständigem Organismus, deren ein Wassertropfen seine 30,000 zu enthalten vermag. Man betrachte aber das Einzelne dieser unzähligen verschiedenen Gattungen genau, seine Beschaffenheit, z. B. einen Wallfisch oder Haiisch oder ein Crocodil, den Knochenbau, Kiefer, Bedeckung &c. Das alles aber schuf Gott mit seinem Sprechen in einem Augenblick und gab ihnen das Leben! Wie Er es that, weiß nur Er; kein Rathgeber, kein Zeuge war da, Er allein that es mit seinem „Sprechen“, und das ganz nach dem Wohlgefallen seines souveränen Willens. Genau so hat er nach dem Bericht seines Wortes auch alles Andere geschaffen, so hat Er den Urstoff und die Formation und alle Weltkörper mit ihrem Inhalt geschaffen; so hat Er das Wasser distillirt, die Luft gemacht und die Naturgesetze formulirt und in Kraft gesetzt. Das Eine war Ihm so leicht, wie das Andere. Aber es ist ja Gottes besonderes Wohlgefallen, sich im Kleinen herrlich zu zeigen. Darum schuf Er an diesem Tage auch Lebewesen so klein, aber mit vollständigem Organismus, daß, wie oben schon angegeben, ihrer gut 30,000 unbeeengt in einem Tropfen Wassers Raum finden. Und welch wunderbares Fortpflanzungsvermögen hat Er allen seinen Geschöpfen mitgetheilt, mithin auch das Vermögen, das Leben, welches Er den Ersterischaffenen aus seinem Leben gab, auf ihre Geschlechtznachkommen zu übertragen!

Alles nach seinem souveränen Willen.

Dann betrachte man auch das Geflügel — die Sorge, die Weisheit, die göttliche Kunst, welche sich da besonders auch zeigt! Die Beschaffenheit einer einzigen Feder bietet eine Wundermenge, die kaum auszustudiren ist, und so hat der allweise Schöpfer den Körperbau und das Gefieder des Vogels aufs allerweisseste zum Fliegen und für seine ganze Lebensweise eingerichtet. Nach Vollendung alles Werks dieses fünften Tages sahe Gott, „daß es gut war.“ Alles ist nach seinem Wohlgefallen und könnte nicht besser sein.

8. Aber höher und höher erhebt sich der Schöpfer nach seiner Weisheit und Güte in dem Werk der Schöpfung der Welt, ihrem Reichthum und ihrer Wunderbarkeit, bis Er sie in ihren Abschluß zu seines eigenen Thrones Stufen hingeführt hat, wo sie dann ruht und Er auch mit ihr ruht und sie gleichsam in seinem Schoße hegt.

Das sechste
Tagewerk.

Der große sechste Tag bricht nun an. Doch erst der siebente Tag bringt die Vollendung. Am sechsten Tage sprach Gott noch ein Mal und zum letzten Mal schöpferisch: „Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein Jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Thiere auf Erden, ein Jegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und Gott machte die Thiere auf Erden, ein Jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und allerlei Gewürm auf Erden nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.“ Alles war nach seinem Wohlgefallen und hätte nicht besser sein können. Auch hier vermögen wir noch weniger die Wunder der Weisheit und Schöpfermacht Gottes auszusprechen als bei dem Vorangehenden. Auf Einzelne hier einzugehen, ist unzulässig und ist auch kein wesentlicher Theil der Glaubenslehre. Aber folgende Punkte sind zu beachten: Gott ist der Schöpfer alles bisher unmittelbar und mittelbar Erschaffenen. Er selbst ist die ewige Ursache alles Vorhandenen außer Ihm. Alles, das Gesamte und jedes Einzelne, ist durch seinen Willen geworden, ist sonach seine Creatur, sein Geschöpf, als solches mit Ihm und Er mit ihm verbunden, und danach ist

Gottes letztes
schöpferisches
„Sprechen.“

Schöpfung be-
zeugt Gottes
Herrlichkeit.

denn auch Alles und Jedes zu erkennen und zu achten. Gottes Schöpfung und Welt bezeugen uns seine Herrlichkeit. Welch eine Welt! Wo sind ihre Grenzen und wo die Schranken ihrer Fülle! Wer vermag die Menge, der im undenkbar weiten Welt-raum kreisenden großen und kleinen Sonnen und Welten zu zählen und wer den Inhalt auch nur der kleinsten unter Allen zu denken, wer das geringste ihrer Einzelwesen ganz zu erforschen? Wer ist im Stande, die Ordnung, ja die göttlich erhabene Ordnung des Weltganzen (mit welchem gewiß auch die Welt der Ewigkeit in Verbindung steht, ob wir es sehen oder nicht) in ihrer Genauigkeit, für deren Gräßlichkeit es kein entsprechendes Eigenschaftswort gibt, ohne Beben anzuschauen? Und welcher Ausdrücke menschlicher Sprache soll man sich bedienen über dem Unerforschlichen, daß Gott am Anfang einem Jeden seiner vorhandenen Geschöpfe: Gras, Kraut, Baum, Fisch, Vogel, Thier und Gewürm, dem ganzen Naturwesen, unsterbliches, untüglbares Erhaltungsvermögen seiner Art zu eigen gegeben hat und es ihnen Allen mit sorgfältiger Hut überwacht, schützt und erhält! Er kleidet das Gras, schmückt die Blumen, sättigt die jungen Raben, und ohne seinen Willen fällt kein Sperling auf die Erde. Aber alle diese Weisheit, Macht und Güte, welche Gott mit seiner Schöpfungsthat auf die Welt im Ganzen und auf jedes einzelne Geschöpf verwendet hat einerseits, und andererseits Alles, was die Welt und jedes Einzelne in ihr ist und hat, entweder in Wirklichkeit schon oder prospektiv, verbindet sie und Gott, die Ursache des Daseins der Welt und alles ihres Inhalts und ihr absoluter, hoch über ihr thronender Herr und Herrscher, innigst und wesenhaft mit einander. Gott und die Welt gehören zusammen und können nicht getrennt werden. Jesus Christus, durch den und für welchen alle Dinge sind, ist der Vermittler ihrer Verbindung.

Mannigfaltig-
keit der Herr-
lichkeit Gottes.

Die Krone der
Schöpfung.

Aber noch ist die Schöpfung nicht vollendet, sie ist einer Krone werth; diese ist der Mensch, in ihm steigt sie auf zum Gleichniß Gottes. Der sechste Tag ist also der Tag der

Krönung; aber doch erst am siebenten wird das Krönungsfest gefeiert.

Es mußte aber zuerst Alles dafür vorbereitet sein, wie das bei dem Fortschreiten der Schöpfung Gottes die Ordnung war, und wie es seine Ordnung in seiner Weltverwaltung und auch in seinem Gnadenreich ohne Ausnahme ist. Die Erde und ihre Weltverbindung mußte erst in vollständige Ordnung gebracht sein. Die niedere Creatur, Alles, was unter dem Menschen steht, mußte erst da sein, denn sie ist für den Menschen und durch ihn für das Oberhaupt aller Creaturen Gottes, den Erstgeborenen, da. Seine Wohnstätte, Gehäule, Gehöft, das Paradies, der Garten in Eden, das Lustgefilde, die Heimath des Menschen, des Lieblings Gottes von Ewigkeit (Eph. 1, 4) und des Herrn und Regenten der irdischen Welt an Gottes Statt, und das Muster der gottgewollten Erde, mußte erst da und aufs Beste eingerichtet sein, ehe der Sohn Gottes, der das wesenhafte Urbild des Geschöpfes ist, welches Gottes Bild tragen und in seinem Gleichniß stehen sollte, dieses Geschöpf hinein brachte. Nun ist aber Alles bereit.

Da erhob sich denn die hochheilige Dreieinigkeit und „sprach“ noch ein Mal. Aber weder zum Wasser noch zur Erde, sondern zu sich selbst. Da kommt der Mensch her! Gott Vater, Sohn und heiliger Geist spricht, spricht aus dem tiefsten Vorhaben der ewigen Liebe, aus dem Herzen Gottes heraus, nicht: „Es werden Menschen“, nicht: „die Erde bringe hervor lebendige Menschen“, sondern Gott, der dreieinige Gott „sprach zu sich selbst: „Lasset Uns Menschen machen, ein Bild, das Uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer (den Wassern), und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie Mann und Weib.“ Also Eins wie das Andere, den Mann und das Weib im Bild und Gleichniß

Der Mensch im
Bilde Gottes.

Gottes. Der Mensch, ob Mann oder Weib, ist also im allerhöchsten Begriff Gottes Geschöpf, und durch den Odem des Lebens, welchen Gott selbst ihm in seine Nase blies, ist er göttlichen Geschlechts (Act. 17, 28).

Wunderbarer
Vorgang!

Aber welch ein Vorgang! Die Gottheit bewegt sich in ihrem eigenen Innern, erhebt sich in ihrer dreieinigen Abсолютheit, sodann in aller Gottesfülle zur Erschaffung des einen Gegenstandes der ewigen Liebe im ganzen Gebiet der ganzen Schöpfung, nemlich zur Erschaffung des Menschen. Gott selbst schuf ihn in seinem Bild und Gleichniß, nach dem Urbild, dem eingebornen Sohn Gottes, dem Abglanz der Herrlichkeit und Ebenbild des unsichtbaren Gottes; den Leib schuf Er aus dem „Staub des Bodens“, zur Wesensverbindung mit dem Irdischen, aber mit einer Ausstattung so mannigfaltig und edel, einer Beschaffenheit so zart, so weise und zweckentsprechend, und mit einem Adel des Ganzen so hoch, wie sich das Alles bei keiner andern Creatur auch bei weitem nicht findet. Und damit bildete Gott den Leib des Menschen für den Zweck seiner Bestimmung, das Haus der Seele und Werkzeug des Geistes für alle Lebensverrichtungen zu sein, sowie durch die Seele in Gemeinschaft mit Gott und in Verbindung mit der Welt des Geistes zu stehen (1. Cor. 6, 15. 19; Phil. 3, 21). Diesem von Gott gebauten Leib, von dem jeder Einzeltheil ohne Ausnahme den Adel Gottes trägt, blies Er mit seinem eigenen Lebenshauch einen Odem des Lebens in seine Nase, womit Er ihm das leibliche Leben und göttliches Wesen und Leben mittheilte. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele, das Mittel- und Bindeglied zwischen dem Wesen des Geistes und der Materie, zwischen Gott und seiner Creatur, ja zwischen der Zeit und der Ewigkeit. Durch dieses mit Gott verwandte Geschöpf steht die Schöpfung mit der Gottheit in allerengster Beziehung. Und Gott segnete sie mit Göttlichem, denn sein Segen ist weisend, und übertrug ihnen die Fortpflanzung ihres Geschlechts, bis die Erde mit Menschen angefüllt und ein Paradies sein wird.

Der Mensch
eine lebendige
Seele

9. Nachdem nun Gott sein Schöpfungswerk vollendet hatte, überblickte Er dasselbe, dessen unnenbar großes Gebiet, jedes der viele Millionen zählenden Weltsysteme, jeden einzelnen Weltkörper von innen und von außen, auch ihre Zusammenstellung und Verbindung, die Ordnung ihrer Bewegungen, das Zweckentsprechende ihrer Einzel- und Gesamtbeschaffenheit, auch jedes einzelne Geschöpf: Gras, Kräuter, Bäume, andere Pflanzen, Fische, andere Wasserthiere, Amphibien, Vögel, Thiere, Vieh, kriechendes Gethier aller Art und Gewürm, und nun schließlich das Geschöpf in seinem eigenen Gleichniß, sein Kind (Luk. 3, 38; Act. 17, 28), Alles, was Er gemacht hatte, „und siehe da, es war sehr gut.“ Alles und Jedes war nicht erst noch im Werden dessen, was es zu sein bestimmt war, sondern befand sich in völliger, schönster Reife, in vollkommener Ordnung und Uebereinstimmung vor dem Blick der Gottheit da, und Gott erklärt, es sei Alles sehr gut, nirgend ein Fehler, kein Mangel, Alles genau recht, in völliger Uebereinstimmung mit seinem Willen, durch welchen es Alles sein Wesen hat und geschaffen ist (Offb. 4, 11). Und Gott hat seine Lust an seinem Schöpfungswerk. Er ruht nun von demselben; denn sein ewiger Schöpfungsplan ist nun ausgeführt. Aber der Plan ist so prächtig und die Ausführung so göttlich vollkommen und schön, daß Gott die Vollendung festlich feiert, dazu den siebenten Tag heiligt und einsetzt und an demselben ruht von allen seinen (Schöpfungs-) Werken. Damit hat aber Gott diesen Tag auch geheiligt, gesegnet und eingesetzt, daß derselbe als Schöpfungsfest und Ruhetag von der Menschheit heilig gehalten und gottesdienstlich gefeiert werde; wie das auch in dem vierten der heiligen zehn Gebote, dem göttlichen Universalgesetz, befohlen ist. Daß aber Gott selbst diesen Tag als Schöpfungsfest heiligte und feierte, stellt jeden Menschen unter die heiligste Verpflichtung, diese göttlich weise und gütige Verordnung dankbar anzuerkennen und das allerhöchste göttliche Beispiel mit treuer Nachahmung zu ehren. Das umsomehr, da die

Alles war
sehr gut

Gottes Lust
an seiner
Schöpfung.

Der siebente
Tag.

würdige Feier des von Gott geheiligten Tages ohne Ausnahme veredelnde und beglückende Wirkung hat und Gottes Wohlgefallen, darum auch sein Segen sichtlich auf derselben ruht, wohingegen die Entheiligung desselben den Schuldigen entadelt und mit Unsegen begleitet ist. (Weiteres vom Menschen und auch vom Sabbath findet sich an geeigneter Stelle.)

10. Einige allgemeine Bemerkungen über den Schöpfungsbericht mögen nun hier nachfolgen:

Das erste Capitel der Bibel enthält den Bericht von der Schöpfung, deren Ziel der Mensch ist. Im zweiten Capitel beginnt die Geschichte der Welt, deren Hauptmomente der Sündenfall des Menschen und die Erlösung durch Jesum Christum sind. Anstatt Ziel, wie im ersten Capitel, ist hier im zweiten der Mensch der Ausgangspunkt. Dabei enthält das zweite Capitel nebst einer weitem Auseinandersetzung einzelner Theile des Schöpfungsberichts im ersten auch Angaben von Verschiedenem, wovon im ersten Capitel keine Erwähnung geschieht, die aber von höchster Bedeutung sind, als (1) das Ruhen Gottes am siebenten Tage von seinen (Schöpfungs-) Werken und das Segnen und Heiligen dieses Tages, „weil er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken, die er schuf und machte.“ (2) Das sofortige Eintreten der Naturwirkungen nach der Einsetzung der Naturordnung (Vers 5 u. 6). (3) Wie Gott den Menschen schuf und die irdisch-geistige Beschaffenheit des Menschen. (4) Das Pflanzen des Paradieses in Eden, des Mustergartens mitten auf der Erde (Vers 10 ff.) mit seiner merkwürdigen, sogar sakramentalischen Beschaffenheit, als Heimath des Menschen, in welcher ihn Gott anfällig machte und mit ihm verkehrte. (5) Die Festsetzung der Ordnung des Gehorsams des Menschen gegen Gott, als der rechten Beziehung beider zu einander. (6) Die so bezeichnende Benennung der Creaturen durch Adam, woraus erwiesen ist, daß der von Gott erschaffene Mensch nicht als unmündiges Kind oder rohes Wesen niederer Stufe, sondern in voller Reife und höchstem Adel der gottge-

Das 1. und
2. Capitel
der Bibel.

wollten Menschheit und mit einem ans Göttliche grenzenden Erkenntnisvermögen aus der Hand seines Schöpfers kam und ins Dasein eintrat. (7) Die Einsegnung der Ehe durch den Bau des Weibes aus einer Rippe des Mannes, sowie ihre Einführung bei dem Mann durch Gott, den Schöpfer, und mithin das rechte Verhältniß der Eheleute, in welchem die Menschheit ins Dasein, das Erdenleben, eingetreten ist.

Diese beiden Capitel der Schöpfungsgeschichte enthalten die allerumfassendsten und tiefsten, aber auch die erhabensten Wahrheiten in Wort und Werk, die dem menschlichen Verstand können zur Kenntniß gebracht werden. Was wüßten wir von Gott und seinem Willen, was von der Welt und auch von uns selbst, wenn uns Gott diesen Unterricht im Anfang seines Buchs nicht mitgetheilt hätte? Die Antwort auf diese Frage gibt uns die Geschichte und der Zustand der Völker, die nicht mit diesem Unterricht beglückt waren. Ohne denselben wäre auch aller andere Inhalt der Bibel, wenn wir ihn hätten, ein unlösbares Räthsel. Wie unaussprechlich dankverpflichtet gegen Gott sind wir für diese Offenbarung seiner Selbst und seines Willens durch seine Werke und die Kunde von denselben durch den Schöpfungsbericht der Bibel! Aber so wenig wie uns ohne den biblischen Schöpfungsbericht die Entstehung der Welt erklärlich wäre, ebensov wenig vermöchten wir ohne denselben und den darauf gestellten Inhalt der heiligen Schrift, ihre Geschichte sowohl als ihre Lehre, und ohne den heiligen Geist, den wahren Gott zu finden, oder seinen Sinn und Willen und das, was Ihn von uns gebührt, durch alles mögliche Nachhinnen zu ermitteln. Unser Zustand wäre gleich dem Zustand der Erde, ehe Gott sprach: Es werde Licht. Denn nur der Geist Gottes weiß, was in Gott ist. Durch Ihn, nemlich den heiligen Geist, und das von Ihn durch „heilige Menschen“ uns mitgetheilte Wort hat sich uns Gott geoffenbaret, durch diese Offenbarung uns seine Vollkommenheit und Herrlichkeit als Schöpfer aller Creatur, mithin Grund unsers eigenen Daseins und Wesens

Bedeutung der
beiden Capitel.

und Ziel unserer Bestimmung, zugleich aber auch unsere damit verbundenen Verpflichtungen gegen Ihn kund gemacht. Hätte Er uns aber nicht auch eine Offenbarung seiner Werke gegeben, so würde die Menschheit nie zu einer richtigen Kenntniß der Entstehung, des Wesens und der Beschaffenheit der Welt gekommen sein. Denn gleichwie die Welt (die Menschen) durch ihre Weisheit Gott nicht erkannt hat, noch erkennen kann, ebenso wenig vermochte sie in der Vergangenheit oder vermag sie je den Grund und die Ursache oder auch das Wesen und die Beschaffenheit des Bestehenden zu erkennen, wie sich das thatsam aus den Leistungen der Weisesten unter den Weisen ergibt. Weder von der Entstehung noch der Ordnung oder der Bestimmung der Welt hatten sie einen richtigen oder auch vernünftigen Begriff. Moses allein unter allen gibt einen übereinstimmenden und vernünftigen Bericht von der Entstehung und dem Wesen der Welt, wie das denn auch von den zuverlässigsten Männern der Wissenschaft anerkannt und durch ihre Forschungen erwiesen ist. Aber wo hatte er seine Kenntniß her? Jedenfalls nicht von den Weisen Egyptens, denen selbst dieselbe ganz gründlich fehlte, wie sich das aus den Ueberresten ihrer sich selbst widersprechenden Albernheiten ergibt. Selbst die Gelehrtesten und Weisesten der Griechen, die von den Egyptern borgen, vermochten nicht, aus dem Irrgewinde ihrer Hinterlassenschaften ein zusammenhängendes Ganze herzustellen. Nein, Moses hat seine Kenntniß von der Schöpfung der Welt nicht von den Weisen dieser Welt, sondern von Gott, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, selbst empfangen und durch Eingebung des heiligen Geistes geschrieben. Und so einfach hat Moses die Geschichte der Schöpfung der Welt, des Wunders aller Wunder, geschrieben, daß das auch den stärksten Geistern ohne Licht von Gott Unerfaßliche doch dem vom heiligen Geist erleuchteten Menschenverstand wenigstens in Maßen faßlich ist und also das gläubige Herz den Bericht als vernünftige, wohl- erwiesene Wahrheit, als a ö t t l i c h e Wahrheit, festhält. Und

Wer hat Moies
unterrichtet?

erfahrungsmäßig wahr ist es jedenfalls, daß uns der mosaische Schöpfungsbericht in unendlich tiefere Wahrheits- und Wissenschaftsgründe und auch empor in reinere, lichtvollere Erkenntnishöhen führt und dadurch wesenhaftere Genüsse gewährt, als alle bloß menschliche Weisheit und Lehre. Wir halten uns deshalb im Glauben fest an demselben, an der einfachen Darstellung der Thatfachen seines Inhalts, wengleich uns Dies und Jenes, ja wohl Alles unerfaßlich bleibt, wie das mit allen, auch den geringsten Werken Gottes, die wir mit unsern Augen sehen und unsern Händen betasten, der Fall ist. Denn so viel höher der Himmel ist denn die Erde, so viel höher sind Gottes Gedanken und Wege als die unsern, so viel weisheitsvoller, kunstreicher und größer auch seine Werke als alle Fassungskraft der Menschen. So weisheitsvoll und erhaben ist auch der einfache, göttlich-keusche mosaische Schöpfungsbericht.

11. Ein Wort noch über die Ehe. — Gott schuf zuerst den Adam, seinen Leib, „aus dem Staub des Bodens“, darnach blies Er ihm den Odem des Lebens in seine Nase und theilte ihm dadurch aus sich selbst das natürliche Leben und die lebendige Seele, das Eigentliche des Menschen, mit. Aber Adam war erst allein, und dazu war er in keiner Weise angelegt, sondern für ein Leben der Verbindung mit seines Gleichen. Wie hätte er auch seine Bestimmung anders erfüllen können! Aber unter allem Lebendigen ward seines Gleichen nicht gefunden. So schuf ihm denn Gott eine Gehülfin zur Gefährtin seines Lebens. Dazu nahm Er eine Rippe aus der Seite Adam's, jedenfalls mit dem zugehörigen Fleisch, und baute daraus das Weib und brachte sie zu Adam, dem Manne, führte sie zu ihm ein, und Adam erkannte sie auf einmal als ein Wesen seiner Art. Er wußte nun wohl auch, wie sie erschaffen war, darum sagte er: Sie ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch, und nannte sie Männin, weil sie von ihm, dem Manne, genommen war. In ihr erkannte Adam auf einmal nicht auch wieder ein Thier, sondern ein Geschöpf seiner Art, ein Gleiches mit ihm,

Die Ehe.

Mann und Weib gleich und doch verschieden.

jogar von ihm, aus seiner Seite, von der nächsten Nähe seines Herzens; nicht vom Kopf, nicht von den Füßen, von der Seite, ihm gleich in Wesen und Stand, ebenbürtig, aber in ihrer ganzen Beschaffenheit in soweit von ihm verschieden, als die Leistungen dessen, wozu der Mann weder bestimmt noch geeignet war, es zur vollkommenen Erfüllung des von Gott verordneten Berufs des Menschen erforderten. Wie Adam ein vollkommener Mann war, so sollte Eva eine vollkommene Männin sein, und als solche kam sie aus der Hand Gottes, ihres Schöpfers; sie sowohl als der Mann war in das göttliche „sehr gut“ mit eingeschlossen; das aber allerdings für ihren Beruf, gleichwie der Mann für den Seinen. Sie sollten sich gegenseitig ausgleichen und ergänzen. Sie gehörten zusammen; die Zwei, der e i n e Mann und das e i n e Weib sind e i n Fleisch, ein „Leib und ein Leben“ (Matth. 19, 5; Marc. 10, 8; auch 1. Cor. 6, 16; Eph. 5, 31).

Die Ehe eine
göttliche
Stiftung.

Also und in dieser Ordnung setzte Gott den Ehestand ein und segnete denselben; er ist Gottes Uranstalt unter den Menschen und das mit demselben verbundene Häusliche Gottes Familienwesen auf Erden. In diesen Eigenschaften ist er auch das von Gott geheiligte Bild zwischen Christo und (nicht dem einzelnen Gläubigen, sondern) seiner Gemeinde (als Ganzes); sie ist seine Braut, sein Weib und sein Leib (2. Cor. 11, 2; Eph. 1, 22. 23; 5, 23; Offb. 19, 7; 21, 2. 9). Der Ehestand ist also von Gott, sowohl als der Mensch selbst und die Menschheit von Gott ist, darum als Gottes Verordnung und göttliche Anstalt heilig zu halten, und so ist denn demgemäß die Familie auch als göttliche Anstalt der Kernpunkt der Menschheit, die Basis des rechten Gesellschaftslebens, der Kirche, des Staats und alles rechtmäßigen menschlichen Betriebs; ihre heiligste Bestimmung ist, die Fortpflanzung und Erziehung der Menschheit nach Gottes Ordnung und damit die Fortpflanzung und Vollendung der Gemeinde Gottes als der gottgewollten Menschheit. Dazu segnete Gott den Mann und das Weib im Ehestand und

weihete sie durch seinen Segen für ihre eheliche Bestimmung. Nach Gottes eigener Erklärung ist es nicht gut, daß der Mensch allein sei; darum schuf Er ihrer zwei, um sich gegenseitig zu ersetzen und zu beglücken. Umstände mögen die Ehelosigkeit Einzelner nicht nur entschuldigen, sondern geradezu rechtfertigen, ja zur Pflicht machen, z. B. um des Reiches Gottes willen, um desto ungehinderter in demselben und für dessen Ausbreitung wirken zu können (Matth. 19, 12), oder auch um der jeweiligen Noth willen (1. Cor. 7, 26); aber die Ehelosigkeit statutenmäßig zu verordnen, ist der Ordnung Gottes geradezu entgegen, gehört zum Abfall, ist ein Abtreten vom Glauben, ein Anhängen an verführerische Geister und Lehren der Teufel (1. Tim. 4, 1-3). So ist es aber auch Gottes Ordnung, daß ein Mann und eine Frau sei, denn diese zwei sind ein Fleisch, ein Leib (Eph. 5, 28); ihrer mehrere können das zu gleicher Zeit des Lebens nicht sein, und überhaupt kann das rechte Eheverhältniß zwischen mehreren Personen in keinem Sinne Bestehen; es kann vom Ehestand nach Gottes Ordnung keine Rede mehr sein, gleichviel ob eine Trennung zwischen den Einen und den Andern besteht oder nicht. Eine andere rechte Ehe als die nach Gottes Ordnung gibt es nicht. Schon eines Mannes Begehren eines Weibes, das nicht seine rechtmäßige Gattin nach Gottes Ordnung ist, und auch umgekehrt, ist Ehebruch. So lehrt unser Herr in seiner göttlichen Predigt in Matth. 5, 28. Weiter wahrt Er die göttliche Ordnung und Heiligkeit der Ehe, dieses Grundsteins aller Ordnung und alles Menschenglücks und Pfllegeanstalt der Sittlichkeit, mithin seiner Verbindung mit seiner Gemeinde und durch sie mit der Menschheit in Matth. 5, 32; 19, 4-9; Mark. 10, 2-12; Luk. 16, 18. Daran ist fest zu halten und sollte in keinem Falle gestattet werden, davon abzuweichen, gleichviel was menschliche Gebräuche oder auch Kirchenregeln und Staatsgesetze sein mögen. Wer Christi Lehre befolgt, der verletzt kein zu Recht bestehendes Kirchen- oder Staatsgesetz, auch keinen berechtigten Menschen-

Die Ehe-
losigkeit.

Die Einehe
Gottes
Ordnung.

gebrauch, der auf dem Fels des Rechts und der Höhe sittlicher Reinheit, des Menschenadels und wahren Menschenglücks steht. Darum aber sollte denn auch der Eintritt in den Ehestand nicht in der Leidenschaft, nicht nach fleischlich geselligem Brauch nach Art der ungöttlichen Welt, aber auch nicht mit weltlichen und selbstsüchtigen Absichten, sondern in Gott geschehen; nur in diesem Fall begleitet denselben der ursprüngliche, aber bleibende Segen des Schöpfers (1. Mos. 1, 28).

§ 26.

Der Zweck der Schöpfung.

An dem ewigen
Plan Gottes
eingeschlossen.

1. Der Zweck der Schöpfung oder auch der Zweck der Welt ist in dem ewigen Weltplan Gottes eingeschlossen und ebenso göttlich weisheitsvoll, als das Wunder der Schöpfung selbst, deßhalb für uns nur soweit erkennbar, als uns die heilige Schrift durch ihre Geschichte und Lehre davon Unterricht ertheilt und wir am Walten Gottes wahrnehmen. Um aber das Richtige vom Zweck der Welt aus der Schrift zu erkennen, ist nöthig, fest im Auge zu halten, daß in allem Vornehmen und Thun Gottes immer und ohne Ausnahme der Zweck schon im Vornehmen selbst, d. h. im Plan gesetzt und bis ins Einzelnste mit Ursache und Beweggrund, Mittel und Wirkung in genauester Uebereinstimmung verbunden ist. So kommt denn hier zu allererst die Ursache der Welt, ihres Daseins und Wesens, in Betracht. Diese ist der dreieinige Gott, der ewig selbstseiende persönliche Inbegriff alles Guten in höchster Vollkommenheit, das absolute Gute. Demgemäß ist der Zweck alles Wollens und Thuns und aller Werke Gottes; denn Gottes Wollen und Thun steht stets und ohne Ausnahme in Uebereinstimmung mit Ihm, dem absolut Guten, selbst und so denn auch der Zweck desselben.

Die Liebe als
Beweggrund.

Zunächst kommt in Betracht der Beweggrund, durch welchen Gott der Welt ihr Dasein gab und sie in die bestehende Ordnung stellte. Dieser ist ebenfalls Gott selbst. Gott aber ist die Liebe,

und die Liebe, die Er ist, ist der Inbegriff aller seiner Vollkommenheiten, nemlich so wie seines Wesens, so auch aller seiner Eigenschaften. Diese Liebe will naturgemäß das Beste, das absolut Gute, das ihrer selbst Würdige; das aber ist der eingeborne ewige Sohn Gottes, des Vaters, der der Glanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist (2. Cor. 4, 4; Col. 1, 15; Ebr. 1, 3) in welchem alle Fülle wohnt (Col. 2, 9), „welchen Gott gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat“ (Col. 1, 16; Ebr. 1, 2), der auch vor Allem ist und in welchem Alles besteht (Col. 1, 17), um deßwillen und für den alle Dinge sind (Eph. 1, 4; Röm. 11, 36; Ebr. 2, 10). Diesem Allem gemäß ist der Zweck der Welt. Durch den Sohn Gottes und für Ihn ist die Welt (Joh. 1, 13; Eph. 1, 10); sie ist in dem Wesen und der Ordnung, worein Er sie schuf, seiner würdig; sie wird es noch vollkommener in ihrer Vollendung sein. Sie ist es also in dem Zweck ihres Seins; in Ihm ist dieser Zweck begründet und gesetzt. In Ihm, dem wesenhaften ewigen „Wort“, ist der Wille und alles Wohlgefallen Gottes zusammengefaßt, und sein allmachtswolles „Sprechen“ ist das Mittel der Schöpfung; die Wirkung dieses Mittels ist die Welt und ihre Ordnung. In Ihm, dem ewigen Gott-Menschen, ist also Alles begründet: der Plan der Welt, sodenn auch ihre Schöpfung und ihr Bestehen. In Ihm haben wir denn auch den Zweck der Welt, des Daseins aller Wesen und Dinge zu suchen, von Ihm auch die Verwirklichung zu erwarten.

Im Gott-
Menschen
begründet.

2. Denn auch die Erlösung durch Jesum Christum ist in den ewigen Weltplan Gottes einbegriffen (Röm. 16, 25; Eph. 3, 9; Col. 1, 26. 27; 2. Tim. 1, 9; 1. Petr. 1, 20). Dagegen ist aber nicht auch die Sünde, durch welche die Erlösung nothwendig geworden, in Gottes Weltplan einbegriffen; denn Gott ist in keinem Sinn Urheber, der Sünde oder des Uebels irgend welcher Art, wiewohl Er nach seiner allweisen Ordnung und seinem oberherrlichen Willen seinem in Prüfungsstand gestellten

Gott nicht
Urheber
der Sünde.

vernünftigen Geschöpf die Wahlfreiheit gestattet hat, demgemäß denn auch die Uebertretung des Gebots nicht zwangsweise durch seine Allmacht verhindern konnte. Sonst wäre ja die Freiheit des Gehorjams und sein Werth vernichtet worden und das Selbstbestimmungsrecht des Menschen ein Trug gewesen; daher hat Gott gerechterweise die Uebertretung des Menschen, die Sünde und ihre schrecklichen Wirkungen am Menschen und in der Welt, über welche Er ihn gesetzt hatte, zugelassen. Aber seinen in Ihm selbst begründeten Weltplan ließ Gott nicht verletzt werden; seinen Vorsatz, nach welchem Er die Welt schuf, führt Er trotz der Sünde und der Macht des Fürsten der Finsterniß, des Teufels, der alten Schlange und Drachen (Offb. 12, 9) allmächtsvoll aus (19, 1–7). Das thut Er durch die Erlösung durch Jesum Christum und das Gnadenwerk des heiligen Geistes in der Welt, besonders in der Gemeinde Christi als seinem Leib, und sodann durch sie, indem Er die Zerstörung der Werke des Teufels (1. Joh. 3, 8), die Wiederherstellung der Menschheit in der Gerechtigkeit Gottes (2. Cor. 5, 21), und die Vollendung aller Dinge, die Gott der Vater dem Sohne gegeben hat, in der Herrlichkeit Gottes bewerkstelligt (1. Cor. 15, 24–28; 2. Petr. 3, 13; Offb. 21, 1–5).

Ewige Liebe
verwirklicht
den Zweck.

Die Erlösung durch Jesum Christum, ihr ewiger Urgrund, Gott, ihr Beweggrund, die ewige Liebe, ihr Inbegriff, nemlich der Gott-Mensch als der Erlöser, das Versöhnungsoffer am Kreuz, die Welt Gottes, für welche dies Opfer geschah, das Werk der Erlösung und des Heils an den Menschen durch den heiligen Geist, die Gnade Gottes und sein Wort mit dessen Geschichte, Weissagungen, Lehre, Verheißungen und Wirkungskraft (Röm. 1, 16) — das Alles bildet die Grundlage, wonach der Zweck der Schöpfung und des Daseins der Welt zu berechnen und zu erkennen ist. Er ist ein der Gottheit vollkommen würdiger, im eingebornen Sohn und Abglanz der Herrlichkeit Gottes vor- und abgebildeter, alles creatürliche Erkenntnissvermögen unendlich übertragender Zweck. Die ewige Liebe verwirklicht ihn nach der

Weisheit und Heiligkeit, aber auch nach dem absoluten Vermögen, nemlich nach aller Vollkommenheit der Herrlichkeit Gottes. Jede Bewegung der ewigen Liebe, auch in der Vorsehung, die unaussprechliche Gabe Gottes (2. Cor. 9, 15), nemlich der Sohn Gottes und das ewige Stammhaupt der Menschheit, sein Kommen ins Fleisch (Phil. 2, 6–8), der Umtausch seines Thrones für die Krippe, seines Reichthums für die Armuth der gefallenen Menschheit (2. Cor. 8, 9), seiner Herrlichkeit für die allergrößte Schmach und tiefste Verachtung (Jes. 53, 2–5), das Alles hat seinen genau entsprechenden Zweck, und es wird auch nach aller Gerechtigkeit Gottes durch die Verwirklichung dieses Zweckes diesem Allem völliger Ersatz geleistet, die göttliche Erlösungsthat, mit allem ihrem Inbegriff in ihrem gleich göttlichen Lohn durch die Verwirklichung des göttlichen Zweckes der Schöpfung und alles Erschaffenen göttlich verherrlicht werden (Jes. 53, 10–12). Denn Alles, was der Gott-Mensch auf Erden that, seine Erniedrigung, Alles, was Er litt, jede Mühe, sein Hungern und Dürsten, seine Thränen und sein theures Blut, jeder Tropfen desselben, seine Todesnoth in Gethsemane, die Beinigungen vor Gericht, seine Marter und sein Tod am Kreuz, welchen Er von Gottes Gnaden für alle Menschen schmeckte, sein Leben, welches Er als Lösegeld gab, sein Grabeschlummer, sein Auferstehungsſieg und seine Mittlerherrschaft — Alles und Jedes ist von Gott im Rathschluß der ewigen Liebe „zuvor bedacht“ (Act. 4, 28); in Allem und Jedem ist Gott, darum hat Alles und Jedes göttlichen Werth und gleich göttliche Bedeutung; es wird durch die Verwirklichung des Zweckes der Schöpfung und der Welt nach Gottes Ordnung — durch Leiden zur Herrlichkeit — vollbracht werden (Röm. 11, 36; Eph. 1, 10; 1. Petr. 1, 11; Offb. 21, 1–7). Aber auch alles Walten und Wirken der Vorsehung Gottes (denn auch darinnen ist Gott), alle Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, so ebenfalls alle Dienste und Leiden der Gemeinde Jesu Christi und eines jeden einzelnen Gliedes derselben ist mit in die Rechnung zu nehmen (Matth. 25, 20–23;

Alles dient
diesem Zweck.

Das Kreuz
Christi der
Mittelpunkt.

10, 37–39; Act. 14, 22; 2. Cor. 4, 17. 18; Offb. 3, 21). Der Mittelpunkt des Ganzen aber ist das Kreuz Jesu Christi. Ohne dasselbe wäre Gottes Weltplan vereitelt und die Welt verloren; durch dasselbe steht das Vornehmen der ewigen Liebe fest und wird nach ihrem absoluten Vermögen und ihrer höchsten Lust Gottes würdig ausgeführt werden.

Das höchste
Glück der
Menschen.

Vollendung
der Welt.

3. Was ist denn aber nun in bestimmten Worten der Zweck der Schöpfung Gottes und des Daseins der Welt, die Er geschaffen hat und welcher Er sich also annimmt? Antwort: Das höchste Gute und Glück des Menschen nach seiner ihm von Gott mitgetheilten Befähigung hier in dieser Welt (1. Mos. 1, 26. 27) und in der zukünftigen sein Gleichsein dem Herrn Christo in seiner Herrlichkeit (Joh. 12, 26; 17, 24; Col. 3, 4; 1. Petr. 5, 10; 1. Joh. 3, 2; Offb. 3, 21), mithin die Vollendung der Welt nach dem höchsten Wohlgefallen Gottes und nach ihrem Urbild, der himmlischen Lichtswelt, in welcher Gott in seiner persönlichen Herrlichkeit wohnt und die nach Ihm, nach seiner Erscheinungsgestalt, dem Eingebornen des Vaters, gebildet ist; da keine Nacht (der Sünde, der Leiden, des Todes und kein Dunkel) mehr sein wird, in welcher Gerechtigkeit wohnt, und deren Leuchte die Herrlichkeit Gottes und das Lamm ist. Und das Alles zur Ehre und Verherrlichung des dreieinigen Gottes (4. Mos. 14, 21; Jes. 65, 17; Joh. 17, 24; Tit. 2, 13; 2. Petr. 3, 13; Offb. 21, 1; 22, 3–5). Dazu hat Gott schon vor Grundlegung der Welt alle Menschen in Christo erwählt (Eph. 1, 4), sodann bei der Schöpfung in den Stammeltern gesegnet (1. Mos. 1, 28) und demgemäß auch verordnet zum Leben (Hes. 18, 23; 33, 11; 1. Joh. 4, 9) und zur Seligkeit (1. Theff. 5, 9; 1. Tim. 2, 4); darum hat sich auch Christus selbst gegeben für Alle zur Erlösung (1. Tim. 2, 6) und ist die

Rechtfertigung des Lebens durch Christum als freie Gabe Gottes auf alle Menschen gekommen (Röm. 6, 18), also daß Alle unter eine Gnadengerechtigkeit gestellt sind, und allen Menschen ist die heilbringende Gnade Gottes, welche mächtiger ist, als die Sünde, erschienen (Tit. 2, 11). Dabei aber kann der Mensch als sittlich freies Wesen durch Unglauben, böse Wahl und ein Leben der Sünde Gottes Rath wider sich verachten, das Heil in Christo verschmerzen und infolge dem Verderben anheim fallen (5. Mos. 30, 15–20; Marc. 16, 16; Luf. 7, 30; Gal. 6, 7. 8). Aber Gottes Weltplan wird dennoch ausgeführt und das Vorhaben der ewigen Liebe an der Menschheit und der Welt verwirklicht werden (Röm. 11, 36; 16, 27; 1. Tim. 1, 17; 1. Petr. 4, 11; Judä 25; Offb. 1, 6; 4, 11; 7, 12).

Das Beste der Welt also, vorzugsweise der Menschen im Einzelnen und in der Gesamtheit, zur Ehre und zum Ruhm Gottes, des Vaters, von welchem alle Dinge sind (1. Cor. 8, 6), und des Sohnes, des Herrn und Heilandes Jesu Christi, durch welchen alle Dinge sind (Joh. 1, 3), und des heiligen Geistes, durch welchen alles Leben ist (Joh. 6, 63) und alles Gottgewollte mittelst der Vorsehung und des Gnadenwerks Gottes in der Welt, besonders an den Menschen ausgeführt wird (Jes. 61, 1; Sach. 4, 6; Act. 1, 8; 2, 2–4 f.), das ist nach der Schrift Gottes Zweck mit seiner Welt.

Das Beste der Welt — die Ehre Gottes.

Damit ist besonders einbegriffen die Vernichtung der Sünde, welche als ein fremdes, satanisches Princip durch Empörung gegen Gott in die Welt gekommen ist, mithin auch ihre Wirkungen an den Menschen und in der Welt, dagegen auch die Aufrichtung und Vollendung des Reichs Gottes (Act. 1, 6; Röm. 14, 17), und zwar durch das Wort Gottes und die göttlich mächtigen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes (Jes. 55, 11; Matth. 28, 19; Luc. 24, 49) und schließlich durch die Erscheinung des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, in seiner Herrlichkeit und der Herrlichkeit des Vaters zum Weltgericht (Matth. 16, 27; 24, 30; 25, 31; Phil. 3, 21; 2. Thess. 1, 7–10).

Christus das
Ur- und
Musterbild

4. In Christo Jesu, unserm Herrn, ist das Ur- und Musterbild alles dessen gesetzt. In Ihm war der ewige Weltplan der Gottheit festgestellt; denn durch Ihn sind alle Dinge von Gott (Röm. 11, 36; Col. 1, 17). Durch Ihn ist die Welt, vorzugsweise die Menschheit (1. Moj. 1, 27; vgl. Joh. 1, 3; Act. 17, 28). Er ist der Offenbarer Gottes in der Welt (Joh. 1, 14) und der Stellvertreter der Menschheit vor Gott (Eph. 1, 4; Ebr. 2, 9–13). Der Mensch und Er, darum aber auch die Welt und Er gehören zusammen; Alles ist für Ihn gemacht, und Alles besteht in Ihm, darum auch Alles, das sich nicht von Ihm losreißt, durch Ihn zu seinem Zweck und Ziel, der Herrlichkeit Gottes, hingeführt wird (1. Petr. 5, 10). Er selbst ist der Weg dahin (Joh. 14, 6). In seinem menschlichen Leben war und that Er das, was nach der Ordnung Gottes zu Gottes Herrlichkeit würdig macht, und ist darin das von Gott gesetzte Musterbild des Gottgewollten an den Menschen und der Welt: (1) Es war keine Sünde in Ihm (1. Joh. 3, 5). (2) Er hat keine Sünde gethan (1. Petr. 2, 22). (3) Er war heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert (Ebr. 7, 26). (4) Es war seine Speise, sein tiefstes Bedürfniß und höchster Genuß, den Willen dessen zu thun, der Ihn gesandt hat, und sein Werk zu vollenden (Joh. 4, 34). (5) Er that allezeit, was dem Vater wohlgefällig war (Joh. 8, 29. 49). (6) Er suchte allezeit und in Allem die Ehre des Vaters (Joh. 8, 49. 50). (7) Er war Gott gehorsam, erfüllte dadurch alle Gerechtigkeit, ist durch seinen Gehorsam als Erlöser vollendet und infolge dessen von Gott erhöht, hat den höchsten Namen (Erhabenheit und Ruhm) überkommen und sich gesetzt zur Rechten der Majestät im Himmel (Phil. 2, 6–11; Ebr. 1, 2; 5, 8. 9). Aber Er ist durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen (Luk. 24, 26; 1. Petr. 1, 12; Ebr. 12, 2). (8) Auf diese Weise ist Er als der Gott-Mensch in die Herrlichkeit zurückgekehrt, die Er als derselbe bei dem Vater hatte, ehe die Welt war (Joh. 17, 5).

Das Muster-
bild des Gott-
gewollten.

Damit ist die Ordnung Gottes zur Verwirklichung seines Vorhabens mit der Menschheit und der Welt nach der heiligen Schrift vorgezeichnet. Wie das Dasein aller Dinge, die nach dem Willen Gottes ein Dasein haben, durch das ewige „Wort“, unsern Herrn Jesum Christum, geworden ist, und wie Alles in Ihm besteht (Eph. 8, 22–30; Col. 1, 17), so wird auch Alles nach Ihm und um seinen Willen durch den heiligen Geist vollendet werden. Er ist der Anfang und das Ende alles Gottgewollten (Sach. 4, 6; Luk. 4, 14; 24, 49; Act. 1, 8; 2, 2–4; Offb. 22, 13).

§ 27.

Die Vorsehung Gottes.

1. Die Vorsehung Gottes ist sein heiliges, allweises und allmächtiges Walten in der Erhaltung und Regierung der Welt und aller seiner lebendigen Geschöpfe im Allgemeinen und Einzelnen. Sie ist gleich der Schöpfung in Gott begründet, ist eine That des dreieinigen Gottes, in seinem ewigen Weltplan eingeschlossen und geschieht durch die Wirkungskraft des Willens Gottes, in welchen alle Eigenschaften Gottes zusammengefaßt und durch welchen alle Dinge geschaffen sind und das Wesen haben (Offb. 4, 11). Sie steht in genauester Beziehung zu dem ewig festgestellten Zweck der Welt, darum auch zu dem Werk der Erlösung, durch welches sie Gottes Weltvorhaben ausführt. Die Lehre von der Vorsehung ist in der Lehre von der Schöpfung begründet und in der heiligen Schrift in klarer Darstellung enthalten; sie findet auch in dem religiösen Bewußtsein des Menschen ihren Widerhall und bei der gesunden Vernunft ihre Anerkennung. In der Schöpfung der Weltmaterie aus Nichts, sodann in der Erschaffung der einzelnen Creaturen nach dem Wohlgefallen seines Willens und dem Ordnen des Ganzen in das mit solch hoher Weisheit geregelte Weltwesen hat Gott das seiner gleich würdige, weisheitsvolle Werk der Vorsehung eingeleitet. Gleichwie sie mit der Schöpfung in Verbindung steht, so

Begriff der Vorsehung.

Ihre Beziehungen.

steht sie denn auch in völliger Uebereinstimmung mit dem Weltwesen im Ganzen und Einzelnen, mithin denn auch mit seiner Beziehung zu Gott. Aber so klar auch die Lehre von der Vorziehung in der heiligen Schrift dargestellt ist und so tief die Nothwendigkeit derselben im Gefühl des Menschen empfunden wird, so gelten doch besonders auch von ihr die Schriftworte Psalm 92, 6: „Herr, deine Gedanken sind so sehr tief“, und Jesaias 55, 9: „So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.“ Ihr Innerstes weiß nur Gott. Indessen gewährt das Wort Gottes durch seine Geschichte und Lehre dem vom Geist Gottes erleuchteten Verstand köstliche Einsicht in Gottes Haushaltung in seiner Welt und dem gläubigen Herzen reichen Genuß an demselben. Denn die Thatfache der Vorziehung nach der Bibellehre von derselben ist von größter Bedeutung. Ohne dieselbe hätte die Welt eigentlich keinen Gott, könnte von der Erlösung keine Rede sein, siele somit auch aller Grund des Glaubens an den wahren Gott, des Vertrauens auf Höheres, als Menschen zu leisten vermögen, aller wahren Gemüthsruhe, alles höhern Trostes und aller wahren Zufriedenheit weg; es könnte auch von Verantwortlichkeitsgefühl vor Gott, von Gottesfurcht, Gottesverehrung und Gemeinschaft mit Gott, diesem tiefsten Bedürfniß und höchsten Glück des Menschen, kein Gedanke sein. Der Mensch wäre in Wahrheit gleich einem verlorenen Schaf in einer wilden Wüste, „da es heulet“ (5. Mos. 32, 10). Durch die Vorziehung, die Gott um Christi willen durch den heiligen Geist ausführt, ist Gott bei uns in der Welt, und dadurch hat die Welt das Leben und volle Genüge.

Ihr Innerstes kennt nur Gott.

Die Ausstat-
tung der
Creatur.

2. In der Schöpfung stattete Gott alles Wesen der Welt und jedes einzelne Geschöpf, empfindungslos oder lebend, mit solcher Beschaffenheit und solchen Eigenschaften aus, wie es sie „nach seiner Art,“ zu seinem Bestehen und Fortbestand entweder individuell oder in seinem Erzeugten, mithin auch zur Erfüllung seines Berufs und seiner Bestimmung für sich und in seiner

Verbindung mit Andern bedurfte. Auf diese Weise gab der Schöpfer aus sich dem ganzen Weltweisen die Daseinseigenschaften und Wirkungskräfte mit ins Dasein, die als die Naturgesetze oder auch als die Naturkräfte bezeichnet werden, mit welchen Er aber in seiner Oberherrlichkeit in enger Verbindung steht, und durch welche Er im Allgemeinen und Einzelnen erhaltend und regierend waltet, also daß dieselben unter seinem steten wirkfamen Walten erhalten bleiben und entweder ihre naturgemäßen Wirkungen verrichten, oder auch durch seinen Willen über das Gewöhnliche derselben hinausgeführt werden, was dann von uns Menschen als Wunder angesehen wird. Hierbei kommt aber den Menschen betreffend in Betracht, was schon unter dem „Zweck der Welt“ erwähnt ist, nemlich daß sich Gott in dem Walten seiner Vorsehung nach der von Ihm selbst nach seinem allweisen, darum unfehlbaren Rathschluß gesetzten Willensfreiheit des Ihm verwandten verantwortlichen Geschöpfes, Freiheit des Menschen, nemlich des Menschen, richtet und da Vieles, auch uns Geheimnißvolles, geschehen läßt; dies jedoch so, daß dennoch die Unverletzbarkeit des im ganzen Gebiet seiner Herrschaft für alle seine Geschöpfe bestehenden unwandelbaren Rechts gewahrt bleibt und sein Vorhaben gefördert wird. Aber gleich wie die Schöpfung, so ist auch die unermüdete Thätigkeit der Vorsehung eine That des absolut freien Willens Gottes.*)

3. Der richtige Begriff von der Vorsehung läßt sich ausschließlich nur aus der Lehre der heiligen Schrift herleiten. Irrige Theorien. Aber selbst mit derselben vor sich ist man schon in ganz früher

*) Die Lehre von der Vorsehung ist eine der allerbedeutendsten und wichtigsten, die auf die Ruhe und Glückseligkeit des menschlichen Lebens den sichtbarsten und wohlthätigsten Einfluß hat. Denn (1) ist keine göttliche Vorsehung, so fällt auch alle Gottesverehrung weg. Bekümmert sich Gott um die Welt und die menschlichen Handlungen nicht, so ist Er für uns so gut, als wäre Er gar nicht da. Handelt der Mensch fromm und tugendhaft, so nimmt Er keine Not; davon, handelt er lasterhaft, so hat er seine Strafen nicht zu fürchten; wird er unterdrückt, muß er leiden, so ist Gott mitleidiger Zuschauer. (2) Im Leiden und Unalück bleibt keine Verubiana und kein Trost übrig, wenn keine Vorsehung ist. Glaube ich aber fest, daß Gott, auch selbst in den größten Widerwärtigkeiten als Vater für mich sorat und selbst das Leiden zu meinem Besten lenkt, so werde ich standhaft und getrost sein und vor Kleinmüthigkeit und Verzweiflung bewahrt bleiben.

Der Occasio-
nismus.

Zeit der Kirche in verschiedene Abirrungen gerathen. Nach der einen dieser irrigen Theorien, dem sog. Occasionalismus, wirkt Gott überall und in Allem unmittelbar und bedient sich des Willens des Menschen und des Instinkts des Thieres nur als Gelegenheit zum Wirken, in andern Worten: Gott ist die unmittelbare Ursache der Thätigkeit und Handlungen der Geschöpfe; die Geschöpfe bieten Ihm nur Gelegenheit dazu, verhalten sich aber gleich Maschinen ganz passiv und müssen geschehen lassen, was Gott durch sie wirkt. Auf leblose und auch vernunftlose Gegenstände, auf die Sinnenwelt ist diese Anschauung schon anwendbar, aber in keinem Fall auf den Menschen, da dadurch die Freiheit seines Willens vernichtet und er unbedingt der Nothwendigkeit unterworfen, aber auch aller Verantwortlichkeit entledigt, dagegen Gott an seiner Stelle für alles sein Thun und Lassen, ob gut oder böse, verantwortlich wäre. Im Gebiet vernünftiger, darum freier und verantwortlicher Wesen hat diese Theorie ebenso wenig Raum, als unter ihr wahre Sittlichkeit eine Stätte haben könnte. Auch in der heiligen Schrift hat diese Theorie keinen Grund. Aber merkwürdigerweise hat sie von Alters her ihre starken Vertheidiger gehabt, und heute noch hat sie ihre Befürworter.

Die Vorsehung
als „fortgesetz-
te Schöpfung.“

Nach einer andern Theorie ist die Vorsehung Gottes eine Fortsetzung der Schöpfung. Als ob Gott nicht in der Schöpfung dem Weltganzen und jedem Einzelnen, leblos oder lebend, vernunftlos oder vernünftig, ins Dasein mitgegeben hätte, was zu seinem Fortbestand und zur Erfüllung seiner Bestimmung, die Fortpflanzung mit eingeschlossen, unter Gottes erhaltender und regierender Fürsorge nöthig hatte. (Siehe unter Nr. 2.) Gleich wie in der Erlösung: dieselbe ist durch Jesum Christum vollbracht und in Ihm vollkommen (1. Cor. 1, 30; Eph. 1, 7; 1. Tim. 2, 6); es bedarf nur, daß ihre Frucht und Wirkungskraft verwendet werde. So die Schöpfung: es bedarf nur, daß das Erschaffene erhalten und recht verwaltet werde. Sagt denn nicht auch die heilige Schrift ausdrücklich: „Gott sahe an Alles,

was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut." Und weiter: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhet am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. . . . Also ist Himmel und Erde geworden, da sie geschaffen sind, zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte, und allerlei Bäume“ 2c. (1. Mos. 1, 31; 2, 1-4). Ebenso Offb. 4, 11: „Denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ Weiteres über diesen handgreiflichen Irrthum, nemlich daß die Vorsehung eine fortlaufende Schöpfung sei, ist zu sagen überflüssig.

Gleich irrig und der Schriftlehre im Einzelnen und ihrem Der Deismus. Zusammenhang entgegen ist die der vorerwähnten schroff entgegengesetzte Theorie, nach welcher Gott, nachdem Er die Welt erschaffen hatte, sich ihr entzog und sie sich selbst überließ, da sie mit der Ausstattung, die Er ihr in der Schöpfung mittheilte, seinen Beistand nicht weiter nöthig habe. Gleich einer Maschine, z. B. einer Uhr, die, nachdem der Meister sie vollendet und aufgezogen hat, sich selbst überlassen bleibt und fortgeht, bis sie abgelaufen ist. Desgleichen auch die einzelnen Geschöpfe bedürfen nach dieser Theorie bei der Befähigung, die ihnen vom Schöpfer mitgetheilt wurde, nicht weiter seines Beistandes und seiner Aushülfe zu ihrem Fortbestand und zur Erfüllung ihrer Bestimmung. Wie wenig diese Theorie das Wesen der Welt, um die es sich doch handelt, auch der einzelnen Geschöpfe, besonders des Menschen, und die Beziehungen zwischen Gott und seinen Geschöpfen erkennt, auch wie so sehr unwürdig der Gottheit sie ist, wie sie so viele Beweggründe der Sittlichkeit und Religion fallen läßt, wie sie Gott und seine Welt trennt, wie sie (wenn sie es vermöchte) den Grund der Erlösung und mithin die Erlösung selbst vernichtet — das Alles liegt auf der Hand und sind auch hier weitere Worte überflüssig. Das Richtige nach der Lehre Gottes in der heiligen Schrift wißt diese und

Widerspruch
mit der Bibel.

alle andern falschen Theorien weg. Es sei jedoch hier zum Nähern auf „die Lehre von Gott“ in diesem Buch, auch auf „die Lehre von den Werken Gottes“, ebenfalls auf die Lehre vom „Zweck der Schöpfung“ hingewiesen und nochmals auch auf das, was in diesem § unter Nr. 2 gesagt ist. Dort ist das zwischen der ersterwähnten und der letztern dieser drei Theorien innewohnende Richtige bezeichnet. Die weitere Ausführung, die es bedarf, soll unter den nachstehenden Einzelpunkten erfolgen.

Gerechtigkeit
der Vorsehung.

4. Die Gerechtigkeit der Vorsehung Gottes ist in der That-
sache begründet, daß Gott der Welt und jedem Gegenstand in derselben das Dasein und Wesen, mithin auch die Bestimmung eines Jeden nach dem Wohlgefallen seines Willens gegeben und also alles Bestehende in unmittelbare Abhängigkeit von Ihm selbst gestellt hat; ihre Möglichkeit aber, sowohl als auch die That-
sächlichkeit derselben ist in der absoluten Vollkommenheit Gottes und in der That-
sache, daß Gott die Liebe ist, begründet. Die Welt gehört Gott an, sie ist seine Welt, und Er, Gott, ist ihr Gott und Eigenthumsherr. Nach seiner Allwissenheit kennt Er ein jedes Einzelne seiner ganzen Creatur, ob undenkbar groß oder unwahrnehmbar klein, und weiß genau die Beschaffenheit und Bedürfnisse eines Jeden. Nach seiner Weisheit weiß Er ebenso genau, wie ein Jedes zu erhalten und wie das Ganze zu regieren. Nach seiner Allmacht vermag Er ohne Mühe, alles Wohlgefallen seines Willens zu verwirklichen. Nach seiner Güte will und thut Er das Rechte und damit das Beste für jedes seiner Wesen und somit genau das, was seiner Heiligkeit würdig ist und seine Ehre fördert. Weiter kommt aber hiebei auch die Beschaffenheit der Geschöpfe in Betracht. Nach derselben vermag
ebenso wenig das Einzelne sich selbst zu erhalten und seine Bestimmung zu verwirklichen, als das Weltganze von selbst in der wunderbaren Ordnung, worein es gestellt ist, fort zu bestehen vermöchte. Denn es gehört nicht weniger dazu, das Bestehende, das Einzelne und das Gesammte, zu erhalten und zu verwalten, als das ins Dasein bringen desselben erforderte. Darum ist es

Die Geschöpfe
sind abhängig.

gerecht, daß Gott die Welt und die Wesen, die Er schuf, durch seine allweise und allvermögende Fürsorge erhält und regierend über ihnen waltet. Gerechtigkeit aber und Gericht ist seines Stuhles Festung auch im Walten seiner Vorsehung.

So lehrt aber auch die heilige Schrift und zwar von Anfang bis zu Ende, in allen Theilen ihres Inhalts — Lehre, Weissagungen, Verheißungen und Geschichte. Aus diesem Zusammenhang seien hier nur einige Stellen ausgewählt. In 1. Mos. 9, 9–17 heißt es: „Weiter sagte Gott zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Samen nach euch, und mit allem lebendigen Thier bei euch, an Vögeln, an Vieh und an allen Thieren auf Erden bei euch, von Allem, das aus dem Kasten gegangen ist, was für Thiere es sind auf Erden. . . . Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde“ 2c. Dann Psalm 8 ganz, desgleichen Psalm 19, 90, 91, 104 und 139, und weiter besonders auch die Worte unsers Herrn in Matthäi 6, 25 bis 32: „Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist das Leben nicht mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr euch thun? O, ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir

Die Lehre
der Schrift.

trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürftet." So ebenfalls Capitel 10, 29–31: „Kauft man nicht zweien Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, denn viele Sperlinge.“ Desgleichen Act. 17, 24–28: „Gott, der die Welt gemacht hat, und Alles, was darinnen ist, in demal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfte, so er selbst Jedermann Leben und Odem allenthalben gibt; und hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen; daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“

Was die
Schrift lehrt.

Hier also lehrt die Schrift, daß die Erhaltung aller Dinge auf Gott beruht, daß Er als der Schöpfer aller Creatur wahrhaftig für Jedes und Alles sorgt, aber auch in seiner Oberherrlichkeit über Allem waltet und herrscht, und daß seiner Fürsorge nichts zu gering ist, sondern Alles und Jedes, auch bis zum scheinbar Allerunbedeutendsten, unter derselben steht, daß sie aber insbesondere dem Menschen zugewendet ist. Er gibt und erhält das Leben und kommt allen Bedürfnissen eines Jeden mit allen seinen Gütern entgegen (Jak. 1, 17), und Er regiert allmächt'gsvoll über Allem. Den vernünftigen Geschöpfen Gottes soll das Alles zur Förderung in der richtigen Erkenntniß Gottes und zur Stärkung des Vertrauens auf Gott dienen, sie zur Gottesfurcht, zu willigem Dienst, sowie zur demuthsvollen Erkenntlichkeit und Dankagung allwege kräftig anzuregen.

5. Man theilt die Vorsehung Gottes ein wie folgt: (1) Einteilung der Vorsehung. in eine allgemeine, die sich über alle Dinge ohne Ausnahme erstreckt; (2) in die besondere, unter welcher alle vernünftigen Geschöpfe Gottes, also alle Menschen ohne Ausnahme stehen; (3) in eine besonderste, welche Gott an den Unmündigen und an Allen, die als Gläubige und Gottes Kinder Christo angehören, erweist. Im Grunde ist es aber eine und dieselbe Vorsehung, die sich im ganzen Weltgebiet an jedem Gegenstand, ob klein oder groß, leblos oder lebend, nach der Beschaffenheit eines Jeden und den bestehenden Umständen, vorhandenen Bedürfnissen und Befähigung der Einzelwesen und des Gesamten erweist. Denn das Walten der Vorsehung Gottes hat seinen entsprechenden Zweck — die Verwirklichung des Wohlgefallens Gottes an seinen Geschöpfen und an seiner Welt im Ganzen und damit die Verherrlichung des absolut Guten, nemlich Gottes.

6. Die Erhaltung der Welt im Gesamten wie im Einzelnen ist in demselben Willen, durch welchen alles Bestehende sein Dasein hat, begründet, und von demselben Willen hängt jeden Augenblick das Wohl eines Jeden und des Ganzen ab. Wie derselbe Wille die wirkende Ursache ihres Daseins und der ihnen mitgetheilten Kräfte, sowie der Ordnung, in welche sie gestellt sind, der sog. Naturgesetze, ist, gleich also ist er auch die wirksame Ursache der Fortdauer dieser Kräfte und des Fortbestandes der in die Natur gelegten Bedingungen des Daseins. „Die Welt ist nicht nothwendig, sondern zufällig und hat den Grund ihres Daseins nicht in sich selbst, sondern in Gott. Sie muß also auch fortbestehn durch dieselbe Kraft, die ihr das Dasein gegeben hat.“ So hat es Gott in seinem unveränderlichen Weltplan angeordnet, so führt Er es auch aus, wie das durch die Erfahrung und Geschichte, sowohl im Einzelnen wie im Gesamten erwiesen und besonders auch in der heiligen Schrift gelehrt ist, z. B. im 104. Psalm und in den schon oben verzeichneten Worten unsers Herrn in Matth. 6 und 10. Also den Fortbestand der Welt in ihrer Ordnung, den Lauf und die Kräfte der Natur, die sog. Die Erhaltung der Welt im Willen Gottes begründet.

Naturgesetze und alle Lebensfähigkeiten lebender Geschöpfe erhält Gott durch die ununterbrochene, nie ermüdende Wirkungskraft seines Willens (Neh. 9, 6; Col. 1, 17; Ebr. 1, 3).

Zwei
Irrthümer.

Es sei also hier noch einmal erwähnt, daß es ein Grundirrtum ist, die Erhaltung und den Ordnungsgang der Dinge in der Welt der in der Schöpfung darein gelegten Kraft zuzuschreiben, oder auch die Wirkung der Vorsehung für eine Fortsetzung der Schöpfung zu halten. Der erste Irrthum trennt Gott von seiner Welt, der andere verneint den Bestand der Schöpfung Gottes und setzt ein ununterbrochenes Verschwinden und Schaffen, Schaffen und Verschwinden — ein undenkbarer Umstand und im höchsten Grad Gott, den allweisen und allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, entehrend.

Mittelbare u.
unmittelbare
Erhaltung.

Die Erhaltung der Welt in allen ihren leblosen und lebendigen Gegenständen besteht also darin, daß Gott nach seiner Allgegenwart, Allwissenheit, Weisheit, Allmacht und Güte durch den heiligen Geist Leben, Unterhalt, Ordnung und Fortbestand gibt und erhält nach den von Ihm am Anfang in der Schöpfung festgestellten Gesetzen. Und das thut Gott (1) mittelbar durch die Wirkung der von Ihm in der Schöpfung, oder auch nach derselben den Einzelwesen mitgetheilten Naturkräfte, oder (2) unmittelbar durch die Wirkung seiner Gotteskraft, die in seiner ganzen Welt wohnt und wirkt, aber immer in Uebereinstimmung mit dem Wesen und der Beschaffenheit der Gegenstände, an denen sie sich erweist, und mit der Ordnung des Bestehenden. Und dabei beachtet Gott das Kleine sowohl wie das Große und alle Bedürfnisse eines Jeden.

Gegenstände
der Erhaltung.

7. Gegenstände der Erhaltung, nemlich der erhaltenden Thätigkeit der Vorsehung Gottes vermöge seines stetigen geheimnißvollen Einflusses auf sie, sind, um sie noch genauer zu bezeichnen: (1) die Grundstoffe und Grundkräfte der Welt, mithin die Geschlechter und Arten der Dinge, Thiere und Menschen; (2) die einzelnen Individuen (Pred. 1, 4; Ps. 104, 29. 30; Matth. 10, 29); (3) insbesondere die Menschen als die

edelsten die Geschöpfe Gottes und Gegenstände seiner Liebe, aber unter ihnen vorzugsweise die Unmündigen (Matth. 18, 2-5) und die Gläubigen als Kinder Gottes (Röm. 8, 28-39). Da nur die Menschen mit Vernunft und Willensfreiheit begabte Geschöpfe sind, also sittliche Fähigkeiten besitzen und deshalb ungleich empfänglicher sind für die Wirkungen der göttlichen Vorsehung als alle andern Geschöpfe Gottes in der sichtbaren Welt, folglich auch für eine Vollkommenheit und Glückseligkeit befähigt sind, wovon bei keinem andern irdischen Wesen die Rede sein kann, so ist denn auch ihnen die erhaltende Thätigkeit der Vorsehung in einem viel höhern Grad gewidmet, als allen andern Geschöpfen Gottes. Der Mensch ist Gott wesensverwandt und der besondere Gegenstand der Liebe Gottes. Des Menschen Sein und Leben ist deshalb auch in viel höhern Grad von Gott abhängig, als das Sein und Leben aller andern Creaturen; daher wenngleich die Eltern Mittelpersonen sind, durch welche der Mensch ins Dasein kommt, so ist es aber doch Gott, der ihm das Dasein und Leben gibt, wie keiner andern Creatur (Hiob 11, 8-12; Ps. 139, 13-16; Act. 17, 25-27). Darum ist auch der Mensch ausdrücklich und vorzugsweise Gottes Geschöpf und waltet die Fürsorge der natürlichen Liebe Gottes über ihm zur Erhaltung seines Lebens, sowie seiner Lebensfähigkeiten und Kräfte, die er auch von Gott hat, und lenkt seine Gesichte wie die keines andern Wesens.

Der Mensch
insbesondere.

So steht auch die Lebensdauer eines jeden Menschen in Gottes Hand und ist sein Ziel bestimmt (Ps. 90, 3). Dies jedoch so, daß dabei alle seine Lebensumstände, über die er selbst in keiner Weise zu verfügen im Stande ist, und die ihn umgebenden unbedingten Verhältnisse, besonders aber auch sein eigenes Verhalten in Betracht kommt. Diese Lebensumstände, ob z. B. Einem ein gesunder oder leidender, starker oder schwacher Körperzustand angeboren ist, ob seine Lebensverhältnisse und die ihn umgebenden Umstände, über die er keine Macht hat, günstiger oder ungünstiger Art sind, das Alles ist dem Allwissenden

Die Lebens-
dauer des
Menschen.

zum voraus wohlbekannt, und so ist dann auch seine allweise Bestimmung, das Ziel des Lebens eines Jeden, darnach festgestellt. Ob aber der Mensch sein von Gott bestimmtes Ziel seines Lebens erreicht oder nicht, ist Sache, die insgemein von seinem eigenen Verhalten abhängt. Bei genauer Beachtung der von Gott bestimmten Lebensordnung und dem rechten Gebrauch der von Gott verordneten und entsprechend zubereiteten Mittel zur Erhaltung und Pflege des Lebens, sowie in Leidens- und Krankheitszuständen die Anwendung geeigneter Heilmittel nebst entsprechender Behandlung und Pflege ist ihm unter Gottes Leitung das Erreichen des ihm von Gott gesetzten Zieles gewiß, wohingegen jede Verletzung der Ordnung Gottes auch eine Verletzung, darum auch eine Verkürzung seines Lebens ist. Das von Gott bestimmte Ziel überschreitet Keiner; aber es mag in außerordentlichen Fällen und als Gebetserhörung die Lebensdauer durch Gottes Verordnung verlängert werden, wie bei Hiskia und Andern.*) Aber die allerbesonderste Vorsehung Gottes, deren Aufsehen über jeden Athemzug wacht (Hiob 10, 12), die mit väterlicher Huld hegt und trägt (Ps. 103, 13. 14) und Alles zum Besten lenkt, gilt den Kindern (Matth. 18, 5. 10) und Allen, die den Herrn fürchten, recht thun (Ps. 31, 20; 34, 8. 10; 147, 11; Pred. 8, 12; Mal. 4, 2) und Gott lieben (Röm. 8, 28). Ihnen lebt Gott insbesondere, denn sie leben Ihm (Röm. 14, 8).

In Summa.

8. Gott ist, um das Gesagte kurz zusammen zu fassen, durch seinen Geist überall durch das ganze Gebiet seiner Schöpfung hin gegenwärtig und unablässig thätig in der Erhaltung eines

*) Alle diese Betrachtungen über die Erhaltung unsers Daseins, unserer Kräfte und unserer Thätigkeit sind sehr lehrreich und praktisch; sie geben uns vielen Stoff zur Zufriedenheit und Freude und erwecken uns zu herzlicher Dankbarkeit gegen Gott. Christus benutzt sie besonders dazu, uns zu belehren, daß wir nicht mißtrauisch gegen Gott sein und uns keine ängstliche Sorgen machen sollen. Da Gott für die leblosen Geschöpfe und für die Thiere so sichtbar sorge, wie vielmehr für uns, die wir zu höhern Zwecken von Ihm bestimmt sind (Matth. 6, 25 f.)! Er warnt auch darum vor ängstlichen Nahrungssorgen, weil sie uns von wichtigern Dingen abhalten und für das Höhere und Unvergänglichliche unempfindlich machen, von Gott, dem höchsten Gut, abziehen und wie im Dornenfeld den Samen, so in uns das Göttliche ersticken. — Nach Dr. Knapp.

jeden Dinges, sei es klein oder groß, und einer jeden Creatur ohne Ausnahme, besonders aber der Menschen, bei denen Er in besondern Umständen und auf Gebetserhörung hin auf besondere Weise eingreift zu ihrer Erhaltung oder Rettung, und das thut Er so lange, bis die Gegenstände seiner Vorsehung nach seiner Bestimmung oder Zulassung ihr Ziel erreicht haben.

9. Die Regierung der Welt im Allgemeinen und Einzelnen durch die Vorsehung Gottes begreift das Schwierigste der Lehre von der Vorsehung in sich. Das mag wohl auch die Ursache sein, weshalb der Gegenstand hie und da in Fachschriften kaum erwähnt und in nicht wenigen nur leicht berührt ist; andere hingegen behandeln denselben so gründlich und umfassend, wie es seiner hohen Bedeutung in der christlichen Religionslehre angemessen ist, und lassen wenig Weiteres zur Sache Gehörende zu sagen übrig. Wir schöpfen gerne aus diesen köstlichen Quellen. Da aber die verschiedenen Autoren begreiflicherweise im Weentlichen ungefähr dasselbe sagen, wohl auch einer des andern Handreichung wird benutzt haben, und weil das in dem Folgenden Benutzte aus verschiedenen Entlehnte untermenget und auch mit Eigenem verwoben ist, so ist eine jedesmalige namentliche Anerkennung nicht wohl zulässig; deßhalb sei hier eine allgemeine Anerkennung dankend ausgesprochen.

Die Regierung
der Welt.

10. Regierung faßt den Begriff des Vorbedachts, des Entwurfs, des Plans, der Beherrschung und eines Zweckes in sich und setzt die Anordnung und Anwendung geeigneter Mittel dazu voraus. Gott, der absolute Weltregent, kennt aufs genaueste seine Welt, jedes Geschöpf, ob leblos oder lebend, in derselben, auch alle wirkenden Ursachen in der Welt, seien es freie oder gebundene, ebenso alle Wirkungen dieser Ursachen und die Folgen derselben. Auch vermag Er alle diese Wirkungen und ihre Folgen seinen Absichten dienstbar zu machen. Sonach steht Alles unter seinem Walten; Er lenkt und ordnet das Einzelne und dadurch das Gesammte und führt schließlich Alles zu dem in seinem ewigen Weltplan festgestellten Ziele hin. In dieser

Begriff der
Regierung.

Anordnung eines Jeden in seiner Stelle und der Zusammenwirkung des Ganzen unter seiner Leitung und Macht zum möglichsten Wohlergehen des Einzelnen und damit des Gesamten, besteht die göttliche Weltregierung. Gottes Weltregierung hat einen großen Hauptzweck (i. über den „Zweck der Schöpfung“), der aber viele einzelne und untergeordnete Zwecke einschließt; auf die Verwirklichung dieses einen großen, der Gottheit und der Welt Gottes würdigen Zweckes richtet Gottes Weltregierung Alles, was ist und vorsteht, ein. Und da die Regierung Gottes in der Welt allumfassend ist und sich auf jeden Gegenstand und Vorgang im ganzen Weltgebiet bezieht und Gott Alles beherrscht (1. Chron. 30, 2; Ps. 103, 19; Offb. 11, 17), so sind beides Zufall und Nothwendigkeit ausgeschlossen als unvereinbar mit einer vernünftigen, allweisen Verwaltung eines unendlichen, allgegenwärtigen und allmächtigen Regenten.

11. Gottes Weltregierung geschieht nach dem ewigen Rathschluß seines unerforschlichen, allmachtvollen Willens; so unwandelbar aber, wie der Rathschluß Gottes ist, gleich sicher und gewiß ist auch die Ausführung desselben, mithin die Verwirklichung seines Zweckes. Gottes Regierung ist eine allweise und gerechte, und das nicht nur in Ansehung ihres Zweckes und der Anordnung und angemessenen Anwendung der rechten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, sondern auch darin, daß sie dem Wesen, den Anlagen und der Bestimmung eines jeden Gegenstandes und einer jeden Creatur völlig gerecht ist. Die materielle Welt regiert Gott nach der von Ihm selbst am Anfang festgestellten Ordnung der Dinge und ihrer Naturbeschaffenheit, seinen eigenen Naturgesetzen, die vernunftlosen Creaturen nach dem Naturtrieb, den Er selbst ihnen in der Schöpfung gegeben hat, die vernünftigen Geschöpfe auf eine ihnen entsprechende Weise, wie an andern Ort wird weiter erörtert werden. Weder im Zweck der Regierung Gottes, noch in den Mitteln, die Gott in der Verwaltung derselben anwendet, sondern auch nicht in

Geschieht nach
Gottes ewigem
Rathschluß.

der Verwaltung derselben kommt irgend etwas vor, das nicht aufs genaueste mit Ihm selbst und folglich mit seiner Gerechtigkeit, der natürlichen Norm seiner physischen, sittlichen und geistigen Weltordnung, in völliger Uebereinstimmung steht; auch kein Mangel kommt in derselben vor, sondern sie entspricht aufs gerechteste den Erfordernissen und dem höchsten Guten eines Jeden und aller in ihr Gebiet und ihre Verwaltung eingeschlossenen Dinge und Creaturen.

Der Beweis hierfür liegt schon in der Natur selbst, der bewundernswürdigen Ordnung und der Verbindung des so unzählig Mannigfaltigen in der Welt, da eins dem andern dient und Ersatz leistet und durch die Zusammenwirkung mehrerer bewirkt wird, was dem Einzelnen unmöglich wäre, was sich nicht bloß auf vernünftige und andere lebende Geschöpfe, sondern auch auf die sog. leblose Creatur und auf Länder- und Bevölkerungsverhältnisse bezieht. Eins hilft dem andern aus, eins ermöglicht dem andern die Erfüllung seiner Bestimmung, und wird also ihr Daseinszweck erfüllt; aber Alles geschieht nach der Natureigenschaft und Befähigung, die Gott in der Schöpfung einem jeden „nach seiner Art“ zu eigen gegeben hat, und unter seiner unmittelbaren Ein- und Mitwirkung. Und so müssen denn oft auch böse Handlungen, die Er zuläßt, unter seinem oberherrlichen Walten guten Zwecken und Absichten seiner Liebe dienen, wie in dem Leben Joseph's, mit dem seine Brüder „gedachten, es böse zu machen, aber Gott gedachte, es gut zu machen“, und Er machte es in That und Wahrheit gut.

Beweis aus
der Natur.

Das Alles ergibt sich aber besonders auch aus der Lehre der heiligen Schrift, sowie aus ihren Weissagungen und Verheißungen. Ueberall und Allem in der heiligen Schrift liegt die Thatfache zu Grunde, daß Gott der Schöpfer, Eigenthumsherr, Erhalter und Regierer der Welt ist und Alles von Ihm abhängt. Das Weltall und jedes Einzelne bezeugt Ihn also, und die Bibel bekräftigt und bestätigt das Zeugniß der Welt. Sie bezeichnet Ihn als ein persönliches Wesen von unendlicher

Beweis aus
der Schrift.

Weisheit, Macht und Güte, den Schöpfer aller Creatur und den Vater aller Geister. Von den vorzüglichsten Stellen der heiligen Schrift, welche Gottes allwaltende Regierung bezeugen, sind: Matth. 6, 25–31; Act. 17, 24–26; 1. Chron. 30, 12; Ps. 46. Weiter: Jes. 48, 12, 13; Ps. 146, 5 bis zu Ende; Spr. 16, 20; auch 2. Moj. 20, 12; Ps. 90 und 91; Ps. 22, 6; Ps. 127; Matth. 26, 39; Act. 4, 24–31; 1. Thess. 3, 10, 11 und viele andere Stellen von der Macht des Gebets in der Regierung Gottes.

Gottes speci-
elle Aufsicht.

12. Daraus erfolgt denn auch, daß Gott nicht nur mit vernünftigem Vorbedacht aufs zweckentsprechendste handelt, sondern auch um das Wohlergehen seiner Wesen, besonders der Ihm verwandten vernünftigen Wesen, besorgt sein muß. Der Gedanke, daß Gott, der diese von Ihm ins Dasein gebrachte, in so schöne Ordnung gestellte, mit Leben und lebenden Wesen angefüllte Weltenmasse, nachdem Er sie erschaffen hatte, sie sollte sich selbst überlassen haben, ohne sich als Regent und Vater ihrer weiter anzunehmen und sie zur Verwirklichung eines Gotteswürdigen Zwecks hinzuleiten, ist mit dem biblischen Gottesbegriff, mit Allem, was wir von Gott wissen, unvereinbar. Ebenso unwürdig ist es des christlichen Gottesbegriffs, zu denken, es sei die stetige Verwaltung der Welt und die Beachtung aller sog. Kleinigkeiten in der Welt zu lästig Ihm, den keinerlei Schranken umgrenzen können, und dem es leichter ist, vermöge seiner Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht das Alles auszuführen, als es einem Menschen ist, auch nur einem einzigen Gegenstand seine Aufmerksamkeit zu widmen. Bei Gott kann weder von Anstrengung noch Zerstreuung die Rede sein; es gehört einfach zu seiner absoluten Freiheit, über Allem ununterbrochene Herrschaft zu üben. Die Sonne, die Gott schuf, leuchtet mit derselben natürlichen Freiheit und Leichtigkeit durch alle Gebiete ihres ganzen Weltsystems hin und bescheint unzählige große und kleine Gegenstände so ungezwungen, als sie einem einzigen unter ihnen allen scheint. Gott ist an jedem Ort und jedem Gegenstand so gegenwärtig, als ob nur dieser eine Ort und Gegenstand

Vorrichtung
seiner würdig.

Dasein hätte. Die Meinung, daß die Sorge für jede sog. Kleinigkeit und das Walten über Allem, was vorgeht, mit der Erhabenheit und Würde Gottes unverträglich sei, kann nur von einer Vorstellung, die sich Ihn als ein beschränktes Wesen denkt, hervorgehn. Je erhabener, wir wollen sagen, je richtiger unser Begriff von Gott gebildet ist, desto leichter sehen wir ein, daß Er nothwendig, aber nicht gezwungen, sondern gemäß seiner absoluten Vollkommenheit muß die Haare auf unserm Haupte alle gezählt und auf jeden Sperling Acht haben. *)

13. Es kann bei der Erläuterung des unter Betrachtung stehenden Gegenstandes nicht zu fest im Auge gehalten werden, daß Gott, der Urheber aller Dinge und allweise, allmächtige und allgütige Schöpfer und Ordner der Welt, demgemäß auch der Urheber der dem ganzen Weltwesen und jedem einzelnen Gegenstand innewohnenden Naturkräfte oder Naturgesetze, in andern Worten, der Naturbeschaffenheit, ist. Diesen Naturgesetzen hat Gott, ihr Schöpfer, am Anfang ihre Bestimmung und auch die demgemäße Wirkungskraft gegeben. Das sowohl in dem geistigen und moralischen als auch dem rein physischen Theil der Creatur Gottes. Nun fragt es sich, in welcher Beziehung Gott zu diesen Naturgesetzen steht. Die richtige Antwort auf diese

Gott der Urheber
der aller Dinge

*) Nach der Denk- und Sprechart der alten Welt ist im Alten Testament Vieles als unmittelbare Handlung Gottes bezeichnet, was eigentlich durch Mittelursachen von Gott bewirkt wurde, die man aber überging, vielleicht auch damals nicht kannte. Diese Darstellungsart und viele darauf sich gründenden Ausdrücke und Erzählungen kommen wie in der Bibel, so auch in Homer und andern Schriftstellern des Alterthums häufig vor. Wenn wir z. B. sagen, es donnert, es regnet, es ist ein Erdbeben, so heißt es in der Schrift: Gott donnert u. (Ps. 29; 104, 32; 1. Mos. 11, 7 8). Viele Begebenheiten also, die nach der Erzählung der alten Schriftsteller unmittelbar und wunderbar gewirkt zu sein scheinen, sind natürlich zugegangen ob sie gleich nach jener alten Denk- und Sprechart so erzählt werden, daß es scheint, als wenn Gott unmittelbar dabei gehandelt hätte, oder auf außerordentliche Art dabei zu Hülfe gekommen sei. Indessen ist doch dies Alles an sich sehr richtig geredet, insofern nemlich auch die natürlichen Ursachen aller dieser Dinge von der Heiligung Gottes abhängen. Darum auch der christliche Religionslehrer darin dem Muster der heiligen Schrift folgen soll, daß er Alles von Gott herleitet und Alles auf Ihn zurückführt; daher soll er auch die religiöse Sprache der heiligen Schrift beibehalten und nachahmen — Nach Dr. Knapp.

Gottes Ver-
hältniß zu den
Naturgesetzen.

Frage erschließt uns das sonst so dunkle Innere des Gegenstandes, vorausgesetzt, daß es uns gegeben ist, die Antwort im ganzen Umfang ihres Inhalts richtig zu erfassen. Die heilige Schrift beantwortet die Frage, und zwar also: (1) Gott ist der Urheber wie der Welt, so auch der ihr innewohnenden Kräfte oder Gesetze. Er legte dieselben in die Natur als ein untrennbarer, jedoch nothwendiger Bestandtheil derselben und bestimmte nach seiner Weisheit und Macht den Grad ihrer Wirksamkeit, sowie ihre zweckentsprechende Uebereinstimmung. (2) Er selbst ist unabhängig von denselben. Sowie das von Ihm erschaffene Wesen der Welt, gleich also stehn auch diese Kräfte oder Gesetze unter Ihm; daher kann Er durch oder ohne dieselben wirken, kann sie ändern, zeitweilig aufheben oder auch gänzlich auflösen, je nach dem Wohlgefallen seines allmachtsvollen Willens. (3) Da aber nach der bestehenden Ordnung der Bestand der Welt und das Wohlergehen, ja das Dasein der organischen Geschöpfe Gottes von der Uebereinstimmung der Wirkung der Naturgesetze abhängt, so weicht Gott auch allerhöchstens nur (wenn je) um der Verwirklichung eines außerordentlichen Zweckes willen von denselben ab, oder eigentlich erhebt sich mit seinem Wirken (Joh. 5, 17) über dieselben ins reinere Göttliche; in seiner gewöhnlichen Weltverwaltung wirkt Er mit diesen Gesetzen und durch dieselben. Sie sind von Ihm, sind in Uebereinstimmung mit seinem Willen gestellt, Er läßt sie ihre (oft geheimnißvolle) natürliche Wirkung ausführen, jedoch stehn sie unter seinem Willen, der ihnen nach seinem allweisen und heiligen Wohlgefallen ihr Maß und ihre Grenzen bestimmt.

Noch näher
bestimmt.

14. „Die Beziehung, in welcher Gott zu den Gesetzen der Natur steht, ist in einer vielsagenden Hinsicht der Beziehung der Menschen zu denselben ähnlich. Wir Menschen benützen dieselben, ziehen sie in unsern Dienst, oder auch richten uns nach denselben. Wir können außer diesen Naturgesetzen und ohne dieselben einfach nichts thun; aber welche Wunder der Geschicklichkeit, Schönheit und Nützbarkeit werden mittelst derselben

ausgeführt! Auf ähnliche Weise, wie der Chemiker in seinem Laboratorium die Stoffe zusammensetzt und diese sodann durch die verbundene Wirkung einen vorher bestimmten Proceß ausführen, wie der Maschinenlenker die für gewisse Wirkungen und Zwecke bestimmte Maschine nach ihren Bestimmungen und seinem Willen regiert, verwaltet Gott seine Welt, ähnlich ist seine Beziehung zu ihr. Gleich einer Locomotive: es siedet zwar in ihr, sie zittert von der Spannung der Kraft in ihr; aber sie bewegt sich nicht von der Stelle, bis der Führer durch einen Druck der Hand die 'Kraft' zur Wirksamkeit gelangen läßt und sogleich sich die Maschine mit großer Gewalt fort bewegt, jedoch von dem Führer mit Leichtigkeit beherrscht wird."

"Freilich, diese Beleuchtung ist nothwendig eine sehr unvollkommene. Die Naturkräfte, deren sich der Mensch bedient, sind ja in keiner Hinsicht von ihm abhängig, sie können nur unter gewissen Bedingungen von ihm benützt oder auch mehr oder minder beherrscht werden. Gott aber, der Himmel und Erde erfüllet, immer weltlich sowohl wie überweltlich ist, steht in genauester Beziehung zu jedem Stäublein seiner ganzen Welt; seine Gegenwart aber ist nicht bloß eine Gegenwart des Seins, sondern auch des Wissens und der Kraft. Es ist die Annahme, daß irgend ein Theil der Werke Gottes von Ihm entfernt und außer dem Gebiet seiner Herrschaft oder doch von Ihm unbeachtet sei, mit der Idee von dem unendlichen, absolut vollkommenen Wesen Gottes unvereinbar. Dennoch aber, wenn Er gleich also überall gegenwärtig ist und Alles beherrscht, so wird doch dadurch die Wirksamkeit oder Bedeutung der Zwischenursachen, oder auch das Recht und die Macht der Creaturen in keiner Weise vermindert oder aufgehoben."

Das kleinste
Stäublein fin-
det Beachtung.

"Also steht alles Naturwesen unter der Regierung der Vorsehung Gottes. Wohl sind's Naturgesetze (Stoffkraft), durch deren Wirkung sich die Wasserverdunstung von der Meeresoberfläche in die Luft erhebt, sich dort in Wolken gestaltet und zur Dichtigkeit des Wassers zusammenzieht und sodann als Regen

Der Vater
führt das
Weltruder.

auf die Erde fällt; aber dieser ganze Vorgang ist also von Gott angeordnet, und er führt die Wolken hin, wo Er will, und läßt es regnen, wann und wo es Ihm wohlgefällt. Gleich also verhält es sich mit allen Naturkräften und allen Vorgängen in der Außenwelt; sie geschehen zwar durch Wirkung der Eigenschaften des Stoffes, die sich gegenseitig ergänzen, oder auch in ihrer Wirkung mildern, oft scheinbar in größtem Gewirre und doch in der bewundernswürdigsten Uebereinstimmung. Aber das Alles hat Gott also eingerichtet in Gemäßheit mit einer unwandelbaren Zweckbestimmung; so beherrscht Er auch alle diese Kräfte und Wirkungen und macht sie seinen Absichten und dem von Ihm bestimmten Zweck dienlich. Daher ist es denn auch ganz vernünftig angemessen, Gott im Gebet anzurufen und um Gesundheit, Beschützung, Wohlergehn, Landesfrieden und um seine geistlichen Gaben zu bitten (Matth. 7, 11); denn Er führt als Vater das Weltruder und lenkt und leitet alle Dinge zum Nutz und Frommen seiner Geschöpfe, besonders der Menschen (Matth. 5, 45), vorzüglich seiner Kinder.“

15. Die Vorsehung Gottes erstreckt sich über alle seine Geschöpfe und alle ihre Bewegungen. Die Unterscheidung in eine allgemeine, eine besondere und eine außerordentliche bezieht sich nicht sowohl auf die Naturkräfte als solche, sondern auf die unter Gottes Leitung hervorgebrachten Wirkungen derselben, und besonders auch auf das unmittelbare Walten Gottes. Eine allgemeine Vorsehung wird von Vielen anerkannt, die aber die besondere und außerordentliche leugnen. Aber diese beiden letztern Arten der Regierung Gottes, sowie der Vorgänge unter derselben werden nicht nur in der heiligen Schrift gelehrt, sondern bilden auch einen Theil der Erfahrung und Geschichte eines jeden vernünftigen Geschöpfes, und der Glaube an diese besondere Vorsehung Gottes ist untrennbar mit allen Theilen des christlichen Lebens und Gottesdienstes verbunden. Nicht zwar, daß Gott um eines gewöhnlichen Zweckes willen ein Naturgesetz aufhebt (es ist das bei Ihm gar nicht nöthig), oder einem solchen

Ueber wen sich
die Vorsehung
erstreckt.

entgegen wirkt; vielmehr lenkt und leitet Er dieselben mit seiner allmächtigen Hand so, daß die Absicht seines Willens verwirklicht wird; oder auch Er erhebt sich in seiner weisheitsvollen Macht und Oberherrlichkeit über alle Naturkräfte und führt seinen Willen durch unmittelbare Wirkung seiner Gotteskraft aus. Denn es ist unmöglich, daß irgend Etwas, das Gott thun kann, durch irgend Etwas, das nach seiner Ordnung und seinem Willen in der Welt besteht, gehindert sein oder in Widerspruch damit gerathen könnte. Die göttlichen Naturgesetze in der Welt sind keiner That, die der Gottheit würdig ist, im Wege. Alles, was Gott will und thut, ist in Uebereinstimmung mit Ihm selbst gestellt.

Alles in Ueber-
einstimmung
mit Ihm selbst.

16. Wir lenken nun weiter unsern Blick auf die Beziehungen der Vorsehung zu den Erscheinungen und Vorgängen des Lebens in der Welt.

Beziehung der
Vorsehung zu
den Lebens-
erscheinungen.

Ueberall in der Welt Gottes ist Leben (außer dort, wo Tod als Sold der Sünde eingetreten ist); aber die Grade des Lebens sind so verschieden wie die Körper und Beschaffenheit der Wesen, in denen es wohnt, und ohne Körper ist ja nirgends Leben in der Welt. Aber was ist Leben? So vielartig auch die Antworten auf diese Frage sind, sie verfehlen alle, das Räthsel dieser Thatsache zu lösen. Aber die Thatsache ist so unleugbar gewiß, als das Dasein der Welt selbst; denn die Welt ist voller Leben, Leben ist die Bedingung ihres Daseins und ihres Fortbestandes, ohne das Leben müßte sie in Auflösung ihrer Ordnung und ihres Wesens zerfallen. Auf die weitere Frage: Woher ist das Leben? kann es nur eine Antwort geben. Alles Speculative über diese Frage ist eitel, sich damit aufzuhalten reiner Zeitverlust. Die Eigenschaften des Lebens sind Beweis, daß es der Materie, also auch der Stoffkraft, nicht ureigen inne wohnt, daher auch nicht durch sie erzeugt werden kann. Wo Leben ist, da sind auch Wirkungen; diese sind erzeugend, bildend, durch sie geht Wachsthum und Vermehrung vor. Was die Schrift von der Liebe im Wesen der christlichen Religion sagt, nemlich daß

Woher das
Leben?

sie das Band der Vollkommenheit ist, das gilt auch mit gleicher Wahrheit vom Leben in allem Weltwesen: es ist das Band der ganzen Weltordnung, ja, es ist mehr, es ist das Band der Verbindung der Welt mit Gott. Denn das Leben, alles wahre Leben ist von Gott. Damit ist die Frage, woher das Leben sei, beantwortet. Durch den Geist Gottes, den heiligen Geist, der der Geist des Lebens ist (Pfl. 33, 6), ist es der Welt und Allem, was in ihr lebt und webt (Act. 17, 28), mitgetheilt und wird durch Ihn genährt und erhalten. Mitteltst des Lebens, das also Gott und die Welt aufs innigste mit einander verbindet, regiert die Vorsehung in der Welt, und je höher der Grad desselben ist, desto höher auch ist der Grad ihrer Regierung, sonach aber auch aufs genaueste jedem Einzelwesen und damit dem Ganzen angepasst. Darinnen eben besteht die Uebereinstimmung der Regierung der Vorsehung Gottes mit dem Wesen und den Verhältnissen alles dessen, was unter ihr steht, sodenn auch mit dem Menschen als sittlich freiem und verantwortlichem Wesen. Auf diesem Grunde läßt sich wohl auch die Theodicee aufs erfolgreichste ausführen. Immerhin, so unerklärlich, wie uns das Geheimniß des Lebens ist, so geheimnistief ist und bleibt bei allen Erklärungsversuchen auch das Walten der göttlichen Vorsehung; indessen aber sind uns beide allererheblichsten Gegenstände, durch welche Gott den Menschen genauer und fester als alles andere uns Bekannte mit Ihm selber verbunden und darum ihm auch des betreffend hohen Kenntnißvermögen verliehen hat, durch Gottes Wort zur genügenden Kenntniß beleuchtet. Das höhere Leben, wie es der Mensch besitzt, ist Denk- und Wissensvermögen und Willenskraft. So in Gott, so in seinem auserwählten Geschöpf, dem Geschöpf seines Geschlechts (Act. 17, 28). Sofern nun dieses Geschöpf in seiner rechtmäßigen Verbindung mit Gott steht, kommt ihm Gott in seiner Vorsehung in allen seinen Lebensbewegungen, in seinem ganzen Leben und Streben mit höherm Walten, leitend, unterstützend und helfend zuvor, und es ergeben sich keinerlei Schwierigkeiten,

Grade des
Lebens.

die sich nicht im Licht des Worts Gottes gänzlich befriedigend lösen lassen. Erst mit dem Eintreten des Gottwidrigen und seinen Wirkungen und Folgen treten auch die Umstände ein, die uns das Walten der Vorsehung mit „Wolken und Dunkel“ umhüllen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß nicht auch im Leben der Auserwählten Gottes unter dem besondern Walten der Vorsehung Gottes Umstände eintreten und Vorgänge sich ereignen, die selbst denjenigen, die sie betreffen, in jedem andern Licht als dem der Schrift Gottes und des heiligen Geistes (Bf. 36, 10; 119, 105; Spr. 4, 18; Röm. 8, 28; Ebr. 12, 6. 11) unerklärlich sind; aber in diesem Licht stellt sich ihrem Glauben an Gott Alles recht, und in kindlichem Vertrauen lassen sie den Vater im Himmel, der Alles lenkt, in Allem walten; sie wissen, Er kann nicht irren und ist bei Ihm kein Fehler möglich. An der Hand seiner Liebe leitet Er sie nach seinem Rath und nimmt sie endlich mit Ehren an. Und das ist denn auch die beste Auslegung über die Vorsehung Gottes.

Gottes Walten
dem Glauben
befriedigend.

17. Ueberall, wo Leben ist, da ist auch plan- und ordnungsmäßige Wirkung, so im Pflanzenreich und so im Creaturenreich, und das bezeugt einen allwaltenden Verstand, der aber nicht in der gewiß verstandeslosen Materie, nicht in der „Stoffkraft“ wohnt, sondern ganz wahrlich in Ihm nur, durch dessen Willen alle Dinge geschaffen sind und das Wesen haben. Sein Verstand, oder richtiger gesagt, sein Geist waltet über allen Gebieten, wo sich Leben regt und Lebenswirkungen vorgeben. Aber dadurch ist die Wirksamkeit der Zwischenursachen nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern gerade recht kräftig wirksam gemacht, und so bedient sich Gott der Kräfte und Elemente, die Er selbst in die Natur, das Wesen der Welt, gelegt hat, zur Unterhaltung der verschiedenartigen Lebenswirkungen in der Pflanzen- und Creaturenwelt. „In diesen Vorgängen sind zwei bestimmt unterschiedene Kräfte, physische und geistige, wirksam; die physischen sind Bestandtheile (von Gott her) der

Der allwaltende Verstand
bezeugt.

Zwei unterschiedene
Kräfte.

in der Entwicklung begriffenen Materie, die geistigen gehen unmittelbar von Gott aus, der die Materie sammt ihrer Stoffkraft beherrscht. Beispiele der Verbindung geistiger und physischer Kräfte sind wohlbekannt. Alle freien Bewegungen der Creaturen und alle menschlichen Verrichtungen gehen aus dieser Verbindung hervor. Gehen, Reden, Handthieren aller Art sind Verrichtungen, die uns nur durch die Herrschaft des Verstandes (Geistes) über die Materie möglich sind. Der Verstand beherrscht die Muskeln und diktiert den Inhalt der Rede. Auf ähnliche Weise setzt der überall waltende Verstand Gottes die physischen Kräfte in Bewegung und lenkt und leitet dieselben in dem Entwicklungsgang des Creaturen- und Pflanzenlebens. Ebenso aber wie es ungereimt wäre, wenn wir unsere in unserer Rede enthaltenen Gedanken den physischen Kräften, die beim Aussprechen derselben thätig waren, zuschreiben wollten, gleich ungereimt und vernunftwidrig wäre es, der Materie oder Stoffkraft das in dem Entwicklungsgang des Lebens offenkundig Verstandesmäßige zuzuschreiben. Es fällt uns nur deshalb so schwer, uns das allgegenwärtige, weisheitsvolle Walten Gottes in dem ganzen Weltgebiet und besonders in der in der Welt stetig vorgehenden vernünftigen Lebensthätigkeit recht klar zu denken, weil es uns solche Mühe kostet, ja fast oder gar unmöglich ist, uns Gott in der Unendlichkeit seines Wesens und Lebens vorzustellen. Aber warum sollte es Gott unmöglich, oder auch nur schwierig sein, also die Welt zu regieren, also Wesen und Leben zu geben und zu erhalten, wenn doch schon ein Kind mit seinen von seinem Verstand beherrschten Fingern ein complicirtes musikalisches Instrument so kunstgerecht zu behandeln und ein Mann in dem schnellen Lauf seiner Rede in einem Augenblick eine Gedankenmasse und eine ganze Menge seiner Muskeln nebst andern Gegenständen mit seinem Verstand zu umfassen und zu beherrschen vermag! Tausend Mal leichter vermag der ewige Verstand das Weltall zu umfassen, jeden Gegenstand in demselben nach allen seinen

Ein Vergleich.

Eigenthümlichkeiten zu behandeln und alle Lebensregungen nach wahrhaftiger Vernunft zu beherrsichen."

Zeugniß
der Schrift.

Zum Beweis der Richtigkeit alles dessen sei in Erwähnung gebracht, daß der ausgesprochene Grundsatz die ganze Lehre der heiligen Schrift, somit des Christenthums durchzieht. Denn wäre Gott nicht allgegenwärtig, auch allwissend, und beherrschte Er nicht alle Dinge in der Welt, besonders auch die Lebensentwickelungs-Vorgänge, so verlören die heiligsten Verrichtungen des christlichen Gottesdienstes allen Werth und bliebe dem Vertrauen und der Hoffnung auf Gott kein Grund mehr. Aber besonders best ä t i g t ist alles das in der Lehre, ja im ganzen Inhalt der heiligen Schrift. Sie lehrt die Allgegenwart Gottes in allen seinen Eigenschaften, in seiner Herrlichkeit: „Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet, spricht der Herr?“ (Jer. 23, 24) und: „Wo soll ich hinaehn vor deinem Geiſt? Wo soll ich hinstehen vor deinem Angesicht“ 2c. (Ps. 139). Die heilige Schrift lehrt ausdrücklich, daß sogar die anscheinend geringfügigsten Dinge des Lebens und der Welt unter Gottes unmittelbarer Aufsicht stehn: die Haare auf unserm Haupt hat Er alle gezählt, und kein Sperling fällt ohne seinen Willen vom Dach; Er läßt das Gras wachsen, kleidet es mit seinem schönen Grün und schmückt die Blumen mit ihrer wunderbaren Farbenschöne. Aber eben dasselbe lehrt die Schrift aufs ausdrücklichsie in dem schon erwähnten 139. Psalm auch vom Leib des Menschen, wie Gott ihn bildet im Mutterleibe, und er also nicht ein Erzeugniß blinder Naturwirkung ist.

18. Daraus ergibt sich denn auch, daß sich Gottes Vorsehung in besonderer Weise über seine vernünftigen und sittlich freien Wesen erstreckt. Wie könnte es denn auch anders sein! Sie sind das Geschöpf in seinem Bilde (1. Mos. 1, 26. 27); für sie pflanzte Er ein Paradies (1. Mos. 2, 9. 15); mit ihnen insbesondere machte Er einen Bund und um ihret willen mit allem Lebendigen auf der Erde und im Wasser (1. Mos. 9, 9-17); sie hat Er also geliebet, daß Er ihretwegen seines eigenen

Der Günstling
der Vorsehung

Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für sie Alle dahingegeben (Joh. 3, 16; Röm. 8, 32), und Er, der Sohn Gottes, ist gekommen in die Welt, daß sie durch ihn leben sollen (1. Joh. 4, 9), und hat sich selbst gegeben für Alle (1. Tim. 2, 6). Sie, die Menschen, sind der Gegenstand der Liebe Gottes (1. Joh. 3, 1). So lehrt die Schrift, so bezeugt's auch ihre Geschichte. Auf das und noch Anderes hin ist ihnen die vorzüglichste Aufmerksamkeit Gottes gewidmet. Und sie sind es werth. Sie sind göttlichen Geschlechts, vernünftige, d. h. geistige, zur vernünftigen Selbstthätigkeit befähigte, darum auch freie und sonach verantwortliche Wesen, zur Gemeinschaft des Lebens mit Gott angelegt, mit Christi Blut erkaufte, bestimmt, Tempel des heiligen Geistes und Gottes Thronfürsten in Ewigkeit zu sein. (Die diesbezüglichen Schriftstellen sind allbekannt.) Darum lebt ihnen Gott, darum ist ihnen seine höchste Gunst zugewendet, darum wacht die unermüdete thätige Vorsehung besonders über ihnen, und zwar über einem Jeden, auch dem Ärmsten.

Des Menschen
Freiheit.

19. Als sittlich freies, vernünftiges, geistbegabtes Wesen ist der Mensch zwar zur selbstgewollten Thätigkeit befähigt, immerhin aber ist sie ihm doch nur durch die Unterstützung der die ganze Welt durchdringenden Geistesgegenwärtigkeit Gottes möglich, und sie wird nebstdem in ihren Verrichtungen durch die regierende Vorsehung Gottes entweder bestimmend oder doch zulassend regiert. Gott läßt das Eine zu, das Andere nicht; Er regiert auch so, daß eine gewisse That des Menschen so und nicht anders geschieht. Darum ist es auch vernünftig, Gott anzurufen, das Herz eines Menschen zu lenken, den bösen Rath zu Schanden zu machen, und auch daß Er in uns selbst das Wohlgefallen seines Willens wirke. Keine Creatur ist in dem Gebrauch ihres Lebensvermögens von Gott unabhängig. Das Herz der Menschen hat Er in seiner Hand und lenkt es, wie Er will, ohne jedoch das Wahlrecht des Menschen zu beschränken. Denn die göttliche Wirksamkeit im Reich der Geister tritt ebenso

wenig mit den Gesetzen der geistigen Welt, als im Reich der Natur mit der Wirksamkeit materieller Ursachen oder Stoffkräfte in Widerspruch. Gott beschränkt auf keine Weise die berechnigte Freiheit vernünftiger Wesen, ist jedoch Herr auch über dieselbe und bringt schließlich durch sein oberherrliches Walten dennoch Alles in genaueste Uebereinstimmung mit seinem eigenen gerechten Willen; das geschieht durch Förderung und Anerkennung des Rechten, darum Guten, und durch gerechtes Gericht über das Unrecht und Uebel.

20. Ueber die Zulassung des Bösen unter dem Walten der Vorsehung Gottes ist schon, man möchte sagen, Unzähliges zur Erklärung gesagt worden, aber ohne diesen unerfaßlichsten Gegenstand in der Lehre von der Vorsehung nach seiner Tiefe und Höhe ins faßlich Klare zu stellen, d. h. ohne denselben faßlicher darzustellen, als es der heilige Geist, auch ohne menschliche Auslegung, in der heiligen Schrift gethan hat. Wir halten uns einfach daran und ziehen Folgendes aus der Schrift: Gott will ein Ihm weisensverwandtes Geschöpf (1. Mos. 1, 26). Dieses Geschöpf ist der Gegenstand seiner Liebe, und das von Ewigkeit (Eph. 1. 4). Das Beste und Höchste dieser Liebe, das dieser Liebe allerhöchst Würdige ist diesem Geschöpf zugebracht (Joh. 3, 16; 1. Joh. 3, 1-3). Dieses Allerhöchste ist von Gott und ist Gott selbst. Dazu hat Gott den Menschen in der Schöpfung befähigt (1. Mos. 1, 27). In dieser Befähigung ist die der göttlichen Vernunft innigst verwandte Vernunft des Menschen, mithin auch das allerdings ungezwungene Recht und die freie Willensmacht zur Selbstbestimmung, sowie ein entsprechender Lebenszustand einbegriffen. Durch den freien Gebrauch dieser göttlichen Begabung nur auf Seiten des Menschen, nemlich nach dem Willen Gottes, wird an ihm das Höchste der ewigen Liebe verwirklicht. Gott will ihm das Höchste geben; er soll es aber selbst auch wollen und es sich nach göttlicher Bedingung aneignen (Joh. 3, 16); denn nur durch dieses beiderseitige Wollen und gegenseitige Lieben ist das erwähnte Höchste

Die Zulassung
des Bösen.

Der Mensch
kann höchstes
Gut sich
aneignen.

möglich. Eine aufgezwungene Glückseligkeit ist nicht denkbar; Glückseligkeit kann nur Sache freier Wahl und Frucht eigenen Strebens sein. Die Ordnung dieser Wahl und dieses Strebens hat Gott seinem vernünftigen Geschöpf, dem Gegenstand seiner Liebe, vorgezeichnet, nemlich die ewig unabänderliche Regel der Gerechtigkeit, den im Glauben an Gott begründeten und in der Liebe zu Gott geübten Gehorsam, der in Ergebenheit (Selbsthingabe) an Gott und Treue gegen Ihn besteht, wodurch sich der Mensch in seinem Prüfungsstand über die Möglichkeit des Uebels (Ungehorsams) und zum Höchsten der Liebe, nemlich zur Herrlichkeit Gottes erheben soll (Matth. 25, 21; Joh. 12, 26; Röm. 8, 17; 1. Joh. 3, 2; 1. Petr. 5, 10; Offb. 3, 21). Durch frei gewählte Erfüllung des Gesetzes der Liebe soll das nach der allweisen Ordnung Gottes geschehn; denn anders könnte es ja in keiner Weise geschehn.

Wirkung des
Ungehorsams.

Die Gehorsamsverbindlichkeit begreift aber die Möglichkeit des Ungehorsams in sich. Wie nun die Verletzung der Pflicht des Gehorsams das schroff Entgegengesetzte des Gehorsams ist, gleich also verwandelt der Ungehorsam, als das Unrecht, die Sünde gegen Gott und gegen den Uebertreter selbst, gegen sich selbst die Liebe in Zorn, den Segen in Fluch, das Höchste ins Tiefste, mit einem Wort, ins Entgegengesetzte, wie das in der Natur der Sache, aber auch im gerechten Walten Gottes liegt. Die Ordnung Gottes in seiner Welt läßt also das Böse als Gegensatz des Guten zu. Diese Zulassung ist im Gebot des Gehorsams vorausgesetzt. Das *Eine* wie das *Andere*, der Gehorsam oder die Verweigerung desselben, ist dem Menschen in die Wahl gestellt, wie das ja gar nicht anders sein kann; denn unfreiwilliger Dienst ist nicht Gehorsam, sondern zwangsmäßige Knechtschaft, Sklaventhum, Gottes und Menschen unwürdig (5. Mos. 11, 27. 28; Jes. 1, 19; Joh. 12, 26). Dabei aber läßt es Gott an keinem gerechten Mittel fehlen, den Menschen zur Wahl des Guten anzuleiten. Er selbst aber ist und bleibt in seiner

Oberherrlichkeit Herr und Herrscher, auch Richter über Alles. Er will das Gute, läßt aber das Böse zu, weiß jedoch demselben gerechte Schranken zu setzen und es den Zwecken seiner Liebe an den Geschöpfen seiner Wahl und Angelegenheiten seines Reiches, mithin seiner eigenen Verherrlichung dienstbar zu machen, wie wohl es weder für das eine noch das andere, am allerwenigsten zur Ehre und Verherrlichung Gottes, als des Allerhöchsten, nothwendig ist. Das Uebel ist nur geduldet, aber dabei überwacht, und steht unter der allweisen und allmachtvollen, aber gerechten Regierung der Vorsehung Gottes bis an den Tag des Gerichts. Es ist jedenfalls, das wenigste gesagt, sehr gewagt, wenn man behauptet, wie selbst von berühmten gläubigen Theologen geschehen ist, daß durch die Sünde eine desto herrlichere Erweisung der Liebe Gottes veranlaßt worden sei, als sonst geschehen wäre; denn was weiß man, wie, in welcher Weise und Herrlichkeit sie sich an dem Geschöpf der Liebe und Lust Gottes und durch dasselbe an der Welt würde erweisen haben, wenn die Sünde nicht eingetreten wäre! Gewiß würde sie sich dennoch viel tausendfältig in aller ihrer Gottesherrlichkeit kundgemacht haben, wie das auch geschehen wird, wann einst die Vernichtung der Sünde in dem Weltgebiet Gottes wird verwirklicht sein.

21. Es bleibt nun noch zu erwähnen übrig, daß ein großer Unterschied ist zwischen der Wirksamkeit der göttlichen Vorsehung in der Welt und der besondern Regierung Gottes über seinen sittlich freien Geschöpfen und seinen freien Heilswirkungen unter den Menschen und in ihnen. Die erstere ist natürlich, die andere übernatürlich. Für die gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens besitzt jedes sittlich freie Wesen das seinem Leben eigene, in den Gesetzen der Natur begründete Vermögen; dagegen muß ihm das Vermögen zur Erfüllung der vorgeschriebenen Heilsbedingungen von Gott besonders mitgetheilt werden. Da vermag der Mensch ohne Gott geradezu nichts zu thun, nicht einmal auch nur die leiseste gute Regung in sich hervorzubringen. Die Regierung der Vorsehung Gottes über seinen vernünftigen

natürliche und
übernatürliche
Vorsehung.

Geschöpfen sowohl als über der vernunftlosen Materie geschieht nach Rechten und Gesetzen, die für beide bestehen; seine Gnaden- und Heilswirkungen aber sind frei, sind selbst nicht an Mittel gebunden noch von Eigenschaften oder Verhältnissen des Menschen abhängig. Alle guten Regungen im Menschen sind Wirkungen des heiligen Geistes, welche Er durch die allen Menschen erschienene Gnade Gottes entweder auf mittelbare oder unmittelbare Weise wirkt. Diese Geisteswirkungen stehn hoch über den Naturgesetzen und sind an und für sich von denselben gänzlich unabhängig, obwohl wir unsererseits denselben im gewöhnlichen Lebenslauf stets unterworfen sind.

Natur und
Gnade.

Es muß unterschieden werden zwischen Natur und Gnade, zwischen der Regierung und Wirksamkeit der Vorsehung und den Wirkungen des heiligen Geistes in den Herzen, und durch das Leben der Menschen zu ihrem Heil und zur Erfüllung ihres Berufs im Dienste Gottes. Die richtige Unterscheidung dieser zwar keineswegs sich entgegenwirkenden, sondern vielmehr eng verbundenen Gotteskräfte, ist von wesentlicher Bedeutung in der christlichen Religionslehre.

Uebersicht.

22. Hiermit sind die Hauptpunkte der Bibellehre von der Vorsehung Gottes, diesem ebenso schwierigen als auch höchst wichtigen und ebenso herrlichen Gegenstand der christlichen Lehre, dargestellt. Es sei aber schließlich nochmal insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß man bei der Behandlung dieses Gegenstandes nicht entweder einerseits alle Wirksamkeit in der Welt unmittelbar Gott zuschreibe und die Ursächlichkeit und Wirkung aller Zwischenursachen weglegne, wodurch die Freiheit und Verantwortlichkeit der vernünftigen Geschöpfe zerstört und Gott zum Urheber auch des Bösen, eigentlich zum einzigen in Wirklichkeit existirenden Wesen, würde gemacht werden, oder andererseits, daß man nicht Gott von der Welt, die Er erschaffen und in ihre Ordnung gestellt hat, entferne und seine Herrschaft über dieselbe, über jeden Gegenstand, jedes Geschöpf und jeden Vorgang im ganzen Weltwesen weglegne, wodurch der Religion

Grund und Boden, mithin aller Hoffnung und allem Vertrauen alle Stützen weggerissen und alle Quellen wahrer Frömmigkeit verstopft würden. Denn nach der letzterwähnten Ansicht hätten wir keinen Gott, zu dem wir aufblicken könnten um die Befriedigung unserer Bedürfnisse und Wünsche, um Schutz vor dem Uebel und Hülfe in der Noth, oder dessen Gunst zu suchen oder dessen Mißfallen zu fürchten. Wir mit allem Andern befänden uns in der Gewalt blind wirkender Naturkräfte und wären preisgegebenen Maschinen gleich. Wie an anderm Ort schon gezeigt, so liegt zwischen den beiden erwähnten Ansichten die Wahrheit, wie Gottes Wort sie lehrt und nach welcher Gott die Welt und jedes Wesen und Geschöpf, sowie jeden Vorgang in derselben, ob groß oder scheinbar unbedeutend, erhaltend und regierend beherrscht. Dies jedoch so, daß die bestehenden, vom Schöpfer selbst geschaffenen Naturgesetze nicht verletzt, sondern in ihrer Wirkung unterstützt und so gelenkt werden, daß des allweisen und allgütigen Schöpfers heilige Absichten, sodenn auch das Höchste und Beste des Leistungsvermögens der Geschöpfe und der von Gott geschaffenen Weltkräfte verwirklicht werden. Aber auch, daß doch dabei die Rechte der sittlich freien vernünftigen Geschöpfe Gottes nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern nach Gebühr berücksichtigt, in ihrem von Gott verliehenen Selbstvermögen und ihrer rechtmäßigen Thätigkeit unterstützt und gefördert, oder auch bei ihrer Abweichung von der rechten Lebensrichtung so gelenkt werden, daß ihr Thun dennoch der Absicht Gottes dienen muß.

In diesem Allem ist denn auch die von Gott selbst eingelegte Ordnung des Gebets begründet. In seiner erhabenen Stellung in der Familie der Creaturen Gottes und seiner nahen Verwandtschaft mit Gott selbst, ist doch der Mensch in seinem Dasein und Leben und in allen Lebensbewegungen jeden Augenblick von Gott abhängig, und sein ganzer Lebensbedarf kommt von Gott (Jak. 1, 17); und wiewohl Gott nach seiner väterlichen Liebe durch seine Vorsehung erhaltend und regierend über einem Jeden

Die Ordnung
des Gebets.

seiner Menschenkinder waltet, aufs genaueste für sie sorgt (Matth. 6, 30; 10, 30), so ist es aber seiner Ordnung gemäß des vernünftigen, sittlich freien, mit Wahlrecht begabten Geschöpfes, des Menschen, Recht und Pflicht, Gott zu bitten um Alles, was er bedarf, sein täglich Brod, nemlich allen irdischen Bedarf (Matth. 6, 11), und um alle geistlichen Gaben und himmlischen Güter (Matth. 7, 7-11; Luk. 11, 13), auch in allen Anliegen des Herzens, allen Angelegenheiten des Lebens und Berufs, in der Noth, für die Mitmenschen, für Stadt und Land und das Gedeihen des Gnadenreichs Gottes Gott anzurufen und mit Dankagung Ihn zu ehren (Ps. 50, 15; Eph. 6, 18; 1. Theff. 5, 17; 1. Tim. 2, 1-3). Durch die Anrufung Gottes tritt der Mensch in engste Verbindung mit dem Willen und Walten Gottes. Aber Näheres über das Gebet an seinem Ort.

Die Vorsehung
die Dienerin
der ewigen
Liebe.

Gott, der allweise, allvermögende Gott, ist überall gegenwärtig, um als Gott und Herr des ganzen Weltwesens, aber auch als Vater und als Heiland durch die Naturkräfte, jedoch auch mit und über denselben aufs weisheitsvollste, gerechteste und allgütigste Alles zu beherrschen, und zwar zur Verwirklichung seines Heilsgedankens und damit seines ewigen Weltplans. Denn auch die Vorsehung ist Dienerin der ewigen Liebe, die gern alle Welt glücklich wissen möchte.

§ 28.

Das Wunder.

Grund der
Lehre vom
Wunder.

1. In der Lehre von der Vorsehung Gottes ist der Grund gelegt für die Lehre vom Wunder. Gott, der Schöpfer der Welt, ist auch ihr Herr und Herrscher und thront in absoluter Unabhängigkeit und Oberherrlichkeit über allem Erschaffenen. Von Ihm aber ist Alles abhängig, Alles ist Ihm untergeordnet; sein allweiser, allmachtvoller Wille ist oberstes Gesetz, nach welchem Gott entweder durch die von Ihm geschaffenen Natureigenschaften (Naturgesetze) im Wesen der Welt oder auch

unabhängig von denselben sein Wohlgefallen ausführt. Denn Gott kann thun, was Er will, entweder durch die Wirkung der Naturgesetze oder auch ohne dieselben (Ps. 115, 3); Alles aber, was von Ihm her ist, ist in genaue Uebereinstimmung mit seinem Willen und sodenn auch zum Dienst desselben gestellt. Und eben deßhalb ist nichts, was Gott will und thut, gegen die Ordnung der Welt, wie Er sie am Anfang als Natur der Welt sammt allem ihrem Zubehör gemacht hat. Keine Wunderthat Gottes ist gegen diese Ordnung, weder in der Absicht, noch dem Geschehen, noch dem Zweck derselben, wohl aber sind alle Thaten Gottes ohne Ausnahme gegen die Störung, welche durch die Sünde, durch Satan's Trug und Macht in der Welt angerichtet wurde, und dagegen zur Ausführung des Gottgewollten gerichtet. Wie weit Gott sich in seinen Wunderthaten der Naturkräfte bedient, können wir Menschen so lange nicht wissen, als wir diese für unser beschränktes creatürliches Erkenntnißvermögen unerforschlichen göttlichen Geheimnisse der Weltnatur nicht genau kennen. Es gereicht deßhalb auch nicht zur Ehre der Wissenschaft, wenn sie das Wunder als Verletzung der Naturgesetze oder gar als Widerstreit gegen dieselben verschreit und deßhalb leugnet. Aber ebenso unstatthaft auch ist es, das Wunder, irgend eine Wunderthat, statt einfach dem Willen Gottes, einem sog. „höhern Gesetz“, wovon man doch keine Kenntniß hat, zuzuschreiben. Erwiesen ist es ja doch jedenfalls, daß die heilige Schrift nicht die leiseste Andeutung von einem solchen „höhern Gesetz“ gibt, daß sie aber im Gegentheil die außerordentlichen Thaten Gottes dem „Finger Gottes“, d. h. seiner freien Macht, zuschreibt. Die Allmacht ist an kein Gesetz gebunden, sie waltet in absoluter Freiheit nach der absoluten Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes. Die Welt, die Gott geschaffen hat durch seinen Willen, ist das Gebiet ihrer Erweisungen; in diesem Gebiet hat sie selbst alle Dinge in genaueste Uebereinstimmung mit sich selbst gestellt. In dieser Uebereinstimmung steht auch das Wunder.

Gott thut
nichts gegen
seine Ordnung

Das sog.
„höhere Gesetz.“

Begriff des
Wunders.

2. In dem gewöhnlichen Lauf der Begebenheiten, so besonders auch des Lebens der Menschen und der Geschichte der Menschheit, wirkt und waltet Gott durch Mittel und Zwischenursachen, welche jedoch alle auch von Ihm her sind; aber nach seiner Freiheit kann Er auch ebensowohl ohne Mittel und außer oder auch über allen Zwischenursachen, namentlich das, was uns Menschen als Zwischenursache bekannt ist, sein Vorhaben nach dem Wohlgefallen seines Willens ausführen. Die uns bekannten Begebenheiten im Lauf des Lebens und der Welt sehen wir nicht als Wunder an, wiewohl sie das im Grunde ebensowohl sind als das, was uns als Wunder erscheint; wir schreiben diese gewöhnlichen Dinge der Wirkung der Natur und der Umstände zu, ohne näher zu erwägen, daß die „Natur“ und ihre Wirkung auch von Gott sind und sowohl wie die Wirkung der Umstände durch Gott geschehen. Aber Wunder nach menschlichem Begriff ist Alles, was uns als außer und über der gewöhnlichen Wirkung der Naturgesetze geschieht und erscheint — die außerordentlichen Thaten Gottes, wodurch Er in den Zusammenhang des Welt- und des Menschenlebens hineingreift, oder auch Außerordentliches, das durch tägenhafte Kräfte gewirkt wird (2. Theff. 2, 9). Alle Wunder aber, die Gott wirkt, entweder unmittelbar, ausschließlich selbst und ohne alle Werkzeuge oder Mittel seiner Macht, sowie alle seine Wunderthaten durch Engel oder Menschen oder wahrnehmbare Naturkräfte geschehen um der Menschen willen als Wirkungen der Liebe Gottes durch seine Allmacht, sei es unmittelbar zum Besten der Gegenstände der Liebe Gottes oder zum Gericht, daß die Werke des Teufels zerstört werden (1. Joh. 3, 8), also doch auch zu Nutz und Frommen der Menschen. Auch in seinen Wunderthaten steht Gott in engster Verbindung mit dem Menschen, der auch in seinem Geistesleben gleichwie Gott, der absolute Geist, über den sog. Naturgesetzen steht und weder an dieselben gebunden noch unbedingt in ihre Schranken eingeeignet ist, das selbst nicht in den Angelegenheiten des irdischen Lebens.

Wunder sind
Wirkungen
der Liebe.

3. Die gewöhnlichen Erscheinungen in der Natur, wie das Wachstum der Pflanzen und der Lebewesen, die Bewegung der Weltkörper, Ereignisse auf der Erde, wie Stürme, Erdbeben, gewaltige oder auch gewaltsame Völkerbewegungen, dann auch die gewöhnlichen oder ordnungsmäßigen Geisteswirkungen an den Menschen zu ihrem Heil, alle gewöhnlichen Gnadenwirkungen zur Erneuerung des Menschen und im Leben des Glaubens an Jesum Christum werden nicht als eigentliche Wunder angesehen; denn sie geschehen durch uns bekannte Wirkungsmittel und gehören zum Gewöhnlichen im Welt- und Menschenleben. Aber Vorgänge in der Natur, die Gott, ihr Herr, nach der Allmacht seines Willens ohne die Wirksamkeit von Zwischenursachen oder auch durch außerordentliche Wirksamkeit derselben ausführt, so ebenfalls alle außerordentlichen Vorgänge im Geistesleben der Menschen sind Wunder. Es ist aber nach unsers Herrn eigener Aussage ein Unterschied unter den Wundern (Joh. 5, 20; 14, 12); so gibt es nebst den von Gott gewirkten ebenfalls böse Wunder (Matth. 24, 24). Ein (gutes) Wunder also ist jede Begebenheit, die einzig nur durch den Willen Gottes oder auch durch die Kraft des Geistes Gottes durch Menschen (Röm. 15, 19) ohne Mitwirkung oder auch mit außerordentlicher Mitwirkung natürlicher Ursachen und Kräfte ausgeführt wird. An der Spitze der Wunder Gottes steht die Schöpfung der Welt aus Nichts, wobei keine Zwischenursachen mitwirken konnten, weil außer Gott nichts vorhanden war, die also als das vorzugsweise absolute Wunder, das Wunder der Wunder (mit Ausnahme des unerforschlich geheimnißvollen Wunders der Erscheinung Gottes im Fleisch) zu betrachten und die Basis aller Wunder Gottes im Welt- und Menschenleben ist. Denn mit dem Erschaffen der Welt sammt Allem, was sie enthält, schuf Er auch die der Weltnatur einverleibten Naturgesetze nach seinem Willen mit Rücksicht auf den von Ihm festgestellten Zweck der Welt, welcher durch seine, nemlich Gottes Weltregierung verwirklicht werden soll. Sonach stehn die Welt und ihre Gesetze unbedingt unter

Was nicht als
Wunder ange-
sehen wird.

Unterschied
unter
Wundern.

Das größte
Wunder.

Ihm, Er ist absoluter Herr und Herrscher über dieselben; Er hat auch zum Voraus in seiner Allwissenheit und Weisheit Ursache, Wirkung und Folgen jeglicher Bewegung in der Welt, ob alltäglich oder außerordentlich, aufs genaueste geregelt, so daß niemals und unter keinen Umständen in allem seinem Wollen, Thun und Walten ein Mißstand eintreten kann. Gott ist Herr auch der Gesetze, nemlich der Kräfte und Ordnung, worin die Welt besteht. Ob dieselben wandelbar oder unwandelbar sind, ist eine müßige Frage; sie stehn unter Gott, können Ihm deßhalb in keinem Sinne hinderlich, sondern in allem seinem Vorhaben nur dienlich sein. Er, der Herr, ist Gott; Er hat seine Oberherrlichkeit auch nicht an die Naturgesetze abgetreten; auch sie bestehen nur nach seinem Willen und so lange Er will. Der von Gott unabhängige Bestand irgend eines Dinges in der Welt würde die Freiheit und Oberherrlichkeit Gottes aufheben, würde Gott entthronen. Die Oberhoheit gehört Ihm, nicht der Welt oder den „Naturgesetzen“; Er hat das ganze Weltwesen gemacht, er besißt und beherrscht es auch jeden Augenblick genau so, wie Er es in der Schöpfung in seiner Hand hatte.—Auf das Alles hin ist es unnöthig noch Weiteres hinsichtlich der Möglichkeit des Wunders beizufügen. Gott, der das Wunder der Schöpfung der Welt aus Nichts ausgeführt, Licht und Leben, die herrliche Ausstattung des Weltwesens, und alles Lebende geschaffen hat, „kann große Dinge thun, die nicht zu erforschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind“ (Hiob 5, 9).

Gott und
die Gesetze.

Ueberall
Wunder.

4. Die Wunderthaten Gottes erstrecken sich durch das ganze uns bekannte Gebiet seiner Herrschaft. Die Schöpfung selbst steht uns in dem wunderbaren Dasein und der unerforschlich weisen Ordnung der Welt als Wunder Gottes beständig vor Augen. Deßgleichen die göttliche Erhaltung und Regierung der Welt im Allgemeinen und Einzelnen. Dann sind es aber namentlich auch die besondern Wunderthaten Gottes im Lauf der Welt und des Lebens der Menschen, die uns seine absolute

Oberhoheit über Alles, was außer ihm ist, und daß Er die Welt regiert, bezeugen — die Wunderthaten, welche Er zum Gericht über das gottlose Wesen und die Ungerechtigkeit der Menschen, aber auch zur Hülfe seines Volks und einzelner Treuen ausgeführt hat. Wir erwähnen hier die Sündfluth, die Gott durch seine Allmacht mittelst außerordentlicher Wirkung der Naturkräfte über die Welt führte, das Gericht über Sodom und Gomora, die Strafen Egyptens, die Wunder, durch welche Gott sein Volk Israel aus dem Diensthause in das Land seines Erbes brachte, seine Thaten, welche Er an seinem Volk Israel beides unmittelbar und durch seine Knechte, die Propheten, ausführte, entweder zur Züchtigung oder zur Rettung, seine Wunder an seinen Treuen, z. B. an Elias und Daniel und den drei Männern im Feuerofen. Die ganze alttestamentliche Geschichte ist mit Wunderthaten Gottes als mit Edelsteinen göttlicher Beweise, daß der Herr Gott ist, besetzt, und damit ist denn auch der Inhalt der Schriften des Alten Testaments als Wahrheit und ihre Lehre als göttlich desto kräftiger erwiesen.

Die besondern
Wunder.

5. Wie im Alten Testament die Schöpfung hoch über allen Wundern Gottes in der Welt steht, so ist im Neuen Testament die Offenbarung Gottes in seinem eingebornen Sohne im Fleisch, dem Gott-Menschen, dem Wunder aller Wunder, unerforschlich, unergründlich, unaussprechlich, wie Gott selbst; es steht wohl in der Zeit und Welt, aber dabei doch in wahrhaftigster Wirklichkeit hoch über Zeit und Welt da; denn es ist unmittelbar und wesenhaft aus Gott und in Gott da. In Christo, unserm Herrn, ist Gott persönlich geoffenbart im Fleisch. Gott wohnte nicht nur in Ihm in der Weise, wie Er in den durch den heiligen Geist erneuerten Gläubigen wohnt, sondern Er, Christus, selbst ist Gott in seiner Person, aber in persönlicher Wesensverbindung mit uns Menschen und darum mit der Welt; in Ihm ist Gott wesenhaft und leibhaftig und damit Gottes Herrlichkeit bei uns und mit uns in der Welt (Col. 2, 9; Joh. 1, 14). In Ihm ist Gott in wesenhaft irdisches Sein

Das höchste
Wunder des
N. Testaments.

Das
Wunderbare.

erniedrigt, mit der Menschheit und Welt wesenhaft e i n s, ist Anfang, Mitte und Ende (Vollendung) ihres Seins und Verlaufs. Also das ewig Göttliche im irdisch Weltlichen — das Wunder aller Wunder, das göttlich absolute Wunder. Da Er nun „der Anfang der Creatur Gottes“ (Offb. 3, 14), d. h. als der Sohn Gottes Grund und Werkmeister alles Erschaffenen ist und durch seinen Willen die ganze Creatur Gottes das Wesen hat und geschaffen ist (Offb. 4, 11; Col. 1, 16. 17; Joh. 1, 1–3; Ps. 102, 26), so gehört denn auch das Alles, was uns als außerordentlich, nemlich als Wunder erscheint und vor unserm Blick wahrhaftig ein Wunder ist, in seine Welt- und Reichsgottesverwaltung. Er ist der Wunderbare, darum heißt Er auch also, aber in Verbindung damit auch Rath, Kraft, starker Gott, Ewig-Vater, Friedefürst, auf daß seine (wunderbare) Herrschaft groß und des Friedens, der der Inbegriff alles Beglückenden ist, kein Ende werde. Mit Ihm und mit seinem Leben und Beruf, besonders aber mit seiner wunderbaren Erlösungsthat und dem Heilswerk des heiligen Geistes in der Welt sind ganz natürlich alle göttlichen Wunder, also besonders auch alle mit dem Christenthum verbundenen Wunder, aufs engste verbunden. Darum stehen sie auch nicht nur nicht in Widerspruch mit den göttlichen „Naturgesetzen“ und wird der Naturzusammenhang durch dieselben nicht nur nicht zerrissen, wie die Skepsis es will, sondern eher wieder das Normale desselben hergestellt, wie Gott es haben will, und wie es am Anfang war. „Das Wunder ist keine Störung der Weltordnung, sondern vielmehr die Heilung und Aufhebung einer bereits vorhandenen Störung; es dient, tiefer geschaut, gerade der Welterhaltung, aber freilich mit der weiter gehenden Weltverklärung. — Es legitimirt sich selbst durch seinen heilsgeschichtlichen Zusammenhang, durch seine Beziehung auf Christum. — Es wird auf Grund göttlicher Machtäußerung etwas Neues gesetzt und ins Leben gerufen über und gegen die bestehende Ordnung der Dinge, und zwar stets solche Wirkungen Gottes, welche abzielen auf Welterlösung und Weltvollendung“

(Btsch. für Prot. u. Kirch.) — Durch das Christenthum, die gottmenschliche Religion des Gott-Menschen, als dem Inbegriff der welterneuenden Wirkungskraft des erhöhten Christus (Offb. 21, 5), mit welchem, wie schon vorerwähnt, alle neutestamentlichen Wunder eng verbunden sind und welches selbst das größte derselben ist, wird das Alles gewiß vollbracht werden. Das Kreuz Christi ist der Mittelpunkt aller Wunder Gottes.

6. Wie alle göttlichen Wunder einen göttlichen Grund haben, so ist auch ihr Zweck ein gleichmäßiger. Um Schaulust zu wecken oder eitle Neugierde zu befriedigen, ist nie ein Wunder, das von Gott ausging, geschehen, auch nicht um irgend einer geringfügigen Sache willen, und am allerwenigsten auf professionelle oder geschäftliche Weise und ums Geld; dazu läßt sich der heilige Geist, durch dessen Gabe und Kraft alle rechten Wunder gewirkt werden, nicht herab; es ist vielmehr alles solches Wunderwirken und Zeichenthun eine Schmähung des Hochheiligen und geschieht, wenn es nicht reiner Betrug ist, durch Wirkung finsterner Macht und lügenhafter Kräfte (2. Theß. 2, 9). Darum wird auch der Herr am Tage seiner Zukunft sagen zu denen, die auf solche Weise „Zeichen und Wunder gethan“ haben: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebelthäter.“ Alle Wunder, die unser Herr gewirkt hat und die von Menschen durch Kraft des heiligen Geistes gewirkten, geschahen ganz in Uebereinstimmung mit dem Beweggrund und Zweck des Kommens des Herrn in die Welt, nemlich aus Wohlwollen der ewigen Liebe zum Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes. Ein anderer besonderer, aber doch mit dem erwähnten enge verbundener Zweck der Wunderthaten Christi war die Beweisung der Göttlichkeit seiner Person, sowie seiner Gesandtschaft und Lehre; wie Er sich denn bei verschiedenen Anlässen hiefür auf die Werke berief, welche Ihm der Vater gegeben hatte, und auch die Er durch seine eigene göttliche Machtfülle wirkte (Matth. 11, 2-5; Joh. 5, 20. 21. 36; 10, 35). Sonach legte der Herr

Grund und Zweck der Wunder.

Besonderer Zweck Christi Wunder.

seinen Wundern eine hohe Bedeutung bei, räumte ihnen jedoch nicht die höchste Stelle ein unter den Beweisen der Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre (Joh. 7, 16); diese höchste Stelle nimmt Er selber in seinem persönlichen Wesen und Leben ein, gleich wie die Sonne nicht Sonne ist, weil sie Licht ausstrahlt und Wärme spendet, sondern weil sie Sonne ist, leuchtet und wärmt sie und übt Macht über alles ihr Weltzubehör. Desgleichen Er: Er ist nicht der Christus um seiner Wunder und Thaten willen, sondern weil Er es ist, darum geschehen solche Wunder und Thaten durch Ihn und strahlte durch dieselben seine Herrlichkeit von Ihm aus. Genau dasselbe mit seiner Lehre, die sich durch ihren Inhalt selbst auch aufs klarste und wirksamste als von Gott kommend, als Gottes Lehre erweist; wiewohl ihre Wirkung dieses Inhaltszeugniß bestätigt und wohl auch verstärkt; immer aber ist die Wahrheit ihr eigener, bester und stärkster Beweis. Gleich also verhält es sich auch mit der Jesusreligion, dem Christenthum, dessen Wesen der beste Beweis seiner Göttlichkeit ist, während aber doch die Herrlichkeit der christlichen Religion sich in ihren Wirkungen erweist.

Werth des
Wunders.

7. Der Werth des Wunders kann demnach überschätzt und aber auch unterschätzt werden. Zu sagen, Wunder seien unentbehrlich zum Beweis der Göttlichkeit der Bibellehre und des Christenthums, wäre zu weit gegangen; denn, wie schon vorerwähnt, beide sind in ihrem Inhalt und Wesen ihr eigener stärkster und genügender Beweis. Dagegen aber zu sagen, das Wunder sei überflüssig als Beweis, wäre ganz und gar zu weit in die andere Richtung abgewichen. Die Bibel selbst bezeichnet das Wunder als von großer Bedeutung und in vielen Fällen als entscheidend für die so sehr an das Sinnliche gebundenen Menschen. Nicht alle Wunder waren das in gleich hohem Grad, aber viele waren es doch für die Menschen im höchsten Grad, so im Alten Testament die Wunder in Egypten, im Rothen Meer, am Jordan, auf dem Carmel und andere, im Neuen Testament die Auferweckung des Lazarus, vor allen die

Auferstehung Jesu Christi und dann auch die wunderbare Gründung der christlichen Kirche. Allerdings ist das Wunder immer der Wahrheit, die es bestätigen soll, untergeordnet (das mit Ausnahme des Wunders der Auferstehung Jesu Christi) und ist geringer als sie; dabei aber hat (1) Gott seine Offenbarungen durch die Propheten und Apostel durch diese Kundmachungen seiner Kraft bestätigt und sich auf diese Bestätigungen berufen. (2) Auch die heiligen Schreiber berufen sich öfter auf die Zeichen und Wunder und großen Thaten, welche Gott, der heilige Geist, durch sie und diejenigen, von denen sie berichten, gewirkt hat. (3) Ebenfalls Christus selbst, wie oben schon erwähnt wurde; aber zu bemerken ist hier noch, daß die Wunder, welche der Herr wirkte, nicht eigentlich die Wahrheit seiner Lehre, sondern die Göttlichkeit derselben bestätigen sollten. Denn es mag eine Lehre wahr und doch nicht eigentlich göttlich sein; Christus verkündigte seine Lehre als von Gott, als Worte Gottes, und begründete diesen hohen Anspruch mit den Gotteswerken, die Ihm der Vater gegeben hatte, die Er aber dennoch aus eigener Machtvollkommenheit über alles Materielle und Geistige in der Welt so natürlich frei wie seine gewöhnlichen Berufs- und Lebensdienste verrichtete.

8. Ein näheres Wort nun über die neutestamentlichen Wunder. Diese sind in zwei Theile oder Ordnungen zu unterscheiden, erst in die Wunder, die an Christo, dem Erlöser und Welttheiland selbst, geschehen sind, und dann in die, welche Er selbst that und die seine Apostel, die Gründer der neutestamentlichen Gemeinde Gottes, und ihre Mitarbeiter im Namen Jesu wirkten.

Die neutestamentlichen Wunder.

Christi Person selbst ist das absolute Gottheitswunder, und so ist sein ganzes Leben auf der Erde ein Wunder und durch Wunder verklärt. Dadurch mehr noch als durch die Wunder, die Er gethan hat, ist Er „kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes nach dem Geist“ (Röm. 1, 4), nemlich nach seiner Gottheit, und sodann als Gottgesandter, als vom Vater Verklärter

Die an Christo
geschehenen
Wunder.

(Joh. 12, 28), an welchem der Vater Wohlgefallen hatte (Matth. 3, 17; 17, 5). Aber als besondere Wunder, die an Ihm geschehen sind, seien folgende erwähnt: (1) Sein wunderbares Empfängniß und die Geburt von der Jungfrau, wodurch Gott Fleisch geworden ist (Joh. 1, 1. 14), Knechtsgestalt angenommen hat und geworden ist, wie ein anderer Mensch (Phil. 2, 7), wobei die Menge der himmlischen Heerschaaren sein Kommen in die Welt auf der Erde mit himmlischem Jubel besangen und Weise der Erde durch ein wunderbares Himmelsgestirn aus fernem Lande her nach Bethlehem geleitet wurden, die dann das Kind in Windeln gewickelt und in der Krippe liegend als neugeborenen König anbeteten. (2) Das Zeugniß des Simeon und der Hanna von Ihm, da Er als Kindlein in den Tempel gebracht wurde. (3) Seine Rettung aus Herodis Mörderhand. (4) Das hochheilige Dreieinigkeitszeugniß bei seiner Taufe durch Johannes. (5) Das Fastenwunder. (6) Die Verklärung auf dem hohen Berg, wobei Moses und Elias aus der unsichtbaren Welt erschienen, mit Ihm redeten von dem Ausgang, welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem, und Er verklärt wurde „mit einer überschwänglich größern Klarheit“ als einst Moses, da Er, der Herr, diesem seinem Knecht, dem Mittler des Alten Testaments, auf Horeb erschien und ihm das Gesetz gab, und während dessen Gott der Vater sich in seiner Wolke nahte und die Erklärung wiederholte: „Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören“ (Matth. 17, 5). (7) Des Vaters Erwiderung auf seine Bitte: „Vater verkläre deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären“ (Joh. 12, 28). (8) Die Stärkung durch den Engel in seinem Todeskampf in Gethsemane. (9) Die Sonnenverfinsterung, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, das Erdbeben, das Reißen der Felsen und das Öffnen der Gräber vieler Heiligen, als Jesus am Kreuze hing und bei seinem Verschenden. (10) Seine Auferweckung von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters

und sein eigenes Auferstehn aus dem Grabe. (11) Seine Himmelfahrt, Erhöhung zur Rechten der Majestät im Himmel und sein Sigen mit seinem Vater auf seinem Stuhl (Offb. 3, 21).*)

9. Alle diese an Christo selbst geschehenen Wunder sind Erweisungen, darum aber auch Beweise seiner göttlichen Natur und der natürlichen Kraft des unendlichen Lebens, welches Ihm der Vater gegeben hatte, zu haben in Ihm selbst (Joh. 5, 26; Ebr. 7, 16). Und so hat Er denn auch durch die Kraft desselben Lebens in Ihm und für denselben Zweck Wunder gewirkt, sowie Andern, die durch den Glauben an Ihn dieses Leben, das aus Gott ist, hatten, Macht gegeben, in seinem Namen die Werke zu thun, die Er gethan hat (Joh. 1, 4; 5, 26; 11, 25; 14, 6. 12; 1. Joh. 5, 20; Matth. 10, 1). Er selbst wirkte seine Wunder ganz nach seinem freien oberherrlichen Willen und hochheiligen Belieben entweder durch Mittel, wie bei dem Blindgeborenen, dem Er mit seinem Speichel gemengte Erde auf die Augen strich, oder Er that es durch mit Worten begleitetes Auslegen seiner Hand, wie bei Petri Schwieger, dem Aussägigen (Matth. 8, 2. 3), bei der Auferweckung der Tochter des Jairus und des Sohnes der Wittve zu Nain; auch geschah es ohne Handauslegen bloß mit Worten, wie an dem Gichtbrüchigen, den zehn Aussägigen, den Blinden zu Jericho, beim Stillen des Sturmes und des Meeres, der Auferweckung des Lazarus und andern seiner Thaten; aber auch ohne alle Zwischenursachen oder Mittel und Worte, einzig durch seinen Willen, ob anwesend oder entfernt, verrichtete Er seine Wunderthaten, wie bei der Verwandlung des Wassers in Wein, der Heilung des Knechts des Hauptmanns, der

Bedeutung dieser an Ihm geschehenen Wunder.

Die durch Christum gewirkten Wunder.

*) „So leuchten durch sein ganzes irdisches Leben, so niedrig es auch war, doch immer Strahlen einer höhern Ordnung hindurch, und es stellt sich dasselbe gleichsam uns dar als eine wunderbare Mischung von Dunkelheit und Glanz, von Niedrigkeit und Höhe. Die Dunkelheit wird durch den Glanz erhellt, der Glanz durch die Dunkelheit gemildert; die Niedrigkeit wird durch die Höhe erhoben, und die Höhe durch die Niedrigkeit gemäkt; auf daß vor der Gottheit nicht die Menschheit, und vor der Menschheit nicht seine Gottheit verkannt werden möchte.“ — Dr. Martin.

Tochter der syro-phöniciſchen Frau 2c.; ſogar ohne abſichtliche Bewegung ſeines Willens ging Kraft von Ihm aus zur wunderbaren Heilung (Mark. 5, 25–30).

Wunder keine
Störung der
Naturordnung

Mit allen dieſen Wunderthaten ſtörte Er aber die Naturordnung nicht, die Er ſelbſt, als Er alle Dinge machte, allem Weſen ſeiner Welt einverleibte; wohl aber ſtörte Er mit ſeinen Wundern die durch des Menſchen Abfall von Gott eingetretene Unordnung in der Welt und ſtellte, ſo weit als die Wirkung ſeiner Wunder reichte, den gottgewollten ordnungsmäßigen Zuſtand wieder her. Die ganze Natur ſoll dem Menſchen dienen (1. Moſ. 1, 28. 29); der Menſch ſoll nicht vom Ausſatz lebendig verzehrt werden; er ſoll nicht in Schmerz und Pein an der Gicht hilflos darnieder liegen; er hat ſeine Augen nicht zum Blindſein, ſondern zum Sehen, ſeine Ohren zum Hören, ſeine Zunge zum Reden und ſeine Glieder zu entſprechendem Gebrauch; er ſoll nicht krank ſein, ſondern geſund; er ſoll nicht todt ſein, ſondern leben: das iſt Gottes rechte Weltordnung, und dagegen iſt kein Naturgeſetz. Die Wunder Chriſti und ſeiner Diener, ſowie die Wunderwirkungen des Chriſtenthums zerreißen den Zuſammenhang des rechten Naturlebens, wie Gott denſelben geordnet hat, nicht, aber ſie wirken dahin, daß das wahrhaft Natürliche wieder hergeſtellt werde. Darum huldigt auch die ganze Natur ſo bereitwillig ſeinem Willen und Befehl, gleichviel ob ſeinem Willen von Ihm ſelbſt perſönlich, ob von ſeinen Bevollmächtigten oder durch ſeine Religion Ausdruck gegeben wird.

Ebenſo erweiſt ſich auch ſeine Oberherrlichkeit über die Geiſterwelt in unbeſchränkter Macht. Auf ſeinen Befehl fahren die böſen Geiſter aus von den Beſeſſenen und fliehen vor Ihm hin, wo Er es ihnen zuläßt. Selbſt in ſeiner Erniedrigung vermag nichts ſeinem Willen zu widerſtehen.

Wahrhaftigkeit
der Wunder.

10. Alle Wunder Chriſti und auch alle von ſeinen Bevollmächtigten in ſeinem Namen gewirkten Wunder ſind wahrhaftig. Wo Er ſich je natürlicher Mittel bediente, überſtiegen dennoch die Wirkungen ſeiner Thaten ſo ausdrücklichs alle Naturkräfte, daß

die übernatürliche Wirkungskraft unverkennbar war, und bei vielen seiner Wunderthaten, wie die Krankenheilungen bloß mit Worten, sogar auch ohne Worte und selbst in weiter Entfernung von dem Kranken, bei Herstellung des Augenlichts der Blinden, des Gehörs bei Tauben, der Sprache bei Stummen, der Todtenerweckung, dem Stillen des Sturms, dem Fisch, der das Taggeld herbringen mußte, den außerordentlichen Fischzügen und dem Teufelaustreiben, konnte von dem Gebrauch irgend eines Mittels oder einer Zwischenursache rein keine Rede sein. So waren auch alle Wunder, die Er wirkte, gründlich und die Herstellung der Leidenden so vollständig, als ob der Leidenszustand nie bestanden hätte: die Kranken waren gesund, mit welcherlei Leiden sie auch immer behaftet waren, die Blinden sahen, die Tauben hörten, die Stummen redeten und priesen Gott, die Lahmen gingen, die Auswärtigen waren rein, die Besessenen von den Teufeln befreit, die Todten lebten, die Bußfertigen waren begnadigt und dienten Christo in einem neuen Leben (Luk. 8, 2; Mark. 16, 9), der Sturm legte sich, als ob es nie gestürmt hätte, und Er selbst wandelt auf der Meeresfluth, als ob es fester Boden sei. Nirgends Trug noch Täuschung; alle Wunder, die Er that, sind Wahrheit, wie Er selber die Wahrheit in ihrer Fülle ist. Er verrichtete auch seine Wunder nicht, um Aufsehen zu machen oder sich einen Ruf zu erwerben, Er verbot sogar das Ausschreien seiner Thaten; dennoch geschahen die meisten derselben frei öffentlich vor vielen Zeugen und vor Freunden und Gegnern; manche derselben sind sogar Gegenstand öffentlicher, ja amtlicher Verhandlung geworden und mußten nach Allem als wahrhaftig anerkannt werden, und zwar selbst von seinen Feinden (Joh. 11, 47), die aber, da sie das Wahrhaftige seiner Wunder nicht leugnen konnten, in ihrer Bosheit sie der Wirkung des Obersten der Dämonen, dem Teufel, zuschrieben, worüber ihnen aber der Herr das Schreckliche ihrer ebenso thörichten als bittern Feindseligkeit ernstlich vor Augen stellte (Matth. 12, 24-37).

Christi Wunder
und sein
Erlösungswert

11. Wie die Liebe, die Gott selbst ist, den Herrn bewogen hat, in die Welt zu kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren war, so ist Er auch durch Dagna derselben, gesalbt mit dem heiligen Geist und Kraft (Ps. 45, 8; Act. 10, 38), umbezogen, hat wohlgethan, gesund gemacht, Teufel ausgetrieben, Wunder gethan und dabei den Armen das Evangelium gepredigt, die zerbrochenen Herzen verbunden und aus Erbarmen und Mitleid der mannigfaltigsten Menschennoth Abhülfe geschafft (Jes. 61, 1-3; Matth. 14, 14; Mark. 1, 39-41; Act. 10, 38). Menschenwohl und Verherrlichung Gottes war es, wofür Er seine Wunder that. Nebst dem sind die Wunder des Herrn, wie auch seine Gleichnisse, ein Abbild des Wesens und Gebalts, sowie der Wirkungskraft seiner Lehre und Religion zur Zerstörung der Werke und Herrschaft des Teufels in der Welt und zur Herstellung der Ordnung Gottes, zum Heil und zur Glückseligkeit der Menschen. Denn was seine Gleichnisse im Sinnbild sind, das ist seine Religion in Wesen und Wirkungskraft, und was Er mit seinen Wundern an leiblich Blinden, Tauben, Stummen, an allerlei Kranken, an Aussätzigen, Besessenen und Todten wirkte, das vollbringt seine Religion auch geistlich — bringt Licht und Heil und Leben, befreit von Satan's Macht und Herrschaft, errettet vom Tode, stellt die Herrschaft des Geistes über das Fleisch und die Natur wieder her und wirkt durch das Alles mehr noch, als selbst durch die einzelnen Wunder des Herrn geschah, auch zum zeitlichen Glück des Einzelnen und der Menschheit, kurz, zur Verwirklichung des Wohlgefallens der ewigen Liebe an den Menschen beides hier auf Erden und in der Ewigkeit. Während also die Wunder Christi göttlich wesentlich und wahrhaftig sind, so sind sie aber gleichfalls symbolisch und stellen in der Fülle ihrer Bedeutung die göttliche Wesenheit und Wirkungskraft des Christenthums mit allem seinem Inbegriff vor.

Christi Wunder
und seine
Messianität.

12. Es ist aber besonders auch wahrzunehmen, daß die Wunderthätigkeit Christi nicht eher begann, als bis nachdem Er seine öffentliche Laufbahn angetreten hatte, und daß sie

dieselbe begleitete bis zur Himmelfahrt und bis Er mit seinem Niederzügen zur Rechten der Majestät im Himmel sein Amen zu derselben gesprochen hatte; sie ist also ein wesentliches Zubehör seiner Messianität und messianischen Laufbahn (Jes. 61, 1 zc.). Das Wunder ist eine Christusangehörigkeit in seiner Person, sodenn natürlicherweise auch seines thätigen und leidenden Gehorsams, wodurch Er alle Gerechtigkeit erfüllt, die Welt mit Gott versöhnt und eine ewige Erlösung bewirkt hat. Wohl ist das Wunder an sich allein nicht der Erweis der Gottheit Jesu Christi oder der Göttlichkeit seiner Gesandtschaft, Lehre und Religion; aber ein göttlicher Beweis ist es, ein Zeugniß Gottes, des Vaters (Matth. 3, 17; 17, 5; Joh. 5, 31), so des Sohnes (Joh. 5, 36; 8, 14; Act. 10, 38) und des heiligen Geistes (Joh. 15, 26; 1. Cor. 12, 3), auf welches sich Christus wiederholt beruft zur Bestätigung der Göttlichkeit seiner Person, Gesandtschaft und Lehre, wie das schon vorangehend mit der Schrift erwiesen ist. Auch die Apostel weisen in diesem Sinne auf die Wunder Christi hin (Act. 2, 22; 10, 38; Röm. 1, 4). Es seien aber zu desto völligerm Zeugniß noch folgende Worte des Herrn beigesügt. Joh. 10, 25 sagt Er: „Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir.“ Dann weiter in Vers 36, 37 u. 38: „Sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, darum, daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und Ich in Ihm.“ Und in Joh. 15, 24: „Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch Beide, mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursach.“

Christi
Zeugniß.

Beweiskraft
der Wunder
Christi.

13. Christi Wunder sind also ein unwiderleglicher Beweis der Göttlichkeit seiner Person, darum auch seiner Sendung, Lehre und Religion. Denn Er wirkte dieselben nicht wie andere Gesandte Gottes durch mitgetheilte, sondern aus selbsteigener Macht. Die Quelle seiner Wunderkraft war das Leben, welches Ihm der Vater gegeben hat, zu haben in Ihm selbst. Darum strömte diese Wunderkraft sogar auch ohne absichtliches Wollen von Ihm aus (Mark. 5, 27-34). Wohl betete Er auch hie und da, vielleicht oft, ehe Er seine Thaten verrichtete, was allerdings auf Abhängigkeit hinweist. Als Er z. B. die wenigen Brode brach und die zwei Fischlein zertheilte für die tausende Hungriger, hob Er seine Augen auf gen Himmel und dankte betend dem Vater, von welchem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt, für das Brod, welches Er diesen Hungrigen, gegen welche Ihn Mitleid übernommen hatte, nun geben wollte, dachte aber ob dieser symbolischen Wunderthat gewiß in seinem Geist an sich selbst als das wahrhaftige Brod, das Brod des Lebens, welches der Vater gibt, und das vom Himmel gekommen ist, der darben den Welt das Leben zu geben (Joh. 6, 32-35; 1. Joh. 4, 9. 10). Und am Grabe Lazari „hob Jesus seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Doch ich weiß, daß du mich allezeit hörst; sondern um des Volks willen, das umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, du habest mich gesandt“ (Joh. 11, 41. 42), also, daß sie erkennen, daß Er seine Wunderthat nicht aus irgend einer fremden Macht, sondern durch die Kraft Gottes verrichte und Er in allerinnigster Gemeinschaft mit dem Vater stehe, Eins sei mit Ihm. Aber Er stand als Mensch, sogar „in der Gestalt des sündlichen Fleisches“, in niedriger „Knechtsgestalt“ und in allen seinen Geberden als Mensch erwiesen vor den Augen des Volks da; es mußte auch bei seinen Wunderthaten dem Menschlichen Rechnung getragen werden. Der Herr leugnete auch nie und auf keine Weise seine Menschheit, Er handelte und verhielt sich als Mensch, ging als Mensch mit Menschen um, wiewohl die ganze Fülle der Gottheit in

Christi Beten
und
Wunderthun.

Ihm wohnt, ohne irgend welche Unterbrechung in Ihm gewohnt hat und Er keinen Augenblick aufgehört hat, Gott zu sein. Wie wäre das auch möglich gewesen? Aber seine Thaten verrichtete Er in der Menschheit; darum betete Er nicht nur, wenn Er Wunder wirkte, sondern opferte, wohl Stunden lang, ja ganze Nächte durch „Gebete und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen zu Gott, der Ihm konnte vom Tode auszuhelfen.“ Denn auch seine wahrhafte Menschheit mußte als solche vor den Menschen wahrhaftig erwiesen sein, darum alles wahrhaft Menschliche in seinem Leben, seinem irdisch menschlichen Dasein, und darum auch die Anrufung des Vaters in allen Angelegenheiten seines Berufs und sodann auch bei der Verrichtung seiner Wunder. Dabei aber geschahen dennoch alle seine Wunder durch die Kraft des unendlichen Lebens, welches Ihm der Vater gegeben hatte, zu haben in Ihm selbst, gleich wie Er Ihm auch durch die ewige Zeugung aus sich das Gotteswesen gegeben hat. Denn Wesen und Leben der Gottheit sind unzertrennlich e i n s.

14. Christus, der Herr, hat ohne Ausnahme alle seine Thaten in seinem Namen, aus selbsteigner Macht, seinem „Ich i a g e d i r“ gethan. Dagegen haben die Propheten des Alten Testaments ihre Wunder und Thaten ohne Ausnahme durch die Macht, welche ihnen von Gott als besondere Wundergabe mitgetheilt war, und statt in ihrem Namen, in dem Namen Jehovah's verrichtet, und das zwar, wie es dem vorbildlichen Bund und Dienst der Werke, in welchem sie standen, angemessen war, nahezu ohne Ausnahme durch Mittel, deren sie sich bedienten. Aber alle Wunder, die sie thaten, geschahen rein im Dienst und zur Förderung der Sache, in der sie standen, mithin zur Bestätigung ihres göttlichen Berufs. Auch die Apostel und alle newtestamentlichen Wunderthäter verrichteten ihre Thaten aus der Macht, die ihnen Christus entweder selbst unmittelbar (Matth. 10, 1; Luk. 10, 9. 17), oder durch den heiligen Geist gegeben hat, und in seinem Namen Act. 3, 16; 4, 10. 30), aber auch ausnahmslos ohne die Anwendung von Mitteln, einzig durch

Die Wunder
im
Namen Jesu.

Kraft des Geistes Gottes (Röm. 15, 19), in engster Verbindung und genauer Uebereinstimmung mit dem Heilswerk des Christenthums, in dessen Dienst sie standen, sowie zur Bestätigung der Göttlichkeit desselben und ihres eigenen Berufs, nemlich ihrer Sendung von Gott und ihres Werkes.

Die Wunder-
perioden
der Bibel.

15. Wie die vorbildliche moiaische Gesetzesanstalt unter Begleitung vieler und großer Wunder gegründet wurde, nach der geordneten An siedlung der Stämme in Palästina die Wunder zwar nicht gänzlich aufgehört haben, aber doch nur selten mehr und vereinzelt geschahen, so verhält sich's auch mit der neutestamentlichen Heilsanstalt, dem Christenthum und der christlichen Kirche: Große und viele Wunder begleiteten ihre Gründung durch Christum und die Apostel und dauerten auch, zwar minder zahlreich und in ihrer Art geringer, noch längere Zeit fort, bis nemlich das Christenthum in weiterer Ausbreitung unter den Culturvölkern der damaligen Zeit festen Fuß gewonnen hatte; später aber und bis zur Jetztzeit ist es nur selten wenn je in der Art, wie Christus und die Apostel Wunder thaten, eingetreten. Selbst in der Geschichte der großen Religions- und Kirchenbewegungen der letzten vier bis fünf Jahrhunderte und auf dem großen Missionsgebiet der letzten hundert Jahre ist es nicht verzeichnet. Und das wird doch schwerlich der „Schwind-
sucht im Glauben“ zuzuschreiben sein! Denn wann ist je mächtigerer Glaube geübt worden, als in der böhmischen Bewegung zu Huzens Zeit, als von den Reformatoren des 16. Jahrhunderts in Deutschland, der Schweiz und Frankreich und den Männern und Frauen von großen Thaten im 18. Jahrhundert in der Brüdergemeinde, ganz besonders auch in England, sowie bei den Glaubenshelden am Schluß des vorigen und Anfang des gegenwärtigen (19) Jahrhunderts in Nordamerika, durch welche der heilige Geist eine so gewaltige Neu belebung der Religion wirkte und einige Gemeinschaften lebendiger Gläubiger, unter ihnen die Evangelische Gemeinschaft, ins Leben rief? Aber auch wann oder wo seit der Himmelfahrt Christi

Große Bewe-
gungen ohne
Wunder.

hat sich je der Christusglaube reiner und stärker erwiesen und ist er mit tieferer Selbstverleugnung, selbstloserer Hingabe und kühnem Heldenthum begleitet gewesen, als auf dem Missionsgebiet, seitdem die Brüdergemeinde die Heidenmission eigentlich eröffnet hat? Aber keine Wunder sind dabei geschehen, wie sie Christus und die Apostel und ersten Zeugen thaten, und wie sie bei der Gründung der Kirche und ersten Ausbreitung des Christenthums geschehen. Und doch sind in dem genannten Zeitlauf, ja in jedem Abschnitt desselben durch den Dienst der Kirche und ihrer Aemter, eigentlich der Glaubensleute, größere Werke geschehen, als selbst Christus gethan hat (Joh. 14, 12); thatsächlich ist weit Größeres geschehen zum Heil und Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes, als in der Zeit des irdischen Lebens des Erlösers. Das reine, wahre Christenthum ist, seit es durch der Apostel Lehre und Dienst und die großen Kraft-erweisungen des heiligen Geistes völlig entwickelt und göttlich bestätigt besteht, sein eigenes genugjames Wunder; es trägt seine göttliche Bestätigung in seinem Wesen und seiner erwiesenen Wirkungskraft und der Frucht derselben.

Das Christen-
thum sein eige-
nes Wunder.

16. Es soll aber damit nicht gesagt sein, daß die Gabe, Zeichen und Wunder zu thun nach der Art der Wunder Christi und der Apostel und ersten Zeugen des Christenthums gänzlich aufgehört hat, wiewohl ihre Erweise, wenn nicht gänzlich unbekannt, so doch äußerst selten sind, noch viel weniger soll gesagt sein, daß das Gebet des Gerechten, wenn es ernstlich ist und im Glauben in Jesu Namen geschieht, nicht immer noch viel vermag; aber es soll doch gesagt sein, daß so, wie Gott durch seine Vorsehung und nach seiner Ordnung, die Er am Anfang dem Weltweisen einverleibt hat, die Welt erhält und regiert und die Wunder des Schöpfungswerks nicht immer noch fort geschehen, gleich also verwaltet Er auch sein evanagelisches Gnadenreich durch den heiligen Geist und nach der Ordnung, die Er demselben bei seiner Gründung als wesentlicher Bestandteil einverleibt hat. Christus sowohl als seine Lehre und Religion sind nicht immer

Zeichen und
Wunder nicht
mehr nöthig.

noch zu bestätigen, seine Gemeinde ist nicht erst und immer wieder zu gründen; das Alles ist längst geschehen, trägt längst das Siegel Gottes; Zeichen und Wunder zur weiteren Bestätigung sind nicht mehr nöthig. Es bedarf nun nur, daß das Christenthum als das ständige Christuswunder in seiner Reinheit bewahrt und durch seine ihm innewohnende Kraft der Wahrheit und des Lebens Gottes weiter ausgebreitet werde, und daß es alle Schichten des menschlichen Lebens durchdringe und dadurch die Herrschaft des Geistes über Fleisch und Natur wieder hergestellt werde, wie es am Anfang war, so leistet es nicht nur, was die Wunder Christi im Leiblichen an den Menschen wirkten, sondern auch das Geistige, das sie abbildeten. Denn die Christusreligion ist zu allen Dingen nütze, sie wirkt überall, wo sie angenommen und ihre Lehre befolgt wird, Gesundheit, Heil, Leben und Glückseligkeit. Die Rede ist vom wahren Christenthum, das das Herz erneuert und von der Sünde reinigt und den Menschen in die göttliche Lebensordnung einleitet.

Trugwunder.

17. Von den Trugwundern, wie man sie in der römischen und auch in der griechischen Kirche und sonst, wo der Aberglaube herrscht, als nothwendige Mittel zur Bestärkung des Aberglaubens und eines grundverdorbenen Religions- und Kirchenwesens treibt, auch von gleich trügerischen Wundern, wie sie in andern Kreisen und von einzelnen Personen, sei es aus Verblendung und Wahn, sei es aus bösen Beweggründen und für eigennützige Zwecke, professionell oder geschäftsmäßig getrieben werden, ist im Vorangehenden ganz selbstverständlich keine Rede. Diese bösen, falschen Wunder mögen in bloßem Schein bestehn, oder sie mögen Wirkung außergewöhnlich starker seelischer Eigenschaften gewisser Menschen oder auch durch bösen Menschen- oder Satansgeist hervorgebrachte ungewöhnliche Naturwirkungen, oder endlich unmittelbare Wirkungen des Satans, als des Erzligners (2. Theß. 2, 9. 10), sein; in allen Fällen sind sie Betrug und gehören ins Reich der Finsterniß und des Todes.

18. Das rechte Wunder ist von Gott, ist in seinem Wesen und seiner Wirkung göttlich, ist deßhalb wahr und gut, steht in allen Hinsichten im reinsten Einklang mit dem Wort Gottes, darum auch mit dem reinen Christenthum und gereicht in allen Fällen wie zum Nutzen der Menschen, so auch zur Ehre Gottes. Es geschieht entweder durch Gott selbst, auf unmittelbare oder mittelbare Weise, wie vorangehend gelehrt, oder durch Menschen, die durch den lebendigen Glauben an Jesum Christum mit Gott in Gemeinschaft stehn und mit Gott wandeln, denen Er die Macht zum Wunderthun nicht als Naturgabe, sondern durch den heiligen Geist gegeben hat, und die diese Macht mit lauterem Demuthsinn zum Wohl der Menschen, immer auch zur Förderung der Sache Christi, zur Stärkung und Erbauung der Kirche und von Herzensgrund zur Ehre Gottes gebrauchen. Nur solchen hat der heilige Geist diese Macht gegeben, und zwar ganz nach seinem Wohlgefallen. Wie der Geist Gottes nur in reinen Seelen wohnt, so theilt Er auch nur solchen diese Gnade und Gabe mit, und da diese Gabe eine besondere und nicht eigentlich ein Wesenstheil der Gottseligkeit, also nicht einem jeden Kind Gottes gegeben ist, so ertheilt sie der heilige Geist auch nur besonders dazu Berufenen und immer nur zum Dienst des Christenthums und für einen besondern göttlichen Zweck. Auf die Stelle Matth. 7, 22 hin anzunehmen, daß die Macht, Teufel auszutreiben und in Jesu Namen „Thaten“ zu thun, vom Geist Gottes auch Solchen mitgetheilt werde, die nicht im lebendigen Glauben von Herzensgrund mit Christo und für Ihn und seine Sache und Gemeinde sind, ist ein großer Irrthum und greller Widerspruch gegen Jesu und der Apostel Lehre und alles Wesen des Christenthums. Entweder sind jene in Matth. 7, 22 Erwähnten Selbstbetrogene oder Betrüger oder auch beides. Man vergleiche Matth. 7, 23; 10, 1; 12, 24–30; Mark. 9, 38–40; 11, 17–23; Act. 8, 18–23; 1. Cor. 12, 4–11; auch Röm. 12, 5. 6; Eph. 4, 4–7; Ebr. 2, 4.

Das rechte
Wunder
ist göttlich.

Unmittelbar
und mittelbar
von Gott.

Glaubwür-
digkeit der
Wunder.

19. Wunder, die man nicht selbst gesehen hat, können uns durch aner kennenswerthe Zeugnisse glaubwürdig sein, wenn (1) das, was bezeugt wird, möglich ist. Etwas schlecht hin Unmögliches kann nicht bewiesen werden. (2) Die Sache, um welche es sich handelt, muß auch erweisbar sein, z. B. der Unterschied zwischen dem todt en und dem lebendigen Lazarus. (3) Der Zeuge muß unmittelbare und genaue Bekanntschaft mit dem, was er bezeugt, und Gewißheit von der Sache haben. (4) Der Zeuge muß auch einen guten gesunden Verstand, ein nüchternes Beurtheilungsvermögen und dabei einen guten sittlichen Charakter haben und also zuverlässig und des Glaubens würdig sein. Ein solches Zeugniß haben wir für die Wunder der heiligen Schrift. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Die Bezeugung selbst ist von der besten und stärksten Art, darum unwiderleglich. Nebst unumstößlichen menschlichen Zeugnissen haben wir auch das Zeugniß Gottes (Joh. 5, 36; 1. Joh. 5, 9–11; Ebr. 2, 4). Alle Beweise, die wir für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums selbst und für die Göttlichkeit des Christenthums haben, die haben wir auch für die Wunder. Da hört denn aller nüchterne Zweifel auf, und der Glaube steht fest.

Vierter Abschnitt.

Die Engel.

§ 29.

Die Lehre von den Engeln.

1. Die Lehre von dem Dasein intelligenter Wesen in der unsichtbaren Welt ist eine ausschließlich biblische und durchaus kein Gegenstand der Wissenschaft. Wohl läßt sich nach der Analogie des uns bekannten Weltsystems und seines Inhalts annehmen, daß auch in der höhern unsichtbaren Welt, gleichwie in unserer irdischen, Geschöpfe (Wesen) von einer dem Wesen jener Welt angepaßten Beschaffenheit als Bewohner derselben vorhanden sein müssen, und daß wie jene Welt mit dieser und diese mit jener in Verbindung steht, und wie in dieser Welt die Geschöpfe Gottes in einem Band der Abstufung vom Niedersten bis zum Höchsten, dem zum Schöpfer hinreichenden Menschen, miteinander in Verbindung stehen, die Verkettung auch in jener Welt in stets höherer Beschaffenheit der Wesen bis zum Höchsten hin fortläuft. Das mag nun wohl, oder mag auch nicht seine Richtigkeit haben; aber ohne die Bibel blieben wir dabei jedenfalls auf bloße ungewisse Vermuthung beschränkt. Die Bibel nur gibt uns gewisse Auskunft.

Wohl hatten auch von jeher und haben noch jetzt fast alle nichtbiblischen Religionsysteme ihre Zwischengeister, Dämonen und Halbgötter, die aber alle von den Engeln der Bibel gleich verschieden sind, wie sich die Götterlehren und Gottesbegriffe jener Systeme von der biblischen Gotteslehre unterscheiden. Immerhin aber ist doch diese Thatfache auch eine starke Bezeugung des vom Schöpfer in der Schöpfung dem Menschen eingepflanzten untülbaren Gottes- und Ewigkeitsbewußtseins.

Kaltke
Geisteslehren.

Der Name
„Engel.“

2. Die heilige Schrift lehrt ausdrücklich das Dasein vernünftiger geistiger Wesen in der unsichtbaren Welt, welche sie als Engel bezeichnet und deren Aufenthalt, eigentlich Heimath, sie als in der unmittelbaren Nähe Gottes angibt. Da nun aber der Name „Engel“ nicht ein Wesensname, sondern eine Amts- und Standesbezeichnung ist und „Bote“, „Diener“, „bevollmächtigter Geschäftsträger“ bedeutet, so folgt daraus, daß die Engel nicht ihren eigenen Obern, sondern einem Höhern untergeordnet und dienstpflichtig, jedoch aber selbstbewußte persönliche Wesen sind. So ergibt sich aber denn doch aus dieser Bezeichnung, daß Engel nicht etwa nur personificirte Gottes- oder Naturkräfte sind; denn eine bloße Kraft, ob Gotteskraft oder Naturkraft, kann nicht die Obliegenheiten eines Boten, oder eines Gesandten und bevollmächtigten Geschäftsträgers verrichten; nur eine selbstbewußte, vernünftige Person ist dazu befähigt. Es ergibt sich denn auch weiter aus dieser Bezeichnung, daß die Engel mit Verstand, Willen und Handlungsvermögen begabte und jedem geistige Wesen sind. Dieses Alles und noch Anderes ergibt sich, wie wir noch weiter sehen werden, aus der Lehre von den Engeln und den Berichten von ihren Diensten, womit die heilige Schrift durchzogen ist, und findet auch seine begleitende Bestätigung darin, daß Christus, unser Herr, als Gesandter Gottes diesen Namen trägt (Mal. 3, 1; Ebr. 3, 1), und auch andere Bevollmächtigte und Diener im Reiche Gottes mit demselben bezeichnet sind (Jes. 33, 7; Mal. 3, 1; Offb. 1, 20).

Die Lehre
sein Glaubensartikel.

3. Die Lehre der heiligen Schrift von den Engeln bildet zwar keinen nothwendigen Glaubensartikel in der biblischen Religionslehre, ist aber dennoch von sehr erheblicher Bedeutung in derselben, wie sie ja auch fast in allen Theilen derselben mehr oder minder vorkommt. Schon in der Schöpfung waren die Engel da und jauchzten dem Schöpfer Lobpreisung entgegen (Hiob 38, 7). Ein gefallener hoher Engelfürst steht in enger Verbindung mit dem Sündenfall des ersten Menschenpaares, in der Folge auch mit der Sündengeschichte der Menschheit und

führt unausgesetzt bittern Kampf fort gegen den Erlöser und sein Reich. Aber auch die guten Engel sind von dem Cherub an, der mit dem bloßen hauenden Schwert den Weg zum Baum des Lebens bewahrte, mit vielfältigen Diensten, die sie als Boten und göttlich bevollmächtigte Diener der ewigen Liebe verrichteten und die keine andere Wesen unter Gott hätten verrichten können, mit der Geschichte der Menschheit, besonders aber der Erlösungsgeschichte und der des Volks Gottes auf Erden aufs engste verbunden. Das im Allgemeinen und auch im Einzelnen, wie das Alte sowohl als das Neue Testament davon Bericht gibt. Am bedeutungsvollsten sind die Dienstleistungen dieser göttlich bevollmächtigten Himmelsboten bei der persönlichen Erscheinung Gottes im Fleisch und dem Vollbringen des Werks der Erlösung durch Jesum Christum. Gabriel war der Herold der Geburt des Vorläufers des Herrn und dann auch der Geburt des Herrn selbst, und füllte damit eine Lücke aus, die uns sonst würde über Hochwichtiges in dunkler Verlegenheit gelassen haben. Bei der Erscheinung des Erlösers im Fleisch wieder brachte derselbe himmlische Bote zuerst die Kunde, daß nun der Heiland, Christus, der Herr, geboren sei; und alsbald war bei ihm die Menge der himmlischen Heerschaaren, die Gott lobten und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ein himmlischer Lobgesang aus Engelmund, mit Engelsstimmen in Menschensprache auf Erden und, mit Einschluß der Engelbotschaft an die Hirten, die Summa des Evangeliums von unserer Seligkeit. Daß Engel des heiligen Kindes Begleiter waren auf der Flucht vor Herodes und seine Hüter bis zur Heimkehr ins Heimathsland, ist mehr als wahrscheinlich, da doch der Engel des Herrn beides die Flucht und die Wiederkehr anordnete. Nach der Versuchung und dem Fasten in der Wüste traten die Engel zu Ihm und dienten Ihm. In Gethsemane erschien Ihm ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn. Am Auferstehungsmorgen „kam der Engel des Herrn vom Himmel herab, trat zur Gruft des Herrn, wälzte den Stein

Hohe
Bedeutung
der Engel.

Im Dienste
des Erlösers.

von der Thür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Bliß, und sein Kleid weiß als der Schnee. . . . Und der Engel sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum den Gefreuzigten suchet. Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“ Also wie das Kommen vom Himmel durch die Geburt, so der Sieg durch die Auferstehung des Welterlösers verkündigt zuerst ein Engel vom Himmel, mit dem Evangelium in wenig Worte zusammengefaßt. Ein Engel in wahrhafter himmlischer Engelsgestalt; denn es ist heute Siegesfeier droben im Himmel und hier unten auf Erden. Und des Engels Gestalt ist wie der Bliß: Feuerglanz mit den Farben des Regenbogens gemengt und angethan mit dem Feierkleid der himmlischen Hohen, das weiß ist, wie der Schnee; denn dieser Engel ist speciell der Engel des Herrn, der höchste Diener des Thrones. Dieser nur war würdig, das Grabesiegel zu brechen und die Auferstehung des Welterlösers zu verkündigen den Fürstenthümern und Herrschaften im Himmel und der damals noch kleinen Gemeinde Gottes auf Erden. Bei der Himmelfahrt des Herrn waren wieder ihrer zwei in weißen Kleidern da. Die verkündigten den Jüngern voraus die Wiederkunft des Herrn, wann Er, wie Er selbst geweissagt hat, ebenso sichtbar, wie Er jetzt gen Himmel aufgefahren ist, mit seiner und des Vaters Herrlichkeit und mit seinen Heiligen und Engeln zum Weltgericht erscheinen wird. (Von einem andern sichtbaren Erscheinen hat der Herr nie etwas verlauten lassen.)

Ihr Dienst bei
Gründung
der Kirche.

Gleich thätig erwiesen sich die Engel auch mit ihren Diensten an den Aposteln und Andern bei der Gründung der Kirche unter den Juden und den Heiden, und bis zum Abschluß der göttlichen Offenbarung, nemlich der Vollendung und Feststellung der Lehre des Glaubens und Lebens zur Seligkeit und der Vollendung der Weissagung vom Kampf und vollständigen Sieg des Reichs Gottes auf Erden. Das Alles ist, wenn auch nicht gerade zur Lehre vom christlichen Glauben und Leben gehörend, nicht bloß eine köstliche, sondern auch wesentliche, weil trostvolle, glauben-

stärkende und zur Gottseligkeit gar kräftig ermunternde Lehre. Und wie ist uns Menschen jene Welt, deren Mitbewohner mit den heiligen Engeln in Ewigkeit zu sein wir bestimmt sind, durch die biblische Engellehre so nahe gebracht und so heimatlich gemacht! Wie erhöht es in uns, die wir an das Evangelium glauben, die Himmelslust und stärkt die Heimathssehnsucht, weil wir durch die biblische Engellehre wissen, daß wir in jener Welt den Engeln gleich sein, gemeinsam mit ihnen Gott schauen, Ihm in Vollkommenheit dienen und seine Herrlichkeit inne haben werden! Deshalb und wegen Anderem, an passendem Ort noch weiter zu Erwähnendem ist die biblische Engellehre ein hochbedeutungsvoller Gegenstand in der christlichen Religionslehre.

4. Gleichwie in der Bibellehre von Gott keine Beweisführung für das Dasein Gottes eingeschlossen ist, also auch nicht in der Engellehre für das Dasein der Engel; dasselbe wird gleich dem Dasein Gottes als anerkannte Thatsache vorausgesetzt, hat aber dennoch seinen unwiderleglichen Beweis in den in der heiligen Schrift enthaltenen Angaben von diesen geistigen Wesen. Das ganz besonders und ausdrücklich durch Christi Bemerkung von den Engeln als Hüter der kleinen Kinder (Matth. 18, 10), dann in seiner Erwiderung an die Sadducäer und besonders in seiner Versicherung bei seiner Gefangennahme, daß Er den Vater bitten könnte, Ihm mehr denn zwölf Legionen (50,000 bis 70,000) Engel zuzusenden. So Stephanus, als er voll heiligen Geistes in der Verantwortung vor dem Rath erklärte, daß das Gesetz durch der Engel Geschäft gegeben ist (Act. 7, 53). Dergleichen Paulus in Galater 3, 19 und im ersten und zweiten Capitel des Ebräerbriefs. Dergleichen in allen Theilen der von Gott eingegebenen Schrift, also daß weitere Beweise für ihr Dasein so überflüssig sind, als Beweise für das Dasein der Sterne an einem schönen, klaren Nachthimmel. Nur wer wie die Sadducäer „die Schrift nicht weiß, noch die Kraft Gottes,“ oder dem Unglauben überhaupt hulldigt, kann das Dasein der Engel leugnen.

Dasein der Engel in der Bibel vorausgesetzt.

Engel von
Gott erschaffen

5. Die Engel sind Geschöpfe Gottes. Wohl erteilt uns die heilige Schrift darüber keinen ausdrücklichen Bericht, aber folgern läßt sich's doch aus ihrem Inhalt mit Bestimmtheit. Als endliche Wesen mußten sie einen Daseinsanfang nehmen; dieser konnte nur von Gott sein. Ihr Gott untergeordneter Stand, daß sie nemlich Gottes Boten und Diener sind, seine Befehle auszurichten und seinen Willen zu thun, ist hinlänglicher Beweis ihrer Creatürlichkeit und ihres Daseins durch göttliche Schöpfung. So sind sie jedenfalls eingeschlossen in das: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Denn nachdem die himmlische Welt erschaffen war und in ihrer Ordnung bestand, so hat ganz selbstverständlich der allweise Schöpfer, der nichts zwecklos oder vergeblich thut, sie mit Bewohnern bevölkert, die für jene Welt entsprechend beschaffen waren. So sind sie ebenfalls eingeschlossen in die Psalmworte: „Die Himmel sind durch das Wort des Herrn gemacht, und alle ihr Heer durch den Geist seines Mundes (Ps. 33, 6). Also auch in Joh. 1, 3: Alle Dinge sind durch dasselbige („Wort“) gemacht (erschaffen), und ohne dasselbige ist nichts gemacht, das gemacht ist.“ Dergleichen und ganz nachdrücklich in Col. 1, 16 u. 17: „Denn durch ihn (den Sohn Gottes nach B. 13) ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, beide, die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor Allem, und es besteht Alles in ihm.“ So schließlich auch Offb. 4, 11 in der Anbetung der vierundzwanzig Aeltesten vor dem Stuhl Gottes: „Herr du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen.“ Sonach sind ohne Ausnahme die Engel alle durch unmittelbare Erschaffung Gottes Geschöpfe.

Zeit der Er-
schaffung der
Engel.

6. Ueber die Zeit der Engelschöpfung gibt uns die heilige Schrift keine Auskunft. Moses erwähnt in seinem Schöpfungsbericht darüber nichts, es gehört nicht mit zum Plan desselben;

es sollte nach diesem Plan nur die Schöpfung der sichtbaren Welt im Einzelnen beschrieben werden. Auch in andern Theilen der heiligen Schrift ist keine Andeutung über diesen Gegenstand gegeben. Es hatten aber von Alters her und haben noch verschiedene Meinungen über denselben ihre Befürworter. Die berühmten Kirchenlehrer Origenes, Chrysostomus, Hieronymus und Andere der Alten, unter den Neuern Michaelis, Heilman und Andere hielten dafür, daß die Engel vor der sichtbaren Welt erschaffen wurden. Andere hielten die Meinung, daß da die uns bekannte Erschaffung der Lebewesen vom Niederern zum Höhern empor stieg, dieselbe Ordnung auch in der Engelwelt fortgesetzt worden sei, folglich die Engel später als die Menschen erschaffen wurden, da nach ihrer Meinung die Engel höhere Wesen seien als die Menschen. Wieder Andere halten den ersten Schöpfungstag für die Zeit der Erschaffung der Engel. Unter den ältern Vertheidigern dieser Meinung ist auch der große Kirchenlehrer Augustin, unter den Neuern nennt man Calov, Seiler u. A. Sie berufen sich besonders auf Hiob 37, 7 zur Begründung dieser Meinung. Und noch Andere halten den vierten Tag für den Schöpfungstag der Engel; da nach ihrer Meinung an diesem Tag die Himmelskörper erschaffen wurden, so seien auch die Himmelsbewohner erst jetzt erschaffen worden.*)

Verschiedene
Meinungen.

Das Annehmbarste wird wohl sein, die Erschaffung der Engelwelt und der Engel selbst als in das: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ eingeschlossen und die Schöpfung der unsichtbaren Welt der Geister damit als vollendet zu betrachten. Diese Ansicht wird jedenfalls auch durch Hiob 38, 7 bestärkt, dann besonders aber auch dadurch, daß der auf die erwähnten Anfangsworte der Schrift folgende Schöpfungsbericht es nur

Das Annehm-
barste.

*) Der Schöpfungsbericht sagt nicht, daß die Sonne und andere Himmelskörper am vierten Tag erschaffen worden sind, wohl aber, daß Gott zwei große Lichter machte, den Tag und die Nacht zu regieren, dazu auch Sterne, und setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie schienen auf die Erde. Hier ist also keine Rede von den vielen Millionen anderer „Himmelskörper“, die nicht auf die Erde scheinen. Was haben aber auch sichtbare Himmelskörper mit der unsichtbaren Welt der Geister zu thun!

mit der Erde und der sichtbaren Welt, welcher sie zugehört, zu thun hat. Uebrigens ist das Wesentliche der Sache nicht das *Wann*, nemlich der Zeitpunkt der Schöpfung der Engel, sondern daß sie von Gott erschaffen, darum gleich uns Menschen als Geschöpfe Gottes unter Gott stehn und zum Dienste Gottes und der Menschen bestimmt sind. Diese Punkte stellt denn auch die heilige Schrift ins Klare. Darum hätte auch in der christlichen Kirche nie sollen an die Verehrung der Engel gedacht werden, viel weniger, daß man diesen Creaturendienst zum Gegenstand kirchlicher Verhandlungen werden ließ und denselben getrieben hat und noch treibt. Wir betrachten nun

7. Das Nähere über die Engel:

Die
Schriftlehre.

(1) Die heilige Schrift, die einzige Urkunde unserer Kenntniß von den Engeln, redet durchweg von ihnen als von selbstbewußten persönlichen Wesen. Ihr Verhältniß zu Gott als seine Diener, die seinen Willen thun (Ps. 91, 11; 103, 20), vor Ihm stehn und sein Angesicht schauen (Dan. 7, 10; Luk. 1, 19), Ihn anbeten und preisen (Jes. 6, 3; Ps. 148, 2; Offb. 5, 11), die Dienste, welche sie Christo persönlich leisteten, sowohl als ihre Botendienste vor der Geburt des Heilandes, dann zur Zeit derselben und hernach (Matth. 2, 13. 20; 4, 11; 28, 2; Luk. 1, 28; 2, 9; 22, 43), so auch ihre Dienste bei der Gründung und ersten Ausbreitung der christlichen Kirche, und die sie den Erben der Seligkeit leisten (Ps. 34, 8; Dan. 3, 25; 6, 22; Act. 5, 19; 1, 7 f.; Ebr. 1, 14) — das Alles, so wie es die Schrift von den Engeln angibt, kann nur von selbstbewußten persönlichen Wesen verrichtet und gesagt werden. Dasselbe bezeugt auch der Standes- und Amtsname, den sie tragen, nemlich *Engel*, womit auch andere persönliche Wesen in der heiligen Schrift: Christus (2. Moj. 3, 2; 23, 20. 21; Jes. 63, 9; Mal. 3, 1; Ebr. 13, 2), Priester, Propheten und andere Diener der Kirche Gottes, bezeichnet sind. Nirgends im Buch Gottes wird dieser Name einem unpersönlichen Gegenstand beigelegt.

Aber als Geschöpfe sind die Engel abhängige und beschränkte Wesen. Wie Gott die Ursache und der Urheber ihres Daseins und Lebens ist, so ist Er auch jeden Augenblick der wirkliche Grund und die lebendige Quelle des Fortbestandes desselben. Von Ihm, durch Ihn und für Ihn leben, weben und sind sie. Ebenso sind sie auch, wenn gleich viel ausgereifter in ihrer Begabung, als wir Menschen mit gleichen geistigen Anlagen es sind, doch darinnen sowohl als in ihrem Wesen beschränkt und nicht absolut wie Gott. Gott ist unendlich, die Engel sind begrenzt. Gott ist unveränderlich, die Engel stehen unter der Wirkung höherer Macht. Gott ist allgegenwärtig, die Engel sind örtlich, wenngleich sie sich gedankenschnell bewegen können. Gott ist allwissend und allmächtig, der Engel Wissen ist, wenn auch ungleich größer als das der Menschen, im Vergleich mit Gottes Allwissenheit nur „Stückwerk“, und sie haben auch immer noch zu lernen (1. Petr. 1, 12). So ist auch ihre von Gott empfangene Macht und Stärke zwar groß, aber dennoch mitgetheilt und beschränkt. Gleich also verhält es sich mit ihrem hohen sittlichen Adel und ihrer Genußfähigkeit, darum auch mit ihrer Seligkeit, die sie auch von Gott haben. Nichts, was sie sind und haben, ist selbsteigen, Alles ist von Gott und nach seinem Willen mitgetheilt. So können sie auch nichts erzeugen und nichts erschaffen, nichts am Naturwesen ändern, aus eigenem Vermögen kein Wunder thun, nichts unmittelbar bewirken, die Herzen nicht erforschen; das Alles kann nur Gott. Die Engel sind gleich uns Menschen Gott untergeordnet und dienstpflichtig. Sie nehmen auch in keiner Weise eine vermittelnde Stellung ein zwischen Gott und den Menschen, noch sind ihnen überhaupt irgend welche Wirkungen zuzuschreiben, die der Vorsehung Gottes zukommen; aber sie sind Diener der Vorsehung nach dem Willen Gottes.

Die Engel
abhängige
Wesen.

(2) Die Engel sind geistige Wesen. Hierüber entscheidet schon das über ihre selbstbewußte Persönlichkeit Gesagte; denn nur geistig begabte Wesen sind des dort Erwähnten fähig. Aber

Die Engel
geistige
Wesen.

über diesen Punkt ist die Schrift klar, wie besonders aus folgenden Stellen zu ersehen ist: „Du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen“ (Ps. 104, 4). „Von den Engeln spricht er zwar: Er macht seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen“; und: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?“ (Ebr. 1, 7. 14). Als rein geistige Wesen sind sie jedenfalls zu weit höhern Leistungen befähigt, als wir an das Materielle gebundene Menschen. Aber die Art dieser geistigen Begabung ist dabei doch genau nach den Geistesanlagen des Menschen; denn beide sind unmittelbar aus Gott. Sonach sind die Engel mit Verstand, Empfindsamkeit und freiem Willen begabte Wesen, und da sie (die guten Engel) in diesen Eigenschaften in vollkommener geschöpflicher Entwicklung stehen, wie sich das aus ihrem hohen Stand und gleich hohem Dienst ergibt, so folgt, daß sie dadurch auch sittlich ebenso hoch begabt und geadelt sind, immerhin aber doch in allem diesem als Geschöpfe nicht nach dem Wesen (der Natureigenschaft) dieser gottgeschenkten Begabung, wohl aber nach dem Grad derselben geschöpflich tief unter Gott, dem allein Absoluten stehen; aber nahe wesensverwandt sind sie Ihm darinnen doch. Denn von Ihm her, aus Ihm haben sowohl sie wie wir erst die Wesensbefähigung, diese Gott verwandten Eigenschaften besitzen zu können, und sodann die Eigenschaften selbst empfangen. Aber welch eine Verwandtschaft und Verbindung das! Menschen, Engel, Gott! Das Band derselben ist der Gott-Mensch (nicht Gott-Engel), unser Herr und Heiland Jesus Christus (Col. 1, 17). Der Besitz dieser aus Gott mitgetheilten Fähigkeiten der Engel (und auch der Menschen) läßt auf eine Vervollkommenung bis zur Gleichheit mit dem erhöhten Gott-Menschen schließen. Immer aber doch in geschöpflicher Abhängigkeit von Ihm.

Die Körperlichkeit der Engel.

(3) Mit dem Gegenstand der Geistigkeit der Engel ist die Frage ihrer Körperlichkeit, nemlich ob sie als rein geistige Wesen körperlich oder unkörperlich sind, enge verbunden. Die Mei-

nungen hierüber waren von jeher und sind noch verschieden, und da die heilige Schrift uns nichts einfach Ausdrückliches über diesen Gegenstand mittheilt, so läßt sich allerdings auch weder das Eine noch das Andere mit unbezweifelster Gewißheit feststellen. Unter den Alten hielten sich Justin, der Märtyrer, Irenäus, Athanagoras, Clemens von Alexandrien, Tertulian, Augustin u. A. zu der Meinung, daß die Engel einen nach dem Wesen der Welt ihrer Heimath beschaffenen Körper haben. Das zweite Nicänische Concil (784) stellte sogar das als Kirchenlehre fest. Später gewann die entgegengesetzte Meinung wieder mehr und mehr Anerkennung, und das lateranensische Concil (1215) entschied, daß die Engel unkörperliche Wesen seien. In neuerer Zeit neigt man sich wieder mehr der älteren Ansicht zu. Als Geschöpfe, sonach als beschränkte Wesen mögen sie ja wohl körperlich sein, aber wenn so, so ist ihr Körper jedenfalls der Lichtwelt, welcher sie angehören, sowie ihrem Wesen als Geister und dem Dienst ihres Berufs angepaßt, also geistig und aus dem Licht der Himmelswelt gebildet. Daß sie bei ihren Botendiensten in Menschengestalt erschienen sind, dürfte ja schon als Grund für die Annahme ihrer Körperlichkeit gelten und dann besonders die Gestalt des Engels bei dem offenen Grab des Erlösers als wahres Bild der Beschaffenheit der Engelförper angesehen werden. Warum sollte der Engel des Herrn bei diesem Anlaß, der Auferstehung Jesu Christi, in solcher Gestalt und nicht auch wie bei andern Erscheinungen der Engel in einfacher Menschengestalt erschienen sein, wenn nicht seine Gestalt, in der er erschien, und die der Gestalt des verklärten Menschensohnes in Offb. 1, 13–15 so ganz gleicht, der wirkliche Körper der Engel wäre? Und so ist ja auch unser Herr mit seinem auferstandenen und bei der Himmelfahrt in die in der Offenbarung beschriebenen Gestalt verklärten menschlichen Körper (den Er selbst am Anfang in seinem Bilde schuf) in die Lichtwelt der Engel und Gottes und in die Herrlichkeit, welche Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, eingegangen und sitzt mit diesem Körper

Ansicht der
Kirchenväter.

mit dem Vater auf seinem Stuhl (Offb. 3, 21). Warum sollten nicht die Geister, die seinen Thron umgeben, die Welt der Herrlichkeit Gottes bewohnen und in seinem Dienste stehn, Ihm, dem ewigen Abglanz der Herrlichkeit und der sichtbaren Erscheinungsgestalt des unsichtbaren Gottes, in der Leiblichkeit gleich sein? Schuf Er doch am Anfang selbst den für die Gemeinschaft der Engel (Ebr. 12, 22) in der Herrlichkeit Gottes bestimmten Menschen, den ganzen Menschen, in seinem Bild! Und sollen doch die Erlösten des Herrn in ewiger Lebensgemeinschaft mit den Engeln verbunden sein, eine Gemeinde bilden!

Der stärkste
Grund.

Aber den stärksten Grund für die Körperlichkeit der Engel gibt uns der Herr in seiner Erwiderung an die Sadducäer in Matth. 22, 30; Mark. 12, 25 und Luk. 20, 36, indem Er sagt, daß diejenigen, „welche würdig sein werden, jene (himmlische) Welt zu erlangen, werden sein gleich, wie die Engel („sind wie die Engel“, Mark.; „sind den Engeln gleich“, Luk.) im Himmel, und sind Kinder Gottes, weil sie Kinder der Auferstehung sind.“ Sie werden aber mit dem verklärten Leib ihrer früheren Niedrigkeit auferstehen (Phil. 3, 21). Immerhin kann die Vorstellung, daß die Erlösten Gottes und die heiligen Engel als die vollendete himmlische Gottesgemeinde in gleichmäßiger Ähnlichkeit mit ihrem Haupt, dem erhöhten Menschensohn, sich in ihrem Wesen und Sein gleich sein werden, nur eine wohlthuende, ja eine bejeligende Wirkung auf uns Menschen haben. Und wie biblisch vernünftig erscheint es doch! Aber ebenso biblisch vernünftig erscheint es, anzunehmen, daß während sich zwar der unsichtbare Gott nach der tiefsten Bewegung seiner Liebe in der menschlichen Leibhaftigkeit des eingebornen Sohnes zur sichtbaren Gemeinschaft mit seiner aus Menschen bestehenden Gemeinde herabläßt, aber doch unkörperliches persönliches Sein und Wesen nur mit der Absolutheit des über Allem Erhabenen vereinbar ist!

Unsterblichkeit
der Engel.

(4) Als geistige Wesen sind die Engel unsterblich, wie der Herr in Luk. 20, 36 lehrt und es sich auch aus der Geschichte der gefallenen Engel ergibt, welche, obzwar sie gesündigt und sich

von Gott, der Quelle des rechten Lebens, losgetrennt haben, dennoch nicht dem Tod unterworfen, sondern mit Ketten der Finsterniß zum ewigen Gericht gebunden worden sind. Die Unsterblichkeit der Engel ist in Gott, der allein Unsterblichkeit hat (1. Tim. 6, 16), und in der Verwandtschaft ihres Wesens als Geister mit seinem als des absoluten Geistes Wesen, sowie in ihrer Lebensgemeinschaft mit Ihm begründet. Die Engel gehören ausdrücklich der Ewigkeit an.

(5) Der Zustand der Engel war von ihrer Erschaffung an ein Zustand reiner Heiligkeit. Beweise hiefür sind überflüssig. Denn wie hätten sie können anders aus der Hand des Schöpfers gekommen sein? Es läßt sich aber aus der heiligen Schrift deutlich ersehen, daß ihr Stand von Anfang dennoch ein Prüfungsstand war, wie ja das bei ihnen als vernünftigen, sittlich freien und zum höchsten Lebensgenuß, zur sittlichen Vollkommenheit und zur Vollkommenheit des Lebens bestimmten, dabei aber auch Gott verantwortlichen Wesen nicht anders sein konnte. Als sittlich freie Wesen hatten sie sich selbst für den Zweck ihres Daseins zu bestimmen, wie ja das bei intelligenten, freien und verantwortlichen Wesen nicht anders sein kann und wie es nothwendig mit dem für sie bestehenden unwandelbaren Recht identisch ist. Aber dann ergibt es sich daraus auch, daß mit dieser Rechtsnothwendigkeit ebenfalls die Möglichkeit der verkehrten Selbstbestimmung, sodenn der Sünde, ebenso nothwendig verbunden ist. (Das ist in der Lehre von den gefallenen Engeln weiter ausgeführt).

Heilig
erschaffen.

Die große Mehrzahl aller Engel, wie sich weiter hin zeigen wird, bewährten sich in der Treue, wurden in ihrem erhabenen Lichtleben und ihrer Heiligkeit bestätigt und wohnen darum in der Nähe des Thrones, in Gottes eigener Herrlichkeit, wie sich das Alles aus dem Inhalt der heiligen Schrift mit Bestimmtheit folgern läßt. Sie können nicht mehr fallen, weil ihr bewährter Wille nicht will, weil sie sich durch wohlbestandene Prüfung d a r i n n e n zur Gottgleichheit erhoben haben. Aber nach der

Schrift besteht ein Standes- oder Rangunterschied unter ihnen. Wir lesen von verschiedenen Ordnungen oder doch Bezeichnungen, von Cherubim (1. Moj. 3, 24; 2. Moj. 25, 18; 26, 1; Ps. 99, 1; Jes. 37, 16 u. a. St.), von Seraphim (Jes. 6, 2), von Lebewesen mit wunderbaren, allerdings symbolischen Gestalten (Hes. 1, 5. 14), dann wieder von Cherubim mit ähnlichen Gestalten und Beschaffenheit (Hes. 10) und weiter in der Offenbarung Johannis in verschiedenen Stellen von vier Lebewesen vor dem Stuhl Gottes und vor dem Lamm, die sicher auch gleich den Cherubim, Seraphim und Lebewesen im Alten Testament ihre hochwichtige symbolische Bedeutung haben. Ein recht genauer Vergleich dieser verschiedenen Stellen wird aber ergeben, daß diese Cherubim, Seraphim und Lebewesen die selben sind, daß bei tiefster Ehrfurcht vor Gott alle edeln Eigenschaften der Creatur Gottes: Verstand, Stärke, Treue, furchtloser Muth und Schnelligkeit der Bewegung zum Dienste Gottes in ihnen geeint sind, daß sie mit dieser Ausstattung als Werkzeuge des Willens Gottes unausgesetzt den Ruhm der Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes erheben und mit freudiger Dienstbereitschaft auf den Willen Gottes warten. In ihnen gipfelt in vollem Sinne das ganze Wesen, die Hoheit, die Gottesverehrung und der Gottesdienst der heiligen Engel und schließlich auch der wahrhaftigen Gemeinde des Sohnes Gottes, deren Haupt Er selber ist. Aber weiter lesen wir auch von Thronen, Herrschaften, Fürstenthümern und Obrigkeiten im Himmel (Eph. 3, 10; Col. 1, 16), deren Oberhaupt der Sohn Gottes selber ist (Eph. 1, 21; Col. 2, 10), woraus zu erkennen ist, daß es Gottes Wohlgefallen ist, sein Regiment im Gebiet seiner vernünftigen Geschöpfe in fester Ordnungsmäßigkeit durch ausgewählte Werkzeuge seines Willens zu vollstrecken, daß dazu im Himmel wie auf Erden geregelte Abstufungen des Standes, der Macht und Stärke und des Berufs bestehen, und daß diese Ordnung vor den Stufen des höchsten Thrones im Himmel, den der erhöhte Gott-Mensch inne hat, das Urbild der gottgewollten apostolischen Ordnung in der

Wer sind
Cherubim,
Seraphim
und
Lebewesen?

Rangunter-
schiede.

Gemeinde Gottes auf Erden, sodenn aber auch der rechten Weltordnung ist. Weiteres ist uns, diese Thronen, Herrschaften zc. in der Engelwelt betreffend, nicht geoffenbart, weshalb denn auch alle weitere Folgerungen nur menschliches Vermuthen sind.

Aber in der bewährten Heiligkeit der Engel ist mehr als nur ihre sittliche Vollkommenheit einbegriffen, wie sich das schon aus unserer menschlichen Erfahrung im Christenleben erkennen läßt. Je weiter wir selbst in unserm innern und äußern Leben in der Heiligung voran geschritten sind, desto angelegener ist es uns, daß auch Andere dieses Heil und Glück genießen möchten, und desto innigern und thätigern Antheil nehmen wir an dem Werk des Heils, der Seelenrettung, der Erbauung der Gemeinde Gottes und an der Beförderung des Wohlergehens der Mitmenschen. Das ist Eigenschaft und Wirkung wahrer Heiligkeit, die von Gott kommt und bei Menschen und Engeln gleich ist, nur daß die Engel in ihrem höhern Lebensstand und ihrer vollendeten Bewährung sie in höherm Grad besitzen, als das bei uns Menschen im irdischen Lebenszustand möglich ist; darum auch der demgemäße Grad ihrer Theilnahme an allem Vornehmen und Werk der Liebe Gottes zum Wohl der Menschen. Das schon im Walten der Vorsehung, ganz besonders aber an dem Werk der Erlösung durch Jesum Christum, so am Gnadenwerk des heiligen Geistes und dem Werk der Kirche Gottes auf Erden, wie das Alles schon andern Orts erwähnt wurde. Darum auch ihre Freude über einen Sünder, der Buße thut (Luk. 15, 10).

Die Heiligkeit
der Engel.

Mit der Heiligkeit der Engel ist auch ihre Seligkeit verbunden, wie ja Heiligkeit die Bedingung der Seligkeit ist, und je nach dem Grad derselben verhält sich's auch mit der Seligkeit. Als vollkommen heilige Wesen sind die Engel auch vollkommen selig; denn diese beiden, wahre Heiligkeit und Seligkeit, sind miteinander vermählt und können nicht geschieden werden; darum aber ist mit dem Verlust der Heiligkeit auch immer der Verlust der Seligkeit verbunden. Aber nicht nur ihr Zustand, auch ihre Umgebung mit allen ihres Gleichen, die Sicherheit vor

Die Seligkeit
der Engel.

jeder störenden Berührung, ihre hohe Beschäftigung, das Lob der Gottheit, ihre Thätigkeit, das Thun des absolut guten Willens Gottes und die Vollstreckung der Aufträge des Höchsten, sei es zur Hülfeleistung in andern Weltgebieten Gottes oder zum Gericht, vor Allem aber das Schauen des Angesichts des Vaters unsers Herrn Jesu Christi im Himmel (Matth. 18, 10) — das Alles muß ihnen als hochbegabten, göttlich befähigten Wesen einen für uns Menschen unerfaßlich hohen Seligkeitsgenuß gewähren. Und doch sollen wir in unserer Vollendung ihre Mitgenossen sein, ja als Lohn des Erlösers soll uns noch höhere Herrlichkeit werden, als die der Engel ist (Offb. 3, 21).

Unsterblichkeit
der Engel.

(6) Die Engel sind unsterblich. So schuf sie Gott. Jeder Engel ist unmittelbar von Gott erschaffen; eines jeden Engels Dasein und Wesen ist rein nur von Gott. Bei den Engeln ist kein Fortpflanzungsvermögen; ihr Sein, auch ihre Zahl ist gänzlich nur in Gottes Willen bestimmt. Der Zweck ihres Daseins ist ein dementisprechender. Aus diesem Allem ergibt sich mit vernunftgemäßer Gewißheit die unbedingte Unsterblichkeit der Engel. Selbst der Abfall von Gott ändert daran nichts, wie das an den Engeln, die gesündigt haben, erwiesen ist; denn sie sterben nicht, werden aber gequälet werden von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb. 20, 10). Daß sie aber unsterblich sind, bedeutet mehr als nur, daß der Tod sie nicht berühren kann. Die Unsterblichkeit der Heiligen des Herrn, ob Engel oder Menschen, begreift auch das vollkommene Freisein von aller und jeder Gebrechlichkeit, die Unmöglichkeit eines Mangels oder irgend welcher Beschwerde, auch des Veraltens, dagegen ewige Jugend in stets zunehmender Blüthe und Kraft, mithin zunehmenden Genuß in sich. Denn in der reinen Seligkeit ist kein Stillstand, und zwar „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ nicht. Auch darin, sowie in allem Andern, werden die Kinder Gottes den Engeln im Himmel gleich sein (Luk. 20, 36). In der Unsterblichkeit seiner Engel und Erlösten glänzt am höchsten die Herrlichkeit dessen, der ursprünglich allein Unsterblichkeit hat, sie aber

auch mit seiner göttlichen Natur seinen Reichsgenossen mittheilte — Er, der die Auferstehung und das Leben ist, unser Heiland Jesus Christus, durch welchen auch die Engel ihre Unsterblichkeit und Seligkeit und überhaupt, was sie sind, haben. Darum stimmen auch sie ein in die Lobpreisung, die im Himmel dem Lamm dargebracht wird (Offb. 5, 11–14; 7, 11–13).

(7) Ueber den Dienst der Engel, den sie den Menschen leisten, sei nebst dem an anderer Stelle von ihrem Dienst Gesagten noch das Folgende in Erwähnung gebracht: Die Thatfache, daß sie im Dienste Gottes zum Dienst der Menschen gesetzt sind und den Menschen wirklich dienen, ergibt sich aus den vielen diesbezüglichen Schriftstellen und nicht minder aus den vielen in der Schrift verzeichneten, mit Engelsdienst begleiteten Begebenheiten, z. B. der Rettung Lot's und der Seinen aus Sodom; Jakob's Gesicht von der Himmelsleiter, dem Dienste, den der Engel des Herrn dem Propheten Elias auf seiner Reise in der Wüste leistete, der Beschützung des Propheten Elia bei Dothan, des Propheten Daniel's bei den Löwen und der drei Männer im Feuerofen; dann im Neuen Testament die Befreiung der Apostel aus ihrer Kerkerhaft, desgleichen Petri Befreiung aus dem Gefängniß, die Engelsdienste in Verbindung mit der Gründung der Kirche unter den Heiden durch Petrum bei Cornelius, die dem Apostel Johannes geleisteten Dienste bei der Mittheilung der Offenbarung auf Patmos. Von den einschlägigen Schriftstellen seien folgende genannt: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus“ (Ps. 34, 8). „Denn er hat seinen Engeln über dir befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest“ (Ps. 91, 11. 12). Dann weiter die Worte unsers Herrn in Matth. 18, 10: „Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Insbesondere aber sei die Stelle Ebr. 1, 14 noch in Erwähnung gebracht; sie deckt alles Gesagte

Der Dienst
der Engel.

Schrift-
zeugnisse.

vom Engeldienst: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?“

Schutzengel.

Daraus erfolgt aber freilich nicht, daß jeder Mensch, oder auch Jeder, der „den Herrn fürchtet“ und jedes Kind seinen besondern Engel als Schutzgeist hat, oder daß jedem Land und Volk ein Schutzpatron oder Engelfürst gegeben ist, wie man dies letztere schon aus Dan. 10, 13. 20 u. 21 hat folgern wollen, wohl aber, daß die heiligen Engel als Diener Gottes Werkzeuge seiner Vorsehung sind zum Dienst und Nutzen der Menschen, und zwar schon im gewöhnlichen Verlauf des Lebens, besonders aber in Leidensständen, Gefahr und Nöthen. Auch im Tode der Frommen sind sie ihre Diener, zu ihrer Heimbeförderung in die Ruhe des Himmels (Luk. 16, 22). In der Zukunft des Herrn zum Gericht werden sie seine Begleiter sein (Matth. 16, 27; 24 31; 25, 31) und werden Ihm „seine Auserwählten sammeln von den vier Winden, und von einem Ende des Himmels zum andern.“ Hieraus erhellet, daß der Dienst der Engel, den sie nach dem Willen und der Zusage Gottes den Menschen (besonders den Kindern nach Matth 18) leisten, ununterbrochen fortgesetzt wird, bis zur Vollendung aller Dinge, und daß diese hohen Geister und Himmelsbewohner in inniger, thätiger Theilnahme mit uns Menschen, vorzüglich den Erben der Seligkeit, verbunden, ja verbrüderet sind. Sie sind Erstlinge Gottes nach der Schöpfung, und wir durch Christum Erlöste sind durch diese Erlösung hinzugekommen zur ewigen Gemeinschaft (Ebr. 12, 22. 23; Offb. 7, 9–12). Wie sollte uns aber das stets wecken und reizen, uns dieser heiligen und hohen Verbindung, der Gesellschaft der Engel Gottes, würdig zu erweisen!

Die Zahl der Engel.

(8) Ueber die Zahl der Engel ist uns nichts Bestimmtes kund gemacht, als nur, daß ihrer viele sind. In Ps. 68, 18 lesen wir: „Der Wagen Gottes ist viel tausend Mal tausend.“ In Daniel 7, 10 heißt es: „Tausend Mal Tausend dienten ihm, und zehn Tausend Mal zehn Tausend standen vor ihm.“

Johannes in seiner Offenbarung sieht „viel tausend Mal tausend Engel um den Stuhl, und um die Lebenden, und um die Aeltesten her.“ Das richtige Ergebnis wird also sein, daß keine menschliche Zahl nennbar, wohl kaum denkbar ist, womit „die Menge der himmlischen Heerschaaren“ könnte ausgesprochen werden, daß sie aber eine der Gottheit und der großen Ewigkeitswelt würdige ist. Wenn dann die Auserwählten Gottes von der Erde, vom ersten Menschenpaar bis zum Jüngstgeborenen der Menschheit, nach der Verheißung unzählbar wie der Sand am Meer, werden hinzugekommen sein, welche eine Familie wird Gott, der Vater, haben (Eph. 3, 15), und welche eine Gemeinde wird den Thron des Lammes umgeben! Aber auch, welche ein Tempel wird das sein, in dem der heilige Geist wohnen und seine Ruhe haben wird! Welche eine Lichtwelt wird das sein, wenn aus diesen Allen Gottes Herrlichkeit Sonnen gleich (Matth. 13, 43) wird ausstrahlen, gleich wie vom Throne selbst! Denn Gott, ihr Gott mit ihnen, wird in ihnen allen Alles sein, und sie werden gleich sein Dem, der auf dem Stuhl sitzt. Und was wird die Frucht des Lebens dieser Menge sein durch die Ewigkeit der Ewigkeiten hin! Denn Gott selbst lebt mit der Fülle seines Lebens in jedem Glied dieser Schaar, die Niemand zählen kann.

§ 30.

Die gefallenen Engel.

1. In der vorangegangenen Lehre von den Engeln ist auf Grund der heiligen Schrift ausgeführt (1) daß die Engel nicht bloß ideelle Mächte (Martensen), nicht personifizierte Natur- oder Gotteskräfte, sondern individuell von Gott erschaffene selbstbewusste persönliche Wesen von rein geistiger Natur und gleicher Gattung sind; (2) daß sie in einem Zustand der Heiligkeit aus der Hand des Schöpfers ins Dasein kamen; (3) daß sie intellektuell und mit Stärke hochbegabt, darum auch sittlich hoch angelegt, dabei unsterblich, für den Dienst Gottes und der Menschen

Resumé des
Vorigen.

verordnet und für hohen Seligkeitsgenuß in der Herrlichkeit Gottes erschaffen und bestimmt waren; (4) daß sie in geordnete Abtheilungen unter ihren Oberhäuptern gestellt sind; (5) daß sie sich in einem Prüfungsstand für ihre Bestimmung zu bewähren hatten; (6) daß ihrer ein Theil in der Prüfung gesündigt haben und gefallen sind (2. Petr. 2, 4; Jud. 6).

Entstehung
des Bösen.

Da erhebt sich nun ganz natürlich die Frage, wie das möglich war bei intelligenten heiligen Wesen, in denen nichts Sündiges, keinerlei Neigung zu Ungöttlichem wohnte, während auch außer ihnen nichts war, daß sie hätte versuchen oder ihnen einen Anlaß zum Abfall bieten können? Mit dieser Frage ist dann ebenso natürlich die der Entstehung des Bösen, des Ursprungs der Sünde, enge verbunden, die aber auch ebenso natürlich bei allem Bemühen, dieselbe ins Licht zu stellen, heute noch so tief als je im Dunkel liegt, was freilich auch mit vielem Andern, selbst in der Sinnenwelt, das doch als wesentliche Wirklichkeit vor Augen steht, ebensowohl der Fall ist. Seltene Meinungen haben bei dem Versuch, den Fall der Engel und die Entstehung des Bösen zu erklären, Ausdruck gefunden. Die Einen verbinden den Fall der Engel mit der Versuchung des ersten Menschenpaares im Paradies. Als ob Satan, die alte Schlange, nicht das schon zuvor gewesen und gerade deßhalb mit der Versuchung der Menschen zum Abfall von Gott an sie herantreten sei! Andere verbinden den Sündenfall der Engel mit 1. Mos. 6, 2. Engel sollen „die Söhne Gottes“ sein, die sich durch den Reiz der Töchter der Menschen haben verleiten lassen! Wieder Andere behaupten das Bestehen der Erde vor der biblischen Schöpfung und daß sie von den Engeln bewohnt, folglich der Schauplatz des Falles der bösen Geister gewesen sei. Infolge dessen soll der Zustand der Erde, wie er im zweiten Vers der Bibel bezeichnet ist, eingetreten sein. Da aber alle diese und andere ähnliche Hypothesen alles Bibelgrundes ermangeln, auch schon sich selbst widerlegen, so ist Weiteres über dieselben hier überflüssig. Der Fall eines Theils der Engel und das Dasein böser Geister ist

verschiedene
Ansichten.

nach der Bibel, Letzteres, nemlich das Dasein böser Geister, auch aus der Erfahrung und der Geschichte bekannte Thatfache. Auch der Ort ihres Falles ist in der Schrift angegeben, nemlich ihre „Behausung“, ihr Wohnsiß (Jud. 6), welcher nicht auf der Erde, nicht im Paradies der Menschen, sondern im Himmel (Matth. 18, 10; Luk. 15, 7. 10), der unsichtbaren Geisterwelt, war. Von der Zeit desselben wissen wir mit Bestimmtheit nur, daß er vor dem Sündenfall der Menschen (wahrscheinlich lange vor demselben) stattgefunden hatte. Weiter ist aus der Schrift zu erkennen, daß der Fall der Engel, die gesündigt haben, unter der Anführung eines Oberhauptes vorging und dieser Engelfürst eine große Anzahl der Engel, wohl sein ganzes Fürstenthum, nach sich in den Fall gezogen hat.

2. Ueber die Art und Weise des Abfalls der Engel wissen wir mit Bestimmtheit nur, daß derselbe ohne Versuchung oder irgend welchen Anlaß von außen einzig durch selbstgewähltes Sündigen geschehen ist (2. Petr. 2, 4; Jud. 6). Die Engel kamen als heilige Wesen aus der Hand des Schöpfers, befanden sich aber in einem Prüfungsstand. Als sittlich freie Wesen sollten sie sich selbst für den von Gott gesetzten Zweck ihres Daseins bestimmen, wie ja das bei vernünftigen, freien und verantwortlichen Wesen nicht anders sein kann und es nothwendig mit dem für sie bestehenden Recht verbunden ist. Aber mit dieser „Rechtsnothwendigkeit“ ist auch die Möglichkeit der verkehrten Selbstbestimmung, sodann des Abweichens von Gott, der Sünde, ebenso nothwendig verbunden; denn wie könnte ohne das von einem Recht der Selbstbestimmung die Rede sein? Und ebenso wenig könnte ohne das Recht der Selbstbestimmung, das die Möglichkeit der falschen Wahl, einer widergöttlichen Entscheidung, des Abfalls, einschließt, von Selbstbewährung in der Heiligkeit und sodann von wahrer, d. h. vollkommener Seligkeit ein Gedanke sein. Denn bewährte Heiligkeit ist ein selbstangestrebter Zustand, und wahre Seligkeit ein selbstgewähltes Glück. Die Engel waren heilig erschaffen; darum war

Art u. Weise
ihres Abfalls.

Freie Selbst-
bestimmung.

es ihnen von Natur eigen, zu wollen, was Gott will; dabei stand es ihnen aber in ihrer Wahl, sich entweder durch Treue (Gehorsam) gegen Gott in der ihnen anerschaffenen Heiligkeit bis zur selbsterlangten Unmöglichkeit der Untreue und des Abfalls und damit zur bewährten höchsten Freiheit zu erheben, oder aber, da zur Zeit ihres Prüfungsstandes kein Versucher, darum auch keine Versuchung und kein äußerer Anlaß zum Abfall da war, durch rein selbstgewollte Erhebung gegen Gott in Gegenätzlichkeit gegen den Urheber ihres Daseins, den Quell ihres Lebens, den Spender ihrer Herrlichkeits- und Seligkeitsgenüsse zu treten, sich entweder in der alles Rechte und Gute einschließenden, mit Gott einigenden Wahrheit, in welcher Gott sie schuf, bis zur Unverletzlichkeit in derselben zu bewähren, oder das Entgegengesetzte, die Abkehr von Gott und damit die Lüge, die Summe aller Ungerechtigkeit und alles Uebels, als ihr Lebensgebiet zu wählen. Zum Letztern verschwor sich, ohne allen Anlaß, in sich selbst der vorerwähnte hohe Engelsfürst und bestimmte sich dadurch bei hohem Wissen und jedenfalls auch mit klarbewußter Absicht zum entschiedenen Gegensatz gegen Gott, zum Satan (Widersacher), zum Feind Gottes und alles Göttlichen; er ward dadurch selbstgewollt der persönliche Inbegriff alles Widergöttlichen, zum Erzlügner und als Urheber der Sünde, der Ursache des Todes in allen seinen Arten, zum „Mörder von Anfang.“ Er erhob sich zum Krieg gegen Gott, mit der gewöhnlichen Kriegsabsicht des Angreifenden, nemlich dem Sturz des Bekriegten und der Besignahme seines Thrones und Reichs. Und diesen Krieg führt er seither mit List und Macht fort und wird ihn fortführen mit seinen Engeln bis zum vollständigen Sieg des Lammes am Abschluß des Zeitlaufs dieser Welt. Sein Hauptangriff in diesem Kampf war auf den Sohn Gottes in seiner Erniedrigung im Fleisch, und zwar durch die Versuchung in der Wüste, durch das Zusammenziehen seiner Heeresmacht gegen den Herrn in seiner Amtsthätigkeit, z. B. auch in der sonst nie gekannten Menge der mit vielen bösen, unreinen Geistern

Satan und
Feind Gottes.

Beseßenen (Mark. 5, 9; Luk. 8, 2) und der bitteren Bosheit der Obern des Volks, besonders aber schließlich durch die Ermordung des Erlösers (Luk. 22, 53; Act. 2, 23; 3, 15; 5, 30).

Nach der Schriftlehre weiß man von keiner Verursächlichung des Bösen in der Geisterwelt, weder in den Gefallenen selbst, als habe in ihnen etwa eine Nothwendigkeit oder auch nur der leiseste Hang dazu stattgehabt, noch außer ihnen. Daher bestand der Abfall zunächst in der Selbstverkehrung aus dem Wahren in das Falsche, die Lüge. Die Möglichkeit dessen, wie nemlich Böses entstehen konnte, wo keinerlei Naturgrund dafür da war, ist uns freilich wie so manches Andere ein Geheimniß; denn weder in Gott, der über Allem und in Allem waltet, noch in dem von Ihm in reiner Heiligkeit erschaffenen Geschöpf (noch in der ganzen Welt Gottes) befand sich eine Verursachung dazu; aber das Gegentheil ist wesenhaft in beiden. Dennoch war die Möglichkeit des Bösen im Selbstbestimmungsrecht der Engel, also in einem nothwendigen Bestand des Rechts begründet und war auch ohne Gott, seine (wachende) Zulassung, nicht möglich. Alles, was zum Prüfungsstand der Engel gehörte, war von Gott verordnet und ebenso auch das freie Handeln des Geschöpfes in dem von Gott Verordneten durch Gottes Zulassung gestattet. Denn „es liegt die Möglichkeit des Bösen, nicht aber die Ursächlichkeit desselben, in dem gegenseitigen Grundverhältniß zwischen Gott und Welt, in der göttlichen Passivität und der in ihr wurzelnden creatürlichen Grundbestimmung, die anerschaffene Selbstständigkeit zu entwickeln zum persönlichen Selbstbestehen in Gott, oder das in die Natur gelegte Abbild Gottes zum ethischen Abbild in der Persönlichkeit auszubilden.“ (Nach Beck und A.) Weiter sagt Dr. Beck: „Es fragt sich also vor Allem, ob das Geschöpf, wie es von Gott als abbildliches Selbst gesetzt ist, auch selber sich als solches setzt in Gott und für Gott, oder ob es ohne Ihn und wider Ihn sich selber setzt und so sein Gegenbild wird. Dies ist die praktische Prüfungsfrage.“

Abfall ohne
Ursache.

Durch
Hochmuth
zum Fall.

3. Es wird mit gutem Grund angenommen, daß der gefallene Engelfürst durch Hochmuth zum Fall gekommen ist (Epr. 16, 18; 18, 12). Man beruft sich diesbezüglich besonders auf 1. Tim. 3, 6, wo die Aufgeblasenheit, der Uebermuth als die Sünde bezeichnet ist, durch welche der „Lästerer“, der Teufel, das Urtheil der Verwerfung über sich gebracht hat. Man kann sich aber auch darauf berufen, daß sein Angriff auf die ersten Menschen eben auch in der Versuchung zur Erhebung zum Gottgleichsein bestand. Das Richtige hierüber wird wohl sein, daß er nach Unabhängigkeit und Unbeschränktheit seiner Herrschaft getrachtet, also im Uebermuth sich gegen den Sohn Gottes, „den einigen Herrscher“ (Jud. 4), erhoben und dadurch ganz und gar selbstgewollt in das absolut Widergöttliche begeben, das absolut Falsche, die absolute Lüge in sich aufgenommen hat, der Vater der Lüge, der Erzeuger alles Widergöttlichen, der Urheber der Sünde und dadurch zum Mörder von Anfang geworden ist. Denn nicht nur den Tod, sondern auch Alles, was zum Tode hin wirkt, hat er angerichtet. Es ist eitel, ihn wegen irgend eines Uebels entschuldigen zu wollen, wenn es gleich auch Menschen nach der bösen Neigung ihres Herzens und ganz nach eigenem Willen angerichtet haben; er, der Arge, ist dennoch der Ursacher. So ist er auch der Urheber aller Weltstörungen, aller socialen Uebelstände, aller Störungen des Familienglücks, aller Leiden und alles Elends in der Welt, des Todes, aller Gräber, der Verwesung, aller Strafgerichte und der ewigen Verdammniß (Matth. 25, 41. 46; Joh. 8, 44). Er ist also nicht das personifizierte Böse, sondern der Böse, der persönliche Inbegriff und der Urheber des Bösen ohne Ausnahme und so auch aller Wirkungen und Folgen desselben.

Der Vater
der Lüge.

Persönlichkeit
des Teufels.

4. Der Teufel ist also eine Person. Dies bezeugt die ganze Bibellehre von ihm und seinem Werk, das besonders, was Christus und seine Apostel von ihm sagen. Der rationalistische Vorwand, daß unser Herr mit dem, was Er vom Teufel sagte, sich nur einer herrschenden Volksidee anbequemte, also das, was

Er sagte, selbst nicht für richtig hielt, ist eine wahrheitsleere Verleumdung Dessen, der selbst die Wahrheit ist. Ist Er denn nicht andern Volksmeinungen und herrschenden jüdischen Gebräuchen, die auf Satzungen der Menschen und nicht auf Gottes Gesetz beruhten, offen und mit aller Entschiedenheit entgegen getreten? So z. B. in seiner Antwort an die Sadducäer, die ihn mit ihrer Frage in Verlegenheit bringen wollten. Wohl mochten der Pharisäer Jünger und Herodes' Diener, die auf Ihn lauerten sollten, mit volstem Recht zu Ihm sagen: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes wahrhaftig, und fragst nach Niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.“ In seinem Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker bezeichnet Er den Unheilstifter als „den Feind“, der das Unkraut auf den Acker, die Welt, unter den Weizen säete. Im Gleichniß vom Säemann kommt „der Arge“ und nimmt den an den Weg gesäeten Samen weg. In seiner Rede in Joh. 8 bezeichnet ihn Jesus mit Namen, nennet ihn Ermörder und Lügner und Vater der Lüge. So redet man nicht von einem Princip, nicht von einer Idee oder einer idealisirten Sache. Gleich also redet der Apostel Paulus von ihm. In 1. Tim. 3, 6 nennet er ihn den „Lästerer“, der unter Verurtheilung steht. In 2. Tim. 2, 26 redet er von ihm genau, wie man nur von einem persönlichen Wesen reden kann. So in 2. Cor. 2, 11: „Auf daß wir nicht übervortheitet werden vom Satan; denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat.“ Ebenfalls in 2. Cor. 11, 14: „Denn er selbst, der Satan“ (ähnlich wie die falschen Apostel, von denen hier die Rede ist) „verstellt sich zum Engel des Lichts.“ Der Apostel Petrus vergleicht ihn, den „Widersacher“, den „Teufel“, einem „brüllenden Löwen, der umher geht und suchet, welchen er verschlinge.“ Johannes redet vom „Teufel und seinen Werken.“ Gleiches ist in Ebr. 2, 14 und in Offb. 20, 2 und vielen andern Stellen der Schrift enthalten. Das Alles ist nicht allegorisch, sondern einfach und aufs allereigentlichste zu fassen; es ist mit

Schrift und
der Apostel
Beugniß.

göttlichem Ernst genau das damit gemeint, was mit den Worten ausgesprochen ist, und kann mit ehrlicher Auslegung nicht anders gedeutet werden.

Namen des
Teufels.

Auch die Namen, welche die Schrift diesem gefallenem Geist beilegt, bezeichnen nicht einen abstrakten Gedanken, nicht Principien oder Ideen oder Wirkungskräfte, sondern ganze einfach eine Person. Sie nennt ihn *Satan*, das ist Widerfacher; *Teufel*, das ist Verleumder und Verfläßer; *der Arge*, in welchem alles Böse zusammen gefaßt ist; *Lästerer*, die persönliche Bosheit; *Mörder*, *Lügner* und *Vater der Lüge*; *Belial*, der Versucher; *Beelzebub*, Fliegengott; auch *Beelzebub*, Gott des Unraths, der unreinen Geister, die sich auch gern im Unrath aufhalten; *Fürst* (Obigkeit) *der Finsterniß*, die das Bild der Lüge, alles Bösen, aller Unsauberkeit, des Elends und des Todes ist; *Gott dieser Welt*, welcher als die alte Schlange und der Drache die Welt durch Betrug und Gewalt unter die Sünde und dadurch unter seine Herrschaft gebracht hat. Mit diesen und andern ähnlichen Namen ist er ausdrücklich als Person, damit aber auch sein Charakter und sein Werk bezeichnet. Als Erzbösewicht nach seinem ganzen Wesen ist er denn auch der Erzfeind Gottes und der Menschen, mithin Feind alles Guten und Beförderer alles Bösen, der sich am Elend aller Leidenden ergötzt und Lust an allen Greueln hat. Mit der Bezeichnung: „*der Arge*“ ist er selbst und so auch sein Werk am zutreffendsten gekennzeichnet.

Satan's
Genossen.

Aber nebst diesem Argen und mit ihm haben sich noch andere Engel, Allem nach ihrer eine große Anzahl, gegen Gott erhoben und sind mit ihm verworfen. Sie sind ihm denn auch in Gesinnung und ihrem ganzen Wesen gleich, gleich in ihrem Haß gegen Gott und die Menschen, in ihrer bitteren Bosheit gegen alles Göttliche und Gute in Geist und Natur; so in ihrer grenzenlosen Verworfenheit, mithin auch in dem Zustand ihrer unabänderlichen Verdammniß und in dem Warten des Gerichts

und des Geworfenwerdens „in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“

5. Das Wesen und die Eigenschaften der gefallenen Engel sind dieselben wie vor ihrem Fall. Sie sind geistigen Wesens mit hoher Verstandes- und Kraftbegabung. Auch ist betreffs der Körperlichkeit oder Unkörperlichkeit durch den Abfall kein Wechsel bei ihnen eingetreten. Aber ihr sittlicher Zustand, eigentlich ihr ganzer innerer Lebenszustand ist durch ihre rein selbstgewählte Abkehr von Gott in das entschieden Widergöttliche umgeschlagen: ihr hoher Verstand ist in Arge List, ihr heiliger Wille in Feindseligkeit gegen Gott und die Menschen und alles Gute, ihre Weisheit in Ränke und Bosheit, ihr reiner Sinn in Unsauberkeit umgewandelt, und das im alleräußersten Grad. Ihr Lebensgrund ist der absolute Gegensatz gegen Gott, darum gegen alles Wahre, Rechte und Gute. So ist denn auch schon deßhalb die Möglichkeit ihrer Erlösung ausgeschlossen und sind sie in diesen „Ketten der Finsterniß“, aber auch in den Banden ihrer unnennbaren Verschuldung gegen Gott und damit gegen das ewige Recht behalten zum Gericht und zur Hölle verstoßen (2. Petr. 2, 4; Jud. 6). Demnach sind sie jedenfalls auch jetzt schon nach dem Grad ihrer Versündigung und ihres Falles unselig und gequält. Denn die Wirkungen der Sünde, möge sie begangen haben, wer will, sind enge und unlösbar mit derselben verbunden, und auch ihre Folgen sind unvermeidlich. Schon die Erinnerung dieser gefallenen Engel an ihren früheren Stand und ihr verheißenes Glück, besonders aber auch der totale Fehlschlag ihres Vornehmens müssen ihnen bittere Pein verursachen, und dann auch das Warten des schrecklichen Gerichts, welches sie nach ihrer schließlichen Niederlage in ihrem Kampf gegen Christum und sein Reich treffen wird. Denn auch ihnen wird der gerechte Richter am Tag der Rechenschaft vergelten, nach dem sie es werth sind und verdient haben — mit der Verwerfung „in den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt.“

Wesen und
Eigenschaften
des Teufels.

Sittlicher
Zustand.

Wie war ihr
Fall möglich?

6. Man fragt, wie es möglich sei, daß Wesen mit so hoher Intelligenz sich für eine so verkehrte Richtung entscheiden konnten. Sie hatten doch jedenfalls eine richtige Gotteserkenntniß, hatten Umgang mit Gott und standen mit Ihm in Gemeinschaft. Es mußte ihnen bewußt sein, daß ihr Dasein und Glück von Gott her ist und auch ihre Zukunft in seiner Hand steht. Und sollten sie dabei nicht auch erkannt haben, daß schon die Abkehr von Gott ihnen den Verlust alles Göttlichen und Guten verursachen, die Erhebung gegen Ihn aber nach der Gerechtigkeit ein Strafgericht über sie zur Folge haben müsse? Diese Fragen möchte man fast ebenso wohl auch auf den Menschen und seinen Sündenfall beziehen. Der einzige Unterschied beim Menschen ist, daß er durch den Versucher zum Abfall von Gott versucht wurde, während er aber ebenso wohl wie die Engel, die gesündigt haben, bei hoher Gotteserkenntniß und reinem Wesen Gemeinschaft und trauten Umgang mit Gott hatte. Es mag

Die Antwort.

genügen auf die gestellten Fragen zu antworten: (1) Creatürlicher Verstand und geschöpfliches Wissen sind keine Schutzwehr gegen die Thorheit und Ungerechtigkeit des Wollens und Handelns, so lange Verstand und Wissen nicht völlig bewährt sind in Gott. (2) Die Intelligenz der Engel (auch der Menschen) war sowohl als ihr Gefühlsleben und der Wille in den Prüfungsstand eingeschlossen und in allen Beziehungen ganz gleichmäßig unter die Bedingungen desselben gestellt. (3) Nach psychologischem Verhältniß konnte die erste Regung in der Richtung des Abfalls nicht im Erkennvermögen entstehen, sie mußte ihren ersten Anfang in der Willensneigung, eigentlich im innersten Lebensgrund, in welchem alle Lebens Eigenschaften auf einer Wurzel der *E m p f i n d u n g* ruhen, haben. Darum so lange nicht der ganze Wesens- und Lebensgehalt in Gott bewährt ist, besteht die Möglichkeit des Abfalls von Gott, und je höher die Begabung ist, desto stärker auch diese Möglichkeit und desto radikaler auch der Abfall und seine Wirkungen und Folgen; das Bestehende schlägt genau in das entschieden Entgegengesetzte um.

7. Diese bösen Geister sind nach der Schrift auch wie die guten Engel in verschiedene Ordnungen eingetheilt. Wir lesen von „Fürsten“ und Fürstenthümern“, von „Gewaltigen“ und „Obriakeiten“ unter ihnen, von „Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen“, von „bösen Geistern unter dem Himmel.“ Aber Alle stehn unter e i n e m Oberhaupt, nemlich dem Teufel. Alle Andern werden seine Engel, Boten, Bevollmächtigten, Diener, die seine Aufträge ausrichten und seinen Willen thun, genannt. Er, der Teufel, der „Arge“, ist der e i n e „Gott dieser Welt“, die er durch die Verführung zur Sünde unter seine Gewalt gebracht und sie als der e i n e „Fürst dieser Welt“, der Vater der Lüge, der Verführer und Urjacher aller Ungerechtigkeit und Greuel, aller Leiden und des Todes beherrscht jedoch nur soweit, als Gott es zuläßt. Die andern gefallenen Geister, die unter diesem einen stehn, werden im Grundtext der Schrift nie Teufel genannt, nur der Oberste unter ihnen trägt diese Bezeichnung; sie hingegen sind als D ä m o n e n bezeichnet, eine Benennung, womit die alten Griechen ihre Götter bezeichneten. Auch böse und besonders unsaubere Geister, sittlich unreine, lasterhafte, in die tiefste Verkommenheit versunkene, in allem Unflath lebende Geister werden sie genannt. Aber die Uebersetzer, die deutschen und englischen, nennen sie auch Teufel, vermuthlich weil sie ganz der Natur ihres Oberherrn sind und gemeinsam mit ihm sein Werk treiben. Aber es ist nur e i n Teufel, e i n Beelzebub, e i n e alte Schlange, e i n Drache; die andern bösen Geister sind seine Diener, gleich ihm verschworne Feinde Gottes und der Menschen und zu gleichem Schicksal verurtheilt. Darum ihre Einigung unter dem „Argen“.

verschiedene
Ordnungen.

Teufel und
Dämonen.

8. Die Macht der gefallenen Engel. Die Macht der Engel ist groß; im Dienste des Willens Gottes erstreckt sich ihr Vermögen so weit, als das Wohlgefallen des allerhöchsten Willens, die Sache ihres Dienstes betreffend, reicht; in allen Fällen aber stehn sie unter diesem Willen und sind in ihrem Machtvermögen

Die Macht
der gefalle-
nen Engel.

durch das Wohlgefallen desselben begrenzt. Den gefallenen Engeln ist diese Macht sowohl wie die Natur ihres Wesens, nemlich die Geistigkeit, geblieben. Auch alle Natureigenschaften sind ihnen geblieben. Aber durch ihren Abfall von Gott hat Alles, auch ihre Macht, ins Widergöttliche umgeschlagen. Immerhin aber stehn sie unter Gott, der Allmacht seines Willens, und sind ihrer Macht durch denselben Grenzen gesetzt: „Bis hierher und nicht weiter“. Gottes Zulassung in die Schranke aller Macht des „Argen“ und aller bösen Geister. Nebst dem muß schließlich unter Gottes allmächtsvollem Walten alles Anrichten und Thun des Fürsten der Finsterniß und seiner Geister der Förderung göttlicher Zwecke dienen.

Erstreckt sich
über alle
Gebiete.

Die Macht des Satans und seiner Geister erstreckt sich (mit Gottes Zulassung) über alle Gebiete dieser Welt, die Elemente und die Menschen, über die Menschen jedoch nur so lange, als sie in der Sünde leben. Er, der „Arge“, ist der Gott dieser Welt, herrscht in der Finsterniß derselben, dort, wo die Menschen in Unwissenheit nach den Lüsten leben, und hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Wer sich ihm ergibt, den hält er gefangen nach seinem Willen, übt eine unwiderstehliche Macht über ihn aus, und zwar entweder durch satanische Wirkungen in ihm, in Leib oder Geist, oder durch Mittel, deren Wirkung seinem Willen und Zweck entspricht. Indessen hat man sich vor der Ueberschätzung sowohl als vor der Unterschätzung der Macht des Teufels und der bösen Geister unter ihm zu hüten. Erstere hat durch Jahrhunderte hin in allen christlichen Ländern viel Unheil angerichtet, z. B. durch Hexengerichte, Marter und Hinrichtungen, womit man an Männern, Frauen und sogar an Kindern, die man für Besessene oder dem Teufel verschworene, deshalb für seine besondern Werkzeuge hielt, Grausamkeit verübt und Justizmord begangen hat. Das und die Meinung, daß ein Mensch dem Satan seine Seele verschwören und dadurch besondere Wirkungskräfte von ihm überkommen oder überhaupt sich mit ihm für besondere Zwecke verbünden könne, sowie alles

Zauberwesen ohne Ausnahme, Gespensterthorheiten und die Geisterbeschwörerei aller Art — das Alles sammt allem Verwandten gehört in das finstere Gebiet der Zauberei, des Aberglaubens und der Herrschaft des Fürsten der Finsterniß, ist Gott entehrend und grenzt stark an das Gotteslästerliche, ist heidnisch und kann nur dort statt haben, wo der Satan herrscht durch die Unwissenheit thörichter Menschen und die Blindheit ihres Gott entremdeten Herzens. Aehnlich ist's, wenn man Krankheiten und andere körperliche oder auch geistige Uebelthände, alltägliche widerwärtige Vorfälle, auch Störungen in der Natur statt den ganz natürlichen Ursachen, oder wie man oft wohl sollte, eigener Verschuldung, der Macht und Wirkung des Teufels zuschreibt. Viel Widerwärtiges in der Kirche und auf dem Gebiet ihres Werks mag hier mit hinzugezählt werden. Wohl ist der „Arge“ der Urheber alles Bösen, und es wäre eitel, wie schon oben gesagt, ihn wegen irgend eines Uebels in der Welt entschuldigen zu wollen, wenngleich mit nur wenig Ausnahme alle Krankheiten, Unglücksfälle und widerwärtigen Vorgänge durch Verschuldung der Menschen geschehen.

Dr. Luther meint wohl: „Die Heiden wissen nicht, woher das Unglück so plötzlich kommt; aber wir wissen es, daß es eitel Teufels Arbeit ist, der hat solche Hellebarden, Bleifugeln und Büchsen, solche Spieße und Schwerter, damit er unter uns schießt, wirft und sticht, wenn es ihm Gott erlaubt. Darum zweifle nur Niemand dran, wo ein Feuer aufgeht, daß ein Dorf oder Haus abbrennt, da sitzt allwege ein Teufelein dabei, das bläset immer in das Feuer, daß es soll größer werden.“ Dann wieder: „Ein Christ will das wissen, daß er mitten unter den Teufeln sitzt, und daß ihm der Teufel näher sei denn sein Rock oder Hemde, ja näher denn seine eigene Haut, daß er rings um uns her sei, und wir also stets mit ihm zu Haare liegen und uns mit ihm schlagen müssen.“ Aber damit spricht der vom Teufel so viel und schwer angefochtene große Reformator nur seinen eigenen Eindruck aus, ohne den wahren Sachverhalt erweis-

Luther's
Ansicht.

mäßig in Betracht zu nehmen. Er folgt in dem citirten Grauß einfach der herrschenden Meinung seines Zeitalters von der Geisterwelt und ihres Einflusses auf die Menschen und die Welt. In der Bibel ist diese übertriebene Vorstellung nicht begründet und jedenfalls auch nicht in der Stellung des Menschen und der Ordnung der Welt. Am allerwenigsten stimmt dieselbe mit den Eigenschaften Gottes und mit seiner Weltverwaltung. Es kann auch nicht angenommen werden, daß der Arge ohne den Willen des Menschen unmittelbar böse Gedanken und Begierden in ihm wecken oder ihn zu irgend einem Begehren verleiten kann; denn damit würde die Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen aufhören und wäre er in Wirklichkeit ein unzurechnungsfähiger Sklave (Jak. 1, 14; auch Matth. 15, 19; Röm. 7, 5. 8. f.; Gal. 5, 16–21). Aber dabei ist der Satan doch nicht auszuschließen, als habe er mit den bösen Regungen im Menschen, sei es in Gedanken oder Neigungen und Begierden, oder auch irgend einer Uebelthat, die begangen wird, gar nichts zu thun. Ist er doch der Urheber alles Bösen ohne Ausnahme, so auch der Erversucher und auch entweder selbst oder durch seine Diener Stifter alles Bösen und Beistand in der Ausübung desselben, geschehe es in engem Kreise oder auf weitem Gebiet. Ganz besonders steht er mit seinen bösen Geistern beständig in Harnisch schon gegen Alles, was das irdische Wohlergehen der Menschen im Einzelnen und Gesammten zum Zweck hat, und stört ihr Glück, so weit als Gott es ihm zuläßt, wie das durch die Erfahrung und Geschichte tausendfältig erwiesen ist; denn er ist der „Bösewicht“ und Mörder von Anfang (Joh. 8, 44; Eph. 6, 16; 1. Joh. 2, 13. 14).

Satan's
Mitwirkung
am Bösen.

Aber ungleich bitterer noch und grimmiger ist sein Haß und Kampfestoben gegen alles Vornehmen der ewigen Liebe zur Erlösung der Welt und gegen alles Heilsbemühen des einzelnen Menschen und der Gemeinde Gottes in ihrem Werk in engern und weiterm Umfang, sowie gegen das Gnadenwerk des heiligen Geistes, der sich an keinem Menschen unbezeugt läßt. Und das

Seine Stellung zum
Erlösungs-
wert.

thut er unmittelbar durch seine finstere Macht, „die Pforten der Hölle“, und mittelbar durch Menschen, die in seinem Dienst stehn, sowie durch ungöttliche Zünfte, Anstalten und Gebräuche, auch durch weltliche Obrigkeiten, über die er als Fürst der Welt herrscht, und nicht minder, eher noch mehr durch glaubensleere, antichristliche Kirchenmächte, ob einzeln und klein oder in Rang und Macht, ob durch Wort oder Schrift, durch Haß und Hohn oder durch Kerker, Feuer und Schwert — der Drache wüthet mit seiner großen Kraft und seinem mächtigen Heer gegen Ihn, der in die Welt gekommen ist (mit welcher der Teufel Ihn in der Verführung betrügen wollte), um die Werke des Teufels, das Sündenreich in derselben zu zerstören, und gegen seine Gemeinde, durch welche der Herr dieses göttliche Werk bis zur Vollendung hin fortsetzt. Gegen den Sohn Gottes, den Erlöser und Heiland, und gegen sein Heilswerk auf Erden, mithin gegen seine Nachfolger und Heiligen ist des Satans List und Wuth, Macht und Kampf insbesondere gerichtet. Schade, daß so Viele, die unter dem Bekenntniß Christi stehn, sich von ihm zur Oberflächlichkeit, Gemeinschaft mit der Welt und fleischlicher Sicherheit bethören lassen, während er sein Werk mit Eifer und Macht treibt. Sie sind es, die dem Satan am meisten Vorschub leisten und mit denen er wohl wird am besten zufrieden sein.

9. Der Satan wird in der heiligen Schrift der Gott dieser Welt genannt (2. Cor. 4, 4). Christus selbst nennt ihn den „Fürst dieser Welt“, der aber wird ausgestoßen werden (Joh. 12, 31; 16, 11). Man liest von seiner Obrigkeit (Col. 1, 13) und von seinem Reich (Matth. 12, 26; Offb. 16, 10). Das Alles, während doch Gott der Schöpfer und rechtmäßige Herr der Welt ist und sich auch seine Herrschaft nicht rauben läßt. So hat Gott auch sein Reich auf Erden. Schon das Naturreich steht unter Ihm. Aber die Rede hier ist von seinem geistlichen Reich, dem Gnadenreich, dessen Mittelpunkt das Kreuz Christi ist. Von diesem Mittelpunkt aus ist die Rechtfertigung des Lebens als freie Gabe Gottes über alle Menschen

Der „Gott
dieser Welt.“

keine Macht
über Gottes
Kinder.

gekommen. Alle, die nicht durch eigene Sünde diese Gnadengerechtigkeit verloren haben, und Alle, die aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum gerecht geworden sind und in der Gerechtigkeit dieses Glaubens leben, gehören in das Reich Gottes; über solche hat der „Arge“ keine Macht, ihnen gegenüber ist ihm der Harnisch genommen. Er kann ihnen Versuchungen anrichten, aber schaden kann er ihnen nicht; er hat über Gottes Reichsgenossen keine Macht; sie stehn unter Gott als ihrem Vater, Er ist ihr sicherer Hort. Aber der Satan hat sein eigenes Reich, dort übt er Gewalt, soweit als Gott es ihm zuläßt. Sein Reich besteht in den Menschen, die in der Finsterniß der Unwissenheit, des Irrthums, des Aberglaubens und Unglaubens, der Lüste des Fleisches und der sündigen Vernunft (Eph. 2, 3), mit einem Wort, in Gottentfremdung leben. Ueberall, wo die Sünde herrscht, ist des Satans Reich und Herrschaft. Dahin gehört immer noch der weit größere Theil der Menschheit, die Masse der Heiden, des Islam, und wie viele Getaufte! Insofern der Zustand dieser Menge ein sittlich verkommener, der Ungerechtigkeit und Befleckung ist, ist er auch ein Zustand tausendfältigen Leidens, das aber auch durch die sittliche Verkommenheit der Menschen lastenschwer die vernunftlose Creatur niederdrückt und selbst auf das Naturwesen verkümmern einwirkt. Ueberall Leidensstand, Noth, Tod und Moder. So hat der Satan es angerichtet, das ist sein Reichsgebiet, die Obrigkeit der Finsterniß, die Herrschaft seiner Macht. Durch die Verführung der ersten Menschen zur Sünde hat er den Grund seines Reichs auf Erden gelegt. Denn insofern kommen alle Menschen in Sünde ins Dasein, ist also ihr Verstand verfinstert und sind sie entfremdet von Gott und dem Leben, das aus Ihm ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und die Blindheit ihres Herzens (Eph. 4, 18), sind Fleisch (Joh. 3, 6), darum fleischlich gesinnet, leben in Feindschaft wider Gott (Röm. 8, 5-7), dienen den Lüsten und mancherlei Wollüsten (Eph. 2, 2. 3; Tit. 3, 3). Weil also insofern des Sündenfalles

Sein Reich in
den
Ungläubigen.

alle Menschen unter der Sünde und in diesem Zustande unter der Macht des Teufels sind, der durch die Sünde über die Menschen herrscht, ist er, der Erzlinder, Fürst und Gott dieser Welt (Joh. 12, 31; 2. Cor. 4, 4). Seine Macht und Herrschaft sind groß; aber durch das Kommen des Sohnes Gottes in die Welt, in das Gebiet der Herrschaft des „Argen“, ist er gerichtet, wird er ausgestoßen, seine Herrschaft vernichtet, sein Werk zerstört und ihm sein Raub abgenommen werden (Jes. 49, 25; Luk. 11, 22; Joh. 16, 11). Denn wo die Sünde mächtig geworden ist und überhand genommen hat, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger und überschwänglicher geworden, auf daß gleichwie die Sünde und durch sie der Teufel geherrscht hat zum Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum Heil und ewigen Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn (Röm. 5, 21), der die Sünde gesühnt, dem Starken den Harnisch und dem Tod die Macht genommen und Leben und unvergängliches Weisen ans Licht gebracht hat durch seine Erlösungsthat und das Evangelium (2. Tim. 1, 10). Wo Jesus Christus als Erlöser und Herr anerkannt wird, da ist des Satans Macht und Herrschaft vernichtet. Den Seinen und seiner Gemeinde kann die Macht des „Argen“ und der bösen Geister — „die Pforten der Hölle“ nicht schaden (Jes. 50, 8. 9; Röm. 8, 28. 35; 1. Petr. 3, 13).

10. Eine auffallende Erscheinung der Macht des Teufels und der bösen Geister über die Menschen sind die Beseffenen, von denen das Neue Testament Bericht gibt. Nach den Angaben in den Evangelien bestand dieses Beseffensein in der Inwohnung eines bösen oder „unsaubern“ Geistes oder auch einer größern Anzahl solcher Geister und einer besondern Machtwirkung derselben entweder auf den Leib oder den Geist des Beseffenen, in vielen Fällen auch auf den ganzen Menschen.

Der Glaube an „Beseffenseit“ findet sich vom hohen Alterthum herab bis in die neueste Zeit bei verschiedenen Völkern, und zwar nicht bei rohen nur, sondern wenigstens so stark

Die
Beseffenen.

Geistererscheinungen bei
den Älten.

auch, wo nicht stärker noch bei den Culturvölkern der verschiedenen Zeitalter. Bei den alten Griechen hatten selbst von ihren Weisen viel davon zu sagen; andere hingegen, namentlich hervorragende Aerzte, zogen entweder die Sache in Zweifel oder bestritten dieselbe offen und schrieben die als Geisterwirkungen betrachteten Erscheinungen der Wirkung natürlicher Ursachen zu. Ob die Meinung von persönlichem Besessensein von bösen Geistern vor dem Exil unter den Juden herrschte, läßt sich mit Bestimmtheit aus dem Alten Testament nicht erkennen. Wohl liest man 1. Sam. 16, 14–23 von einem bösen Geist vom Herrn, der zeitweilig über den König Saul kam und ihn quälte, aber unter David's schönem Saitenspiel auch wieder von ihm wich, wodurch Saul wieder in heitere Gemüthsstimmung kam, was alles deutlich zeigt, daß seine böse Stimmung ihre Ursache in seinem Sünden- und Schuldbewußtsein und dem Gefühl seiner Verwerfung von Gott hatte und es nicht ein Besessensein von einem persönlichen bösen Geist war. Ueberhaupt findet man in den jüdischen Schriften vor Christi Zeit nichts von Besessenen, weshalb auch von einer in damaliger Zeit unter den Juden herrschenden Meinung darüber keine Rede sein kann; denn ein Grund dafür aus früherer Zeit lag nicht vor.

*Nur Zeit
Christi.*

Zur Zeit Christi und der Apostel dagegen müssen nach den Berichten der Evangelisten der Besessenen viele und muß die Sache unter den Juden eine allgemein bekannte gewesen sein. Auch andere jüdische Autoren aus jener Zeit, z. B. Josephus, haben davon zu sagen. Die Ursache dessen besteht ohne Zweifel darin, daß der Satan wohl wird das Eingetretensein der Zeit der längst verheißenen Erlösungsthat, mithin des Hauptschlags gegen ihn und sein Reich erkannt haben. Deshalb erhob er sich, zog auch seine Untergeordneten in großer Anzahl und Macht auf der Wahlstatt des Entscheidungskampfes zum Widerstand gegen den Sohn Gottes und zum allseitigen Machtangriff auf Ihn zusammen, um von vielen, während er die Obern des Volks mit blinder Feindseligkeit gegen Christum bis zur Verstockung

anfüllte und auch das Volk im Allgemeinen nach seiner finstern Macht mit Blindheit schlug, persönlichen Besitz zu nehmen, um desto mehr sein teuflisches Werk an ihnen auszuüben, sie durch furchtbare Leiden in Leib und Geist zu quälen und dadurch Unheil und Unglück in ganzen Kreisen anzurichten. Nie zuvor und auch seitdem nicht sind die Werke des Teufels in solchem Grad offenbar geworden, wie zur Zeit des Erdenlebens unsers Herrn. Das geschah aber mit Gottes Zulassung und „daß die Werke Gottes offenbar werden.“

Die Wirkungen der bösen Geister in den Besessenen waren verschiedenartig, bei einigen mehr auf den Geist und das Verstandesleben, bei andern mehr auf den Leib, bei vielen auf Geist und Leib zugleich, wie aus den hier angegebenen Schriftstellen nebst andern zu ersehen ist: Matth. 8, 28–32; 9, 32. 33; 12, 22; 17, 14–18; Mark. 1, 23–26; Luk. 13, 11–16; Act. 16, 16–18. In allen Fällen ohne Ausnahme wirkten die bösen Geister zum Leiden und Unglück der Armen, von denen sie Besitz hatten, und durch sie auch zum Unglück Anderer. Aber in allen Fällen, in denen Christus mit Besessenen zu thun hatte, erwies sich seine göttliche Macht und Herrlichkeit über alle Macht des Teufels und der Dämonen; auf sein Wort fuhren sie aus und flohen vor Ihm. Und damit auch bestätigte Er die Göttlichkeit seiner Person und Gesandtschaft, sowie seiner Lehre und seines Werks. Darum auch ließ Gott dem Teufel und seinen unsaubern Geistern die nie zuvor stattgehabte Ausdehnung ihrer Macht auf dem Gebiet der Amtsthätigkeit Christi zu, auf daß Er desto kräftiglicher „erwiesen werde als der Sohn Gottes nach dem Geist“ (Röm. 1, 4).

Man hat zwar rationalistischerseits Versuche gemacht, alle die Krankheiten und Zustände, die von den Evangelisten der Wirkung inwohnender böser Geister zugeschrieben werden, als durch natürliche Ursachen entstanden zu erklären. Man gibt zu, daß es herrschende Meinung bei den Juden war, die Betreffenden seien von bösen Geistern besessen, daß aber Jesus und die

Wirkungen der
bösen Geister.

Rationalisti-
sche Erklä-
rungsversuche.

Apostel sich um des Volks willen dieser Meinung anbequemen. Sie wußten wohl, daß die Volksmeinung eine irrige sei, hielten sich aber nicht für berufen, das Volk anders über die Sache zu belehren. Aber das Grundlose, Falsche und Entehrende dieser rationalistischen Auslegung ist handgreiflich. Denn wenn man überhaupt das Vorhandensein geistiger Wesen anerkennt, so muß man auch die psychologische Möglichkeit des Besessenseins zugeben; wer aber wie die Sadducäer weder an Engel noch Geister noch an die Auferstehung glaubt, der hält ganz natürlich Jesum für einen Menschen seines gleichen, dem es schon möglich ist, sich um der Menschen und Umstände willen gegen eigenes bessere Wissen einer Meinung, die auf Irrthum beruht, anzubequemen, das heißt einer als irrig bewußten Volksmeinung die Redlichkeit zu opfern. Nähme man diese rationalistische Erklärung der Besessenenfrage an, so hätte man leichte Sache, auf eben solche Erklärungsweise alles Göttliche, nein, alle Wahrheit, die zum Heil und ewigen Leben dient, aus dem Inhalt des Neuen Testaments fortzuerklären. So könnte man aber auch Jesum und seine Apostel nicht länger als Religionslehrer, nicht als eines redlichen Charakters anerkennen; so müßte jedenfalls der Glaube an den Herrn aufhören. Aber was hätte denn auch der Rationalismus mit seiner Auslegung, wenn sie je richtig wäre, gewonnen? Hat nicht Christus und haben nicht die Apostel Kranke, die nicht besessen waren, gesund gemacht? Petri Schwieger war nicht besessen, der Aussägige in Matthäi 8 und die zehn Aussägigen nicht, der Blindgeborne und die zwei Blinden in Jericho ebenfalls nicht, und so viele Andere nicht, die blind waren oder taub und stumm, oder lahm und krank. Dergleichen seine Apostel. Auch Todte hat Er und haben sie auferweckt. Aber das vorsätzliche Leugnen ist leichte Sache, wenn man dem Glauben an Christum abhold ist.

Jesu Stellung
zu den
Besessenen.

Jesus hielt die, welche als Besessene zu Ihm kamen und die Andere zu Ihm brachten, für wirklich Besessene und behandelte sie demgemäß. Er redete die bösen Geister an, wie man nur

persönliche Wesen anredet, und sie kannten Ihn und sagten, wer Er sei. Seine Jünger waren gewiß gleicher Meinung. Er und sie waren auch keineswegs von der Art, daß sie sich scheuten, einer irrigen Volksmeinung entgegen zu treten. Wie oft thaten sie doch das! War denn nicht des Herrn ganzes Leben und sein Lehren ein solches Entgegentreten? Zudem wäre es gar nicht gefährlich gewesen in den Tagen Jesu und der Apostel, dem Glauben an das Besessensein öffentlich entgegen zu treten. Das that ja die ganze Secte der Sadducäer, welcher viele der Gebildeten und Vornehmsten unter den Juden seiner Zeit angehörten. So redete Jesus auch bei verschiedenen Anlässen vom Teufel und den „unsaubern Geistern“, ohne daß Er irgendwie durch Besessene dazu veranlaßt war, z. B. in verschiedenen seiner Gleichnisse, so in andern Reden und in Gesprächen mit seinen Jüngern, da Er mit ihnen allein redete. Auch gab er den Aposteln und den Siebenzig, die Er aussandte, ausdrücklich Macht, Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben. Und nach verrichtetem Amtsdienst kamen sie zu Ihm und erzählten Ihm mit Freuden, daß ihnen in seinem Namen auch die Teufel unterthan waren. Der Herr aber freute sich mit ihnen und sagte ihnen, daß Er wohl gesehen habe, Satan wie ein Blitz vom Himmel (aus der Luft, wo er herrscht) fallen. (Ob wohl den Dämonen unter ihm gegen die Boten Christi zu Hülfe zu kommen?)

11. Die Persönlichkeit des Teufels und böser Geister ist, wie schon oben erwähnt, in der heiligen Schrift ausdrücklich gelehrt. Dergleichen auch ihr rastloses Bemühen in ihrem bösen Werk, den Menschen zu schaden. Daß sie nur Unheil und Schaden anrichten, ist erwiesen und auch vorangehend schon verhandelt. Daß ihre Macht dazu eine sehr große ist (so weit es Gottes Zulassung gestattet), beweisen nicht nur einzelne in der Schrift erzählte Thatfachen, sondern mehr noch der Zustand der Menschheit und die Geschichte der Welt, in welche der Teufel so tief verwickelt ist. Aber eine andere allem diesem schnur stracks entgegengesetzte Thatfache von unendlich mächtigerer und un-

Der Sohn
Gottes mächtiger
als Satan.

fassenderer Wirkung als alle Macht des „Argen“ ist die, daß der Sohn Gottes auf Erden erschienen ist, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. Sein allmachtsvolles Vermögen dazu hat Er selbst in seiner Erniedrigung erwiesen, hat mit seinem Leben und seiner Lehre als das Licht der Welt in die Nacht derselben hinein geleuchtet, Sünder zur Buße gerufen und bequadiet, Verlorne gesucht und selig gemacht Kranke geheilt, mit welcherlei Seuchen und Leiden sie behaftet waren, hat Thränen getrocknet, zerbrochene Herzen verbunden, den Hungrigen das Brod gebrochen, Teufel ausgetrieben, Todte auferweckt, ist umhergezogen und hat wohlgethan; schließlich hat er sein Leben als Lösegeld dargegeben, ist von den Todten auferstanden, hat daraufhin alle Gewalt im Himmel und auf Erden überkommen, ist mit seinem Blut in das Allerheiligste im Himmel eingegangen, hat eine ewige Erlösung erfunden, ist gesetzt zur Rechten der Majestät im Himmel, herrscht, bis alle seine Feinde werden zum Schemel seiner Füße gelegt sein, und sind Ihm unterthan die Gewaltigen und die Kräfte.

Warum Gott
die Besessenheit
zuließ.

12. Diese merkwürdige Erscheinung, nemlich der vielen Besessenen in den Tagen Christi und der Apostel (denn nie zuvor und auch seitdem nicht fand dergleichen statt) hatte ihren besondern Zweck. Gott ließ es zu, daß sich die feindselige Gesinnung und Macht des Satans und der böien Geister gegen die Menschen in so hohem Grad, wie sonst nie, in allen ihren verderblichen Wirkungen auf eine recht in die Sinne fallende Weise ausbreche und kenntlich werde; die ganze Macht der Finsterniß sollte in dem nun eingetretenen Entscheidungskampf mit dem im Fleisch erschienenen Sohn Gottes den weitesten Raum haben, der ihr je gestattet werden soll, damit Christus auf gleich sinnlich wahrnehmbare und überzeugungsflare Weise vor den Augen des an das Sinnliche gebundenen Volks (Joh. 4, 48) die Fürstenthümer und Gewaltigen des Reichs der Finsterniß ausziehe, öffentlich Schau trage und einen Triumph aus ihnen mache (Col. 2, 15). Und Er hat gesiegt über den Drachen und sein Heer.

Es ist aber jedenfalls als unzweifelhaft anzunehmen, daß die Besessenen ohne Ausnahme in der Sünde lebten und der Herrschaft des Teufels ergeben waren, ehe sie in diesen Zustand kamen. Denn gegen den Willen des Menschen hat der Teufel keine Macht über ihn; ergibt er sich aber einmal dem „Argen“, so wird er von ihm beherrscht nach seinem, nemlich des Teufels Willen (2. Tim. 2, 26), so weit es Gott zuläßt. Wo aber ein Besessener zu Jesu oder zu seinen von Ihm bevollmächtigten Gesandten kam, oder von Andern zu Ihm gebracht wurde, um von des Satans Banden befreit zu werden, dem ist geholfen worden. Aber Viele werden wohl vorgezogen haben, in ihrem Sündenleben und des Satans Banden zu verbleiben, gleich so Vielen, denen das Heil in Christo nahe gebracht wird, dasselbe nicht annehmen, nicht achten (Ebr. 2, 3).

Früheriger
Zustand der
Besessenen.

13. Ob es auch jetzt noch Besessene gibt nach der Art wie in den Tagen Christi und der Apostel, mag als zweifelhaft gelten; aber wenn auch nicht, so ist das ebenso wenig ein Beweis gegen die Glaubwürdigkeit der Berichte der Evangelisten von solchen, als daß ihre Angaben von den Wunderwerken Christi deshalb zu bezweifeln sind, weil heute in der Kirche keine solche Wunder mehr geschehen. Es ist klar, wie schon oben erwähnt, daß Gott die Aeußerung der satanischen Kräfte an den Besessenen aus weiser Absicht zuließ, nemlich daß Christi unendlich überlegene Macht desto überzeugungskräftiger erwiesen werde. Heute und seit Christus als der Sohn Gottes und das Christenthum bestätigt ist, ist das nicht mehr nöthig. Wer bei dem, was wir haben, nicht glaubt, der würde auch nicht glauben, wenn solche Zeichen, wie der Herr und seine Apostel sie thaten, auch jetzt noch geschehen würden (Luk. 16, 31). Daß aber der Satan auch heute noch seine Bosheit und Macht über die Menschen zum Schaden und Unglück, zu zeitlichem und ewigem Verderben und gegen alles gute Vornehmen ausübt, so weit als es Gott zuläßt, ist offenkundig genug. Aber auch jetzt noch und bis zum Ende hin lenkt Gott ohne allen Fehl Alles zum Besten und zu

Gibt es heute
noch Besessene?

seiner eigenen Verherrlichung. Ob es aber heute noch Beseffene gibt, wie in den Tagen Christi und der Apostel, ist, wie schon erwähnt, das Mindeste gesagt, zu bezweifeln. Wenn aber, so ist Christus auch heute noch mächtig über den „Drachen“ und sein Heer. Das jedoch nicht durch professionelle Wunderthäter, welche Alle Er nicht anerkennt, sondern durch die gnadenreichen Heilswirkungen des Evangeliums und des heiligen Geistes (Luk. 24, 49; Act. 1, 4. 8; Röm. 1, 16; 1. Cor. 1, 18. 23. 24.), wodurch die Menschen sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, des Heils in Christo theilhaftig und zur Gottseligkeit erneuert werden (Act. 26, 18). Die Erlösung von der Sünde und die Heiligung nach Christo durch das Christenthum, das ist Christi Ordnung und Werk seit der Bestätigung der neutestamentlichen Kirche. Dadurch wird der Mensch von aller Macht und Herrschaft und allen Plagen des Teufels und der bösen Geister los.

14. Die endliche gänzliche Besiegung des Teufels und Vernichtung seiner Macht und Herrschaft ist von Gott schon in dem ersten (Prot-) Evangelium voraus verkündigt und durch die Werke und die Erlösungsthat Jesu Christi vorgebildet; vollendet wird sie werden in der Erscheinung des Herrn zum Weltgericht. Aber aus diesem Allem sowohl als aus dem Inhalt der heiligen Schrift von den verworfenen Geistern allen ergibt sich, daß ihre Geschichte mit der Geschichte der Menschheit, sodenn des Reichs Gottes auf Erden und der Welt enge verbunden ist. In der endlichen völligen Verwirklichung des Vorhabens der ewigen Liebe mit der Menschheit und der Welt wird der Teufel mit seinen Engeln geworfen werden in den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt.

Einige lehrreiche Bemerkungen eines gläubigen Theologen, nemlich Dr. G. C. Knapp, mögen nun mit etwas Umstellung hier noch folgen:

„Gott ist Oberherr über Alles; besonders aber ist Er Schutzherr derer, die Ihn treu verehren, seinen Vorschriften folgen und Ihm im Verhalten nachahmen. Unter diesen hat Er sein Reich,

Endlicher
Sieg über
den Teufel.

Darstellung
von
Dr. Knapp.

sie sind Kinder Gottes, die Ihn ehren, lieben und Ihm folgen, wie gehorsame Kinder dem Vater. Sie sind sein Haus, seine Familie; Er ist ihr Vater und Berather; Er sorgt auch für sie durch seine unsichtbaren guten Engel oder Geister, die Diener und Werkzeuge seiner Vorsehung sind. Der übrige große Haufen der Menschen ist dagegen auch nicht ohne ein gleichfalls unsichtbares Oberhaupt. Ihn beherrschen die feindselig gesinnten Geister und deren Oberherr, der Teufel. Dem gehorchen sie, dessen Kinder sind sie und gehören zu seinem Reich (Joh. 8, 44). Von allen denen also, die ihren bösen Begierden und Lüsteu folgen, der Sünde dienen und Gottes Willen widerstreben, heißt es, sie g e h o r c h e n dem Teufel, oder stehen unter seiner Herrschaft, weil sie seinem Willen gemäß handeln und ihm nachahmen. Daher stehen die Heiden, denen es an richtiger Erkenntniß und Sittlichkeit fehlt, unter seiner Herrschaft. Es ist also hier vornehmlich eine moralische Herrschaft, die sich auf Aehnlichkeit im Verhalten, Sitten und Denkart gründet. Damit ist aber nun noch eine andere Lehre sehr genau verbunden. Da der Satan Gottes Absichten entgegenarbeitet und lauter Böses stiftet, so wird er auch als Verführer der ersten Menschen und folglich als Urheber der Sünde unter den Menschen und aller übeln Folgen derselben beschrieben, und überhaupt als der größte Menschenfeind. Hiernach erklärt man 1. Mos. 3, und dieser Erklärung folgen auch die Schriftsteller des Neuen Testaments (Joh. 8, 44; 1. Joh. 3, 8; Offb. 12, 9). Seit der Zeit werden die Menschen mit einer starken, sie beherrschenden Neigung zur Sünde geboren (Röm. 7, 23; vgl. 5, 12. 19). Alles dasjenige nun, was als Folge dieser Versündigung angesehen wird, rechnet man zum Reich des Satans und schreibt es dessen Wirkung und Einfluß zu, auch in solchen Fällen, wo er nicht unmittelbar gewirkt hat, nicht unmittelbar selbst thätig gewesen ist. Daher werden alle Irthümer, vorzugsweise in der Religion, Unsittlichkeit, Betrug und was sonst Gott mißfällig ist, ihm auch da zugeschrieben, wo er es nicht unmittelbar und gleichsam persönlich gewirkt hat; darum, weil er doch der erste Urheber ist, weil es durch ihn veranlaßt ist. . . Also Alles, was zum moralischen Uebel gehört, zu dessen Ursache und übeln Folgen, auch alle böse Menschen, gehören zum Reich des Satans. Alle Frommen hingegen und alles sittlich Gute, sowie dessen Ursache und heilsame Folgen, gehören zum Reich des Lichts oder Gottes

Urheber alles
Uebels.

und Jesu Christi. Als ein wichtiger Beweis des großen Menschenverderbens erscheint die unter den Menschen herrschende Unsittlichkeit und Verbreitung der falschen Gottesdienste. Daher beherrschen die bösen Geister die Menschen im Götzendienste und sind die Herrscher und Götter der heidnischen Welt (Eph. 2, 2; 6, 12). Diese Herrschaft verfinstert den Verstand des Menschen, der sich unter derselben befindet, verleitet zu fleischlicher Gesinnung und Lust, verführt in allerlei Unsittlichkeit und verderbliches Wesen und Leben. Die christliche Anstalt hingegen, welche die Absicht hat, uns zu frommen Menschen und Bürgern des Reichs der Seligen zu erziehen, heißt das Reich des lieben Sohnes Gottes (Col. 1, 13). Weiter: Christus kam in die Welt, um das durch des Teufels Verführung entstandene Unglück und Zerrüttung wieder aufzubeugen und den Menschen den Weg zur gottseligen Rechtschaffenheit und wahren Glückseligkeit zu zeigen, das heißt, die Werke des Teufels zu zerstören (1. Joh. 3, 8), auszuziehen die Fürstenthümer und Gewaltigen, sie öffentlich Schau zu tragen und einen Triumph aus ihnen zu machen. Werke des Teufels ist Sünde, und Alles, wodurch Sünde und Unglauben veranlaßt und befördert wird. Wo Sünde und Unseligkeit herrschen, da regiert der Satan. Auch alle Hindernisse, die der Ausbreitung des Christenthums und der durch dasselbe beabsichtigten Heiligung und Frömmigkeit entgegen stehen, alle Verführungen, alle Verfolgungen der Christen (ja, und Mißhandlungen auch Anderer) und die sämmtlichen dem Christenthum nachtheiligen Bemühungen sind als Werke des Teufels anzusehen, und die Feinde des Christenthums sind seine Werkzeuge. Auch die innern Spaltungen, Streitigkeiten und Irrthümer unter den Christen selbst sind sein Werk (2. Cor. 2, 11; 11, 13–15). So der Unglaube bei einzelnen Menschen, sowie alle Laster und Vergehungen. Der Tod und alles Unglück, das Folge und Strafe der Sünde ist, wird gleichfalls dem Teufel zugeschrieben und gesagt, daß er und das Alles durch ihn in die Welt gekommen sei (Joh. 8, 44; Ebr. 2, 14). Da auch Krankheiten Folgen und Strafe der Sünden sein können, so werden auch diese oft als Werke des Teufels vorgestellt. Gleichwohl kann man doch selbst nach andern Schriftstellen den Teufel nicht als den unbefchränkten und von Gott unabhängigen Würger der Menschen ansehen, da die Schrift selbst deutlich versichert, daß Gott allein Gewalt habe über Leben

Werke des
Teufels.

und Tod der Menschen, daß Er ihn selbst verhängte, und daß alle Schicksale derselben in seiner Hand stehn. Es liegt also hiebei oft eine bildliche und uneigentliche Vorstellung zu Grunde. Nämlich, insofern der Satan als erster Verführer der Menschen gedacht wird, der Tod und Unglück über das Menschengeschlecht gebracht hat, so wird er oft als Urheber des Todes und Unglücks bei einzelnen Menschen beschrieben. Doch lehrt aber die heilige Schrift auch deutlich, daß Gott in einzelnen Fällen und zu gewissen Zeiten den bösen Geistern mehr Macht gestattet habe, als sonst gewöhnlich, aus eben den weisen Ursachen, warum Gott auch andere Uebel bisweilen in der Welt geschehen läßt, um gewisse heilsame Zwecke zu erreichen. Die bösen Geister aber richten, nach der Lehre der heiligen Schrift, mit allem ihrem Bemühen nur dann erst etwas zum Schaden der Menschen aus, wenn diese in der Gesinnung ihnen ähnlich sind, wenn sie der Sünde nachhängen und ergeben sind, sonst nicht. Christus hat den bösen Geistern ihre Macht genommen, sie besiegt, und unschädlich für die an ihn Glaubenden gemacht, und zwar indem Er uns von der Schuld und Strafe, Macht und Herrschaft der Sünde befreit (und durch unsere Erneuerung zur Kindschafft Gottes den Sieg über die Sünde verliehen) hat (Joh. 8, 36). Wer also nach seiner Vorschrift und unter seiner Leitung vor der Sünde sich hütet, oder für begangene Sünden begnadigt wird, der ist sicher vor allen Nachstellungen, Verführungen und Macht der bösen Geister (1. Joh. 5, 18). Dieselben Bewahrungsmittel, die uns die heilige Schrift gegen die Sünde und Laster empfiehlt, haben wir auch gegen die bösen Geister, nämlich Gebet, Glauben an Christum, treuer Gebrauch des Wortes Gottes, Wachsamkeit und das feste Halten der Gebote Gottes (Eph. 6, 11–18; 1. Petr. 5, 8 f.; Jak. 4, 7; Offb. 22, 14 und viele andere Schriftstellen). Die Entschuldigung also, man sei vom Teufel verführt worden und sei selbst ohne Schuld, ist immer ungegründet, selbst dann, wenn man in diesem Fall beweisen könnte, daß die Gelegenheit zur Sünde wirklich vom Teufel gegeben sei. Denn diese Gelegenheit findet er nach der Lehre der heiligen Schrift nur dann, wenn die Beschaffenheit unseres Herzens fehlerhaft ist. Nur dann, wenn der Mensch den bösen Begierden seines Herzens nicht widersteht (Jak. 1, 14), hat er die Empfänglichkeit für die Verführungen, mögen sie nun vom Teufel oder von einer andern Seite herkommen. Es ist also immer eigene Verschuldung.“

Ein größerer
als Satan.

Fünfter Abschnitt.

Der Mensch.

§ 31.

Die Schöpfung des Menschen.

Der bevor-
zogene Mensch.

Der Mensch ist vorzugsweise das Geschöpf und der Gegenstand der Liebe Gottes, und das von aller Ewigkeit Gottes her. Aus seinem Innersten heraus und auch in sein eigenes Innerste hinein sprach der dreieinige Gott: „Lasset Uns Menschen machen, ein Bild, das Uns gleich sei.“ Und also verwendete Gott in seiner absoluten Liebe, die seine absolute Heiligkeit einschließt, seine höchste Weisheit und Schöpfermacht auf die Schöpfung des Menschen; Er schuf ihn, den ganzen Menschen, in seinem Bilde, den Leib mit eigener Hand aus Erde, die Seele mit seinem Odem, verband in ihm göttlich veredelte Materie und unmittelbar mit seinem Odem aus sich selbst heraus geschaffenen wesenhaften Geist und damit göttlich veredeltes Leben. Dadurch stellte Gott den Menschen dar als Mittel- und Bindeglied zwischen Materie und Geist, zwischen dem Irdischen und dem Ewigen, der sichtbaren und unsichtbaren Welt, welchen beiden er angehört, und also zwischen der Schöpfung und dem Schöpfer, zwischen der Creatur und ihrem Gott. Um den Menschen her bewegen sich drei Welten: die zwei, denen er angehört, und die Welt des Abgrunds; jede ringt um ihn mit unausgesetztem Bemühen. In seinem Dienst steht die Engelwelt. Um ihn ist die hochheilige Dreieinigkeit unablässig und mit ihrer höchsten Lebensthätigkeit bemüht. Gleich dem Mann, der hundert Schafe hat, deren eins sich verirrt, und der die neunundneunzig, die nicht verirrt sind, in der Wüste läßt und dem Verirrten nachgeht, bis er es findet, und der das Wiedergefundene auf seiner Achsel

heim zur Heerde trägt. Den Menschen hat Gott über alles Irdische gesetzt, hat ihm alle Güter der Erde und des Himmels zugeordnet, ihn sogar zu seiner eigenen Lebensgemeinschaft erkoren und zu seinem Reich und seiner ewigen Herrlichkeit berufen (1. Mos. 1, 28. 29; 9, 2. 3; Röm. 8, 32; Eph. 1, 3. 4 f.; Col. 3, 4; 1. Thess. 2, 12; 1. Petr. 5, 10; 1. Joh. 3, 1. 2; Dffb. 3, 21.)

Mit unserer Lehrbetrachtung über dieses so hochgestellte und Gott so nahe verwandte Wesen, diesen e i n e n Gegenstand der uns geoffenbarten Liebe Gottes halten wir uns fest an der göttlichen Urkunde, der heiligen Schrift, als der einzigen Lehrquelle von ihm, und bitten dabei den Herrn, auch uns das Verständniß zu öffnen, daß wir die Schrift verstehen (Luk. 24, 45), und daß Er uns durch den heiligen Geist in alle Wahrheit leite (Joh. 16, 13). Denn die Lehre vom Menschen bildet die Grundlage der weiter auszuführenden Lehre unsers christlichen Glaubens; sie sollte deshalb nicht mit menschlichen Hypothesen oder schwankenden sog. wissenschaftlichen Theorien verdunkelt werden. Gottes Wort ist die rechte Lehre (Ps. 93, 5) auch vom Menschen.

Bibel allein
ertheilt zuver-
lässige Kunde
über ihn.

1. Die Herkunft oder Schöpfung des Menschen. Nachdem Gott alles Andere erschaffen hatte, sprach Er: „Lasset Uns Menschen machen, ein Bild, das Uns gleich sei (in Unserm Bild und Gleichniß), die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Mann und ein Weib“ (1. Mos. 1, 26. 27). „Und Gott der Herr bildete den Menschen aus Staub von Erde, und blies ihm einen Odem des Lebens in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mos. 2, 7).

Die Schöpfung
des Menschen.

Der Mensch ist also vorzüglich ein Geschöpf Gottes. Am Schluß der irdischen Schöpfung hat ihn Gott „durch sein Wort

und den Odem seines Mundes“ (Ps. 33, 6) als freie, aus Leib und Seele bestehende Persönlichkeit geschaffen. Hierbei merken wir nun besonders:

Aus Gottes
Hand.

(1) Daß die heilige Schrift die Schöpfung des Mensch durch Gott mit besonderm Nachdruck betont, daß er also weder „ein Product eines natürlichen Processes der jugendkräftigen Erde, entstanden durch eine Mischung der Stoffe unter gewissen Verhältnissen der Temperatur, der Electricität, des Galvanismus u. c.“ (Strauß), „noch als freie, selbstbewußte, vernünftige, daher von allen andern irdischen Gegenständen und Creaturen grundwesentlich verschiedene Persönlichkeit ein Erzeugniß der Transmutation sein kann“ (nach Luthardt). Er ist Gottes auserwähltes Geschöpf.

Auch der Leib
im Ebenbilde
Gottes.

(2) Der Leib des Menschen ist zwar aus irdischer Substanz, „dem Staub des Bodens“, aber durch die Hand Gottes bereitet nach dem inhaltvollen Wort: „Lasset Uns Menschen machen in Unserm Bild, nach Unserm Gleichniß.“ Somit ist der Mensch auch dem Leibe nach, was kein anderes irdisches Wesen ist, nemlich ein eigenhändiges Werk Gottes, durch dessen Willen am Uranfang die Materie geworden ist, aus welcher am Schluß der Schöpfung Gott der Herr die durch den Geist Gottes geweihte Materie im Leib des Menschen zu ihrer höchsten und Gott nahe verwandten, in das Reich des Geistes hineinreichenden, im Bild des Erscheinungsweise Gottes veredelten Wesenheit erhoben hat. Der Leib des Menschen ist für die Ewigkeit geschaffen und soll ein Glied Christi und ein Tempel Gottes sein (1. Cor. 3, 16; 6, 15. 19). Dazu hat ihn Gott in der Schöpfung bereitet, was auf eine Anpassung der Materie an das Wesen des Geistes hinweist. Der Leib ist das Haus, die Wohnstätte der Seele und in derselben durch das Leben des Geistes mit dem Geist in eine Persönlichkeit, ein Ich geeint.

Des Menschen
Seele.

(3) Die Seele ist von Gott in den Leib des Menschen eingehaucht, also nicht wie der Leib aus der Materie gebildet, sondern unmittelbar durch den „Odem des Lebens“ aus Gott geworden. Sonach ist das, was den Menschen völlig zum Menschen macht, seine Seele, sein Leben und sein menschliches Selbstbewußtsein, ihm aus Gott, aus dem Leben und Selbstbewußtsein Gottes schöpferisch mitgetheilt — nicht zwar als ein Theil von Gott selbst, wohl aber aus dem Innersten Gottes, seiner ewigen

Kraft und Gottheit, als Lebens- und Wesensverwandtes durch den Geist Gottes und aus Ihm dem Leib des Menschen mitgetheilt. Und dadurch ward der Mensch eine lebendige Seele, ein lebendiges Wesen, eine Persönlichkeit im Bild und Gleichniß Gottes, ein Gottesmensch.*)

2. Der Mensch hat also sein Dasein und Leben unmittelbar von Gott, den Leib aus der zuvor erschaffenen Materie durch Gottes Hand gebildet, die Seele, nemlich den geistigen Theil seines Wesens, sein wahres Sein und Leben durch Gottes Odem in ihm gewirkt. Wie nun schon der Leib des Menschen nicht wie andere Creaturen aus der Erde hervorgebracht, sondern von Gott eigenhändig erschaffen wurde, deßhalb Gott näher steht als alles andere Irdische und zur Verbindung und Gemeinschaft mit reiner göttlicher Geistigkeit: Leben, Vernunft, Selbstbewußtsein, Willenskraft, Gewissen und Gefühlsvermögen, befähigt ist, die Seele aber durch Gottes Hauch, der ja als aus Gottes Wesen, dem Grund seines Lebens und seiner Eigenschaften entströmt, nothwendig Geist und Leben sein und die Natur des Wesens und die Eigenschaften der Quelle, aus welcher diese Ausströmung hervorging, mit sich führen muß, geworden, in den Leib eingehaucht ist, um den Leib zu beleben, so erfolgt, daß der Mensch seiner Entstehung, seinem Wesen, seinen Anlagen und auch seiner Bestimmung nach ein Gott nahe verwandtes Geschöpf ist. Als solches heißt er demnach das, was ihn von allen andern Geschöpfen grundwesentlich unterscheidet: einen aus veredelter Materie gebildeten, aus Göttliche hingrenzenden Leib und eine aus Gott ihm eingehauchte Seele, also ein göttlich beschaffenes Wesen, mit göttlichen Anlagen und Lebens Eigenschaften ausgestattet. Aber darum ist ihm auch ein Grundbedürfniß von

Dasein und Leben unmittelbar von Gott.

*) Die Seele ist die Einheit des Geistes und Leibes, das Einzelleben und die Endlichkeit des Geistes. Den Begriff des Individuums mit seiner Anlage zur Geistlichkeit und also zur wahrhaftigen Persönlichkeit gibt uns nur die Seele. Sie ist das Ich in seinem allgemeinen ersten Selbstbewußtsein, in seiner allgemeinen Bestimmbarkeit gefaßt. Aber als menschliche, nicht thierische Seele ist sie eben geistig, vernünftig, selbstbestimmungsfähig und dazu geschaffen und bestimmt, in das ihr anerschaffene Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott und der Freiheit in Gott auf jeden Anlaß der sinnlichselbstigen Erregung ein- und aufzugehn." (Nitzsch.)

Natur eigen, welches nur in Lebensverbindung und Gemeinschaft mit Gott befriedigt werden kann, und darinnen liegt auch der natürliche Grund seiner Bestimmung, nemlich seiner selbstgewollten Entwicklung zur Gottähnlichkeit in seinem Sein und Leben und damit für die ewige Herrlichkeit Gottes, wozu ihn Gott gesetzt hat (1. Theff. 5, 9; 1. Petr. 5, 10).

Die Zweitheiligkeit
des Menschen.

3. Der Mensch besteht aus zwei Theilen: Leib und Seele, oder Fleisch und Geist. So geht er aus der göttlichen Schöpfungsthat hervor, und so stellt ihn die heilige Schrift mit nur etlichen scheinbaren Ausnahmen dar. In diesen Ausnahmen werden drei Theile: Leib, Seele und Geist, genannt. In ihrer Lobpreisung, ihrem poetischen Erguß in Luk. 1, 46 und 47 sagt Maria: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes“, meint aber damit ebenso wenig zwei verschiedene Wesenstheile in ihr, als in dem vornehmten Gebot mit Herz, Seele, Gemüth und Kräften vier verschiedene Substanzen gemeint sind. So in 1. Theff. 5, 23, wo der Apostel mit aller Innigkeit Gott bittet, die Gläubigen in Thessalonich nach der vorangegangenen Lehre am ganzen Menschen, von innen und von außen, vollkommen zu heiligen und in der Heiligung unsträflich zu behalten bis ans Ende. Gleich also in Ebr. 4, 14, wo ebenfalls mit „Seele und Geist, auch Mark und Bein“ der ganze Mensch, besonders sein ganzes Innere und damit die Alles durchdringende Schärfe des göttlichen Drohworts gemeint ist. Eben dasselbe in Phil. 1, 27: „Daß ihr stehet in einem Geist und einer Seele“, gleich als ob man sage: in Liebe und Eintracht; anders könnte man auch sagen: daß ihr gleich geöfnet seid. In 1. Cor. 15 handelt der Apostel von dem nach Adam beschaffenen irdischen Leib, den er als den seelischen (Luther schon ganz richtig natürlichen) Leib, und von dem nach dem zweiten Adam, Christo, beschaffenen Leib, den er als den geistlichen Leib bezeichnet. Die Rede ist aber hier nicht von den Wesenstheilen des Menschen, sondern von der Auferstehung des Leibes, sowie der Beschaffenheit des

Schriftaus-
drücke erklärt.

verweslichen natürlichen Leibes und des Leibes der Auferstehung. Die ganz einfache Meinung ist: Hier haben wir einen irdisch-materiellen, aus Sinnliche gebundenen, gebrechlichen, in Folge des Sündenfalles in Unehre, Entstellung und Gebrechen herunter gebrachten verweslichen Leib; nach der Auferstehung wird das Irdische ganz ins Himmlische verklärt und unser Leib dem verklärten Leib des Heilandes Jesu Christi ähnlich sein. Aber warum nennt er den irdischen Leib einen *seelischen* (psychischen) Leib? Einfach weil das Wort auch vom animalischen Leben, vom Leben bloß irdischer Wesen gebraucht wird. Das rein leibliche Leben des Menschen steht ja in genauer Gleichheit mit dem Leben vernunftloser Creaturen, obzwar er es durch die von Gott eingehauchte Seele hat und mit dem Ausscheiden der Seele aus dem Leib wieder verliert; aber so fern die Seele durch die Fortpflanzung (wovon später) auch ins Creatürliche herunter gezogen ist, so ist ihre menschliche Seite (das Animalische der Pflanze) mit dem Zustand des materiellen Leibes, den sie durch den Geist in ihr belebt, verbunden. Aber diese selbe Seele beizt auch höhere Anlagen, Eigenschaften und Kräfte, nach welchen sie hoch über allem Irdischen, selbst ihres eigenen Leibes steht und fürs Göttliche und das Wesen und Leben der Ewigkeit befähigt ist. Sie ist der Geist des Menschen, oder eigentlich seine geistige Wesenheit, in welcher er eine vernünftige selbstbewusste Persönlichkeit ist; aber das durch den aus Gott ihr eingeflößten Geist.

Der psychische
Leib des
Paulus.

Der Mensch kam also als zweitheiliges Wesen ins Dasein, mit einem von Gott aus dem „Staub des Bodens“ gebildeten Leib und einer von Gott ihm eingehauchten Seele. Der Leib ist irdisch, materiell: die Seele göttlich geistigen Wesens. Beide sind sonach in ihrer Substanz wesentlich verschieden — materiell und geistig — aber beide sind dennoch von Gott und durch die geheimnisvolle Schöpfungsthat Gottes in Wesenseinheit mit einander vermählt. Im Menschen ist also Gottes Vorhaben mit seiner Welt nach

Der Mensch
besteht aus
Leib u. Seele.

dem ewigen, unerschaffenen, aber aus dem Vater gezeugten Urbild, dem ewigen Gott-Menschen, dem von Gott geschaffenen Abbild einstweilen vorgebildet. Nach diesem Grundbegriff ist die Lehre vom Menschen in der heiligen Schrift ausgeführt. Leib und Seele, oder auch Fleisch und Geist (Dichotomie), das sind die Wesenstheile des Menschen, so lehrt die Schrift von ihm. Man muß in ihn keine Dreieinigkeit (Beck) setzen wollen; die besteht unendlich hoch über allem Creatürlichen nur in Gott.

Die Lehre
der Schrift.

Die heilige Schrift enthält zwar kein zusammengestelltes Lehrgebilde vom Menschen, stellt ihn aber, wie gesagt, durchweg (mit nur den erwähnten und einigen unerwähnten ähnlichen scheinbaren Ausnahmen) als ein aus Leib und Seele oder auch Fleisch und Geist bestehendes Wesen dar. Der Leib ist das irdische (1. Cor. 15, 47), durch Gottes Hand gebildete Haus der Seele (1. Mos. 2, 7; 2. Cor. 5, 1), der Tempel des heiligen Geistes (1. Cor. 3, 16; 6, 18), durch den die Seele und mittelst derselben auch der Leib des Menschen lebt (Hiob 27, 3; 32, 8; 33, 4; 34, 14. 15; Pred. 12, 7; Act. 17, 28). Die Seele bezeichnet sie als unmittelbar von Gott dem Leib mitgetheiltes geistiges Wesen und Princip des Lebens des Leibes, daher sie auch oft Geist genannt wird. Das Alles ergibt sich aus folgenden nebst vielen andern Schriftstellen:

Stellen des
Alten
Testaments.

1. Mose 2, 7. „Und Gott der Herr machte den Menschen aus Staub der Erde, und blies ihm einen Odem des Lebens in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“ Hier ist also die Rede vom ganzen, vollendeten Menschen, bestehend aus dem irdischen Leib und der geistigen, vom Geist Gottes belebten Seele. In 1. Mos. 3, 19 spricht Gott zu Adam: „Denn du bist Staub, und zum Staube sollst du wieder kehren.“ Da nun nur der Leib aus Staub gebildet ward, nicht aber auch die Seele, so ist hier die Rede auch nur vom irdischen Leib. So heißt es dann in erklärender Uebereinstimmung hiermit in Pred. 12, 7: „Denn der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er

gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Hier wird also die Seele, die Gott mit seinem Hauch dem aus Staub gebildeten Leib „gegeben hat“, „Geist“ genannt. In Jesaias 10, 18 werden „Seele“ und „Fleisch“ genannt. Die Ausdrücke: „Herz“ (sonst „Seele“) und „Geist“ in Jes. 26, 9 sind einfach sinnähnlich und sprechen in prophetisch-poetischer Redeweise das tiefinnerliche Begehren des Redenden aus. Die Stelle möchte auch übersetzt sein: „In meinem Leben und Geist“, den niedern Eigenschaften der Seele, Sinnlichkeit, Sinne, Begierden, die wir mit den Thieren gemein haben, sowohl als mit den höhern Seelenkräften, dem Verstand und dem vernünftigen Begehren meines freien Willens verlanget mich nach dir. In Jesaias 10, 18 werden „Seele und Fleisch“ und in Daniel 7, 15 „Geist und Leib“ zusammen gestellt. Unser Herr spricht immer nur von dem Leib und der Seele, redet aber überall von denselben, als von zwei von einander verschiedenen Wesenheiten als Bestandtheilen des Menschen. So in Matth. 10, 28: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.“ Dann wieder in Matth. 11, 29: „Nehmet auf euch mein Joch — so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“ „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ 2c. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Von sich selbst spricht Er: „Meine Seele ist betrübt“ 2c. Beim Scheiden der Seele vom Leib (Luk. 23, 46) bezeichnet Er sie als Geist. Gleich also reden auch die Apostel von der Seele als dem geistigen und unsterblichen Theil des Menschen. In andern Stellen der Schrift wird der Leib als das Haus und die Hütte und Einkleidung der Seele bezeichnet. In 2. Cor. 5 nennet Paulus den Leib „das Haus dieser irdischen Hütte“ und bezeichnet ihn weiter als Kleid, das wir lieber nicht ablegen, im Tode ausziehen, sondern durch die Verwandlung in der Zukunft des

Stellen des
Neuen
Testaments.

Herrn im Stand der Verklärung ins himmlisch Geistige behalten möchten (1. Cor. 15, 51; Phil. 3, 21). Dann weiß er, Paulus, auch nicht, ob er in seiner Entzückung in den dritten Himmel in dem Leibe oder außer dem Leibe war. Er selbst aber, sein wahres Selbst, die Seele, die Gott in das Haus der irdischen Hütte einsetzte, war in das Paradies entzückt. Später in Phil. 1, 23–25 hat er, Paulus selbst, Lust, abzuscheiden und bei Christo, der sein Leben ist, zu sein; aber um des Werks und der Gemeinde Gottes willen ergab er sich, noch länger „im Fleisch“ zu bleiben. Petrus auch wußte, daß er seine Hütte, den irdischen Leib, bald ablegen muß. Zu dem gläubig bittenden „Uebeltäter“, der zur Seite des Erlösers gekreuzigt war, sprach der Herr: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Und in der Offenbarung sieht Johannes die Seelen der Märtyrer im Jenseits. In Ebräer 12, 93 werden die vollendeten Gerechten Geister, aber nicht Seelen und Geister genannt. „Herz“ begreift das ganze im Leibe wohnende geistige Wesen des Menschen in sich.

Der Mensch
eine
Persönlichkeit.

4. Die Verbindung und das gegenseitige Verhältniß des Leibes und der Seele. Leib und Seele bilden eine Persönlichkeit, den vollkommenen Menschen nach seiner göttlichen Bestimmung. Diese Persönlichkeit hat jeder einzelne Mensch für sich mit seiner besondern innern Eigenthümlichkeit. Er ist also nicht bloß ein in die allgemeine Menschheit verschmolzenes Wesen, sondern ein für sich bestehendes Glied der Menschenfamilie; und wenn er als solches wohl auch in seinem Außern und Innern jedem andern Mitglieð der Gattung wesentlich gleich ist, so besitzt er aber dabei doch alles zum Menschensein Gehörende in Besonderheit für sich und nimmt sonach auch seine besondere Stelle ein, füllt seine Nische, die kein Anderer füllen könnte. Er ist eine Persönlichkeit für sich. Seiner freien Persönlichkeit ist, aber auch das individuelle Selbstbewußtsein eigen, in welchem das Selbstbestimmungsrecht seinen Boden hat und der

Selbstbestimmungstrieb wurzelt, und womit auch die persönliche Verantwortlichkeit verbunden ist.

Die Verbindung des Leibes und der Seele, des Fleisches und des Geistes ist sonach gleich dem Leben klar bewußte, einfache Thatfache, dabei aber ihrer innern Beschaffenheit nach auch so geheimnißtieft und so unerfaßlich wie das Leben. Versuche, die Verbindung zu erklären und damit dann auch die Beziehung zwischen Leib und Seele klar zu stellen, sind ja wohl schon gemacht worden, aber ganz begreiflicher Weise ohne das Unerklärliche zu erklären. Nur die Wirkungen dieser Verbindung und des gegenseitigen Verhältnisses des Leibes und der Seele oder des Geistes sind uns wenigstens zum guten Theil bekannt; was auch für allen praktischen Gebrauch genügend ist. Der Leib als die Wohnstätte der Seele ist das Werkzeug des von der Seele getragenen und in ihr mit dem Leib verbundenen Geistes. Durch den Leib verrichtet der Geist alle seine Thätigkeit im Zustand des irdischen Daseins. Einzig nur durch den Leib kann der Geist mit der irdischen Welt in Verbindung stehn und verkehren. Aber auch umgekehrt, nur durch die Seele und mittelst dieses Geistes, in dem die Seele lebt, lebt der Leib; wenn die Seele ihn verläßt, so erlöschet sein von Gott eingehauchter Odem, das Leben, und so kehrt er in den Staub zurück, von welchem er genommen ist. Sonach ist der Leib ohne die Seele schon zu seinen rein irdischen Lebensverrichtungen schlechthin unvermögend, kann ohne sie nichts thun. Von Geistigem und Geistlichem, sondern von Göttlichem kann demnach keine Rede sein; denn ohne die Seele in ihm wäre er dafür so unempfindlich und unfähig als irgend eine andere irdische Creatur. Rein, ohne die von Gott der Menschheit in ihrem Stammvater eingehauchte Seele und den ihr inwohnenden Geist wäre der Leib todt; durch sie, in ihr lebt er und durch ihre Inwohnung in ihm steht er mit dem Wesen des Geistes in Verbindung, lebt und bewegt sich im Gebiet des Geistes. In beider Verbindung miteinander ist der Mensch eine lebendige Seele; die Seele lebt im Leib

Beziehung
zwischen
Leib u. Seele.

Gegenseitige
Einwirkungen.

in vollem Sinne des Worts, das sittliche sowohl als das physische und intellektuelle Leben eingeschlossen, und der Leib reicht durch sie in das Gebiet des Geistes hinüber, lebt und bewegt sich in demselben. Daraus ergibt sich nun weiter, daß gewisse Zustände des Leibes ihre Wirkung auf den geistigen Theil, die Seele, haben. Der Geist nimmt wahr die Eindrücke, welche äußere Gegenstände oder Vorgänge auf die Sinne des Leibes machen — was die Augen sehen, die Ohren hören und was der Leib überhaupt empfindet. „Ein gesunder Leib hat eine gesunde Seele“, ist kein leeres Sprichwort, und daß im Gegentheil ein leidender Zustand des Leibes seine Wirkung auf den Geist hat, weiß Jeder aus der Erfahrung. So aber auch hat der Geist, nemlich der geistige Theil des Menschen (die Seele), seine Wirkung auf den Leib. Wie gewaltig wirken die innern rein geistigen Bewegungen auf den Körper, sei es Freudengenuß oder Traurigkeit, Anerkennung oder Strafe des Gewissens, seien es Wirkungen des „Argen“ oder göttliche Gnaden- und Heilswirkungen. Wenn Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, mit geistlichem Segen und himmlischen Gütern segnet, „freuen sich Leib und Seele in dem lebendigen Gott.“ Dann ist es auch erfahrungsmäßig, daß während zwar die unwillkürliche leibliche Thätigkeit ohne Mitbetheiligung der Seele vorgeht, keine willkürliche ohne dieselbe möglich ist, Verstand, Willen und Empfindbarkeit sind mit jeder vorbedachten, nicht natürlich nothwendigen Bewegung des Leibes minder oder mehr theilhaftig. Darauf gründet sich denn auch die Verantwortlichkeit des Menschen für sein inneres und äußeres Leben.

Leib und Seele
gehören einan-
der ewig an.

Also reicht der Leib durch die Seele in ihm in das Gebiet des Geistes hinüber, und der Geist, den die Seele trägt, führt seine Thätigkeit mittelst der Organe und Glieder des Leibes aus (Röm. 12, 1). Auf ähnliche Weise steigt der Leib in seinen Genüssen über das Revier der Materie empor, und in der Seele, die, getragen von dem ihr eigenen Leben des Geistes aus Gott, über allen Wechseln (Veränderlichkeit) der Materie und allem

Materiellen erhaben, sondern auch dem Tod nicht unterworfen, sondern unsterblich ist, bleibt auch er, der Leib, nach der Trennung seiner Materie von der Seele in ihr als dem wahren Ich, welchem er unauflöslich angehört, in der Verbindung des Lebens. Und eben deshalb redet auch die heilige Schrift von der Seele nach dem Tod des Leibes gleich als vom ganzen Menschen, und so auch von dem erstorbenen irdischen Leib, dem seine Seele ewig angehört.

Also besteht der Mensch aus zwei Wesenstheilen, aus Materie oder „Fleisch“ in dem Leib und aus Geist in der Seele; in ihr durchwohnt der Geist den Leib, durch sie lebt der irdische Leib und ist des innewohnenden Geistes Werkzeug für alle seine Verrichtungen im zeitlichen Dasein. Diese Verbindung des Leibes und Geistes ist ganz wesentlich in allen Vorgängen im Dasein des Menschen, und diese Lehre vom Menschen ist genau mit dem ganzen Lehrsystem der heiligen Schrift verbunden.

§ 32.

Die Fortpflanzung der Seele.

Die heilige Schrift schweigt über die Art und Weise der Fortpflanzung der Seele, so wie sie über andere Vorgänge unter Gottes Weltverwaltung und das innere Wesen anderer Gegenstände, die sie als Thatfachen entweder voraussetzt oder anzeigt, ebenfalls schweigt. Wir haben deshalb die Lehre über diesen Gegenstand von der Lehre von dem Verhältniß Gottes zu der Welt, besonders der Menschheit, und von Gottes Ordnung und Walten in der Welt abzuleiten, und muß unsere nähere Einsicht in dieses Geheimniß nach der uns bekannten Geschichte und dem Wesen der Seele selbst und ihren Beziehungen zu andern Gegenständen gebildet werden. Es kommt hierbei ganz besonders die Thatfache des gefallenen Zustandes des Menschen und der Erlösung mit in Betracht.

Das Schweigen
der Bibel.

1. Drei Theorien über diesen Gegenstand werden angenommen und haben ihre Befürworter. Die erste ist die der Prä-

Theorie der
„Präexistenz.“

existenz, wonach Gott am Anfang dieser sichtbaren Welt oder schon vor demselben alle Seelen der Menschen erschaffen hat und sonach jede Seele lange vor dem Dasein des Leibes existierte. Diese Theorie wurde von dem berühmten Kirchenlehrer Origenes und andern seiner Zeit und später befürwortet. Aber dieselbe hat in der heiligen Schrift keinerlei Grund, ist auch weder nach der Analogie der christlichen Religion, noch hat sie auf wissenschaftlichem Gebiet irgend welchen Boden. Zudem widerspricht ihr das Bewußtsein; die vernünftige Seele müßte doch nothwendig eine Erinnerung an ein solches frühere Dasein haben, wenn sie in Wirklichkeit aus einem solchen herkäme.

Der „Creatianismus.“

2. Die zweite Theorie ist die als **Creatianismus** bezeichnete, nach welcher die menschlichen Seelen bei dem Entstehen des Leibes von Gott unmittelbar erschaffen werden. Diese Ansicht hatte auch unter den Kirchenvätern ihre Vertreter, ist in der römischen Kirche herrschend und wird von vielen Theologen, besonders auch in der reformirten Kirche, befürwortet. Sie hat allerdings auch einige Schriftstellen anscheinlich für sich, wie Jer. 38, 16, wo Jechia, der vom Herrn abgewichene König Judäas, dem Propheten Jeremia unter Eid Lebenssicherheit zusagte, aber mit „Seele“ einfach das Leben meint. So Jes. 57, 16. Diese Stelle ist aber auf die nächst zu erwähnende Ansicht, wenn richtig gefaßt, ebenso anwendbar; sie gibt uns nach dem rechten Verständniß das Richtige. Dergleichen auch Sach. 12, 1; Act. 17, 25; Ps. 119, 73 und mehrere andere ähnliche Stellen der Schrift.

Der „Traducianismus.“

3. Die dritte Theorie ist der sog. **Traducianismus**, nemlich die Lehre, nach welcher die Seele durch die Zeugung fortgepflanzt wird und die der gewöhnlichen Redeweise der Schrift und der Lehre von der Vererbung der Sünde entspricht. Dies jedoch nur dann, wenn man, wie in der Lehre von den Werken Gottes, der Schöpfung, erwähnt ist, die schaffende Thätigkeit Gottes mit in Verbindung bringt und beim Werden des

Menschen die Mitwirkung des Geistes schaffenden und Leben mittheilenden Geistes Gottes anerkennt. Wenn Gott gleich auch dem ersten, dem Stamm=Menschen alles zur Menschheit Gehörende durch die Schöpfung zu eigen gegeben hat und mit seinem Segen (1. Mos. 1, 28) für seine Bestimmung göttlich weihte, so bleibt es eben doch wahr und fest, daß Gleiches nur Gleiches, d. h. Materielles nur Materielles zeugen kann, folglich die natürliche Zeugungsthätigkeit nur die vom Blute getragene leiblich-geistige Wesenheit, einen creatürlich-seelischen Leib, nicht aber eine göttliche, eine im Bild und Gleichniß Gottes geschaffene, in göttlich geistiger Wesenheit bestehende Seele hervorbringen kann. Wenn aber nun die beiden Wesenseigenschaften, das leiblich Seelische und das göttliche geistig Seelische in der einen Seele verschmolzen sind, so ist auch des allwaltenden, die ganze Schöpfung Gottes bis ins Allereinzelfte durchdringenden Geistes Gottes schaffende und belebende Thätigkeit bei dem Werden eines jeden Menschen thätig und macht ihn zur lebendigen Seele, gleichwie Gott den ersten Menschen zu einer „lebendigen Seele“ machte. Also genau in der Gattungsfolge, aber doch als selbstständiges und selbstbewußtes Individuum. Dies stimmt denn auch ganz mit der Schrift, soweit dieselbe von dem ins Dasein kommen des Menschen handelt. Nach der elterlichen Abstammung ist der Mensch aus sündlichem Samen gezeugt und von seiner Mutter in Sünden empfangen (Ps. 51, 7). Und „was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“ (Joh. 3, 6.). Aber daneben lehrt die Schrift: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben“ (Hiob 33, 4). Nach 4. Mos. 16, 22 ist Gott „ein Gott der Geister alles Fleisches.“ So ebenfalls in 4. Mos. 27, 16 nennt Mozes den Herrn den „Gott der Geister alles Fleisches.“ Nach Ebr. 12, 9 ist Gott „der Vater aller Geister,“ sonach der Seelen aller Menschen nach der göttlich geistigen Wesenheit der Seele. „Er, der Herr, hat uns gemacht“ (Ps. 95, 6; 100, 3). „Er, Gott selbst, gibt Jedermann Leben und Odem.“

Der modificir-
te Traduc-
tionalismus.

Erbsünde
erklärt.

4. Nach dieser biblisch richtigen Auffassung des Gegenstandes erklärt sich auch die nun einmal bestehende Thatfache der Fortpflanzung der Sünde des Falles von den Eltern auf die Kinder. Denn, wie oben gesagt, die e i n e Seele hat i h r e n i n s i r d i s c h Natürliche hinab reichenden Theil, in welchem sie lebensinnig mit dem Leib, dem „Fleisch“ verbunden, „im Blut“ ist und daraus durch die Zeugung übertragen wird, folglich „die Sünde“ des „seelischen Leibes,“ das sündliche Verderben der m e n s c h l i c h e n N a t u r die Zeugung begleitet (Ps. 51, 7). Und dadurch ist selbst auch das göttlich Geistige der Seele, ihr Gott so nahe verwandter Theil unter die Herrschaft des Fleisches herabgezogen so lange; bis sie durch die göttliche Erneuerung, die der heilige Geist wirkt, die Neugeburt, Geist wird (Joh. 3, 6), d. h. der Geist zur Herrschaft über das Fleisch kommt, wobei aber doch das menschlich Natürliche in der Zeugung unverändert bleibt. Darum bedarf auch jeder Mensch für sich der Erneuerung des heiligen Geistes.

Die Fleisch-
werdung
Christi.

5. Mit dieser Erklärung ist auch die Schwierigkeit, die man beim steifen Traducianismus mit der sündlosen Fleischwerdung des Sohnes Gottes hat, gehoben. Er ist nicht aus sündlichem Samen gezeugt, so hat Ihn denn auch seine Mutter nicht in Sünden, sondern durch „Ueberschattung der Kraft des Höchsten“ empfangen. Und so hat Er von seiner gebenedeiten Mutter nur die sündlosen Gebrechen der seelischen Leiblichkeit geerbt, ohne daß Er von der Befleckung der Sünde in seinem menschlich geistigen Wesen berührt wurde. An Ihm, des Menschen Sohn, hat der heilige Geist seine Schöpfermacht erneuert, wie in der ersten Schöpfung des Menschen, der Schöpfung der rechten, von Gott gewollten Menschheit. Darum ist Er heilig, aber nach seiner Mutter mit sündloser Leidenschaftlichkeit geboren (Luk. 1, 35; Ebr. 4, 15).

Der mit dem modificirten Creationismus gemilderte Traducianismus ist also nach dem zwiefachen Wesen der Seele und

der Analogie der Schrift, soweit sie sich auf diesen Gegenstand bezieht, das Richtige.*)

§ 33.

Die Einheit der Menschheit.

Dieser Gegenstand, nemlich die Einheit der Menschheit, ist ein wichtiger Bestandtheil der biblischen Religionslehre; darum sei ihm hier eine Stelle gewidmet. Natürlich halten wir uns auch hinsichtlich dieses Gegenstandes fest an Gottes Wort, das sich bestimmt und klar über denselben ausspricht und dessen Ausspruch entscheidend ist. Da aber die bestätigenden Beweise so erheblicher Art und ihrer so viele sind, so stellen wir die hauptsächlichsten derselben hier folgend zusammen; das jedoch ohne specifische Rücksichtnahme auf die verschiedenen, von der Bibellehre und auch von sich gegenseitig abweichenden Hypothesen. Mit der Klarstellung des biblischen Verhalts der Sache ist ja allem Entgegengesetzten entsprechend begegnet. In unserer

Wichtigkeit des Gegenstandes.

*) Die Seele ist der innere, unsichtbare Grund des Leibeslebens sowohl bei Menschen als bei Thieren. Sie durchwohnt den ganzen Körper, sie ist in jedem Glied desselben ungetheilt. Sie hat aber ihren Sitz vorzugsweise im Blut, dem Quell und der Grundlage des leiblichen Lebens und im Athem. Die Seele des Fleisches ist im Blut (3. Moie 17, 11). Wievohl Menschen- und Thierseelen aus einem Lebensquell her stammen und auch den Thierseelen Verstand zukommt, so ist doch zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied. Schon in ihrer ursprünglichen Entstehung sind sie verschieden, sodann daß der Geist Gottes im specifischen Sinn sich der Menschenseele mittheilt, da sie im Bild Gottes erschaffen ist. Mit der Seele des Menschen ist ein höheres Lebensprincip, der Geist, verbunden. Durch sie ist der Mensch göttlichen Geistes theilhaft. Die Menschenseele ist von Natur gottverwandt, obwohl sie ein Erzeugniß der natürlichen Fortpflanzung ist, bei ihrem Entstehen aber ihr der Geist (ihr Göttliches) als ein Funke des göttlichen Geistes vom Schöpfer unmittelbar mitgetheilt wird. Dadurch wird der Mensch ein persönliches, seiner selbst sich bewußtes und von andern Wesen seiner Gattung bestimmt unterschiedenes Wesen. Weil aber das Leben der Seele im Blute wohnt und auf dem Weg der Zeugung fortgepflanzt wird, so liegt sie seit dem Fall bei einem jeden Menschen in den Banden des Fleisches, ist verunreinigt, gehemmt, verdunkelt durch die Fleischestriche und bedarf der Lebendigmachung durch den Geist Gottes. Der Geist aus Gott in der Seele soll wieder zur Herrschaft über den ganzen Menschen kommen. Sie und durch sie der ganze Mensch soll in und für Gott leben, eine Wohn- und Offenbarungsstätte Gottes des heiligen Geistes sein (Joh. 14, 21. 23; 1 Cor. 3, 16; 6, 19). Der Apostel Paulus bezeichnet die Sünde oder der Geist Gottes und Christi die Herrschaft führt (Röm. 7, 17. 20). Sie ist von Gott und für Gott und darum denn auch für eine seltsame Unsterblichkeit in Gottes Herrlichkeit geschaffen und bestimmt. — Nach Frommüller.

Darstellung folgen wir in unserer Weise dem, was Andere schon vor uns, Jeder nach seiner Art, gesagt haben. Der Sachverhalt ist und bleibt ja an sich derselbe.

Nach der heiligen Schrift stammen alle Menschen von dem Menschenpaar, welches Gott nach dem biblischen Schöpfungsbericht am Anfang erschaffen hat. Demnach sind Alle von einer Wesensart, besitzen gleiche Anlagen, haben dieselbe sittliche und religiöse Beschaffenheit, sowie dieselbe Bestimmung gemein und stehn in gleicher Beziehung zu Gott und der Welt.

Gründe für die
Einheit.

1. Die Einheit der Art, sodenn die gemeinsame Abstammung erweist sich

1. Gleicher Or-
ganismus.

(1) durch die gleiche Beschaffenheit des Organismus, ja sogar der organischen Grundzüge der Individuen, wobei die größte Verschiedenheit der Gestalt, Farbe zc. statt haben mag.

2. Außerliche
Körperbil-
dung.

(2) Die Uebereinstimmung der äußerlichen Bildung der Körper mit der innern Beschaffenheit der Organe ist ein weiterer Beweis. Jeder Gegenstand in der Schöpfung, besonders aber jedes Lebewesen, trägt in seiner Beschaffenheit den Beweis eines weisen bestimmenden Vorbedachts. Der Fisch ist für das Leben im Wasser und da wieder jeder nach der für seine Art gestellten Bestimmung beschaffen. Vergleichen die Vögel in ihren verschiedenen Arten, die Taube für ihre Lebensart, der Adler für die seinige. So die Landthiere, die fleischfressenden für ihre Lebensart, die von Gras und Kräutern lebenden für die übrige. Aber jede Art ist sich in allen ihren Individuen gleich, nemlich im Organismus und der ganzen innern Beschaffenheit, mag dabei auch der äußere Unterschied so groß sein, als zwischen dem Schoßhündchen, der nicht größer ist als ein Kaninchen, und einem riesigen Neufundländer, oder zwischen einem Schetland Pferdchen und einem normannischen Zugpferd. Beide haben genau dieselbe organische und innere Beschaffenheit, beide gehören zu einer und derselben Art, gleichviel ob das eine weiß ist und das andere schwarz oder fahl oder roth. Man weiß ja auch, welche Gestaltsveränderungen in allen Arten der Hausthiere und des Geflügels sich durch entsprechende Behandlung erzielen läßt, wobei aber die organische und ganze innere Beschaffenheit völlig unverändert dieselbe bleibt. Auch mit Pflanzen läßt sich das bis zu einem gewissen Grad ausfüh-

ren. Nur hat man damit bei derselben Art zu bleiben, wie wir weiterhin sehen werden.

(3) Der physiologische Beweis allein müßte entscheidend sein. ^{3. Der physiologische Beweis.} Hierher gehören nebst der Körperbildung die Zahl, Beschaffenheit und Einrichtung der Gebeine, die Blutgefäße, die Muskeln, das Gehirn, das Rückenmark, die Nerven, die Athmungs-, Verdauungs- und Nährorgane 2c. Die ganze Physiognomie des Individuums sowohl wie der Körperbau bezeugt die Wesensart, welcher es angehört, gleichviel welcher Gestalt, ob groß oder klein, ansehnlich oder entsetzt, oder welcher Hautfarbe es sein mag. Und das ist vorzugsweise auf die Menschen anwendbar. Darum wenn es keinen andern Beweis gäbe für die Einheit der Menschheit als den physiologischen, so müßte dieser eine als genügend anerkannt werden; denn es ist erwiesene Thatsache, daß sich alle Menschenrassen in dieser Eigenschaft absolut gleich sind und auch, daß ihnen keine andere Creatur in derselben gleich ist. Alle Menschen entstammen einer und derselben Wurzel.

(4) Weiter kommt der gleich starke psychologische Beweis ^{4. Der psychologische Beweis.} in Betracht. Jedes lebende Geschöpf Gottes hat seine Seele (Psyche), seinen immateriellen Lebensgrund. In demselben ruht das Leben und daraus gehen des Lebens Triebe und geht des Lebens Thätigkeit hervor. Die Thierseele ist gleich in allen Individuen derselben Art, sei es Biene oder Wespe, Schaf oder Tiger, Rind oder Pferd 2c. Jede Thierart, jede Art der Vögel, der kriechenden Thiere, der Amphibien und der Fische hat ihre ihr allein eigene Psyche (Seele), durch welche sie sich von jeder andern Art unterscheidet und ihre separate Abstammung legitimirt. Jedes Wesen, das diese Art Seele in sich trägt, gehört dieser Art Wesen an, gleichviel, was die äußern Unterschiede sein mögen.

(5) Die totale Unzerstörbarkeit der genannten Eigenschaften und das Vermögen der unbeschränkten Fortpflanzung sind weitere Beweise der Einheit der Abstammung. ^{5. Frage der Fortpflanzung.} Mischlinge verschiedener Arten können sich nicht fortpflanzen.

2. Alle diese Kennzeichen der Arten liefern in ihrer Anwendung auf den Menschen den klarsten Beweis der gemeinschaftlichen Abstammung Aller und der Einheit der Art. Die Körperbildung ist bei allen Menschen dieselbe; dieselbe Zahl, Beschaffenheit und Einrichtung der Gebeine, der Blutgefäße, der

Einheit trotz
Verschieden-
heit.

Muskeln in ihrer Menge, so Gehirn, Rückenmark, Nerven, Athem-, Verdauungs- und Nährorgane 2c., finden sich in absoluter Gleichheit bei Allen. Wohl gibt es eine große Verschiedenheit der Gestaltungen, Farben, Charakterzüge 2c. Einige dieser Unterschiede sind sogar fixirt. Aber die größten dieser Unterschiede unter den Menschen sind noch lange nicht so groß, wie man sie bei gewissen Thierarten, nemlich Thieren einer und derselben Art, findet. Alle in die Erscheinung tretenden Unterschiede der Menschen lassen sich auf klimatische Einflüsse, Diät, Lebensweise und besondere mit der Fortpflanzung und Erziehung verbundenen Umstände zurückleiten. Somit ist das physiologische Kennzeichen der Wesenseinheit im allervollsten Sinne anwendbar auf die Menschen. So beherrschen dieselben Gesetze den Caucasier wie den Mongolen und den Afrikaner. Kein Unterschied. Dasselbe ist wahr von der psychologischen Natur der verschiedenen Stämme der Menschenfamilie. Alle Menschen haben nicht nur die ganz gleichen niedern seelischen Neigungen, Begierden und Leidenschaften, sondern auch die höhern Geistesanlagen und Triebe mit einander gemein; allen sind im Normalzustand ganz derselbe vernünftige Verstand, dieselbe geistige Empfindbarkeit und Willensfreiheit, sowie die gleichen sittlichen und religiösen Anlagen eigen. Und bekanntlich gilt besonders auch das Fortpflanzungsvermögen, auf die Menschen angewendet, als unwidersprechlicher Beweis ihrer Stammverwandtschaft. Wenn auch verschiedene Wesensarten, wie Esel und Pferde, mit einander Mischlinge erzeugen können, so geht aber diesen Mischlingen das Vermögen der Fortpflanzung gänzlich ab; sie können kein Weiteres hervorbringen. Wenn nun aber verschiedene Rassen der Menschen sich mit einander vermischen, und die Sprößlinge dieser Vermischung physisch und psychologisch, sowie in ihrem Fortpflanzungsvermögen eher gewinnen als verlieren, was ja bekannte Thatsache ist, so liegt auch darin ein unumstößlicher Beweis der Einheit der Menschheit; anders müßte ein sonst überall ausnahmslos wirrkames „Naturgesetz“,

wir wollen sagen: eine weise und gütige Ordnung Gottes, nur auf die Menschen keine Anwendung haben.

3. Die Stärke der Beweisführung für die Einheit der Menschheit liegt aber nicht etwa separat in einem oder dem andern der allbekannten Kennzeichen der gemeinsamen Abstammung und Einheit der Wesensart aller Menschen, sondern sie liegt in jedem derselben und sodann erhöht in allen in ihrer Verbindung mit einander. So ist denn auch die Bekämpfung dieser so klar erwiesenen Thatsache längst zu einem unnötigen, darum auch bedeutungslosen „Wortkrieg“ und „Schulgezänke“ herabgefunken. Alle Menschen haben dieselbe „Physis“ und dieselbe „Psyche“, gewinnen auch nur durch die Vermengung der Stämme, indem sie dadurch wieder näher in der Stammverwandtschaft, der Einheit, zusammengezogen werden. Darum können sie nur von einer und derselben Abstammung, nur eine Art und Familie sein.

Werth der Beweisführung.

4. Nebst den vorgenannten Beweisen ist weiter noch der Sprachbeweis in Erwähnung zu bringen. Die Sprache ist keine Zufälligkeit. Sie ist nur dem Menschen eigen, aber allen Menschen ohne Ausnahme. Sie ist ein künstlich zusammengefügtes Erzeugniß der vernünftigen Seele, als welche Gott den Menschen am Anfang schuf, und ist eine theure Gabe des Schöpfers aller Menschen. Wie hätten doch auch die Menschen je durch die jedenfalls undenkbbare Transmutation zu diesem edeln, köstlichen Gut sollen gekommen sein! Dann ist es aber auch schlechtthin nicht möglich, daß gänzlich verschiedene Menschenarten so sprachverwandt hätten werden können, wie das mit verschiedenen Nationen doch in Wirklichkeit der Fall ist, wenn sie nicht stammverwandt wären. So z. B. mit den sog. lateinischen Nationen, der italienischen, französischen und spanischen. Eben dasselbe ist der Verhalt mit der indo-germanischen Sprachenfamilie, die mehr als den dritten Theil der Menschheit in sich befaßt und durch erweiterte genauere Sachkenntniß noch immer neue Glieder gewinnt. Alexander von Humboldt, ein

Die Sprache.

weltberühmter Sachkenner, sagt: „Das vergleichende Studium der Sprachen liefert den Beweis, daß Völker, die gegenwärtig durch weite Länderstrecken getrennt sind, in naher Verwandtschaft stehn und von einem gemeinsamen Stammort ausgewandert sind. Das größte Gebiet für die Erforschung der einstigen Sprachbeziehungen und gleichmit der Zeit und Verhältnisse, da die ganze menschliche Familie als ein lebendes Ganze zu betrachten war, bietet sich uns in der langen indogermanischen Sprachenfette, die sich vom Ganges bis zu den fernsten iberischen Grenzen Europas, und von Sicilien bis zum Nord-Cap erstreckt.“ Der berühmte Sprachkenner Max Müller sagt, der Sprachbeweis sei unwiderleglich, und es sei dies der einzige beachtenswerthe Beweis hinsichtlich aller in die vorhistorische Periode fallenden Gegenstände. Weiter sagt er, es gebe heute kein englisches Geschwornengericht, das nach genauer Untersuchung der alterthümlichen Sprachdokumente den Hindus, Griechen und Teutonen eine gemeinsame Abstammung absprechen könnte. Die ägyptische Sprache bezeugt die Blutsverwandtschaft der über Asien hin weit verbreiteten und zahlreichen aramäischen Stämme, welche zusammt der semitischen Sprachenfamilie angehören. Und noch näher verwandt scheint dieselbe (ägyptische Sprache) zu sein mit der Sprache der noch zahlreichern Stämme, die über Europa hin verbreitet sind und entweder ausschließlich oder doch größtentheils die japhetische Familie bilden. Diese Familie, sagt Müller, begreift die deutsche Nation, die Griechen, die Romanen, die Indier und die Persier in sich. Diesem nach ist es erwiesen, daß gut zwei Drittheile der Menschheit zu einer Sprachenfamilie gehören und deßhalb unzweifelhaft eine gemeinsame Abstammung haben. Und diese zwei Drittheile begreifen den Kern und die Blüthe, eigentlich den Hauptstamm der Menschheit in sich. Die andern Völker sind gleichsam Sprößlinge dieses Stammes.

Geistige Verwandtschaft.

5. Endlich ist nun noch die geistige Verwandtschaft der Menschen in Erwähnung zu bringen. Wo wir nur immer einem

Mitmenschen begegnen, da nehmen wir wahr, daß er genau dieselbe Natur hat wie wir; dieselben Organe, Sinneswerkzeuge, Naturtriebe, Empfindung und Neigungen sind ihm und uns gleich eigen. Wie wir, besißt er Vernunft, Verstand, Willen, geistiges Gefühl und Gewissen, sonach ganz genau dieselben niedern und hohen Eigenschaften der Seele und dann auch dieselbe religiöse Anlage und ist auch gleich uns ein schuldiger und besleckter Sünder, darum ebenso wie wir erlösungsbedürftig. Alle haben einen Heiland nöthig, ganz so wie wir, und Allem entspricht auch völlig und genau wie uns selber das durch Christum erworbene und in seinem Evangelium verkündigte Heil. Aber wie alle dieses Heiles bedürftig sind, so bringt es auch Alle, die es an sich erfahren, wieder in die Lebensgemeinschaft mit Gott, dem ewigen Urgrund der Menschheit, und damit in die Lebensgemeinschaft der göttlichen Menschenfamilie wieder zurück — zurück ins rechte Menschsein und in die rechte Heimath des Menschen, in die rechte Einheit der Menschheit.

Aus diesem Allem erweist sich aufs allerbestimmteste die herkömmliche und natürliche Zusammengehörigkeit aller Menschen und ist die Schriftlehre über diesen vielseitig so höchst bedeutungsvollen Gegenstand aufs allerstärkste bekräftigt.

6. Aber die Schriftlehre, das Wort Gottes, gibt doch eigentlich erst dem Vorangehenden die nöthige, die endgültige Beleuchtung und bestätigt es Alles mit göttlichem, hoch über allem Menschlichen stehenden Ausspruch. Zunächst sei aber nochmals darauf hingewiesen, daß jeder Mensch gleich einem jeden andern mit den höhern Seelenkräften, vernünftigen Verstand, geistiger Gefühlsanlage, vernünftigem Willensvermögen, diesen in keinem Sinne dem ins Materielle versenkten geschöpflichen Leben und Wesen eigenen oder auch nur möglichen, sondern nur in Gott ruhenden, Ihm entströmten, von Ihm nach seinem Willen mitgetheilten Wesensanlagen und Lebens-eigenschaften begabt ist, und in Verbindung damit das Gesetz Gottes, „das Gesetz der Wahrheit“ und des ewigen, unwandel-

Die Lehre
der Schrift.

baren Rechts im Gewissen in sich trägt, sonach einer wie der andere religiös angelegt und für Höheres, als die irdische Welt bietet, bestimmt ist. So sind aber auch alle Menschen unter gleiche Verpflichtungen gestellt, und zwar sowohl gegen Gott als auch gegen einander, und mit der Pflicht ist auch eines Jeden Verantwortlichkeit vor Gott verbunden: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse“ (Pred. 12, 13. 14; vgl. Mich. 6, 8; Matth. 22, 37–40; Röm. 2, 15. 16; 2. Cor. 5, 10; 1. Tim. 1, 5; Jak. 2, 8). So sind aber auch alle Menschen ohne Ausnahme gleich gestellt vor Gott als Gegenstände seiner Liebe, darum auch seiner Obhut und Fürsorge (Hiob 7, 20; Ps. 145, 15. 16; Act. 17, 25) und seiner Barmherzigkeit zur Erlösung. Denn wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, und die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist (Röm. 5, 12. 18), und in Adam Alle sterben (1. Cor. 15, 22), so hat aber auch „Gott die (ganze) Welt also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“; „hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahin gegeben“; „hat unser aller Sünden auf ihn geworfen“; „ihn für uns zur Sünde gemacht“; ließ „ihn aus Gnaden für alle Menschen den Tod schmecken“, und „er, der Sohn Gottes, hat sich selbst gegeben für Alle zur Erlösung.“ Durch Ihn ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen und die heilbringende Gnade Gottes allen Menschen erschienen. So soll auch das Evangelium aller Creatur verkündigt werden, und zwar als das Mittel des Heils Aller (Röm. 1, 16). Denn Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich J e d e r m a n n zur Buße kehre und lebe. Also stellt die Schrift alle Menschen ohne Ausnahme und Unterschied als Sünder und des Todes Schuldige

Alle Menschen
„Sünder.“

unter einen Menschen, Adam; aber auch Alle gleich also als Gegenstände der ewigen Liebe unter den aus der Nachkommenchaft Adam's ins Fleisch gebornen göttlichen Erlöser, Jesum Christum. Und so sind auch Alle unter eine und dieselbe Ordnung des Heils und Bedingung des ewigen Lebens, den Glauben an den Herrn Jesum Christum, gestellt. Er, Christus Jesus, gehört der Nachkommenchaft des Adams der biblischen Schöpfungsgeschichte an; Er ist ihre ewige Stammwurzel (Act. 17, 28; Eph. 1, 4), ihr Erstgeborener und steht mit ihr in Bluts-
Der Menschheit ewige Stammwurzel
 verwandtschaft; denn er ist als Menschensohn aus der Stamm-
 linie von Adam, und Adam ist nach der Schöpfung ein Sohn Gottes (Luk. 3, 23. 38). Aus dieser Geschlechtsfolge in der Linie von Noah, Abraham und David ward das ewige „Wort“, das Gott war, Fleisch, nahm von Maria, der Tochter Davids, Fleisch und Blut, wie es andere Kinder der Menschen auch haben, an, ward gleich wie ein anderer Mensch (Luk. 2, 7; Joh. 1, 1. 14; Phil. 2, 7; Ebr. 2, 16. 17). Die heilige Schrift weiß also nur von Menschen, die von dem e i n e n von Gott eigenhändig und mit seinem Hauch erschaffenen Menschenpaar, Adam und Eva, abstammen. Der Gott der Bibel ist ihr Gott, und sie sind nach der Schöpfung seine Kinder. Durch ihre Stammeltern sind sie zwar abgefallen von Gott, sollen aber durch den heiligen Geist wieder zur Kindschaft Gottes erneuert werden und in Lebensgemeinschaft mit Gott zur Herrlichkeit Gottes empor steigen. Ihnen gehört der Gott-Mensch Jesus Christus an und sie Ihm. So bezeugt denn auch der heilige Geist durch den Apostel Paulus, daß „Gott gemacht hat, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor 'versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen“ (Act. 17, 26). Darum „hieß auch Adam sein Weib Eva, darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen“ (1. Moj. 3, 20).

7. Der biblische Bericht von der Schöpfung des Menschen weiß nur von e i n e m Stammhaupt aller Menschen und bezeich-
Bezeugniß der Geschichte.

Die Lehre
der Schrift.

net dasselbe mit Namen. Alle spätere Geschichte der Menschen im Einzelnen, wie der unmittelbaren Familie der Stammeltern, daß Kain, nachdem er seinen Bruder Abel erschlagen hatte, ein Weib nahm und eine Stadt baute, die er nach seines Sohnes Namen, Hanoth, nannte und worüber die Kritik schon so viel Aufhebens machte,*) und alle spätere Geschichtsauskunft über die Menschheit liefert nicht nur keinen Beweis gegen die Einheit der Menschheit, sondern stellt dieselbe durchweg als eine klar erwiesene und anerkannte Thatfache dar, während alle Gegenansichten auf Vermuthungen beruhen und aller haltbaren Beweise ermangeln. Ebenso trägt die Lehre der heiligen Schrift von der Einheit der Menschheit die stärksten Kennzeichen der Glaubwürdigkeit in sich, ja steht hoch über allen Beweisführungen, die der menschliche Verstand und die Wissenschaft zu liefern vermögen. Sie findet auch ihr Echo in dem innersten Innern der Menschen, wo sie sich begegnen und miteinander verkehren; ja selbst auch ohne dies; denn das Gefühl, der tiefinnerliche Eindruck der natürlichen Zusammengehörigkeit ist uns Menschen angeboren, liegt natürlich in der Natur. Selbst Kain wußte wohl genug, wer der ist, den er erschlug, nemlich sein Bruder. Indessen, da das Gebiet des Lebens der Menschen so viele Bestätigungen dieser in allen Hinsichten so wichtigen Thatfache liefert, so ist es recht, daß dieselben in Erwähnung gebracht werden. Immerhin aber ist das Wort Gottes entscheidend und darum auch dem vernünftigen Glauben genügend. Und wie wohlthuend ist dieser Glaube, wie köstlich und edel seine Wirkung!

*) Es ist jedenfalls mehr als wahrscheinlich, daß dem Elternpaar Adam und Eva zwischen der Geburt Abel's und Seth's andere Kinder geboren worden sind, denn zwischen beiden lag ein längerer Zeitraum, da (schon längst ehe Seth geboren wurde) Kain ein Ackermann und Abel ein Schäfer war, als der Brudermord geschah; folglich können sich die Menschen bereits zu einer bedeutenden Zahl vermehrt gehabt haben, als Kain sich ein Weib nahm. Und wie lange es dauerte, bis er seine Stadt baute? Hunderte Jahre mögen es ja gewesen sein. Auch wird seine Stadt wohl kaum einer größeren Stadt unserer Zeit ähnlich gewesen sein.

§ 34.

Der Mensch das Ebenbild Gottes.

1. Der Mensch als die Krone der Schöpfung ist das Ziel Der Mensch
Ziel und Krone
der Schöpfung. derselben und gleichmit der Ausgangspunkt der Weltgeschichte, oder auch der Geschichte des geoffenbarten Reichs Gottes. Im Menschen läßt sich Gott zu seiner Creatur, auch zur stummen, herab; sie hinwieder steigt in ihm empor zu ihrem Schöpfer. Der Mensch ist das Band, mit welchem Gott die zwei Welten, die materielle und die geistige, mit einander verbunden hat. Darum während das Schicksal der ganzen irdischen Creatur mit dem des Menschen enge verbunden ist, wird auch die Welt der Geister nicht ohne ihn vollendet werden (1. Cor. 15, 21–28; vgl. 1. Cor. 3, 22. 23; Luk. 1, 33). In ihm soll die Herrlichkeit Gottes mit der seiner „sehr guten“ Creatur geeint sein, und von ihm soll die so vermählte Herrlichkeit ausstrahlen. Wie? Das wird, so Gott will, an geeigneter Stelle ausgeführt werden. Dazu, nemlich zu allem dem Erwähnten, schuf Gott den Menschen in seinem Bilde und Gleichniß. Aber was heißt das?

Von jeher gab es verschiedene Antworten auf diese Frage, d. h. verschiedene Theorien über diesen Gegenstand. Das schon bei den Juden vor Christi Zeit, wie aus den Apokryphen zu ersehen ist. Im Buch der Weisheit (Cap. 2, 23) wird das Bild Gottes im Menschen in folgenden schönen Worten in seine Unsterblichkeit gestellt: „Denn Gott hat den Menschen geschaffen zur Unvergänglichkeit, und hat ihn gemacht zum Bilde seines eigenen Wesens.“ Aber hiernach hätten wir das Ebenbild Gottes verloren, denn im folgenden Vers heißt es: „Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.“ Ueberhaupt scheint die Unsterblichkeit in der ganzen alten Welt als Gottähnlichkeit angesehen worden zu sein, besonders auch bei heidnischen Völkern. Weiter wird mit gleich schönen Worten in demselben apokryphischen Buch die Herrschaft über die Crea-

Worin besteht
das Ebenbild
Gottes im
Menschen?

Ansichten der
Älten.

tur mit zum Vorzug des Menschen gerechnet. Cap. 9, 1–4 heißt es: „O Gott meiner Väter, und Herr der Barmherzigkeit, der du alle Dinge durch dein Wort gemacht und den Menschen durch deine Weisheit bereitet hast, daß er herrschen sollte über die Creaturen, die von dir geschaffen sind, und sollte die Welt regieren mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, und mit rechtem Herzen richten, gib mir die Weisheit, die mit auf deinem Throne sitzt.“ Sirach spricht in Cap. 17 dasselbe aus, setzt aber noch Vernunft, Sprache und die edeln Sinneswerkzeuge hinzu. Diese Ansicht war bei den Juden zur Zeit Christi üblich, besonders die letzterwähnte, nemlich von den geistigen und auch natürlichen Vorzügen des Menschen, und Allem nach theilten selbst auch die Apostel dieselbe (1. Cor. 6, 15. 19; 11, 6. 7; Jak. 3, 9). Andere der alten christlichen Lehrer und auch viele spätere bis in die neueste Zeit setzen es in das sittlich reine Wesen und Leben des Menschen, auf Grund der Schriftworte in Eph. 4, 24 und Col. 3, 10. Aber alle diese Ansichten verfehlen, das von Gott geschaffene Bild in seinem g a n z e n Wesen zu fassen. Wir verweilen denn auch nicht weiter bei denselben.

Christus das
Ur- und Mu-
stербild der
Menschheit.

2. In Christo allein besteht das absolut wesentliche Ebenbild, die schaubare Gestalt des unsichtbaren Gottes (Joh. 5, 37; Phil. 2, 6). In Ihm, dem eingebornen Sohn Gottes, dem Abglanz der Herrlichkeit und E b e n b i l d des Wesens Gottes (2. Cor. 4, 4; Col. 1, 15; Ebr. 1, 3), wohnt die ganze Fülle der Gottheit l e i b h a f t i g (Col. 2, 9. 10). Er ist das Ur- und Musterbild der gottgewollten Menschheit. Nach diesem Ebenbild Gottes, im Gleichniß desselben, schuf der dreieinige Gott den ersten Menschen und in ihm des Menschen Wesen nach dem Wohlgefallen seines Willens. Nach Ihm, Christo, ist also das Ebenbild Gottes, in welchem Gott den Menschen schuf, zu erkennen. Und da sind nun vor allem Weiterm drei sehr wesentliche Punkte ins Auge zu fassen.

Das Vorha-
ben Gottes.

(1) Das Vornehmen des dreieinigen Gottes: „Lasset Uns Menschen machen in Unserm Bild und Gleichniß“, und zwar

beides Mann und Frau (1. Mos. 1, 27) in geschöpflicher Gleichheit mit dem unerhoffenen, absoluten „Ebenbild des Wesens Gottes.“ So lag es von Ewigkeit her in dem Liebesherzen Gottes, und nun am Abschluß der Schöpfung der Creatur Gottes war der Zeitpunkt zur thatsächlichen Verwirklichung dieses ewigen Vorhabens der Gottheit da. Man merke sich aber: Es sollte nicht ein Geschöpf geschaffen werden, welches das Bild Gottes bloß als eine Zugabe und als Vorzug vor andern Creaturen besäße; ein *Wesen* in seinem, nemlich Gottes Bild, einen Menschen in Gottes Gleichniß will Gott machen, Gestalt und Beschaffenheit sollen nach Gottes Ebenbild in dem eingebornen Sohn Gottes, also im Gleichniß Gottes sein. Damit will Gott sein Schöpfungswerk abschließen. So und nur so wird der Schöpfungsgedanke Gottes ausgeführt, und so nur ist es der Gottheit würdig. Zwar ist die ganze Schöpfung ein Abdruck des im ewigen Sohn Gottes gesetzten Urbildes alles Gottgewollten, aber das doch in sehr weitläufigem Sinne; im Menschen, dem auserkornen Schöpfungskind, soll das getreue Abbild, der wesentliche Nachdruck des göttlichen Urbildes nach Gottes absoluter Weisheit und Macht hergestellt werden.

(2) Gott selbst schuf den Menschen, einen Mann und eine Frau. Das aber nicht auch wie alle andern Lebewesen auf der Erde mit bloßem Sprechen: „Die Erde bringe hervor lebendige Thiere“ zc., sondern mit eigener Hand (freilich nicht nach menschlicher, sondern göttlicher Weise) nahm Er Staub von der durch den Geist Gottes, der über den Wassern, „in welchen die Erde bestand“ (2. Petr. 3, 5), schwebte, geweihten und gesegneten Erde und bildete den Menschen in seinem Leib, wie Er ihn haben wollte nach seinem Wort: „Lasset Uns Menschen machen, ein Bild, das Uns gleich sei.“ „Und Gott der Herr machte den Menschen aus Staub der Erde“; also das Geschöpf in seinem Bild und Gleichniß machte Gott nach diesem seinem Wort „aus Staub der Erde.“ Hernach „blies Er ihm den Odem des Lebens in seine Nase, und also ward der Mensch (der ja schon da war, nicht erst Mensch, sondern) eine lebendige Seele“, ein göttlich geist-leibliches Wesen nach dem göttlichen Urbild. (Die Incarnation des Sohnes Gottes mag dem denkenden Leser als Beleuchtung dieser Schöpfungsthat Gottes dienen; die beiden stehn in allernächster Beziehung zu einander).

Gott selbst
schuf den
Menschen.

Die hohe
Bestimmung
des Menschen.

(3) Gott schuf den Menschen. Alles, was zum Menschen gehört, schuf Gott, und zwar nach seinem Vorhaben, nemlich in seinem Bild und Gleichniß. Sonach steht der Mensch nicht bloß als höchstes Glied des Naturreichs, sondern auch als Mitgenosse und Bürger des höhern, nemlich des göttlichen Geistesreichs in der Schöpfung da. Wie sich nun in seiner leiblichen und geistigen Beschaffenheit die hohe Weisheit und auch die Macht Gottes spiegelt, also soll auch durch ihn, in seiner Entwicklung (wovon an anderm Ort) und sodann in seiner bewährten Vollkommenheit Gottes sittliche Herrlichkeit ausstrahlen, und zwar als Grund und Macht der Oberherrlichkeit (Souveränität) des Menschen als des Stellvertreters und Statthalters Gottes in der irdischen Schöpfung, aber auch als wirkungsfräftige Ursache der Glückseligkeit des Menschen selbst und durch ihn der Veredelung der ganzen irdischen Creatur Gottes zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 19–22); Alles aber zur Ehre und Verherrlichung Gottes, von welchem und durch welchen alle Dinge sind, über Alles aber der Mensch, von Gott für diesen Zweck in seinem Bilde erschaffen ist. Das ist die hohe Bestimmung des Menschen, dazu schuf ihn Gott nach Leib und Geist in seinem Gleichniß und stellte ihn als vollkommenstes Geschöpf an die Spitze der irdischen Schöpfung. Das schon dem Leibe nach, mit seiner hohen Befähigung als Wohnhaus und Werkzeug der Seele, die ihn belebt und deren Diener er ist nach ihren höhern gottähnlichen Anlagen und Kräften. Aber nicht zu übersehen ist hier, daß gerade auch deshalb, nemlich weil der Mensch von Gott so hoch gestellt ist in der Schöpfung, die unter ihm stehende Creatur auch für seinen Dienst und Nutzen bestimmt ist und gerade dadurch dem Zweck ihres Daseins, nemlich der Ehre und Verherrlichung ihres Schöpfers dient. Denn im Menschen, der Krone der Schöpfung, wird das Höchste ihrer Leistungsfähigkeit, mithin ihre Bestimmung, der Ruhm des Schöpfers, die Ehre und Verherrlichung Gottes vollendet. Immer aber ist das Eine fest zu halten, nemlich daß es der göttliche sittliche Adel in dem gott-eigenbildlichen Menschen ist, wovon die Ehre, in welcher Gott gepriesen sein will, ausstrahlt (Jes. 48, 11; Joh. 7, 18; 1. Cor. 6, 20).

3. Aus diesen einleitenden Vorbemerkungen ergibt sich nun weiter in Gemäßheit mit der Schriftlehre (1) Daß die Ausdrücke ^{„Bild“ und „Gleichniß.“} Bild und Gleichniß eins und dasselbe bezeichnen und nur das eine mit dem andern bekräftigt und verstärkt wird; das Bild ist ein wirkliches im Gleichniß mit dem Wesen, dem Urbild. Der Mensch ist also als Geschöpf dem Schöpfer gleich. Darinnen unterscheidet er sich von allen andern Creaturen in der irdischen Schöpfung, und ist sein wahres Menschsein mithin seine eigenthümliche Beziehung zu Gott und zur Welt, sowie seine Bestimmung begründet. (2) Ist nun aber gleichwohl auch der irdische Leib mit zum Ebenbild Gottes zu rechnen, wie das weiterhin noch genauer erörtert werden soll, so ist es doch eigentlich das, was Gott unmittelbar mit dem Odem des Lebens in dem Menschen schuf, dem Leib zu eigen gegeben und damit den Mensch vollendet hat, das geistige Wesen und das Leben — ^{Die „Seele“ eigentlich das Bild Gottes.} die Seele — die geistige Substanz in dem materiellen Körper, worinnen das vollendete Bild Gottes besteht. Als geistige Substanz und Trägerin des natürlichen und auch des höhern Lebens wird sie als Gegensatz des „Fleisches“ auch Geist genannt. Sie durchwohnt den ganzen Körper und ist des Leibes Leben, darum heißt es auch: „Des Fleisches Seele ist im Blut“ (3. Mos. 17, 11), während aber ihre höhere Eigenschaft in ihren Gott verwandten Anlagen besteht. In ihr sind Leib und Geist geeint und ist der Mensch eine lebendige Seele, das Ebenbild Gottes. Sie ist in ihrer dem materiellen Leib angepassten Eigenschaft, den natürlichen Trieben, Neigungen und Begierden und dem ganzen sinnlichen (nicht sündlichen) Leben den Seelen anderer lebenden Geschöpfe Gottes ähnlich; aber nach ihrem rein geistigen, Gott zugewandten wahren Wesen und Leben ist sie Geist, der vom Leib wesenhaft unterschiedene, aber doch, wie oben angegeben, den Leib durchwohnende Geist. Darum redet auch die Schrift von Seele oder Geist im Unterschied vom Leib oder Fleisch. Und so wird denn auch die Seele so bald ihre abwärts gerichtete Lebensthätigkeit unterbrochen wird und sie vom Leib

scheidet oder geschieden ist, als Geist bezeichnet, wie in folgenden Stellen: „Denn des Menschen Geist muß wieder davon, und er (der Leib) muß wieder zur Erde werden“ (Ps. 146, 4). „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat“ (Pred. 12, 6). Unser Herr bei seinem Verschiden am Kreuz befiehlt seinen Geist (seine unsterbliche menschliche Seele, die nun aus ihrer irdischen Wohnung, dem Leib, scheidet) in die Hände des Vaters. Stephanus rief und sprach beim Entschlafen: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ Nur mit zwei Ausnahmen (Offb. 6, 9; 20, 4) wird in der Schrift von hingechiedenen Seelen als von „Geistern“ geredet (1. Petr. 3, 17; Ebr. 12, 23); in diesen zwei Stellen werden die „Geister“ als die „Seelen“ bezeichnet.

Der vernünftige Verstand.

4. Als zum höhern Leben der Seele gehörend nennen wir zuerst den vernünftigen Verstand des Menschen. Diese beiden, der Verstand und die Vernunft, sind so nahe verwandt, daß siefüglich zusammengestellt werden mögen, und es ist damit auch nachdrücklich der Verstand des Menschen von dem Verstand niederer Creaturen unterschieden. In dieser geistigen Fähigkeit ist der Mensch also Gott gleich (wir halten uns an das „Bild und Gleichniß“), daß er Alles zu seinem Stand und Lebensberuf, sowie zu seiner Bestimmung nöthige, wir wollen sagen dienliche Erkenn- und Urtheilsvermögen zu eigen hat, und zwar in der Wahrheit, die von Irrthum und Mängeln frei ist. Die Rede ist vom Menschen, wie Gott ihn schuf. Sein Verstand ist ungetrübt und vermögend, alle in das Gebiet seines Lebens und Berufs und seiner Bestimmung einschlagenden Dinge richtig und gründlich zu erkennen, und seine Vernunft ist rein und heilig, also daß seine Ueberlegung in allen Fällen richtig und sein Urtheil recht ist.

Die geistig-sittliche Anlage.

5. Auch in seiner geistig-sittlichen Anlage ist der Mensch (so wie Gott ihn schuf) Gottes Bild und Gleichniß, ist wie Gott rein und frei von allem Bösen und heilig in seinem ganzen Wesen und Leben und trägt das Gesetz der Liebe in seiner Seele. Von

Bösem weiß und will er nichts, es besteht so wenig für ihn, als für Gott; folglich weiß er auch von keinem Unterschied zwischen Gutem und Bösem. Diese rechtschaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit (Eph. 4, 24) und dieses Gesetz Gottes in seiner Seele ist ihm aber nicht mitgetheilt, sondern von Gott anerschaffen und seinem Wesen und Leben eigen. Sein Wesen und Leben sind nicht nur nicht böse, von Bösem ganz frei, ohne gut zu sein (Pelagianismus), sondern sind beschaffen wie das Wesen und Leben Gottes, nach Gottes Bild und Gleichniß. Mit dieser geistig-sittlichen Anlage ist die religiöse gemeint. Durch diese steht er in lebendiger Verbindung mit Gott.

6. Eine weitere Eigenschaft seiner göttlich geadelten Seele ist das in seinem Wesen und Leben begründete vernünftige Selbstbewußtsein, in welchem er sich selbst sowie alle seine Beziehungen, seinen Beruf und seine Bestimmung richtig erkennt. Und in diesem Selbstbewußtsein ruht die jedem freien Geiste eigene Macht des freien Willens und der Selbstbestimmung. „Diese Macht des freien Willens und der Selbstbestimmung ist jedoch bei dem Menschen nicht absolut in dem Sinne absoluter Selbstständigkeit, die er als Geschöpf nicht besitzen kann, sondern ist der absoluten Oberherrlichkeit Gottes, des Schöpfers, welche Er unmittelbar und mittelbar übt, untergeordnet, das jedoch auch wieder so, daß ihm seine Wahlfreiheit unbehelligt bleibt, freilich aber in die Schranken seines begrenzten Vermögens eingeschränkt und den von Gottes Regierung verhängten Wirkungen und Folgen einer jeden Bewegung und That unterworfen ist.“

Das vernünftige Selbstbewußtsein.

7. Das schon in die vorerwähnten höhern Eigenschaften des göttlichen Ebenbildes verschmolzene Gefühlsvermögen (die Empfindung) des Menschen ist an und für sich auch ein wesentliches Zubehör desselben. Nach seinem vernünftigen Gefühlsvermögen ist der Mensch für Göttliches empfänglich und genußbefähigt. Von diesem Grund in seinem Leben gehen Begierden und Triebe aus. In demselben hat der Mensch seine

Das Gefühlsvermögen.

Empfindungen und Genüsse, man mag sagen, das Leben der Liebe bewegt sich in diesem Seelengrund, dem erkenntnißmäßigen Gefühl. Sei es Frohsinn oder Betrübniß, Freude oder Traurigkeit, Wohlbefinden oder Schmerz, im Gefühl wird es empfunden. Im Gefühl ist sich der Mensch seiner Verbindung mit Gott bewußt; im verstandesmäßigen Gefühlsleben besteht der Verkehr mit Gott. Verstand, Gefühl (Empfindung) und Willen sind eigentlich die grundwesentlichen Kräfte der Seele, in welchem alle Eigenschaften des göttlichen Ebenbildes zusammen gefaßt sind.

Unbeschränk-
theit dieser
Eigenschaften.

8. Und nun kommt hier noch eine gewisse Unbeschränktheit aller dieser Eigenschaften in Betracht. Denn während zwar der Mensch in seinem ganzen Wesen und Sein in gewisse Schranken eingengt ist, so regt sich aber doch in ihm eine gewaltige Begierde, ein nie ruhender Gedanke, diese Schranken zu durchbrechen und ins Weite hinaus zu fahren. Das Thier will weiter nichts, als seine tägliche Nahrung und bleibt sich dabei von Geschlecht zu Geschlecht gleich. Der Mensch kennt keine Grenzen seines Denkens, Wollens und Begehrens; dem Unendlichen möchte er gerne gleich sein; denn alle unendlichen Eigenschaften Gottes haben ihren Reflex in seiner Seele. Selbst die Ewigkeit bewegt sich in der Seele des Menschen: sie will ewig sein; sie denkt das Ewige und steht in ahnungsvoller Vorempfindung mit dem Ewigen in Verbindung. Wohl ist der Mensch nicht allgegenwärtig, wie Gott allgegenwärtig ist; aber trägt er nicht doch in seinem verhältnißmäßig unbeschränkten Gedankenleben, in welchem er Welten und jenseitige Gebiete, ja Ewigkeiten in einem Augenblick durchschweift, ein Fünklein dieser Eigenschaft seines Schöpfers, der ihn in seinem Bild und Gleichniß schuf, in sich? Der Mensch ist nicht allwissend, wie Gott allwissend ist; aber wo sind die Grenzen seiner Wißbegierde und wo ist der Ocean, der seinen Wissensdurst zu stillen vermöchte? Wo hört die Möglichkeit seines Wissens auf? Jedenfalls nicht in der sichtbaren Welt; nein, noch lange nicht. Mit jedem weiter Erstrebten steigert sich nur die Begierde nach Weiterem und

Höherm, und mit der Begierde auch die Fähigkeit des Habens und Genießens. Und das bezieht sich geradezu auf Alles, was Gott selber ist und was Er hat. Nur er befriedigt völlig sein Ebenbild. So schuf Er den Menschen, so ist es diesem Geschöpf in Gottes Bild und Gleichniß wesenseigen; was aber wesenseigen ist, das mag zwar in einen andern Zustand übergehn, aber das Wesenhafte bleibt. Man hätte deßhalb auch nie sagen sollen, der Mensch habe Gottes Ebenbild verloren. Diese Begierden im Menschen, die sich nun einmal in ihm nicht dämpfen lassen, weil sie ihren Grund in dem Wesen des Bildes Gottes in ihm, im Wesen des Menschen selbst haben, bezeugen ebenfalls entsprechende Befähigung in diesem selben Bilde Gottes, und beide, Begierden und Befähigung, bezeugen weiter übereinstimmende Bedürfnisse. Denn Gott stellt in allen seinen Werken und Thaten Alles in vollständige Uebereinstimmung, das ganz besonders in den Angelegenheiten seines Liebling, nemlich des Menschen. So muß denn auch für die Befriedigung dieser Begierden, dieser anerischaffenen Befähigung und dieses hohen Bedürfnisses des von Gott in seinem Bild und Gleichniß erschaffenen Geschöpfes seiner Liebe, des Menschen, göttlich gesorgt sein.

9. Da aber nun alle diese Gott verwandten Eigenschaften des Menschen nicht Zugaben zum Menschsein, nicht mitgetheilt, sondern dem Menschen anerischaffen, somit natureigen sind, so folgt, daß er entsprechende Anlagen besitzt, in denen diese Eigenschaften wurzeln; dann weiter, daß diese Anlagen: Verstandes- und Vernunftvermögen, Gewissen und Selbstbewußtseins- und Willensvermögen, nur in einem entsprechenden Wesensgrund des Besitzers dieser Anlagen ruhen können. Es folgt deßhalb aus dem Ganzen: In dem irdischen Leib des Menschen, welchen Gott schuf nach dem Wort: „Lasset Uns Menschen machen, ein Bild, das Uns gleich sei“, wohnt ein von Gott unmittelbar mitgetheilte Geist, die Seele, der in seinem Wesen, seinen Anlagen und seiner Beschaffenheit göttlicher Art und darinnen Gott

Eigenschaften
und Anlagen
wesenseigen.

gleich sein muß. Und da Gott den aus Erde geschaffenen Leib als Haus und Werkstatt dieses Geistes, nemlich der Seele, in Gemäßheit mit dem erwähnten Schöpferwort nach seiner in verschiedenen Eigenschaften erscheinenden Machtvollkommenheit gebildet hat, so daß dieser irdische Leib in seinem Gebilde und Organismus mit dem Geist in seinem Wesen und seinen Anlagen übereinstimmt und beide ein sich gegenseitig ergänzendes Ganze bilden; da der Leib des Menschen die Erscheinungsform ist, in welcher Jehovah, der Bundesengel, den Menschen wiederholt erschienen ist und die der Sohn Gott bei seiner Fleischwerdung angenommen hat, in welcher Er als Mensch lebte, als Gott-Mensch litt und starb und von den Todten auferstanden, gen Himmel aufgefahren und zur Rechten der Majestät im Himmel erhöht ist; da auch der Leib des Menschen sowohl als die Seele in die Erlösung durch Christi Blut und Tod, sodenn auch in das Heil eingeschlossen, im Heilszustand ein Glied Christi (1. Cor. 6, 15), ein Opfer und Ruhm Gottes und Tempel des heiligen Geistes (Röm. 12, 1; 1. Cor. 6, 19. 20) ist und Mitgenosse des ewigen Lebens sein soll (Phil. 3, 21 und vielen andern Stellen): darum ist er, der von Gott eigenhändig erschaffene Leib des Menschen, *n o t h w e n d i g* in den Begriff des Bildes Gottes eingeschlossen, ist Gottes Bild und Ehre (1. Cor. 11, 7).

Der Leib „Gottes
Bild und
Ehre.“

10. Die erwähnten geistigen, sittlichen und religiösen Anlagen und Eigenschaften des Menschen können nicht von der Materie her, auch von keinem Geschöpf, Engel oder Geist, mitgetheilt, folglich nur von Gott sein; sonach sind sie göttlich und trägt der Mensch die Grundbestandtheile ewigen, selbstbewußten persönlichen Fortlebens des Leibes und der Seele in seinem ganzen Wesen und in seinem Leben. Denn sind diese Anlagen und Eigenschaften göttlich, so muß es der Wesensgrund, in dem sie ihren Sitz haben, und das Leben, in welchem sie sich bewegen, auch sein. Ist aber das Wesen, die Seele, und das Leben, der Geist, worin diese Eigenschaften und Anlagen ihren Sitz und ihre Bewegung haben, göttlich, so muß es der

Der Mensch
göttlichen
Geschlechts.

Urgrund des Wesens und Lebens, nemlich des Menschen, ebenfalls sein. Und also ist der (ganze) Mensch göttlichen Geschlechts, von Christo, dem Abglanz der Herrlichkeit Gottes und dem Ebenbild seines unsichtbaren Wesens her und nach Ihm geschaffen, im Bild und Gleichniß Gottes, seines Schöpfers.

11. Diejenigen, welche Epheſer 4, 24 und Colosſer 3, 10 auf das Ebenbild Gottes, in welchem Gott den Menschen ſchuf, anwenden und es ausschließlich darein ſtellen, überſehen, daß ſich dieſe Stellen nur auf die Erlöſung und das Heil in Chriſto, mithin die völlige geiſtliche und ſittliche Erneuerung nach Chriſti Muſterbild beziehen. Dieſen Theil des göttlichen Ebenbildes, die „rechtſchaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit“, in welcher Gott den Menschen erſchaffen hat, die Gott gleiche ſittliche Beſchaffenheit und die Leuchte des Geiſtes Gottes, ſo auch „das Leben, das aus Gott iſt“, das göttlich geiſtige Leben in ſeinem Geiſt und damit auch des Geiſtes Herrſchaft in ihm, hat der Menſch durch den Fall allerdings verloren, und hat dagegen das „Fleiſch“, haben die vom Argen beherrſchten fleiſchlichen Lüſte, welche wider die Seele ſtreiten, die Herrſchaft über den Geiſt bekommen; aber das Menſchſein, ſeine Gott verwandten Anlagen, das Bild Gottes, wie es in dieſen Anlagen beſteht, darum auch ſeine Erlöſungsfähigkeit, hat er nicht verloren. Durch die Erneuerung, die der heilige Geiſt zur Wiederherſtellung der Kindschaft Gottes und damit der Herrſchaft des Geiſtes im Menſchen wirkt, wird auch das ſittliche Ebenbild Gottes und das Leben in Gott wieder hergeſtellt.

Das ſittliche
Ebenbild
verloren.

12. Die Herrſchaft, welche Gott am Anfang dem Menſchen übertrug, war kein Theil des Bildes Gottes, in welchem Er ihn ſchuf, wie das von Einigen angenommen wird; ſie war aber in der Gott ähnlichen Beſchaffenheit des Menſchen begründet, Gott hat den Menſchen dazu bereitet; allein die Thatſache derſelben war einfach ein Beruf, in welchen Gott den Menſchen ſtellte, und

Die Herrſchaft
über die
Creatur.

eine Würde und Macht, wie sie seiner Stellung in der Schöpfung gebührte. Er sollte in der Weisheit seines von Gott geschenkten hohen Verstandes und seiner göttlichen Vernunft durch die Ueberlegenheit seines Gott verwandten Geistes im Frieden über die irdische Creatur herrschen, aber nicht als Despot, sondern als Stellvertreter des Schöpfers, als Statthalter Gottes, als Sachwalter des absoluten Geistes, der die Liebe ist. Diese Herrschaft konnte ursprünglich, als sie dem Menschen gegeben wurde, nichts anders als die erziehungs- und veredelungsmäßige Erhebung der Creatur, der lebendigen und der leblosen, zu ihrer göttlichen Bestimmung hin, mithin den Nutzen, die Glückserhöhung des Menschen und die Verherrlichung Gottes zum Zweck haben. Sie war kein Theil des Bildes Gottes, wohl aber gehörte sie zum Beruf und deshalb zum Recht des Menschen. Die Herrschaft in der irdischen Welt ist ihrem Oberhaupt, dem Menschen, natürlich; Gott hat ihn dazu bereitet, indem Er ihn in seinem Bilde schuf.

§ 35.

Der ursprüngliche Zustand des Menschen.

Der ursprüngliche Zustand des Menschen.

1. Vieles, wohl alles in den vorangehenden Paragraphen vom Menschen Gesagte bezieht sich auch auf seinen ursprünglichen Zustand, nemlich den Zustand, in welchem er sich unmittelbar nach seinem Eintritt ins Dasein befand. Bedingt war dieser Zustand durch die Beschaffenheit des Menschen, die Umstände, die ihn umgaben und sein Verhältniß zu Gott. Gott schuf den Menschen in seinem Bilde. Die Seele schuf Er mit dem Odem seines Lebens, dem Innersten seines eigenen Seins, der alle Vollkommenheiten der Gottheit tragenden Macht der Liebe, die Gott ist. Damit schuf er die Menschen=Seele, nicht auch wie die Seelen der Thiere, die durch sein schöpferisches Sprechen mit dem Körper aus der geweihten Erde hervorkamen, sondern ganz unmittelbar aus sich selbst heraus. Also aus seinem eigenen Leben, aus sich dem absoluten Geist heraus schuf

Gott die Seele, das geistige Wesen des Menschen. Hiernach ist der Mensch in seinem ursprünglichen Zustand zu beurtheilen. Die Substanz der Seele ist rein geistig, darum reellste Wesenheit. Denn Geist ist das wirklich Wesenhafte. Ihre Geistigkeit, die Substanz der Seele ist u n m i t t e l b a r aus Gott, dem absoluten Urgeist; darum auch ist sie in ihrem Wesen und Sein ein vollkommenes Abbild des absoluten Urbildes. Denn Gott selbst schuf sie mit dem Odem seines Lebens. Darum auch besitzt die Seele des Menschen in ihrem Wesen, nicht als Mitgetheiltes, sondern als Anerkannenes, ein Funke aus jeder Eigenschaft der Vollkommenheit Gottes ohne Ausnahme. Denn Gott schuf den Menschen in einem vollendeten, Ihm gleichen Bild.

Für dieses göttliche Bild hatte Gott schon zuvor mit selbst-eigenem Schaffen den Leib, die irdische Einkleidung, bereitet, und zwar in genauester Uebereinstimmung mit der Beschaffenheit der Seele, und also aus diesen beiden e i n vollendetes Wesen in seinem Bilde gemacht. Die Seele belebt den Leib in seinem ganzen Wesen, in allen seinen Gliedern, alle Sinneswerkzeuge, seine ganze Beschaffenheit in allen Theilen derselben, und das nicht bloß für seine irdische Berufsbestimmung, sondern auch für die Lebensverrichtungen und Lebensgenüsse nach den höhern Anlagen der Seele, mit denen sie ebenfalls den Leib als ihr Haus durchwöhnt (2. Cor. 5, 1); denn die Seele gehört ganz dem Leib und der Leib der Seele (1. Mos. 2, 7). Und damit hat Gott den Menschen für seinen Zustand, seinen Beruf und seine Bestimmung gleich am Anfang bereitet.

2. Eine geeignete Wohnstätte auch bereitete Gott selbst für den Menschen. Wohl wies Er den Menschen die ganze Erde, die ja „sehr gut“ war (1. Mos. 1, 31), als Heimath ihrer Nachkommenschaft an (1. Mos. 1, 28), bereitete aber selbst diesen Erstlingen seiner Menschenfamilie „einen Garten in Eden, gegen Morgen, und setzte die Menschen darein. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten,

Leib und
Seele.

Die erste
Heimstätte
des Menschen.

und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses." Diesen Garten sollte der Mensch „bauen und bewahren. Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen" (1. Moj. 2, 8. 9. 15–17). So sorgte Gott nach seiner Weise — „sehr gut“ — auch für Seelengenuss an der wunderherrlichen Schönheit des Gartens, sowohl als für die Bedürfnisse des Leibes und ebenfalls die Nahrung der Unsterblichkeits-Befähigung des irdischen Leibes durch die Frucht vom Baum des Lebens, von welchem der Mensch essen sollte. Mit dem „Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses" bereitete Gott das nöthige Mittel für den Prüfungsstand des Menschen, in welchem er seine Gehorsamstreue bewähren sollte. Auch entsprechende Beschäftigung, die ihm nicht beschwerlich sein, ihn nicht ermüden, sondern ihm nur beglückenden Genuß bereiten und in seiner selbstangestrebten Entwicklung zur vollendeten Vollkommenheit fördern sollte, traf der weise Schöpfer die entsprechendste Anordnung. Er sollte den Garten durch Arbeit und gute Aufsicht pflegen und sich damit in seine Welt Herrschaft einüben. Dabei war sein Verhältniß zu Gott das eines Kindes zum Vater, der ungestörten gegenseitigen Liebe, deshalb des trauesten Verkehrs, wozu sich Gott zu seinem Lieblingsgeschöpf herabließ und der Mensch sich seinerseits mit einer Begabung, die ihn für unmittelbaren Umgang mit Gott befähigte, hingab. Mit seinem hohen, ungetrübten, Gott verwandten Verstand erkannte er seinen Schöpfer und sein eigenes Verhältniß zu Ihm. In der Uebereinstimmung seines Willens mit dem Willen Gottes trug er das Bewußtsein, daß er Gott gefalle, in sich. Darum hatte er auch seine Lust, seinen Seelengenuss an Gott, der ihm gab, was sein Herz begehrte.

Gottes Ver-
kehr mit dem
Menschen.

3. Und da die Erkenntniß, das wahre Wissen in hohem Grad die Befähigung sowohl für die Verrichtungen des Lebens als auch die Lebensgenüsse und den Lebensadel erhöht, so läßt sich mit aller Gewißheit annehmen, daß Gott in seinem täglichen

Verkehr mit dem Menschen (1. Mos. 3, 8) ihm nebst dem ihm anerschaffenen Gott verwandten, unmittelbaren Wahrnehmungs- und Erkenntnissvermögen und unmittelbaren (intuitiven) Wissen auch allen weiter dienlichen Unterricht erteilte, dessen er zum vollkommenen Menschenleben und zur Erfüllung seines vielseitigen Berufs bedurfte. Hier ist besonders auch die Sprache in Rechnung zu nehmen. Ohne sie kann von rechtem Menschenleben keine Rede sein. Die Befähigung dafür hat Gott dem Menschen anerschaffen. Mit derselben auch das Bedürfnis. Die Befähigung bestand aber nicht bloß in dem natürlichen Vermögen, sondern auch in der Sprachkenntnis und Fertigkeit der Rede. Gleich wie mit allen von Gott dem Menschen anerschaffenen Fähigkeiten, den leiblichen und den geistigen, die nicht schlummernd in ihm lagen, sondern die er in hoher Reife und Fertigkeit mit ins Dasein brachte und die von dem Leben in ihm getragen sogleich ihre Dienste verrichteten: das Auge zum Sehen, das Ohr zum Hören, die Hände zur Arbeit, die Füße zum Gehen, so auch die Zunge zum Reden in der Sprache, deren Kenntniß ihm Gott gegeben hat und deren Worte der göttlich erleuchtete Verstand dictirte. Und ist denn nicht die Sprache das unentbehrliche Dienstmittel der hohen, Gott verwandten Anlagen des Menschen? Es ist mehr als nur wahrscheinlich, daß die unmittelbare (intuitive) Sprachfertigkeit (Kenntniß und Redegehich) der ersten Menschen bei ihrem Eintritt ins Dasein durch ihre ungetrübten Geistesanlagen ungleich weiter reichte, als das höchste Erlernte des durch die Wirkung der Sünde getrübten geistigen Vermögens der Menschen seit dem Sündenfall. Man reiße nur weder das Eine noch das Andere am Menschen und seinem Zustand vor dem Abfall von Gott aus dem Verband des göttlichen „sehr gut“ heraus, wie das selbst durch die „wissenschaftliche Theologie“, sogar auch von „gläubigen Theologen“ zu geschehen pflegt. Wie z. B. ein sonst geachteter Gottesgelehrter meint, die ersten Menschen seien in verhältnismäßiger Unmündigkeit, wenn auch nicht Rohheit, ins Dasein eingetreten und

Die Sprache.

haben ihre Sprache, die ersten artikulirten Laute, durch Wahrnehmung der Gegenstände um sie her und Beobachtung der vernunftlosen Creaturen erlernt und sich dann durch Selbstunterricht nach und nach eine dürftige Sprachkenntniß verschafft. Und da werden dann noch Kinder und wilde rohe Stämme als Beispiele zur Beleuchtung erwähnt! Man halte sich doch lieber an das Einfache, göttlich Vernünftige der Sache in ihrem Zusammenhang, wie das Wort Gottes sie darstellt, statt dieselbe in die Wirre menschlicher Hypothesen herab zu ziehen. Und wie hätte denn auch das erste Menschenpaar ohne die Sprache wirklich menschlichen Verkehr miteinander pflegen können? Schöne, reine, umfassende Sprache war ihnen in ihrem erhabenen Stande eigen und wesentlich zum Glück desselben. Selbstverständlich aber schließt ihre durch Erfüllung ihres Berufs und ihrer Gehorsamstreue zu erstrebende Entwicklung zur bewährten Vollkommenheit wie alles Andere so auch die Sprache mit ein.

4. Nach diesem Allem ist der ursprüngliche Zustand des Menschen zu beurtheilen. Derselbe war demnach nicht ein Zustand der Unmündigkeit oder gar der Rohheit, woraus er sich erst noch allmählig heraus und empor zu entwickeln hatte. Wie ließe sich denn auch ein solcher Zustand mit dem, was die Schrift von der Schöpfung der Menschen berichtet, und dem, was unmittelbar nach derselben mit ihrem Dasein verbunden war, vereinbaren! Gott schuf das erste Menschenpaar in seinem Bilde, was nicht bloß Anlagen und Eigenschaften, sondern den ganzen Menschen und die fertige Thätigkeit dieser Anlagen und Eigenschaften einschließt. Und nachdem Er sie erschaffen hatte, erklärte Er sie als seinem höchsten Wohlgefallen völlig entsprechend, als „sehr gut“, sonach als vollkommenes Abbild von Ihm selbst, und das in ihrem ganzen Wesen nach Leib und Geist. Jedoch ist das nicht so zu verstehen, als hätte der Mensch sogleich nach dem Eintritt ins Dasein die höchste Stufe der Reife und Vollkommenheit, wozu er befähigt war, eingenommen; denn zu dieser hätte er auch im Urzustand bei allem eigenen Streben doch nur in

Nicht ein
Zustand der
Unmündigkeit.

Verbindung mit dem Gott-Menschen und durch Ihn gelangen können. Aber er kam nicht als unmündiges Kind ins Dasein, sondern in einem Zustand der Reife und Vollkommenheit, in welchem er den Zweck seines Daseins, den ihn umgebenden Verhältnissen und seiner Beziehung zu Gott entsprach und sogleich, ohne erst noch eine weitere Entwicklung abzuwarten, seine Stelle in der in voller Reife stehenden Schöpfung einnehmen und sich seinem Berufe widmen konnte. Wie hätte denn auch Gott einem unmündigen Kinde oder, wie gewisse Hypothesen es wollen, einem rohen, unwissenden Menschen, sogleich nachdem Er ihn ins Dasein gesetzt hatte, die Herrschaft über die Creatur, die Pflege des herrlichen Gartens und eine so ernste Prüfungsaufgabe übertragen können! Und wie hätte denn auch Adam als Kind oder unwissender Mensch mit der Creatur umgehen, die Thiere benennen und, als Gott sein Weib zu ihm brachte, von ihr reden können, wie er von ihr geredet hat! Beim ersten Erwachen des Menschen unter dem Angesicht des Schöpfers, der ihm die Seele einhauchte, erwachte in ihm die Erkenntniß Dessen, der ihm die Seele gab, mithin die Erkenntniß seiner selbst und die richtige, wenn auch nicht weit umfassende Kenntniß der Werke Gottes, nemlich der Welt mit ihrem Inhalt. Zugleich erwachte jedenfalls auch in ihm das Bewußtsein seiner Abhängigkeit von Gott und seiner damit verbundenen Verpflichtung, die genaue Kenntniß des Gesetzes Gottes in seinem Innern, das lebendige Gewissen, welches aber im Stand der Unschuld in dem Bewußtsein des Wohlgefallens und der Gunst Gottes über ihm bestand. Denn zum Bewußtsein des Bösen und der Schuld kam der Mensch erst durch die Uebertretung; erst da lernte er das strafende Gewissen, den Richter in ihm kennen.

Doch entwickelungs-
fähig.

5. Der göttlichen Reife der Seele war auch die ihres irdischen Hauses, des Leibes, völlig angepasst. Denn der Leib, der des Adam und der Eva, besaß eine Vollkommenheit in seinem durch Gottes wunderbare Schöpfungsthat geschaffenen Adel der Materie, der Vollständigkeit seines Gebildes und Organismus und

Mustermens-
chen aus
Gottes Hand.

seiner ganzen Beschaffenheit, die für die Gemeinschaft mit der Seele ganz vollständig geeignet war. Zwar ist im biblischen Schöpfungsbericht nicht mit so vielen Worten gesagt, daß Adam als Mustermann aus der Hand des Schöpfers kam, oder daß Gott die Eva als mustermäßige Frau ihrem Manne, dem Adam, vorstellte, einfach weil es an sich so selbstverständlich ist, daß ein wörtlicher Ausdruck darüber mehr als überflüssig erscheinen müßte. Diese vollkommene Leiblichkeit war von der göttlich geistigen Seele ganz durchwohnt, von dem Geist aus Gott, den die Seele in sich trug, ganz durchgeistet, durchlebt und beherrscht, also daß das ganze Leibesleben, Sinne und Glieder, Neigungen und Begierden, sich im Leben des Geistes bewegten. In diesem Leben kannten sich die ersten Menschen selbst, und in diesem Leben erkannten, achteten und liebten sie sich gegenseitig. „Daß sie darum auch frei von unordentlichen Regungen der Sinnlichkeit waren, erhellt aus 1. Mos. 2, 25: ‚Und sie waren beide nackt, Adam (der Mensch) und sein Weib; und sie schämten sich nicht.‘ ‚Nicht als ob‘, wie Augustinus zu dieser Stelle bemerkt, ihre Nacktheit ihnen unbekannt gewesen wäre, sondern die Nacktheit war noch nicht beschämend für sie, weil noch keine Begierde ihre Glieder gegen ihren Willen bewegte.‘ Die Begierde ist aus der Sünde entsprungen.“ (Martin).

6. In dieser Verbindung mit der Seele war der Leib in seinem ursprünglichen Zustand frei von Leiden und zur Unsterblichkeit angelegt, war aber doch leidens- und auch todesfähig, wie aus dem Mahnwort Gottes 1. Mos. 2, 17 zu erkennen ist und es sich auch durch die Folgen der Uebertretung erwiesen hat. Dabei war er aber zu einer Ausbildung zu himmlischer Geistigkeit, zur Aehnlichkeit mit dem Gott-Menschen (Phil. 3, 21), mithin zur vollendeten Unsterblichkeit befähigt. Hierzu sollte er durch die Herrschaft und Wirkung des Geistes in ihm und die Bewährung im Prüfungsstand gelangen. Die Thatsache seiner Leidens- und Todesfähigkeit im Prüfungsstand ist aber keineswegs als Mangel oder Schwäche, sondern eher als creatürliche

Der Leib
leidens- u.
todesfähig.

Vollkommenheit zu betrachten, insofern wenigstens, als es den Menschen dabei gegeben war, sich selbst mit eigenem Willen und Thun in der Erfüllung der Gehorsamspflicht und Treue gegen Gott, in der Wahrheit und Gerechtigkeit, zur absoluten Freiheit in absoluter seligen Unsterblichkeit des Leibes zu entwickeln. Denn hiezu brachte er das Grundwesen mit ins Dasein, mithin die Fähigkeit für den Genuß der Frucht vom Baum des Lebens, der mitten im Garten stand und wodurch die Unsterblichkeit des Leibes bis zur Vollendung hin gewährt werden sollte. Mit dem (sacramentariſchen) Genuß dieser Frucht war jedenfalls auch der Genuß am „Holz des Lebens, das mitten im Paradies Gottes ist“, verbunden. Dieser gibt das ewige Leben dem Leib und der Seele (Joh. 10, 28; 11, 25. 26; Phil. 3, 21; Offb. 2, 7).

Aber wenn gleich leidens- und todesfähig, so war doch der Leib des Menschen in seinem ursprünglichen Zustand weder irgend einem Leiden noch dem Tod unterworfen und trug er weder Leidens- noch Todesamen in sich. Der Tod war überhaupt nicht in der Welt; erst durch die Sünde sind Leiden und Tod in die Welt gekommen (1. Moj. 2, 17; Epr. 14, 34; Röm. 5, 12; 6, 23). Auch trübte die Leidens- und Todesfähigkeit des Menschen in keinem Sinne sein Glück in seinem ursprünglichen Zustande. Seines Glückes Ursache war Gott.

Doch war Beiden und Tod nicht nöthig.

7. Ein bis jetzt noch ungenanntes wesentliches Zubehör der Beschaffenheit des Menschen, mithin eine unerläßliche Bedingung seines Glückes ist die „rechtichaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit“, in welcher Gott ihn schuf (Eph. 4, 24; Col. 3, 10). Dies begreift in sich (1) natürliches Frei- und Reinsein von Falschem und von Unrecht jeder Art, also von allem Widerspruch gegen den Willen und die Natur Gottes. (2) Einen natürlich göttlich erleuchteten, von Irrthum und Mißbegriff freien Verstand und ebenso natürlich in den Willen Gottes versenkten Willen, somit ungestörte Gemeinschaft des Lebens mit Gott in der Liebe Gottes als dem Leben seiner Heiligkeit. (3) Das natürliche Vermögen, einschließlicly der Neigung, in diesem Zustand der

Die rechtichaffene Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Gerechtigkeit und Heiligkeit zu bestehn. (4) Das in der Wahrheit und göttlichen Wirklichkeit begründete natürliche Bewußtsein dieser Beschaffenheit, oder auch im ungetrübten heiligen Selbstbewußtsein. (5) In einem Seligkeitsgenuß nach dem höchsten Grad der Genußfähigkeit. Mit dieser „reinen und schönen Seide“ (Offb. 19, 8) schmückte Gott im Act der Schöpfung das Geschöpf in seinem Bilde, sein Kind, den Menschen. Diese „reine Schöne“ ist also nicht, wie man in der röm. Kirche lehrt, eine erst nach der Erschaffung oder auch bei derselben mitgetheilte Zugabe, sondern Natureigenes, die von Gott dem Menschen „anerschaffene Gerechtigkeit“, das Grundwesen des rechten Lebens und aller reellen Lebensgenüsse, der Glückseligkeit des Menschen, der Schutzwehr gegen alle schädlichen Leiden und „ein Baum des Lebens denen, die sie halten“ (Epr. 3, 18; 11, 30). In rechtlichaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit des Wesens und Lebens lebt und wandelt der Mensch mit Gott, hat Gemeinschaft mit Gott, darum ist sie die Bedingung wahrer Glückseligkeit.

8. Der Mensch ist in seiner Beschaffenheit göttlich (Act. 17, 28), daher für die Gemeinschaft mit Gott bestimmt; dieselbe ist seines Glückes Ursache. Der vernünftige Genuß dieses Glückes, die Seligkeit des Menschen in Gott, besteht in dem Bewußtsein seiner Heiligkeit, oder auch in seinem reinen, heiligen Bewußtsein, dem Bewußtsein der Gottwohlgefälligkeit seines Wesens und Lebens. Denn das Gewissen, dieses innerste Heiligthum des Selbstbewußtseins, nimmt in seinem Gericht Rücksicht nicht nur auf das, was der Mensch thut oder ungethan läßt, oder auch thun oder lassen könnte, wenn er wollte, sondern auch auf das, was er ist; es hält ihn auch für seinen sittlichen Zustand und für Alles in seinem Zustand, das irgendwie sittlichen Werth hat, sowohl als für seine Thaten verantwortlich. Und damit stimmt es genau überein mit Gottes Wort, welches den Menschen nicht nur seiner Werke, sondern auch seines Zustandes wegen richtet. Dieses unauslöschbare Gesetz hat Gott mit eigenem Finger in das Innerste des Menschen eingegraben, diesen unbestech-

Das Bewußt-
sein der Gott-
wohlgefällig-
keit.

lichen Richter selbst eingesetzt, und zwar zur Wahrung des ewigen Rechts, als des Grundpfeilers seiner Herrschaft. Gleich wie der Krankheitsstoff im Leibe Uebelbefinden verursacht, auch schon ehe die Krankheit zum Ausbruch gekommen ist, also wirklich der sittliche Zustand des Menschen durch das Selbstbewußtsein und das Gewissen entweder Frieden oder Unruhe, Frohgefühl oder Verdammlichkeit. Der innere Grund des Wesens und Lebens bedingt das innere Wohl oder Weh des Menschen. Daraus ergibt sich, daß der Mensch in seinem ursprünglichen, von allem das Innere Störenden freien Zustande ganz naturgemäß eine ungetrübte Glückseligkeit genossen hat und das im vollen Maß und Grad seiner Bedürfnisse und seiner Genußfähigkeit. So stimmt es auch genau mit der Lehre unsers Herrn. Ein guter Baum bringt gute Frucht, ein fauler Baum arge Frucht. Aber der Baum ist nicht gut oder böse, weil er gute oder böse Frucht bringt, sondern umgekehrt, die Frucht ist gut oder anders, je nach der Natur des Baumes. „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken“; „aus dem Herzen geht das Leben.“ Der Mensch ist nicht böse nur, weil er Böses thut, sondern die böse That geht aus der bösen Gesinnung hervor; so ist's auch mit dem Guten. Und so ist denn auch der innere Zustand, die Beschaffenheit des Herzens die Ursache des guten oder übeln Befindens, der Glückseligkeit oder des Elends. Darum liegt auch die Nothwendigkeit der Neugeburt und Heiligung des Menschen nicht in dem, was er gethan hat, sondern in dem, was er ist.

9. Der ursprüngliche Zustand des Menschen war, wie schon vorbemerkt, ein ihm anerkannter guter, daher ein glückseliger. Denn selbst die totale Abhängigkeit von Gott mußte sein Glück statt vermindern nur desto mehr erhöhen, indem er als ein nach Gott geschaffenes Wesen gerade darinnen seine höchste Freiheit genoß, und auch weil die Abhängigkeit von Gott ein gleichmäßiges Anrecht an Ihn, als das höchste Gut, einschließt. Es kann deßhalb das Bewußtsein des Menschen, daß er sein Glück und dessen Ursache von Gott, dem höchsten Wesen, dem

Seine Abhängigkeit erhöht sein Glück.

Urheber aller Dinge, von Gott, der Liebe ist, her hat, nur zur Steigerung des *seligen* Selbstbewußtseins dienen. Der Gedanke, das Bewußtsein, daß Gott, das absolute Gut, aller Dinge und Welten Herr und Herrscher, ihn liebt, muß nothwendig seine Seligkeit unendlich erhöhen. *)

War aber der Mensch in seinem ursprünglichen Zustand selig im Bewußtsein des ihm anerschaffenen guten Zustandes, in welchen er ohne alle Mitwirkung seines eigenen Willens eingelegt wurde, so glücklich, so folgt, daß nothwendig irgend ein Zustand, in welchem sich der Mensch befinden mag, ob durch seinen Willen oder nicht, sein Bewußtsein und Gewissen je nach der Beschaffenheit solchen Zustandes berühren muß. Nicht nur die allgemeine Meinung richtet einen Menschen für das, was er ist, sondern auch sein eigenes Gewissen genehmigt oder verurtheilt nebst der That auch den Beweggrund, aus welchem sie hervorging, ja sogar den innern Zustand, der den Beweggrund erzeugte, während gleichwohl dieser Zustand vor der Thätigkeit des eigenen Willens da war. Gleich einem Sünder, wenn er Buße thut, dem der böse Zustand seines Herzens, der doch nicht durch seinen Willen so geworden ist, weit mehr Schmerzen verursacht, als seine eigenen bösen Thaten, die er mit Wissen und Willen gethan hat. So verhält sich's auch auf der andern Seite, nemlich mit dem guten Zustand des Herzens. Aber hier kommt nun noch ein anderer Grundsatz in Betracht: Handlungen sowohl als Gesinnung und innere Beschaffenheit des Menschen sind gut oder böse nicht ihres Ursprungs, sondern ihrer Beschaffenheit wegen; mit andern Worten, ein Gegenstand wird beurtheilt nach dem, was er ist, nicht nach seiner Herkunft. Ob nun ein Mensch das, was er ist, von Geburt aus war oder durch eigenes willkürliches Verhalten geworden ist, so wird er einfach nach dem in die Erscheinung tretenden Verhalt beurtheilt, und so wird er ebenfalls auch verantwortlich gehalten für das,

Das Urtheil
des Gewissens.

*) In dem unter Nummer 8 bis 11 Gesagten folge ich theils und in meiner eigenen Weise Dr. C. Hodge und einigen Andern.

was er ist, ob es ihm nun angeboren oder durch eigene Willens-
that eigen geworden ist. Also beurtheilen wir uns selbst in
unserm Gewissen, und ganz gleich ist unser unwillkürliches
Urtheil über Andere beschaffen.

10. Die hier ausgesprochenen Grundsätze unterliegen der
ganzen Geschichte der Menschheit, ganz besonders dem Mittel-
punkt derselben, nemlich der Erlösung und dem Heilswerk. Die
heilige Schrift löst das Räthsel, wie der Mensch dafür, daß er
als Sünder geboren ist, gerechterweise als Sünder behandelt
werden kann, indem sie das natürliche Verhältniß des irdischen
Adam zu seinen Nachkommen, dann aber auch die ewige göttlich-
menschliche Stellvertretung des Gott-Menschen, von welchem wir
her sind, setzt. Nach dem irdischen Stammhaupt sind alle Men-
schen in einem sündlichen Zustand geboren; aber durch das
ewige Stammhaupt der rechten Menschheit, dem Gott-Menschen,
der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, ist die Rechtfer-
tigung des Lebens über alle Menschen gekommen (Röm. 5 und
1. Cor. 15, 21. 22 und viele andere Stellen der Schrift). Bei
diesem Allem kommt die Oberherrlichkeit Gottes und des Men-
schen Abhängigkeit von ihm mit in Betracht.

Adam und
Christus.

11. Die Einwendung, daß „anerischaffene Gerechtigkeit“ und
so auch angeborne Sündhaftigkeit substantiell sein müssen, ist
grundlos. In der Seele ist einzig nur ihre eigene geistige Sub-
stanz; Verstand, Willensvermögen und Gefühlsleben sind ihre
drei Hauptkräfte. Dann folgen die Neigungen und Begierden
als einzelne Willens- oder Gefühlsbewegungen, als elterliche
und andere Gefühle, die gut oder böse sein mögen, je nach dem
Grundzustand der Seele, und sodann die besondern Eigenhaf-
ten, als Neigung und Geschick für das Eine oder Andere als
Berufsbeschäftigung. Aber alle diese Dinge sind weder Sub-
stanzen noch Handlungen, und doch sind sie eben so wirklich
vorhanden, als irgend eine tastbare Substanz. Sie bilden
weder eine Essenz noch sind sie ein Act, sondern Eigenschaften

Weder Gerech-
tigkeit noch
Sündhaftigkeit
ist Substanz.

der Seele und Neigungen und Triebe, die in ihrem Wesen ruhn, um bei günstigem Anlaß thätig in die Erscheinung zu treten. So verhält sich's mit der ursprünglichen anerschaffenen Gerechtigkeit; sie ist weder Substanz noch Handlung oder That der Seele, sondern ihr sittlicher Zustand und Charakter.

Einwendungen
gegen Unsterb-
lichkeit des
Leibes.

12. Unsterblichkeit war ein weiteres Zubehör des ursprünglichen Zustandes der im Bilde Gottes erschaffenen ersten Menschen, und zwar des ganzen Menschen, des Leibes wie der Seele. Bezüglich des Leibes des Menschen wird zwar der Einwand erhoben, daß er dem Tod in jedem Fall unterworfen hätte sein müssen, auch wenn die Uebertretung nicht geschehen wäre, und wird darauf gestützt, (1) daß der Organismus des Körpers nicht geeignet war, ewig zu leben, sondern seinem ganzen Wesen nach dem Verfall unterworfen war, weshalb er zu seiner Erhaltung Nahrung und Ruhe bedurfte. (2) Alle Creaturen, so auch der Mensch, wurden bei der Schöpfung mit dem Fortpflanzungsvermögen begabt, was als Beweis dienen soll, daß das Individuum nicht zum ewigen Dasein in dieser Welt bestimmt war. (3) Des Apostels Paulus Lehre in 1. Cor. 15 soll als weiterer Beleg für die ursprüngliche Sterblichkeit des Leibes gelten.

Widerlegung
derselben.

Gegen das Alles steht die ausdrückliche, klare Schriftlehre. Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, ist durch die Sünde zu allen Menschen durchgedrungen (Röm. 5, 12. 17), und der Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23; 1. Cor. 15, 21. 22). So wenig als Gott den ersten Menschen als Sünder schuf, ebenso wenig schuf Er ihn sterblich und als Opfer des Todes. Das konnte Gott nicht — weil er als das absolute Leben und die absolute Liebe nicht wollte (Gen. 18, 32; 33, 11). Adam wäre nicht gestorben, wenn er nicht gesündigt hätte. In seinem aus der Materie gebildeten Leib wohnte der von Gott eingehauchte Geist, und in diesem Geist des Menschen wohnte der Geist Gottes, durch dessen Leben der Geist des Menschen lebte und den Leib beseelte und beherrschte. Hätte der Mensch nicht gesündigt und durch die Sünde den Geist betrübt und von sich

gestoßen, sondern sich als Tempel und Werkstätte des heiligen Geistes bewährt, so wäre er durch die lebensthätige Entwicklung seiner gottverwandten Anlagen, Eigenschaften und Fähigkeiten probemäßig selbst über die Möglichkeit des Todes emporgestiegen und würde die Macht und Herrschaft des Geistes in ihm die Verwandlung des aus der Materie gebildeten Leibes zur Herrlichkeit des ewigen Lebens ausgeführt haben. Gewiß ist's, daß der Mensch nicht gestorben wäre, wenn er nicht gesündigt hätte; und gleich gewiß ist es, daß er durch getreue Ausführung der Gehorsamsprobe auf dem ihm von Gott bezeichneten Wege zur Gleichheit mit dem ewigen Gott-Menschen und Ur-Menschen in der Herrlichkeit würde emporgestiegen sein. Das lehren und bestätigen die Worte Gottes, mit welchen Gott dem Menschen seinen Prüfungsstand eröffnete: „Aber vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Hiermit also ist der Mensch als unsterblich bezeichnet auf die Bedingung hin, daß er das Gebot hält; seine Unsterblichkeit ist vorausgesetzt, wohl auch die Todesfähigkeit, die aber nur durch die Uebertretung, das abnorme Verhalten des Menschen zur Thatiache auslaufen wird. Nur wenn Adam und Eva sündigen, werden sie sterben; anders nie. In seiner sittlichen Beschaffenheit und seinen Wesensanlagen, mit welchen die Seele den Leib durchwohnt, war der Mensch genau nach seinem Urbild, dem Gott-Menschen beschaffen. Das getreue Betreten der ihm von Gott bezeichneten Lebensbahn und Verbleiben in derselben an der leitenden Hand des Bundesgottes — des Gott-Menschen — würde ihn zur Gleichheit mit seinem Urbild in dessen Herrlichkeit und mit ihm aber auch die unter ihn gestellte Creatur zu ihrer göttlichen Bestimmung hin geführt haben. Denn ist die Seele unsterblich, so ist es gewiß auch der Leib des Menschen, wie das andern Orts schon erwähnt wurde und wie es nach der Gesamtlehre der Schrift in dem Wesensverhalt des Menschen begründet ist; Seele und Leib gehören zusammen.

Durch die
Schrift
bestätigt.

Die Unsterblichkeit der Seele.

13. Die Unsterblichkeit der Seele wird in der heiligen Schrift in der Lehre vom Menschen als anerkannte und selbstverständliche Thatfache vorausgesetzt, wiewohl es aber dabei doch auch an Ausdrücklichem darüber weder im Alten noch im Neuen Testament fehlt, wie sich das weiterhin zeigen wird. Dabei ist es aber auch beachtenswerth, daß die Menschheit, die rohesten Stämme sowohl als die Culturvölker alter und neuer Zeit, den Eindruck der Unsterblichkeit in sich trägt. Es ist auch mehr als zweifelhaft, ob sich dieser Unsterblichkeitseindruck vom Menschengefühl austilgen läßt, so lange nicht der letzte Funke der Menschlichkeit selbst erloschen ist.

Die Seele des Menschen trägt das Wesen der Unsterblichkeit, Gründe dafür. darum auch die Ueberzeugungsbeweise für dieselbe in sich :

(1) In ihrer Substanz. Die Seele ist Geist, Geist aus Gott; darum kann sie nicht sterben. Man sagt wohl, das Gott, was Er erschaffen hat, auch wieder ins Nichtsein auflösen könne. Aber das ist seine Weise nicht, und es liegt undenklich weit außer seiner Ordnung. Gott thut nichts seiner Unwürdiges, Er vernichtet sein Geschöpf, den Menschen, nicht.

(2) Durch die im Leben der Seele zusammengefaßten Kräfte, ihren vernünftigen Verstand, ihr Willensvermögen und ihr Gefühlsvermögen, erstreckt sie sich in ihrer Befähigung, sowie in ihrer Thätigkeit weit über alle Grenzen dieser Welt und der Zeitlichkeit, somit der Sterblichkeit selbst hinaus. So hat sie ihr Schöpfer erschaffen, so begabt und nach dem Einklang alles seines Waltens auch bestimmt, nemlich zum ewigen Dasein in Lebensverbindung mit Ihm selbst.

(3) Die Seele und durch sie der ganze Mensch ist einer hohen sittlichen Ausbildung fähig und durch des Schöpfers Willen auch dazu gesetzt (3. Mos. 11, 44. 45; 1. Petr. 3, 16). Das, nemlich die Heiligung und das Heiligsein des Menschen, ist das Wollen und Thun Gottes mit ihm, der Zweck der Erlösungsthat des Sohnes Gottes und des Gnadenwerks des heiligen Geistes (Joh. 17, 17. 19; Eph. 5, 27; 1. Theff. 4, 3). Aus diesem Allem ergibt sich, daß der Mensch für ein höheres Dasein als das irdische bestimmt ist. Ein Wesen, das der Heiligkeit fähig ist, wie sie in Gott besteht und wie der heilige Geist durch Christi

Blut sie wirkt und Gott sie vom Menschen fordert, gehört nicht in das Gebiet der Sterblichkeit, kann nicht sterben, es ist unvergänglich.

(4) Diese Welt ist viel zu enge und das irdische Leben ganz zu kurz für die Befähigung, die Gott der Seele anerschaffen hat. Sollte Gott das zwecklos gethan und nicht vielmehr dies Geschöpf seiner Liebe für eine entsprechende Lebensdauer in einem höhern Lebensgebiet bestimmt haben! Es bleibt auch so Vieles unvollendet im Leben dieser Zeit, so viele Fähigkeiten bleiben unentwickelt, so viele entwickelte unverwerthet, weil die Zeit dazu nicht entspricht. So Manches bleibt unvollendet und auch unvergolten theils aus eben derselben Ursache und auch wegen Anderm. Und das Alles soll also verbleiben? Auch darüber gelten die Worte Abrahams zum Herrn: „Das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist! Du wirst so nicht richten.“

(5) Das Gefühl und die Hoffnung der Unsterblichkeit ist nächst der Liebe Gottes der stärkste Antrieb in der Seele des Menschen zu Allem, was recht und gut und darum veredelnd und beglückend ist, und das bei einem Jeden für sich selbst wie für den Nächsten. Ohne das Gefühl und die Hoffnung der Unsterblichkeit müßten die edelsten Thaten des Lebens, wozu der Mensch fähig ist, unterbleiben. Zu der rechten Lebensreise käme es nie. Die reinsten, besten Genüsse, wonach die Seele hungert und dürstet, blieben unbekannt, ja unmöglich, und was noch das Ernsteste der Sache ist: ohne dieses Gefühl und diese Hoffnung wäre der rechte Vaterbegriff von Gott und der Begriff der Liebe Gottes nicht möglich, bliebe Gott fremd und fern und könnte der Mensch nicht sagen: Gott liebt mich! Und so wäre der Mensch der mißlungenste, verfehlteste Gegenstand im ganzen Weltgebiet. Das Ergebniß wäre: Es ist kein Gott. Denn wenn Gott ist, so ist das Sterben der Seele undenkbar, so stirbt sie nicht. Daran hängt die Sache.

14. Doch das Wort Gottes soll uns auch über die Unsterblichkeit der Seele, eigentlich des ganzen Menschen unterweisen, soll der Grund unsers Glaubens auch von diesem Gegenstande sein, und die Besprechung desselben soll uns zu dem Einen hinführen, der uns Alles in Allem ist; in Ihm finden wir den Weg, die Wahrheit und das Leben.

Lehre der
heil. Schrift.

Im Alten
Testament.

Schon im Alten Testament ist die Unsterblichkeit der Seele und auch die Auferstehung des Leibes ausdrücklich gelehrt. Hier kommt vor Allem die Schöpfungsgeschichte in Betracht. Der Mensch wurde nicht erschaffen, daß er sterben, sondern daß er leben sollte. Der Tod war nicht, bis die Sünde kam; erst mit diesem fremden Uebel ist auch der Tod als Fremder und Feind in die Welt gekommen. Von Natur waren die ersten Menschen unsterblich, gleichwie sie auch sündlos und heilig waren. Wohl lag die Möglichkeit der Sünde, somit auch des Todes in ihnen; aber diese sollte in ihnen durch treuen Gehorsam im Prüfungsstande zur Unmöglichkeit umgewandelt werden, wie das Alles aus den Worten Gottes an Adam hervorgeht. Bei der Prüfungsaufgabe sprach Gott zu ihm: „Vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Sonach wenn er nicht von der verbotenen Frucht isset, wenn er sich in der Ordnung des Lebens, worein ihn der Schöpfer setzte, bewährte, so verbleibt er auch in seinem natürlichen Zustand der Unsterblichkeit; reißt er sich aber selbst durch Ungehorsam aus derselben heraus ins Widernatürliche (Abnorme), so wird ihn auch das Widernatürliche treffen und wird er des „Todes sterben“. Das Natürliche des Menschen ist das Leben und die Unsterblichkeit; dazu hat ihn Gott, der Gott des Lebens und nicht des Todes, erschaffen. Es ist geradezu eine Verschmähung Gottes, des Schöpfers, wenn man sagt, der Mensch sei als sterbliches und dem Tod unterworfenes Geschöpf aus des Schöpfers Hand gekommen. Dann nach dem Sündenfall sprach Gott zu Adam: „Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot und sprach, du sollst nicht davon essen: verflucht sei der Acker um deinetwillen, Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du

genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden.“ Hier also wieder in diesen Worten Gottes ist die Unsterblichkeit des Menschen andeutungsweise (implicite) erklärt und sind Fluch und Leiden, Noth und Tod als durch den Ungehorsam des Menschen verurteilte Folgen seiner Uebertretung bezeichnet. Das Natürliche des Menschen ist das Leben und die Unsterblichkeit. Das ist Gottes Ordnung, so schuf Gott den Menschen.

15. Aber auch in dem Prot-Evangelium, der Erklärung Gottes, in welcher die Geschichte der Menschheit und des Werks der Erlösung so stark angedeutet ist, ist als allerinnerster Kern die göttliche Bezeugung der Unsterblichkeit des Menschen enthalten. Denn was für Bedeutung für die Menschheit könnte doch auch das Zertreten des Schlangenkopfs durch den Weibessamen haben, wenn für die Individuen das Dasein mit dem Tod des Leibes aufhörete und sie ins Nichts dahin sanken! Nun aber der „vor Grundlegung der Welt zuvor versehene“ Same des Weibes das Leben der Welt ist (Joh. 11, 25; Röm. 5, 18; 1. Joh. 4, 9. 10) und alle in Adam Gefallenen durch Christum versöhnt sind (1. Joh. 2, 2; 4, 10) und leben sollen (Röm. 5, 21), so ist in dem Ur-Evangelium, der Verkündigung Dessen, der kommen solle, die Werke des Teufels zu zerstören (1. Joh. 3, 8), „wahrhaftig und gewiß“ die natürliche Unsterblichkeit des Menschen, mithin auch die Auferstehung des Leibes und das ewige Leben der also in Adam Gefallenen von Gott erklärt (1. Cor. 15, 22).

Das Prot-
Evangelium.

16. Weiter sei Enoch erwähnt. Er war auch „ein Mensch wie wir“, wie jeder Andere; aber dieweil er durch den Glauben an die Verheißung und den Verheißenen ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott weg, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe (1. Mos. 5, 24; Ebr. 11, 5). Enoch starb also nicht. Durch seinen Wandel mit Gott trat bei ihm das absolut Nor-

Enoch.

male in sittlicher und geistlicher Hinsicht hier im Leibesleben schon ein; darum hatte der Tod keine Macht mehr über ihn, und sollte nach Gottes Wohlgefallen an ihm ein sinnlich wahrnehmbarer Beweis der Unsterblichkeit des Menschen, nicht nur der Seele, sondern auch des Leibes gegeben werden.

Aus dem Erwähnten ist also zu ersehen, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele sowohl als der Auferstehung des Leibes, sonach der Unsterblichkeit des ganzen Menschen, nicht wie eine stark vertretene Meinung annimmt, in den ältesten Büchern des Alten Testaments nur in wenigen dunkeln Andeutungen vorkomme, sondern vom ersten Anfang an ebenso ausdrücklich wie andere Theile der biblischen Religionslehre auch in den ältesten Schriften des Kanons enthalten ist. Man weiß auch, daß der Unsterblichkeitsglaube bei allen geschichtlichen Völkern des Alterthums festen Boden hatte. Aber wir halten uns an das Buch Gottes, die Bibel, dessen Lehre von der reinen Religion in allem Andern genau mit dem vom Schöpfer in das Innerste des Menschen unaustilgbar eingetragene göttliche Gesetz übereinstimmt. Warum sollte es nicht auch mit dem Ewigkeitsbewußtsein des Menschen im Einklang stehn? Aus dem Inhalt dieses Buchs ergibt sich, daß die Stammväter der Menschheit, sodann auch das biblische Stammvolk von den ältesten Zeiten her im Glauben an die Verheißung, einschließlich des Daseins nach dem Leben dieser Zeit, fest standen. Von Zweifel in jener Zeit des unmittelbaren Verkehrs Gottes mit den Menschen findet sich keine Spur. In diesem Glauben opferte Abel. In demselben wandelte Enoch mit Gott, war sein Wandel im Himmel (Phil. 3, 21), baute Noah die Arche, führten Abraham und Sarah, Isaac und Jacob mit ihren Genossen ein Pilgerleben und warteten auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer nicht ein Mensch, sondern Gott ist, und begehrten eines bessern Vaterlandes als das irdische Canaan, nemlich eines himmlischen. In demselben Glauben opferte Abraham den Isaac und dachte, Gott kann auch wohl

In diesem
Glauben
lebten die
Ältern.

von den Todten erwecken. In demselben Glauben gab Joseph Befehl von seinen Gebeinen und verließ Moses Egypten und schaute auf die Belohnung. Nach der Antwort unsers Herrn, die Er den Sadducäern gab, ist die Selbsterklärung Gottes, daß Er sei der Gott Abraham's, Isaac's und Jacob's, eine Bezeugung des Fortlebens der Genannten im Jenseits, und diese Bezeugung Gottes zieht sich durch das ganze Alte Testament, ist in die ganze alttestamentliche Lehre und Religion verwoben bis auf Christum. Und eben damit, daß sich der Herr mit jener Antwort auf die Auferstehung der Todten bezieht, bezeugt Er, daß die Seele als der Geist der Genannten lebe, daß aber auch der Leib als Wesenstheil des vollkommenen Menschen mit leben soll. Wenn nun aller ähnliche Inhalt des Alten Testaments wie jene vom Herrn gegebene Erklärung auf das persönliche selbstbewußte Dasein nach dem zeitlichen Tod des Leibes anzuwenden ist (und warum nicht?), so prangt schon das Alte Testament mit der Lehre der Unsterblichkeit des Menschen.

17. Aber doch klarer noch als in den ältesten ist die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und auch der Auferstehung des Leibes in den spätern Schriften des Alten Testaments enthalten. So im Buch *Hiob*, das zwar auch in die Zeit der Patriarchen hinauf reicht. Zum desto richtigern Verständniß ist hier vorläufig darauf aufmerksam zu machen, daß mit „Hölle“ in unsern Uebersetzungen der alttestamentlichen Bücher der von den Alten als „Scheol“ bezeichnete Aufenthaltsort der hingeschiedenen Seelen oder Geister der Entschlafenen gemeint ist. In diesem Todtenreich leben die Abgeschiedenen fort. So seufzet denn Hiob in seinem fast unerträglichen Leiden in Cap. 14: „Ach, daß du mich in der Hölle (im Scheol) verdecktest und verbürgest, bis dein Zorn sich legte; und setztest mir ein Ziel, daß du an mich dächtest.“ Dann fragt er, spricht aber im Anschluß an seine Frage auch seine erwartungsvolle Hoffnung aus: „Meinest du, daß ein todter Mensch werde wieder leben? Ich harre täglich, dieweil ich streite, bis daß meine Veränderung komme.“ Offen-

Das Buch
Hiob.

bar erwartet Hiob keine Erlösung in diesem Leben, darum bittet er Gott, ihn im Reich der Todten zu bergen bis zur Erlösungszeit und ihn dann wieder in Lebensverbindung mit Ihm aufzunehmen. Er glaubt an ein Dasein nach diesem Leben. Man merke aber: Hiob hat „geredet, getrieben von dem heiligen Geist“ (2. Petr. 1, 21). Mit der erwähnten Stelle ist Cap. 19, 25–27 in Verbindung zu bringen, nemlich: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehn.“ (Oder auch: „Ja ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird der Letzte über den Staub sich aufmachen; und nachdem ich werde erwachen, so werden diese Dinge abgelegt sein, und ich werde aus meinem Fleische Gott schauen.“) Aus der Vergleichung der beiden Stellen ergibt sich das richtige Verständniß, und das ist, daß Hiob, der durch den heiligen Geist redet, im Glauben an den Erlöser, den ihm blutsverwandten „Goel“, den auferstandenen Gott-Menschen, und also in der Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit, einschließlich der Auferstehung und himmlischen Verjüngung seines nun von Eitergeschwüren zerknüllten Leibes, seine Auflösung erbarret.

Die Psalmen.

Gleich klar und klarer noch ist die Lehre von der Unsterblichkeit des Menschen, besonders auch von der Auferstehung des Leibes, in den Psalmen ins Licht gestellt. David spricht durch den heiligen Geist: „Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb; die Frommen werden sein Angesicht schauen“ (Ps. 11, 7). Das ist aber im Leibesleben in dieser Welt nicht möglich (2. Mos. 33, 20; 1. Tim. 6, 16). Nur im zukünftigen Leben kann das geschehen; darum ist hier das Schauen Gottes in der seligen Ewigkeit gemeint. Dann wieder gibt der Psalmenkönig durch den heiligen Geist seinem Glauben und seiner gewissen Hoffnung bestimmten Ausdruck, indem er begeisternd singt: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit“ (Matth. 5, 8), die Seele vorläufig in der Reinheit,

die das Blut Christi wirkt, während unterdessen der Leib noch schlummert in seiner Gruft; aber „ich will satt werden, wann ich erwache in deinem Bild“, wann auch der Leib meiner Erniedrigung durch die Auferstehung von den Todten verklärt und dem verklärten Leib des Heilandes Jesu Christi ähnlich sein wird (Phil. 3, 21) und ich dann in meiner himmlischen Vollendung Ihn gleich sein und Ihn sehn werde, wie Er ist (Ps. 17, 15; 1. Joh. 3, 2). Gleich starken Ausdruck findet derselbe Glaube in der Weissagung von Christo in Psalm 16, 9 u. 11: „Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich; auch mein Fleisch wird auf Hoffnung ruhn. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle (im Todtenreich) lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du thust mir kund den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.“ Hiemit lehrt der heilige Geist durch den Psalmdichter ausdrücklich erst das Fortleben der Seele nach dem Tod des Leibes, dann die Auferstehung des im Tod erlegenen Leibes. Andere Psalmen führen diese Lehre mit gleich klarer Darstellung fort. In Wirklichkeit wären viele der Psalmen, man möchte sagen: die Summa des Psalmenbuchs ohne die Voraussetzung der Unsterblichkeit des Menschen als anerkannte und bestimmte Thatfache „schwer zu verstehn“; mit dieser Voraussetzung aber ist die Psalmenreihe dem Pfade gleich, der da glänzt wie ein Licht, das fortgeht und leuchtet in zunehmender Klarheit bis auf den vollen Tag.

Auch in den Sprüchen und im Prediger wird diese Lehre in gleicher Weise fortgeführt. Nur im Glauben der Unsterblichkeit kann z. B. die Stelle: „Aber der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Spr. 4, 18) mit richtigem Verständniß gelesen werden. So ebenfalls: „Der Gerechte bestehet ewiglich“ und: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Cap. 10, 25. 28), und weiter: „Der Gerechte ist auch in seinem Tode getroßt“ (Cap. 14, 32). Nur im Licht der Unsterblichkeit kann der „Prediger“

Sprüche und
Prediger
Salomo's.

Cap. 12, 13 u. 14 sagen: „Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse.“

Die Himmelfahrt Elias¹.

18. Wie in den Geschichtsbüchern des Alten Testaments die alttestamentliche Religionslehre überhaupt weit weniger enthalten ist als im Gesetz, den Lehrbüchern und den Propheten, so ganz in Uebereinstimmung damit kommt auch die Lehre von der Unsterblichkeit des Menschen in denselben weniger ausdrücklich vor, als in den andern Büchern des Alten Testaments. Aber eine Begebenheit ist in einem derselben berichtet (2. Kön. 2), die an sich zwar nicht die Lehre, sondern die Sache selbst in ihrer Wirklichkeit darstellt, nemlich die Auffahrt des Propheten Elias „im Wetter“. Elias war in seiner Person ein Mensch wie jeder andere; aber gleich dem Enoch „nahm ihn Gott weg, daß er den Tod nicht sähe“. Dann nach langer Zeit erschien er mit Moses in voller Persönlichkeit auf dem Verklärungsberg und hatte eine Unterredung mit Christo.

Die prophetischen Schriften.

19. In den prophetischen Schriften ist die Lehre von der Unsterblichkeit, besonders auch von der Auferstehung des Leibes fast durchweg mehr oder weniger mit den Verkündigungen der Propheten verwoben. Aber auch ausdrückliche Bezeugungen derselben kommen vor. So in Jesaja 26, 19: „Aber deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehn. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde; denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten wirst du stürzen.“ Ebenfalls in Jes. 57, 1. 2: „Aber der Gerechte kommt um, und Niemand ist, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgerafft, und Niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ Klar genug auch spricht der heilige Geist diese Lehre aus in dem Capitel von dem Leiden, der Stellvertretung und der Erhöhung Christi, Jes. 53.

Denn was für einen Sinn und welche Bedeutung könnte auch dieses Capitel haben, wenn man die Unsterblichkeit des Menschen wegdenkt! Jedenfalls verlöre man damit auch den persönlichen Erlöser und müßte man sich der rabbinischen Auslegung zuneigen. Nein, strahlenreich glänzt aus diesem Capitel hervor die Herrlichkeit des Sieges des Stellvertreters der Menschheit über die Sünde und den Tod und des ewigen Lebens für Alle, deren Krankheit und Schmerzen der Herr getragen hat, und die durch seine Wunden geheilet sind. Nicht minder klar und stark ist das persönliche Dasein des Menschen nach diesem Leben erklärt in Jer. 3^o, 19, da der Prophet durch den heiligen Geist vom Herrn Zebaoth, dem Richter, also Christo, spricht: „Groß von Rath, und mächtig von That; und deine Augen stehn offen über alle Wege der Menschenkinder, daß du einem Jeglichen gebest nach seinem Wandel und nach der Frucht seines Wesens.“ Das soll nach Christi und der Apostel Lehre am jüngsten Tage geschehen. Denn auf Erden bleibt viel Böses unbeftraft und viel Gutes unbelohnt; aber Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi in seiner Erscheinung am Ende der Welt. Sonach ist in diesem gewaltigen Prophetenspruch das persönliche Dasein eines jeden „Menschenkindes“ nach diesem Erdenleben ausdrücklich erklärt. Und wie könnte denn genau dasselbe klarer und bestimmter ausgesprochen sein, als es in Hes. 18 und 33 gelehrt ist! So auch das Gesicht dieses Propheten von den verdorreten Gebeinen in dem Thal des Todes (Luther hat Feld), in welches ihn der Geist des Herrn, durch welchen die Propheten geredet haben, führte. Wohl bezieht sich dieses Gesicht zunächst auf das zerstreute Volk der Juden, seine staatliche und kirchliche Auferstehung, aber als vorbildlich auf die geistliche und erste Auferstehung der erlösten Menschheit in Christo, zum Leben und zur Gemeinschaft des unbeweglichen Reichs Gottes, des evangelischen Christusreichs, welches aber erst durch die Auferstehung der Todten am Abschluß der Ordnung und des Zeitlaufs dieser irdischen Welt vollendet und

sodann auch des Propheten Gesicht sein ganzes Recht, seine völlige Erfüllung haben wird. Die rechte und vollständige Auslegung dieses Gesichtes gibt der heilige Geist durch den Apostel Paulus in 1. Cor. 15, 54–57: „Wenn aber dies Verwesliche wird anziehn die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehn die Unsterblichkeit, dann wird geschehn das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“ Zu Daniel sprach der Engel, der mit ihm redete: „Biele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Die Lehrer aber (sonst auch die Verständigen) werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Dem Propheten selbst erteilt der Engel schließlich die Weisung: „Du aber, Daniel, gehe hin bis das Ende komme; und ruhe, daß du aufstehest in deinem Theil am Ende der Tage“ (Dan. 12, 2. 3. 13). Dies war gegen das Ende des prophetischen Zeitalters und ist als Zusammenfassung und Abschluß des Zeugnisses des heiligen Geistes durch die Propheten zu betrachten.

Im Neuen
Testament.

20. Aber wie überhaupt das Wahrhaftige und damit das Vollkommene der absoluten Religion nach dem Vorbildlichen des Alten Testaments erst mit dem Neuen, nemlich der Erscheinung Christi und sodann durch seine Lehre und Thaten erschienen ist, so ist auch dadurch die vollkommene Bezeugung der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung des Leibes zum ewigen Dasein kund geworden. Das steht ganz im Einklang mit der Schöpfung und dem Wesen des Menschen, sowie seiner Bestimmung. Denn, es sei hier wiederholt, der Mensch und Gott gehören zusammen und das von Ewigkeit zu Ewigkeit. Als Christus im Fleisch erschien, hatte Er zwar nicht nöthig, erst

die Lehre von der Unsterblichkeit zu verkündigen; denn mit Ausnahme der Secte der Sadducäer stand das Volk der Juden auf dem Grund des Gesetzes und der Propheten fest im Glauben an dieselbe. Aber Er verband, nein, Er verschmolz diese so ernste Wahrheit mit seiner ganzen Lehre und verwob sie innigst mit seinen Gleichnissen; in einigen derselben ist sie Hauptsache. Wie nachdrucksvoll bezeugt Er den Werth der Seele: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Und zu seinen Jüngern spricht Er: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.“ Wie ernstlich und oft mahnt Er zur Sorge für die Seele und zur Vorbereitung für die zukünftige Welt! Wie oft und ausdrucksvoll verkündigt Er Lohn und Strafe, ewiges Leben und ewige Verdammniß im Jenseits! Und wie gering, wie schattenhaft stellt Er alles Wesen dieser Welt, alle Zugehörigkeiten des irdischen Daseins im Vergleich mit den Wesenheiten der Ewigkeit dar! Wie bestimmt und klar redet Er aber auch von der Unsterblichkeit der Seele, z. B. von Lazarus und dem reichen Mann! Aber ebenso bestimmt spricht Er von der Auferstehung des Leibes zum ewigen Dasein entweder im ewigen Leben, oder in ewiger Pein (Matth. 25, 46). Das Alles bestätigte Er mit seinen Thaten und schließlich mit der Wirkungskraft seines Todes und seiner Auferstehung. Hieher ist die Auferweckung der Todten, besonders des Lazarus, die Begnadigung des gekreuzigten „Uebelthäters“, welchen der Erlöser sogleich mit in das Paradies nahm, und die Auferstehung vieler Leiber der Heiligen zur Zeit des Todes und der Auferstehung des Herrn zu zählen. Zu erwähnen ist besonders auch die Erscheinung Moses und des Propheten Elias bei der Verklärung Christi, Moses in seiner Seele, Elias auch in seinem ins Himmlische verwandelten Leib zum Erweis der Unsterblichkeit beider Theile des Menschen,

Christi
Bezeugniß.

besonders auch des selbstbewußten Fortlebens der Seele, während der Leib im Tode schlummert.

Christus der
Unsterblich-
keitsfern der
Menschheit.

Aber nicht nur die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch, nicht nur seine Lehre und Thaten und einzelne Begebenheiten in seinem Leben unter den Menschen auf Erden, sondern auch seine geheimnißvolle Person als Gott-Mensch, als Erstgeborener vor aller Creatur, seine gottheitliche Verbindung mit der Creatur Gottes, sein ganzes Leben auf Erden, sein göttlich-menschliches Leiden und Blut, dessen jeder Tropfen Gottheitsfülle in sich trägt, sein Tod als Gott-Mensch (Offb. 1, 18), über Alles aber seine Auferstehung und Erhöhung zur Rechten der Majestät im Himmel ist das allmachtsvolle göttliche Amen zur Geschichte der Schöpfung der Creatur, besonders des Menschen im Bilde Gottes und dem Vorhaben Gottes mit dem Geschöpf der ewigen Liebe, welches Gott erkoren hat vor Grundlegung der Welt zur ewigen Lebensverbindung mit Ihm selbst. Wäre das menschliche Dasein auf das Leben dieser Zeit und Welt beschränkt, so müßte alles Erwähnte — alle Lebensäußerung Gottes in der Schöpfung der Welt, besonders des Menschen, so auch in der Erhaltung und Regierung des Weltwesens, mehr aber noch in der ganzen Erlösungsthat als unerklärlich und ungerechtfertigt erscheinen; so stände namentlich auch die Ausstattung des Menschen mit seinen hohen, Gott verwandten Anlagen und Eigenschaften als greller Widerspruch gegen die sonst so weisheitsvolle Ordnung und Harmonie in Gottes Weltwesen da. Kurz, die Verneinung der Unsterblichkeit des Menschen müßte rein Alles in vernunftlose Wirre werfen und bliebe kein Grund mehr für den Glauben an Gott; nein, es bliebe für Gott selbst kein Raum mehr. Die Thatfache der Unsterblichkeit des Menschen ist mit dem Dasein Gottes, mit allem Dasein der Welt, ganz besonders aber mit dem Gott-Menschen und seiner Erlösungsthat aufs allerinnigste verbunden und mit dem Wort Gottes und der göttlichen Religion wesensinnigst verschmolzen. Gemäß dieser Bedeutung des Gegenstandes behandelte unser

Herr denselben und hinterließ bei seinem sichtbaren Hingang zum Vater den Seinen die Versicherung seiner Wiederkunft, sie zu sich zu nehmen, auf daß sie seien, wo Er ist, um seine Herrlichkeit zu sehn, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Mit dieser Offenbarung von Ihm, diesen Gegenstand betreffend, durch welchen alle Dinge sind und in welchem auch Alles besteht, an welchem wir auch haben die Erlösung, die alles durch den Sündenfall Verlorne wieder erstattet, ist die Sache für unsern Glauben entschieden und fest. Er selbst ist die Auferstehung und das Leben und hat Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch sein Evangelium.

Auf diesem Grunde fuhr der heilige Geist durch die Apostel fort, in Predigt und Schriften die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung des Leibes, sowie das Leben und den Zustand der Menschen nach der Zeit dieser Welt lichtklar, bestimmt und mit erschütterndem Nachdruck darzustellen. Die bezüglichlichen Stellen hier einzutragen, hieße einen ganz beträchtlichen Theil der Apostelgeschichte und der Episteln zu copiren. Im Schlußbuch der heiligen Schrift, der Offenbarung St. Johannis, wird die Welt der Ewigkeit und der Zustand der Erlösten und der Verlorenen in Bildern vollends enthüllt.

Die Apostel.

21. Dem Zeugniß der heiligen Schrift ist nun weiter nur noch beizufügen, daß die Unsterblichkeit der Seele ein ununterbrochenes Bewußtsein einschließt. Die Seele schläft nicht während der Zeit des Todeschlafs des Leibes, sondern lebt in ihrem vernünftigen Selbstbewußtsein stetig fort. Dafür auch gibt die Schrift das klarste Zeugniß. Moses war in seinem Geist (der Seele) bei dem Herrn auf dem Berg der Verkürung, während sein Leib einstweilen noch „im Thal, im Lande der Moabiter, gegen dem Hause Beor's“, das einst daselbst stand, schläft und bis zur Zukunft des Herrn schlafen wird. Der reiche Mann starb und hob sogleich seine Augen auf und sah Lazarus, der soeben auch gestorben und von den Engeln in Abraham's Schooß war getragen worden. Der Uebelthäter am

Gegen Seelen-
schlaf.

Kreuz, der sich bittend an den Herrn wandte, starb am späten Nachmittag, sollte aber nach Christi Wort noch desselben Tages mit dem Erlöser im Paradiese sein. Der Apostel Paulus wünschte, lieber bei Christo zu sein und hielt sterben für Gewinn; aber um des Werks willen ergibt er sich, noch länger im Leibe zu bleiben. Stephanus bittet den Herrn Jesus, seinen Geist aufzunehmen. So spricht auch der Geist: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben von nun an.“ Selig ist man aber nur im bewußten Zustande. Nach diesen einfachen, klaren Zeugnissen geht die Seele unmittelbar nach dem Tod des Leibes in bewußtem Leben in ihren ewigen Zustand entweder der Seligkeit oder des Verlorenseins über.

So lehrt und zeugt die heilige Schrift, und so auch hat es Gott in das Innerste des Menschen untilgbar eingepreßt; wie das Bewußtsein eines Jeden ihm bezeugt und der Glaube, oder doch die Ahnung und das Sehnen der Menschheit es bestätigt.

§ 36.

Der Fall des Menschen.

Der Lehre vom Sündenfall der ersten Menschen geht die Lehre von ihrer Schöpfung, sowie von ihrem Wesen und ursprünglichen Zustand voran.

1. Des Menschen Bestimmung ist Gemeinschaft des Lebens mit Gott. Im Menschen ist die Verbindung zwischen Gott und seiner irdischen Creatur vermittelt. Darum ist auch das Schicksal dieser irdischen Creatur mit dem des Menschen als ihres Endziels und Oberhauptes unlösbar verknüpft.

Gemäß dieser Bestimmung schuf Gott den Menschen in seinem Bilde, nach Wesen und Beschaffenheit in Uebereinstimmung mit Ihm selbst, demnach unsterblich und heilig. Als Geschöpf in Gottes Ebenbild, darum als vernünftiges, ein mit Gott verwandtem Verstand und Willens- und Gefühlsvermögen begabtes Wesen trug er das lebendige Gesetz der Kindschaft, nemlich der Liebe, in seiner Seele (Röm. 5, 5). Demgemäß verhält es sich

Die Bestimmung des Menschen.

mit seiner Freiheit der Selbstbestimmung, sowie mit seiner Abhängigkeit von Gott und der damit verbundenen Verpflichtung und Verantwortlichkeit. Nach seiner Freiheit, die ihm als vernünftigem Wesen zukommt und nur durch Gottes Oberherrlichkeit und seine eigene geschöpfliche Beschränktheit eingeschränkt war, sollte er sich nach den ihm anerschaffenen Anlagen, sowie der natürlichen Neigung seiner heiligen Natur und der Kraft des Lebens (Geistes) Gottes in ihm selbst bestimmen, entwickeln und vollenden für das Höchste seiner göttlichen Bestimmung: Gleichheit mit dem Urbild und ewigen Stammhaupt der gottgewollten Menschheit. Zu diesem Höchsten hatte ihn Gott vor Grundlegung der Welt in Christo erwählt, sonach denn auch dazu geschaffen, begabt und bestimmt; aber als vernünftiges, sich selbst bewußtes und freies, jedoch verantwortliches Wesen konnte er doch nur durch eigene Wahl und selbstgewolltes Streben nach der Ordnung Gottes dahin gelangen. Die Frage, ob denn nicht Gott den Menschen in dieser Vollendung hätte erschaffen können, ist eine unnütze. Ein vernünftiges Wesen kann nur in einem selbstgewollten Zustand selig sein. Eine rein willkürliche Bestimmung durch oberherrliche (souveräne) Gewalt vertrüge sich in keiner Weise mit dem Recht und der Würde eines verantwortlichen vernünftigen Wesens.

Des Menschen
Selbstbestimmung.

2. Die dem Menschen gestellte Ordnung Gottes zu seiner Selbstvollendung ist vollkommener Gehorsam nach dem Gesetz Gottes, in welchem sein Wille und damit seine heilige Liebe geoffenbaret ist, und welches vollkommene Gesetz der Freiheit, weil der Gerechtigkeit und Liebe, Gott schon in der Schöpfung in das Herz des Menschen geschrieben, aber darnach auch in ausdrücklichem Gebot gegeben hat. Die Gebote Gottes sind theils solche, die das an sich Gute zu thun und das an sich Unrechte, deßhalb Schädliche zu unterlassen gebieten, theils solche, die nur zur Uebung und Prüfung in der Gehorsamstreue gegen Gott, somit doch für den höchsten guten Zweck gegeben sind. Ein solches Gebot gab Gott den ersten Menschen.

Gehorsam die
Ordnung
der Selbst-
vollendung.

Es sollte sich an diesem Gebot erweisen, ob Adam und Eva frei von aller Eigenjucht, in festem Glauben, mit kindlicher Liebe und Treue und also in schuldiger Ehrfurcht und Zuversicht Gott mit unbedingtem Gehorsam ehren, Ihm folgen, weil Er Gott und Vater ist und sie seine von Ihm abhängigen Geschöpfe und geliebten Kinder sind, und ob sie sich als seiner Gunst und Gemeinschaft würdig erweisen werden. An diesem Gehorsam seines erhabenen, an der Spitze der Creatur Gottes stehenden Geschöpfes, der Ihm gebührt, hat Gott sein Wohlgefallen, und durch denselben sollen die Kinder seiner Liebe ihre Bestimmung erfüllen, sich in ihrer Gottebenbildlichkeit bewähren und ihre naturgemäße Entwicklung und Vollendung bis zur Unmöglichkeit des Abfalls ausführen. Das war der wirkame Wille Gottes an sie; es sollte auch ihr Wille sein.

Der Prüfungsstand.

3. Dazu versetzte sie Gott in den Prüfungsstand, wofür Er sie selbst und auch alles Mitverbundene aufs weisheitsvollste und gütigste bereitet hatte. Sie selbst hatte Gott in rechtischaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen, also daß ihr ganzes Innere rein und frei von allem Bösen nur auf Göttliches gerichtet war und sie auch in der Kraft ihres eigenen, von Gott ihnen eingehauchten Geistes und des Geistes Gottes in ihrem Geiste und mit göttlicher Lust beseelt vollkommenes Vermögen in sich trugen, den ganzen Willen Gottes zu thun. Dabei waren sie mit klarem, umfassendem Verstand und unmittelbarem (intuitivem), richtigem Begriffsvermögen begabt, so daß weder ein Mangel an richtiger Erkenntniß alles zu ihrem Stand und Lebensberuf Gehörenden, noch Irrthum des Begriffs sie hebeligte. Sie erkannten den Willen Gottes, mit welchem der ihre bewußtermaßen übereinstimmte. Ihr Gefühlsleben, alle ihre Neigungen und Begierden waren mit Innigkeit und Gluth auf Gott gerichtet. Sie standen in ununterbrochenem traulichem Verkehr mit Gott, dem Urheber ihres Daseins und Quell aller ihrer geistigen Genüsse. Ihr leibliches Leben auch stand ganz unter der Herrschaft der höhern Anlagen der Seele und somit

des Geistes Gottes in der Seele und bewegte sich naturgemäß ganz in göttlicher Lebensordnung. Denn das ursprüngliche Natürliche auch des Leibeslebens des Menschen ist das Gottgewollte. In ihrem ganzen Wesen und Leben spiegelte sich Gottes Bild, in welchem sie geschaffen waren. Sie hatten ihre Lust an dem Herrn, der ihnen gab, was ihr Herz begehrte. Sie liebten Gott mit ganzer Hingabe und genossen in dieser Liebe das höchste Glück; denn in dieser Liebe hatten sie das göttlich wirkungsfräftige, durch den Geist Gottes in ihnen gewirkte Bewußtsein des Wohlgefallens Gottes, dessen Erklärung, daß sie „sehr gut“ seien, sie wohl auch kannten. Ihnen fehlte nichts. In Wesen und Anlagen, Beschaffenheit und Zustand spiegelte sich an ihnen des Schöpfers höchste Weisheit und Güte. Das wußten sie; denn sie kannten Gott und auch sich selbst als Wesen in seinem Bilde. Sie wußten aber jedenfalls wohl auch, daß sie nach der Begierde in ihnen nach noch höherm Erkennen und Wissen, nach noch stärkerm Vermögen des Willens zur Ausübung ihrer Liebesbegierde im Dienste Gottes, welchem ihr Alles gewidmet war, und nach noch völliger göttlichen Genüssen auch einer Entwicklung, die keine Schranken hat, fähig sind. Sie kannten ihren Beruf und ihre Bestimmung, und sie kannten auch die für sie bestehende Ordnung Gottes.

Die Vorbereitung für denselben.

4. Mit allem diesem stimmte auch die Heimstätte, worein Gott sie setzte. Er, Gott selbst, „pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen, und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehn und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen. Und es ging aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten, und theilte sich daselbst in vier Hauptwasser.“ Also Gott selbst bereitete dem ersten Menschenpaar einen „Wonnegarten“ (so heißt das persische Wort „Paradies“), ein Abbild des Himmels, des Paradieses Gottes, so wie sie selbst ein Abbild Gottes waren. Hier sollten sie wohnen, daheim sein.

Das Paradies.

Hier, wo alles zum Leben und Genuß, zur reinen, veredelnden Ergöglichkeit Wünschenswerthe in reichster Fülle vorhanden und schönster Ordnung zusammen gestellt war, wo kein Mangel, geschweige ein Uebel störte, hier, wo Alles umher die Weisheit und Macht, sowie das Wohlwollen und die Herrlichkeit Gottes bezeugte und die reinsten, veredeltesten Genüsse bot, hier setzte Gott den Menschen, seinen Stellvertreter auf Erden, in sein Besizthum ein, gab ihm den Vonnegarten zu eigen, daß er ihn mit beglückender Thätigkeit bauen und bewahren und jedenfalls auch nach Umständen erweitern sollte. In diesem Besizthum, diesem Vorhof des Himmels, sollte der Mensch in seinem zur Unsterblichkeit bestimmten heiligen Wesen, mit seiner Gott verwandten Befähigung und nach seinem göttlichen Beruf sich selbst und damit die unter ihn gestellte Creatur bestimmungsmäßig vollenden. Und hier also versetzte Gott das Menschenpaar (1. Mos. 2, 16. 17) in einen Prüfungsstand. Gottes Recht und Ehre, aber auch der Menschen eigene Beschaffenheit und Bestimmung, mithin ihr Verhältniß zu Gott als seine abhängigen und pflichtschuldigen Geschöpfe erforderten es.

Zweit der
Prüfung.

Der Mensch ist ein sittlich angelegtes Wesen. Seine in ihm selbst sowohl als in dem Willen Gottes begründete Bestimmung ist, durch bewährte sittliche Vollkommenheit zur höchsten Stufe der Gemeinschaft mit Gott zu gelangen. Diese Bewährung konnte nur, sollte aber auch in einem angemessenen Prüfungsstand ausgeführt werden. Denn obwohl der Mensch in seinem ganzen Wesen „sehr gut“ war, so war er doch in diesem Zustand nicht über die Möglichkeit des Entgegengesetzten, des Widergöttlichen in ihm vollendet; es lag die Empfänglichkeit für die Versuchung und damit die Möglichkeit des Unrechts, des Abfalls von Gott, in ihm, sonst wäre ja seine Prüfung keine Prüfung, sondern ein Trugspiel gewesen. Des Menschen Freiheit in Gott war noch nicht bis zur Unverletzlichkeit und darum seine bestimmungsmäßige Entwicklung, nicht bis zur freiheitlichen Unmöglichkeit des Unrechts vollendet; er war noch

nicht zum Höhepunkt der Vollkommenheit seines Wesens und Zustandes, wozu ihn Gott in der Schöpfung bereitet hatte und demnach seine Befähigung ihn berechnete, gelangt. Durch die Prüfung sollte das Alles verwirklicht werden; der Mensch, das Abbild seines göttlichen Urbildes, dem Ebenbild des unsichtbaren Gottes, sollte durch getreulich bestandene Prüfung seines Gehorsams an der Hand des Urbildes zur Gleichheit mit demselben (1. Joh. 3, 2; Offb. 3, 21) emporsteigen. Dagegen aber mußte die verfehlte Probe sachgemäß das entschieden Entgegengesetzte zur Folge haben.

5. Aber noch mehr: Gott schuf den Menschen für einen bestimmten Zweck: die Ehre und Verherrlichung seines Schöpfers, und begabte ihn demgemäß. Das ist des Menschen Beruf, die allerheiligste Aufgabe seines Daseins. In der Erfüllung dieses Berufs findet der Mensch sein eigenes höchstes Glück, seine Herrlichkeit und wird seiner Aufgabe gegen die Creatur, über welche ihn Gott gesetzt hat, gerecht. Eine heilige Verpflichtung ist also mit diesem Allem eingeschlossen, und zwar gegen Gott, sich selbst und die Mitgeschöpfe. Diese Pflichtverbindung verband einen sachgemäßen Prüfungsstand zur Bewährung der schuldigen Treue mit sich. Dazu war eine Verhaltensvorschrift von Gott nöthig. Diese Vorschrift gab Gott den Menschen in seinem Gesetz, dem Abdruck seines Willens. Das zuvörderst in dem mit Gottes eigenem Finger in der Schöpfung „in ihr Herz geschriebenen Gesetz“ (Röm. 2, 15). Denn ohne diese unmittelbare (intuitive) Borkenntniß des Willens Gottes müßte ihnen selbst bei ihrem sonst klaren Verstand und ihrer reinen Vernunft ein richtiger Begriff ihrer Gehorsamspflicht gegen Gott unmöglich gewesen sein. Dieses Gesetz in ihrem Inwendigen war ihrerseits die Basis ihres Verkehrs mit Gott durch ihre Gottesverehrung und ihren Dienst, d. h. ihre Religion. Ob ihnen Gott nebst dem einen auch noch andere Gebote als Regeln ihres Verhaltens gegeben hatte, ist uns nicht geoffenbart, annehmen läßt es sich aber doch vernünftigerweise. Jedenfalls

Der Menschen
göttlicher
Beruf.

Verhaltens-
vorschrift.

ließ es Gott an keiner Vorschrift fehlen, die der Mensch zum rechten Verhalten und zur Entwicklung seiner sittlichen Natur nöthig hatte. Daß er solcher Vorschriften bedurfte, darum auch Gott sie ihm gab, bedarf nicht erst eines Beweises. Das Grundgesetz, das Gesetz der Liebe, kannte der Mensch; denn er trug es in seinem eigenen Lebensgrund in sich, darum war es ihm auch ganz natürlich, dasselbe zu halten. Aber die Kenntniß seiner besonderen Lebenspflichten und des Willens Gottes konnte er doch nur durch besondere Gebote Gottes überkommen. Seine Pflichten waren mannigfaltig; es war Gottes Recht und Sache, ihn vorschriftlich unter dieselben und unter die Ordnung ihrer Gott wohlgefälligen Erfüllung zu stellen. Eine dieser Pflichten, die grundmäßige Verpflichtung vor Gott, ist die reine, von aller und jeder Eigensucht freie Treue der Liebe, die ohne zu fragen, warum? auch solche Gebote Gottes hält, in denen Gott weder erkanntes Gute zu thun gebietet noch Unrechtes oder Schädliches verbietet, die aber mit gleich willigem Gehorsam wie jedes andere Gebot deßhalb zu halten sind, weil es Gebote Gottes sind. Durch die Befolgung gerade solcher Gebote erweist sich die Liebe zu Gott am stärksten und wird auf Seiten des Menschen die Gerechtigkeit gegen Gott erfüllet — die Gehorsamstreue völlig erprobt. Mit dieser Gehorsamstreue ist aber denn auch die Summa alles Guten von Gott: Leben, Unsterblichkeit und dauerndes höchstes Glück in der Gemeinschaft des Lebens mit Gott verbunden. Ein dies betreffendes Beispiel ist gegeben an Abraham, welchem Gott zur Prüfung seines Glaubens und Gehorsams den Befehl gab, seinen Sohn Isaak zu opfern, und der ohne alle Frage Gott gehorchte und dadurch gerecht war und die Verheißung erlangte. Denn die Gebote Gottes ohne Ausnahme, ob Sittenvorschrift oder unbedingtes (positives) Gebot, sind nicht willkürlich, sondern Ausdruck der Weisheit und heiligen Liebe Gottes, und ihr Zweck ist auch ohne Ausnahme ein göttlich guter. So ist denn auch der unbedingte Gehorsam gegen Gott in keinem Sinne und keinem Fall eine

entwürdigende Unterwerfung, sondern im Gegentheil das edelste, beglückendste Verhalten, der Weg der Weisheit, des Rechts und der Glückseligkeit (Ps. 1; Spr. 3, 17; Dffb. 22, 14), darum denn auch der Ehre und der rechten Menschenwürde.

6. Das Gebot, welches Gott den ersten Menschen im Para- Das Gebot im Paradies.
dies gab, war ein unbedingt bestimmtes (positives), eine der Oberherrlichkeit Gottes, sowie dem Stand der Abhängigkeit und der Bestimmung des Menschen göttlich vollkommen angepasste Vorschrift. Es sollte der Glaube des Menschen an Gott, die Liebe zu Ihm und der unbedingte Gehorsam und mit diesem Allem die erkennende Treue geprüft werden. Durch diese Prüfung sollte Gott die Ehre werden, die Ihm gebührt. Damit sollte die Prüfung den Menschen Mittel ihrer Bewährung und Vollendung zur Herrlichkeit Gottes sein. Alles war, wie vorangehend gezeigt, aufs beste für dieselbe eingerichtet: Gottes Weisheit, Macht und Güte, Gottes Herrlichkeit strahlte aus der ganzen Umgebung den Menschen ins Angesicht. Sie selbst waren sich ihrer göttlichen Anlagen bewußt. Dabei standen sie im trauesten Verkehr mit Gott, dessen Wille sie nun völlig kannten. Die Fürsorge des Schöpfers prangte in reichster Fülle des Guten und Schönen allumher. Von Unangenehmem, oder gar einem quälenden Bedürfnis wußten sie nichts. Alles Leiden war ihnen fremd. Das Böse kannten sie nicht, weil es für sie nicht war. Ihre Wünsche hatten ununterbrochen ihre völlige Befriedigung beides nach Leib und Seele. Sie kannten auch ihre Bestimmung, den Zweck und das hohe Ziel ihres unsterblichen Daseins. Sie wußten sich als Gegenstand der Liebe Gottes und waren in ihrer Herrschaft an Gottes Statt schon eingesetzt. Was fehlte ihnen noch? Nur die Selbstbewährung und vollendete, unverlegbare Bestätigung nach ihrer Gottebenbildlichkeit und in ihrem Stand und Besizthum. Dazu gab ihnen Gott sein Gebot, welches also lautet: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen.

Verschiedene
Erklärungs-
versuche.

Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Wie in jedem andern der heiligen Gebote Gottes, so spiegelt sich auch in diesem und in diesem noch ganz besonders die Weisheit und Gerechtigkeit, sowie das Wohlwollen Gottes. Wohl verlacht es die oberflächliche ungläubige „Wissenschaft“ als kleinlich und sowohl Gottes, des Herrn, als auch des vernünftigen Menschen unwürdig; auch die „wissenschaftliche Theologie“ und der Mysticismus leisteten im Erklären darüber schon so Mancherlei und Seltjames, daß nach demselben an einen richtigen Begriff des eigentlich Wahren nicht mehr zu denken wäre. Um dieses Wahre richtig zu fassen, oder auch, das Richtige nach der Wahrheit (des Wortes Gottes) zu fassen, halte man sich doch nur ganz einfach an das Wort und den Zusammenhang der Thatfachen, wie derselbe in dem geschichtlichen Bericht der Schrift dargestellt ist. Denn ein geschichtlicher Bericht ist doch die biblische Darstellung der Schöpfungsthat Gottes und der ersten Geschichte der Menschen, somit weder Allegorie noch Mythe. Denn wenn das e i n e oder das a n d e r e, Allegorie (sinnbildliche Darstellung) oder Mythe (Dichtung), so müßte schlussrichtig alles Andere, was damit verbunden ist, also die Bibellehre von Gott, von der Welt, vom Menschen, die ganze biblische Geschichte und schließlich auch das Evangelium von Christo, so müßte der Inhalt der heiligen Schrift es ebenfalls sein, so müßte selbst die Welt entweder Allegorie oder Mythe sein. Auch die zwar gläubige, aber allzu mystische Auslegung suchte schon Dinge in dieses Gebot hinein zu tragen, die demselben so fremd sind, als dem Licht die Finsterniß ist. Man betrachte nur das Gebot im Zusammenhang mit dem vorangehend Dargestellten, so erscheint die hohe Weisheit, das erhabene Recht und das heilige Wohlwollen, die Liebe Gottes strahlenreich in demselben. Von allen Bäumen im Garten, auch vom Baum des Lebens, soll das glückliche Menschenpaar essen. Da bleibt nun kein Bedürfniß, kein Wunsch mehr unbefriedigt. Von diesem einen Baum nur, der auch mitten im Garten stand, reizend schöne Frucht trug,

den sie demnach täglich auch vor Augen hatten, sollten sie nicht essen. Sie hatten es rein gar nicht nöthig. Aber schön war die Frucht und jedenfalls auch wohllichmeckend. So mußten sie sich denken; denn Gott hatte im Paradies nur Bäume wachsen lassen, die „lustig anzusehn und gut zu essen“ waren, d. h. wohl- schmeckende Frucht trugen.

Aber warum sollten sie nicht von diesem Baum essen, wenn denn die Frucht so schön und gut war?

Warum der
eine Baum
verboten?

(1) Noch einmal sei gesagt: sie hatten es nicht nöthig. Gott hatte überichwänglich für alle ihre Bedürfnisse gesorgt; andere Bäume waren eben so schön wie dieser Baum und trugen eben so verlockende und wohllichmeckende Frucht, die zudem noch mit der köstlichen Würze des Wohlgefallens Gottes konnte genossen werden. Es war also kein Anlaß da zur Unzufriedenheit gegen Gott oder zum Vergreifen am Verbotenen.

(2) Aber schön war der Baum, und lieblich anzusehn war seine Frucht, nichts Abstoßendes, nur Reizendes, und der Baum stand mitten im Garten.

(3) An diesem Baum sollte der kindliche Gehorsam, die Liebestreue, die heilige, unbewegliche Ergebenheit des lieben Menschenpaars erprobt, bewährt werden. Das war das Eine, um das sich's handelte, nemlich mit einem Wort gesagt: die sittliche Bewährung vor Gott.

(4) Es ist Gottes Recht, unbedingte Huldigung, unverletzten Gehorsam, Ergebenheit in reinsten Liebe vom Menschen zu fordern, und des Menschen gerechte Schuldigkeit ist es, das Alles ohne zu fragen, warum? zu leisten. Das ist im gegenseitigen Verhältniß in aller Gerechtigkeit begründet.

(5) Der Gehorsam und die Liebestreue gegen Gott, ihren Schöpfer und Vater, bot den Menschen in dem seligen Bewußtsein desselben noch ungleich köstlicheren, veredlernden Genuß als alle andere Paradiesesfrucht. Diesen Genuß wollte ihnen Gott durch die Prüfung bereiten. Und mit diesem unnenmbar beglückenden Genuß war das Höchste, wozu sie die ewige Liebe erforen und bereitet hatte, verbunden, nemlich bewährte, unverlegliche Unsterblichkeit und Vollkommenheit in Lebensverbindung mit Gott und in seiner ewigen Herrlichkeit. Dahingegen aber mußte dem Ungehorsam, der Uebertretung das Schrecklichste

folgen, nemlich der Tod und das vollendete Verderben des im Bild Gottes erschaffenen Geschöpfes der ewigen Liebe, des Erben der Schöpfung und Herrlichkeit Gottes. Das zeigte ihnen Gott zum voraus an. Und also hat Gott durch dieses Gebot als Gehorsamsvorschrift aufs weiseste, gerechteste und wohlwollendste für die Bewahrung der Unschuld und Glückseligkeit der Menschen und ihre naturgemäße Fortentwicklung bis zur unverletzlichen Vollkommenheit gesorgt, ohne aber dadurch ihre gerechte Willensfreiheit im mindesten zu verletzen. Sie hatten für sich zu wählen, entweder den Gehorsam zum Leben, oder den Ungehorsam zum Tode. Die Anerkennung dieser Freiheit ist in dem gegebenen Gebot enthalten. Aber welcher Ernst, welche Verantwortlichkeit ist mit dieser Freiheit verbunden!

Die
Versuchung.

7. Die Versuchung, welche zum Fall der ersten Menschen und durch sie zum Fall ihrer ganzen Nachkommenschaft führte, ist berichtet wie folgt: „Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan und werdet sein wie Gott, und wissen was gut und böse ist. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehn, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er Flug machte; und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.“

Bericht das
über wahre
Geschichte.

Dieser Bericht ist, wie schon vorangehend erwähnt, weder Allegorie noch Mythe, auch nicht theilweise, sondern eine ebenso einfache als über die Maßen sinn- und inhaltsreiche wahre Erzählung einer wirklichen Begebenheit. So bildet denn auch dieser Bericht einen besonders wesentlichen Theil des geschichtlichen ersten Buchs der heiligen Schrift und darum auch der

Grundlage der biblischen Geschichte und Lehre. In besonders enger Verbindung steht derselbe mit der Erlösungs- und Heilsgeschichte, sowie mit der Lehre des Evangeliums. Darum ist denn auch die Wahrheit und Göttlichkeit dieses Berichts in seiner Einfachheit und staunenerregenden Inhaltsfülle nicht nur von den „heiligen Menschen Gottes“ des Alten Testaments, sondern auch von Christo selbst und den Aposteln in seiner Verbindung mit dem Vorangehenden und Nachfolgenden anerkannt und dadurch göttlich bestätigt, und zwar als Unterlage ihres Lehr- und Religionsystems. Demgemäß hat auch die Kirche von jeher diesen Bericht für eine getreue Erzählung einer wirklichen Begebenheit gehalten und also gelehrt. Aber bei aller Einfachheit der Erzählung enthält doch der Bericht schwer zu erklärende Einzeltheile, die selbst auch in den andern Schrifttheilen, die sich auf den Sündenfall beziehen, nur theilweise beleuchtet sind. Ueber diese schwierigen Theile gibt es ganz natürlich der Meinungen und der Erklärungen nicht wenige, die aber mehr zur Verdunkelung als wirklichen Erklärung des Schwierigen dienen. Eine Hauptursache ist, daß man sich mit den Erklärungsversuchen nach den Menschen und Zuständen seit dem Fall und wie man sie vor Augen hat, anstatt nach den Umständen vor demselben und dem ursprünglichen Zustand der Menschen richtet. Jedemfalls hat man sich fest an dem Wortlaut des von Gott eingegebenen Berichts zu halten und nicht, wie besonders auch ein hochgestellter gläubiger Theologe in seiner weit verbreiteten „Christlichen Dogmatik“ und ihm nach noch Andere, zu allegorisiren. Denn je schwieriger dem Verständniß ein Gegenstand des Inhalts der Schrift ist, desto fester hat man sich an das einfache Wort zu halten, aber auch desto vorsichtiger und ehrfurchtsvoller ist mit dem Worte umzugehen und desto entschiedener im Glauben fest zu stehn. Menschliches Spekuliren, wenn auch noch so wissenschaftlich, verdunkelt nur und entstellt den göttlichen Schriftsinn; nur der Geist Gottes, durch den die Schrift gegeben ist, lehrt unsern Geist beim rechten Gebrauch

Von Christo
und seinen
Aposteln
bestätigt.

geeigneter Hülfsmittel und richtiger Anwendung des uns von Gott gegebenen Erkenntnissvermögens die Schrift zu verstehn und bestätigt uns dabei in dem Glauben auch an das nicht zu Erfassende.

Das Weib.

Aus der Erzählung geht hervor, daß die Versuchung bei dem verbotenen Baum vorfiel; an einem andern Ort würde sie nicht vorgefallen sein. Ob „das Weib“ sich aus besonderer Hinnneigung oder gar mit Begierde, die sich zum Gelüsten verstieg (Fleischeslust), bei demselben verweilte, oder ob ihr Beruf sie dahin führte, ist nicht gesagt. In des Baumes Nähe zu sein, war ja auch nicht verboten; indessen nur dort konnte die Versuchung vorkommen, und nur dort konnte sie gefährlich sein. Auch die Schlange, das mit dem viel bedeutenden Wort „Nachash“ bezeichnete Thier, war in der Nähe des verbotenen Baumes und des Weibes, vielleicht als schönes, kluges Schorsthier der Eva. Denn die Schlange war vor dem schweren Urtheil über sie ein ganz anderes Thier als nach demselben und jedenfalls so ungefährlich und unschädlich, wie ein Lamm und eine Turteltaube. Auch bestand vor dem Fall nicht die Feindschaft zwischen den beiden, noch der Abscheu und Schrecken der Menschen vor der Schlange wie seit demselben, im Gegentheil es bestand das freundlichste Verhältniß, wie ja ohne alle Ausnahme ein trauliches Verhältniß zwischen aller Creatur Gottes bestand.

Die Schlange.

Und dieses Thier, die Schlange, war das Werkzeug des eigentlichen Versuchers in der Versuchung; in ihr war die niedere willen- und vernunftlose Creatur in dem schrecklichen Vorgang mit betheilig, was ohne allen Zweifel auch seine tiefe Bedeutung hat. Daß aber die Schlange vor der Begebenheit des Falles das Sprechvermögen besaß und aus sich selbst zu sprechen vermochte, wie schon dafür gehalten wurde, ist doch in keinem Fall anzunehmen; denn dazu fehlten ihr nicht bloß die Organe, sondern auch der vernünftige Verstand, den nur das im Bilde Gottes erschaffene Geschöpf besitzen kann. Auch die scharfsinnige List, mit welcher die Versuchung ausgeführt wurde,

mußte diesem vernunftlosen Thier abgehn. Aber das Werkzeug des Verführers war die Schlange, durch sie hat er sein Mordwerk erfolgreich ausgeführt. Der Versucher selbst ist der Teufel, der durch Selbsterhebung gegen den Sohn Gottes gefallene Engelfürst, welcher das, was ihm in seiner Empörung gegen den Eingebornen des Vaters mißlungen ist, nun an dem Geschöpf im Bilde Gottes, an Gottes Stellvertreter auf Erden und so doch mittelbar gegen das Oberhaupt des gesammten Reichs Gottes im Paradies der Menschheit auszuführen sich unterfing. Dafür wählte er sich die Schlange, wohl das flügste aller Thiere, um durch sie sein Vornehmen auszuführen. Mit der Wahl dieses Thiers, welches er beim Weib unterm verbotenen Baume antraf, handelte er mit derselben verschlagenen List, mit welcher er sein ganzes Vorhaben so erfolgreich ausführte. Aus der Schlange redete der Teufel zum Weib und erreichte so durch das scheinbar harmlose Thier seinen Zweck, was ihm nicht würde gelungen sein, wenn er der Eva in seiner eigenen Gestalt oder auch „als Engel des Lichts“ (2. Cor. 11, 14) begegnet wäre.*) Darum wird er, der Satan und Teufel, die alte Schlange (Offb. 12, 9; 20, 2) und die Schlange, welche Eva verführte (2. Cor. 11, 3), genannt und von unserm Herrn als „Mörder von Anfang und Lügner und Vater der Lüge“ (Joh. 8, 44) bezeichnet. Er hat die erste Lüge in der Welt geredet, hat bei dem Menschen gegen Gott gelogen und damit frech das schreckliche Mordwerk der Sünde an „dem Weib“ angerichtet und seither mit unzähligen Leiden und unnennbaren Nothen in der Welt fortgesetzt. Denn durch seinen Erfolg mit der Versuchung der ersten Menschen hat er sie und mit ihnen die Creatur, über welche sie Gott gesetzt hatte, mithin ihre Nachkom-

Der Teufel. ■

*) „Im Sprachgebrauch der Schrift ist die Schlange nicht Sinnbild des materiellen Veltretzes, des sinnlich Bösen, sondern wie schon 1. Mos. 3, 1 das geistige Moment an ihr hervorgehoben ist, Klugheit und List, so bleibt Schlange der Typus für Arglist, Trug und Verleumdung, also eben für das satanische Böse, so Hiob 20 16; Ps. 140, 4; Pred. 10, 11; Matth. 10, 16. Daher ist Schlange auch Typus für die entschiedene Reife zur höllischen Verdammniß. Matth. 23, 33.“ — (Beck.)

menschaft unter seine Gewalt gebracht und damit sein Reich der Finsterniß, des Todes und Verderbens auf der Erde, die dem Sohn Gottes gehört, gegründet.

8. Betrachten wir nun das Nähere der Versuchung. Die-
Gergang der
Versuchung.
 selbe geht mitten im Paradies und unter dem verbotenen Baum vor. Dahin begibt sich frech der Versucher, der Teufel. Kein Ort ist ihm zu heilig, sofern Gott ihm den Zutritt gestattet. Hier ließ ihm Gott denselben zu, jedenfalls aus weiser Absicht, die wir aber nicht zu begreifen im Stande sind. Der Arge ergreift einen günstigen Zeitpunkt zur Ausführung seines Vorhabens: dem Sohn Gottes, d. h. Gott, das Geschöpf seiner Liebe, sein Ebenbild und Kind, und mit ihm seine ganze irdische Schöpfung zu entreißen. Seine erste Empörung ist ihm mißlungen, er unternimmt eine zweite. Diese kann er aber nur mit Hülfe des Menschen, eigentlich nur durch den Menschen ausführen. Ob er diese Hülfe zu gewinnen vermag? Darauf kommt Alles an. O, die hohe Stellung des Menschen! Der Satan erkennt dieselbe und nimmt sich die Befiegung des Menschen und durch sie die Befiegung des Sohnes Gottes vor. Listvolle Verführung ist sein Mittel. Er kennt die Arglosigkeit des glücklichen Menschenpaars und geht darüber mit Mordgedanken um. Er schleicht sich unvermerkt unter den Baum zum Weib heran. Sie ist allemnach allein. Sie beschaut wieder wie schon oft den schönen Baum und die liebliche Frucht; sie weiß aber, Gott hat dieselbe verboten, und würde auch diesmal wieder nicht übertreten haben, wenn nicht die Schlange geredet hätte, oder auch wenn ihr Mann bei ihr und sie nicht allein gewesen wäre. *) Sie glaubte ohne Zweifel durch die lange Übung im Gehorsam und in der Treue stark genug zu sein, dem Reiz des Verbotenen erfolgreich widerstehn zu können. Sie trug auch das Gebot mit dem Lohn des Gehorsams und der Strafe der Uebertretung im Sinn. Aber auf einmal hört sie Worte aus dem Mund der Schlange in ihrer unmittelbaren Nähe. Sie

*) Offenbar war Adam nicht bei dem Vorgang der Versuchung.

erschrickt nicht; denn davon weiß man im Paradies nichts, mißtrauen, sich fürchten, erschrecken sind dort ungekannte Empfindungen. Die Schlange schließt ihre Rede fein an die sichtliche Gedankenbewegung des Willens an. Die Frucht ist lieblich Des Teufels Gift. anzusehn, sie ist jedenfalls auch gut, denn sie ist durch Gott, der nur Gutes schafft; warum sollte sie denn nicht auch gut zu genießen sein? Sollte Gott etwas an sich Gutes verbieten? Ja, sollte Gott gesagt haben: „Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ Damit leitet die Schlange die Verführung ein. Das Weib läßt sich dadurch verleiten, dem Thier zu antworten. (Augenlust, Genußsucht stellt sich ein.) Der Versucher sieht, daß er ihre Aufmerksamkeit gewonnen und sie dadurch schon halb bewältigt hat. So tritt er denn mit verschlagener List und satanischer Bosheit hervor mit dem schlaugestellten, aber frechen Widerspruch gegen Gott, mit welchem er Gott Trug und Lüge, sogar Mißgunst und Eifersucht, der Inbegriff des schändlichsten Unrechts, der niedersten Schlechtigkeiten, genau was ihm, dem Teufel, eigen ist, zur Last legt. Er weiß auch aus eigener Erfahrung, daß sobald das leiseste Nachgeben im Prüfungsstand eingetreten ist, so regen sich auch widergöttliche Begierden, so gibt das ehrfurchtsvolle Vertrauen gegen Gott nach und tritt Oberflächlichkeit des Begriffs hinsichtlich des heiligen Willens Gottes ein; Mißtrauen, Zweifel an Gottes unbiegsamer Wahrhaftigkeit, Erhebung gegen Gott, Hochmuth (hoffärtiges Leben), vollendete Selbstsucht und damit vollständige Empörung gegen Gott, Entwürdigung Gottes und Selbsterhebung, die Sünde in ihrer vollendeten Ungeheuerlichkeit, treten ein, und der Abfall, die Empörung ist vollständig. Das Alles hat der Versucher mit der Versuchung des Weibes angestrebt, das äußerste Teuflische nemlich, und zwar mit schrecklichem Erfolg. Das Weib mit der Kenntniß des Gebots Gottes, der Pflicht des Gehorsams, auch daß sie ihr Dasein und die Fülle ihrer Lebensgenüsse von Gott hat, daß sie und ihr Mann die Des Weibes Stellung. Gegenstände der Liebe Gottes sind, daß Gott täglich mit ihnen

verkehrt, ohne Rückhalt alle ihre Wünsche erfüllt und sie nach den von Ihm ihnen anerschaffenen Anlagen, nach ihrer natur-eigenen Befähigung durch ihren treuen Gehorsam zu sich in seine Herrlichkeit erheben will — mit dem klaren Bewußtsein alles dessen gibt sie der Versuchung Raum, richtet ihre Begierde auf das Verbotene, zollt in ihrem Sinn der frechen Verleumdung und Lüge des Teufels gegen Gott Beifall, vielleicht zwar auf die Weise, wie das ihr nach von so vielen ihrer Nachkommen bis heute geschieht, daß sie mit dem Vorwand der huldvollen „Vaterschaft Gottes“, wonach Er es mit seiner Drohung gegen den Ungehorsam der Geschöpfe seiner Liebe so ernst nicht meine, nimmt und ist von dem verbotenen Baum und gibt auch ihrem Manne der auch nimmt und ist und die Uebertretung vollendet. Ob Adam ohne allen Einwand aus zärtlicher Anhänglichkeit an sein Weib ihr das Verbotene abgenommen und auch gegessen hat, nachdem sie gegessen hatte und jedenfalls die schöne Frucht lobte, ist nicht gesagt, das Gegentheil ist wahrscheinlich; aber ob auch oder nicht, durch ihn, der das Gebot unmittelbar von Gott empfangen hatte und an der Spitze der irdischen Creatur stand, ist die Uebertretung vollendet, die Sünde und durch sie der Tod sammt allem mit demselben verbundenen Elend und Verderben in die Welt gekommen (Röm. 5, 12).

Der Fall
und seine
Bedeutung.

Damit ist der Fall und zwar durch die Uebertretung des Gebots Gottes geschehen. Und es war die Sünde dieser Uebertretung um so größer, als sie, wie vorangehend gezeigt, auf schreiend schnöde Weise begangen wurde. (Es sei hiebei auf alles Vorangehende in diesem 24. Paragraphen hingewiesen.) Nicht das Essen einer Baumfrucht, welcherlei sie auch sein mochte, sondern die Verletzung des Gehorsams, der in Allem Gott gebührt, und den der Mensch nach allem Recht Gott schuldig ist, der Ungehorsam gegen Gott, die dadurch begangene Verletzung des ewigen Rechts, des Grundes und Allerheiligsten alles Bestehenden im Gesamtreich Gottes, die darin bestehende Empörung gegen dieses ewige Recht, das Losreißen des Menschen von dem-

selben und in sich Aufnehmen des Entgegengesetzten, das ist die schreckliche Sünde der Welt, das Werk des Teufels durch den Menschen, den er, der Drache und die alte Schlange, dazu verführte. So stellt die Schrift die Sache, den Sündenfall der Menschen, dar. Es ist deßhalb äußerst kleinlich, den Schriftbericht vom Fall des Menschen, als sei derselbe einfach durch das Essen einer Baumfrucht geschehn, lächerlich machen zu wollen. So ist es aber auch als sündliche Leichtfertigkeit zu mißbilligen, wenn in christlichen Kreisen auf oberflächliche Weise von dem Essen einer Baumfrucht als der Sünde unserer ersten Eltern gesprochen wird; denn die Sache ist eine über alle Möglichkeit des Beschreibens ernste.

9. Betrachten wir nun die Natur der begangenen Sünde noch etwas näher. In Summa bestand sie, wie vorangehend schon angegeben, in der freigewollten und frechen Uebertretung der Vorschrift Gottes und damit des mit Gottes Finger in das Herz des Menschen geschriebenen, aber auch in ausdrücklichem Gebot gegebenen Gesetzes der Liebe, in welchem das ganze Gesetz Gottes zusammen gefaßt ist. Vor allem Andern verfinsterte die erwachte und gehegte Begierde, die Lust, nach dem Verbotenen den Verstand und verkehrte das Herz, aus welchem das Leben geht (Eph. 4, 23; Röm. 1, 21; Eph. 4, 18). Aber das der wirklichen Uebertretung unterliegende Princip ist doch der Unglaube, der Gott zum Lügner macht und die Huldigung, wenn auch nicht das Vertrauen — denn wer vertraut dem Teufel? — von Gott ab und seinem geschworenen Feind zuehrt. Damit schon tritt der Uebertreter auf einmal und von vornherein in Feindschaft wider Gott (Röm. 8, 7). Darauf folgt bei den beiden Uebertretern schnöder Undank gegen Gott und Unzufriedenheit mit der Fürsorge Gottes, womit Er sie auf's liebevollste, weiseste und überreichste mit allem zu ihrem Wohlergehn und ihrer Glückseligkeit Erwünschten bedacht hatte. Sie verachteten den Reichthum seiner Gütigkeit (Röm. 2, 4). In Genußsucht gelüstete sie nach mehr und suchten es, dem Teufel

Worin die
Uebertretung
bestand.

folgend, auf eigenem verbotenen Wege. Eigenwillig entsagten sie der Oberhoheit und Herrschaft Gottes, gegen welche sie sich in Hochmuth erhoben, auf eigenem Wege Gottgleichheit suchten, das in Gehorsam gegen den Erzfeind Gottes, dem sie sich damit anschlossen und unterwarfen. Aufnahme der Verleumdung des Teufels gegen Gott, wodurch sie sich selbst derselben schuldig machten und Gott ihren Schöpfer und Vater schmähten und in offene Empörung gegen Ihn traten — damit war ihre Sünde, die Sünde der Welt, vollendet, und ist auch der von ihnen auf ihre Nachkommen vererbte sündige Zustand urbildet.

Unmittelbare
Wirkung
und Folge
der Sünde.

10. Die unmittelbare Wirkung und Folge der Uebertretung ist im Worte Gottes also beschrieben: „Da wurden ihrer beiden Augen aufgethan und wurden gewahr, daß sie nackt waren; und flochten Feigenblätter zusammen und machte ihnen Schürze. Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe, vor dem Angesichte Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach, ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir gegeben hast, gab mir von dem Baum, und ich aß. Da sprach Gott der Herr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich also, daß ich aß. Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehn und Erde essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten; und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn

du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein. Und zu Adam sprach er: Diweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden."

11. Daraus ergibt sich Folgendes:

(1) Das Bewußtsein der Entwürdigung und Befleckung und **peinliches Schamgefühl Adams und seines Weibes.** Peinliches Schamgefühl der Uebertreter.

(2) Furcht und Schrecken vor Gott unter dem Bewußtsein der Schuld und Strafbarkeit; daher denn auch der Wunsch und das Bemühen, sich vor Ihm zu verbergen, statt der kindlichen Zuversicht zu Gott und dem traulichen Verkehr mit Ihm vor der Uebertretung. Verscherzt und für immer verloren als eigenes persönliches Gut war die anerschaffene Gerechtigkeit und Reinheit, und damit war auch die Lebensverbindung und Gemeinschaft mit Gott abgebrochen, sodenn das sittliche Ebenbild Gottes und das göttliche Leben verloren und der geistliche Tod, dessen Wirkung und Folgen der natürliche und ewige Tod sind, eingetreten. So waren auch die damit verbundenen Leidensverhältnisse theils unmittelbare Wirkungen und Folgen der Uebertretung, theils aber auch Zubehör der Strafanstalt, die Gott als gerechtes Gericht über die Sünde des Menschen verordnete, mithin Ausdruck seines heiligen Zorns über die Sünde und Wirkung des Todes, der nach der Drohung Gottes auf den Ungehorsam erfolgte.

(3) Daß aber Gott den Ihm untreu gewordenen Menschen nachging, ihnen rief und sich mit ihnen einließ, wenn gleich auch erst zum gerechten Gericht, ist Beweis seiner erbarmenden Liebe, wonach er keinen Gefallen an ihrem Tode hat, sondern will, daß sie leben. Nicht wie „die Engel, die gesündigt haben und die Gott mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und über-“ Zurückgehal-
tenes Gericht.

geben hat, daß sie zum Gericht behalten werden“, hat Er auch die in seinem Sohne vor Grundlegung der Welt erwählten und sodann in seinem Bild erschaffenen Geschöpfe seiner Liebe mit gleichem Gericht verworfen, sondern hat sich mit aller Huld seines Vaterherzens zu ihnen hingeneigt, um ihnen gnädig zu sein und sie zu retten. Der Grund dazu war von Ewigkeit gelegt (1. Petr. 1, 19. 20). Es war nie ein Augenblick, da der Mensch, das Geschöpf der ewigen Liebe, nicht einen Erlöser und Bürgen hatte und da nicht auch die Gnade des Erbarmers mächtiger war als die Sünde des Uebertreters. Darum das Erbarmen, das das schändliche, untreue Kind, den Uebertreter, im Gericht umfing und rettend auf ihn einwirkte. Darum aber auch die schwer Verschuldeten nicht wie die gefallenen Engel Gott feindselig trozten, sondern der Stimme Gottes Gehör gaben, wiewohl ihre Erkenntlichkeit und Reue vorderhand noch keine richtige war. Dazu mußten sie erst durch die Gnade geweihte Wirkung der Leiden, die sie sich zugezogen hatten, mehr aber noch durch die sobald erfolgte Verkündigung der Erlösung gebracht werden.

Strafe der
Schlange und
des Teufels.

(4) Die über die Schlange, das Werkzeug des Versuchers, ausgesprochene Strafe galt wohl auch diesem Thier, das dadurch, weil es in die Hand des Teufels fiel und ihm zu seiner Feindseligkeit gegen Gott und die Menschen diente, ins Unglück gerieth, und mit ihm die ganze unter den Menschen gestellte Creatur. Aber doch galt sie eigentlich dem Versucher selbst, und war die Schlange, wie in der Versuchung so auch hier im Gericht, nur das Mittelwesen; unter ihr galt das Urtheil dem Argen, der „Schlange“, die die Eva verführte (2. Cor. 11, 3), der „alten Schlange, dem Teufel und Satanas“ (Offb. 12, 9), wie es sich besonders auch aus der Ankündigung Gottes, daß der Weibesfame der Schlange den Kopf zertreten soll und sie ihm in die Ferse stecken wird, ergibt. Denn daß damit nicht gemeint ist, irgend ein Nachkomme der Eva werde zu seiner Zeit einer Schlange den Kopf zertreten, oder auch die Nachkommenchaft der „Mutter aller Lebendigen“ werde das ganze Schlangengeschlecht vertilgen, ist doch lichtklar; aber klarer noch ist, daß Gott mit selbsteigenem Munde den von Ewigkeit vorgesehenen Erlöser und Heiland der Menschen und durch Ihn die Vernichtung der Macht des Teufels und Zerstörung seiner Werke (1.

Joh. 3, 8) sammt seiner Herrschaft in der Welt (Joh. 12, 31; 16, 11) und damit die Erlösung und das Heil den Sündern zum voraus verkündigen wollte. Gott selbst verkündigte zuerst das Evangelium.

12. Aber diese göttliche Verkündigung begreift noch gar viel mehr in sich, dessen Darstellung zwar in das Gebiet der Exegese gehört, aber um seiner fundamentalen Bedeutung willen doch auch in der Glaubenslehre zu erwähnen ist.

Bedeutung des „Brot-Evangeliums.“

(1) Die Erklärung Gottes: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (der Schlange) und dem Weibe“, bezeugt dem Verführer, der „alten Schlange“, daß wenngleich es ihm gelungen ist, das Weib zu verführen, so habe er sie darum doch nicht in seinem Verband, nicht einmal in geneigter Gesinnung gegen ihn, vielmehr erkennt sie wohl schon seinen Betrug, seine Mordgesinnung und haßt ihn, und dieser Haß soll durch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes zur dauernden Feindschaft gesetzt werden. Darum aber ist auch er ihr geschworener Feind. Daß Satanas das Weib und durch sie ihren Mann durch die Lüge verführt hat, hat also sie beide und ihn in keinen Bund mit einander, sondern vielmehr durch Gottes Einschreiten in Feindschaft gegen einander gestellt, und ist damit der große Weltkampf begonnen.

(2) Aber mit dieser Erklärung bezeugt Gott auch, daß Er nicht zum Gericht, sondern als Erlöser und Heiland zur Rettung seines abgefallenen Geschöpfes zu ihm her ins Paradies gekommen und ihm damit die heilbringende Gnade Gottes erschienen ist. Offenbar wirkte auch die Gnade des Erlösers, welcher schon da war, ehe die Menschen gesündigt hatten, sogleich bei ihrem Erscheinen heilsam auf ihre doch noch empfänglichen Herzen ein, und sie ließen sich durch dieselbe züchtigen zur Wiederverkehr zu Gott. Besonders zu beachten ist, daß Gott sagt: „Ich will Feindschaft setzen“ 2c. Gott, die ewige Liebe, ist Urgrund wie des Daseins so auch der Erlösung und des ewigen Lebens des Geschöpfes seiner Liebe, nemlich des Menschen. Kein Augenblick

Die heilbringende Gnade Gottes.

war im Dasein Gottes, da seine Liebe, das ist sein Leben, nicht auf dieses Geschöpf seiner Wahl gerichtet war, auch während des Vorgangs des Sündenfalles und nach demselben nicht.

Der Mensch
bleibt
Mensch.

(3) Darum aber ist Ihm auch sein geschöpfliches Ebenbild nicht Dämon, sein verirrtes Schaf nicht ein Anderes geworden; der Mensch ist Mensch geblieben, und sodenn auch seine gottverwandten natürlichen Anlagen, das natürliche Ebenbild Gottes. Darum auch hat der „Erzhirte“ das Verlorne gesucht und gefunden; denn unter der Wirkung der heilsamen Gnade ließ es sich suchen und finden, und Er hat es noch im Paradies, dem Schauplatz der Verirrung, wieder zu Ihm heim gebracht.

„Schlangensame“ und
„Weibessame.“

(4) Das Alles wird durch die Erklärung Gottes auch beides auf den Samen der Schlange und den des Weibes übertragen. Der Same der Schlange ist allerdings auch die Sünde, alles gottlose Wesen und alle Werke der Ungerechtigkeit in der Welt, insbesondere und eigentlich aber sind's „die Kinder der Bosheit“ (Matth. 13, 38), der Finsterniß (Ephes. 5, 8) des Zorns und des Teufels (Joh. 8, 44), des Erzlügners, des Vaters der Lüge und Mörders von Anfang, und Alle, die nach der Lust des Argenthum. Aber auch die ungläubige und darum ungöttliche Vernunft, diese besondere Dienerin des Teufels und Feindin Christi und alles wahrhaft Christlichen, ist zu seinem Samen zu zählen. Das Alles steht in Feindschaft gegen das Weib (gleich am Anfang schon gegen die „Eva“, das Weib, welches gesündigt hat, aber nun begnadigt ist; dann aber besonders gegen die durch das jungfräuliche Weib vorgebildete Gemeinde, die „das Weib des Lammes“ ist). Insonderheit aber gilt die Feindschaft der alten Schlange und ihres Samens dem durch die Schöpferwirkung des heiligen Geistes von der jungfräulichen Tochter der „Eva“ gebornen Menschen-Sohn, dem ewigen Gott-Menschen. Auf Ihn ist von jeher die Bosheit des Argen und seines Schlangensamens ganz besonders gerichtet. In Ihm zwar mußte nicht erst jetzt die Feindschaft gegen das Böse und seinen Urheber, den Lügner und Mörder von Anfang, gesetzt werden; aber Er

sollte von nun an mit derselben hervortreten und den Kopf der Schlange, ihre Macht, ihre Werke, ihre Herrschaft zertreten, die Schlange selbst unter seine Füße und die Füße seiner Erlösten treten, ihre Macht dämpfen und vernichten. Das geschah durch sein in Ihm schon von Ewigkeit verbürgtes Versöhnungsoffer und seine am Kreuz vollbrachte Erlösungsthat und geschieht nun auf Grund derselben durch die Gnadenwirkung des heiligen Geistes in der Welt und den Dienst der Gemeinde Gottes. Diese Wirkung gegen den Argen trat sogleich nach dem Sündenfall ein, eigentlich im Falle schon griff die Hand der ewigen Liebe, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi, in den Fall ein, um die Fallenden zu retten. Um das Menschenpaar handelte es sich bei dem Vorgang des Falles. Die Schlange wollte sie verderben; der Sohn Gottes, der ewige Gott-Mensch, wollte sie gerettet wissen, und Er, der Stärkere mit seiner Gnade, die mächtiger ist als die Sünde, rettete sie und in ihnen die Menschheit. In diesem ersten Sieg des Erlösers auf der Erde ist sein andauerndes Ueberwinden und sein vollständiger Sieg begründet.

Erkenntniß
der
Uebertretung.

13. Unmittelbar nach dieser Erklärung Gottes heißt es in dem inspirirten Bericht über die Vorgänge im Paradies: „Und Adam hieß sein Weib Heva (Leben), darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen.“ Adam kannte ja die mit dem von ihm und seinem Weibe übertretenen Gebot verbundene Todeserklärung. Sein Inneres, sein nun zum Gericht erwachtes Gewissen auch bezeugte ihn die Todesschuld, und er weiß, Gott ist gerecht, und sein Wort kann nicht gebrochen werden. Aber nun hat er Gottes Erklärung von der Gnade vernommen, auch genügend verstanden. Er vernimmt es, daß sie, nemlich er und sein Weib, welche nach der von Gott abgegebenen Erklärung **S a m e n** **h a b e n s o l l**, nicht sterben, sondern leben sollen. An ihrer Statt soll der Schlangenkopfzertreter den Todestich von der Schlange, dem Teufel, der die Gewalt des Todes hat (Ebr. 2, 14), in seiner Ferse, dem Leib seines Fleisches, erleiden (Col.

1, 22; 1. Petr. 2, 24). Er glaubt, und im Glauben nennt er jetzt sein Weib, die bisher nur als Männin bezeichnet war, Heva (chavovah), Leben, auch: sie hat lebendig gemacht, oder: das Leben wiedergebracht, und spricht weiter, wohl durch den heiligen Geist: „Weil sie die Mutter ward aller Lebendigen.“ Zunächst ist sie aller Menschen, die je leben sollen, besonders aber Mutter des eigentlichen S a m e n s, des Menschen=Sohnes, durch welchen das verwirkte Leben wiedergebracht ist, und auch insbesondere Mutter Aller, die durch Jesum Christum das ewige Leben haben. Er erkannte und glaubte demnach, die Todesschuld sei gesühnt, das Leben wieder ertheilt durch Den, der es ihm und in ihm auch der „Heva“ in der Schöpfung einhauchte, nun aber als der Weibesame, Sohn der noch jungfräulichen „Heva“ (und ihrer Tochter, der Jungfrau Maria, von welcher Adam aber nicht wußte), rettend ins Mittel getreten ist. Der Sohn des Weibes soll Rache üben an ihrem Verführer, dem Mörder von Anfang (Jes. 61, 2). Wie zutreffend! Adam und sein Weib glaubten an die zwar in Geheimniß gehüllte Verheißung und waren begnadigt. Darum heißt es weiter: „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.“ Das that also Gott, der Herr, selbst. Ob Gott das mittelbar that, indem Er entweder die Menschen dazu unterrichtete, oder, wie auch schon angenommen wurde (aber jedenfalls ohne allen Grund), es durch Dienst der Engel oder rein unmittelbar that, bleibt sich, was das Wesentliche betrifft, ganz gleich; Gott (der Gott=Mensch) hat es gethan. Sie hatten sich selbst in Verlegenheit und Noth gebracht. Gott nahm sich ihrer Noth an, gab ihnen Decke und Schutz, zog selber ihnen ihre ersten Kleider an, die Er ihnen gemacht hatte. Das geschah anstatt des Gerichts zum verdienten Tode, und das auch hat, wie alles andere berichtete in der Geschichte der ersten Menschen, seine hohe Bedeutung! Die Kleider, welche Gott den ersten Menschen machte und anzog, waren aus Fellen, sehr wahrscheinlich von Opferrhieren,

Die ersten
Kleider
und ihre
Bedeutung.

gemacht. Denn bis dahin hatte es entweder noch keine Lebensstörung unter den Thieren im Paradies gegeben, oder wenn etwa auch, so würde Gott den Menschen aus den Fellen umgekommener Thiere keine Kleider gemacht haben (3. Mos. 11, 39. 40). Es war den Menschen im Paradies auch nicht gestattet, Thiere für ihre Nahrung zu benutzen; auch bei ihnen selbst konnte der Gedanke, solches zu thun, nicht möglich sein. Daher ist es klar, daß der erste wirkliche Tod dort, wo die Sünde begangen wurde, ein Tod zwar um der Sünde willen, aber nicht der Uebertreter selbst, sondern eines Stellvertretenden als Opfer zur (vorbildlichen) Sühne, somit aber ein Gericht über den Urheber der Sünde, also gleich schon ein Betreten seines Ropfes, den Verführten aber ein göttlich wirksames Zeichen ihrer Begnadigung und ein Gnadenmittel zur Bewirkung des Glaubens an den verheißenen Erlöser, sowie zur Leuchte für diesen Glauben war. Mit der Decke dieser Opferrthiere besorgte Gott den in Noth gerathenen ersten Menschen ihre ersten Kleider und zog sie ihnen an. Die Deutung ist leicht: Die Erlösung, Gerechtigkeit und Heil (Jes. 61, 10), ist von Gott durch das Opfer des Stellvertreters der gefallenen Menschheit (Jes. 53; 1. Cor. 1, 30; Tit. 2, 14; Offb. 1, 5 und das ganze Evangelium), und Gott der heilige Geist kleidet sie (die es nicht verachten) mit Kleidern des Heils und dem Rock der Gerechtigkeit durch Christi Verdienst und Gnade.

14. Aber gerade auch das Alles ist Beweis des tiefen Falles des Menschen, in den er durch seine Uebertretung gerathen ist. Er ist unmittelbar dem Urtheil des Todes und durch die Lostrennung von Gott dem Tode selbst verfallen, ist des geistlichen Todes gestorben und würde auch des leiblichen und ewigen Todes gestorben sein, wenn nicht der Versöhner, Jesus Christus, schon da gewesen und ins Mittel getreten wäre. Indessen wurde aber doch der leibliche Tod nur verschoben, um in Uebereinstimmung mit den eingetretenen Zuständen und der eingeführten Gnadenanstalt einen neuen Prüfungsstand zum

Beweis des tiefen Falles.

Heil und ewigen Leben zu gewähren. Aber verscherzt war das Glück des irdischen Lebens, und von nun an sollten Mühe und Leiden, Kummer und Noth dasselbe beschweren und ihm schließlich doch der Tod ein Ende machen. Diese Leidensverhältnisse am Menschen selbst, und dann auch der Unsegen auf dem Acker und die Störungen in der Natur als Wirkung und Folgen der Sünde, dieses fremden Elements in der Welt, sind aber auch Theile und Zubehör der Züchtigungs- und Prüfungsanstalt, die Gott um der Sünde willen des Menschen verordnet hat. Sie waren und sind Ausdruck seiner heiligen Liebe als Zorn über die Sünde und die Wirkungen des Todes, der nach dem Wort Gottes auf die Uebertretung erfolgte. Denn der Zutritt zu dem irdischen Baum des Lebens, im Paradies, der für die nun eingetretenen Zustände sich nicht eignete, war verwehrt. Durch das Hinzuwagenwollen zu demselben würde das, was zum Leben gegeben war, nun um der Sünde willen zum Tode gereicht haben müssen (Röm. 7, 10). Das Wort: „Du bist (dem Leibe nach) Erde, und sollst zur Erde werden“, muß um des Ungehorsams willen am Menschen in Erfüllung gehn.

Recapitulation.

15. Durch den geistlichen Tod, dem Verlust des göttlichen Lebens durch die Trennungen von Gott, und das Entweichen des Geistes Gottes vom Menschen bei dem Vorgang der Uebertretung ist er auf einmal in einen Zustand gänzlicher Gegenfälligkeit gegen Gott versunken. Dadurch sind eingetreten: Verfinsterung des Verstandes, Blindheit (Verhärtung) des Herzens (Eph. 4, 18), Verkehrtheit der Vernunft und des Willens (Röm. 1, 22. 23), unreine Begierde, Lust des Fleisches (1. Joh. 2, 16), sonach gänzliche Abgekehrtheit von Gott, Hingabe an das Widergöttliche, Verlust des sittlichen Ebenbildes Gottes und damit alles Guten, auch des innern und äußern Glücks des Lebens, Todesverschuldung und Verdammung durch das eigene Gewissen; Alles wäre verloren, „wenn kein Heiland wär“. Das Schuldbewußtsein verursachte Verbrecherfurcht vor Gott. Statt seine Nähe zu suchen, flohen sie von Ihm weg und wollten sich in ihrer Verblendung vor dem Allschenden verstecken. Als ihnen Gott rief, hörten sie zwar seine Vaterstimme und

gaben ihr auch Gehör, denn der Vaterton derselben weckte in ihnen das Rindschaftsgefühl; aber in der Rechenschaft wollte doch Adam die Schuld seines Ungehorsams auf „das Weib“, ja sogar auf Gott, der ihm das Weib gegeben hat, legen, das Weib aber die Ursache ihrer Sünde auf die Schlange wälzen. Sie leugneten ihre Sünde nicht, aber ihre Erkenntniß derselben war keine redliche; selbst vor Gott, dem Allwissenden, wollten sie ihre Schuld und Schande mit Entschuldigungen decken. Sie schämten sich wohl ihres Zustandes, aber noch nicht ihrer That in göttlicher Traurigkeit, die zur Seligkeit (zum Heil) eine Reue wirkt, welche Niemand gereuet, sondern in verkehrtem, verblendetem Selbstgefühl. Also hat die Sünde auf einmal ihren Verstand verfinstert und ihr Herz besleckt und verhärtet. So lange bis ihnen die heilbringende Gnade Gottes durch sein väterliches Begegnen und das Wort der Verheißung erschienen war, zeigte sich weder redliches Erkennen noch aufrichtige Reue oder auch der Wille, sich wieder zu Gott zu kehren und Ihn um seine Vergebung zu bitten. Würde Gott sie sich selbst überlassen haben, so wären sie in ihrer Sünde des ewigen Todes gestorben. Welch ein Unterschied zwischen dem Ebenbild Gottes vor dem Fall und dem gefallenem Menschen!

Die Folge war die Entfernung des Menschen aus dem Wonnegarten. Dieser kann die Heimath nur reiner Wesen sein. Durch den Ungehorsam, die Sünde, hat der Mensch sein Erbrecht an dieses Besizthum verscherzt. Er wurde hinaus in die Welt der Leiden und des Todes versetzt. Sein veränderter Zustand machte das zur Nothwendigkeit; aber die Gnade des Erbarmers begleitete ihn. Sollte er dennoch gerettet werden — und das war der Wille Gottes, der keinen Gefallen hat am Tode des Gottlosen — so war ein neuer Prüfungsstand und für diesen ein anderes als das paradiesische Lebensverhältniß erforderlich. Leiden des Lebens sollten ihm durch Wirkung der Gnade Gottes zur Heilszüchtigung dienen.

Ueber das Alles war der ewige Tod, die absolute Trennung und Verbannung von Gott, verschuldet, ist aber nur deßhalb nicht in Wirklichkeit eingetreten, weil der vor Grundlegung der Welt versehene Erlöser (1. Petr. 1, 20), das von Anfang der Welt erwürgte Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt (wegnimmt) (Joh. 1, 29; Offb. 13, 8), schon im Mittel stand

Der ewige
Tod.

(ehe noch die Sünde begangen war), und sodann auch gleich im Prot-Evangelium erschienen ist und als das Leben der Welt verkündigt wurde (1. Joh. 4, 9. 10), und das zwar entweder unbedingt (für alle Unmündigen), oder auf Bedingungen, die beides der Majestät Gottes würdig und dabei dem Menschen als zwar tief gefallenen, aber dennoch freien, vernünftigen Wesen aufs gerechteste angepaßt sind, im Prot-Evangelium aber einstweilen nur dunkel angedeutet waren. — Das Alles ist Sache der ewigen Liebe, nemlich daß der Mensch von aller Ewigkeit Gottes her ihr erwählter Gegenstand war, ist und bleibt; dann das ewige Vorhandensein des Erlösers und Stellvertreters des Menschen bei Gott; die Verbindung des Menschen durch Jhu mit Gott; die Erlösung des tief gefallenen und schwer verschuldeten Geschöpfes und die „ewige Gnade“ des Erlösers, die mächtiger ist als die Sünde, und gewißlich alle Menschen rettet und selig macht, die sie nicht von sich stoßen. Das Alles halte man doch fest im Glauben der Wahrheit, nemlich des Wortes Gottes, ohne menschliche Verdunkelung. — Vorläufig sollten diese Punkte, weil sie doch für alles Weitere der Glaubenslehre fundamental sind, wenigstens in der Kürze erwähnt werden; eine ausführlichere Verhandlung derselben in sachgemäßer Verbindung wird an geeignetem Ort erfolgen.

Zusätzliches über den Sündenfall.

1. Die Lehre vom Sündenfall kann nur mit der Voraus-
 setzung der Lehre von der Erlösung, oder richtiger der Thatsache
 der Erlösung, dieser centralen Manifestation des dreieinigen
 Gottes, wahrheitsmäßig verstanden werden. Es wird zwar
 nicht gesagt werden können, daß der Erlösungsplan dem Welt-
 gedanken Gottes voranging. Insofern aber Plan und Werk
 der Erlösung *vorzugsweise* Sache der Liebe Gottes sind
 (Joh. 3, 16; 1. Joh. 4, 9. 10; Röm. 8, 32; Ebr. 2, 9) und Gott,
 der ewig Unveränderliche, selbst die Liebe ist, sich auch nie etwas
 vornimmt, woran Er zuvor nicht dachte, so erfolgt, daß der
 Gedanke der Welt und der Plan der Erlösung von Ewigkeit
 unzertrennlich gepaart in seinem Herzen lagen und gleich
 gepaart ausgeführt wurden. Auf den Menschen aber, dem
 Centralwesen der Schöpfung, in welchem Gott und seine Welt

*Nöthige Vor-
 aussetzungen.*

mit einander verbunden sind, den sich Gott vor allem Andern vor Grundlegung der Welt in seinem eingebornen Sohn erwählet hat (Joh. 3, 16; Eph. 1, 4), ist die Liebe Gottes ganz besonders gerichtet, er ist ihr Gegenstand. Um des Menschen willen hat Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für dieses Geschöpf in seinem Bilde dahin gegeben, ehe der Welt Grund gelegt ward (1. Petr. 1, 20). Das ist bei der Betrachtung des Sündenfalles vor Allem zu erwägen. Beim Vorgang des Falles war der Stellvertreter, der Versöhner und Mittler, das Lamm Gottes, da. Ihn hatte Gott für den Sünder zur Sünde gemacht (2. Cor. 5, 21), auf Ihn unser Aller Sünde geworfen. Auf Ihn fiel deshalb auch die Strafe (Jes. 53, 5, 6), und dem Uebertreter ist Barmherzigkeit widerfahren.

Der Mensch
Gegenstand der
ewigen Liebe.

Das halte man bei der Erklärung des Falles vor Allem im Auge, nemlich (1) die ewige Liebe, (2) den Menschen als ihr Geschöpf im Bilde Gottes und auserwählter Gegenstand, (3) ihre Gabe für dieses Geschöpf, den Eingebornen des Vaters, den Weltenschöpfer, das ewige Stammhaupt der Menschheit (Act. 17, 28), und das mit diesem Allem übereinstimmende Vorhaben der ewigen Liebe mit dem Menschen. Ohne die gründliche Voraussetzung alles dessen bei der Betrachtung des Sündenfalles und seiner Wirkungen und Folgen muß ganz unvermeidlich das Richtige verfehlt und mit allen Erklärungsversuchen über denselben und der zugehörigen Einzelpunkte die Wahrheit, statt ans Licht gestellt, nur verdunkelt werden. Aber im Licht der ewigen Liebe und ihrer Erweisung nach Joh. 3, 16; 1. Joh. 4, 9, 10; Röm. 8, 32 und vielen andern Stellen der Schrift läßt sich der allerdings tief geheimnißvolle Gegenstand zu allem nöthigen Verständniß desselben erkennen.

2. Indessen aber hat die Gabe, das Opfer der ewigen Liebe, weder das Recht Gottes über seinem Ihn verantwortlichen Geschöpfe, noch die Gerechtigkeit im Gericht über die Sünde und den Sünder irgendwie beschränkt und auch die Schuld und Strafbarkeit des Uebertreters in keinem Sinne gemindert. Dieser ist dennoch und nur desto mehr sich selbst Gott schuldig; der souveräne Wille Gottes ist dennoch das zu Recht bestehende Gesetz; die Uebertretung, die Sünde, ist dennoch der nicht minder verdammungswürdige Bruch dieses an sich unzerleglichen

Die Gabe
Gottes hebt
nicht Straf-
würdigkeit
der Sünde auf.

Gesetzes, das gleich schände Verbrechen gegen die höchste Majestät. Es muß demgemäß auch gerichtet, das verletzte ewige Recht muß vindicirt werden. Von einem Uebersehn kann keine Rede sein; das unverlegliche Recht Gottes gilt und muß bestehn.

Das Gericht
wurde
vollzogen.

Wäre daher das Gericht am Menschen, dem Uebertreter, selbst vollzogen worden, so müßte er, und in ihm die Menschheit, die er in sich trug, in die Verdammniß des ewigen Todes versunken sein. Aber die Sünde der Welt ist am gottmenschlichen Stellvertreter, der sie als unschuldiges und unbeflecktes Lamm trug, gerichtet; nur Er konnte das Gericht ertragen. „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Und mag in dem Umstand, daß die ersten Menschen nicht willkürlich und lediglich aus ihrem eigenen Innern heraus das Gebot übertreten und ihre Sünde begangen, das Böse nicht erzeugt haben, sondern durch die Versuchung von außen dazu verleitet worden sind, irgendwie als Milderung ihrer Verschuldung gelten können oder nicht, so liegt doch darinnen in keinem Sinne der Grund, weshalb Gott sie nicht auch gerichtet hat wie die Engel, die gesündigt haben, sondern einzig nur in dem Wohlgefallen der ewigen Liebe, die des eingebornen Sohnes Gottes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für den eigentlichen Schuldigen, für uns Alle, dahin gegeben, daß Er von Gottes Gnade für Alle, für die Todesschuldigen, den Tod schmeckte, auf daß sie durch Ihn leben mögen. Durch Ihn ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Man denke sich aber doch das entsetzliche Gericht, vor welchem der ewige Gott, der Weltenschöpfer, der Gott-Mensch, erzitterte! (Röm. 8, 32; 4, 25; 5, 18; Ebr. 2, 9). Vor Gott gibt es keine geltende Entschuldigung irgend einer Sünde, am wenigsten hatten Adam und Eva eine solche. Von den Graden der Sünde ist hier nicht die Rede.

Der Sünden-
fall Anfang
der Menschen-
geschichte.

3. Mit dem Sündenfall hat die Geschichte der Menschheit ihren Anfang genommen; so steht derselbe denn auch in engster Verbindung mit allen Vorgängen in derselben, und zwar ganz besonders mit der Erlösung, durch welche der Liebesplan Gottes hinsichtlich der Menschheit und der Welt ausgeführt und vollendet werden soll (Röm. 5, 12 ff.; 1. Cor. 15, 21. 22 und

viele andere Stellen der Schrift). Darum ist auch Alles in der zwar einfachen, dabei aber doch so sehr sinureichen biblischen Erzählung des Falles von größter Bedeutung. Bei Allem ist aber besonders auch fest zu halten und wohl zu erwägen, wie schon vorhin gezeigt, daß der Mensch, um den es sich eben handelt, nach göttlicher Bestimmung als sittlich freies Wesen durch die Schöpfung für das Höchste angelegt, aber dazu doch nicht auch sogleich vollendet war; er sollte sich selbst dahin vollenden. Das war sein im Recht Gottes begründetes Recht. Dazu gab ihm Gott in Wesen und Stand alles Erforderliche zu eigen und umgab ihn daneben mit den entsprechendsten Umständen. Im Leben seines aus Irdischem, aber im Bilde Gottes geschaffenen Leibes (1. Mos. 9, 6; Jak. 3, 9; Act. 17, 28) lebte der ihm von Gott eingehauchte Geist und führte die Herrschaft. Durch den Geist stand der Mensch in unmittelbarer wirkungskräftiger Verbindung des Lebens mit Gott und dadurch unter steter göttlicher Einwirkung, welche ihm allerdings auch in seinem ursprünglichen Zustand zu seiner bestimmungsmäßigen Entwicklung unerlässlich war. Er lebte durch Gott und mit Gott.

In diesem Lebensstand nun sollte er sich selbst nach seinem hohen Recht und Adel als vernünftiges, sittlich freies Wesen und gemäß seiner Abhängigkeit von Gott und Verpflichtung gegen Ihn in seinem Wesen und Stand zum Höchsten seiner göttlichen Bestimmung vollenden. Das sollte durch Gehorsam gegen Gott geschehen. Dazu war er angelegt, und dazu war auch Alles abgerichtet. Dazu gehörte nach Gottes Recht, also auch nach dem Recht des Menschen ein Prüfungsstand. Dieser Stand erforderte eine Verhaltensvorschrift, das Gebot, und ein entsprechendes Prüfungsmittel; dieses war der verbotene Baum. Beide, Gebot und Baum, waren von Gott. Das Alles aber setzt die Empfänglichkeit des Menschen für die Versuchung und die Möglichkeit des Entgegengesetzten, nemlich des Ungehorsams und des Falles, voraus. Das Gebot war als Regel des Verhaltens und zur Prüfung der Liebeestreue gegeben. Sie sollten sich alle Früchte des Gartens zu Nutzen machen, mit Ausnahme der Frucht des einen Baumes. Die volle Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse war ihnen nicht bloß gewährt, sondern sogar zur Vorschrift gemacht. Für die Frucht des verbotenen Baumes hatten sie kein Bedürfnis. Aber der „liebliche“ Baum mit seiner

Notwendigkeit der Prüfung.

reizend schönen Frucht war ihnen für einen allerhöchsten Zweck, nemlich zur Bewährung ihrer Gottangehörigkeit und Vollendung in derselben durch ihren wohlgeprüften Gehorsam gegen Gott gesetzt. Das Gebot war in der Oberherrlichkeit, damit aber auch in der Liebe Gottes begründet. Gott hat dem Menschen dieses Gebot nach dem in Ihm selbst wesentlich begründeten Recht, also nicht willkürlich, sondern aus Liebesnothwendigkeit, sodenn doch in allerhöchster Freiheit und für einen seiner selbst würdigen Zweck gegeben. Es war Gottes Recht, des Menschen Ergebenheit zu fordern; seine Liebe sowohl als seine Ehre, aber auch des Menschen Glück erforderten es. Darauf war das Gebot gestellt, und darauf beruht auch des Menschen Gehorsamspflicht. Im Gehorsam gegen Gott sollte der Mensch seinem eigenen Glück, aber auch der Creatur unter ihm, ja der irdischen Welt und somit der Ehre und Verherrlichung Gottes leben. Der Ungehorsam des Menschen gegen Gott mußte nothwendigerweise nach allem Bestehenden das Entgegengesetzte verursachen. Naturgemäß aber konnte der Gehorsam, den der Mensch Gott schuldete, nur durch Glauben und Liebe geübt werden. Durch den Glauben bestand der Mensch in seiner Verbindung mit Gott, von dem er absolut abhängig war und ohne den er auch im Paradiesesleben nichts vermochte; in der Liebe lebte er in dieser Verbindung. Aber auch das wieder setzt des Menschen Freiheit der Selbstbestimmung und damit die in ihm liegende Möglichkeit des Abfalls von Gott, mithin der Sünde, voraus. Und so ergibt sich aus diesem Allem auf Seiten Gottes die Zulässigkeit des Ungehorsams seines sittlich freien Geschöpfes, mithin aber auch die natürlich begründete Belohnung des Gehorsams und Strafe des Ungehorsams. (Deshalb diese Wiederholung hier.)

Das Gebot in
Gottes Recht
und Liebe
begründet.

Gottes All-
wissenheit
und der Fall.

4. Daß Gott nach seiner Allwissenheit den Fall des Menschen von Ewigkeit vorausgesehen hat, ist selbstverständlich, und ebenso selbstverständlich ist auch die gleich ewige Verordnung der Erlösung durch Jesum Christum, wonach ungeachtet des Abfalls und der Sünde doch jeder Mensch durch eine den bestehenden Verhältnissen göttlich weise angepasste Heils- und Prüfungsanstalt zu seiner hohen göttlichen Bestimmung gelangen kann, und also dennoch das Vorhaben der ewigen Liebe mit der Menschheit

verwirklicht werden soll. Dabei aber anzunehmen, wie schon geschehen ist, daß der Abfall des Menschen von Gott, die Sünde, eine größere Erweisung der Liebe Gottes und dadurch weit mehr Gutes für die sittliche Welt bzw. die Menschheit veranlaßte, als ohne den Abfall und die Sünde würde geschehen sein, ist jedenfalls weit verfehlt. Es wird nemlich behauptet, daß infolge der Erlösungsthat Christi, die durch den Sündenfall des Menschen nothwendig war, und durch das Gnadenwerk des heiligen Geistes der einzelne Mensch und sodenn die erlöste Menschheit zu einem höhern Grade der Heiligkeit, folglich auch der Seligkeit in dieser und jener Welt gelange, als im ursprünglichen Zustand und Paradiesesleben geschehen wäre, und zwar, weil die Erlösungsöconomie dem Glauben ein erweitertes Gebiet eröffnet habe und der Liebe stärkere Beweggründe biete. Auch sollen die durch Wirkung der Sünde eingetretenen Leiden nothwendige Mittel zur Uebung in der Geduld und anderer Tugenden, also zur Förderung in der sittlichen Vollkommenheit, mithin zur desto höhern Befähigung für das Glück der Ewigkeit sein. Mag das, was die Leidenschule angeht, mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Menschen seinen guten Grund haben; aber in des Menschen ursprünglichem Zustand fand sich bei ihm rein kein Bedürfniß, folglich auch kein Zweck für eine solche vor. Was aber das erweiterte Gebiet des Glaubens und die stärkern Beweggründe zum Lieben, mithin die höhere Heiligkeits- und Seligkeitsbefähigung betrifft, erwäge man nur, daß der Mensch vor dem Fall in ungestörter Lebensverbindung mit Gott stand, und das gerade durch den Glauben und die Liebe, die in Christo Jesu, dem ewigen Gott-Menschen, sind (2. Tim. 1, 13), sowie durch den Geist Gottes, der in ihnen wohnte und sie bei ihrer gottebenbildlichen Begabung durchlebte. Und was das Heiligsein betrifft, das war ja gerade die ihnen von Gott anerschaffene sittliche Beschaffenheit in Geist und Leib, das sittliche Ebenbild dessen, der sie geschaffen hat und zu welchem die gefallenen Menschen wieder sollen erneuert werden (Eph. 4, 24; Col. 3, 10). Man erwäge aber auch, daß wenn die Sünde nothwendig war zu desto vollkommenerer Erweisung der Liebe Gottes, als sie sonst würde eingetreten sein oder gar eintreten hätte können (denn Gott hält in keinem Fall das Allervollkommenste seiner Liebe zurück), so folgt nicht nur, daß

War die Sünde
nothwendig?

Widerlegung
dieser Ansicht.

Gott ohne Verletzung der Freiheit des Menschen die Sünde hätte verhüten können, sondern auch, daß das Böse nothwendig war, um das höchste Gute hervor zu bringen. Das hieße aber Gott als das absolut Gute verleugnen und zum Sündendiener machen, ja es hieße, selbst auf Gott bezogen: „Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme,“ und wie ein in der Gottseligkeit bewährter Gläubiger in glücklicher Ekstase einst ausrief: „Ich danke Gott für den Sündenfall; denn ohne denselben hätte ich keinen Heiland, an welchen ich glauben und den ich lieben könnte!“ Als ob die Sünde, dieses Werk des Teufels und größte Uebel und Ursache alles Uebels, könnte auch die Ursache des höchsten Guten sein! Es ist wahr, trotz der Sünde hörte Gott nicht auf, den Menschen zu lieben, ihn mit Liebe zu umfassen und sich selbst für ihn darzugeben; es ist wahr, die Sündertwelt hat einen Heiland, der da selig macht Alle, die durch Ihn zu Gott kommen, und das ist allerdings der höchste uns bekannte Erweis der Liebe Gottes. Aber kommen hiebei nicht doch auch die „Vielen“, die auf dem Weg, der zur Verdammniß führt, wandeln und schließlich in die ewige Nacht versinken, mit in Betracht?! Wohl „preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren,“ und mit vollstem Recht und tausendfältiger Ursache lobpreiset der heilige Seher in Offb. 1, 5. 6 Ihn, „der uns geliebet hat und gewaschen von unsern Sünden in seinem Blute, und hat uns Gott zu Königen und Priestern gemacht,“ mit zehntausendfältiger Ursache rühmen Himmel und Erde die Liebe Gottes gegen uns, wie sie „daran ist erschienen, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen;“ aber diese Liebe ist doch eigentlich die des Mitleids, und ihre Erweisung ist in Barmherzigkeit gegen die Elenden und Hülflosen und in Gnade gegen die Strafbaren.

Der Mensch
von Ewigkeit
erwählet.

Und da fragen wir: Hat nicht Gott, der die Liebe ist, die von Ihm gewollte Menschheit aus allem Andern heraus in seinem eingeborenen Sohne erwählet, ehe der Grund der Welt gelegt ward? Ist nicht damit Sein und Wesen, Leben und Bestimmung der gottgewollten Menschheit in Ihm, der der Glanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens Gottes ist, gesetzt? Demgemäß ist der Mensch vom Sohn Gottes in seinem eigenen Bilde geschaffen und mit dem Odem seines Lebens,

seinem Geist, belebt. Darum trägt der Mensch als Abbild des wesentlichen Ebenbildes Gottes lauter Gottverwandtes in seinem Wesen, wie Gott ihn schuf. Darum auch pflanzte Gott einen Bonnegarten, ein irdisches Abbild des himmlischen Paradieses, für dieses Geschöpf seiner Liebe und setzte ihn in demselben an Gottes Statt über die Creatur Gottes. Aus diesem Allem ergibt sich, daß Gott den Menschen zu seinem Thronerben bestimmt hatte, um ihn nach wohlvollendeter Prüfung über das Reich der Himmel zu erhöhen. Das Alles aber durch den ewigen Gottmenschen, in welchem sich die hochheilige Dreieinigkeit dieses Geschöpf der Liebe auserwählt, und mit welchem Gott des Menschen Dasein und Bestimmung unlösbar verbunden hat. Am Menschen will die ewige Liebe ihr Höchstes verwirklichen. Dazu schuf sie ihn; dazu würde sie ihn gewiß in der Ordnung, worein sie ihn schuf und einsetzte, erhoben haben, wenn er ihr nur treu geblieben wäre, und zwar durch den Gott-Menschen, das ewige Stammhaupt der Menschheit, mit welchem sie von Ewigkeit her durch die göttliche Erwählung verlobt war. Darum auch, weil Gott den Menschen, die von Ihm gewollte Menschheit von aller Ewigkeit also geliebt und erwählet hat, ist sie (die Menschheit) nicht mit dem gefallenen ersten Menschenpaar erloschen, sondern durch den Erlöser, Jesum Christum, erhalten worden, um durch Ihn gerettet zu werden. Daß aber die Liebe Gottes sich durch den Gott-Menschen, mit welchem die Menschheit von Ewigkeit her lebensinnig verbunden ist, in ihrer ganzen Herrlichkeit würde an dem Geschöpf ihrer Wahl erwiesen haben, wenn der Fall nicht eingetreten wäre, kann doch keinem Zweifel unterliegen; ihr eigenes ganzes Wesen ist Zeugniß dafür.

5. Ueber die Möglichkeit des Abfalls des im Bilde Gottes erschaffenen, darum in seinem ganzen Wesen reinen und heiligen Menschen kann nur wiederholt werden, was über den Prüfungsstand der Engel und den Fall derer, die gesündigt haben, so auch im Vorangehenden, besonders unter Nr. 3 gesagt ist. Nicht nur das Dasein des Menschen, auch seine ganze Beschaffenheit und alle seine Lebensbeziehungen — sein Alles war von jeher in Gott begründet. Darum ist der Mensch so, wie er nach der Schöpfung von Gott ist, und alles mit ihm Verbundene, so wie Gott es ordnete, nach dem absoluten Recht normirt und konnte nicht anders sein, um recht zu sein, und das in allen Beziehun-

Gott hätte ohne
die Sünde
sich an ihm
verherrlicht.

Möglichkeit des
Abfalls.

gen. Nun hatte sich aber demgemäÙ der Mensch als vernünftige, sittlich freie Persönlichkeit selbst durch Wahl und That für seine Zukunft zu bestimmen. Das war sein Recht, lag ihm aber auch als verantwortlichem Wesen vor Gott pflichtmäÙig ob. Damit mußte nothwendig die Möglichkeit der unrechten Wahl und Bestimmung eingeschlossen sein; anders wäre die Freiheit des Menschen keine Freiheit gewesen und könnte weder von Recht noch freiem Gehorsam (der Liebe) und also auch von Verantwortlichkeit die Rede sein. Ebenso wenig könnte aber auch ohne das Recht der freien Selbstbestimmung, welches die Möglichkeit der unrechten Wahl und widergöttlichen Entscheidung, des Abfalls von Gott, einschließt, von bewährter persönlicher Heiligkeit und vollkommener, unverletzlicher Glückseligkeit die Rede sein, wie das schon die gesunde Vernunft lehrt. Bewährte, unverletzliche Heiligkeit eines sittlich freien Individuums ist, wie schon an anderm Ort erwähnt, ein selbstgewollter, selbsterstrebter Zustand und vollendete Seligkeit, die alle Möglichkeit der Unterbrechung ausschließt, ein selbstgewähltes Glück. Der Mensch war heilig erschaffen, weder Böses noch ein Mangel war in seinem ganzen Wesen; aber in dieser Beschaffenheit lag die Befähigung zur Ausbildung aller seiner Anlagen und seines ganzen Wesens, und zwar bis zur Unverletzlichkeit in gottähnlicher Vollkommenheit. Das sollte der Mensch durch unbedingten Gehorsam gegen Gott erlangen. Eine andere Ordnung dazu gibt es nicht, kann es nicht geben.*) Für die Leistung dieses Gehorsams war der Mensch vollkommen befähigt; vermöge seiner Lebensverbindung mit Gott war es ihm Lebensfache und Lebenslust, sich in demselben zu üben. Verletzung desselben war ihm unnatürlich und mußte nicht nur Störung in ihm selbst, sondern auch einen Bruch zwischen ihm und Gott verursachen, und dieser Bruch, diese Auflösung der Lebensverbindung mit Gott, die nur durch des Menschen Gehorsamstreue gegen Gott bestehn konnte,

Der Mensch
zum Gehor-
sam befähigt.

*) Soweit Gott das Böse gewähren läÙt, thut Er es in Kraft seiner heiligen Liebe und Weisheit. Er mußte die Möglichkeit des Bösen zulassen, wenn Er das hohe Gut der Freiheit geschaffener Wesen wollte. Und Er wollte dieses, weil Er ihr in Liebe das Höchste gönnte und weil für die Heiligkeit Gottes nur eine freie Liebe der Creatur und die Würde einer freien Entwicklung die angemessene Verherrlichung war. Indem sonach Gott dem Menschen die Kraft ausfließen läÙt, sich selbst zu entscheiden, läÙt Er ihm auch damit die MäÙlichkeit offen, dieselbe sogar gegen den zu kehren, der sie ihm gegeben hat — Reiff.

war Tod. Das wußte der Mensch; Gott hatte es ihm kund gethan; sein eigenes, vom innemohnenden Geist Gottes belebtes und erleuchtetes Bewußtsein erkannte es; sein heiliger Wille bewegte sich in göttlicher Weihe nur im Gottgewollten; die Begierden seiner nur auf Göttliches gerichteten Empfindbarkeit standen ganz in Uebereinstimmung mit seinem göttlich erleuchteten Verstand und dem heiligen, sich in der Liebe Gottes bewegenden Willen; die vollständigste, ins-Göttliche eingeschlossene Einheit des ganzen Menschen, des Geistigen und des Sinnenlebens, bestand in ihm — kein Hang, kein Reiz zum Bösen, keine Disharmonie, Alles nur gut und zwar „sehr gut.“ Wie nun da Böses entstehen, oder auch durch Versuchung von außen Empfänglichkeit und Aufnahme, die Sünde Raum finden konnte, ist ein Geheimniß, zu dessen Lösung alle Erklärungsversuche bis heute noch wenig, wenn überhaupt etwas, beigetragen haben. Aber es ist geschehn, zur Thatsache geworden, und diese Thatsache des Abfalls des Menschen von Gott, der Sünde in der Welt, steht in traurigster Wirklichkeit allüberall vor dem Blick. Indessen aber hat doch diese Thatsache, Dank dem Erlöser, Jesu Christo! das Menschsein des Menschen, seine Gottverwandtschaft nach den höhern Anlagen seiner Seele, nicht vernichtet. Durch den Erlöser und die Erlösung, welche der Mensch an Ihm hat, durch sein Blut (Eph. 1, 7; Col. 1, 14) soll auch das sittliche Ebenbild Gottes, auf Grund des noch vorhandenen natürlichen und darauf hin auch der Leib durch die Auferstehung zur Herrlichkeit Gottes wieder hergestellt werden.

6. Die Erklärung der bedeutungsvollen Einzelpunkte in der Geschichte der Versuchung und des Falles gehört zwar nicht eigentlich in das Gebiet der systematischen Theologie, sondern der Exegese; es sei aber doch einigen derselben um ihrer Bedeutung willen auch hier ein kurzes Wort gewidmet.

(1) Der Ort der Versuchung und des Falles war das Paradies, der Wonnegarten. Diesen hatte Gott selbst auf der von Ihm geschaffenen Erde gepflanzt (1. Mos. 2, 8. 9). Die Lage desselben läßt sich nur vermuthen, nicht bestimmen. Die Vermuthung denkt sich ihn irgendwo in der Mitte der spätern Bibelländer. Der Garten war jedenfalls das irdische Abbild der

Erklärung
bedeutender
Einzelpunkte.

Das Paradies
als Ort der
Versuchung.

geistigen Himmelswelt, so wie der Mensch das Abbild des wesentlichen Ebenbildes des unsichtbaren Gottes ist (Col. 1, 15; Ebr. 1, 3), und war in Allem dem Wesen und den Bedürfnissen, sowie der Bestimmung des Menschen angepaßt, und zwar nicht nur mit dem mannigfaltigsten Uebersuß alles für die Bedürfnisse des Menschen Erforderlichen, sondern jedenfalls auch in der dem geistleiblichen Wesen und demgemäßen Bedürfnissen des Menschen angemessenen Nähreigenschaften der Früchte des Gartens. Denn Gott pflanzte den Garten; Er ließ aufwachsen aus der noch jungfräulichen und hier an des Gartens Ort besonders geweihten Erde allerlei Bäume, ganz andere, als sonst der Erde entwachsen waren, lustig anzusehn und gut zu essen, Paradieses-Bäume. Auch die Früchte dieser Bäume waren durch den Willen Gottes, der sie schuf, für ihre Bestimmung göttlich geweiht. Das kann keinem Zweifel unterliegen. Gott stellt Alles, was Er macht, in vollkommene Ordnung; für sein Lieblingsgeschöpf, den Menschen in seinem Bilde, sorgte seine Liebe in höchster Weisheit aufs beste.

Der Baum
des Lebens.

(2) Mitten im Garten stand der Baum des Lebens. Von diesem auch sollten die Paradiesesbewohner essen. Aus der Stelle in 1. Mos. 3, 22 ergibt sich, daß die Frucht dieses Baumes durch Gottes Bestimmung und Willen die Eigenschaft hatte, den irdischen Leib des Menschen zur Unsterblichkeit zu nähren. Denn dazu war er angelegt und bestimmt, bedurfte aber der Entwicklung und Vollendung seiner Anlage bis zum Stand unverletzbarer Vollkommenheit; und da alle naturgemäße Entwicklung, ob geistig oder materiell, nur durch naturgemäße Nahrung vorgehn kann, so hatte Gott durch diesen bestimmungsmäßig geweihten Baum für Unsterblichkeitsnahrung für den Leib seiner Kinder gesorgt. Wie die Frucht dieses Baumes also nährte, ob durch natürliche Eigenschaft oder durch besondere göttliche Weihe, ist nicht mitgetheilt. Der Genuß war aber, wie das ganze Paradiesesleben, bedingt; nur die Gehorsamstreue berechnigte dazu. Der unberechtigte Genuß würde das, was zum Segen bestimmt war, zum Fluch umgewandelt haben. In diesem Baum gab Gott dem Menschen das Mittel zur Sicherung des Lohns der Treue, die Unsterblichkeit im höchsten Glück des Lebens. Dieser Baum wird in der Schrift als Bild der Weisheit (Spr. 3, 18), die Christus ist (1. Cor. 1, 30), auch als Bild

der Hoffnung (Eph. 1. 12), die auch unser Herr Christus ist (Col. 1, 27), erwähnt; besonders aber steht er als Bild vom Baum des Lebens, der mitten im Paradies Gottes steht, nemlich Christo, von welchem Moses im Gesetz geschrieben hat, alle Propheten Zeugniß geben und den das Evangelium verkündigt, der der Kern der Schrift Gottes ist, durch welchen, wer an Ihn glaubt, leben wird, auch ob er gleich stirbe, an welchem Alle, die seine Gebote halten, die Paradiesesbedingung erfüllen, Macht haben und eingehn durch die Thore in die Stadt Gottes, das himmlische Paradies. In Christo ist der verloren gegangene Baum des Lebens im irdischen Paradies göttlich und ewig ersetzt.

(3) Der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, welcher allemnach wie der Baum des Lebens mitten im Garten stand, war also auch dem geweihten Paradiesesboden entwachsen, und zwar gleich dem Baum des Lebens durch den besondern Willen Gottes und für einen besondern Zweck. So wird denn derselbe wohl auch bestimmungsgemäße Frucht getragen haben; darüber jedoch schweigt die Schrift gänzlich. Auch wird dieser Baum nirgends in der Schrift als Bild eines andern Gegenstandes oder irgend einer Sache erwähnt. Daher ist es klar, daß dieser Baum einzig nur als Mittel der Prüfung des Gehorsams in der Heimstätte des Menschen vorhanden war. Das aber nicht als an sich schädlicher Baum mit giftiger Frucht, wie die allzuweise Auslegung es haben will. Denn ein solches Gewächs ließ Gott ebenso wenig aus der Erde wachsen, als Er unter den Creaturen eine schädliche schuf; am allerwenigsten entwuchs dem Boden des Paradieses ein Giftbaum. Gott hat nichts Schädliches, sondern „alles sehr gut“ gemacht. Aber das Gute konnte, wie im Menschen geschehen ist, ins Böse umschlagen, das an sich Beste durch Mißbrauch verderblich, der Segen in Fluch umgewandelt werden. Und das ist durch die Uebertretung des Menschen geschehn, ist das Widerwärtige in ihn und die unter ihn gestellte Schöpfung eingedrungen. Aber der Baum war schön und seine Frucht lieblich anzusehn, reizend wohl, wie die der andern Bäume im Garten. Das Liebliche war auch nicht täuschend, denn ein solches gab es in diesem Garten Gottes und in seiner ganzen Schöpfung nicht. Die Frucht dieses Baumes war jedenfalls so gut, wie sie schön war; anders würde wohl

Der verbotene Baum.

Beschaffenheit der Frucht.

kaum die Eva ihrem Mann davon gegeben haben. Und so war dieser Baum, unter den Bäumen des Paradieses einer der schönsten, ein wohlgeeignetes Mittel der Prüfung des Gehorsams, in andern Worten, der Liebestreue des glücklichen Menschenpaars im Bonnegarten gegen Gott. Dem Reizendsten, Verlockendsten soll der Mensch in der Liebestreue gegen Gott mehr als gewachsen sein; anders ist er weder seiner Bestimmung würdig, noch kann er sie erreichen. Gott soll ihm ganz ungezwungen über Allem, der kindliche Gehorsam gegen Ihn innige Lust, höchster Genuß sein (Matth, 10, 37). Gerade das Reizende des Prüfungsmittels soll diese Lust begeistern, diesen Genuß erhöhen. Wie alles Andere, so war auch dieser Baum als Prüfungsmittel dem Prüfungsstand göttlich weise angepaßt. Jedenfalls aber war es nicht natürliche, sondern sittliche Wirkung, nicht die natürliche Wirkung der angenommenen Frucht, sondern die Wirkung des Ungehorsams, der Untreue gegen Gott, der Uebertretung des Gebots, das Bewußtsein dessen und ihrer dadurch verursachten Trennung von Gott, der ihnen Dasein und Leben mit so überschwänglichen Lebensgenüssen gegeben hat, und der ihr Leben ist, dabei das Bewußtsein ihrer Sündenschuld nach dem Ausspruch Gottes, die Sünde, welche ihnen das nun fürs erste Mal zum Strafen erwachte Gewissen als Stachel des Todes durch die Seele trieb, wodurch sie zur Kenntniß auch des Bösen und sodenn des Unterschieds zwischen dem Guten und Bösen gekommen waren. Zuvor lustwandelten sie im Garten der Wonne, jetzt, statt wie ihnen die Schlange eingelogen hat, zur Gleichheit mit Gott gelangt zu sein, wonach sie in der Bethörung gelüstete, befanden sie sich in der Gesellschaft des „Mörders von Anfang“ und im Vorhof des Todes und der Hölle. Vordem hatten sie diese Kenntniß nicht, sie konnten sie nicht haben. Sie wußten ja wohl durch das Gebot, daß es Böses gibt, aber in keinem Sinne für sie; sie sollten es nur als ein Fremdes meiden. Sie wußten auch, wie es zu meiden, nemlich durch die süße, göttlich lohnende Treue gegen Gott. Für sie war kein Böses in der Welt; es gab für sie nur das Eine, das ihnen Gott anerschaffen, als Besizgut zu eigen gegeben und in noch höherer Vollkommenheit in Aussicht gestellt hatte — das Gute. Weiter wußten sie nicht. In diesem Wissen bewegte sich ihr hoher göttlicher Verstand und ihr heiliger Wille mit reinem, edelm Genuß. Nun

Das Verlockende
de derselben.

aber ist es bei ihnen anders. Sie haben des Teufels Betrug gefolgt, ihren Willen ihm hingegeben, und er hat sie gefangen genommen nach seinem Willen (2. Tim. 2, 26); sie haben das Widergöttliche, das Böse in sich aufgenommen und kannten es jetzt durch die bittere Erfahrung, die schreckliche Enttäuschung, die sie durch das Mißachten des Gebots, sodenn des Willens Gottes und seiner hochheiligen Majestät, den Ungehorsam, indem sie treubruchig von der verbotenen Frucht aßen, gemacht haben. Nicht Wirkung der Frucht an sich, sondern die Uebertretung des Gebots, der Ungehorsam, *d i e S ü n d e*, öffnete ihnen die Augen zum Bewußtsein ihrer Schuld und Schande, ihres Verbrechen und tiefen Falles. Jetzt kannten sie durch ihre Uebertretung und Erfahrung das Böse, die Sünde und ihre entsetzliche Wirkung. Auch die Folgen derselben kannten sie nun im Vorgefühl.

7. Die Erklärung, welche man hie und da findet, daß dieser Baum das sinnliche Wesen der Welt vorstelle, ist eine weit hergeholte. Alle Creatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, wenn sie recht gebraucht wird. Nur der Mißbrauch ist verboten und schädlich; so aber auch der Mißbrauch des Geistigen und Göttlichen und so alles böje Gelüsten.

Verkehrte
Ansicht.

8. Nun gingen den Gefallenen die Augen auf! Sie hatten dem Hochmuth Raum gegeben, wollten mehr sein, als sie waren, sogar Gott gleich wollten sie sein und es auf eigenem, von Gott verbotenem Wege erlangen. Statt dessen sehen sie sich nun ihrer reinen Unschuld und Menschenwürde verlustig, in Entwürdigung und Schande versunken. Vor dem Fall standen sie ganz mit Leib und Seele im Leben und unter der Herrschaft des Geistes Gottes in ihrem Geist; ihr Denken und Sinnen, Wollen und Begehren war geistlich und im keinem Sinne fleischlich. Sie sahen und kannten sich selbst und auch gegenseitig im Licht des Geistes in ihnen, das aus ihrem Innern heraus leuchtete. Keine sinnliche Begierde regte sich in ihnen, sie kannten keine; sie liebten sich im Geist und ehrten sich gegenseitig in Gott. Darum wußten sie von keinem Nackendsein, wie nach dem Fall. Denn durch die Sünde haben sie den Geist gedämpft, ist der Geist Gottes von ihnen gewichen und haben sie das göttlich geistige Leben verloren. Infolge dessen ist die vom Urge durchhauchte Sinnlichkeit, „das Fleisch“, im Menschen zur Herrschaft gekom-

Folgen der
Uebertretung.

men, sind „die fleischlichen Lüfte, welche wider die Seele streiten“, erregt und mächtig geworden. Jetzt sahen sich die Gefallenen nackend und schämten sich. Mit Gott Entwendetem und mit eigenem Thun deckten sie vor ihren eigenen Augen ihre Blöße. Da nahte sich ihnen der Retter, züchtigte sie und half ihnen, wie schon ausgeführt wurde und im nächsten Band noch weiter wird ausgeführt werden.

Berichtigungen.

Seite	38,	Zeile	8	von oben	lies	seinem	statt	seinen.
"	45,	"	13	von oben	lies	'odenn	statt	sodann.
"	45,	"	14	von unten	lies	Sein	statt	Sinn.
"	51,	"	7	"	"	"	sodenn	statt sodann.
"	73,	"	10	"	"	streiche man die Worte	„der Schrift.“	
"	103,	"	12	"	"	lies ihren	statt	ihrem.
"	104,	in der Randglosse ist „Wort“ herausgefallen.						
"	212,	Zeile	9	von unten	lies	Worts	statt	Werks.
"	261,	"	13	"	oben	lies	reinster	statt reinste.
"	271,	"	7	"	unten	lies	eintrat	statt eingetrat.
"	278,	"	6	vom Ende des § 24	setze	„die“	zwischen „und“	und „biblisch.“
"	290,	"	7	von oben	lies	sodenn	statt	sodann.
"	323,	"	17	von unten	lies	inner	statt	immer.
"	379,	"	4	und 10	von unten	lies	sodenn	statt sodann.
"	412,	"	6	von unten	lies	Menschsein	statt	Menschensein.
"	447,	"	9	von oben	lies	gewährt	statt	gewährt.
"	449,	"	4	von oben	lies	wirkt	statt	wirklich.

Mehrere kleinere Fehler, die der Leser leicht selbst berichtigen kann, sind hier nicht berücksichtigt worden und sollen in der zweiten Auflage berichtigt werden.

BX
7521
E8
v./

Escher, J J
Christliche Theologie; eine Darstellung
biblischer Lehre vom Standpunkt der Evangel-
ischen Gemeinschaft. Cleveland, Thomas &
Mattill [pref. 1899-
v. 23cm.

1. Evangelical Association of North America--
Doctrinal and controversial works. I. Title.

330440

CCSC/mmnb

